

*Eva war eine ausnehmend gescheite Person,  
ihre eigentliche Begabung war die Mathematik,  
in Physikalischer Chemie kannte sie sich besser  
aus als alle männlichen Studenten.*

*Elias Canetti, Die Fackel im Ohr. Lebensgeschichte 1921–1931*

## **„Fräulein Doktor“**

# **Lebenswege von Chemikerinnen, die zwischen 1902 und 1933 an der Universität Wien dissertierten**

**Biografische und bibliografische Daten sowie eine kollektiv-biographische Analyse**

Rudolf Werner Soukup und Sarah Julia Zachl  
Universität Wien, Institut für Didaktik der Chemie

Überarbeitete und mehrfach erweiterte Version vom 26. 8. 2025

**In Memoriam Mag. Dr. Robert W. Rosner (1924 – 2023)**

Der Titel eines Symposiums der European Society for History of Science (ESHS), veranstaltet im September 2018 in London, war: „A Long Way of Women's Integration into Scientific Community“. Im Rahmen dieses Symposiums wurde der Beitrag von Rudolf Werner Soukup und Robert Rosner „*Fräulein Doktor!*“ *Scientific Contributions by the First Female Chemists of the University of Vienna*“ präsentiert und diskutiert. Darin wurden die unterschiedlichen Schicksale der ersten Chemikerinnen, die in Österreich zwischen 1902 und 1919 promovierten, beschrieben. Eine ausführliche Version der diesbezüglichen Rechercheergebnisse wurde in der Zeitschrift *Monatshefte für Chemie/Chemical Monthly* unter dem Titel „*Scientific Contributions of the First Female Chemists at the University of Vienna mirrored in Publications in Chemical Monthly 1902 – 1919*“ publiziert.<sup>1</sup> In dieser online-Publikation sind nicht nur - soweit verfügbar – biografische, sondern auch bibliografische Angaben zu finden. Im vorliegenden Beitrag geht es um die Absolventinnen des Chemiestudiums an der Universität Wien in der Zeit von 1902 bis 1933, wobei Sarah Julia Zachl im Rahmen ihrer Diplomarbeit die Promotionsjahrgänge 1920 bis 1929 bearbeitet hat.<sup>2</sup>

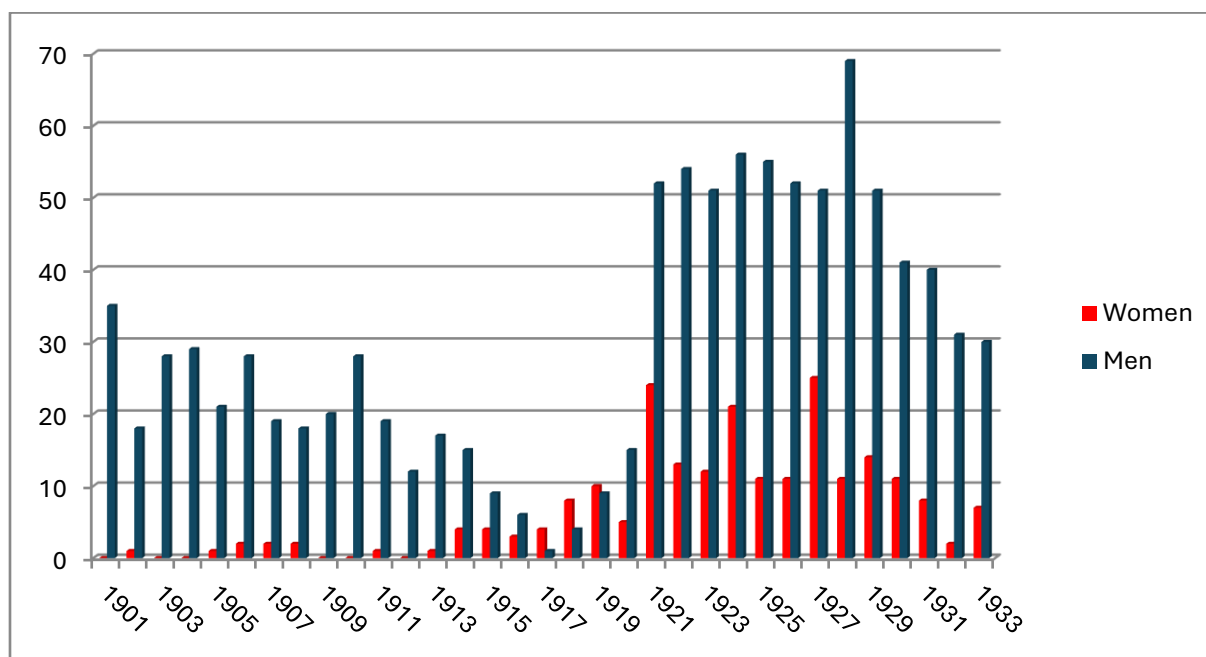
---

<sup>1</sup> Rudolf Werner Soukup, Robert Rosner, *Chemical Monthly* 150 (2019) 961-974.

<sup>2</sup> Sarah Julia Zachl, „Fräulein Doktor – Dissertantinnen an der Universität Wien im Fach Chemie zwischen 1920 und 1929“, Diplomarbeit, Universität Wien 2020.

Ausgangspunkt für die Recherchen waren die Rigorosenakten<sup>3</sup> und die Nationale im Archiv der Universität Wien.<sup>4</sup> Soweit vorhanden wurden auch Personalakten der Universität Wien<sup>5</sup> ausgewertet. Um nicht nur nackte Zahlen vorzulegen, wurde versucht Informationen über den weiteren Lebensweg der Chemiestudentinnen in Erfahrung zu bringen. Dabei wurden heute allgemein zugängliche Datenbanken (des Dokumentationsarchivs des österreichischen Widerstands, der Holocaustopfer Yad Vashem), genealogische Dateien, die Verstorbenensuche der Stadt Wien, der Stadt Salzburg sowie der Stadt Innsbruck, die Austria Newspapers Online-Suche der Österreichischen Nationalbibliothek ANNO, Taufmatriken, etc. als Informationsquellen genutzt.

Nachdem der Beginn des Frauenstudiums in Österreich stark verzögert worden war und auch von etwa 1900 bis 1912 nur sehr wenige Frauen mit dem Chemiestudium begannen, stellte der Erste Weltkrieg alles auf den Kopf: Die Zahl der Promovendinnen überstieg die ihrer männlichen Kollegen. Erst 1920 erreichte die Zahl der männlichen Promovierten in etwa wieder das Vorkriegsniveau. 1921 gab es einen gewaltigen – bis dato nie erreichten - Anstieg in der Zahl der männlichen, aber auch der weiblichen Absolventinnen. Interessant ist, dass gegen Ende der betrachteten Zeitspanne der Anteil der Frauen signifikant abnimmt (siehe untenstehendes Balkendiagramm).



Zahl der Promotionen von männlichen (blau) und weiblichen (rot) Chemiestudenten (bzw. Studentinnen) der Universität Wien im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts.

<sup>3</sup> Archivinformationssystem, Rigorosenakten der Philosophischen Fakultät 1873 – 2003 (Bestand): <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=4363> (14.4.2019) In den meisten Fällen wurde bislang auf das nochmalige Zitieren dieser Quelle verzichtet.

<sup>4</sup> Von 1903 bis 1919 sind die Nationale der Frauen digital verfügbar: [Nationale \(Inskriptionsformulare\) von Frauen, Philosophische Fakultät \(1903-1919\) \(University of Vienna Phaidra - o:902494\) \(univie.ac.at\)](https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=3649)

<sup>5</sup> Personalakten der Universität Wien: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=3649>

Alle bislang publizierten Studien zu diesem Thema<sup>6</sup> wurden berücksichtigt. Die Frage, die zu stellen war, lautete: Was passierte, nachdem die Promotionsfeier vorbei war? Hinsichtlich der Institutionengeschichte wird demnach ein anderer Weg als der früher übliche beschritten. Es geht nicht um biografische Skizzen von Rektoren, Dekanen oder Ordinarii. Studentinnen stehen im Fokus des Forschungsinteresses.<sup>7</sup>

## Inhalt

|                                                                               |     |
|-------------------------------------------------------------------------------|-----|
| Kurzbiografien von Dissertantinnen der Promotionsjahrgänge 1902 bis 1933..... | 5   |
| Promotionsjahr 1902.....                                                      | 5   |
| Promotionsjahr 1905.....                                                      | 8   |
| Promotionsjahr 1906.....                                                      | 9   |
| Promotionsjahr 1907.....                                                      | 12  |
| Promotionsjahr 1908.....                                                      | 14  |
| Promotionsjahr 1911.....                                                      | 17  |
| Promotionsjahr 1913.....                                                      | 19  |
| Promotionsjahr 1914.....                                                      | 22  |
| Promotionsjahr 1915.....                                                      | 32  |
| Promotionsjahr 1916.....                                                      | 35  |
| Promotionsjahr 1917.....                                                      | 41  |
| Promotionsjahr 1918.....                                                      | 51  |
| Promotionsjahr 1919.....                                                      | 65  |
| Promotionsjahr 1920.....                                                      | 82  |
| Promotionsjahr 1921.....                                                      | 94  |
| Promotionsjahr 1922.....                                                      | 136 |

---

<sup>6</sup> Brigitte Bischof, „Verdrängt, vertrieben und vergessen? Exil und Emigration von Naturwissenschaftlerinnen der Universität Wien“, Österreichische Gesellschaft für Exilforschung, IWK, 1090 Wien, Berggasse 17, Vortrag am 2. April 2019; Siehe auch: Brigitte Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“ in: Susanne Blumesberger, Christine Kanzler, Karin Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten: 15 Jahre biografiA, Festschrift für Ilse Korotin, Praesens-Verlag, Wien 2014, 27- 58; Brigitte Bischof, „Naturwissenschaftlerinnen an der Universität Wien. Biografische Skizzen und allgemeine Trends, IWK-Mitteilungen 1-2/2008, 5 – 12; Robert Rosner, „Frauen in den Naturwissenschaften an der Universität Wien und an der Deutschen Universität Prag 1900 – 1919“, Mensch – Wissenschaft – Magie, Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 29 (2012) 133 – 168; Robert Rosner, „Zoologiestudentinnen mit Doktorat 1906 – 1920“, unveröffentlichtes Manuskript 2019;

<sup>7</sup> Zwei ähnliche Studien wurden vor kurzem vorgelegt: Alois Kernbauer, Anita Zigerhofer, Frauen in den Rechts- und Staatswissenschaften der Universität Graz. Der Weg zur Zulassung und die ersten Doktorinnen von 1919 bis 1945 (= Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz, Band 49), Akademische Druck- und Verlagsanstalt, Graz 2019; Beatrix Bastl, Die Jüdischen Studierenden der Akademie der Bildenden Künste Wien, 1848-1948 (=Schriften zur Kulturgeschichte, Band 56) Hamburg 2019;

|                                                               |         |
|---------------------------------------------------------------|---------|
| Promotionsjahr 1923.....                                      | 154     |
| Promotionsjahr 1924.....                                      | 177     |
| Promotionsjahr 1925.....                                      | 210     |
| Promotionsjahr 1926.....                                      | 228     |
| Promotionsjahr 1927.....                                      | 240     |
| Promotionsjahr 1928.....                                      | 277     |
| Promotionsjahr 1929.....                                      | 300     |
| Promotionsjahr 1930.....                                      | 322     |
| Promotionsjahr 1931.....                                      | 341     |
| Promotionsjahr 1932.....                                      | 353     |
| Promotionsjahr 1933.....                                      | 356     |
| <br>Namen in chronologischer Reihenfolge.....                 | <br>363 |
| Namen in alphabetischer Reihenfolge.....                      | 372     |
| Statistik.....                                                | 381     |
| Erfolgreiche Karrieren in der Emigration.....                 | 383     |
| Schlussbemerkungen.....                                       | 391     |
| Anhang 1: Der Fall Nelly Kövesdy .....                        | 394     |
| Anhang 2: Touristin auf dem Parnass: Dora Sophie Kellner..... | 396     |

## Promotionsjahr 1902

### Margaret(h)e Furcht



Fräulein Margarethe Furcht bei der Promotionsfeier am 19. 7. 1902,  
*Illustriertes Wiener Extrablatt* 25. 7. 1902, S. 1.

Margarete Furcht ist am 10. November 1879 in Wien als Tochter eines jüdischen Börsensensals, Ignaz (Isac) Furcht (1839 – 1909) und seiner Frau Anna, geborene Bród (gest. 1919) zur Welt gekommen. Sie besuchte fünf Volksschul- und drei Bürgerschulklassen und war nach sechs Jahren eine der ersten Absolventinnen der gymnasialen Mädchenmittelschule in Wien. Anfang Juli 1898 legte sie die Maturitätsprüfung noch als Externistin am Akademischen Gymnasium ab.<sup>8</sup>

Im Wintersemester 1898/99 begann sie mit dem Chemiestudium an der Universität Wien und dissertierte unter Prof. Rudolf Wegscheider "Über Esterbildung bei aromatischen Sulfosäuren".<sup>9</sup> Die Approbation der Arbeit erfolgte „einstimmig mit Auszeichnung“. Anfang Juli 1902 legte sie ihre letzte Rigorossprüfung ab. Anlässlich ihrer Promotion am 19. Juli 1902 berichtet die Wiener Hausfrauenzeitung, dass damals der Rektor, HR Dr. Jacob Schipper, einer der Bedeutung des „feierlichen Acts“ entsprechende Ansprache hielt.<sup>10</sup> Die Ergebnisse ihrer Dissertation veröffentlichte sie mit Rudolf Wegscheider im Aufsatz „Untersuchungen über die Veresterung unsymmetrischer zwei- und mehrbasischer Säuren IX. Abhandlung: Über die Veresterung von Sulfosäuren und Sulfocarbonsäuren“, Monatshefte für Chemie 23 (1902) 1093 - 1146.

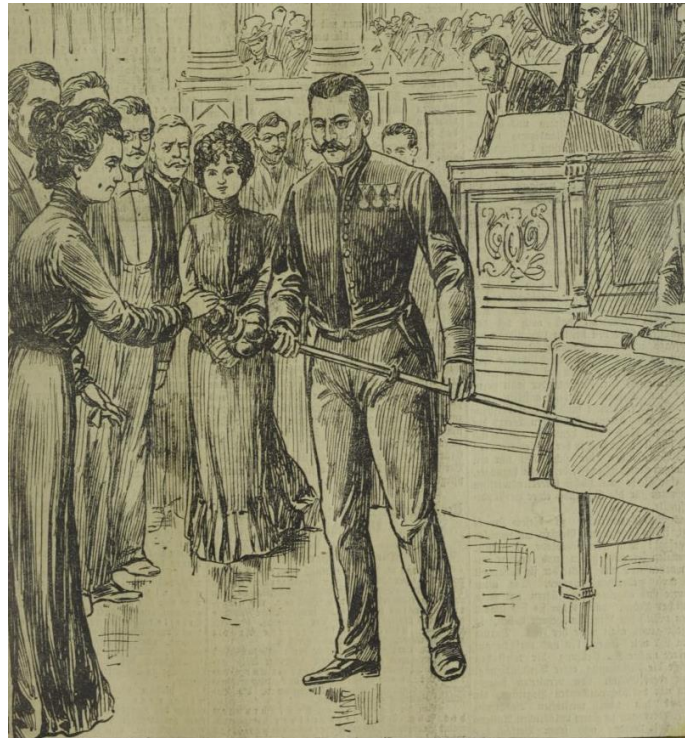
---

<sup>8</sup> Jahresbericht Akademisches Gymnasium Wien 1899, S. 9.

<sup>9</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=218724> (10.11.2019)

<sup>10</sup> Wiener Hausfrauen-Zeitung 1902, Nr. 30, S. 277.

In ihrem Lebenslauf, den sie gemeinsam mit den Promotionsunterlagen 1902 an der Universität einreichte, erwähnte sie, dass sie bereits am Technologischen Gewerbemuseum als Privatassistentin tätig sei.<sup>11</sup> 1909 publizierte zusammen mit Adolf Lieben den Beitrag „Über weißes und gelbes lävulinsaures Silber“ in den Monatsheften für Chemie 30 (1909) 555–634. Sie befasste sich außerdem mit neueren Entwicklungen der Seifenerzeugung und der Sprengstoffforschung. 1905 hielt sie einen Vortrag über die „Chemie der Beleuchtung“ in der Vereinigung arbeitender Frauen.<sup>12</sup> 1906 war ihre Position die einer „Elevin bei Prof. Lieben“ am II. Chemischen Institut der Universität Wien; als solche unterstützte sie einen Protest gegen eine Entscheidung des k.k. Unterrichtsministeriums.<sup>13</sup>



Promotionsakt im Festsaal der Universität am 19. 7. 1902. Festgehalten ist der Augenblick, in dem Fräulein Anna Ogritz das Gelöbnis leistet. Die Dame im Hintergrund ist Fräulein Margarethe Furcht. Der Pedell geht mit dem Szepter der Universität die Reihe der Doktoranden und Doktorandinnen ab. Illustriertes Wiener Extrablatt 25. 7. 1902, S. 1.

1919 wurde der Chemikerin Frau Dr. Margarethe Furcht in Atzgersdorf zusammen mit Frau Käthe Danzer die Kollektivprokura der Firma Westinghouse Metallfaden Glühlampenfabrik GmbH erteilt.<sup>14</sup>

---

<sup>11</sup> Thomas Lebeth, „Der österreichische Beitrag zur technischen Entwicklung und industriellen Produktion der Rundfunkröhre“, Schriftenreihe Geschichte der Naturwissenschaften und der Technik, Johannes Kepler-Universität Linz, herausgegeben von Franz Pichler und Gerhard Pohl, Bd. 19, Trauner-Verl., Linz 2001, S. 156;

<sup>12</sup> Österreichische Frauenrundschaу/Mitteilungen der Vereinigung der arbeitenden Frauen 1905, Nr. 28, S. 8.

<sup>13</sup> Der Bund. Zentralblatt des Bundes österreichischer Frauenvereine 1906, Heft 6, S. 7.

<sup>14</sup> Wiener Zeitung, 24. 5. 1919, S. 24. (Amtsblatt zur Wiener Zeitung, S. 408)

Im August 1925 erhielt Frau Dr. Furcht eine Anstellung bei der Wiener Fabrik Gustav Ganz & Co. Ihre Aufgabe war die Verbesserung von Radoröhren, speziell vom Typ OSTAR. 1930 scheint sie als Patentinhaberin für eine indirekt erhitzte Kathode auf (US. 2.041.286). Margaret Furcht widmete sich den Problemen, welche die Metallisierung der Kathode und die Optimierung der Emissionsschicht betrafen. Weiters dürften thermodynamische und elektrochemische Aufgaben, insbesondere die sichere Beherrschung der hohen Heizerspannung unter Berücksichtigung der verwendeten Werkstoffe im Hinblick auf die besondere Isolationsfestigkeit in ihrem Aufgabenbereich gelegen haben.<sup>15</sup>

1898 war sie Gründungsmitglied des Studentinnenvereins in Wien.<sup>16</sup> Im Jänner 1913 wurde sie Mitglied des Österreichischen Ski-Vereins.<sup>17</sup> Im April 1937 erklärte die damalige Privatangestellte mit Wohnadresse Wien XVIII. Colloredogasse 13 ihren Austritt aus dem Judentum.<sup>18</sup>

Frau Dr. Furcht war bis Mitte Oktober 1938 bei der in Liquidation (bzw. auch gleichzeitig in Arisierung) befindlichen Firma Gustav Ganz & Co. als Patentanwältin beschäftigt.

Sie ist am 12. Februar 1939 nach England emigriert. Dort arbeitet sie während des Zweiten Weltkriegs für die kleine Londoner Röhrenfabrik Brivaron (British Valve & Electrical Accessories Manufacturing Co Ltd)<sup>19</sup> in 308 Liverpool Road im Norden Londons. Frau Dr. Furcht bewohnte in London eine kleine Wohnung, die sie mit Ihrer Schwester Regina Eugenia (Eugenie, Gini) Beig, geb. Furcht (1882 – 1959)<sup>20</sup> teilte. Frau Dr. Furcht war bis ins hohe Alter berufstätig, zuletzt als Übersetzerin. Es ist bekannt, dass sie nach dem Krieg des Öfteren Bekannte in Wien besuchte – darunter auch ihren Kollegen aus der Zeit bei der Firma Ganz, Ferdinand Gantner. Sie starb im Alter von 96 Jahren am 12. Februar 1976 im Barnet General Hospital in London.<sup>21</sup>

---

<sup>15</sup> Siehe Lebeth 2001, S. 119f.

<sup>16</sup> Blatt der Hausfrau, 1898, 7, S. 8.

<sup>17</sup> Illustriertes (Österreichisches) Sportblatt, 18. 1. 1913, S. 10.

<sup>18</sup> Die Stimme, 13. 4. 1937, S. 6.

<sup>19</sup> Keith R. Thrower, British Radio Valves. The Classic Years 1926 – 1946, Speedwell, England 2009, p. 240: <https://nvhrbiblio.nl/biblio/boek/Thrower%20-%20British%20radio%20valves%20The%20classic%20years%201926-1946.pdf> (12.3.2021)

<sup>20</sup> <https://www.geni.com/people/Regina-Furcht/6000000064603695847> (12.3.2021) Der Name einer zweiten Schwester von Margarethe war Elsa. Der Name ihres Bruders Ludwig.

<sup>21</sup> Brigitte Bischof (2018) „Furcht, Margarethe“, in: I. Korotin et al., Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen, Böhlau, Wien etc. 2018, S. 264f.



## Promotionsjahr 1906

### Clara Goldenthal, verehel. Plohn

Clara Goldenthals jüdische Familie stammt aus Zolkiew (in Galizien) (heute Żółkiew, respektive Schowkwa, Жовква in der Ukraine). Sie wurde dort am 26. September 1880 geboren. Im Jahre 1900 war sie Vorzugsschülerin der V. Klasse des Mädchengymnasiums in Wien.<sup>29</sup> Ihr Vormund zu Beginn ihres Studiums war der Kaufmann Josef Silbermark in Wien IX., Servitengasse 9. Sie selbst wohnte damals (z.B. in WS 1903/1904, als sie sich im 5. Semester ihres Studiums befand) ebenfalls in Wien IX., allerdings in der Clusiusgasse auf Nr. 4.

Goldenthals Betreuer bei der Dissertation war Caesar Pomeranz. Sie erhielt ihren Dokortitel am 6. Juli 1906. Ihre Doktorarbeit, die am II. Chemischen Institut zur Ausführung gelangte, trug den Titel: "Darstellung eines ungesättigten Aldehyds aus dem Formisobutyraldol und Versuch einer Kondensation des letzteren mit Formaldehyd". Ihre Arbeit wurde in den Monatsheften für Chemie publiziert: Hans Busch, Clara Goldenthal, „Über die Darstellung eines ungesättigten Aldehydes aus dem Formisobutyraldol und Versuch einer Kondensation des Formisobutyraldols mit Formaldehyd“, Monatshefte für Chemie 27 (1906) 803ff.

Wie man aus der *Pharmazeutischen Post* vom 30. Juni 1908 (S. 567) erfährt, vermählte sie sich mit dem Fachschriftsteller Mag. pharm. Robert Plohn in Berlin-Charlottenburg, Mitglied der Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte im Jahre 1925.<sup>30</sup> Im April 1912 war Frau Dr. Clara Plohn aus Berlin Berichterstatterin für die Chemiker-Zeitung und für die Zeitschrift für angewandte Chemie bei der Generalversammlung der Österreichischen Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie in Prag.<sup>31</sup> Am 29. September 1928 waren sowohl sie selbst als auch ihr Gatte Berichterstatter auf der 90. Tagung der Deutschen Naturforscher und Ärzte in Hamburg.<sup>32</sup>

Es ist so gut wie sicher, dass eine Identität der Chemikerin mit jener Klara Plohnova (geboren am 26. 9. 1880) besteht, die am 24. Oktober 1942 mit dem Transport 931 von Prag ins Ghetto Theresienstadt und von dort zwei Tage später mit dem Transport 1747 ins Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau deportiert wurde, wo sie ermordet wurde.<sup>33</sup> Auch ihr Gatte, Robert Plohn, geb. 1869, wurde (allerdings nicht aus Prag, sondern aus Wien ins Konzentrationslager Theresienstadt deportiert (20. August 1942). Dort kam er am 8. September 1942 ums Leben.<sup>34</sup>

---

<sup>29</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1900, S. 34.

<sup>30</sup> Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte Mitgliederverzeichnis 30. November 1925, Springer, Berlin 1926, S. 100.

<sup>31</sup> Prager Tagblatt 17.4.1912, S. 5.

<sup>32</sup> Wiener Medizinische Wochenschrift 1928, S. 1271.

<sup>33</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4751581&ind=0> (11.11.2019)

<sup>34</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4870323&ind=1>; <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4937413&ind=1> (9.9.2023)

## Hedwig Stern, verehel. Klüger

Hedwig Stern wurde am 8. April 1880 als Tochter des jüdischen Kaufmanns und Hausbesitzers Carl Stern (1845-1913) aus Lundenburg in Südmähren (heute Břeclav in Tschechien) geboren. Ihre Mutter hieß Mathilde Stern, geb. Schwoner (1857-1923). Hedwig hatte eine Schwester, nämlich Johanna Stern, verehel. Rosenberger, die 1942 ein Opfer des Holocaust wurde, und einen Bruder, Viktor Stern.<sup>35</sup>

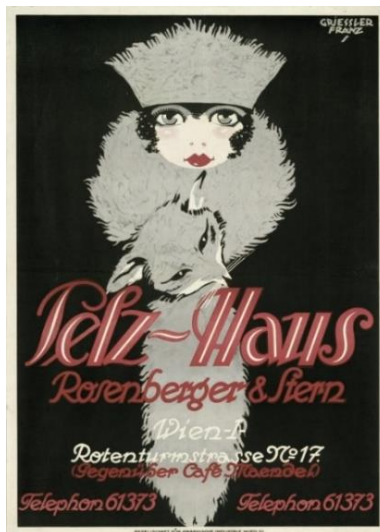
Der Betreuer von Fräulein Sterns Dissertation aus 1905 „Über das Pinakon aus Aethylphenylketon“ war ebenfalls Prof. Caesar Pomeranz (1860-1926), einer der Entdecker der Pomeranz-Fritsch- Reaktion zur Synthese von Isochinolin.

Fräulein Hedwig Stern wurde am 1. Februar 1906 zum Dr. phil. promoviert.<sup>36</sup>

1908 heiratete sie den aus Wien stammenden Chemiker Dr. Alfred Klüger (geb. 2. Juni 1882, gest. 1955<sup>37</sup>). Alfred Klügers Dissertation<sup>38</sup> aus dem Laboratorium von Prof. Adolf Lieben war 1905 im gleichen Band der „Monatshefte für Chemie“ abgedruckt worden wie die seiner (späteren) Ehegattin:

Hedwig Stern, "Über das Pinakon aus Äthylphenylketon", Monatsh. Chem. 26 (1905) 1559-1567.

Alfred Klüger, Über den Äthoxylacetaldehyd und ein Kondensationsprodukt desselben mit Formaldehyd", Monatsh. Chem. 26 (1905) 879-890.



Plakat von Franz Griessler: [http://www.artnet.com/artists/franz-griessler/pelz-haus-rosenberger-stern-zaX\\_My5\\_SyKNUfV-Y\\_4dRA2](http://www.artnet.com/artists/franz-griessler/pelz-haus-rosenberger-stern-zaX_My5_SyKNUfV-Y_4dRA2) (11.11.2019)

<sup>35</sup> <https://www.geni.com/people/Hedwig-Kl%C3%BCger/6000000033691923932> (11.11.2019)

<sup>36</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209501> (11.11.2019)

<sup>37</sup> [https://www.myheritage.at/names/alfred\\_klüger](https://www.myheritage.at/names/alfred_klüger) (23.11.2020)

<sup>38</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209445> (23.11.2020)

1919 wurde Frau Dr. Hedwig Klüger die Prokura der Verschleißfirma für Pelz und Rohwaren „Rosenberger & Stern“ mit Firmensitz in Wien I., Rotenturmstraße 17 erteilt.<sup>39</sup>

Frau Dr. Hedwig Klüger, geb. Stern, starb im Alter von 57 Jahren am 22. Juni 1937 in der Fango-Heilanstalt in Wien IX. und wurde am 24. Juni 1937 beim IV. Tor des Wiener Zentralfriedhofs beerdigt (Gruppe 22/40/21).<sup>40</sup>

---

<sup>39</sup> Wiener Zeitung, 29.8.1914, S. 16.

<sup>40</sup> Friedhofs-Datenbank der IKG „Hedwig Klüger“.

## Promotionsjahr 1907

### Bert(h)a Braun, verehel. Kittel

Bertha Braun war die Tochter eines k.u.k. Oberleutnants im 4. Infanterie-Regiment in Wien, Johann Braun, und dessen Gattin, Amalia Braun, geborene Sellner. Sie kam in Korneuburg am 21. Juni 1880 zur Welt.<sup>41</sup> Ihr Religionsbekenntnis war das römisch-katholische. Im Jahre 1900 besuchte sie die V. Klasse des Mädchengymnasiums in Wien.<sup>42</sup> Im Juni 1902 legte sie am I. Staatsgymnasium in Laibach die Maturitätsprüfung ab.<sup>43</sup>

Ihre Dissertation an der Universität Wien hatte den Titel „Über die Einwirkung von Schwefelsäure auf die  $\alpha$ -Dimethyläthyl- $\beta$ -Oxybuttersäure“. Nach Ablegung der Rigorosen im Frühsommer 1906 wurde sie am 15. März 1907 zum Dr. phil. promoviert.

Die Ergebnisse ihrer Forschungen publizierte sie 1906 zusammen mit Ihren Kommilitonen Hans Kittel (geb. 1879 in Eulau, Böhmen)<sup>44</sup>:

H. Kittel, B. Braun, „Untersuchungen über das Pinakolin aus dem Pinakon des Methyläthylketons“, Monatshefte für Chemie 27 (1906) 803ff. Die Autoren arbeiteten am II. Chemischen Institut und danken den Herren Professoren Adolf Lieben und Caesar Pomeranz für viele fördernde Ratschläge.

Frau Dr. Bertha Braun, wohnhaft in Wien IX., Währingerstraße 16, wurde laut Anzeige der Propstei zum göttlichen Heiland, Votivkirche Wien am 27. Februar 1909 mit Dr. Johann Kittel, wohnhaft in Wien XVIII., Edelfhofgasse 9, getraut.<sup>45</sup> Bei ihrem Ehegatten handelt es sich um ihren Studienkollegen, den Chemiker Hans Kittel, der 1906 "Ueber die Oxydation des Pinakolins  $C_8H_{16}O$ " dissertierte und am 8. Februar 1907 an der Universität Wien zum Dr. phil. promovierte.<sup>46</sup>

---

<sup>41</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209685> (11.11.2019)

<sup>42</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1900, S. 33.

<sup>43</sup> Beilage 288 des Grazer Tagblattes 30.7.1902, S. 15.

<sup>44</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209684> (9.2.2020)

<sup>45</sup> Taufbuch der Pfarre Korneuburg 1874 – 1888, f. 175: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/korneuburg/01-14/?pg=179> (21.11.2020) Siehe auch: Trauungsbuch der Pfarre Votivkirche, 1909, f. 16: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-votivkirche/02-11/?pg=19>

<sup>46</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209684> (21.11.2020)

## Hedwig Feldscharek

Hedwig Feldscharek stammte aus Schönberg in Mähren (heute Šumperk in Tschechien), wo sie am 25. September 1869 zur Welt kam. Ihr Vater, Dr. Carl (Karl) Feldscharek, war zunächst Ingenieur, dann Zentralinspektor der Kaiser Ferdinands-Nordbahn.<sup>47</sup> Hedwig bekannte sich zur evangelischen Religion A.B. Als Wohnort gab sie bei der Inskription zum 5. Semester im WS 1903/04 Wien XIII., Auhofstraße 34 an. Hedwigs Mutter hieß vor ihrer Eheschließung Charlotte (Lotte) Grey, eigentl. Kletzer (geb. ca. 1864). Somit war Hedwig Feldschareks Großmutter die in Wien sehr bekannte Schauspielerin Valerie Grey (geborene Lövey, verheh. Kletzer, verheh. Stipek, geb. in Pest 1845, gest. in Wien 21.2.1934).<sup>48</sup>

Hedwig Feldschareks Rigorosenakt wurde am 11. Juli 1907 angelegt und erst am 1. Oktober 1912 abgeschlossen.<sup>49</sup> (Sie war demnach schon über 37 Jahre alt, als sie zur ersten abschließenden Prüfung antrat.) Es fehlt im Rigorosenakt die Angabe eines Promotionstermins. Daher ist davon auszugehen, dass sie zwar eine Dissertation ablieferte, und zwar im 10. Semester ihres Studiums (Referenten: Wegscheider und Skraup), aber nie promoviert wurde. Ihr Dissertationsthema war: "Über das Verhalten einier Äthersäuren bei der Destillation". Die Arbeit wurde unter Nennung ihres akademischen Betreuers, Prof. Jacques Pollak vom I. Chemischen Universitätslaboratorium, in den Monatsheften für Chemie publiziert:

J. Pollak, H. Feldscharek, „Über Alkylwanderung bei der Destillation von Äthersäuren“, Monatshefte für Chemie 29 (1908) 139ff.

Das letzte bislang eruierte Lebenszeichen von Hedwig Feldscharek datiert vom Tag der Einäscherung der sterblichen Hülle ihrer Großmutter am 26. Februar 1934.<sup>50</sup>

---

<sup>47</sup> Nach dem derzeitigen Stand der Recherche ist der Zentralinspektor der Kaiser-Ferdinand-Nordbahn in Wien (seit 1889 Regierungsrat) Obering. Karl Feldscharek (gest. 1923, Neue Freie Presse 17.5.1923, S. 8) ihr Vater gewesen.

<sup>48</sup> Illustrierte Kronen Zeitung, 19.10.1934, S. 3; 20.10.1934, S. 5;

<sup>49</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=221376> (11.11.2019)

<sup>50</sup> Kleine Volks-Zeitung, 27.2.1934, S. 8.

## Promotionsjahr 1908

### **Marianne Bronneck (Marianne Goldreich von Bronneck), verehel. Kreidl**

Marianne von Bronneck wurde am 22. April 1885 in Prag als Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Otto Goldreich Edler von Bronneck (geb. 1855 in Dobkau in Böhmen, gest. 1913 in Wien) geboren. Ihre Mutter war Wilhelmine „Wilma“, geborene Pick (geb. 1865 in Prag, gest. 1932 in Wien).<sup>51</sup> Demnach war ihr Großvater väterlicherseits der Kaufmann, Landbesitzer in Inhaber einer Spiritusbrennerei in Ober-Studenetz Philip Goldreicher von Bronneck (1812-1885).

1902 spendeten die beiden Kusinen Julie von Bronneck (1880 – 1910) und Marianne von Bronneck der Schülerinnenbibliothek des Badener Lyceums zahlreiche Bände von Jugendschriften.<sup>52</sup> Es ist demnach davon auszugehen, dass beide Kusinen - zumindest zeitweise - dieses Lyceum besuchten. Im Juli 1904 bestand Fräulein Marianne Edle von Bronneck die Maturitätsprüfung am k.k. deutschen Staatsgymnasium in Prag, Neustadt mit Auszeichnung.<sup>53</sup>

In der Nationale vom Wintersemester 1907/08 – sie befand sich damals im 7. Semester ihres Studiums und wohnte in Wien II., Floßgasse 4 – bekannte sie sich zur mosaischen Religion.<sup>54</sup> Ihr Studium an der Universität Wien beendete Marianne von Bronneck mit einer am I. Chemischen Institut ausgeführten Doktorarbeit „Studien über Laktonfarbstoffe“. Ihre Promotion fand am 19. Dezember 1908 statt.

1908 veröffentlichten Josef Herzig und Julius Pollak Ergebnisse der Arbeit von Marianne Bronneck in ihrem Beitrag „Zur Konstitution der Ellagsäure, III. Mitteilung über Laktonfarbstoffe“ und zwar nach dem experimentellen Teil: Marianne von Bronneck, „II. Über künstliche Darstellung der Ellagsäure“, Monatshefte für Chemie 29 (1908) 289ff.

In ähnlicher Weise gingen Josef Herzig und Rudolf Tscherne bei ihrem Aufsatz „Über Resoflavin und sein Analogon aus Gallussäure IV. Mitteilung über Laktonfarbstoffe“ vor: Marianne von Bronneck, „II. Über das Oxydationsprodukt der Gallussäure mit Persulfat (Flavellagsäure)“, Monatshefte für Chemie 29 (1908) 263-280.

Marianne heiratete am 10. Juni 1916 den Maschinenbau-Ingenieur Alexander Kreidl (geb. 1879 in Prag, gest. 1937 in Wien, begraben am Grinzinger Friedhof 20/4/15). Alexander Kreidl erfand 1920 eine elektrische Dampfampe (ÖP 78.338) und wurde 1932/33 Inhaber eines US-Patents zur Behandlung von Stahloberflächen. Auch Mariannes Schwester Franzi war seit 1912 mit einem Chemiker verheiratet, nämlich mit Dr. Richard Mertens (geb. als Richard Kohn in Wien 1885, gest. 1935 in Edlach an der Rax).

---

<sup>51</sup> Georg Gaugusch, Wer einmal war, Bd.1, Amalthea-Verl., Wien 2011, S. 910f.

<sup>52</sup> Badener Zeitung, 22.11.1902, S. 4.

<sup>53</sup> Prager Tagblatt, 15.7.1904, S. 3.

Nach der Besetzung Österreichs durch NAZI-Truppen sah sich Frau Dr. Marianne Kreidl zur Emigration in die USA gezwungen. Sie fand an der Madison Foundation for Biochemical Research New York eine Anstellung und publizierte in den 1950er Jahren zusammen mit dem österreichischen Biochemiker Rudolph Keller und dem amerikanischen Chemiker Bernard Chiego (gest. 1977)<sup>55</sup> Beiträge über neue zellbiologische Techniken.

Frau Dr. Marianne Kreidl starb am 9. September 1979 im Alter von 95. Sie wurde, so wie ihr Ehegatte, am Grinzinger Friedhof in Wien begraben (20/4/15).

---

<sup>55</sup> <https://www.nytimes.com/1977/10/26/archives/dr-bernard-chiego-is-dead-at-73-chemist-who-developed-foodstuffs.html> (12.9.2022)

## Dora Hoffmann, verehel. Pollak

Dora Hoffmann wurde am 12. September 1884 in Wien geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Advokaten Dr. Marcell Hoffmann in Wien I., Saltorgasse 1 (geb. 1847 in Turzovka, gest. 1927 in Wien) und der Wilhelmine (Mina) Aloisia Rachel Hoffmann, geborene Thurner (geb. 1858 in Wien, gest. 1933 in Wien). Sie hatte vier Geschwister: Erich, Manfred, Kurt und Hilda. Der Kadett Kurt Hoffmann starb am 25. August 1914 auf einem der Schlachtfelder des eben erst begonnenen Ersten Weltkriegs.<sup>56</sup> Ihr Bruder Manfred wurde Chemiker. Dr. Manfred Hoffmann (geb. 1896 in Wien, gest. 1986 in Newburyport USA) ehelichte Doras Kommilitonin, die Chemikerin >Marianne Schleiffer. Dora besuchte das Mädchengymnasium in Wien.<sup>57</sup> Erstmals inskribierte sie an der Universität Wien im Wintersemester 1903/05. Ihre Dissertation handelte „Über Alkylierungen auf der Faser“. Damit promovierte sie am 18. Juli 1908.<sup>58</sup> Schon am nächsten Tag weilte sie zur Kur im Hotel Bellevue in Bad Aussee.<sup>59</sup>

Offensichtlich fand Dr. Dora Hoffmann nach ihrem Studium einen Arbeitsplatz an der Biologischen Versuchsanstalt in Wien. Sie scheint 1910 als Autorin des folgenden Beitrages auf, wobei sie Herrn Leopold von Portheim<sup>60</sup> für die ihr zuteil gewordene „mannigfaltige und weitgehende Unterstützung“ dankt:

Dora Hoffmann, „Über den Einfluß des Kalkmangels auf Keimlinge von *Phaseolus vulgaris* bei Verletzung der Wurzel“, Österreichische Botanische Zeitschrift 60 (1910) 61ff.

Frau Dr. Dora Hoffmann ehelichte (vor 1927) Dr. Julius Pollak (geb. 1885 in Brennpörschen, Spálené Poříčí im Okres Pilsen). Sie hatte zwei Kinder. Frau Dr. Pollak starb im Januar 1972 im Alter von 87 Jahren in New York.<sup>61</sup> Ihr Ehegatte wurde mit 8. November 1938 als „im Exil verstorben“ gemeldet.<sup>62</sup>

---

<sup>56</sup> <https://www.geni.com/people/Kurt-Hoffmann/6000000024580129406> (6.6.2021)

<sup>57</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1900, S. 33.

<sup>58</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=209979> (12.11.2019)

<sup>59</sup> Cur- und Fremden-Liste des Badeortes Aussee, 25.7.1908, S.7.

<sup>60</sup> Leopold (Porges von) Portheim war Mitbegründer und Abteilungsleiter der Biologischen Versuchsanstalt (BVA) an der Akademie der Wissenschaften im Wiener Prater. Nach dem „Anschluss“ wurde er aus rassistischen Gründen verfolgt und konnte seine Tätigkeit an der Akademie nicht mehr fortsetzen. Er flüchtete 1938 nach Prag und emigrierte noch 1938 nach Großbritannien.

Siehe: <https://www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/i-p/leopold-portheim/> (12.11.2019)

<sup>61</sup> <https://www.geni.com/people/Dora-Pollak/6000000007559637569> (6.6.2021)

<sup>62</sup> S. Göllner, Die Stadt Salzburg im Jahr 1938, Zeitungsdokumentation, S., 554: [https://www.stadt-salzburg.at/fileadmin/landingpages/stadtgeschichte/ns\\_projekt/dokumente/zeitungsdokumentation\\_1938.pdf](https://www.stadt-salzburg.at/fileadmin/landingpages/stadtgeschichte/ns_projekt/dokumente/zeitungsdokumentation_1938.pdf)

## Promotionsjahr 1911

### Margarete (Grete) Ružička, verehel. bzw. geschiedene Viertel

wurde am 10. Juli 1888 in Pettau in Untersteier (heute Ptuj, Slovenien) geboren. Ihr Vater, Adalbert Ružička (geb. 1846 in Nové Nespeřice bei Kutná Hora)<sup>63</sup>, war ein jüdischer Kaufmann. Er handelte mit Holz- und Gemischtwaren und betrieb ab 1908 ein Sägewerk. Ihre Mutter hieß Rosa. Sie starb 1897. Da ihr Vater nach dem Tod seiner ersten Frau Karoline Grünhut (geb. 1856 in Moravská Třebová bei Pardubice, gest. am 4. November 1941 in Wien) ehelichte, hatten Grete und ihre ältere Schwester Anna (1886 in Pettau, gest. 1917 in Triest) wohl noch vor dem Abschluss ihrer Schulzeit eine Stiefmutter.

Grete absolvierte zwischen 1894 und 1902 die Volksschule. Im September 1903 begann sie privatim in Pettau mit dem Gymnasialstudium und legte nach drei Jahren am k.k. I. Staatsgymnasium in Graz die Gymnasialmatura ab.<sup>64</sup> Grete Ružička inskribierte Chemie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Im Wintersemester 1909/10 verlieh ihr das Professorenkollegium ein Stipendium der Ludwig Barth-Stiftung.

Ihr Studium schloss Margarethe Ružička nach vier Jahren 1910 mit einer Dissertation „Über Galloflavin“ ab. Offensichtlich hat sie die notwendigen Laboratoriumsarbeiten am I. Chemischen Institut durchgeführt, denn Prof. Josef Herzig erwähnt mehrfach „Versuche von. Frl. Grete Ruzicka“ in seiner VI. Mitteilung über Galloflavin mit dem Titel „Über Laktonfarbstoffe“ in den Monatsheften für Chemie 31 (1910) 799-818. Die Arbeit über diese Farbstoffklasse wurde von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gefördert.

Ihr Promotionstag war der 18. Juli 1911.<sup>65</sup> Ihre Schwester, Anna Ružička, promovierte aus Medizin am 1. Februar 1912. (Anna ehelichte den 1888 in Triest geborenen Giorgio Salomon Reiss-Romoli, der 1917 auf der Seite der Italiener bei Monte Carso fiel.<sup>66</sup> Anna überlebte ihren Gatten nur um sechs Monate.)

Nach Abschluss ihres Studiums scheint sich Grete Ruzicka als Schauspielerin betätigt zu haben. 1911 lernt sie in diesem Milieu den Dramaturgen an der Wiener Volksbühne, Mitarbeiter der „Fackel“ sowie späteren Regisseur, Berthold Viertel (1885 – 1953), kennen, den sie am 24. November 1912 im jüdischen Bethaus in der Schmalzhofgasse ehelicht.<sup>67</sup> Die „weiße“ Ehe wurde am 3. Jänner 1918 geschieden.<sup>68</sup> Die Schauspielerin Salka Steuermann (verehel. Viertel 1889–1978), die bereits wenige

---

<sup>63</sup> <https://www.geni.com/people/Adalbert-Ruzicka/6000000037561375875> (16.1.2010)

<sup>64</sup> Curriculum Margarete Ružička, PN 3011 Fol. 8 AUW.

<sup>65</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=210433> (16.1.2020)

<sup>66</sup> <https://www.geni.com/people/Annie-Reiss-Romoli/6000000033536147066> (16.1.2020)

<sup>67</sup> Renate Heuer (Red.) Lexikon deutsch jüdischer Autoren, Bd.20, De Gruyter, Berlin, Boston 2012, S. 176f.

<sup>68</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Berthold\\_Viertel](https://en.wikipedia.org/wiki/Berthold_Viertel) (20.4.2017)

Wochen nach der Scheidung Berthold Viertel ehelichte, sagte über Dr. Grete Viertel, sie wäre „eine hübsche, intelligente Frau“ gewesen, wenn auch „ein wenig herablassend“.<sup>69</sup> In den Zwanzigerjahren wohnte Frau Dr. Grete Viertel in Wien VIII., Florianigasse 58, wo sie in den ersten Monaten des Jahres 1926 den Lyriker Peter Huchel (1903-1981) beherbergte.<sup>70</sup>

1930 forderte sie von Berthold Viertel 30.000 Goldkronen an ausständiger Alimentationszahlung ein. 1937 meldete sie sich aus ihrer Wohnung in der Florianigasse nach Katowice in Polen ab. In der Verlassenschaftsabhandlung nach Berthold Viertel des Bezirksgerichts Innere Stadt, wird festgehalten, dass Grete Viertel am 29. September 1953 in Wien verstorben ist.<sup>71</sup>

Berthold Viertel, der 1949 nach seiner Emigration nach Wien zurückgekommen war und am 24. September 1953 in Wien verstarb, erhielt ein Ehrengrab am Wiener Zentralfriedhof (0/1/104).

---

<sup>69</sup> Salka Viertel, Das unbelehrbare Herz: Erinnerungen an ein Leben mit Künstlern des 20. Jahrhunderts, Aufbau-Verl., 2011.

<sup>70</sup> Hubertus M. A. J. Nijssen, Der heimliche König: Leben und Werk von Peter Huchel, Nijmegen 1995, S. 50.

<sup>71</sup> Katharina Prager: Berthold Viertel. Eine Biographie der Wiener Moderne, Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2018, S. 255-260.

## Promotionsjahr 1913

### Marie (Maria) Bayer

Marie Bayer stammte aus Galizien, wo sie in Bochnia (deutscher Name Salzberg, heute zu Polen gehörig) am 16. Juli 1887 zur Welt kam. Sie war römisch-katholisch. Ihr Vater, der Oberstleutnant der Kavallerie Josef Bayer, war zum Zeitpunkt der Erstinskription im Wintersemester 1908/09 bereits verstorben. Daher war der Oberstabsarzt Dr. Julius Schulbaum, Kommandant des Garnisonsspitals Nr. 12 in Wien-Josefstadt, beurlaubt seit August 1907,<sup>72</sup> ihr Vormund. Marie besuchte die Volks- und Bürgerschule in Wien III., Hörnesgasse 12. Im Juli 1908 legte sie die Reifeprüfung am Mädchen-Obergymnasium in der Hegelgasse ab.<sup>73</sup> 1908 wohnte sie in Wien III., Hansalgasse 5,<sup>74</sup> 1910 in Wien III., Sophienbrückengasse 5.<sup>75</sup>

Sie dissertierte 1912 unter der Anleitung von Professor Adolf Franke „Über Kondensationsversuche mit Tiglinaldehyd“ und promovierte am 11. März 1913.

In den 1920er und 1930er Jahren trat in Wien eine Dr. Marie Bayer als Malerin und Aquarellistin in Erscheinung, die meist im Kunstheim des Bundesheers ausstellte.<sup>76</sup>

---

<sup>72</sup> Verordnungsblatt für das k.u.k. Heer: Personal-Angelegenheiten, Band 57, S. 336;

<sup>73</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1907/08, S. 31

<sup>74</sup> Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1908/09 Frauen Buchstaben A-Z (University of Vienna Phaidra - o:873812) (univie.ac.at)

<sup>75</sup> Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1909/10 Frauen Buchstaben A-Z (University of Vienna Phaidra - o:875492) (univie.ac.at)

<sup>76</sup> Österr. Wehrzeitung, 31.1.1931, S. 5.

## **Marie Mauthner, verehel. (Gräfin) Hoyos (Freiin zu Stichsenstein)**

Marie Mauthner wurde am 20. April 1886 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Großindustriellen und Firmenchefs Ernst Mauthner (geb. 1844 in Horschitz in Böhmen, gest. am 26. April 1923 in Wien) und der Simonie Malvine Mauthner, geborene Engländer recte Rössler (geb. in Wien 1856, gest. 1925 in Kerhatitz in Böhmen). Marie hatte fünf Geschwister. Ihre Schwester Franziska (geb. in Wien 1882, gest. in Mexico 1969) ehelichte Dr. Ing. Georg Jakob Jerzy Horowitz (geb. in Warschau 1875, gest. in Mexico 1948). Dr. Horowitz war der Bruder von Maries Studienkollegin >Stephanie Horowitz.

Ihr Maturazeugnis datiert vom 8. Juli 1907. Sie war eine Absolventin des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt.<sup>77</sup> Marie Mauthner dissertierte 1913 am Physiologischen Institut der Universität Wien unter Prof. Otto von Fürth. Ihr Rigorosenakt ist mit 28. Februar 1913 - 27. Mai 1913 datiert. Ein Promotionsdatum ist nicht genannt.<sup>78</sup> Ergebnisse ihrer Doktorarbeit wurden von Prof. Guido Goldschmiedt vom II. Chemischen Laboratorium 1913 der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegt und sowohl im Anzeiger der Akademie wie auch in den Monatsheften publiziert:

Marie Mauthner, „Über den Karnosingehalt der Säugetiermuskeln“. Monatshefte für Chemie 34 (1913) 883ff.

Am 6. August 1914 ehelichte sie in Wien Den Juristen Dr. Viktor Gabriel von Hoyos (geb. in Tövis in Siebenbürgen 1878, gest. in Budapest 1955), Sohn des Grafen Alexander von Hoyos (1838-1922). Aus dieser Ehe entstammte ein Sohn, János Ernst Alexander (geb. in Wien 1915, gest. in Budapest 2003), der mit Alice von Hohenthal (geb. in Leipzig 1927) verehelicht war.

Countess Marie Hoyos starb am 12. April 1977 in New York.<sup>79</sup> Sie wurde im Columbarium der Episcopal Church of the Heavenly Rest in Manhattan, New York (Nr. 11858) bestattet.<sup>80</sup>



[https://de.findagrave.com/memorial/11858/countess\\_marie-hoyos](https://de.findagrave.com/memorial/11858/countess_marie-hoyos) (30.5.2021)

Ihr Sohn, János Ernst Alexander von Hoyos, studierte in Ungarn Medizin, spezialisierte sich als Chirurg. Im Zweiten Weltkrieg diente er als Truppenarzt bei der ungarischen Armee an der Ostfront in Russland. Nach dem Krieg wurde er wegen seiner antikommunistischen Einstellung verhaftet und acht Jahre eingesperrt. Bei Ausbruch der ungarischen Revolution im Jahre 1956 überzeugte er etliche seiner

<sup>77</sup> Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt 1911, S. 55.

<sup>78</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=233739> (12.11.2019)

<sup>79</sup> <https://www.geni.com/people/Marie-Gr%C3%A4fin-Hoyos-Freiin-Zu-Stichsenstein/6000000014936543076>;  
<http://genealogy.euweb.cz/austria/hoyos3.html> (29.5.2021)

<sup>80</sup> [https://de.findagrave.com/memorial/11858/countess\\_marie-hoyos](https://de.findagrave.com/memorial/11858/countess_marie-hoyos) (30.5.2021)

Mitgefangenen, mit ihm gegen die Sowjettruppen zu kämpfen. Die Waffen dazu erbeuteten sie in einer in der Nähe des Gefängnisses gelegenen Budapester Kaserne. Der Aufstand wurde brutal von sowjetischen Truppen niedergeworfen. Es gelang ihm aber die Flucht nach Österreich. 1957 wanderte Graf János Hoyos in die USA aus, wo er in New York nach einer neuerlichen medizinischen Ausbildung erfolgreich als Internist tätig war.<sup>81</sup> Er heiratete Alice Gräfin Hohental, eine Enkelin von Baronin Polly Plessen, geborene Gräfin Hoyos. Bekannt sind zwei Kinder des János Ernst Alexander von Hoyos - demnach Maries Enkelkinder -, nämlich Victor Ludwig Georg János (geb. in New York am 29. Dezember 1962) und Philipp Béla Leopold Douglas (geb. in New York am 24. Februar 1964, gest. in New York im Januar 2016)<sup>82</sup>.

---

<sup>81</sup> Leopold Josef Mayböck, „Die Adelsfamilie Hoyos im Laufe der Geschichte“, Windegger Geschehen, Mitteilungsblatt des Windegger Arbeitskreises im Schwertberger Kulturring 33 (2011) S. 15: [https://www.oogeschichte.at/fileadmin/media/migrated/bibliografiedb/wg\\_mai2011\\_33\\_a.pdf](https://www.oogeschichte.at/fileadmin/media/migrated/bibliografiedb/wg_mai2011_33_a.pdf) (29.5.2021)

<sup>82</sup> Vail Daily obituary: Philipp Douglas Hoyos, 1964-2016: <https://www.vaildaily.com/news/obituaries/vail-daily-obituary-philipp-douglas-hoyos-1964-2016/> (30.5.2021)

## Promotionsjahr 1914

### Stefanie Horovitz

Stefanie Horovitz wurde am 17. April 1887 in Warschau geboren. Sie war Tochter des bekannten jüdischen Malers Leopold Horovitz (Lipót Horovitz, geb. 2. Februar 1837 in Rozgony bei Kauschau, heute Rozhanovce/ Košice, Slowakei, gest. 16. November 1917 in Wien) und dessen Gemahlin Rosa (Róza) Horovitz, geborene London, geb. 1853 in Warschau, gest. 1920.<sup>83</sup>



Foto des von ihrem Vater angefertigten Gemäldes der Stefanie Horovitz als Studentin um 1910.

Der Vater hatte ab 1850 in Wien an der Akademie der bildenden Künste Wien bei Carl Joseph Geiger und Carl Wurzinger studiert, war 1860 nach Paris gegangen und hatte ab 1868 in Warschau gearbeitet. 1888 war er in Dresden, München und Budapest, schließlich übersiedelte er 1893 nach Wien, wo er 1895 Mitglied des Wiener Künstlerhauses wurde. Mit Datum 22. Jänner 1910 finden wir seine Unterschrift unter einer Portraitzeichnung im Gästebuch des Chemikers Prof. Adolf Lieben und seiner

---

<sup>83</sup>[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s\\_lastName=Horovitz&s\\_firstName=Stefanie&s\\_place](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Horovitz&s_firstName=Stefanie&s_place)

Gemahlin Mathilde (geb. Baronin von Schey).<sup>84</sup> Offensichtlich war Leopold Horovitz mit der Familie des Chemikers gut bekannt. Stefanie hatte zwei Brüder, nämlich den Maler Armin Horovitz (geb. 1880 in Warschau, gest. 1965 in Norwich, England) und Dr. Ing. Georg Jakob Jerzy Horovitz (geb. 1875 in Warschau – gest. 1948 in Mexiko)<sup>85</sup> sowie zwei Schwestern, nämlich Janina, die ebenfalls künstlerisch tätig war,<sup>86</sup> und Zofia (verh. Natanson, geb. 1877 in Warschau, ermordet 1942 im KZ Treblinka). Beide Schwestern wurden während des Holocaust ermordet.<sup>87</sup>

Stefanie Horovitz maturierte 1907 in Wien. Am 10. Juni 1914 promovierte sie am II. Chemischen Institut der Universität Wien unter Prof. Guido Goldschmiedt mit ihrer Doktorarbeit „Über die Umlagerung des Chinins mit Schwefelsäure.“<sup>88</sup> Ihre Dissertation veröffentlichte sie mit Bruno Böttcher unter dem Titel „Über die Umlagerung von Chinin durch Schwefelsäure“ in zwei Mitteilungen in den Monatsheften für Chemie 32 (1911) 793ff. und 33 (1912) 567ff. Von 1914 bis 1916 findet man Stefanie Horovitz in den Jahresberichten des Institutes für Radiumforschung als „am Institut arbeitend“ verzeichnet.



Stefanie Horovitz am Wiener Radiuminstitut, November 1915. Foto: Zentralbibliothek für Physik, Wien.  
<http://www.gutenberg-e.org/rentetzi/detail/18-3.html> (2.4.2017)

---

<sup>84</sup> Isabella Stadler, Rudolf Werner Soukup, „Das Gästebuch der Familie Lieben. Ein Dokument der Kontakte dieser Wissenschaftlerfamilie zu in- und ausländischen Gelehrten vor und nach dem Ersten Weltkrieg“, Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 26 (2009) 161;

<sup>85</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Ing-Georg-Horovitz/6000000014936529072>

<sup>86</sup> Siehe: Österreichisches Biographisches Lexikon.

<sup>87</sup> Jana ŠVANTNEROVÁ, Po stopách maliara Leopolda Horovitz [Tracing the Steps of Painter Leopold Horovitz], Časopis ARS 41 (2008) 1:  
<http://www.dejum.sav.sk/?language=sk&section=magazine&id=3&textId=48&sub=study> (5.4.2017)

<sup>88</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=211118> (12.12.2020)

Stefanie Horovitz bestimmte unter der Leitung von Otto Hönigschmid die Atomgewichte von Uranblei, Uran, Thorium und Ionium. Beide veröffentlichten ihre Arbeit gemeinsam. Die erste Arbeit befasst sich mit der Bestimmung des Atomgewichts des Uranbleis aus St. Joachimsthal. Horovitz' Aufgabe bestand dabei in der Mess- und Extraktionsarbeit. So musste sie z.B. bei der Analyse des Joachimsthaler Bleisulfates aus den Bleirückständen reine Bleiprobe extrahieren, die anschließend einer genauen Messung unterzogen wurden<sup>89</sup>. Dafür stand sie laut Hönigschmid „täglich (...) mindestens 9 Stunden im Laboratorium und macht ihre Sachen brav.“<sup>90</sup> Durch die Zusammenarbeit mit Hönigschmid war Horovitz an der Bestätigung von Frederic Soddis Isotopentheorie beteiligt. In der Nobelpreisrede von Soddy wird sie als Mitarbeiterin Hönigschmids erwähnt. Nach Beendigung der Zusammenarbeit mit Otto Hönigschmid verließ Stefanie Horovitz das Radiuminstitut.

Der Tod ihres Vaters (im November 1917) bedeutete für sie das Ende ihrer Forschungen. Nach Angaben von Familienmitgliedern wollte sie ihre Mutter trösten und so kehrte sie 1917 nach Warschau zurück.<sup>91</sup> Am 29. September 1920 starb dann ihre Mutter Róza (in Wien). Wie Stephanie Horovitz mit dem Begründer der Individualpsychologie Dr. Alfred Adler bekannt wurde, ist nicht genau bekannt. Jedenfalls eröffnete sie am 15. September 1924 gemeinsam mit Alice Friedmann ein Erziehungsheim für „schwer erziehbare und nervöse“ Kinder im VI. Wiener Gemeindebezirk in der Linken Wienzeile. Stefanie Horovitz gehörte damit dem Team von Beratern der von Alfred Adler begründeten Erziehungsberatungsstellen an, die 1934 durch das Dollfuß-Regime aufgelöst wurden. Die genannten Einrichtungen veranstalteten Erziehungsberatung, führten Fortbildungen durch und unterhielten Ferienheime für Sommeraufenthalte. 1937 meldete sie sich aus Wien zunächst mit unbekanntem Ziel ab. Ihr Name wird unter „Horovitz Stefania“ in der Liste der Opfer des Holocaust von Yad Vashem angeführt.<sup>92</sup> Hier wird angegeben, dass sie Chemikerin war, noch kurz vor dem Zweiten Weltkrieg in Warschau lebte und bei ihrer Schwester Zofia in der Warecka auf Nr. 9 wohnte. Während des Krieges wurde sie zum Umzug ins Warschauer Ghetto gezwungen. Von dort erfolgte die Deportation ins Vernichtungslager Treblinka, wo sie 1942 in einer Gaskammer ermordet wurde.<sup>93</sup>

---

<sup>89</sup> Katharina Maximiliane Zelger, „Stefan Meyer und die Frauen: Kooperationsverhältnisse am Wiener Institut für Radiumforschung 1910 – 1938“, Diplomarbeit Universität Wien 2008, S. 34ff. Otto Hönigschmid und Stefanie Horovitz: [http://othes.univie.ac.at/1746/1/2008-09-30\\_0107284.pdf](http://othes.univie.ac.at/1746/1/2008-09-30_0107284.pdf) (5.4.2017) Siehe auch: RAYNER-CANHAM Marelene F. und Geoffrey W.: Stefanie Horovitz: a Crucial Role in the Discovery of Isotopes. In: RAYNER-CANHAM Marelene F. und Geoffrey W.: A Devotion To Their Science. Pioneer Women of Radioactivity. Montreal – Kingston - London 1997, S.192-195; S.194.

<sup>90</sup> Brief von Otto Hönigschmid an Stefan Meyer vom 16.05.1914. AÖAW, FE-Akten, Radiumforschung, Karton 14, Fiche- Nr. 219;

<sup>91</sup> Tomasz Pospieszny, Stefania Horovitz, <http://piekniejszastronnanauki.pl/stefania-horovitz/> (11.10.2019); Maria Rentetzi, „Stephanie Horovitz“ in: Jan Apotheker, Livia Simon Sarkadi, European Women in Chemistry, Wiley-VCH, 2011, 75ff.

<sup>92</sup> <https://collections.yadvashem.org/en/names/5626253> (22.8.2025)

<sup>93</sup> Gedenkblatt, eingereicht 2005 vom Großneffen Jerzy Mikucki: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=5626253&ind=9> (4.4.2017)

Publikationen:

Gemeinsam mit Bruno Böttcher, „Über die Umlagerung von Chinin durch Schwefelsäure“, Monatshefte für Chemie 32 (1911) 973 – 976.

Gemeinsam mit Bruno Böttcher, „Über die Umlagerung von Chinin durch Schwefelsäure II.“, Monatshefte für Chemie 33 (1912) 576 - 582.

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Sur le poids atomique du plomb de la pechblende“, Comptes rendus 158 (1914). 1796 – 1798.

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Über das Atomgewicht des ‘Uranbleis’“, Monatshefte für Chemie 35 (1914) 1557 – 1560.

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Über das Atomgewicht des ‘Uranbleis’ II.“, Monatshefte für Chemie 36 (1915) 355 – 380 (= Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung 73).

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Zur Kenntnis des Atomgewichts des Urans“, Monatshefte für Chemie 37 (1916) 185 - 190 (= Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung 84).

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Zur Kenntnis des Atomgewichts des Ioniums“, Monatshefte für Chemie 37 (1916) 305 - 334 (= Mitteilungen des Instituts für Radiumforschung 87).

Gemeinsam mit Otto Hönigschmid, „Revision des Atomgewichtes des Thoriums. Analyse des Thoriumbromids“, Monatshefte für Chemie 37 (1916) 334 – 345 (= Mitt. 86).

Literatur:

Brigitte Bischof, Clara Kenner: „Stefanie Horovitz“ in: Brigitta Keintzel und Ilse Korotin (Hg.): Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich. Leben – Werk – Wirken, Böhlau-Verl., Wien - Köln - Weimar 2002, S. 310-312;

Clara Kenner, Der zerrissene Himmel: Emigration und Exil der Wiener Individualpsychologie, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2007, S. 132f.

Maria Rentetzi, Trafficking Materials and Gendered Experimental Practices. Radium Research in the Early 20<sup>th</sup> Century Vienna;

Marelene F. Rayner-Canham and Geoffrey W. Rayner-Canham, STEFANIE HOROVITZ, ELLEN GLEDITSCH, ADA HITCHINS, AND THE DISCOVERY OF ISOTOPES, Bull. Hist. Chem., VOLUME 25, Number 2 (2000)103ff.: [http://www.scs.illinois.edu/~mainzv/HIST/bulletin\\_open\\_access/v25-2/v25-2%20p103-108.pdf](http://www.scs.illinois.edu/~mainzv/HIST/bulletin_open_access/v25-2/v25-2%20p103-108.pdf)

## Hildegard Nowak, verehel. Becker

Hildegard Nowak kam am 22. September 1889 in Wien zur Welt. Sie wurde am 16. Oktober 1889 in der Kirche der Pfarre Wien-Währing auf die Namen Hildegard Adelheid Anna Franziska nach römisch-katholischem Ritus getauft. Ihr Vater war der Kaufmann Johann Nowak, Sohn des Bartholomäus Nowak und der Franziska, geborene Suchan. Der Vater starb, bevor Hildegard großjährig wurde. Ihre Mutter hieß Franziska Nowak, geborene Müllar. Sie stammte aus Ober-Glogau in Schlesien (heute Głogów in Polen).

Um 1910 wohnte Hildegard Nowak mit ihrer Mutter in Wien XVIII., Währingerstraße 182. Ihre Muttersprache ist in der Nationale mit Polnisch angegeben. Bei ihrer Erstinskription im Wintersemester 1910/11 war sie königlich-preußische Staatsbürgerin. Sie legte ein Maturazeugnis vom Juli 1909 des Mädchen-Obergymnasiums in Wien I., Hegelgasse 19 vor.

Sie dissertierte 1914 "Über die Kondensation von 1,3-Dioxynaphtoesäureester mit Benzaldehyd" am II. Chemischen Institut unter Prof. Guido Goldschmiedt. Ihr Promotionstag war der 22. Juli 1914.<sup>94</sup>

Publiziert wurde ihre Arbeit aus dem II. Chemischen Laboratorium der Universität Wien 1914 in den Monatsheften für Chemie:

H. Nowak, "Über die Kondensation von 1, 3-Dioxynaphtoesäure-Äthylester-2 mit Benzaldehyd", Monatshefte für Chemie 35 (1914) 909-924.

Die Promotion fand am 22. Juli 1914 statt.<sup>95</sup>

1915 gab Fräulein Dr. Hildegard Nowak dem „Verein österreichischer Chemiker“, dem sie 1914 beigetreten war, bekannt, dass ihre Adresse nunmehr „Prag VII., Plynarni ul. 889“ ist.<sup>96</sup> 1919 trat sie in Prag aus der katholischen Kirche aus und in die evangelische Kirche AB ein. Wahrscheinlich erfolgte dieser Übertritt im Zuge ihrer Eheschließung, nach der sie den Familiennamen Becker führte. Sie starb am 12. September 1970 in Bad Aussee.<sup>97</sup>

---

<sup>94</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=211229> (13.11.2019)

<sup>95</sup> Prom.-Prot. M 34, Band 4/187.

<sup>96</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 15 (18.8.1915) S. 134.

<sup>97</sup> [Taufbuch - 01-30 | 18., Währing | Wien/Niederösterreich \(Osten\): Rk. Erzdiözese Wien | Österreich | Matricula Online \(matricula-online.eu\)](#) (7.11.2021)

## Rosa Stern

wurde am 5. März 1892 in Wien geboren, gestorben ist sie in Christchurch, Neuseeland 1962. Sie war die Tochter des konfessionslosen jüdischen Kaufmanns Julius Stern (ca. 1853 – 1923) und der Hedwig Constanze Stern (geb. Wahle).<sup>98</sup> Rosa Stern begann mit ihrem Chemiestudium an der Universität Wien um 1909. Sie dissertierte 1914 im 10. Semester „Über das Propan-1,3-diol-3-phenyl-2,2-methyläthyl und Derivate“.<sup>99</sup> Ihre Promotion erfolgte am 22. Juli 1914 – sechs Tage vor dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs.

Ab ca. 1917 arbeitete sie mit Fritz Feigl zusammen und veröffentlichte auch zusammen mit ihm die erste umfassende Arbeit zur Tüpfelanalyse: Fritz Feigl und Rosa Stern, "Über die Verwendung von Tüpfelreaktionen in der qualitativen Analyse" in der *Fresenius Zeitschrift für Analytische Chemie* 60 (1921) 1-43. Diese Arbeit wurde zunächst als Spielerei abgetan bzw. gar nicht sonderlich beachtet, bis bedeutende Analytiker wie R. Fresenius, Adolf Jolles<sup>100</sup>, Wilhelm Schlenk, Robert Strebing und Georg Vortmann endlich hinsichtlich des Arbeitens mit Reagenzien in Tröpfchenmengen, die auf ein Filtrierpapier aufgebracht werden, ermutigende Stellungnahmen abgaben.<sup>101</sup> Feigl und Stern hatten unter anderem neue Nachweisreaktionen für  $\text{Cr}^{3+}$  mit Säurealizarin RC, für  $\text{Co}^{3+}$  mit Nitrosonapthol, für  $\text{Al}^{3+}$  mit Alizarin und für Uranylsalze mit Kaliumferrocyanid angegeben.

In den folgenden Jahren arbeitete sie als Chemikerin für die „Hauser und Sobotka Malzfabrik Woern-Stadlau“. Als solche wurde ihr 1921 ein österreichisches Patent (Nr. 84 287) für ein *Verfahren zur Herstellung von Diastasepräparaten in fester Form* erteilt.<sup>102</sup>

1928 publiziert sie mit Prof. Adolf Franke vom Analytischen Universitätslaboratorium in Wien den Aufsatz „Über das Glykol aus Methyläthylacetaldehyd und Benzaldehyd“ in den Monatsheften für Chemie.<sup>103</sup>

---

<sup>98</sup> Partezettel: <https://www.geni.com/people/Julius-Stern/6000000015274624987>

<sup>99</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=211220> (13.11.2019)

<sup>100</sup> Adolf Jolles (1862 – 1942) dissertierte 1886 an der Universität Breslau, wurde 1918 Assistent an der Hochschule für Welthandel in Wien und 1935 daselbst Professor. Er ist am 13. November 1942 im KZ Theresienstadt verstorben. (Siehe: Helmut Maier, Chemiker im "Dritten Reich": Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, John Wiley & Sons, Weinheim 2015: S. 577)

<sup>101</sup> Fritz Feigl und Philip W. West, „Development, Present State, and Outlook of Spot Test Analysis“ in: Michael K. Zacherl, Bericht über den I. Internationalen Mikrochemischen Congress: Graz, 2.–6. Juli 1950, Springer Verlag, Wien 1951, S. 192;

<sup>102</sup> Chem. Zentralblatt 1921 Band IV, S. 659: [http://delibra.bg.polsl.pl/Content/18376/P-52\\_BandIV\\_1921\\_Nr10\\_AB.pdf](http://delibra.bg.polsl.pl/Content/18376/P-52_BandIV_1921_Nr10_AB.pdf)

<sup>103</sup> A. Franke, R. Stern, Monatshefte f. Chem. 49 (1928) 21-26;

Mit Ernst Albert Zeller (1907–1987), der damals an der Pathologisch-anatomischen Anstalt der Universität Basel tätig war, und mit Marianne Wenk veröffentlichte sie 1940 den Beitrag „Über die Diamin-Diamin-oxydase-Reaktion“.<sup>104</sup>

Am 10. Dezember 1938 findet sich in der in Melbourne erscheinenden australischen Zeitung „THE AGE“ auf Seite 22 folgende Annonce: „Specialist in Baking and Cereal Chemistry, Enzymology, Food Chemistry, Viennese lady D. Sc., 24 years experience in leading Austrian firm, 5 languages, desires employment. Dr. Rosa Stern, Vienna VII., Westbahnstraße 60.“<sup>105</sup> Im Jahre 1940 berichtet das DEPARTMENT OF SCIENTIFIC AND INDUSTRIAL RESEARCH in Neuseeland von einer Neubesetzung einer Stelle am WHEAT RESEARCH INSTITUTE, das in diesem Jahr ein neues Institut in Christchurch eröffnen konnte: „The position of Junior Chemist was filled by the appointment of Dr. Rosa Stern, of Vienna, who has had a wide experience of cereal chemistry“.<sup>106</sup> In der Folge erschienen von ihr weitere Publikationen, wobei die experimentellen Untersuchungen an dem genannten Institut ausgeführt wurden:

Rosa Stern, „EFFECTS ON FLOUR DOUGHS OF EXTRACTS FROM UNFERMENTED AND FERMENTED WHEAT GERM“, Cereal Chemistry 21 (1944) 80ff. Es berichtet die Autorin, sie hätte schon 1941 mit E. W. Hullett Versuche zur Elimination des Glutathions beim Fermentationsprozess unternommen und führt folgend Arbeit an: E. W. Hullett, R. Stern, „Biological elimination of glutathione from wheat germ and flours used in bread making“, Cereal Chem. 18 (1941) 561;

Rosa Stern and L. H. Bird, „The use of the Waring blender in biochemical work“, Biochem J. 44 (1949) 635–637.

Rosa Stern, L. H. Bird, „Suppression of catalase activity by Peroxidase and its Substrates“, Biochemical J. 49 (1951) 335-338.

In den Fünfzigerjahren wechselte Frau Dr. Rosa Stern an die H. J. Kearn Ltd. In Christchurch und veröffentlichte weitere Beiträge:

Rosa Stern, G. M. Wright. „NITROGEN AND AMYLASE IN SOME NEW ZEALAND BARLEYS“, J. of the Institute of Brewing 62 (1956) 470–477;

Rosa Stern, G. M. Wright, „Barley Quality Test“, New Zealand Journal of Agricultural Research 2 (1959) 201-207;

---

<sup>104</sup> E. A. Zeller, R. Stern, M. Wenk, Helv. Chim. Acta 23 (1940) 3-17;

<sup>105</sup> THE AGE, 10. Dez 1938, p. 22:  
<http://trove.nla.gov.au/newspaper/article/205202169?searchTerm=%22Rosa%20Stern%22&searchLimits=>

<sup>106</sup> FOURTEENTH ANNUAL REPORT OF THE DEPARTMENT OF SCIENTIFIC AND INDUSTRIAL RESEARCH New Zealand 1940, p. 44: <https://paperspast.natlib.govt.nz/imageserver-parliamentary/AJHR1940-I.2.3.2.45.pdf>

Sie ist 1962 verstorben und ist am Linwood Cemetery von Christchurch in Neuseeland begraben worden.<sup>107</sup> Ihre letzte Publikation erschien posthum:

Rosa Stern, G. M. Wright, „Barley Quality Test II. A note to responses to lime and phosphatic fertilisers“, New Zealand Journal of Agricultural Research 5 (1962) 510-511;

---

<sup>107</sup> <https://billiongraves.com/grave/Rosa-STERN/12414611#/>

## Rudolfine Waltuch, verehel. Menzel



Rudolfina Menzel, Centre for Jewish History NYC:

[https://www.flickr.com/photos/center\\_for\\_jewish\\_history/4820982583/in/photostream/#/](https://www.flickr.com/photos/center_for_jewish_history/4820982583/in/photostream/#/)  
(29.3.2020)

Rudolfine Waltuch wurde am 1. März 1891 als Tochter des wohlhabenden assimilierten jüdischen Börseagenten Josef (Hersch) Waltuch (geb. 1859 in Husyatyn, gest. 1944 in New York) und dessen Gattin Ernestine (Ester) Waltuch (geb. Baar ca. 1861, gest. 1895 in Wien) in Wien geboren. Sie hatte ursprünglich drei Geschwister: Jaques, Dorothea und Friedrich. Bereits in ihrer Schulzeit kam sie mit zionistischen und sozialdemokratischen Ideen in Kontakt. Eine ihrer Lehrerinnen, mit der sie zeitlebens in engem Kontakt stand, war Leopoldine Glöckel, die Frau des Schulreformers Otto Glöckel. Waltuch schloss sich jüdischen Jugendvereinen an und war Gründungsmitglied des jüdischen Wanderbunds „Blau-Weiß“. In einem ihrer Aufsätze aus dieser Zeit schildert sie „das jauchzende Glück“ ihrer Wandergruppe beim Singen jüdischer Lieder während des Wanderns und dass die „Zeit der Schande“ vorbei sei.

Rudolfine Waltuch studierte ab ca. 1910 an der Universität Wien Chemie und promovierte am 6. Juli 1914. Ihre Dissertation trug den Titel „Über Charakterisierung der Harnpentose“. Zusammen mit Ernst Zerner (1884 – 1966), einem engen Mitarbeiter von Prof. Guido Goldschmiedt am II. Chemischen Laboratorium, publizierte sie in der Folge mehrere Beiträge.<sup>108</sup> Waltuch und Zerner gelang es, jene Pentose, die im Harn von Patienten zu finden ist, die an der seltenen angeborenen Stoffwechselerkrankung Pentosurie leiden, als „I-Ketoxylase“ zu bestimmen.

---

<sup>108</sup> E. Zerner, R. Waltuch, „Zur Kenntnis der Pentosurie“, Monatshefte für Chemie 35 (1914) 1025–1036; E. Zerner, R. Waltuch, „Ein Beitrag zur Kenntnis der Pentosurie“, Sitzungsberichte Akad., Wiss. 1914, S.1631-1652: [https://ia800708.us.archive.org/view\\_archive.php?archive=/28/items/crossref-pre-1923-scholarly-works/10.1007%252Fbf01514116.zip&file=10.1007%252Fbf01518060.pdf](https://ia800708.us.archive.org/view_archive.php?archive=/28/items/crossref-pre-1923-scholarly-works/10.1007%252Fbf01514116.zip&file=10.1007%252Fbf01518060.pdf) (19.2.2023); E. Zerner, R. Waltuch, „Ein Beitrag zur Kenntnis der Pentosurie vom chemischen Standpunkt“, Monatshefte für Chemie 34 (1913) 1639ff; E. Zerner, R. Waltuch, Biochem Z. 58 (1914) 410ff.

1915 heiratete sie den Arzt Dr. Rudolf Menzel, der einen Teil seines Kriegsdienstes am Garnisonsspital in Linz absolvierte. Nach dem Krieg engagierte sich das Ehepaar Menzel in der Linzer Kultusgemeinde und betätigte sich in der sozialdemokratischen Bewegung.

Um 1920 begann Rudolfine Menzel mit der Zucht und dem Training von Boxerhunden. Hunde aus ihrer Zucht wurden unter anderem bei der deutschen Reichswehr sowie der österreichischen und deutschen Polizei eingesetzt. Im weiteren Verlauf publizierte das Ehepaar Menzel zahlreiche Artikel in internationalen kynologischen Fachzeitschriften. In den frühen Dreißigerjahren unternahm Rudolfine Menzel zwei Palästinafahrten, wobei sie auch dort als Expertin für Diensthunde beratend tätig war. Die Kontakte nach Palästina ermöglichten dem Ehepaar nach der Annexion Österreichs an das nationalsozialistische Deutsche Reich im August 1938 die Flucht nach Palästina.

In Palästina - sowie im neu gegründeten Staat Israel - befasste sich Rudolfine Menzel weiterhin mit der Hundezucht und war auch publizistisch tätig. Das Ehepaar Menzel gründete die *Canine Research and Training Institution* in Kiryat Motzkin und widmete sich speziell dem Training von Blindenhunden, aber auch der Ausbildung von Minensuchhunden. Von besonderer Bedeutung war die Beschäftigung mit wildlebenden, so genannten Pariahunden, die sich als leicht domestizierbar und sehr gelehrig erwiesen. Auf Rudolfine Menzel und ihre Arbeit mit Pariahunden geht der Rassestandard des „Canaan Dog“ zurück. Ab 1962 lehrte Menzel als Professorin für Tierpsychologie an der Universität in Tel Aviv. Rudolfine Menzel starb im September 1973 in Haifa. Im Februar 2016 wurde eine Gasse in Linz/Pichling nach ihr benannt.



Frau Dr. Rudolfine Menzel in Palästina: <https://alchetron.com/Rudolphina-Menzel#rudolphina-menzel-a15a6735-5d1f-4c9a-bc68-b8c6dad1166-resize-750.jpeg> (29.3.2020)

## Promotionsjahr 1915

### Adela (Ede) Baar, verehel. Parnas

erblickte am 2. Jänner 1888 in Jagielnica, Galizien (heute Ягільниця in der Ukraine) das Licht der Welt. Sie war die Tochter des jüdischen Brauereibesitzers Yulius Bar (sic) und dessen Gattin Henrietta Bar.

Sie begann mit dem Chemiestudium etwa 1907 und beendete dieses 1913 mit einer Doktorarbeit am I. Chemischen Institut, die den Titel trägt „Zur Verseifung von Dimethylsulfat und Diäthylsulfat in Lösungen“. Ihre Promotion erfolgte am 3. Dezember 1915.

1917, also vier Jahre später erst, veröffentlichten aus dem I. Chemischen Institut der Universität Wien Jacob Pollak und Adele Baar einen Beitrag in den Monatsheften, der die Ergebnisse der Dissertation enthält: J. Pollak, A. Baar, „Über die Verseifung von Dimethyl- und Diäthylsulfat durch Natriummethylat beziehungsweise –äthylat“, Monatshefte für Chemie 28 (1917) 501ff, mit der Bemerkung, dass die Verzögerung der Publikation rein äußere Gründe hatte.

Sie war mit (Dr.?) Tzvi (Herman) Parnas verheiratet.<sup>109</sup> Vor dem Zweiten Weltkrieg hielt sie sich in Warschau auf, während des Krieges in Tarnopol, Kozowa. Am 31. Dezember 1942 wurden sie und ihre Tochter Sulamita (geb. 1925) von den NAZIS in Belz ermordet.<sup>110</sup> Ihre zweite Tochter, Rut (geb. 1922), kam am 23. Juli 1943 in Berezowice Wielkie ums Leben.

---

<sup>109</sup> Ident mit Dr. Tzvi Parnas, dem Autor des Beitrags „The Face of Jewish Society and Economy in Krakow Before the Destruction“ in: A. Bauminger, A Book of Krakow, a Mother City of Israel, Jerusalem 1959, p. 293?

<sup>110</sup> Nach den Angaben ihres Ehegatten aus 1955, wobei das Geburtsdatum (3.1.1891) irrig ist:  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=704730&ind=3> (12.11.2019)

Zusätzliche Angaben in: Sad Grodski w Warszawie, Akta Zg 1946 (Sign, 655) RG-15270M, United States Holocaust Memorial Museum Archives, Washington [https://collections.ushmm.org/findingaids/RG-15.270\\_01\\_fnd\\_pl.pdf](https://collections.ushmm.org/findingaids/RG-15.270_01_fnd_pl.pdf) Nr. 688ff.

## Stephanie (Stefanie) Eberwein

wurde am 25. April 1885 in Suczawa, Bukowina (heute Suceava in Rumänien) geboren. Ihre Mutter hieß Natalie Eberwein. Ihr Vormund zum Zeitpunkt der Immatrikulation war der in Suczawa tätige Arzt Dr. Otto Binder. Ihre Religion war die röm.-katholische. Im Herbst 1906 trat sie nach bestandener Maturaprüfung am k.k. I. Staatsgymnasium in Czernowitz<sup>111</sup> in die Apotheke des Mag. Ferdinand Fritsch in Dornawatra (heute Vatra Dornei in Rumänien) in der Bukowina ein<sup>112</sup> und bestand am 2. September 1908 in Czernowitz die Tirozinalprüfung.

Zum ersten Mal inskribierte sie an der Universität Wien im Wintersemester 1908/09. Wohnhaft war sie damals in Wien IX., Schubertgasse 21/5, ab 1913 in Wien XVIII., Plenergasse 7.<sup>113</sup> Im Juli 1910 erfolgte ihre Sponson zum Mag. pharm. an der Universität Wien.<sup>114</sup> Ihre Dissertation am I. Chemischen Institut trug den Titel "Zur Konstitution des Pentamethylorcins". Nach Ablegung der Rigorosen Anfang Juli 1913 wurde sie am 3. Dezember 1915 zum Dr. phil. promoviert.

Josef Herzig und Franz Wenzel erwähnen in ihrem Aufsatz „Über Tetra- und Pentamethylorcine“ (Monatshefte für Chemie 37 (1916) 549ff.) Experimente von Frl. St. Eberwein. Der „Experimentelle Teil“ dieser Publikation (ab S. 556) stammt von St. Eberwein.

Von 1913 bis 1916 arbeitete Stephanie Eberwein als Expedientin in der Apotheke des Karolinen-Kinderspitals in Wien IX., Schubertgasse 23.<sup>115</sup> 1917 berichtet sie für den Verein Österreichischer Chemiker, dem sie schon 1912 beigetreten ist, ihre Wohnadresse in „Wien X., Knöllgasse 74, I/12“.<sup>116</sup>

---

<sup>111</sup> R. Wurzer, Zur Geschichte des k.k. I. Staatsgymnasiums in Czernowitz, ca. 1908, S. 47.

<sup>112</sup> Pharmazeutische Presse 25.9.1906, S. 5.

<sup>113</sup> Österreichische Chemikerzeitung 1913, Heft 6, S. 90.

<sup>114</sup> Pharmazeutische Presse 21.1.1911, S. 5; Deutsches Volksblatt 25.7.1910, S. 14.

<sup>115</sup> Pharmaceutischer Almanach 1914, S. 45; Fromme's Pharmaceutischer Kalender 1916, S. 75.

<sup>116</sup> Österreichischer Chemiker-Zeitung 18 (15.9.1917) S. 184.

## Elisabeth Eyweling (Eiveling, Eyveling)

wurde am 21. Februar 1891 (5. März 1891 nach dem gregorianischen Kalender) in Suczawa in der Bukowina (heute Suceava im Nordosten Rumäniens) als Tochter des Landesgerichtsrats a. D. von Czernowitz, Theofil Eyweling<sup>117</sup>, geboren. 1902 trat sie in die 1. Klasse der Griechisch-Orthodoxen Oberrealschule Czernowitz, die auch von jüdischen Schülern besucht wurde, als „Privatistin“ ein.<sup>118</sup> Nach der Ablegung der Reifeprüfung 1909 erklärte sie sich der „technischen Chemie“ zuwenden zu wollen.<sup>119</sup> Im Wintersemester 1909/10 und im Sommersemester 1910 studierte sie an der philosophischen Fakultät der Universität Czernowitz.

Wahrscheinlich flüchtete sie 1914 mit ihrem Vater nach Wien. Sie dissertierte 1915 unter der Anleitung von Prof. Josef Herzig vom I. Chemischen Universitätslaboratorium „Über einige Derivate des Galloflavins und des Purpuroflavins“.<sup>120</sup> In Wien gab sie als Wohnort Wien IX., Nussdorferstraße 4/18 an. Ein Promotionstermin ist im Rigorosenakt, der erst 1920 abgeschlossen wurde, nicht vermerkt. Ihr Name ist auch nicht in der Liste der Frauen enthalten, die zwischen 1897 und 1923 an der Universität Wien promoviert wurden.<sup>121</sup>

### Publikation:

Josef Herzig, „Über Galloflavin. Experimentelles: Abbau des Trimethylisogalloflavins“ (bearbeitet von Elisabeth Eyweling und Hedwig Brunner), Ann. Chem. Pharm. 421 (1920) 247–282.

---

<sup>117</sup> Wohnadresse 1915: Wien IX., Schubertgasse 24 (Lehmann 1915, S. 260); Ab 1919 war Landesgerichtsrat a.D. Theofil Eyweling Liquidator in Wien XIX., Heiligenstädterstraße 12 (Wr. Zeitung 23.10.1919, S. 838).

<sup>118</sup> Jahresbericht für 1902/03 der Gr.-Or. Ober-Realschule in Czernowitz, S. 29;

<sup>119</sup> Jahresbericht für 1908/09 der Gr.-Or. Ober-Realschule in Czernowitz, S. 83:  
<http://www.pbc.rzeszow.pl/dlibra/plain-content?id=6138> (19.4.2017)

<sup>120</sup> Archiv der Universität Wien, Rigorosenakten der Phil. Fak., Schachtel 64: PH RA 4196 (Eiveling, Elisabeth 1915.12.21. – 1920.19.15 (Akt): <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=237963> (13.11.2019)

<sup>121</sup> <https://phaidra.univie.ac.at/detail/o:104996> (7.9.2023)

## Promotionsjahr 1916

### Lucia (Lucy, Luz) Fiedler-Limbruck (Luzie von Fiedler)

stammte aus Krakau, wo sie am 18. Juni 1892 zur Welt gekommen ist. Sie war die Tochter des 1912 in den Ruhestand getretenen Oberstleutnants des Czernowitzer Landwehrinfanterieregiments 22 Friedrich (von) Fiedler,<sup>122</sup> der 1915 in Klosterneuburg wohnte<sup>123</sup> und 1917 durch den Kaiser geadelt wurde.<sup>124</sup> Oberst d. R. Friedrich Fiedler, Edler von Limbruck starb am 28. November 1918 im 62. Lebensjahr in Klosterneuburg.<sup>125</sup>

Ihre Studien begann Lucia Fiedler noch an der k.k. Franz Josefs-Universität in Czernowitz. An der Universität Wien inskribierte sie erstmals im Wintersemester 1911/12, wobei sie sowohl ein Reifezeugnis der Griechisch-Orthodoxen Oberrealschule in Czernowitz als auch des Deutschen Mädchen-Gymnasiums in Pilsen vorlegen konnte. Sie wohnte in Klosterneuburg, Andreas Hofer-Straße 39. Sie beendete ihr Chemiestudium nach zehn Semestern mit der Dissertation „Über halogen-substituierte mehrwertige Mercaptane der Benzolreihe“ im Jahre 1915. Ihr Promotionstag war der 18. Juni 1916.<sup>126</sup>

Sie publizierte zusammen mit J. Pollak und Heinrich Roth vom I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien in den Monatsheften folgenden Beitrag: J. Pollak, Luzie v. Fiedler, Heinrich Roth, „Über substituierte Mercaptobenzole VII. Mitteilung. Mitteilung über mehrwertige Mercaptane der Benzolreihe,“ Monatshefte für Chemie“ 39 (1918) 179 – 200. Die Autoren bedanken sich für ein von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewährte Subvention im Rahmen des Scholz-Legats. Luzie von Fiedler synthetisierte im Rahmen dieser Arbeit Chlor-1-dimercapto-2,4-benzol und Chlor-1-trimercapto-2,4,6-benzol.

Luzia Fiedler (Klosterneuburg) war 1916 Mitglied des Vereins Österreichischer Chemiker.<sup>127</sup> Am 12. Juni 1929 meldete die Neue Freie Presse, dass am 10. Juni 1929 „Fräulein Dr. phil. Luzie Fiedler-Limbruck, Chemikerin beim Verein für chemische und metallurgische Produkte in Aussig an der Elbe, im 37. Lebensjahre gestorben ist“. <sup>128</sup> Die Beerdigung fand am oberen Stadtfriedhof in Klosterneuburg statt.

---

<sup>122</sup> Czernowitzer Allgemeine Zeitung 19.3.1912, S. 4. Zuvor war er Major des L.I.R. 7 in Pilsen. (Pilsner Tagblatt 21.11.1916, S. 3)

<sup>123</sup> Neue Freie Presse 2.5.1915, S. 38.

<sup>124</sup> Pilsner Tagblatt 20.8.1917, S. 4.

<sup>125</sup> Fremden-Blatt 2.12.1918, S. 4.

<sup>126</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=237578> (13.11.2019)

<sup>127</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 1916, Heft 13, S. 122.

<sup>128</sup> Neue Freie Presse 12.6.1929, S. 8.

## Auguste Kichler

Auguste Kichler stammte aus Hainfeld in Niederösterreich, wo sie am 28. Juni 1892 zur Welt kam. Ihr Vater war Oberlandesgerichtsrat Dr. Hans Kichler, ihre Religion - bis zu ihrem Austritt aus der Kirche - die römisch-katholische. Ihre Mutter, Eugenie Kichler, war die Tochter des Primararztes am Wiener allgemeinen Krankenhaus Dr. Eugen Kolisko (1811-1884). Ihre Patin war - in Stellvertretung von Emilie Bach in Unterwaltersdorf - die Primararztwitwe Luise Kolisko, geborene von Bach.

Auguste Kichlers Dissertation „Versuche zur Darstellung Pseudobutyldimethylphloroglucin“ wurde 1915 fertig. Auguste Kichler wurde am 4. Dezember 1916 promoviert.<sup>129</sup>

Offensichtlich arbeitete sie in den frühen 1930er Jahren bei der Chemosan-Union & Fritz-Pezoldt A.-G. in Wien, wo sie zusammen mit der aus Wien stammenden Botanikerin Dr. Gertrud Fodor (geb. 1899, gest. 1947 in Baltimore, Maryland - verheiratet mit dem aus Wien stammenden Endokrinologen Dr. Walter Fleischmann) folgende Arbeiten publizierte:

Gertrud Fodor und Auguste Kichler, „Beiträge zur Lumineszenzanalyse von Drogen und galenischen Präparaten“, Pharmaz. Monatshefte 11 (1930).

Gertrud Fodor und Auguste Kichler, „Die Baldriandroge des deutschen Handels. (Zugleich 2. Mitt. der Beiträge zur Lumineszenzanalyse von Drogen und galenischen Präparaten)“, Pharmaz. Monatshefte 13 (1932) 9.

Frau Dr. phil. Auguste Emilie Theresia Kichler starb (konfessionslos) am 10. Mai 1966 in Wien XIX., Obersteinergasse 18-24.<sup>130</sup>

---

<sup>129</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=237966> (13.11.2019)

<sup>130</sup> Laut Taufbuch der Pfarre Hainfeld der Diözese St. Pölten 1873 – 1897, f. 225: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/hainfeld/01%252F08/?pg=337> (21.11.2020)

## Alice Joachimowitz (Joachimovits) verwitwete Wolf, verehel. Lesk

Alice Joachimowitz wurde am 19. August 1890 in Wien als Tochter des bekannten Arztes Dr. Bernhard Joachimowitz<sup>131</sup> geboren.<sup>132</sup> Ihre Schwester hieß Marianne Joachimowitz, geb. 1893, deren Sponsion zum Mag. pharm. 1915 stattfand und die 1917 aus Botanik promoviert wurde; sie ehelichte Richard Balthasar Wasicky (1884-1970) und emigrierte nach Rio de Janeiro. Bekannt ist auch ein Bruder, nämlich Robert Joachimowitz, der 1892 zur Welt kam und in Wien Medizin studierte.

Alice besuchte das Mädchengymnasium in Wien und maturierte 1910. Ihr Chemiestudium schloss Alice mit einer Dissertation 1914 „Über Phenylthioglycol-o-carbonsäure, ihren Methylester und dessen Verseifung“ ab.<sup>133</sup> Die Ergebnisse aus dem I. chemischen Laboratorium der k. k. Universität Wien wurden noch im gleichen Jahr veröffentlicht:

R. Wegscheider, A. Joachimowitz, „Untersuchungen über die Veresterung unsymmetrischer zwei- und mehrbasischer Säuren. XXVIII. Abhandlung: Über Phenylthioglykol-o-carbonsäure“, Monatshefte für Chemie 35 (1914) 1037-1059.

Sie promovierte am 28. Juni 1916.

Im August 1914 heiratete sie den 1889 in Budapest geborenen Meteorologen, Geophysiker und nautischen Architekten am k.u.k. Marine-Observatorium in Triest Dr. Ernst Richard Wolf,<sup>134</sup> mit dem sie schon in Jänner 1913 den Schriftstellerball eröffnet hatte.<sup>135</sup> Der wegen seiner Tapferkeit und seines Einsatzes während des Krieges hochdekorierte Oberleutnant i.R. Dr. Ernst Richard Wolf fand am 5. Dezember 1917 im Luftkampf bei Onigo di Piave den „Heldentod“.<sup>136</sup>

---

<sup>131</sup> Wohl ident mit dem stud. med. Baruch Bernhard Joachimowitz, geb. 1860 in Ungarn, der 1886 seinen Austritt aus dem mosaischen Glauben meldete: Anna Staudacher „...meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben“, 2009, S. 279. Sein Name ist auch enthalten in der Holocaust Survivors and Victims Databank: [https://www.ushmm.org/online/hsv/person\\_view.php?PersonId=4202131](https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=4202131) (16.11.2019) Nach dem Eintrag in die Friedhofsdatenbank der Gemeinde Wien starb Dr. Bernhard Joachimowicz (sic) im Alter von 82 Jahren 1942. (Wie ist ungeklärt.) Er wurde am Ottakringer Friedhof am 27. Juni 1942 (Gr.32/11/14) begraben. Im gleichen Grab wurden bestattet: Univ.-Prof. Dr. Robert Joachimovitz (sic) (gestorben im 78. Lebensjahr 1970) und Maria Joachimovitz (sic) (1867 – 1952). Leider sind diese Angaben nicht recht zutreffend. Denn auf dem Grabstein des Ehrengrabes steht vielmehr: *Hier ruht was sterblich war von Med Rat Dr. Bernhard Joachimovitz (sic) 1860-1942/seiner Gattin (also der Mutter der Chemikerin) Klementine Joachimovitz (sic) 1867-1952/Universitätsprofessor Dr. Robert Joachimovitz 1892-1970:*

<sup>132</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=234722> (16.11.2019)

<sup>133</sup> Angaben, wonach Alice zuvor ein Botanikstudium abschloss, sind irrig. Diesen Angaben liegt eine Verwechslung mit Anna Wolf, geb. 6.10.1888 in Linz, Promotion aus Botanik 1911 zugrunde. Es sollte auch keine zusätzliche Verwechslung mit Anna Daisy Wolf geben, die in Wien am 18.4.1896 zur Welt kam und 1921 aus Chemie promovierte.

<sup>134</sup> Fremden-Blatt, 13.8.1914, S. 32

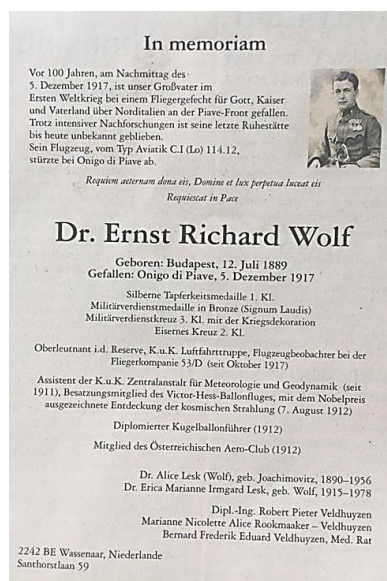
<sup>135</sup> Deutsches Volksblatt, 31.1.1913, S. 5.

<sup>136</sup> Reichspost, 14. April 1918, S. 5.

Nach ihrem Studium arbeitete Frau Dr. Wolf-Joachimowitz als Chemikerin. Sie verbesserte die Kjeldahl-Methode zur Bestimmung von organischem Stickstoff, was in der Chemiker-Zeitung des Jahres 1917 Erwähnung fand.<sup>137</sup> 1919 ist ihre Adresse mit „Wolf-Joachimowitz Alice, Dr. Chemikerin, Wien XVI., Ottakringerstraße 129“ angegeben.<sup>138</sup> In diesem Jahr arbeitete sie hinsichtlich des Patents Ö.P. 81230 zusammen mit der „Philipp Röder-Bruno Raabe- Aktiengesellschaft“. Ein Jahr später erhielt sie ein ähnliches Patent (Ö.P.99670) für die Pharmazeutische Industrie A.G.

Bekannt ist eine Tochter namens Erica, die 1915 zur Welt gekommen ist.<sup>139</sup> 1919 war die junge Mutter Führerin der Jugendwanderguppe der Sektion „Austria“ des DuOe-Alpenvereins.<sup>140</sup> Die letzte Meldung über sie aus Österreich stammt aus 1920.<sup>141</sup>

Im Dezember 2017 erschien im „Weihnachtsstandard“ folgende Parte:



Dezember 2017: [https://www.reddit.com/r/Austria/comments/7lu9yt/obskureinteressante\\_anzeige\\_im\\_weihnachtsstandard/](https://www.reddit.com/r/Austria/comments/7lu9yt/obskureinteressante_anzeige_im_weihnachtsstandard/)

Nun wird es allmählich möglich Teile des weiteren Lebensweges von Frau Dr. Alice Lesk, verwitwete Wolf, geb. Joachimowitz nachzuzeichnen. Sie heiratete ein zweites Mal – um 1930, wann genau konnte noch nicht geklärt werden – nunmehr den aus Trautenau in Nordböhmen (heute Trutnov) stammenden Arzt Prof. Dr. Robert Lesk (1875-1937). Robert Lesk hatte in Wien Medizin studiert und war Chirurg geworden. 1903 trat der damalige Sekundararzt als Mitglied in die Sektion „Austria“ des

<sup>137</sup> A. Wolf-Joachimowitz, Chem. Ztg. 41 (1917) 87.

<sup>138</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/SVVNWK\\_59\\_V-XLVII.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/SVVNWK_59_V-XLVII.pdf)

<sup>139</sup> Curliste Karlsbad 15.6.1917, S. 2.

<sup>140</sup> Wr. Sporttageblatt 31.5.1919, S. 4.

<sup>141</sup> Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) 12. Juni 1920, S. 7.

Alpenvereins ein, er muss sich demnach alpinistisch betätigt haben.<sup>142</sup> (Könnte er nicht dort auch einige Jahre später Frau Wolf kennengelernt haben?) 1908 arbeitete er an der chirurgischen Abteilung des k.k. Krankenhauses Wieden in Wien, 1909 an der chirurgischen Abteilung des Kaiser Franz-Josefs-Krankenhaus in Znaim. Er trat 1910 in den Dienst der Vereeniging tot Bevordering der Geneeskundige Wetenschappen in Nederlandsch-Indië, die ihn nach Java schickte, wo er viele Jahre lang Vorstand der Chirurgischen Universitätsklinik Batavia (heute Jakarta) in Weltevreden war.



Dr. Robert Lesk, Zeichnung: O. F. van Dijk

<https://historia.id/sains/articles/mula-operasi-plastik-DEeOx> (18.11.2019)

1930 quittierte der inzwischen berühmt gewordene Tropenchirurg den Dienst auf Java, lebte dann in Wien, später in Den Haag und schließlich wieder in Wien, und zwar in Pötzleinsdorf.<sup>143</sup>

Frau Dr. Alice Lesk, als Witwe nach Prof. Dr. Robert Lesk, und ihrer Tochter, Erika Marianne Irmgard Lesk, geb. am 18. Mail 1915 in Wien, beide wohnhaft in Gravenhage, Provinz Zuidholland, wurden am 21. Dezember 1939 die niederländische Staatsbürgerschaft verliehen.<sup>144</sup> Das Ansuchen an die Zweede Kamer stammte vom 15. November 1938,<sup>145</sup> steht also in einem Zusammenhang mit den Ereignissen vom März 1938. Demnach ist davon auszugehen, dass Mutter und Tochter den Krieg in Holland überlebt haben.

Eine letzte Ruhestätte fanden Robert und Alice Lesk in einem Ehrengrab am Wiener Friedhof in Neustift am Walde: Gruppe F/10/12.

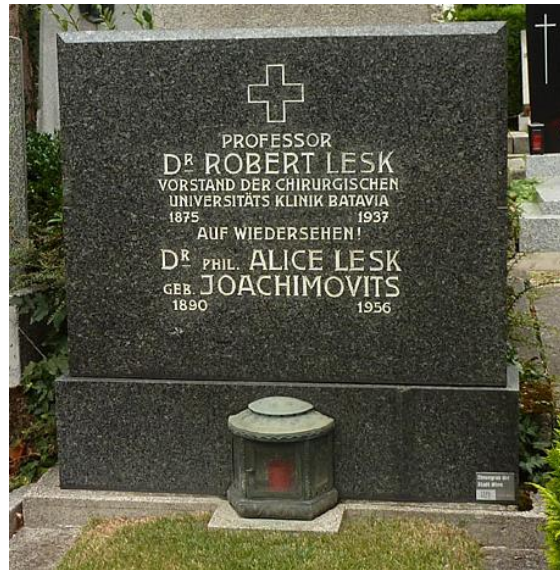
---

<sup>142</sup> Nachrichten der Sektion Austria des DuOeAV, Ergänzungen zum Mitgliederstand 1903.

<sup>143</sup> N. J. A. F. Boerma, In memoriam Robert Lesk, N.T.v.G. 81 III. 33, p. 2988:  
<https://www.ntvg.nl/system/files/publications/1937139870002a.pdf> (16.11.2019)

<sup>144</sup> <http://resolver.kb.nl/resolve?urn=sgd:mpeg21:19381939:0001409&role=PDF> (17.11.2019)

<sup>145</sup> [https://repository.overheid.nl/frbr/sgd/19381939/0000071735/1/pdf/SGD\\_19381939\\_0002448.pdf](https://repository.overheid.nl/frbr/sgd/19381939/0000071735/1/pdf/SGD_19381939_0002448.pdf), S. 5, § 214.



[http://www.viennatouristguide.at/Friedhoeфе/Neustift/pers\\_neustift/lesk\\_E.htm](http://www.viennatouristguide.at/Friedhoeфе/Neustift/pers_neustift/lesk_E.htm)

## Promotionsjahr 1917

### Käthe (Katherina) Baron, verehel. Leipelt



Katharina Leipelt, geb. Baron, Jänner 1920: [https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina\\_Leipelt/Media/File:Katharina\\_Leipelt\\_1920.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Katharina_Leipelt/Media/File:Katharina_Leipelt_1920.jpg) (2.11.2018)

Käthe Baron stammte aus Boskowitz (heute Boskovice) in Mähren, wo sie am 28. Mai 1892 als Tochter des Privatbeamten Arnold Baron (1860 – 1939) und dessen Gattin Hermine Baron (1867 – 1943, geb. Löw) das Licht der Welt erblickte. Käthe besuchte etliche Jahre das Mädchen-Lyzeum am Kohlmarkt<sup>146</sup> in Wien I. und studierte danach Chemie an der Universität Wien. Am 26. Juli 1917 konnte sie mit ihrer Dissertation „Über die Einwirkung von Schwefelsäure aus ein ditertiäres Diol“ promoviert werden,<sup>147</sup> obwohl sie während des Krieges nicht nur studierte, sondern auch als Krankenschwester auf einem Wiener Bahnhof arbeitete. Im Mai 1918 entschied sie sich vom mosaïschen Glauben zum christlich-evangelischen zu konvertieren und sich taufen zu lassen.

Sie lernte in dieser Zeit den aus Neisse an der Oder stammenden Dipl. Ing. Konrad Leipelt (1886 – 1942) kennen. Die beiden heiratete und am 18. Juli 1921 kam Sohn Hans in Wien zur Welt, vier Jahre später Tochter Maria. Der Geburtsort der Tochter ist nicht mehr Wien, sondern Hamburg-Eppendorf, denn Dipl. Ing. Konrad Leipelt hatte mittlerweile eine Anstellung bei der „Norddeutschen Affinerie“ (heute „Aurubis“) bekommen. Einige Jahre danach wurde er sogar Technischer Direktor der „Zinnwerke Wilhelmsburg“.

Aufgrund ihrer Herkunft waren Katharina Leipelt und ihre Familie ab September 1935 von den Bestimmungen der Nürnberger Gesetze betroffen, Hans und Maria Leipelt galten als „Halbjuden“. Mit dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich im März 1938 wurden die in Wien lebenden Verwandten Opfer von Verfolgungsmaßnahmen. Leipelts Bruder Otto nahm sich – nach einem

---

<sup>146</sup> Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt 1911, S. 19.

<sup>147</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=238598>

Gestapoverhör – am 15. April 1938 das Leben.<sup>148</sup> Die Eltern flüchteten zunächst nach Brünn. Arnold Baron starb 1939 in Brünn, seine Frau Hermine wurde 1942 aus Hamburg ins KZ Theresienstadt deportiert; sie fand dort am 22. Januar 1943 den Tod.<sup>149</sup>

Hans diente zu Kriegsbeginn als Infanterist in der Deutschen Wehrmacht. Doch bald nach der Verleihung des Eisernen Kreuzes II. Klasse“ wurde er im August 1940 unehrenhaft aus der Wehrmacht entlassen. Sein Vater konnte ihm einen Studienplatz für Chemie an der Hamburger Universität verschaffen. Im Winter 1941/42 wechselte Hans Leipelt nach München an das Institut von Professor Heinrich Wieland, der mehrfach rassistisch Verfolgten half. Als Dipl. Ing. Konrad Leipelt im September 1942 überraschend einen tödlichen Herzinfarkt erlitt, war die Familie ihres Schutzes vor antisemitischen Übergriffen des NS-Staates beraubt. Katharina Leipelt erhielt die Aufforderung, sich zur Zwangsarbeit bei einer Futtermittelfirma in der Moorburger Straße in Harburg zu melden.

Im Februar 1943 fand Hans Leipelt eines Morgens in der Münchener Uni ein an die Münchener Studentenschaft gerichtetes Flugblatt (das 6. Flugblatt der "Weißen Rose") in seiner Post. Er nahm es mit ins Labor und zeigte es seiner mit ihm befreundeten Kollegin Marie-Luise Jahn. Diese erinnert sich nach 60 Jahren noch sehr gut an diesen Augenblick: *"Gemeinsam lasen wir das Flugblatt und waren erstaunt darüber, dass da jemand den Mut gehabt hatte, auszusprechen, was wir auch dachten, aber nie zu schreiben gewagt hätten. Wir waren beeindruckt."* Beide wussten nicht, wer für den Inhalt verantwortlich war. Erst nachdem die Geschwister Scholl und Christoph Probst am 18. Februar 1943 verhaftet und vier Tage später vom 1. Senat des Volksgerichtshofes zum Tode verurteilt worden waren, erfuhren sie, wer diesen Aufruf zum Widerstand verbreitet hatte. Ihre Reaktion beschrieb Marie-Luise Jahn im Nachhinein: *"Wir besaßen das Flugblatt, aber die, die es geschrieben hatten, waren von den Nazis hingerichtet worden. Wer sollte jetzt den Menschen die Augen öffnen? Wer sollte jetzt die Wahrheit sagen über das verbrecherische Regime? Die, die es gewagt hatten, waren nicht mehr am Leben. Aber wir hatten das Flugblatt. Was sollten wir tun? Wir wussten es. Ganz spontan entschlossen wir uns: Wir müssen weitermachen. An die Gefahr dachten wir nicht."* Hans Leipelt und Marie-Luise Jahn schrieben das 6. Flugblatt der "Weißen Rose" mehrfach mit einer Reiseschreibmaschine ab und versahen alle Abschriften mit dem Zusatz *"Und ihr Geist lebt trotzdem weiter!"*, bevor sie diesen Aufruf an Bekannte weiterreichten. Im Oktober 1943 wurden Hans Leipelt und Marie-Luise Jahn aufgrund einer Denunziation verhaftet. Käthe Leipelt reiste daraufhin sofort nach München um Hilfe für ihren Sohn zu organisieren. Am 9. November 1943 wurde auch Hans Leipelts Schwester, Maria Leipelt, im Zusammenhang mit den Aktivitäten der Weißen Rose in Hamburg festgenommen. Am 7. Dezember 1943 wurde Käthe Leipelt verhaftet und im Polizeigefängnis Fuhlshüttel inhaftiert. Zwei Tage später, am 9. Dezember 1943, wurde sie tot in ihrer Zelle aufgefunden.

Die Anklage gegen Hans Leipelt, Marie-Luise Jahn und sieben weitere Münchner Freunde lautete auf "Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit Feindbegünstigung und Rundfunkverbrechen". Der

---

<sup>148</sup> Für die Angabe des Todestages von Otto Baron sowie für etliche weitere Angaben (wie z.B. zum Jahr der Taufe von Käthe Baron) bin ich Frau Angela Bottin (Hamburg) dankbar. E-Mail vom 31.3.2024.

<sup>149</sup> <https://www.holocaust.cz/databaze-dokumentu/dokument/92867-baron-hermine-oznamení-o-umrtí-ghetto-terezín/> (1.4.2024)

Prozess vor dem 2. Senat des Volksgerichtshofs fand am 13. Oktober 1944 in Donauwörth statt. Hans Leipelt wurde zum Tode verurteilt und am 29. Jänner 1945 in München-Stadelheim hingerichtet. Das Urteil für seine Schwester lautete auf zwölf Jahre Zuchthaus. Maria Leipelt wurde am 14. April 1945 in Bayreuth durch die US-Armee befreit. Nach ihrer Freilassung arbeitete Maria Leipelt eine Zeitlang als Übersetzerin, unter anderem für das Counter Intelligence Corps, den Nachrichtendienst der US-Armee. Es war die Studienkollegin ihrer Mutter, Susi Glaubach, die nach dem Krieg nach der überlebenden Tochter ihrer engsten Freundin suchte und die der zum damaligen Zeitpunkt noch nicht volljährigen jungen Frau Maria Leipelt 1946 die Einreise in die USA ermöglichte.<sup>150</sup> Maria Leipelt machte zunächst einen High-School-Abschluss und studierte danach an der University of Nebraska. 1949 ehelichte Maria Leipelt den Physiker William Bade (1928–2005).<sup>151</sup> Maria Leipelt-Bade wurde 1960 an der Yale University zum Ph.D. in Biochemistry promoviert. Danach arbeitete sie als Postdoctoral Fellow an der Harvard University und am Massachusetts Institute of Technology (MIT).<sup>152</sup> Von 1967 bis 1993 war sie Professorin am Biology Department des Boston College. 1958 wurde ihr Sohn Christopher geboren. Sie starb am 5. September 2008 in Concord, Massachusetts.

---

<sup>150</sup> Diese Angabe ist einer Nachricht vom 31.3.2024 von Angela Bottin (Hamburg) zu verdanken.

<sup>151</sup> <https://www.deutsche-biographie.de/downloadPDF?url=dbo092102-10.pdf> (1.4.2024)

<sup>152</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Maria\\_Leipelt](https://de.wikipedia.org/wiki/Maria_Leipelt) (1.4.2024)

## Susi Glaubach



Foto: Erich Kahler Collection 1886-1980 AR 2141 „Susi Glaubach, (n.d.)“ Subseries 3

Susi Glaubach kam am 5. September 1893 in Czernowitz, Österreich-Ungarn, zur Welt. Sie starb am 11. August 1964 in Princeton, New Jersey USA<sup>153</sup>. Ihr jüdischer Vater, H. Mendel Glaubach, war Sollizitator, d.h. Gehilfe eines Rechtsanwalts. Sie flüchtete zum Kriegsbeginn aus Cernowitz, wo sie ihr Chemiestudium begonnen hatte, und kam im September 1914 nach Wien.<sup>154</sup> Als Wohnort ist für 1915 Wien IX., Grünentorgasse 19a/2/16 angegeben. Susi Glaubach studierte an der Universität Wien Chemie ab ca. 1913 und dissertierte im 6. Semester 1916 mit der Arbeit „Über die Oxydation von 1,4 und 1,5-Oxyden“. Die Resultate dieser Arbeit wurden 1922 von Adolf Franke vom II. Chemischen Institut und Fritz Lieben, dem Sohn des 1916 verstorbenen langjährigen Lehrstuhlinhabers Prof. Adolf Lieben, in ihrem gleichnamigen Aufsatz in den Monatsheften für Chemie publiziert.<sup>155</sup> Sie wurde am 28. Juni 1917 zum Dr. phil. promoviert.

Susi Glaubach arbeitete 1922 zusammen mit Dr. Fritz Lieben über die Oxidation von 1,5-Oxipentan und befasste sich zusammen mit Prof. Ernst Pick 1923 mit der Herstellung von Insulin. Sie wurde 1925 am Pharmakologischen Institut angestellt.

---

<sup>153</sup> GLAUBACH, Susan, Death: 08/11/1964, Burial: 11/28/1964, Section: 3, Block: 10, Lot: 008A, Grave: 3, Funeral Home: Kimble (Princeton Cemetery, Princeton, Mercer County, New Jersey. Surnames G-K: <http://www.interment.net/data/us/nj/mercer/princeton-cemetery/records-g-k.htm>

<sup>154</sup> Diese Angabe (e-mail vom 31.3.2024) verdanke ich Frau Angela Bottin (Hamburg).

<sup>155</sup> Monatshefte für Chemie 43 (1922) 225 - 236

Veröffentlichungen aus dieser Zeit:<sup>156</sup>

Susi Glaubach, Emil Abderhalden, „Untersuchungen über die alkoholische Gärung mittels Hefezellen unter verschiedenen Bedingungen. 5, Bildung von Glyzerin beim Abfangen der Zwischenstufe Azetaldehyd durch Tierkohle“, Zeitschrift Fermentforschung 6 (1922) 143; Chem. Zentralb. 1922, III, 887;

Susi Glaubach, „Über die Giftwirkung des Cyanamids“, Klinische Wochenschrift 5 (1926) 1089-1090;

Susi Glaubach, „Über die Cyanamidvergiftung : I. Mitteilung: Untersuchungen über den chemischen Angriffspunkt des Cyanamids“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 117 (1926) 247-256;



Mitarbeiter des Pharmakologischen Instituts Wien 1925

[https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst\\_Peter\\_Pick#/media/Datei:Institut\\_1925.Wien.JPG](https://de.wikipedia.org/wiki/Ernst_Peter_Pick#/media/Datei:Institut_1925.Wien.JPG) (29.3.2020)

Susi Glaubach, „Über die Cyanamidvergiftung : II. Mitteilung: Die Wirkung des Cyanamids auf Cystein und Cystin in vitro“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 117 (1926) 257-265;

Susi Glaubach, Hans Molitor, „Untersuchungen über die hormonal diureseregelnnde Tätigkeit der Leber: I. Mitteilung“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 132 (1928) 31-49;

<sup>156</sup> Datenbank WorldCat (28.3.2017):

[http://www.worldcat.org/search?q=au%3AGlaubach%2C+Susi%2C&fq=&dblist=638&start=21&qt=next\\_page](http://www.worldcat.org/search?q=au%3AGlaubach%2C+Susi%2C&fq=&dblist=638&start=21&qt=next_page)

Susi Glaubach, Hans Molitor, „Vergleich der Auswertungsmethoden von Gesamtextrakten des Hypophysenhinterlappens am isolierten Meerschweinchenuterus und an der Diuresehemmung von Hunden, Ratten und Mäusen“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 166 (1932) 243-264;

Susi Glaubach, Ernst P. Pick, „Über zentrale Temperaturregulierung nach Ausschaltung des hypothalamischen Wärmencentrums“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 173 (1933) 571-579;

Susi Glaubach, Ernst P. Pick, „Über die Beeinflussung der Temperaturregulierung durch Thyroxin: I. Mitteilung“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 151 (1930) 341-370;

Susi Glaubach, Ernst P. Pick, „Über die Beeinflussung der Temperaturregulierung durch Thyroxin: II. Mitteilung: Kokain-, Perikain- und Novokainwirkung bei thyroxinvorbehandelten Tieren“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 162 (1931) 537-550;

Susi Glaubach, Ernst P. Pick, „Über die Beeinflussung der Temperaturregulierung durch Thyroxin: III. Mitteilung: Wirkung von Jod und Thyroxinverstufen auf den Novokain-Temperatursturz“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 162 (1931) 551-564;

Susi Glaubach, Hans Molitor, „Vergleich der Auswertungsmethoden von Gesamtextrakten des Hypophysenhinterlappens am isolierten Meerschweinchenuterus und an der Diuresehemmung von Hunden, Ratten und Mäusen“, Naunyn-Schmiedebergs Archiv für Experimentelle Pathologie und Pharmakologie 166 (1932) 243-264;

Susi Glaubach war ab etwa 1939 tätig am Newark Beth Israel Hospital. Für ihren ehemaligen Institutsvorstand Prof. Ernst Peter Pick (1872 – 1969) wurde nach dessen Emigration nach New York 1939 am Mount Sinai Hospital die Position eines beratenden Pharmakologen geschaffen.

Publikationen aus der Zeit am Mount Sinai Hospital:

William Antopol, Susi Glaubach, David Glick, „Choline Esterase Activity in Blood Serum and Duodenum of Beriberi Pigeons“, Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine, 42 (12/1939) 679-683;

Susi Glaubach, „Enhancement of Certain Toxic Effects of Codeine and Morphine by Sulfapyridine“, Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine 46 (1/1941) 53-57;

Glick, David; Glaubach, Susi, „THE OCCURRENCE AND DISTRIBUTION OF ATROPINESTERASE, AND THE SPECIFICITY OF TROPINESTERASES“, J. Gen. Physiol. 1941 Nov 20;25(2) 197-205;

William Antopol; Susi Glaubach; Lester Goldman, „Effects of a New Tetrazolium Derivative on Tissue, Bacteria, and Onion Root Tips“, Public Health Reports 63 (1948) 1231-1238;

WILLIAM ANTOPOL; SUSI GLAUBACH; LESTER GOLDMAN, „SECTION OF BIOLOGY: THE USE OF NEOTETRAZOLIUM AS A TOOL IN THE STUDY OF ACTIVE CELL PROCESSES“, Transactions of the New York Academy of Sciences, 12 Series II (1950) 156-160;

S. GLAUBACH, „Effect of excessive doses of cortisone, ACTH and prolactin in pregnant and nursing mice“, J. Mt Sinai Hosp. N.Y. 1952 May-Jun;19(1) 84-90;

S. GLAUBACH, W. ANTOPOL, S. GRAFF, „ Excessive doses of cortisone in pregnant mice: effect on development and survival of the fetus and newborn and on the maternal breast tissue“, Bull. N. Y. Acad. Med. 1951 Jun. 27(6) 398.

W. ANTOPOL, S. GLAUBACH, H. QUITTNER, „Experimental observations with massive doses of cortisone“, Rheumatism. 1951 Jan. 7(1) 187-96.

William Antopol; Susi Glaubach; Samuel Graff, „Retardation of Growth of Implants of Carcinoma 755 in Cortisone-Injected Mice“, Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine 86 (6/1954) 364-366:

F. J. AGATE Jr., W. ANTOPOL, S. GLAUBACH, F. AGATE, S. GRAFF, „The nonessentiality of the hypophysis for the induction of tumors with 3,4-benzpyrene“, Cancer Res. 1955 Jan.15(1) 6-8.

Zu Susi Glaubachs Kollegen William Antopol, M.D. (1903-1972) siehe<sup>157</sup>. David Glick (1908 – 2004) war Chief Chemist am Mount Zion Hospital, San Francisco (1934–1936) und am Beth Israel Hospital, Newark, N.J. (1937–1942).<sup>158</sup>

Am 14. August 1964 findet sich in der New York Times unter „Deaths“, bzw. „obituary 1“ eine Notiz: „*The Junior Medical Board of Beth Israel Hospital expresses its sorrows at the death of its colleague, Dr. Susi Glaubach. Arthur Miller M.D. President, Murry Fischer M.D. Secretary.*“<sup>159</sup>

Weiteres Archivmaterial:

Catalogue of the Archive of the Society for the Protection of Science and Learning, 1933-87, Bodleian Library, University of Oxford: I.20.17 Pharmacology Shelfmarks: MSS. S.P.S.L. 413/4 – 415 speziell: Susanne Glaubach; Walter E Griesbach; Hans Handovsky; Johann S Heller; Włodzimierz Kosowska; Herbert Kwiatowski; David Lehr; Werner Lipschitz; Siegfried Loewe; Otto Loewi Shelfmark: MS. S.P.S.L. 414/1-10 Extent: 632 leaves:

<http://www.bodley.ox.ac.uk/dept/scwmss/wmss/online/modern/spsl/spsl.html>

---

<sup>157</sup> Chryssanthou C.P, „In memoriam. William Antopol, M.D. 1903-1972“, Mt Sinai J Med., 1972 Nov-Dec. 39(6) 529-30

<sup>158</sup> <https://www.aacc.org/community/awards/hall-of-fame/bios/a-to-k/david-glick>

<sup>159</sup> [http://www.nytimes.com/1964/08/14/obituary-1-no-title.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/1964/08/14/obituary-1-no-title.html?_r=0) (27.5.2021)

Letters to Susi Glaubach from Beer-Hofmann, chiefly thank-you notes and season's greeting cards, a typescript letter to Erich Kahler, and an autograph document naming Kahler as his literary executor, but marked invalid by Alice L. Kahler: <http://www.worldcat.org/title/letters-to-susi-glaubach-1933-1943/oclc/80232533>

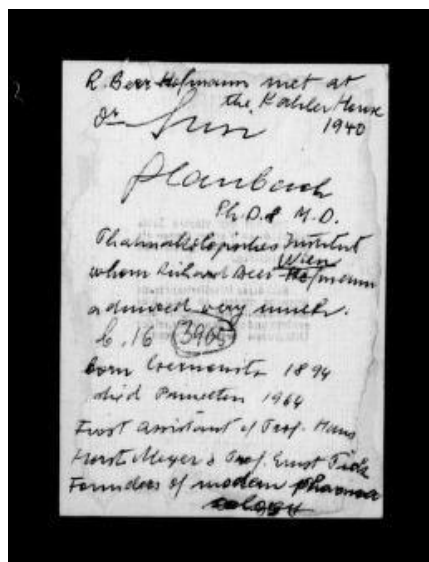


Foto: Erich Kahler Collection 1886-1980 AR 2141 „Susi Glaubach, (n.d.)“ Subseries 3: Photographs, 1919-1959.<sup>160</sup> Unterschrift: Susi Glaubach. Folgende Angabe wurde hinzugefügt: R. Beer Hofmann met at the Kahler House 1940 Susi Glaubach. Pharmakologisches Institut Wien, whom Richard Beer Hofmann<sup>161</sup> admired very much. ... born Czernowitz 1894 (sic!), died Princeton 1964, First assistant of Prof. Hans Horst Meyer and Prof. Ernst Pick, Founders of modern pharmacology.

<sup>160</sup> Anmerkung: Photographs visually document the private life of Kahler. Among two older pictures (approximately 19th century) from Kahler's two great grandmothers on the mother's side there are photographs of his friends, Susi Glaubach, a famous pharmacologist, Karl Wolfskehl and Martin Buber, among others. His close friendship with Albert Einstein is documented through several intimate photos of Einstein during his time in Princeton. Those pictures were removed from the Erich Kahler Collection and are now within the Leo Baeck Photo Collection.

[http://www.archive.org/stream/erichkahler\\_05\\_reel05#page/n840/mode/1up](http://www.archive.org/stream/erichkahler_05_reel05#page/n840/mode/1up)

<sup>161</sup> Richard Beer-Hofmann (\* 11. Juli 1866 in Wien; † 26. September 1945 in New York) war ein österreichischer Romancier, Dramatiker und Lyriker. (Wikipedia)

## Regina Meller

Regina Meller wurde am 25. August 1893 in Zurawno in Galizien (heute Жупавно in der Westukraine) geboren. Ihre Muttersprache war Polnisch, ihr Religionsbekenntnis mosaisch. Ihr Vater war der Gemeindesekretär von Zurawno Michał Meller. Regina Meller begann ihr Studium an der Universität von Czernowitz. Im 6. Semester des Studiums stehend inskribierte sie im WS 1914/15 an der Universität Wien. Zunächst in einem Hotel untergebracht wohnte sie schließlich in Wien VII., Zollergasse 32. 1916 gab Fräulein Regina Meller in einer Liste der Mitglieder des Vereins Österreichischer Chemiker ihre Adresse mit Wien VII., Wimbergergasse 8/28 an.<sup>162</sup>

Sie dissertierte 1917 mit der Doktorarbeit „Die physikalisch-chemische Analyse des Eisenoxydsols“. Ihre Promotion erfolgte am 23. November 1917.

Der Kolloidforscher Prof. Dr. Wolfgang Pauli (sen. 1869 - 1955) erwähnt in einem zusammen mit Johann Matula verfassten Aufsatz „Die physikalisch-chemische Analyse des Eisenoxydsols“ in der Kolloid-Zeitschrift XXI vom August 1917 auf S. 4, dass ein Teil der Versuche zusammen mit Fräulein Regina Meller ausgeführt wurde. Prof. Wolfgang Josef Pauli war damals als außerordentlicher Professor Leiter der physikalisch-chemischen Abteilung der Biologischen Versuchsanstalt Vivarium in Wien II. und Johann Matula war Prof. Paulis Assistent.

1918 wurde Frau Dr. phil. Regina Meller Assistentin an der Staatsgewerbeschule in Wien XVII., Rosensteingasse 79.<sup>163</sup> Sie war demnach eine Arbeitskollegin von Anna Muschel.

---

<sup>162</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 23 (1. 12.1916) S. 242.

<sup>163</sup> Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger: nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für d. k.k. Reichshaupt- u. Residenzstadt 1919, S. 235:

<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2396543?query=%22Meller%20Regina%22>

## Gertrud Tiring, verehel. Schwarzmann

Gertrud Tiring kam am 29. Jänner 1892 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Conrad Tiring (1861 – 1942) und der Irene Tiring, geborene Kohnberger (1868 – 1942 oder 1943). Der Vater stammte aus Konstantinopel, die Mutter aus Wien. Beide Eltern wurden 1942 aus Prag in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert, wo der Vater 1942 starb und die Mutter spätestens 1943 ermordet wurde.<sup>164</sup>

Gertrud Tiring dissertierte 1917 mit der Arbeit „Zur Kenntnis des Skoparins“ am I. Chemischen Institut der Universität Wien. Sie veröffentlichte die Ergebnisse der Arbeit zusammen mit ihrem Doktorvater Josef Herzig 1918 in den Monatsheften für Chemie:

Josef Herzig, Gertrud Tiring, „Zur Kenntnis des Skoparins“, Monatsheften für Chemie 39 (1918) 253 – 267.

Sie wurde am 21. Juli 1917 zum Dr. phil. promoviert.

Sie heiratete im gleichen Jahr den Arzt Dr. Emil Schwarzmann, der am 2. August 1885 in Izmir geboren wurde. Mit Dr. Schwarzmann hatte sie drei Kinder: Annelise (geb. 1918 (andere Angabe 1919) in Wien, verheiratete Andrew), Marguerite (geb. 1920 in Wien, gest. 1989 in Abington, Pennsylvania, verheiratete Krueger) und Peter Schwarzmann (geb. 1932 in Wien (andere Angabe 1933), gest. 1995 in New York).<sup>165</sup>

Gertrud Schwarzmann emigrierte zwischen 1935 und 1940 in die USA.<sup>166</sup> Ihr Name und der Name ihres Ehegatten scheinen in einem US Federal Census (Volkszählung) für 1940 mit dem Wohnort New York Assembly District 23, Manhattan auf.<sup>167</sup> Als Beruf ihres Mannes wird Chirurg und „private doctor“ abgegeben. Tochter Annelise war damals Textildesignerin.<sup>168</sup>

---

<sup>164</sup> [http://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Tiring&s\\_firstName=&s\\_place=](http://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Tiring&s_firstName=&s_place=)

<sup>165</sup> <https://www.geni.com/people/Peter-Schwarzmann/6000000025099631766>

<sup>166</sup> Gersuny Family Collection AR 7271 F AR 7271; Center for Jewish History, New York: Six daughters of Solomon and Emilie Kohnberger:  
[http://digital.cjh.org/R/B6RGG25Y6CLUCMFEN43DQANUMPUV558B3NGA6YTF1PATIKHTUJ-01399?func=dbin-jump-full&object%5Fid=1027200&local%5Fbase=GEN01&pds\\_handle=GUEST](http://digital.cjh.org/R/B6RGG25Y6CLUCMFEN43DQANUMPUV558B3NGA6YTF1PATIKHTUJ-01399?func=dbin-jump-full&object%5Fid=1027200&local%5Fbase=GEN01&pds_handle=GUEST) (25.4.2017)

<sup>167</sup> 1940 US Census: <http://www.archives.com/1940-census/gertrude-schwarzmann-ny-57760307> (25.4.2017)

<sup>168</sup> National Archives, Records of the Property Control Branch of the U.S. Allied Commission for Austria 1945 – 1950, Disk 237 Correspondence Relate to Claims and Queries 1945 – 1950 A 584 „Gertrude Tiring-Schwarzmann“:  
<https://www.archives.gov/files/research/microfilm/dn1929.pdf> (25.4.2017)

## Promotionsjahr 1918

### **Celina Bresiewicz (z Bresiewiczów), verehel. Długołęcka**



Foto: Privatbesitz von Piotr Długołęcki

Celina Bresiewicz wurde geboren am 6. März 1894 in Kalwarya, Galizien (heute Kalwaria Zebrzydowska in Polen). Ihr Vater, Dr. Tadeusz Bresiewicz, war zum Zeitpunkt ihrer Geburt Rechtsanwalt in einer Anwaltskanzlei in Kalwaria, 1897 wurde er Vorsitzender des Arbeitsgerichts in Krakau. 1906 wurde er zum Leiter einer für Westgalizien zuständigen Abteilung am Justizministerium in Wien ernannt. Während der Zeit der Zweiten Polnischen Republik war er Richter am Obersten Gerichtshof in Warschau. Celinas Mutter hieß Bronisława Bresiewiczowa, geb. Pawełków (1868-1936). Celina hatte einen Bruder, Juliusz Bresiewicz (1903-1933), der Richter war.<sup>169</sup>

Celinas Muttersprache war Polnisch. Sie bekannte sich zum Zeitpunkt ihrer Immatrikulation zum römisch-katholischen Glauben. 1911 besuchte sie den Gymnasialkurs III am Mädchenlyzeum am Kohlmarkt.<sup>170</sup> 1917 wohnte sie - so wie auch ihr Vater - an der Adresse Wien V., Hamburgerstraße 2.<sup>171</sup>

Ihr Dissertationsthema an der Universität Wien war: "Über einige Derivate des Triphenylmethyl-natriums". Dieses Thema weist sie als Studentin des damaligen Professors am II. Chemischen Institut der Universität Wien, Wilhelm Schlenk, aus. Ihre Promotion erfolgte bereits nach dem Zusammen-

---

<sup>169</sup> Mitteilung von Piotr Długołęcki, Nov. 2019.

<sup>170</sup> Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt 1911, S. 19.

<sup>171</sup> [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1917/18 Frauen Buchstaben A-D \(University of Vienna Phaidra - o:897369\) \(univie.ac.at\)](#) (12.11.2021)

bruch der Doppelmonarchie, nämlich am 20. Dezember 1918.<sup>172</sup> Die Ergebnisse ihrer Arbeit wurden zehn Jahre später von Wilhelm Schenk und dessen Assistenten Ernst Bergmann publiziert:

W. Schlenk, E. Bergmann, „Forschungen auf dem Gebiet der alkaliorganischen Verbindungen V. Versuche mit Triphenylmethyl- und Diphenylmethylnatrium“, Triphenylmethylnatrium und Stickoxydul (mitbearbeitet von Celina Bresiewicz), Triphenylmethylnatrium und Stickoxid (mitbearbeitet von Celina Bresiewicz und Hans Eder), Synthese von Hexamethylaceton (mitbearbeitet von Celina Bresiewicz und Ernst Rubens)“, Liebigs Ann. Chem. 463 (1928) 2871ff.

Nach Angaben ihres Großneffen, Piotr Długołęcki,<sup>173</sup> heiratete Celina Bresiewicz den Absolventen der Forstwissenschaften an der Szkoła Główna Gospodarstwa Wiejskiego (Universität für Lebenswissenschaften) in Warschau Józef Długołęcki (geb. ca. 1897 in Ogony bei Maków Mazowiecki).



Celina Bresiewicz (Mitte) im Kreis ihrer Familie. Fotoarchiv Piotr Długołęcki

Vor dem Zweiten Weltkrieg war Józef Długołęcki als Forstaufsichtsbeamter im Forst Krasne in der Nähe von Suwałki in Nordostpolen beschäftigt. Das Ehepaar hatte einen Sohn: Tadeusz Długołęcki (geboren am 20. Juni 1927, gestorben am 27. August 1941). Nach der Okkupation durch Sowjettruppen im September 1939 flüchtete die Familie nach Warschau. Józef Długołęcki wurde dort von der GESTAPO verhaftet und im KZ Auschwitz im Zuge der AB-Aktion (Intelligenzaktion) bereits im Verlauf des Jahres 1940 ermordet. Celina, die während des Krieges in der Kochowskiego-Straße im Warschauer Bezirk Żoliborz lebte, schloss sich der polnischen Widerstandsbewegung an. Als ihr Sohn am 27. August 1941

<sup>172</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?ID=240694> (9.11.2019)

<sup>173</sup> E-Mail vom 7. 11. 2019.

an einer Krankheit (wahrscheinlich an einer Blinddarmentzündung) starb, beschloss sie Selbstmord durch Vergiftung zu begehen. Sie schied noch am gleichen Tag wie ihr Sohn aus dem Leben.<sup>174</sup>



Grabstein für Celina und ihren Sohn am Friedhof von Powązki in Warschau (Foto: Piotr Długolecki)

---

<sup>174</sup> Alle Angaben stammen von Piotr Długolecki (E-Mail vom 14.11.2019).

## Marie Buckwitz



Marie Buckwitz: Hans Makart - Privatsammlung, CC BY-SA 4.0,  
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=79603264>

Marie Buckwitz war Tochter des aus Breslau stammenden Kaufmanns Arthur Buckwitz (Sohn des Benjamin Buckwitz und dessen Gattin Marie, geborene Müller) und Malvine Buckwitz, geborene Döri aus Budapest (Tochter des Moriz Döri und der Mathilde, geborene Fialla. Sie wurde am 9. Juli 1890 in Wien I., Rauhensteingasse 1 geboren und am 27. Juli 1890 in der evangelischen Pfarre Wien Innere Stadt nach Augsburger Bekenntnis getauft.<sup>175</sup>

Marie Buckwitz besuchte nach der Bürgerschule das Mädchenlyzeum des Wiener Frauenerwerbsvereins und schloss 1908 mit der Reifeprüfung ab. Um zum Studium an der Universität zugelassen zu werden, legte sie die erforderliche Reifeprüfung als Externistin an der k.k. Staatsrealschule im I. Bezirk Wiens ab. Ab 1911 war sie an der Universität Wien als außerordentliche Hörerin inskribiert, nach Ablegung der Latein-Ergänzungsmatura im Februar 1913 als ordentliche Hörerin. 1914 wohnte sie in Wien IV., Technikerstraße 5. Nachdem der Vater Arthur 57-jährig am 7. Jänner 1915 starb, zog sie mit ihrer Mutter Malvine und den Brüdern Peter, Paul und Hans am 1. August desselben Jahres nach Klosterneuburg.

---

<sup>175</sup> Taufbuch der evangelischen Pfarre A.B. Wien innere Stadt, Original 1890, Nr. 179: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB43/?pg=225>

Ihre unter der Leitung von Prof. Rudolf Wegscheider ausgeführte Dissertation trug den Titel „Über das Verhalten saurer und alkalischer Lösungen von Methylglutin“. Ihr Rigorosenakt stammt vom Dezember 1917. Sie wurde am 20. Dezember 1918 an der Universität Wien zum Dr. phil. promoviert.<sup>176</sup>

Am 20. Dezember 1930 erschien in der *Neue Klosterneuburger Zeitung* (S. 8) die Meldung, dass Frau Dr. Marie Buckwitz nach langjährigem Auslandsaufenthalt ihre Unterrichtstätigkeit als Nachhilfelehrerin wieder in der Agnesgasse 37 in Klosterneuburg aufnimmt. Diese Tätigkeit hat sie bis zum Juli 1934 ausgeübt.

Während der NSDAP-Herrschaft in Österreich galt sie als Volljüdin und hatte demgemäß ab 1941 den Namen Maria Sara Buckwitz zu führen. In der Meldekartei von 1941 scheint auf, dass sie am 28. Juni 1941 als Untermieterin zur Mutter gezogen war. Gleichzeitig wurde angegeben, dass als frühere Adresse "Venedig, Calle Vitturi 2916" aktenkundig sei. Laut ihrem vom Arbeitsamt Wien geführten Arbeitsbuch arbeitete sie ab 15. Januar 1945 als "Heimarbeiterin/Sackelkleberin" bei der Lithographischen Druckanstalt Emanuel Kafunek, dieses Arbeitsverhältnis wurde am 28. Februar 1945 bestätigt. Es ist urkundlich belegt, dass sie für den 30. Januar 1945 auf die Staatspolizeileitstelle Wien der GESTAPO vorgeladen wurde.

Sie starb laut Eintragung im Taufbuch der Pfarre Wien-Innerstadt am 29. August 1951 in Klosterneuburg. In ihrer Sterbeurkunde vom 30. August 1951 ist als Familienstand "ledig" und als Beruf "Sprachlehrerin" angegeben.<sup>177</sup>

---

<sup>176</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=239471> (13.11.2019)

<sup>177</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Marie\\_Buckwitz](https://de.wikipedia.org/wiki/Marie_Buckwitz) (13.11.2019)

## Martha Kohn (Cornelius), verehel. Fodor



Martha Cornelius Fodor: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1112190&ind=1>  
(30.3.2020)

Geboren wurde Martha Kohn (Cornelius) am 21. Juni 1893 in Wien.<sup>178</sup> Der Name ihres Vaters geht aus den bislang eingesehenen Dokumenten nicht hervor. Ihre Mutter, Thekla Kohn (geboren ca. 1862 in Wien, ermordet in einem unbekannten Konzentrationslager nach der Deportation aus Zagreb im Dezember 1942)<sup>179</sup>, war Betreiberin einer Wäschewaren-Niederlage in Wien I., Kramergasse 5 (um 1898), in Wien II., Czerningasse 7 (von 1899 bis 1919), bzw. in Wien II., Lichtenauergasse 3 (von 1920 bis ca. 1922).<sup>180</sup> Ihr Vormund war der Juwelier Arnold Ringer (gest. 1925)<sup>181</sup>, dessen Adresse mit Wien VI. Gumpendorferstraße 34 angegeben wird. Martha Kohn (Cornelius) wohnte um 1912 in Wien II., Praterstraße 42, 1915 in Wien II., Czerningasse 7,<sup>182</sup> ein Jahr später, als sie im 9. Semester war, in Wien XVIII., Gentzgasse 127. In die Rubrik „Religion“ der Nationale trug sie „mosaisch“ ein.

Martha Kohn besuchte Gymnasialklassen der Schwarzwaldschen Lehranstalten in Wien I., Kohlmarkt 6. Unter ihren Mitschülerinnen findet man Maria Kaan und Käthe Baron.<sup>183</sup> Die Reifeprüfung absolvierte sie am Akademischen Gymnasium. Ihr Studium begann mit der Immatrikulation zu Beginn

<sup>178</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=239467> (8.11.2021)

<sup>179</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1021538&ind=1> (8.11.2021)

<sup>180</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2408230>;  
<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2403716>;  
<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2397894> (8.11.2021)

<sup>181</sup> <https://www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank/> (Arnold Ringer)

<sup>182</sup> [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Sommersemester 1915 Frauen Buchstaben A-K \(University of Vienna Phaidra - o:889741\) \(univie.ac.at\)](#) (8.11.2021)

<sup>183</sup> [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=\(\(text:%22Martha+Kohn%22\)\)&ref=anno-search&seite=54](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=((text:%22Martha+Kohn%22))&ref=anno-search&seite=54) (8.11.2021)

des Wintersemesters 1911/12.<sup>184</sup> Im zweiten Studienabschnitt inskribierte sie spezielle Lehrveranstaltungen für Lehramtsstudierende, so z.B. chemische Schulversuche, hygienische Pädagogik, ein physikalisches Praktikum für Lehramtskandidaten, etc. Sie führte die Experimente für ihre Dissertation „Zur Kenntnis des Aminoäthylalkohols und seiner Derivate“ am Laboratorium der Ludwig-Spiegler-Stiftung in der Alserstraße auf Nr. 53 aus. Die Arbeit publizierte sie zusammen mit dem physiologischen Chemiker Sigmund Fraenkel (1868 – 1939) in den „Berichten der Deutschen chemischen Gesellschaft“ 1918:

S. Fränkel, M. Cornelius, „Zur Kenntnis des b-Aminoäthylalkohols und seiner Derivate“, B. dt. chem. Ges. 51 (1918) 1654-1662.

Sie wurde am 5. Februar 1918 promoviert.

Von 1918 an nannte sie sich Dr. Martha Cornelius. Von etwa 1922 bis 1925 scheint Frau Dr. Martha Cornelius im Adolph Lehmann's Handels- u. Gewerbe-Adressbuch unter den Wiener Chemikern mit der Adresse Wien IX., Prechtlgasse 3 auf.<sup>185</sup>

Sie heiratete den Chemiker Dr. Otto Fodor, der 1911 am Technischen Institut der Königlichen Technischen Hochschule in Berlin dissertiert hatte. Mit ihm hatte sie eine Tochter namens Aliza Beserglik Fodor.

Vor dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Frau Dr. Martha Fodor als Chemikerin in Zagreb. Ihr Mann arbeitete - ebenfalls als Chemiker - in Belgrad. Sie wurde nach dem Einmarsch der Deutschen Wehrmacht in Zagreb am 10. April 1941 nach „Hruscica“ (gemeint ist wohl das KZ Kruščica bei Vitez in Zentralbosnien) und schließlich in das berüchtigte Frauen-Konzentrationslager Loborgrad deportiert. Von Loborgrad wurde sie wahrscheinlich im August 1942 nach Auschwitz gebracht, wo sie ermordet wurde.<sup>186</sup> Ihr Gatte, Dr. Otto Fodor, wurde 1941 aus Belgrad in ein bislang unbekanntes Konzentrationslager deportiert und ist dort ums Leben gekommen.

---

<sup>184</sup> [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1911/12 Frauen Buchstaben A-K \(University of Vienna Phaidra - o:883530\) \(univie.ac.at\)](#) (8.11.2021)

<sup>185</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2375673> (8.11.2021)

<sup>186</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1112190&ind=1> (30.3.2020)

## Elisabeth Ekl, verehel. Lant

Elisabeth Ekl stammte aus Leibach, wo sie am 17. Februar 1893 das Licht der Welt erblickte.<sup>187</sup> Der Vater, Karl Ekl, war zunächst Landesgerichtsrat für Krain an den Kreisgerichtssprengeln Cilli und Marburg;<sup>188</sup> 1918 war Karl Ekl Senatspräsident in Wien. Ihre Mutter war Paula Ekl, geb. Bürger.<sup>189</sup>

Im 10. Semester ihres 1913 begonnenen Chemiestudiums dissertierte sie am I. Chemischen Institut der Universität Wien „Über die Messung der Nitrierungsgeschwindigkeit von Phenolen in Äther“. Damit wurde sie am 8. Juli 1918 zum Dr. phil. promoviert.

Der Betreuer ihrer Doktorarbeit war offensichtlich der ebenfalls aus Laibach gebürtige Dr. Alfons Klemenc, der im Herbst 1915 aufgrund wiederholter Erkrankungen für frontdienstuntauglich befunden und im Frühjahr 1916 zugunsten seiner Tätigkeit als Assistent am I. Chemischen Institut unter Rudolf Wegscheider vom Militärdienst entlassen wurde.<sup>190</sup> Alfons Klemenc und Elisabeth Ekl publizierten 1918 in den Monatsheften für Chemie 29 (1918) 641 – 696 den Aufsatz „Über die Messung der Nitrierungsgeschwindigkeit von Phenolen in Äther. Messung von Substitutionsgeschwindigkeiten II. Abhandlung“.

Frau Dr. Else Ekl fand von Oktober 1918 bis Ende Dezember 1918 eine Anstellung als Forschungsassistentin an der Technischen Hochschule Wien bei Prof. Max Bamberger. Entlassen wurde sie, weil ihre Stelle für einen Kriegsveteranen (Dr. Foltz) freigehalten werden musste. In dieser Zeit analysiert sie - auf der Suche nach einem Seifenersatz - österreichische Lehmsorten. Von Februar bis Mai 1920 war sie Chemikerin in einem privaten Laboratorium. Im Mai 1920 wurde sie Assistentin von Prof. Hugo Strache am Forschungsinstitut für Brennstoffe an der TH Wien.<sup>191</sup>

1921 heirateten Richard Lant und Elisabeth Ekl. Richard Lants ursprünglicher Familienname (bis 1918) war Lewith. Er war der Sohn des Adolf Lewith aus Kieselhof, heute Čkyně in Südböhmen, und der Rosa Lewith, geb. Fleischmann aus Wien.)<sup>192</sup>

Zusammen mit ihrem Ehegatten Richard Lant, der ebenfalls an der Versuchsanstalt für Brennstoffe, Feuerungsanlagen und Gasbeleuchtung an der Technischen Hochschule Wien als Assistent tätig war, wurde folgender Aufsatz veröffentlicht: Richard Lant und Else Lant-Ekl, „Zur Bestimmung des Schwefels in Kohlen“, Brennstoffchemie 2 (1921) 330 - 332.

---

<sup>187</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=240111> (19.11.2019)

<sup>188</sup> Verordnungsblatt des k.k. Justizministeriums 1898, S. 24:  
[https://archive.org/stream/verordnungsblat02justgoog/verordnungsblat02justgoog\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/verordnungsblat02justgoog/verordnungsblat02justgoog_djvu.txt) (19.11.2019)

<sup>189</sup> Laibacher Zeitung, 16.7.1918, S. 1106.

<sup>190</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&person\\_single\\_id=33291](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&person_single_id=33291) (19.11.2019)

<sup>191</sup> Archiv der TU Wien, Personalakt Elisabeth Lant-Ekl 769.

<sup>192</sup> <https://www.geni.com/people/Richard-Lant/6000000032719313446> (19.11.2019)

1923 kündigten die beiden ihre Anstellung an der TH. Im März 1924 kam Rainer Maria Carl zur Welt. Die Familie flüchtete 1938 nach Großbritannien. 1939 lebte Frau Dr. Cäcilie Ekl-Lant zusammen mit ihrem Gatten, der inzwischen wieder als Chemiker arbeitete, und ihrem Sohn in Harrow, Middlesex als Hausfrau.<sup>193</sup> Sie starb im Dezember 1976 in Hendon (Greater London).

---

<sup>193</sup> England and Wales Register for Richard Lant (1939) The National Archives, Kew, London, England:  
<https://search.ancestry.com/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&db=1939UKRegister&h=10389208> (28.6.2018)

## Cäcilie (Lilli, Lilly) Ripper, geborene Glaser, verehel. Frey



Cäcilie Ripper:

[http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/HistorischeEreignisseDetails.aspx?p\\_sYear=1918](http://www.fraueninbewegung.onb.ac.at/Pages/HistorischeEreignisseDetails.aspx?p_sYear=1918)

Cäcilie Glaser wurde als Tochter des kaiserlichen Rates (seit 1904) und Direktors der Kuffnerschen Brauerei, Eduard Glaser, am 8. November 1893 in Wien geboren. Ihre Mutter war Rosa Glaser, geborene Wolf. Sie hatte zwei Brüder, nämlich Ernst (geb. 1887 in Wien) und Viktor (Victor Charles Glaser, geb. in Wien 1885, 1940 über Frankreich nach Brasilien emigriert)<sup>194</sup>. Ihr Vater starb im 53. Lebensjahr am 13. Juni 1913 in Wien und wurde in der israelitischen Abteilung des Wiener Zentralfriedhofs beigesetzt.<sup>195</sup> Ihr Großvater mütterlicherseits, Samuel Wolf aus Tyrnau (geb. 1833), starb 1910 in Wien,<sup>196</sup> ihre Großmutter, Emma Wolf (geb. ca. 1842) aus der slowakischen Stadt Waag-Neustadt, 1926 - ebenfalls in Wien.<sup>197</sup> (Gemäß IKG-Friedhofsdatenbank wurden Cäcilies Großeltern beim I. Tor des Zentralfriedhofs (52a/9/12) beerdigt.)

Als die Chemikerin am 8. Juli 1918 zum Dr. phil. promoviert wurde, war sie bereits verheiratet.<sup>198</sup> Die Trauung *per procurationem* mit dem seit dem Juli 1916 in russischer Kriegsgefangenschaft in Tomsch befindlichen Chemiker und k.u.k. Leutnant Kurt Erwin Ripper fand im April 1917 statt. Der in Wiesbaden 1893 zur Welt gekommene Kurt Erwin Ripper musste sich durch seinen Vater, den Leiter der

---

<sup>194</sup> <https://www.geni.com/people/Victor-Charles-Glaser/6000000009816692944> (2.2.2020)

<sup>195</sup> Neue Freie Presse, 14. 6. 1913, S. 34.

<sup>196</sup> <https://www.geni.com/people/Samuel-Wolf/6000000010037403236> (2.2.2020)

<sup>197</sup> <https://www.geni.com/people/Emma-Wolf/6000000010037173741> (2.2.2020)

<sup>198</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=240089> (13.11.2019)

chemischen Versuchsanstalt in Görz, Direktor Ripper, vertreten lassen. Cäcilie Glaser und Kurt Erwin Ripper hatten sich im chemischen Laboratoriumssaal kennen gelernt.<sup>199</sup>

Die Dissertation von Frau Cäcilie Ripper unter Rudolf Wegscheider war betitelt mit "Verseifung von Essigsäureäthylester mit alkoholischer Natronlauge". Die Arbeit wurde im gleichen Jahr in den Monatsheften für Chemie publiziert:

Rudolf Wegscheider, Lilly Ripper, „Über die Verseifung des Essigsäureäthylesters durch alkoholisches Natron“, Monatshefte für Chemie 39 (1918) 325ff.

Ihr Gatte promovierte mit einer Arbeit „Über Anthracumarin-Derivate“ am 22. Dezember 1920 an der Universität Wien. 1924 (bzw. endgültig 1926) gelang es ihm zusammen mit Dr. Fritz Pollak aus Harnstoff und Formaldehyd „Pollopas“ zu entwickeln, einen hellen, elastisch biegsamen und transparenten Kunststoff.<sup>200</sup>

Bereits während ihres Studiums hatte Cäcilie Ripper an der „Wiener Handelsakademie“ anorganische und organische Chemie unterrichtet. Nach dem Abschluss ihres Studiums betätigte sich Frau Dr. Ripper als Chemikerin in einem Forschungslaboratorium. Diese Arbeit entsprach aber nicht ihrer Neigung, sodass sie 1921 in eine Patentanwaltskanzlei eintrat. Während ihrer Konzipientenzeit erwarb sie sich all jene Kenntnisse, die sie zur Ablegung der Patentanwaltsprüfung vor dem Patentamte befähigte.<sup>201</sup>

In einer Kundmachung vom 25. Mai 1925 wird ihre Bestellung zum Patentanwalt und die Eintragung in das Patentanwaltsregister angezeigt.<sup>202</sup> Damit war Cäcilie Ripper nicht nur die erste weibliche Patentanwältin Österreichs, sondern des ganzen Kontinents. Als solche war sie 1929 Teilnehmerin des 5. Kongresses der Internationalen Handelskammer in Amsterdam<sup>203</sup> und machte 1932 beim Congress of the "Association Internationale pour la Protection de la Propriété Industrielle" in London zahlreiche Vorschläge.<sup>204</sup>

1933 vermählte sich das inzwischen offensichtlich von ihrem ersten Gatten geschiedene Mitglied des „Alpen-Skivereines“, Frau Dr. Ripper, mit dem Arzt und Schriftsteller Dr. Egon Frey.<sup>205</sup> Dr. Frey hatte in

---

<sup>199</sup> Illustrierte Kronen-Zeitung, 17.4.1917, S. 6f.

<sup>200</sup> Illustrierte Technik für Jedermann 47 (1926) S. 609. Cäcilies erster Gatte, Dr. Kurt Ripper, ging 1933 nach den USA, um für die American Cyanamid Company in New York zu arbeiten. 1939 wurde er Chefchemiker der Kunststoff-Abteilung dieser Firma. Seine zweite Frau, die Chemikerin Hildegard A. Ripper, starb im Ende Juli 1943 in New York, er selbst in seiner Wohnung in der Egmont Road im August 1943 im Alter von 49 Jahren. Siehe: Scarsdale Inquirer, Volume XXV, Number 33, 13 August 1943, p. 8: <https://news.hrvh.org/veridian/?a=d&d=scarsdaleinquire19430813.2.95> (2.2.2020)

<sup>201</sup> Die Österreicherin 1931, Nr. 3, S. 3

<sup>202</sup> Österreichisches Patentblatt 6 (1925) S. 62; Wiener Zeitung 30.5.1925, S. 3.

<sup>203</sup> Der Tag, 5.7.1929, S. 10.

<sup>204</sup> [https://aippi.org/wp-content/uploads/2015/08/Annuaire-1932\\_No4\\_2e-Serie.pdf](https://aippi.org/wp-content/uploads/2015/08/Annuaire-1932_No4_2e-Serie.pdf)

<sup>205</sup> Der Schnee, 11.11.1933, S. 3. Höchstwahrscheinlich handelt es sich um den 1892 in Wien geborenen und am 24. Dezember 1972 in New York verstorbenen Arzt Dr. Egon Frey (mit letztem Wohnort Bronx, N.Y.), dessen Vater der Medizinalrat Dr. Ludwig Frey (geb. 1861 in Arad, gest. 1837 in Wien) und dessen Mutter Paula S. Frey (geb. Steiner, geb. 1868 in Wien, gest. 1894 in Mödling) waren. Seine Stiefmutter hieß Etelka Frey (geb. Löffler, geb.

Wien und Freiburg im Breisgau klassische Philologie und Medizin studiert und war dann Militärarzt in Ersten Weltkrieg gewesen. Nach einer Anstellung als Sekundararzt am Wiedner Krankenhaus betrieb er in seiner privaten Praxis psychoanalytische Studien.<sup>206</sup>

1938 gelang Dr. Caecilie Frey-Ripper und Dr. Egon C. Frey<sup>207</sup> die Flucht über Zagreb nach England<sup>208</sup> und 1940 weiter in die USA (zunächst nach Ohio, 1942 nach New York). Wie aus einem Brief aus 1961 hervorgeht, war Frau Dr. Lilly Frey in den USA eng mit dem Patentanwalt Ing. Georg Popper (geb. 1883 in Wien) befreundet, der 1959 in Washington verstarb.<sup>209</sup> Ihr eigenes Sterbedatum konnte bislang noch nicht zweifelsfrei ermittelt werden. Es wäre möglich, dass die Patentanwältin 1980 in New Jersey verstarb, jedenfalls gibt es für eine „Lilly Frey“ eine derartige Notiz.<sup>210</sup>

---

1877 in Csátád), seine Halbschwester Lily Frey (geb. 1899 in Wien): <https://www.geni.com/people/Dr-Egon-Frey/6000000022608426918> (1.2.2020); <https://www.geni.com/people/Etelka-Frey/6000000022608685058> (2.2.2020)

Die Korrespondenz von Egon Frey befindet sich in der Yale University Library, New Haven, OCLC Nr. 702181610: <https://www.worldcat.org/title/egon-frey-correspondence-1919-1967/oclc/702181610>; In Kürschners Literaturkalender 56 (1974) 248 findet sich folgende Eintragung hinsichtlich der literarischen Tätigkeit: !Frey, Egon M.D. Arzt, 1440 Olmstead Ave. Bronx, N.Y. 10462 USA (Wien 26. II. 1892) Lyrik, Novelle, Roman. V: Rechenschaft G. 1919; Der Zensor Nn. 1922, Schakal R. 1924, Werktagslied 1968 – MA: Das Buch der Dreizehn.“

<sup>206</sup> Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe, Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, 2011, S. 269f.

<sup>207</sup> Reinhard Müller, Einige österreichische Flüchtlinge in Großbritannien, S. 7: <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/exilantenlistereinhard.pdf> (2.2.2020)

<sup>208</sup> Minutes of the British Federation of University Women, Refugee Subcommittee, 1938: [https://secure.ushmm.org/online/hsv/person\\_view.php?PersonId=6122361](https://secure.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=6122361) (2.2.2020)

<sup>209</sup> Gabriele Anderl, „Provinienzforschung am Museum für Völkerkunde in Wien“, Archiv für Völkerkunde 59/60 (2009/2010) S. 22f.

<sup>210</sup> New Jersey Department of Health Bureau of Vital Statistics, Index of Deaths, Annual 1980, p. 485.

## Marianne Quittner, verehel. Richter

Marianne Quittner kam am 22. Jänner 1893 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter des jüdischen Advokaten Dr. Emanuel Quittner (geb. 1858 in Hollabrunn, gest. im Mai 1939 in Wien, begraben beim 1. Tor des Wiener Zentralfriedhof Gr.20/22/6) und der Karoline Quittner, geborene Pickl (geb. 1878, gest. 1965 in Wien, begraben im Wiener Zentralfriedhof Gr. 72A/14/33z).<sup>211</sup>

Am 29. Mai 1909 wurde im Schwurgerichtsprozess gegen Mariannes Vater, den Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Emanuel Quittner, damals wohnhaft Wien IX., Maria-Theresienstraße 11, das Urteil gesprochen. Er erhielt eine Strafe von zwei Monaten strengen Arrests wegen schuldbarer Krida. Von der Anklage des Verbrechens der Veruntreuung von einer Summe in einer Größenordnung von 800.000 Kronen und des Betruges wurde er freigesprochen.<sup>212</sup> Er war nach einer Flucht aus Wien über Budapest, Bukarest und Constanța im Mai 1908 in Konstantinopel verhaftet worden.<sup>213</sup> Dr. Emanuel Quittner scheint nach der Verbüßung seiner Strafe als Realitätenvermittler tätig gewesen zu sein.



Mariannes Vater, Dr. Emanuel Quittner: Illustrierte Kronen-Zeitung 29.5.1908, S.7.

Marianne Quittner konnte dennoch an der Universität Wien Chemie studieren. Sie promovierte am 18. Juli 1918 mit ihrer Doktorarbeit "Über die Methylierung der Eiweißstoffe".

Josef Herzig und Karl Landsteiner verwendeten ihre Ergebnisse als Landsteiner noch am Wilhelminenspital angestellt war: Josef Herzig, Karl Landsteiner „Über die Methylierung der Eiweißstoffe“, Monatshefte für Chemie 39 (1918) 269-284.

Von 1919 bis 1922 arbeitete Marianne Quittner zusammen mit Prof. Wilhelm Falta (1875 – 1950), damals *primarius* am Kaiserin-Elisabeth-Spital. Nach ihrer Hochzeit veröffentlicht sie ihre Arbeiten unter M. Richter-Quittner, so beispielsweise einen Aufsatz über Diabetes zusammen mit Karl Hitzenberger (1893-1941) von der I. Medizinischen Universitätsklinik: Hitzenberger K, Richter-Quittner M (1921) „Über den Blutdruck bei Diabetes Mellitus“, Wiener Arch. Inn. Med 2: 461-467.

<sup>211</sup> [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) (30.3.2020)

<sup>212</sup> Bukowinaer Post 30.5.1909, S. 7.

<sup>213</sup> Das Vaterland 24.5.1909, S.4; Neue Schlesische Zeitung 30.5.1909, S. 1.

Ihre Forschungsthemen waren: der Purin-Metabolismus, der Abbau des Cholesterins sowie die Wirkung von Schwermetallsalzen. Zusammen mit Franz Depisch bestimmte sie die chemische Zusammensetzung der Gehirnflüssigkeit: Depisch F., Richter-Quittner M., „Über die chemische Zusammensetzung des menschlichen liquor cerebrospinalis“, Wiener Z. Inn. Med. 5 (1921) 321.

Frau Dr. Quittner muss wohl im Herbst 1918 geheiratet haben, denn in einer Meldung vom 8. Dezember 1918 wird sie unter „Dr. Marianne Richter-Quittner“ als Mitglied der neu gegründeten Bürgerlichdemokratischen Partei gelistet.<sup>214</sup>

1923 experimentierte sie an der Clinique Médicale B (Dozent Léon Blum) in Straßburg. Von den Ergebnissen dieses Aufenthalts berichtete sie im Oktober 1924 anlässlich eines Vortrags an der Wiener Biologische Gesellschaft: Richter-Quittner M (1925) „Beitrag zur experimentellen Transmineralisation des Blutes“, Z. ges. exp. Med. 45: 479-483. Damals war sie Mitarbeiterin am Institut für klinische Diagnostik Dr. H. Neuhaus und Dr. I. Schnek in Wien.<sup>215</sup>

Frau Dr. Marianne Richter-Quittner starb am 21. Jänner 1931 in Wien.<sup>216</sup>

---

<sup>214</sup> Neue Freie Presse 8.12.1918, S. 5.

<sup>215</sup> Neues Wiener Tagblatt (Tages-Ausgabe) 17. September 1924, S. 8.

<sup>216</sup> Geni (2018) Obituary: <https://www.geni.com/people/Dr-Marianne-Richter/6000000019374167284> (14.8.2025)

## Promotionsjahr 1919

### Hildegard Blättler (verehel. Zagorski)

Hildegard Blättler war im Studienjahr 1914/15 außerordentliche Hörerin an der philosophischen Fakultät der Universität Wien, danach bis zum WS 1919/20 ordentliche Hörerin. Sie dissertierte unter Prof. Rudolf Wegscheider 1919 am I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien. Titel ihrer Doktorarbeit war „Über Trimethylsulfonsäureverbindungen“. Referenten waren die Professoren Wegscheider und Schlenk. Eine entsprechende Abhandlung wurde von Prof. Wegscheider in einer Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften überreicht und unter *Blättler*, „Abhandlung über Trimethylsulfoniumverbindungen“ in den *Mitteilungen der Biologischen Versuchsanstalt der Akademie Nr. 27*, p. 340ff. publiziert, außerdem in den *Monatsheften für Chemie* 40 (1919) 417-429.

Als Staatsbürgerschaft der Hildegard Blättler wird in der Nationale der philosophischen Fakultät der Universität Wien die Schweizerische angegeben, als Geburtsort Brünn in Mähren, wo sie am 8. Juli 1896 das Licht der Welt erblickt hat. Sie bekannte sich bei ihrer Erstinskription im Wintersemester 1914/15 zur römisch-katholischen Kirche. Als Vormund wird ihre Mutter, die Lehrerin Ernestine (Ernestina, Erna) Blättler, geborene Schweidlin (geb. am 15. Jänner 1870 in Göding, heute Hodonín in Südmähren, gest. am 31. Oktober 1956 in Wien) genannt.<sup>217</sup> Ihr Vater war der Elektroingenieur Josef Ephrem Blättler (geb. 4. Mai 1868 in Alpnach, gest. 30. Jänner 1902 in Diedenhofen, heute Thionville in Lothringen), der einem alten Landleutegeschlecht aus Hergiswil, Kanton Nidwalden, entstammte, wobei bereits Hildegards Großvater, der Müller und Mitglied des Dreifachen Rates Nikolaus Blättler<sup>218</sup> (1833-1871), und Hildegards Urgroßvater Remigi Blättler (gest. 1870 in Alpnach), der Josefa Götschi (1805-1871) geehelicht hatte, im Kanton Obwalden, ansässig waren.<sup>219</sup>

Anlässlich ihrer Erstinskription an der Universität Wien legte Hildegard Blättler das Lyzealmaturazeugnis eines Reformlyzeums als Beweis ihrer Studienberechtigung vor. Sie wurde an der Universität

---

<sup>217</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:888493/methods/bdef:Book/view> (S. 51, 24.6.2021)

<sup>218</sup> Vergl. Korporation Alpnach, Die Bürgergeschlechter, Blättler: <https://www.korporation-alpnach.ch/index.php/de/ueber-uns/geschichte/die-buergergeschlechter> (25.6.2021)

<sup>219</sup> Laut Recherche von Roland Sigris vom 15. 6. 2021 im Staatsarchiv Nidwalden, Neues Stammbuch (Buch 12: Blättler (Hergiswil), I. Stamm (Gesandten). Nikolaus Blättler, der 1858 die Mühle im Hinterdorf erwarb, war zweimal verheiratet, in erster Ehe mit Anna Marie Britschgi (1834 – 1861), in zweiter (seit 1866) mit der Großmutter von Hildegard, der Witwe Christine Burch (1845 – 1921). Burch, Britschgi und Götschi sind alte Landleutegeschlechter von Obwalden. Der Vater von Remigi Blättler hieß Jakob Josef Blättler-Nufer. Dessen Vater, also Hildegards Ururgroßvater, Johann Valentin Blättler-Achermann, war (seit 1755) Kirchmeier und Ratsherr in Hergiswil im Kanton Obwalden. <sup>Vergl.:</sup> Verzeichnis der Ratsherren und Elfer im 18. Jahrhundert, Beiträge zur Geschichte Nidwaldens, Bd. 43 (1986) S. 401; ETH-Zürich:

<https://www.e-periodica.ch/cntmng?pid=bgn-001:1986:43::509> (25.6.2021)

<https://www.portraitarchiv.ch/portrait/show/207376> (1.7.2021)

Wien am 19. Dezember 1919 zum Dr. phil. promoviert.<sup>220</sup> Gewohnt hat Hildegard Blättler zu Beginn ihres Studiums zunächst in Wien IX., Glasergasse 22, dann in einem Gasthof in Wien XVIII., Schindlergasse 47 und ab Herbst 1915 in Guntramsdorf in Niederösterreich, dem Wohnort ihres späteren Ehegatten, Dr. Ing. Johann Zagorski (geb. ca. 1891, gest. im August 1976 in Wien). Dr. Zagorski meldete 1919 ein Muster für einen Vorwärmer eines Kohlenschnellkochers an.<sup>221</sup> 1935 wurde die Firma „Amorphit“ gegründet. 1946 leitete er die Bezirksgruppe Hietzing des Österreichischen Wirtschaftsbundes.<sup>222</sup> 1954 meldete Dr. Ing. Johann Zagorski ein Patent an zur Herstellung gummifreier Flanschdichtungen aus Asbest; Die Publikation des weltweit gültigen Patents DE1035424B erfolgte am 31. Juli 1958.<sup>223</sup> Die Firma „Amorphit Patent Stopfbüchsen- und Flanschdichtungen Ing. Rudolf Zagórski & Nachf.“, die in den 1950er Jahren die Adresse Wien XIII., Titlgasse 14 hatte,<sup>224</sup> existierte bis 1970.<sup>225</sup>



Announce der Firma „Amorphit“ 1935

Frau Dr. phil. Hildegard Zagorski starb im Alter von 77 Jahren in Wien und wurde am 12. Oktober 1973 am Friedhof von Ober St. Veit (Gruppe L, Reihe 1A/ Nr. 8) an der Seite der sterblichen Überreste ihrer Mutter beerdigt. Auch ihr Ehegatte fand dort, keine drei Jahre danach, seine letzte Ruhestätte.

<sup>220</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=242125> (13.11.2019)

<sup>221</sup> Wiener Zeitung vom 30.1.1920, S. 89: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19200130&query=%22Johann+Zagorski%22&ref=anno-search&seite=17>

<sup>222</sup> Das kleine Volksblatt 11.10.1946, S. 4;

<sup>223</sup> <https://patents.google.com/patent/DE15209C/de> (30.6.2021)

<sup>224</sup> Handbuch der Stadt Wien 1953, S. 229: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1494080> (20.6.2021) Ing. Rudolf Zagórski scheint im Wiener Adressbuch „Lehmann“ zwischen 1926 und 1931 mit der Wohnadresse Wien XIII., Cumberlandstraße 35 auf (<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2476022>).

<sup>225</sup> [https://portal.zedhia.at/page/public/cpa\\_000559-42/industrie-compass-1970](https://portal.zedhia.at/page/public/cpa_000559-42/industrie-compass-1970) (30.6.2021)

Frau Dr. Zagorski-Blättler wurde als „die erste Frau aus dem Kanton Obwalden, die den Dokortitel erworben hat“ bezeichnet.<sup>226</sup> Richtigerweise sollte sie als die erste Frau, die einem alten Nid- bzw. Obwaldner Landleutegeschlecht entstammte und der an der Universität Wien nach einem Chemiestudium der Dokortitel verliehen wurde, apostrophiert werden.

---

<sup>226</sup> Korporation Alpnach, Die Bürgergeschlechter, Blättler: <https://www.korporation-alpnach.ch/index.php/de/ueber-uns/geschichte/die-buergergeschlechter> (25.6.2021)

## Erna Demelius, verheh. Machon

Erna Demelius wurde in Wien geboren, und zwar am 14. Jänner 1896. Ihr Vater war der im Sommer 1904 bei einem Bergunfall am Obergabelhorn in der Schweiz ums Leben gekommene Jurist und Rektor der Universität Innsbruck Prof. Gottfried Ernst Demelius (1859 – 1904), ihre Mutter die Botanikerin Paula Demelius, geb. Baronin Bach (1862 - 1923), Autorin etlicher wissenschaftlicher Abhandlungen, darunter z.B. des 1912 erschienenen Beitrags "Paula Demelius: Beitrag zur Kenntnis der Pilzflora Aussees", welcher in den *Mitteilungen des Naturwissenschaftlichen Vereins für Steiermark* 48 (1911) abgedruckt wurde. Erna hatte vier Geschwister. Einer ihrer Brüder war der 1893 in Mödling zur Welt gekommenen und 1987 in Wien verstorbene Jurist Prof. Heinrich Demelius. Erna bekannte sich zur röm.-kath. Religion. Ihre Wohnadresse war während ihres Studiums: Wien XIII., Wattmannngasse 15.

Erna Demelius dissertierte nach einem fünfjährigen Studium 1919 „Über das Cholesterol“. Sie wurde am 21. Juli 1919 promoviert.<sup>227</sup>

Frau Dr. Erna Demelius hieß nach ihrer Heirat mit Hubert Machon<sup>228</sup> Dr. Erna Machon, geborene Demelius. Der Name eines ihrer beiden Kinder ist bekannt: Richard Machon (1930 – 2011).<sup>229</sup> Zusammen mit Dr. Friedrich Schmitt ließ sie in den frühen Vierzigerjahren für die Boehme Fettchemie GmbH. Chemnitz mehrere Patente eintragen, so das Deutsche Reichspatent DE 749079C: „Verfahren zur Herstellung von Lederfettungsmitteln“, eingetragen am 23. 6. 1942 und das Patent DE 747487C: „Verfahren zum Entfetten von Häuten und Fellen“, eingetragen am 2. 8. 1943.<sup>230</sup>

### Literatur:

Isabella Ackerl, „Jurist aus Tradition. Heinrich Demelius“, Alt-Hietzinger: <http://www.alt-hietzinger.at/archiv/personen/heinrichdemelius.shtml> (13.4.2017)

Harvard University Herbaria & Libraries, Index of Botanists:  
[http://kiki.huh.harvard.edu/databases/botanist\\_search.php?mode=details&id=66930](http://kiki.huh.harvard.edu/databases/botanist_search.php?mode=details&id=66930) (13.4.2017)

Alfred R. v. Wretschko, Ernst Demelius, Wagnersche Buchh., Innsbruck 1905.

Gerhard Renner, Die Nachlässe in den Bibliotheken und Museen der Republik Österreich, Böhlau Verlag Wien 1993, S. 82;

---

<sup>227</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=241852> (14.11.2019)

<sup>228</sup> Hubert Machon (geb. 1895 in Wien) promovierte 1924 an der Universität Wien aus Chemie.  
<https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=260025> (7.9.2023) Er schein 1924 als Mitarbeiter im Laboratorium der Sanabo Ges.m.b.H. in Wien auf. (Vergl. Monatshefte der Chemie 45 (1924) 457)

<sup>229</sup> [https://www.myheritage.at/names/richard\\_machon](https://www.myheritage.at/names/richard_machon) (27.5.2021)

<sup>230</sup> Siehe auch: [http://www.fischer-tropsch.org/primary\\_documents/patents/DE/de749079.pdf](http://www.fischer-tropsch.org/primary_documents/patents/DE/de749079.pdf)



## Emma Edhofer, verehel. Ringel

Emma Edhofer stammte aus Weidling am Bach in Niederösterreich, wo sie am 2. März 1895 zur Welt kam. Ihr Vater, Karl Edhofer (geb. 1854 in Tulln), war Gastwirt bzw. Hotelier. Die Mutter, Helene Marie (geb. 1861 in Wien), war eine geborene von Platner, sie war die Tochter des Generalmajors Franz von Platner. Getauft wurde sie einige Tage danach in der Kirche der Pfarre Weidling auf die Taufnamen Emma Karoline Helene Josefine.<sup>231</sup> An Geschwistern ist eine Schwester, Gisela (1897 – 1984), bekannt.<sup>232</sup> Nach zwei Lycealklassen und sechs Jahren am Mädchengymnasium in Wien maturierte Emma Edhofer 1915.<sup>233</sup> Danach begann sie ihr Chemiestudium an der Universität. Sie dissertierte 1919 „Über das Gleichgewicht der Salpetersäure“ und promovierte am 19. Dezember 1919.

Sie muss bereits 1917 am I. Chemischen Institut gearbeitet haben, denn Alfons Klemenc (1885 – 1960) erwähnt die Mitarbeit von Emma Edhofer in der Überschrift seines Beitrags, „Über die Methylierung mit Dimethylsulfat, seine Verseifung durch wässerig-alkalische Lösung und Wasser im heterogenen System und einen Fall von Kaliumkatalyse“, Monatshefte für Chemie 38 (1917) 553 – 580. Und noch 1929 danken Alfons Klemenc und Erich Hayek am Schluss ihres Beitrages „Zur Kenntnis der Salpetersäure. V. Über die Einwirkung des Stickoxydes auf Salpetersäure bis zur Erreichung des Gleichgewichtes. (a) Das System ansteigend bis zu 1n-Salpetersäuregleichgewichtskonzentration in wässriger Lösung.  $3\text{HNO}_2 \rightleftharpoons \text{HNO}_3 + 2\text{NO} + \text{H}_2\text{O}$ “, Z. Anorg. Allg. Chem. 186 (1929) 181–224 Emma Edhofer, die offensichtlich in der Zwischenzeit geheiratet hat. Sie sprechen von der „angenehmen Pflicht, der wertvollen Arbeiten zu gedenken, welche Frau Dr. RINGEL- und die Herren Dr. E. HAUSER, Dr. O. REDLICH“ geleistet haben.

Tatsächlich ehelichte Frau Dr. Edhofer 1920 den österreichischen Offizier Julius Ringel (1889-1967), der gegen Ende des Zweiten Weltkriegs General der Gebirgstruppe und Befehlshaber mehrerer großer Verbände war. Er lebte nach dem Krieg in Bad Reichenhall. Ein gegen ihn auf Betreiben des Griechischen Nationalen Kriegsverbrecherbüros (wegen brutaler Vergeltungsmaßnahmen an der Zivilbevölkerung im Mai 1941 auf Kreta) bei der Staatsanwaltschaft Bochum eingeleitetes Ermittlungsverfahren wurde 1964 eingestellt.<sup>234</sup>

Frau Dr. Emma Ringel-Edhofer war nach ihrer Eheschließung nicht nur Hausfrau. Am 3. März 1925 hielt sie beispielsweise in Völkermarkt einen Vortrag über neueste „Erkenntnisse aus dem Reiche der Naturwissenschaften“.<sup>235</sup> Am 25. April 1938 trat sie aus der katholischen Kirche aus. Emma und Julius Ringel

---

<sup>231</sup> Taufbuch der Pfarre Weidling 1880- 1889: f. 110: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/weidling/01-04/?pg=112> (1.6.2021)

<sup>232</sup> Taufbuch der Pfarre Weidling 1880- 1889, f. 122: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/weidling/01-04/?pg=124> (21.11.2020)

<sup>233</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, 1914/15, S. 34.

<sup>234</sup> [https://www.gedenkorte-europa.eu/de\\_de/article-ringel-julius-1889-1967.html](https://www.gedenkorte-europa.eu/de_de/article-ringel-julius-1889-1967.html) (14.11.2019)

<sup>235</sup> Neue Stimmen, 16.3.1925, S.3.

hatten zwei Söhne: Walter und Helmut. Fliegerleutnant Helmut Ringel kehrte von einem Feindflug im Juli 1942 nicht mehr zurück.<sup>236</sup> Frau Dr. phil. Emma Ringel verstarb am 20. Dezember 1967 in Graz, Auenbruggerplatz.<sup>237</sup>

---

<sup>236</sup> Völkischer Beobachter, 18.7.1942, S. 6.

<sup>237</sup> Laut Angabe des Standesamtes in einer Eintragung im Taufbuch der Pfarre Weidling.

## Paula Fried, verehel. Böhm

Paula Fried wurde am 11. Juli 1894 in Fulnek in Mähren (heute Okres Nový Jičín in Tschechien) geboren. Ihr Vater war der Handelsagent und Spirituosenhändler Max Fried (geb. 22. Jänner 1867 in Fulnek, gest. 5. Jänner 1923 in Wien).<sup>238</sup> Ihre Mutter hieß Berta Fried. Sie war eine geborene Schidloff (geb. am 27. Mai 1872 in Tučapy (deutsch Tutschap in der Mährischen Slowakei). Im Erwerbsteuerkataster des Jahres 1920 findet man die Adresse von Max Frieds Firma zur „Erzeugung von gebrannten geistigen Getränken und Fruchtsäften auf kaltem Wege“ angegeben mit „Wien II., Alliiertenstraße 20 – Nordbahnstraße 12“.<sup>239</sup>

Paula war - mindestens von 1905 bis 1912 - Schülerin am Mädchengymnasium in der Rahlgasse in Wien.<sup>240</sup> Zuletzt besuchte sie das private Mädchen-Obergymnasium in Wien. Bei der Erstimmatrikulation im Wintersemester 1914/15 an der Universität Wien bezeichnete sie sich als konfessionslos.

Ihre Dissertation aus dem Jahre 1919 handelte „Über die Verseifungsgeschwindigkeit von Benzoesäureäthylester mit alkoholischer Natronlauge“. Ihre Promotion erfolgte am 19. Dezember 1919.<sup>241</sup> Im Lehmannschen Adressbuch findet man zwischen 1922 und 1924 „Fried Paula, Dr.“ in der Liste der Chemiker mit der Adresse Wien II., Am Tabor 22.<sup>242</sup>

Verheiratet war Dr. Paula Fried seit 1921 mit Ernst Böhm. Ernst Böhm ist am 14. Juli 1879 in Wien als Sohn des Seniorchefs der Firma Gabriel Böhm, Josef Bernhard Böhm, zur Welt gekommen. Ernst Böhm, der zusammen mit seinem Bruder Hugo als Gesellschafter einer Rohproduktenhandlung im 2. Bezirk (Negerlegasse 6, bzw. ab 19367 Schöllerhofgasse 10) bekannt ist, war Witwer nach Malvine Böhm (geborene Schönfeld 1878 – 1918) und geschiedener Ehemann von Hedwig Böhm (geborene Lustgarten, verehel. Hornstein, verehel. Mautner, geb. 1885 in Wien, gest. 1952 in Australien). Aus der Ehe ihres Gatten mit Hedwig Böhm entstammte Paulas Stieftochter Marion „Mimi“ Edith Kann, geborene Böhm (geb. 1910 in Wien, gest. am 7. September 1992 in Wantirna, Australien). Paula hatte mit Ernst Böhm zwei Töchter, Gertrude<sup>243</sup> und Anny Gabriele. Anny Gabriele Böhm wurde am 24. Juni 1924 in Wien IX., Pelikangasse 15 geboren; ermordet wurde sie am gleichen Tag wie ihre Mutter, nämlich am 4. September 1942 in Maly Trostinec.<sup>244</sup> Frau Dr. Paula Böhm wurde am 31. August 1942 aus ihrer damaligen Unterkunft in Wien II., Schmelzgasse 6 mit dem Transport 39 unter der Nummer

---

<sup>238</sup> <https://www.geni.com/people/Paula-B%C3%B6hm/6000000012901627928> (15.8.2025)

<sup>239</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1664701> (9.11.2021)

<sup>240</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, 1912, S. 46.

<sup>241</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=242124> (14.11.2019)

<sup>242</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2375673> (9.11.2021)

<sup>243</sup> [https://www.myheritage.com/names/anny\\_b%C3%B6hm](https://www.myheritage.com/names/anny_b%C3%B6hm) (15.8.2025)

<sup>244</sup> <https://www.geni.com/people/Anny-Gabriele-B%C3%B6hm/6000000188061832854> (15.8.2025)

231, Zug Da 225 ins Vernichtungslager Maly Trostinec südöstlich von Minsk deportiert, wo sie am 4. September 1942 ermordet wurde.<sup>245</sup> Am 8. Juli 1950 findet sich ihr Name, eingegeben von ihrem Ehegatten Ernst Böhm, in einem Verfahren zur Todeserklärung in der Wiener Zeitung.<sup>246</sup>

---

<sup>245</sup> <https://collections.yadvashem.org/de/names/4929961> (15.8.2025)

<sup>246</sup> Wiener Zeitung 156 (8.7.1950) S. 7.

## Hedwig Ortony

wurde am 6. Oktober 1894 in Wien geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Si(e)gmund Ortony (gest. laut Friedhofsdatenbank der IKG am 9. Februar 1942 im Alter von 79 Jahren in seiner Wohnung in Wien I., Zelinkagasse 5).

Im Jahre 1911 besuchte Hedwig Ortony den Gymnasialkurs III am Mädchenlyzeum am Kohlmarkt.<sup>247</sup> Im Herbst 1914 inskribierte sie erstmals an der Universität Wien. 1916 wurde sie Mag. pharm.<sup>248</sup> 1917 ließ sie einen zusammen mit R. Wasicky verfassten Aufsatz über „China-Ersatz“ in der Pharmazeutischen Post (10. 2. 1917, S. 3) abdrucken.

Sie stellte ihre Dissertation „Über die Methylierung einiger bis jetzt nicht methylierbarer Stoffe“ im Jahre 1919 fertig. Ihre Promotion erfolgte am 19. Dezember 1919.<sup>249</sup> Im gleichen Jahr wurde sie von den öffentlichen Fondskrankenanstalten zum Medikamentenakzessisten ernannt.

1922 war sie Mitglied des Alpen-Skivereins.<sup>250</sup>

Frau Dr. Hewig Ortony, zuletzt wohnhaft in Wien I., Schwertgasse 4, wurde - nach Angaben ihres Bruders, Felix Ortony - am 27. April 1942 in das KZ Isbiza deportiert. Es ist davon auszugehen, dass sie in diesem Lager (oder in einem der Vernichtungslager) ermordet wurde.<sup>251</sup> Ihr Bruder stellte am 24. Juli 1946 am Landesgericht Wien ein Ansuchen um Todeserklärung.<sup>252</sup>

---

<sup>247</sup> Jahresbericht des Mädchenlyzeums am Kohlmarkt 1911, S. 54.

<sup>248</sup> Pharmazeutische Presse 29.7.1916, S. 191.

<sup>249</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=241968> (13.11.2019)

<sup>250</sup> Der Schnee, 15.12.1922, S.7.

<sup>251</sup> Vergl: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=7041117&ind=4> (13.11.2019)  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=7041117&ind=1> (6.4.2021)

<sup>252</sup> Wiener Zeitung 13.8.1946, S. 8.

## Gertrud(e) Rautgundis (Raudgundis) Rotter

Gertrud Rotter stammte aus Mähren. Sie war dort am 13. Juni 1892 in Schönberg (Šumperk) zur Welt gekommen. Ihr Vater, Dr. Leopold Rotter, war Gymnasialdirektor, ihre Religion die römisch-katholische. Sie besuchte sowohl die Elementarschule sowie ein Jahr eine öffentliche Schule in Schönberg, bevor sie im Alter von 11 Jahren nach Wien kam. Hier in Wien wurde sie Schülerin des Mädchengymnasiums in der Hegelgasse 12, im Juli 1912 bestand sie die Matura, nun wieder am Franz Josefs-Gymnasium in Schönberg. Danach begann sie mit ihrem Chemiestudium in Wien.

1913/14 besuchte sie Kurse aus analytischer Chemie bei Georg Vortmann an der TH in Wien. Mit Datum 1. Jänner 1917 wurde sie Forschungsassistentin von Prof. W. Schlenk. Damit war sie die erste weibliche Assistentin in einem chemischen Institut – nämlich am II. Chemischen Institut.

Ihre Dissertation war betitelt mit: „Über eine neue Synthese des Coniins und über einige andere mit Lithiumalkylen ausgeführte Synthesen“. Ihr Tag der Promotion war der 21. Juli 1919.<sup>253</sup>

Vom Studienjahr 1920/21 bis zum Studienjahr 1927/28 war sie weiterhin Assistentin am II. Chemischen Institut. Ab 1931/32 war sie außerordentliche Assistentin am Pharmakognostischen Institut an der medizinischen Fakultät.

Sie absolvierte auch noch ein Medizinstudium und nach dem Zweiten Weltkrieg war sie „Dr. phil. et Dr. med.“ Als solche arbeitete sie beim Bundesamt für Lebensmitteluntersuchungen. Von 1957 bis 1962 war sie Lehrbeauftragte für Volksernährung und Ernährungswirtschaft an der Universität für Bodenkultur in Wien.<sup>254</sup>

Frau Dr. Gertrude Rotter starb im Alter von 80 Jahren in Wien und wurde am 14. Juli 1972 am Wiener Zentralfriedhof beerdigt (71B/17/16).<sup>255</sup>

---

<sup>253</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=241904> (13.11.2019)

<sup>254</sup> B. Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“, in: Mehr als nur Lebensgeschichten, Praesens-Verl., Wien 2014, S. 43.

<sup>255</sup> [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) (30.3.2020)

## Helene Schreiner

Als Geburtsort der Helene Schreiner wird Wien angegeben, wo sie am 15. Mai 1893 zur Welt kam. Ihr Vater, Jakob Schreiner, war Lektor und k.k. Hofschauspieler. Ihre Mutter hieß Maria Schreiner, geb. Paulik. Ihre Religion war die römisch-katholische, ihr Wohnort: Wien IX. Hörlgasse 6. Sie begann mit ihrem Studium im ersten Kriegsjahr 1914.

Während der Arbeiten zu ihrer Dissertation war sie, wie ihre Kommilitonin Hildegard Blättler, am I. Chemischen Laboratorium unter Prof. Rudolf Wegscheider tätig. Das Thema ihrer Dissertation, die sie 1919 zur Approbation einreichte, war: „Über Sulfoniumverbindungen“. 1919 veröffentlichten Rudolf Wegscheider und Helene Schreiner den Beitrag „Über i-Amylsulfoniumverbindungen“ in den Monatsheften für Chemie 40 (1919) 325-339.

Tag der Promotion war der 11. Juli 1919.<sup>256</sup>

Sie fand zunächst eine Anstellung im Laboratorium der „Allgemeinen Poliklinik“ in Wien. 1919 wird sie zudem Assistentin von Richard Teschner (1879-1948) am berühmten „Puppentheater“, da Teschner für bestimmte Theatereffekte mit chemischen Substanzen arbeiten wollte.<sup>257</sup> Helene Schreiner, die ihre gesamte Freizeit dem Puppenspiel widmete, war die Nichte von Richard Teschners Ehegattin, Emma Paulick-Bacher, Tochter des k.k. Hoftischlermeisters Friedrich Paulick und Witwe nach dem Gold- und Silberfabrikanten Paul Bacher, der 1908 verstarb. Auch nach dem Tod von Richard Teschner (am 4. Juli 1948) betreute Frau Dr. Schreiner das für Erwachsene konzipierte Puppenspiel des Marionettentheaters in Wien XVIII., Messerschmidtgasse 48.<sup>258</sup>

In der Zeitschrift „Unsere Heimat. Zeitschrift des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich und Wien“, Bd. 42/3 (1971) wird auf den Seiten 144 und 154 vermeldet, dass das Vereinsmitglied Frau Dr. Helene Schreiner im Jahre 1971 verstorben ist. Tatsächlich starb Helene Schreiner am 26. Mai 1971 in Linz.<sup>259</sup>

---

<sup>256</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=241750> (13.11.2019)

<sup>257</sup> Hannah Kohn, „Richard Teschners Figurenspiel als Spiegel des Zeitgeists einer Epoche“, Diplomarbeit, Universität Wien 2012, S. 14.

<sup>258</sup> Die Weltpresse, 23.12.1948, S. 6.

<sup>259</sup> Taufbuch der Votivkirche 1893, f. 13: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-votivkirche/01-07/?pg=49> (7.9.2023)

## **Lili (Lily, eigentl. Lillian Margarethe) Stern, verehel. Bader**



Bild aus: Katharina Kniefacz, „Lillian (Lily) Margarete Bader (geb. Stern)“ in:  
Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938;  
Copyright: Milena-Verlag

Lily Bader wurde am 22. August 1893 unter dem Namen Lillian Margarethe Stern als Tochter von Philo Stern (geb. 1852 oder 1853, gest. 12. August 1909 in Teplitz) und seiner Frau Regine, geborene Mayer (geb. 1860 in Bratislava, gest. 1935 in Wien), in Wien geboren. Der Vater war Versicherungsinspektor in Teplitz in Nordböhmen (heute Teplice); in der Nationale seiner Tochter wird sein Beruf als „Kaufmann“ angegeben. Seine Tochter beschrieb ihn als „brillant“, „sehr belesen“ und „gebildet“, „an expert of commerce and trade in the Austrian Monarchy“; sie beschrieb ihn jedoch auch (in einer später gestrichenen Passage des Manuskripts) als einen Choleriker. Er hatte durch eine unglückliche Spekulation die Mitgift seiner Frau verspekuliert. Der Großvater väterlicherseits, Salomon (Salman) Gottlieb Stern (1807 – 1883), hatte sich als Herausgeber der Schriften jüdischer Philosophen des Mittelalters betätigt. Er war zu Fuß nach Parma gewandert, um deren Handschriften zu retten.

Lilys Mutter verdiente ihren Lebensunterhalt zunächst als Klavierlehrerin und unterrichtete auch ihre Töchter. Lillian (Lily) wuchs mit ihrer älteren Schwester Hilda (1889 – 1957, verh. Parker bzw. Pollak) zunächst in Teplitz und dann in Wien auf, wo sie mit ihrer Mutter, ihrer Großmutter mütterlicherseits T(h)eresa Mayer (geb. Wertheim), die von ihrem Mann Wilhelm getrennt lebte, und ihrer Tante Julie (der unverheirateten Schwester ihres Vaters, gest. 1909) zusammenlebte. Hilda erwies sich als vielversprechendes Klaviertalent und hatte in Wien bessere Ausbildungsmöglichkeiten als in Teplitz. Deshalb blieben Mutter und Töchter in Wien. 1903 übernahm die Mutter gemeinsam mit ihrer Schwägerin Julie die Leitung der Sternschen Mädchen-Lehr- und Erziehungsanstalt in Wien I., Werdertorgasse 12-14, die 1868 von Verwandten der Julie Stern gegründet worden war. Als Lily elf Jahre alt geworden war (1904), erhob sich die Frage des weiteren Schulbesuchs. Da ihre Mutter für ihre Tochter ein Universitätsstudium in Erwägung zog, holte sie sich Rat bei der befreundeten Familie

Meitner. Deren Tochter Lise hatte im Wintersemester 1901/1902 mit dem Physikstudium an der Universität Wien begonnen. Ab 1905 besuchte Lily das Mädchengymnasium in Wien, wobei sie, wegen ihres Alters von 13 Jahren, gleich zwei Klassen belegte, um dann die Aufnahmeprüfung in die 3. Klasse zu schaffen. Aufgrund einer Scharlacherkrankung, die einen Nierenriss nach sich zog, konnte Lily das Gymnasium nicht beenden. 1913 bestand sie nach speziellen Vorbereitungskursen am Lyzeum als Externe die Matura.

An der Universität Wien begann sie im Herbst 1913 ein Studium der Germanistik, sattelte aber ein Jahr später auf ein Chemiestudium um, weil sie von der Öde der literaturgeschichtlichen Vorlesungen genug hatte. Sie wollte die Dinge selber erforschen, im Laboratorium oder hinter dem Mikroskop. Prof. Wilhelm Schlenk machte sie von allem Anfang an auf die neuesten faszinierenden Entdeckungen von Niels Bohr auf dem Gebiet der Atomtheorie aufmerksam. Die Stimmung im Laboratorium beschrieb sie als freundschaftlich und kameradschaftlich. Einer ihrer Tutoren war der damalige Adjunkt von Prof. Adolf Franke, Dr. (Ernst) Philippi.<sup>260</sup> Jeden Tag inspizierte Prof. Guido Goldschmiedt mit seiner Assistentenentourage die Studentenlabors. Das schlurfende Geräusch seines Gangs veranlasste die aufmerksamen Studenten zum Warnruf „der Alte kommt!“ Es ärgerte sie, dass sie regelmäßig von Prof. Goldschmiedt wegen ihres unwillkürlichen Errötens gehänselt wurde.

Während der Laboratoriumsübungen ereigneten sich folgeschwere Unfälle. Einer Kommilitonin zerbrach während der Destillation von Essigsäure der Destillierkolben. Die Säure rann über ihr Gesicht, gelangte sogar in die Lunge. Sie überlebte, aber ihre Augen waren nicht mehr zu retten, sie erblindete. Eine andere Kollegin tötete sich selbst mit Kaliumcyanid.

Als sie im vierten Kriegsjahr mit den Experimenten zu ihrer Doktorarbeit begann, wurde sie Assistentin, was sie von allen Gebühren befreite. Ihre Aufgabe war es, die Laborarbeit von 60 vom Frontdienst beurlaubten Offizieren zu überwachen. Der begabteste von ihnen war der junge Oberleutnant Hermann Mark (irrtümlich im Typoskript Lily Baders als „William Mark“ angegeben), hochdekoriert mit dem „Orden der Eisernen Krone“.

Im Sommer 1919 beendete sie unter Prof. Ernst Zerner, der schwerverletzt aus dem Krieg zurückgekehrt war, ihr Studium mit der Dissertation „Über den Abbau der Stearinsäure und zur Kenntnis der Cholsäure“.<sup>261</sup> Außerdem legte sie die Staatsprüfung für Klavierlehrer ab. Ihr Lehrer in den Fächern Theorie und Harmonielehre war der in Brunn am Gebirge zur Welt gekommene

---

<sup>260</sup> Ernst Philippi, geb. 1888 in Wien, gest. 1969 in Wien. War ein Schüler des Zdenko Hans Skraup, promovierte 1910 und habilitierte sich 1917. Philippi war von 1924 bis 1926 Professor Für Organische und Pharmazeutische Chemie in Graz. Er forschte unter anderem auf dem Gebiet der Hemocyanine und Protoporphyrine.

<sup>261</sup> Es ist bekannt, dass sich Ernst Zerner damals mit dem oxidativen Abbau der Stearinsäure befasste (siehe: H. Umstätter (Hg.), Der Petroleum-Ingenieur: Ein Lehr- und Hilfsbuch für die Erdöl-Industrie, Springer-Verl. Berlin etc. 1951, S. 349).

Komponist und Lehrer am Wiener Konservatorium Hans Gál (1890 – 1987). Tag der Promotion war der 11. Juli 1919.<sup>262</sup>

Nach ihrem Universitätsabschluss arbeitete Frau Dr. Lily Bader-Stern 1919 für kurze Zeit als Assistentin an der 1910 gegründeten Staatlichen Lehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie und Gewerbe in Wien XVII, übernahm aber etwa ein Jahr später die Leitung des „Sternschen Pensionats“. Die Namensänderung in „Bader-Stern“ erklärt sich dadurch, dass Lilly 1918 den jüdischen Arzt Dr. Edwin Bader (geb. in Pohrlitz bei Nikolsburg in Mähren (heute Pohořelice) 1891–gest. 1973 in New York)<sup>263,264</sup> geheiratet hatte. Kennen gelernt hatten sich die beiden während einer Party, die ihre gleichaltrige Freundin und Studienkollegin Hedy (Ortony ?) 1917 veranstaltet hatte. Der in der Uniform eines Oberleutnants erscheinene Dr. Edwin Bader war Hedys Cousin.

In den frühen Zwanzigerjahren wurden ihre beiden Töchter geboren: Hannah Bader (verh. Kurzweil 1921–2015) und Dorit Bader (verh. Bader-Whiteman, geb. 1924). Die Familie lebte bis zum sogenannten Anschluss an Hitler-Deutschland im März 1938 in gut situierten Verhältnissen im Ersten Bezirk.

Die Annexion Österreichs führte zur Arisierung der Sternschen Schule, zudem war die Familie in großer Gefahr wegen nicht angegebener Spargbücher im Ausland. Dr. Edwin Bader gelang es ein „domestic permit“ für Großbritannien zu erhalten. Im August 1938 floh die Familie von Wien nach London. Lily arbeitete bei einer reichen Familie auf dem Land als Hausmädchen. Ihr Mann und die Töchter blieben zunächst in London. Im Londoner Hyde Park traf Lily Bader zufällig ihren Doktorvater Prof. Ernst Zerner, der damals als Forschungsschemiker für einen großen Konzern arbeitete. Es gelang Dr. Zerner sie als seine Assistentin zu beschäftigen und auch ihren Mann, der als Arzt in Großbritannien nicht praktizieren durfte, mit einem Job zu versorgen. Tochter Hannah nähte indes Soldatenuniformen. Dies alles erfolgte illegal, da niemand in der Familie über eine Arbeitsbewilligung verfügte.

Im August 1940 reiste die Familie Bader mit dem Oceanliner „S/S Antonia“ von Liverpool nach Kanada und von dort ging es in die USA weiter. Da ihr Mann in den USA vorerst nicht in seinem Beruf arbeiten konnte, arbeitete Lily als Klavierlehrerin, aber auch als Buchhalterin und Beraterin eines Internats. Nachdem Edwin Bader die Zulassung als Mediziner in den USA erhalten hatte, wurde Lily seine Sprechstundenhilfe. Sie gab weiterhin Klavierstunden und baute so ihrer Schwester Hilda, die erst 1945 aus Großbritannien in die USA weiter emigrieren konnte, einen Grundstock an Schülern auf.

Sie starb am 13. Februar 1959 in New York. Ihre Tochter Dorit studierte in den USA Psychologie und betrieb danach eine Praxis in New York. Hannah wurde Malerin und Illustratorin, sie heiratete 1944

---

<sup>262</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=241748>

<sup>263</sup> [http://www.nytimes.com/1973/05/31/archives/dr-edwin-bader.html?\\_r=0](http://www.nytimes.com/1973/05/31/archives/dr-edwin-bader.html?_r=0)

<sup>264</sup> [http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=40020](http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=40020) Edwin Bader hatte eine Schwester namens Hedwig, die verheiratet Schiller hieß. Sollte das die Freundin von Lily gewesen sein?

den Pianisten Fredric Kurzweil (1912 – 1970), der bereits an der Stern'schen Schule Klavierunterricht gegeben hatte.<sup>265</sup>

Quellen:

Lillian M. BADER, One Life is not Enough (1956), Leo Baeck Institute, LBI Archives, LBI Memoir Collection, ME 784;

[http://digital.cjh.org/exlibris/dtl/d3\\_1/apache\\_media/L2V4bGlicmlzL2R0bC9kM18xL2FwYWNoZV9tZWRpYS81NzY3Mjc=.pdf](http://digital.cjh.org/exlibris/dtl/d3_1/apache_media/L2V4bGlicmlzL2R0bC9kM18xL2FwYWNoZV9tZWRpYS81NzY3Mjc=.pdf) (Zugriff 2.5.2017)

Lilian Bader, Ein Leben ist nicht genug. Memoiren einer Wiener Jüdin. Milena Verlag, Wien 2011;

Albert Lichtblau, Als hätten wir dazugehört: österreichisch-jüdische Lebensgeschichten aus der Habsburgermonarchie, Böhlau-Verl. Wien 1999, S. 545 – 564;

Ilse Korotin, biografiA. Lexikon österreichischer Frauen, Bd. 1, Böhlau, Wien etc. 2016, S. 182:

Nicole Ristow, „Lily Bader“, in: Lexikon verfolgter Musiker und Musikerinnen der NS-Zeit, Claudia Maurer Zenck, Peter Petersen, Sophie Fetthauer (Hg.), Hamburg: Universität Hamburg, 2016 S. 182; aktualisiert am 30. März 2017

([https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm\\_lexmperson\\_00006589](https://www.lexm.uni-hamburg.de/object/lexm_lexmperson_00006589)) (Zugriff 30.4.2017)

Österreichisches Staatsarchiv/Archiv der Republik, Wien, <http://www.oesta.gv.at/>: enthält: Vermögensanmeldungen 1938 von Edwin und Lily Bader (Sign.: AT-OeStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe B 43.171, AT-OeStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe B 43.170) und Unterlagen zu Entschädigungs- und Restitutionsanlagen von Edwin Bader (Sign.: AT-OeStA/AdR E-uReang AHF B Bader, Edwin, Nr. 16.232).

Dorit Bader Whiteman, Die Entwurzelten. Jüdische Lebensgeschichten nach der Flucht 1933 bis heute, aus dem Englischen übersetzt von Marie-Therese Pitner, Böhlau-Verl., Wien etc. 1995.

Traude Bollauf, Dienstmädchen-Emigration. Die Flucht jüdischer Frauen aus Österreich und Deutschland nach England 1938/39, 2. überarb. Aufl., Wien u. a.: Lit-Verlag, 2011.

Claims Resolution Tribunal, In re Holocaust Victim Assets Litigation, Case No. CV96-4849, Accounts of Lily Bader, Regine Stern and Hilda Pollak

[http://www.provenienzforschung.gv.at/wp-content/uploads/2014/04/Parlamentsbibliothek\\_2013-06-21.pdf](http://www.provenienzforschung.gv.at/wp-content/uploads/2014/04/Parlamentsbibliothek_2013-06-21.pdf) (Stand: 28. Febr. 2016)

---

<sup>265</sup> <https://www.facebook.com/enidKS/posts/10207158499392525>

Katharina Kniefacz, „W Lillian (Lilly) Margarete Bader (geb. Stern)“ in: Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938

Guide to the Stern'sche Mädchen- Lehr- und Erziehungsanstalt Collection, 1912-1986:  
[http://digital.cjh.org/view/action/singleViewer.do?dvs=1493575503284~137&locale=de\\_AT&VIEWER\\_URL=/view/action/singleViewer.do?&DELIVERY\\_RULE\\_ID=6&frameId=1&usePid1=true&usePid2=true](http://digital.cjh.org/view/action/singleViewer.do?dvs=1493575503284~137&locale=de_AT&VIEWER_URL=/view/action/singleViewer.do?&DELIVERY_RULE_ID=6&frameId=1&usePid1=true&usePid2=true)

Siehe auch: Kopien von Dokumenten der Lily Bader (geb. Stern): ERINNERUNGEN ÖSTERREICHISCHER JUDEN, Institut für jüdische Geschichte Österreichs 2007; Karton Nr. 40, Sign 144:  
<http://www.injoest.ac.at/files/namensliste.pdf>

## Promotionsjahr 1920

### Friederike Fedora Ausländer, verehel. Lowy-Auslander (Löwy-Auslaender)

wurde am 6. Jänner 1895 in Czernowitz in der Bukowina geboren. Ihr Religionsbekenntnis war das mosaische. Ihr Vater, Adolf Ausländer, war Landwirt (bzw. Gutspächter und Kaufmann) in Sadagora bei Czernowitz. Im Wintersemester 1915/16 inskribierte Friederike Fedora erstmals als Studentin der Pharmazie an der Universität Wien. Im September 1915 hatte sie bereits die Tirozinalprüfung beim Wiener Apothekenhauptgremium abgelegt. Als sie im WS 1918/19 im VII. Semester inskribierte, wohnte sie in Wien IX., Müllnergasse 5, zuvor in Wien VII., Seidengasse 40.

Ihr Doktorvater war Ernst Philippi<sup>266</sup> vom II. Chemischen Institut, wo sie wohl auch die experimentellen Arbeiten zu ihrer Dissertation „Über die Kondensation von Pyromellithsäureanhydrid mit Brombenzol“ durchführte. An der Universität Wien promovierte Friederike Fedora Ausländer am 21. Juli 1920.

Frau Dr. Fedora Ausländer wurde Leiterin des Labors der Österreichischen Heilmittelstelle. (Die k.u.k. Militärmedikamentendirektion war am 30. September 1919 mit der Medikamentenverwaltung und dem Zentrallaboratorium der Medikamenteneigenregie zusammengelegt und in die zivile staatliche „Österreichische Heilmittelstelle Gemeinwirtschaftliche Anstalt“ mit ihrer Fabrik und dem Drogen-großhandelshaus in Wien III., Rennweg Nr. 12 umgewandelt worden.)<sup>267</sup> In einem anonymen Beitrag über angebliche Skandale der Österreichischen Heilmittelstelle wurde behauptet, dass die Chemikerin des Unternehmens, Frau Dr. Friederike Fedora Ausländer, polizeilich gar nicht nach Wien sondern nach Czernowitz zuständig sei und sie daher aus Ausländerin zu gelten habe.<sup>268</sup> Fedora Ausländer war Mitglied Sozialistischen Studentenschaft Österreichs.

---

<sup>266</sup> Ernst Philippi (1888-1969) stammte aus Wien und war ein Student von Zdenko Hans Skrap. Er dissertierte 1910 und wurde noch im gleichen Jahr Assistent unter Prof. Adolf Franke am III. Chemischen Institut. Seine wichtigsten Forschungsthemen waren die Pentacene und die Porphyrine. Leutnant Ing. Dr. Philippi war während des Ersten Weltkrieges Mitglied der „Abteilung 19 G“ im k.u.k. Kriegsministerium, wobei er für das Referat Gruppe I „Gaskampf/Gasschießen“ verantwortlich war (Siehe: R. W. Soukup, Das k.u.k. Technische Militärkomitee im Spannungsfeld von Industrie und Wissenschaft“, H. Matis, J. Mikoletzky, W. Reiter (Hg.), Wirtschaft, Technik und das Militär 1914 – 1918, Lit- Verl. Wien 2014, S. 317) 1924 wurde Dr. Philippi Professor in Graz, 1926 Professor in Innsbruck. (Siehe: Robert Rosner, Rudolf Werner Soukup, „Die chemischen Institute der Universität Wien“, Karl Anton Fröschl et. al. (Hg.), Reflexive Innenansichten aus der Universität, Vienna University Press, Göttingen 2015, S. 219). Nach Alexander Verdnik war Philippi während des Zweiten Weltkriegs Fachführer bzw. leitender Chemiker beim Sicherheitsdienst und dem Polizeikorps Innsbruck (Siehe: Alexander Verdnik, „Die Vertreibung jüdischer Chemiker nach der NS-Machtübernahme 1938“, David – jüdische Kulturzeitschrift 119 (2018/12)).

<sup>267</sup> Gustav Schilder, „Die österreichisch-ungarische Militärpharmazie seit dem Jahre 1900 und ihr Wirken im Weltkriege“, Sonderdruck aus der Pharmazeutischen Post, Jg. LVIII, 36, 37 und 38, Wien 1925, S. 16.

<sup>268</sup> Pharm. Presse 1.11.1923, S. 5.

Friederike Fedora Ausländer soll um 1930 angeblich den Anglisten Dr. Josef Löwy geheiratet haben.<sup>269</sup> Mit dem Anglisten Dr. Josef Löwy, geb. 6.7.1887 in Prossnitz, war unsere Chemikerin jedenfalls nicht verheiratet, denn dessen Ehegattin hieß (im Jahre 1940, in welchem er aus Wien emigrieren wollte) Regine Löwy, geb. 1892.<sup>270</sup> Ein bisher nicht berücksichtigtes Faktum ist, dass an der Universität Wien zur fraglichen Zeit außer dem Anglisten Josef Löwy aus Prossnitz (Nationale WS 1913/14 L-M) auch ein Josef Löwy, geb. am 2. April 1894 in Wien, studierte, der am 9. Dezember 1921 an der Universität Wien mit einem organisch-chemischen Thema promovierte.<sup>271</sup> 1931 wohnte die Chemikerin Frau Dr. phil. et pharm. Friederike Fedora Löwy-Auslaender in Wien IV., Weyringergasse 16-18, St. 2.<sup>272</sup>

Als 1934 der aus Galizien stammende Zionist und Zahnarzt a.o. Prof. an der Universität Wien Dr. Bernhard (Berisch) Gottlieb den Entschluss fasste, in Palästina eine Arzneimittelfabrik zu gründen, entsandte er Frau Dr. Löwy Ausländer auf eine Inspektionsreise in den Nahen Osten. 1935 emigrierte Frau Löwy Ausländer endgültig mit einem AI-Zertifikat nach Palästina. Unter dem Namen „Friederike Fedora Lowy Auslander“ erhielt sie im Sommer 1935 eine palästinensische Lizenz zur Ausübung ihres medizinischen Berufes.<sup>273</sup> 1935 war sie Mitbegründerin der pharmazeutische Fabrik Hillel in Haifa. Sie leitete dieses Laboratorium bis 1972.



<sup>269</sup> <https://austria-forum.org/web-books/biografienosterreich00de2018isds/000052> (10.9.2023)

<sup>270</sup> [https://www.nli.org.il/en/archives/NNL\\_CAHJP997011249584605171/NLI#\\$FL196555437](https://www.nli.org.il/en/archives/NNL_CAHJP997011249584605171/NLI#$FL196555437)

<sup>271</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=223908> Dieser Dr. Josef Löwy ist von 1922 bis zur Löschung 1930 Geschäftsführer der „Troll“ (Gesellschaft zur Erzeugung chemischer, technischer und pharmazeutischer Produkte) in Wien XIV., Johnstraße 25 gewesen. Nach dem Ableben von Rudolf Tejessy war Dr. Löwy außerdem seit 1930 Alleininhaber der Firma „Tejessy & Gross“ (Erzeugung chemisch technischer Produkte OHG mit Sitz in Wien XIV., Sturzgasse 12), die bekannt für ihren Benzol enthaltenen Treibstoff der Marke „TEGLA“ war.

<sup>272</sup> Lehman 1931, S. 963.

<sup>273</sup> THE PALESTINE GAZETTE 25th July, 1935, S. 658: Friederike Fedora Lowy Auslander unter „pharmacists“:

[https://www.nevo.co.il/law\\_html/law21/PG-e-0526.pdf](https://www.nevo.co.il/law_html/law21/PG-e-0526.pdf)

Abb. 2. Briefumschlag der Hillel Remedy Factory Ltd. Haifa in den 1930iger Jahren<sup>274</sup>

Eines der wichtigsten Produkte der Fabrik Hillel war „Sulfamylon“, ein Sulfonamid in Pastenform zur Behandlung schwerer Verbrennungen, das unter dem Namen „Mafenide“ in den Handel kam und das speziell während des Sechs-Tage-Krieges im Juni 1967 zahlreichen Menschen das Leben rettete. In den 1970er kam es dazu, dass das Pharmaunternehmen „Hillel“ von der von Dr. Baruch Samuel Lewin gegründete Firma „Rafa.“ aufgekauft wurde.

Frau Dr. Fedora Löwy Ausländer war Mitgründerin der Industriesektion der Federation Internationale Pharmaceutique. 1953 gründete sie die International Federation of University Women (IFUW) in Haifa und wurde Ratsmitglied sowie Vorsitzende dieser Vereinigung. Heute heißt diese (1919 von Virginia Crocheron Gildersleeve, Caroline Spurgeon und Rose Sidgwick sowie anderen Vertreterinnen von Universitäten in Großbritannien, Kanada und den USA ins Leben gerufene Organisation) *Graduate Women International* (GWI).<sup>275</sup>



Abb. 3. Logo der IFUW ab 1925

Frau Dr. Fedora Lowy-Ausländer, Mitglied der 1841 gegründeten Royal Society of Chemistry, London, verstarb in Haifa am 26. November 1982.<sup>276</sup>

#### Publikationen:

Ernst Philippi, Fedora Auslaender, „Zur Kenntnis der Dinaphtanthracenreihe. IV. Mitteilung: Bromderivate“, Monatshefte für Chemie 42 (1921) 1;

Fedora Ausländer, „Über Goldsol“, Wissenschaftl. Mitt. Österreich. Heilmittelstelle 1928. X—XI. Wien: Es wird eine einfache Darstellung von *Goldsol* mit Formaldehyd als Reduktionsmittel beschrieben.

Fedora Ausländer, „Über Benzaldehydcyanhydrin“, Wissenschaftl. Mitt. Österreich. Heilmittelstelle 1929. Nr. 9/22., 23. Nov.: Es wird eine einfache Vorschrift zur Darstellung von Mandelsäurenitril aus Benzaldehyd und Cyanwasserstoff im statu nascendi gegeben.

---

<sup>274</sup> Briefumschlag der Hillel Remedy Factory Ltd. Haifa in den 1930iger Jahren: <http://www.ebay.ie/itm/1930s-Haifa-Palestine-Commercial-cover-to-Detroit-USA-Hillel-Remedy-Factory-/401281048997?hash=item5d6e36e1a5:g:8~QAAOSwuTxV~OAU> (zugegriffen am 14.03.2018).

<sup>275</sup> <http://www.graduatwomen.org/who-we-are/our-story/gwi-history/> (10.7.2017)

<sup>276</sup> Vergl. Leimkugel 2014, S. 52.

Fedora Auslaender, „Über Narkoseäther“, Pharmaz. Mh. 14 (1933) 88 - 89: Es wird der Vorschlag gemacht, im österreichischen Arzneibuche bei Aether pro narcosi die KOH-Probe durch die Probe mit NESZLERS Reagens zu ersetzen.

Fedora Ausländer, „Frauenarbeit und Rationalisierung,“ Handbuch der Frauenarbeit, Kammer f. Arbeiter und Angestellte Wien, 1930, S. 372-390; Über dieses Thema hielt sie am 15. Oktober 1930 in „Radio Wien“ einen Vortrag im Rahmen der Stunde der Kammern für Arbeiter und Angestellte.

Sie war Inhaberin eines Patents: [Production of amides and ketones having basic substituents](#)  
Application GB765544A Hillel Remedy Factory Ltd, Priority 1954-03-03 • Filing 1955-03-03 •  
Publication 1957-01-09.

Literatur:

[biografiA Lexikon österreichischer Frauen Bd. 1., S. 160f.](#) (5.10.2018)

Frank Leimkugel, „Dr. Friederike Ausländer et al. – Palästinas erste Pharmaunternehmerin im Kontext der ersten jüdischen Apothekerinnen im deutschen Sprachkreis“, in: Caris-Petra Heide (Hrsg.), Die Frau im Judentum - jüdische Frauen in der Medizin, Medizin und Judentum Bd. 12, Mabuse Verl., Frankfurt a. M. 2014, S. 47-54;

## Hedwig Brunner

Geboren wurde Hedwig Brunner am 30. Juli 1893 in Wien. Ihr Vater war der aus der Gegend um Brunn stammende Gerichtsadvokat Dr. Albert Brunner, der in der Wipplingerstraße auf Nr. 32 sein Büro hatte und der nach seinem Tod am 3. Mai 1923 im Alter von 75 Jahren ein Grabdenkmal beim I. Tor des Wiener Zentralfriedhofs (Gruppe 52/13/17) erhielt.<sup>277</sup> Ihre Mutter hieß Helene Brunner (geb. Husserl 1863, gest. 1939 in Wien)<sup>278</sup> und war die Schwester des berühmten Philosophen Edmund Husserl (1859-1938); sie entstammte demnach einer bekannten Tuchhändlerfamilie aus Proßnitz (Prostejov) in Mähren. Hedwig hatte zwei ältere Brüder, nämlich Robert (geb. 1888) und Otto (1891-1936).

Hedwig bekannte sich bei der Inskription an der Universität Wien zur mosaischen Religion. (Ihr Onkel Edmund ist übrigens 1886 zum evangelisch-lutherischen Glauben konvertiert.)<sup>279</sup> Sie wohnte 1917 in Wien I., Eßlinggasse 16.

Ihre Rigorosen absolvierte Hedwig Brunner am 20. bzw. 21. Februar 1920. Ihre Promotion erfolgte am 29. März 1920. Ihr Dissertationsthema lautete: „Zur Kenntnis des Isogalloflavins“. Offensichtlich hat sie die dazu notwendigen experimentellen Arbeiten am I. Chemischen Institut ausgeführt, publizierte sie doch zusammen mit Josef Herzig, bzw. mit Herzig, Elisabeth Eiweling (Eyweling) und Marianne Schleiffer folgende Aufsätze:

Josef Herzig, „Über einige Phthalidderivate. I. Über das 3,4,5-Trimethoxyphthalid und seine Derivate“ (bearbeitet von Hedwig Brunner), Ann. Chem. Pharm. 421 (1920) 283ff.

Josef Herzig, „Über Galloflavin. Experimentelles: Abbau des Trimethylisogalloflavins“ (bearbeitet von Elisabeth Eyweling und Hedwig Brunner), Ann. Chem. Pharm. 421 (1920) 247–282.

Über ihren weiteren Lebensweg ist bislang nur bekannt, dass sie zwischen 1922 und 1924 als Chemikerin an der Adresse Wien I., Eßlinggasse 16 aufscheint.<sup>280</sup> Sie darf nicht mit der namensgleichen Versicherungsmathematikerin aus Wien, Hedwig Brunner (verehel. Wahle, geb. 13. November 1897,

---

<sup>277</sup> Friedhofs-Datenbank der IKG „Albert Brunner“: <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> (27.10.2019) Auch Helene Brunner wurde dort begraben.

<sup>278</sup> <https://www.geni.com/people/Hedwig/6000000033907561857> (2.8.2018)  
[http://schoenberg.com/WebTree/ps82/ps82\\_127.htm](http://schoenberg.com/WebTree/ps82/ps82_127.htm) (5.10.2018)

<sup>279</sup> Husserl, Edmund 1859-1938. A Biography: [http://www.husserlpage.com/hus\\_bio.html](http://www.husserlpage.com/hus_bio.html) (27.10.2019)

<sup>280</sup> Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1924, III, 154:  
<https://www.digital.wienbibliothek.at/Drucke/periodical/pageview/2375673?query=%22Brunner%20Hedwig%22>

gest. 1957),<sup>281</sup> verwechselt werden, die am 13. November 1924 an der Universität Wien mit einer Arbeit über Mengenfunktionen promovierte.

---

<sup>281</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 3, S. 3433; Francis Wahle: <http://docplayer.org/52449079-Geschaeftsbericht-schwerpunkt-15-jahre-nationalfonds-schwerpunkt-10-jahre-washingtoner-abkommen.html> (25.10.2019)

## Maria Kaan (Edle von Distelfingen), verehel. Schaumann

war die am 21. Februar 1892 in Wien geborene Tochter von Hofrat Dr. Julius Georg Kaan Edler von Distelfingen (geb. 1860, gest. 1924), der zunächst als Ministerialrat am k.k. Finanzministerium beschäftigt war, später aber Sektionschef im Innenministerium wurde. Wohnhaft war Regierungsrat Kaan um 1904 in Wien IX., Garnisonsgasse 4. Er war Mitglied der Sektion „Austria“ des DuOeAV.<sup>282</sup> Die Mutter der Chemikerin hieß vor ihrer Hochzeit Emma Sophie Nechuta (1868-1962).<sup>283</sup> Maria Kaan (Religionsbekenntnis röm.-kath.), von der die Namen von zwei Schwestern, nämlich Friedl (1900-1991) und Emma (1903-1991), bekannt sind,<sup>284</sup> besuchte das Mädchen-Lyzeum am Kohlmarkt und begann ihr Studium an der Universität Wien um 1913.<sup>285</sup> 1919 dissertierte sie mit der Arbeit „Über eine neue Ausführungsform der Grignard'schen Synthese“. Referenten waren die Professoren Schlenk und Wegscheider. Maria Kaan arbeitete während ihres Doktoratsstudiums am II. Chemischen Universitätslabor als wissenschaftliche Hilfskraft. Sie promovierte am 16. Februar 1920 zum Dr. phil. Im Studienjahr 1920/21 war Frau Dr. Maria Kaan Assistentin am Institut für angewandte medizinische Chemie unter Prof. Hans Fischer, wobei sie als Wohnadresse Wien VIII., Piaristengasse 60 angab.<sup>286</sup> Im darauffolgenden Studienjahr, als Prof. Fromm das Institut leitete, scheint sie als „derzeit beurlaubt“ auf.<sup>287</sup>

Zusammen mit dem Nobelpreisträger von 1930, Hans Fischer, publizierte Maria Kaan im Jahre 1922 eine Arbeit: Hans Fischer, Maria Kaan, „Über Eisensalze der Dipyrrolylphenylmethanfarbstoffe und über Triphenylpyrrolylmethane II. Mitteilung“, Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie 120 (1922) 267-276.

Wohl dort am Institut für medizinische Chemie bei Hans Fischer lernte sie den Pharmakologen Dr. Otto Schaumann (1891 – 1977) kennen, der nach Ableistung des Kriegsdienstes 1919 unter Prof. Hans Horst Meyer am Pharmakologischen Institut arbeitete, kurze Zeit später aber von Prof. Hans Fischer ans Institut für Medizinische Chemie geholt wurde. Auch Otto Schaumann publizierte zusammen mit dem späteren Nobelpreisträger Hans Fischer: H. Fischer und O. Schaumann, „Zur Kenntnis der natürlichen

---

<sup>282</sup> Nachrichten der Sektion Austria des DuOeAV, Okt. 1904, S. 45.

<sup>283</sup> Taufbuch der Pfarre Votivkirche 1892, f. 5: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-votivkirche/01-07/?pg=8> (21.11.2020)

<sup>284</sup> <https://www.geni.com/people/Emma-Furth/6000000014191125968> (8.9.2023)

<sup>285</sup> [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=\(\(text:%22Maria+Kaan%22\)\)&ref=anno-search&seite=52](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=((text:%22Maria+Kaan%22))&ref=anno-search&seite=52) (5.3.2019)

<sup>286</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2927254> (31.5.2021)

<sup>287</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2927357> (31.5.2021)

Porphyrine. I. Über das Porphyrin der Eisenia Foetida“, Hoppe-Seylers Zeitschrift für physiologische Chemie 128 (1923) 162.

Die Hochzeit fand 1921 kurz nach der Übersiedlung nach Biebrich am Rhein statt, wo Dr. Otto Schaumann 1925 mit der Leitung des Pharmakologischen Instituts des Werkes Hoechst der I. G. Farbenindustrie betraut wurde.<sup>288</sup> 1926 kam der Sohn, Wolfgang Schaumann, zur Welt. Dieser wurde - so wie sein Vater - Pharmakologe und leitete von 1959 bis 1989 erst die Pharmakologie, dann die gesamte medizinische Forschung der Firma Boehringer Mannheim.

Die Situation nach dem Krieg wurde sehr schwierig, da Otto Schaumann von den Amerikanern entlassen wurde. Interessant ist in diesem Zusammenhang eine Tagebucheintragung des österreichisch-amerikanischen Wirtschaftswissenschaftlers Oskar Morgenstern (1902-1977) vom 12. Juli 1947 in Wien, in der er von der Mutter der Chemikerin spricht, die in diesem Jahr 78 Jahre alt wurde und offensichtlich immer noch in Wien lebte: „Yesterday I saw Mrs Kaan. 78. Why her daughters did not come to see her, I cannot understand. She is alright but as always blown up about everybody connected with her family. Her son-in-l.- Schaumann has been called to Innsbruck as a.o.P. at S 700.- p. month; = \$ 7.- ! (or even = \$ 70.-!). He is one of the co-discoverers of a substitute for morphium.“<sup>289</sup> 1947 nahm Otto Schaumann tatsächlich einen Ruf auf die Lehrkanzel für Pharmakognosie an der Universität Innsbruck an. Dort war er im Studienjahr 1953/54 Dekan. 1962 wurde er emeritiert. Otto Schaumann hat beeindruckende Ergebnisse seiner Studien über das Morphin und ähnliche Stoffe zur Schmerzbekämpfung veröffentlicht. Seine Arbeiten und Erkenntnisse in der Suchtmittel- Forschung fanden große Beachtung. Unter anderem wurde er 1962 zum korrespondierenden Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften gewählt.<sup>290</sup>

Frau Dr. Maria Schaumann war bis zur Übersiedlung der Familie nach Innsbruck Leiterin der analytischen Abteilung Fresenius in Wiesbaden.<sup>291</sup> Sie starb am 17. Juli 1985 und wurde an der Seite ihres Gatten am Innsbrucker Westfriedhof, Grabfeld A/Nr. 252 beerdigt.

#### Literatur:

Wikipedia: Otto Schaumann: [https://de.wikipedia.org/wiki/Otto\\_Schaumann](https://de.wikipedia.org/wiki/Otto_Schaumann)

---

<sup>288</sup> Maria KUHNERT-BRANDSTÄTTER, Nachruf auf em. Univ.-Prof. Dr. med. Dr. h. c. Otto Schaumann

(1891 - 1977), Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck 64 (1977) 223-229: [http://www.zobodat.at/pdf/BERI\\_64\\_0223-0229.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/BERI_64_0223-0229.pdf) (31.3.2017)

<sup>289</sup> Oskar Morgenstern, Tagebücher 1947-48, 1947-07-12, Universität Graz, Archiv: <http://gams.unigraz.at/archive/objects/o:ome.b47-48/methods/sdef:TEI/get?mode=1947-07-12> (31.3.2017)

<sup>290</sup> Maria Kuhnert-Brandstätter, „Nachruf auf em. Univ.-Prof. Dr. med. Dr. h. c. Otto Schaumann (1891 - 1977)“, Ber. nat.-med. Ver. Innsbruck, 64 (1977) 223-229: [http://www.zobodat.at/pdf/BERI\\_64\\_0223-0229.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/BERI_64_0223-0229.pdf) (24.11.2019) [http://www.zobodat.at/pdf/BERI\\_64\\_0223-0229.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/BERI_64_0223-0229.pdf) (31.3.2017)

<sup>291</sup> Maria Brandstätter-Kuhnert, „Otto Schaumann – 70 Jahre“, Scientia Pharmaceutica 21 (1961) 1 – 3.

## Berta Pittner, verheh. Saiko

Geboren wurde Berta Pittner (Religionsbekenntnis röm.-kath.) am 25. Dezember 1893 in Pola (Istrien). Ihr Vater war der k.u.k. Marineingenieur Otto Pittner. Nach dem frühen Tod ihres Vaters lebte sie mit ihrer Mutter und ihrem Bruder, Ing. Otto Pittner jun.,<sup>292</sup> in Wien bei Verwandten. Im September 1915 legte sie die Triozinalprüfung beim Wiener Apothekergremium ab. Sie arbeitete in den folgenden Jahren unter Prof. Josef Herzig am I. Chemischen Institut. Ihr Dissertationsthema lautete: „Zur Kenntnis des Bixins“. Die Arbeit wurde am 12. Oktober 1920 approbiert. Die Promotion erfolgte am 26. November 1920.

Nach ihrer Heirat (vor 1926) mit Mag. Franz Gustav Saiko (1894-1962), dem Pächter der Apotheke von Max Stills Witwe, Therese Still, „Zur Mariahilf“ in Wien 21., Brünnerstraße 128, hieß sie Berta Saiko-Pittner. Mit Franz Saiko hatte sie einen Sohn, nämlich Mag. pharm. Franz Saiko jun. (1931-2012), und weitere drei Kinder.

1926 trat Frau Dr. Saiko-Pittner in die Chemisch-pharmazeutische Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamtes als Volontärin ein. Noch 1930 hielt sie im Rahmen der Tätigkeit an diesem von HR. Dr. Weis geleitetem Institut einen Vortrag „Zur Secale-Frage“. Sie war zudem auch an der Bundesanstalt für chemische und pharmazeutische Untersuchungen in Wien mit Arbeiten am Arzneibuch und am Lebensmittelcodex befasst.<sup>293</sup> Nach dem Tode des Regierungsrates Mr. Karl Fochmann übernahm sie die Stelle der Schriftführerin der Arzneibuchkommission.

1934/35 war Berta Saiko-Pittner unbesoldete außerordentliche Assistentin am Pharmakognostischen Institut unter Prof. Richard Wasitzky.<sup>294</sup> Sie starb am 25. Oktober 1937 und wurde am 28. Oktober 1937 am Wiener Zentralfriedhof beerdigt (Gruppe 39/2/29).<sup>295</sup> Prof. Wasitzky zählt die von der Verstorbenen publizierten Arbeiten auf und resümiert: „Die angeführten Arbeiten stellen die Ergebnisse gediegener und wertvoller wissenschaftlicher Betätigung dar, für die ihr die Institutionen, in denen Dr. Saiko wirkte, zu Dank verpflichtet sind.“ Er rühmt „ihr gründliches Wissen und Können, das sich mit reichen Erfahrungen aus der Praxis verband, und ihre scharfe kritische Einstellung.“ (Wasitzky 1937)<sup>296</sup>

---

<sup>292</sup> Wienerwald-Bote 13.12.1924, S. 6.

<sup>293</sup> Ernst Schleder, „In memoriam Bundesanstalt für chemische und pharmazeutische Untersuchungen in Wien“, Deutsche Apothekerzeitung 4/1998: <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/daz-az/1998/daz-4-1998/uid-4064>

<sup>294</sup> Kamila Maria Staudigl-Ciechowicz, Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848 - 1938, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2017, S. 326

<sup>295</sup> [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) (hier irrtümlich mit „Dr. Saika Berta“ angegeben) (2.8.2018)

<sup>296</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 3, S. 2807; Fritsch 2007, Wasitzky 1937, [http://records.ancestry.com/Berta\\_Wilhelmina\\_Pittner](http://records.ancestry.com/Berta_Wilhelmina_Pittner)

Publikationen:

J. Herzig, F. Faltis, „Zur Kenntnis des Bixins“, Liebigs Ann. Chem. Pharm. 431 (1923) 40–70.  
Beschrieben wird die Herstellung von Hydrobixin.

Berta Saiko-Pittner, Pharm. Presse 31 (1926) 411-413.

Berta Saiko-Pittner, „Mikro-Kjeldahlversuche“, Pharmaz. Presse 33 (1928) 60—61: Zur Best. von Pyramidon, Phenylhydrazin u. Semicarbazid nach der KJELDAHL-Methode in Form der Mikromethode nach Pregl hat Vf. die gewöhnlichen Zusätze von Cu-Sulfat u. K -Sulfat durch andere Metalle ersetzt, die auf die Red. von N<sub>2</sub> hinzielen, da die nach der üblichen Methode erhaltenen zu niedrigen Werte auf Entweichen von elementarem N<sub>2</sub> oder Stickoxyden beruhen. Als bestes Reduktionsmittel eignete sich metall. Se. Die erhaltenen Resultate waren zwar in einigen Fällen noch etwas zu niedrig, übertrafen jedoch an Brauchbarkeit die der anderen Verfasser. (L. Josephy, Chem. Zentralblatt 1928/I, 1892)

Berta Saiko-Pittner, „Über die Wertbestimmung des Theobrominum-Natrium Salicylicum“, Pharm. Monatsch. 11 (1930) 73;

B. Saiko-Pittner, „Beschreibung eines Alkaloidbestimmungsverfahrens“, Pharmaz. Mh. 1930, Nr. 7;

B. Saiko-Pittner, „Zur Secale Cornutum- Frage“. Pharmaz. Mh. 1930, Nr. 11;

B. Saiko-Pittner, „Eine neue Gehaltsbestimmung für Semen Sabadillae und Acetum Sabadillae“, Pharm. Post, Nr. 834; B. Saiko-Pittner, „Eine neue Methode der Gehaltsbestimmung für Semen Sabadillae und Acetum Sabadillae“, Fresenius, Zeitschrift f. anal. Chemie 87 (1932) 239.

B. Saiko-Pittner, „Über die Wertbestimmung des Theobrominum Natrium salicylicum“, Pharm. Post, Mai 1930, Nr. 824.

Berta Saiko, „Galenische Studien. I. Über Kreosotpillen“, Pharmaz. Mh. 16. 131—33. Juli 1935.  
Mit Hilfe von Hefe u. Hefeextrakten lassen sich fast alle Arzneimittel zu Pillen verarbeiten. Bei Kreosotdosen von 0,05 u. mehr g je Pille muss zum Aufsaugen ein Pflanzen- oder Hefepulver oder medizin. Kohle verwendet werden. MgO, Gelatine, Zucker, Weisbrotkrume oder Mehl sind als Constituens völlig ungeeignet.

Berta Saiko und Martha Hahn, „Palooido (*Neoschroetera tridentata* Briquet), eine gegen Rheumatismus verwendete Pflanze aus Mexiko“, *Scientia pharm.* 7 (1936) 129—34.<sup>297</sup> Beilage zur *Pharmaz. Presse*. Wien: Als Stammpflanze der Droge wird *Neoschroetera tridentata* Briquet (*Larrea mexicana*) aus der Familie der Zygophyllaceen bestimmt. In der Droge wurden gegen 20% Harze sowie ein Saponin festgestellt; das Harz besteht zum größten Teil aus sauren Verbindungen.

Berta Saiko und Kurt Ganzinger, „Galenische Studien. II. Über eine verdauliche Pillenmasse“, *Scientia pharm. Beil. zu Pharmaz. Presse*. Wien (*Chemisches Zentralblatt* 1937, Nr. 13, 89)

---

<sup>297</sup> Es gab ab 1930 die als monatliche Beilage der „Pharmazeutischen Presse“ erscheinenden „Wissenschaftliche Beihefte“ (1934-1943 unter dem Titel „*Scientia Pharmaceutica*“).

## Adele (Adela) Rothenberg

wurde am 7. Mai 1891 in „Drohobycz“ in Galizien (Drohobycz, heute Дрогобич in der Ukraine im Oblast Lwiw) geboren.<sup>298</sup> Ihr Vater, Leo Rothenberg, wird als jüdischer Privatbeamter bezeichnet.<sup>299</sup> Adeles Muttersprache war Polnisch. Nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule in Drohobycz absolvierte sie ein zweijähriges Privatstudium. Sie schaffte die Aufnahmeprüfung in die 5. Klasse des Franz-Josefs-Gymnasiums in Drohobycz. Die sechste bis achte Klasse besuchte sie am Gymnasium in Sanok,<sup>300</sup> wo sie am 4. Juni 1909 die Matura ablegte. Vom Wintersemester 1909/10 bis zum Sommersemester 1912 studierte sie Naturwissenschaften mit Hauptfach Zoologie an der Universität Lemberg. Von April 1915 bis zum Wintersemester 1918/19 belegte sie Lehrveranstaltungen an der Universität Wien in den Fächern Chemie und Physik. Sie arbeitete ab dem Wintersemester 1917/18 am II. Chemischen Universitätslaboratorium als wissenschaftliche Hilfskraft. 1919 dissertierte sie unter Prof. Wilhelm Schlenk mit der Arbeit „Über die Einwirkung von Schwermetallsalzen auf Lithiumalkyl“ und promovierte am 16. Februar 1920. In Wien wohnte sie in Wien IX., Servitengasse 4a.

Im Personalstand der Universität Wien ist sie in den Studienjahren 1922/23 und 1923/24 als außerordentliche Assistentin am II. Chemischen Laboratorium verzeichnet.

Adele Rothenberg ist noch vor dem Krieg nach London emigriert. Es existiert ein „Naturalisation Certificate: Adele Rothenberg. From Austria. Resident in London. Certificate AZ41733 issued 20 April 1948“.<sup>301</sup> Zudem vermeldet THE LONDON GAZETTE, 14 MAY, 1948 auf p. 2057: „Rothenberg, Adele; Austria; Matron of Hostel; 17, Marsfield Gardens, London, N.W.3. 28 April, 1948“.

### Literatur:

Ilse Korotin, biografiA, Lexikon österreichischer Frauen, Böhlau, Wien etc. 2016, Bd 3: Rothenberg Adela; Chemikerin.

Helga Michl, Geschichte des Studienfaches Chemie an der Universität Wien in den letzten hundert Jahren, Dissertation Universität Wien 1950.

---

<sup>298</sup> <https://www.univie.ac.at/biografiA/projekt/frame.htm> (zugegriffen am 18.4.2017)

<sup>299</sup> Handelte es sich um Yonas Yona Rothenberg (1850 – 1920), dessen Vater, David Rothenberg (1820 – 1879), aus Drohobycz stammte und der in Wien verstarb? Siehe: <https://www.geni.com/people/Yonas-Rothenberg/6000000029392317261> (zugegriffen am 5.4.2018)

<sup>300</sup> [1909, XXVIII. Sprawozdanie Dyrektora C. K. Gimnazjum w Sanoku](http://www.pbc.rzeszow.pl/dlibra/plain-content?id=5121) S. 55: <http://www.pbc.rzeszow.pl/dlibra/plain-content?id=5121> (zugegriffen am 4.4.2018)

<sup>301</sup> <http://discovery.nationalarchives.gov.uk/details/r/C11857932> (zugegriffen am 18.4.2017)

## Promotionsjahr 1921

### Berta Benedikt, verheh. Rupprecht

wurde geboren am 24. März 1898 im salzburgischen Radstadt als Tochter des Notars Dr. Eugen Benedikt (geb. 1856 wohl in Salzburg,<sup>302</sup> gest. in Baden bei Wien im November 1945)<sup>303</sup> und dessen Gattin Rosa, geb. Steinberger. Berta Benedikt, deren Religionszugehörigkeit römisch-katholisch war, kam ca. 1902 nach Baden bei Wien<sup>304</sup> und suchte im Sommer 1916 mit Zustimmung ihres Vaters an der Technischen Hochschule Wien an, um als außerordentliche Hörerin Chemie studieren zu können. Nachdem sich abzeichnete, dass das Unterrichtsministerium dieses Ansuchen, das von Prof. Max Bamberger wärmstens unterstützt wurde, ablehnen wird, zog Fräulein Benedikt Anfang Oktober 1916 das Ansuchen zurück und begann mit einem Chemiestudium an der Universität Wien.<sup>305</sup>

Ihr Dissertationsthema war: „Zur Kenntnis der hochphenylierten Acetone“. Sie promovierte mit dieser Arbeit nach der Ablegung der Rigorosen am 17. Juni 1921 unter Prof. Wilhelm Schlenk. Teile ihrer Dissertation wurden veröffentlicht:

Wilhelm Schlenk, Ernst Bergmann<sup>306</sup>, „Forschungen auf dem Gebiete der alkaliorganischen Verbindungen. III. Über eine neuartige Verbindung mit zweiwertigem Kohlenstoff“ Mitbearbeitet von Berta Benedikt und Alfred Wiegandt<sup>307</sup>, Liebigs Ann. Chem. Pharm. 463 (1928) 228—280 (Chemisches Zentralblatt 1928 II, 1085)

Nachdem in der Badener Zeitung vom 22. Februar 1936 auf Seite 2 die Meldung abgedruckt wurde, dass der Notar Dr. Eugen Benedikt am 23. Februar seinen in voller körperlicher und geistiger Rüstigkeit 80. Geburtstag feierte und hinzugefügt wurde, dass Dr. Eugen Benedikt der Schwiegervater des

---

<sup>302</sup> Salzburger Volksblatt, 24. August 1940, S. 8.

<sup>303</sup> Partezettel der Notarswitwe Rosa Benedikt: Badener Zeitung vom 24. November 1945, S. 6.

<sup>304</sup> Im März 1904 wurde der k.k. Notar von Radstadt, Dr. Eugen Benedikt, zum k.k. Notar in Baden bei Wien als Nachfolger des Notars Gansl ernannt (Badener Zeitung 12. März 1904). Noch 1933 ist der Öffentliche Notar Dr. Eugen Benedikt in Baden, Hauptplatz 21 im Badener Adressbuch verzeichnet:  
[https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1933\\_bsoe\\_baden/2\\_Amtlicher\\_Teil.pdf](https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1933_bsoe_baden/2_Amtlicher_Teil.pdf) (7.4.2019)

<sup>305</sup> Juliane Mikoletzky, Ute Georgeacopol-Winischhofer, Margit Pohl, „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“ Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, WUV-Univers.-Verl., Wien 1997, S. 58.

<sup>306</sup> Zu Ernst Bergmann siehe Biografie von Ottilie Blum auf S. 13.

<sup>307</sup> Alfred Wiegandt dissertierte an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin 1926 mit einer Arbeit „Über das Verhalten von Tetraphenylallen gegen Natrium und Lithium“.

Badener Bezirkshauptmanns Carl (von) Rupprecht sei, war bereits zu vermuten, dass Eugens Tochter Berta ein Mitglied der Familie Rupprecht von Virtsolog geehelicht hat.<sup>308</sup> Gemäß einer Randanmerkung im Taufbuch von Radstadt hat sie am 8. Juli 1922 in Baden bei Wien Dr. Friedrich Rupprecht geehelicht.<sup>309</sup> Im Trauungsbuch der Pfarre St. Stephan in Baden werden bei dieser Eheschließung Dr. Friedrich Rupprecht (geb. 1884, gest. 1964 in Wien/Penzing, Sohn des 1918 gest. k.u.k. Korvettenkapitäns Friedrich Rupprecht von Virtsolog sen.) als Landesregierungsrat und Berta als Universitätsassistentin bezeichnet.<sup>310</sup> (Der damalige Bezirkshauptmann von Baden, Carl Rupprecht, war einer der Trauzeugen.)

Dr. Berta Rupprecht lebte in Baden<sup>311</sup> und starb dort – wie im Taufbuch vermerkt - am 11. April 1997. Sie wurde in der Gruft der Familie von Virtsolog am Helenenfriedhof in Baden beigesetzt.<sup>312</sup>

---

<sup>308</sup> Siehe auch Badener Zeitung vom 25. August 1934, S. 3: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bzt&datum=19340825&query=text:%22Dr.+Eugen+Benedikt%22&ref=anno-search&seite=3>

<sup>309</sup> Taufbuch Radstadt, 1898, f. 386: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/salzburg/radstadt/TFBV/?pg=463> (29.11.2020)

<sup>310</sup> <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/baden-st-stephan/02-21/?pg=179> (20.11.2020)

<sup>311</sup> A. Willander: <http://www.tritonius-baden.at/rueckblick/weihnachtskonzert/> (27. 10.2019)

<sup>312</sup> [https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Baden,\\_Helenenfriedhof,\\_Grab\\_Friedrich\\_Rupprecht\\_von\\_Virtsolog.jpg](https://de.m.wikipedia.org/wiki/Datei:Baden,_Helenenfriedhof,_Grab_Friedrich_Rupprecht_von_Virtsolog.jpg) (13.9.2023)

## Ottile Blum, verehel. Bergmann

Geburtsort von Ottile Blum war Stanislau (Stanisław) in Galizien (heute Івано-Франківськ in der Ukraine), ihr Geburtsdatum war der 26. April 1895. Ottile Blum gibt in ihrem Lebenslauf an, dass sie mosaischer Konfession ist. Ihr Vater, Emil Blum, war Lederfabrikant. 1917 wohnte sie in Wien III., Rennweg 45/9.<sup>313</sup>

Thema ihrer Doktorarbeit, die sie unter der Anleitung von Prof. Wilhelm Schlenk durchführte und am 10. Dezember 1920 einreichte, war die Struktur des Indophenins: „Über das Mesophenin, ein Kondensationsprodukt von Mesoxalsäureester mit Thiophen“ (approbiert am 10.12.1920). Sie promovierte am 28. Februar 1921 und ging noch im gleichen Jahr mit ihrem Doktorvater Prof. Wilhelm Schlenk nach Berlin. An der Universität Berlin erhielt sie 1925 eine Stelle als Assistentin.<sup>314</sup>

Am 17. November 1926 legte Frau Dr. Ottile Blum am Josephinum in Wien die praktische Prüfung für den Apothekerberuf ab.<sup>315</sup>

1928 wurde sie offiziell in Berlin angestellt.<sup>316</sup> 1929 heiratete sie ihren einige Jahre jüngeren Kollegen Dr. Ernst David Bergmann.<sup>317</sup> 1933 sah sie sich auf Grund der politischen Situation gezwungen

---

<sup>313</sup> [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1917/18 Frauen Buchstaben A-D \(University of Vienna Phaidra - o:897369\) \(univie.ac.at\)](#) (12.11.2021)

<sup>314</sup> Hans Meyer (Hg.) Frauen an der Humboldt-Universität 1908–1998, p. 25: <https://edoc.hu-berlin.de/bitstream/handle/18452/2265/oevh99.pdf?sequence=1> (Zugriff am 1.3.2018)

<sup>315</sup> Pharmaceutische Post 27.11.1926, S. 452: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19261127&query=%22Ottile+Blum%22&ref=anno-search&seite=8>

<sup>316</sup> Siehe: Brigitte Bischof, S. 47.

<sup>317</sup> Ernst David Bergmann, wurde am 18. Oktober 1903 in Karlsruhe geboren. 1921 begann er mit dem Studium der Chemie und Physik an der Humboldt-Universität in Berlin. Er schrieb – von seinen vielen anderen wissenschaftlichen Arbeiten abgesehen – sowohl am Band I als auch am Band II des „Ausführlichen Lehrbuchs der Organischen Chemie (Franz Deuticke Verl., Leipzig und Wien 1932, bzw. 1939), obgleich W. Schlenk aus politischen Gründen Bergmanns Mitarbeit nur für den Band I berücksichtigte. Neben seiner Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Naturwissenschaften arbeitete er in Palästina eng mit der Hagana zusammen, der Wehrorganisation der jüdischen Einwanderer, half beim Aufbau von Hemed, dem Wissenschaftszweig der Hagana. Als 1949, ein Jahr nach der Gründung des Staates Israel, das Chaim Weizmann-Institut eröffnet wurde, war er dessen erster Präsident. Es gelang ihm Ben Gurion davon zu überzeugen, dass die nukleare Aufrüstung für Israel unabdingbar ist. Er starb am 6. April 1975. Vergl.: Theodor Bergmann: Weggefährten, VSA Verlag, Hamburg 2010, S. 214f:

<http://www.vsa-verlag.de/uploads/media/www.vsa-verlag.de-Bergmann-Weggefaehrten.pdf> Ute Deichman, Anthony S. Travis, "Bergmann, Ernst David", Complete Dictionary of Scientific Biography. *Encyclopedia.com*. 12 Dec. 2017: <http://www.encyclopedia.com/science/dictionaries-thesauruses-pictures-and-press-releases/bergmann-ernst-david>

Deutschland zu verlassen. Nach einigen Monaten in London entschied sie sich zusammen mit ihrem Gatten in das eben im Bau befindliche Daniel-Sieff-Institut in Rehovot im damaligen Palästina zu gehen.

An Schlenks Institut hatte sie die Chemie der alkaliorganischen Verbindungen erforscht und sich stereochemische Fragestellungen gewidmet. Später wandte sie sich der Synthese aromatischer Verbindungen zu, die eine Verwandtschaft mit bestimmten Steroiden aufwiesen. Sie untersuchte die Möglichkeiten Indenderivate zu synthetisieren und konnte zeigen, dass einige dieser Substanzen östrogene Wirkung haben. Interessante, von ihr dargestellte Verbindungen waren das Methyl-cholanthren, das cyclo-Pentenotriphenylen und das 2,3 cyclo-Pentenophenanthren. Eine Publikation schrieb sie über bestimmte Reaktionen von Grignard-Reagentien zusammen mit ihrem Mann und dem späteren ersten Präsidenten des Staates Israel Chaim Weizmann. Noch kurz vor ihrem Tod befasste sie sich mit dem Mechanismus der Wurtz-Fittig-Reaktion und der Addition von Ketenen an Doppelbindungen. Sie starb in Rehovot nach einer Erkrankung an Knochenkrebs im Jahre 1937.

Nachruf:

Harold Davies, Obituary Notes, J. Chem. Soc. 1938, 151.

Genealogie:

<http://pubs.rsc.org/en/content/articlelanding/1938/jr/jr9380000151/unauth#ldivAbstract>

Auswahl von Publikationen:

W. Schlenk, Otilie Blum, „Über die Konstitution des Indophenins“, *Justus Liebigs Annalen der Chemie* (1923) 433, 95-103.

Otilie Blum, „Über zwei vermeintliche Isomerie-Fälle in der aromatischen Reihe“, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft (A and B Series)* (1929) 62, 881-893.

W. Schlenk und Ernst Bergmann, „Über „disproportionierende Alkalimetalladdition“ und deren Reaktionsmechanismus“, mitbearbeitet von Otilie Blum-Bergmann, *Liebigs Ann.* 479, 1930, 78—89;

Chaim Weizmann, Otilie Blum-Bergmann, Felix Bergmann, „The Reaction of Grignard Reagents with some Succinic Anhydrides“, *J. Chem. Soc.* 1935, 1370-1371;

Otilie Blum-Bergmann, „Zur Kenntnis der alkaliorganischen Verbindungen“, *Liebigs Annalen der Chemie* (1930) 484, 26-51.

Ernst Bergmann, Otilie Blum-Bergmann, Alfred Freiherr von Christiani, „Über die Einwirkung von Lithiumalkylen auf Acridin und einige andere alkaliorganische Umsetzungen in der Acridinreihe“, *Justus Liebigs Annalen der Chemie* (1930) 483, 80-89.

Ernst Bergmann, Otilie Blum-Bergmann, „Zwei isomere *ms*-Tetrahydro-9.9'-biacridyle (Bemerkung zu der gleichnamigen Arbeit von K. Lehmstedt)“, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft (A and B Series)* (1930) 63, 757-762.

Otilie Blum-Bergmann, „Über einen Fall von cis-trans-Isomerie in der Hydrinden-Reihe“, *Liebigs Annalen der Chemie* (1932) 492, 277-283.

Otilie Blum-Bergmann, „Übergänge von aromatisch substituierten Pinakonen in Inden-Kohlenwasserstoffe“, *Berichte der Deutschen Chemischen Gesellschaft (A and B Series)* (1932) 65, 109-122.

## **Kornelia (Cornelie, Nelly, Lily) Bunzl (verehel. Weiss)**

wurde am 28. Mai 1898 in Wien geboren. Sie stammte aus einer jüdischen Familie. Ihr Vater, Lajos (Ludwig) Bunzel (1857-1928), war Fabrikant und stammte aus Pressburg in Ungarn, ihre Mutter, Julia Bunzl (geb. Porges 1867-1932), aus London.<sup>318</sup> Kornelia hatte zwei Schwestern: Anna Bunzl (verehel. Rezek (geb. 1895 in Wien, gest. 1974 in Miami, Florida) und Minnie Bunzl (verehel. Bunzl – sie ehelichte ihren Cousin Emil Bunzl –, geb. 1893 in Wien, 1939 emigriert nach London, gest. 1962 in Wien). Anna inskribierte erstmals im WS 1913/14 mathematische und philosophische Lehrveranstaltungen an der Universität Wien, promovierte aber am 26. Juli 1921 zum Dr. med. 1938 konnte Frau Dr. Anna Bunzl gemeinsam mit ihrem Ehemann Philipp Rezek (1894-1963) und ihren beiden Töchtern in die USA emigrieren.<sup>319</sup>

Von 1908 an besuchte Kornelia Bunzl das private Mädchen-Lyzeum der Eugenie Schwarzwald am Kohlmarkt in Wien I.<sup>320</sup> Kornelia (Cornelie) Bunzel, wohnhaft in Wien I., Grillparzerstraße 14, inskribierte nach Vorlage eines reformgymnasialen Maturazeugnisses zum ersten Mal an der Universität Wien im Wintersemester 1916/17. Kornelias Dissertationsthema war: „Vergleichende Untersuchungen der Methoden zur Bestimmung des Stickoxydes“. Ihre Promotion fand am 17. Juni 1921 statt. Eine Publikation ihrer Dissertation erfolgte zusammen mit Prof. Alfons Klemenc vom I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien:

Alfons Klemenc, Cornelie Bunzl, „Vergleichende Untersuchung der Methoden zur Bestimmung des Stickoxydes“, Z. Anorg. Allg. Chem., 122 (1922) 315–331: Es wurden die bisher bekannten Methoden zur quantitativen Bestimmung des Stickoxydes zu einer vergleichenden Untersuchung herangezogen. Diese können nur genau ausgeführt werden, wenn man sich über die Reinheit des zur Analyse verwendeten Stickoxydes orientiert hat. Es zeigte sich, dass das Stickoxyd, nach Emich hergestellt, im Allgemeinen nicht als 100%ig angesehen werden kann. Hinsichtlich der Bestimmung des Stickoxydes mit Hilfe eines glühenden Kupferblechs konnte gezeigt werden, dass man mit Hilfe einer 10 cm langen, mit Kupferblech beschickten Röhre sehr genaue Resultate erhalten kann.

Frau Dr. Kornelia Bunzl heiratete 1921 den Dozenten für Nationalökonomie Dr. Franz Xaver Weiss (geb. 1885 in Wien, gest. 1956 in Orpington in England). Dr. Weiss wurde 1926 Professor an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag und 1930 Professor an der Deutschen Universität Prag.<sup>321</sup> Er war der

---

<sup>318</sup> <https://www.geni.com/people/Ludwig-Bunzl/6000000007014406227> (7.4.2019)

<sup>319</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person\\_single\\_id=40537](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person_single_id=40537) (7.4.2019)

<sup>320</sup> Jahresberichte des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt 1908, 1909, 1910, 1911, 1912, 1913.

<sup>321</sup> Matthias Jestaedt, Hans Kelsen Institut (Hrsg.), Hans Kelsen Werke. Band 1. Veröffentlichte Schriften 1905- 1910 und Selbstzeugnisse, Mohr Siebeck, Tübingen 2007, S. 64.

letzte jüdische Nachwuchsforscher, der an diesem Institut 1926 habilitiert wurde.<sup>322</sup> Im Jahr 1934/35 wurde er sogar Dekan, musste aber 1938 seine Position niederlegen. Bekannt sind die Namen zweier Töchter: Maria Weiss (verehel. Pimm, geb. 1924 in Wien) und Margaretha Weiss, die 1926 ebenfalls in Wien zur Welt kam und 21-jährig 1948 in London verstarb. Die Familie emigrierte 1939 nach England,<sup>323</sup> wo sie in Orpington in der Grafschaft Kent lebte. (Heute ist Orpington ein Wohnbezirk in Südlondon.) Frau Dr. Kornelia Weiss starb am 1. Mai 1986 im Alter von 87 Jahren in Orpington.<sup>324</sup>

---

<sup>322</sup> Margarete Grandner, Thomas König (Hrsg.), 650 Jahre Universität Wien: Reichweiten und Aussensichten: die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche, V&R unipress, Göttingen 2015. S. 120.

<sup>323</sup> Reinhard Müller, „Einige österreichische Flüchtlinge in Großbritannien“, p.71:  
<http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/exilantenlistereinhard.pdf> (2.8.2018)

<sup>324</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Cornelia-Weiss/6000000007014401451>

## Gertrud Gibian, verehel. Löbl

ist am 3. April 1896 in Wien geboren worden. Ihre Religionszugehörigkeit war die mosaische. Der Vater, Carl Gibian (1857 – ca. 1938), stammte aus der kleinen Ortschaft Radonice bei Domažlice in Böhmen (heute Tschechien) und war Kaufmann. Er war seit 1904 war Carl Gibian Mitglied der Sektion Austria des Alpenvereins in Wien.<sup>325</sup> Die Mutter der Chemikerin, Katharina Gibian, geb. Selinko (1873 – 1945), kam aus Wien. Gertrud hatte zwei Brüder: Franz (geb. 1898 in Wien, gest. 1976 in New York) und Conrad Max (geb. 1906 in Wien, gest. 1999 in Sydney, Australien). Als Wohnadresse ist für 1918 Wien II., Obere Donaustraße 47 angegeben.<sup>326</sup>

1915 maturierte Gertrud Gibian am Mädchengymnasiums in der Rahlgasse in Wien VI. und begann mit einem Chemiestudium an der Universität Wien. Mit einer Dissertation „Die Synthese des Sinapins“ promovierte Gertrud Gibian am 17. Juni 1921 zum Dr. phil..<sup>327</sup>

Die Arbeit wurde von Ernst Späth vom I. Chemischen Institut publiziert: Späth, E., „Die Synthese des Sinapins“, Monatshefte für Chemie (1920) 41: 271 – 285.

Am 25. Juni 1930 erfolgte die Sponson von Frau Dr. Gibian - nach einem abgeschlossenenen Pharmaziestudium - zum Mag. pharm.<sup>328</sup>

Mag. Dr. Gertrud Gibian war mit dem Rechtsanwalt Dr. Rudolf Löbl (1893 – 1981) verheiratet. Dieser verfasste 1919 für Hans Kelsen das Sachverzeichnis für das Werk „Die Verfassungsgesetze der Republik Deutschösterreich. Teil 3“. Er hatte eine Kanzlei in Wien und war ständiger Teilnehmer eines ökonomischen Privatseminars von Ludwig von Mises. 1938 flüchtete er zunächst nach Jugoslawien. Von dort gelang ihm die Emigration in die USA.<sup>329</sup>

Auch Dr. Gertrud Löbl konnte rechtzeitig emigrieren. Verstorben ist Frau Dr. Gertrud Löbl ein Jahr vor ihrem Ehegatten, nämlich 1980, in Los Angeles, Californien.<sup>330</sup>

---

<sup>325</sup> Nachrichten der Sektion Austria des DuOeAV, Okt. 1904, S. 45.

<sup>326</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:1017515/methods/bdef:Book/view#> (7.9.2023)

<sup>327</sup> Universitätsarchiv: PH RA 5008 Gibian, Gertrud, 1921.04.11-1921.04.13 (Akt):  
<http://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?ID=222764>

<sup>328</sup> Pharmazeutische Post, 5. Juli 1930, S. 366.

<sup>329</sup> Matthias Jestaed (Hg.), Hans Kelsens Werke 1919-1920, Bd. 5, Mohr-Siebeck, Tübingen 2011, S. 258;

<sup>330</sup> <http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/misc/gibian.html>  
<https://www.geni.com/people/Dr-Rudolf-L%C3%B6bl/6000000013211960553?through=6000000013211528924>

## Julie Hanusch, verehel. Schneider-Hanusch

Geboren wurde Julie Hanusch am 15. Jänner 1897 in Wigstadt(l) in (West-)Schlesien (heute Vítkov in Tschechien). Ihr Religionsbekenntnis war röm.-kath. Sie war die Tochter des bekannten sozialdemokratischen Politikers Ferdinand Hanusch (1866 – 1923), der ebenfalls aus Wigstadt(l) stammte und dort unter schwierigsten Verhältnissen aufgewachsen war. Er war das vierte Kind einer Weberfamilie und sein Vater verstarb noch vor seiner Geburt. Mit 13 verließ er die Schule und nachdem er sich zwei Jahre teilweise arbeitslos, teilweise mit kleineren Arbeiten als Bauarbeiter und in einer Seidenfabrik durchs Leben gekämpft hatte, trat er mit 15 der Textilarbeitergewerkschaft bei. Er bereiste das Kaiserreich und kehrte 1887 zurück nach Wigstadt(l), wo er 1891 seine politische Karriere begann.<sup>331</sup> 1891 hatte Ferdinand Hanusch Anna Domes geheiratet; der Ehe entstammte eine Tochter, die 1896 verstarb. Mit seiner zweiten Frau Julie (Julia) Hanusch (1874 - 1950), die er nach dem Tod von Anna 1895 ehelichte, hatte er eine Tochter, nämlich Julie, und zwei Söhne, Ferdinand jun. und Otto.<sup>332</sup> 1897 wurde Ferdinand Hanusch Gewerkschafts- und Parteisekretär in Sternberg; Sternberg war damals ein Textilindustriezentrum in Nordmähren. Nachdem er 1903 nach Wien geholt und dort zu einem der Vorsitzenden der Reichskommission der Freien Gewerkschaften gewählt worden war, wurde er 1907 als Sozialdemokrat mit 41 Jahren Abgeordneter zum Reichsrat und blieb er dies bis zum Ende der österreichisch-ungarischen Monarchie. Vom 30. Oktober 1918 bis zum 22. Oktober 1920 war Hanusch in den von der Nationalversammlung gewählten Regierungen Staatssekretär für soziale Fürsorge bzw. ab 1919 für soziale Verwaltung. Ferdinand Hanusch, nach wie vor auch einer der Gewerkschaftsvorsitzenden, wurde nach dem am 22. Oktober 1920 erfolgten Ausscheiden der Sozialdemokraten aus der Regierung 1921 erster Direktor der Arbeiterkammer in Wien. 1920 bis 1923 war er für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei Abgeordneter zum Nationalrat. Nach seinem Tod am 28. September 1923 wurde seine Asche bei der Feuerhalle Simmering Abteilung MR/Gr. 45/1G beigesetzt. (Dies ist auch die Begräbnisstätte der Urne seiner zweiten Ehegattin.)

Seine Tochter, Julie Hanusch, scheint im Jahresbericht 1909/10 als Schülerin der II a.- Klasse des Mädchenrealgymnasiums im Gebäude des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien VI., Rahlgasse 4 auf.<sup>333</sup> Molly Hausenbichl und Eleonore Hager waren ab der V. Klasse ihre Schulkolleginnen. In der VII. Klasse (im Schuljahr 1914/15) kam noch Salomea Pohrille dazu. Nach bestandener Matura inskribierte Julie an der Universität Wien erstmals im Wintersemester 1916/16 (zunächst mathematische Vorlesungen, danach chemische Lehrveranstaltungen) und promovierte am 8. Juli 1921 mit einer Dissertation zur „Amidierung einiger aliphatischer Polycarbonsäureester“. Sie arbeitete bei Prof. Ernst Philippi und publizierte mit ihm zwei Aufsätze:

---

<sup>331</sup> A.T. Lane, Biographical Dictionary of European Labor Leaders. Bd. 1, Greenwood Publishing Group, USA 1995. S. 405.

<sup>332</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ferdinand\\_Hanusch](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Ferdinand_Hanusch) (30.10.2018)

<sup>333</sup> [https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=19090004&query=\(text:%22Hanusch+Julie%22\)&ref=anno-search&seite=44](https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=19090004&query=(text:%22Hanusch+Julie%22)&ref=anno-search&seite=44) (14.9.2023)

Ernst Philippi, Julie Hanusch, „Ringschlüsse bei Polycarbonsäuren, I. Mitteilung: Über das Dianhydrid der Äthantetracarbonsäure“. B. Dt. Chem. Ges. (A and B Series) 53 (1920) 1300-1301.

Ernst Philippi, Julie Hanusch, Anton von Wacek<sup>334</sup>, „Ringschlüsse bei Polycarbonsäuren, II. Mitteilung: Verlauf der Amidierung beim Äthan-tetracarbonsäureester, Äthan-hexacarbonsäureester, Methan-tri- und Methantetracarbonsäureester“, B. Dt. Chem. Ges. (A and B Series) 54 (1921) 895 - 902.

1918 war ihre Wohnadresse Wien XV., Rosinagasse 1-3. Im Juni 1925 hielt sie im Sektionslokal der 1. Sektion der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei in Wien IX., Wasagasse 28 einen Vortrag mit dem Titel „Chemie im Haushalt“.<sup>335</sup>

1926 arbeitete sie in der Wiener Jugendfürsorge. Sie war als städtische Fürsorgerin der Universitäts-kinderklinik in Wien IX. (unter dem Vorstand Prof. Clemens Pirquet) zugeteilt. Als solche veröffentlichte sie: Dr. Julie Hanusch, „Die Jugendfürsorge der Stadt Wien“, Zeitschrift für Kinderheilkunde 42 (1926) 490-497. In diesem Beitrag beschrieb Julie Hanusch die Aufgaben der Fürsorgerin an der Kinderklinik in Wien.



Clemens Freiherr von Pirquet mit seinen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Hörsaal der Kinderklinik Wien, Archiv der Universität Wien, Bildarchiv.

<sup>334</sup> Anton Wacek war von 1949 bis 1966 Professor am Institut für Organische Chemie der TU in Graz.

<sup>335</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19250621&query=%22Julia+Hanusch%22&ref=anno-search&seite=16> (5.3.2019)

Ihre Definitivstellung als Fürsorgerin erfolgte im März 1930.<sup>336</sup> Nach dem Krieg publizierte sie unter dem Namen Julie Schneider-Hanusch im Organ des Frauenzentalkomitees der Sozialistischen Partei Österreichs „Die Frau“ (von 1945 bis etwa 1960). Im Radio Wien wurde am 1. Mai 1947 ihr Manuskript „Ein Spiel von der Ehre der Arbeit“ gesendet.<sup>337</sup> Am 18. Juli 1947 las sie im Österreichischen Rundfunk aus eigenen Dichtungen.<sup>338</sup> In der „Arbeiterzeitung“ vom 5. Juni 1952 veröffentlichte sie eine emotionale Schilderung der Tätigkeit einer Fürsorgerin.<sup>339</sup> 1954 kandidierte Frau Redakteurin Dr. Julie Schneider-Hanusch für die SPÖ bei den Gemeinderatswahlen (für den 13. Bezirk) und wohnte in Wien XIII., Wattmannngasse 17.<sup>340</sup> Etliche Jahre war sie tatsächlich als Bezirksrätin in Wien-Hietzing tätig.

Sie heiratete Paul Karl Schneider (gest. 1961). Frau Dr. Julie Schneider-Hanusch verstarb im Jahre 1967. Ihre Asche wurde am 28. August 1967 an der Seite der ihres Gatten im Urnenhain bei der Feuerhalle Simmering (Abteilung ML/Gr.182/Nr.7) bestattet,<sup>341</sup> unweit der bereits erwähnten ehrenhalber gewidmeten Grabstelle ihres Vaters (und ihrer Mutter).

#### Literatur:

Walter Göhring, Ferdinand Hanusch - Aufbruch zum Sozialstaat, 2003, S. 191

---

<sup>336</sup> Siehe Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 26, 29. 3. 1930, S. 320;

<sup>337</sup> [http://scriptdepartment.org/werk\\_info.php?id=1020](http://scriptdepartment.org/werk_info.php?id=1020) (25.8.2019)

<sup>338</sup> In den Jahrgängen III.15, 21, 32, IV.17, 43, VI.2, 19, 29, VII.35, VIII.2, 10, 12, 14, 18, 23, 27, 31, 45, IX.18, 28, 36, X.7, 15, 24, 29, 35, 44, 46, XII.7, 11, 14, 15, 31, 43, 47, 48, XIII.7, 13, 38, 51/52, XIV.13, 36, 47, XV.48;

<sup>339</sup> auf S. 5: <https://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19520605&query=%22Schneider-Hanusch%22&ref=anno-search&seite=5>

<sup>340</sup> Siehe Amtsblatt der Stadt Wien Nr. 59, 10.10.1954 Sonderausgabe, S. 23:  
<https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1698746?query=Schneider-Hanusch>

<sup>341</sup> [Verstorbenensuche Detail - Friedhöfe Wien - Friedhöfe Wien \(friedhofewien.at\)](http://www.friedhofewien.at/Verstorbenensuche/Detail-Friedhoe-Wien-Friedhoe-Wien): Paul Karl Schneider

## **Mária Hatvany (Marianna Hatvany-Deutsch), verheh. Kerekesné**

kam am 9. November 1897<sup>342</sup> in Budapest als Tochter des Großindustriellen, Baron Karl Hatvany (Károly von Hatvany-Deutsch, geb. 1863, gest. 1943), zur Welt. Ihre Mutter war Renata Hatvani-Deutsch (geborene Csanyi, geb. 1875), ihr Bruder Johann Hatvani-Deutsch (geb. 1901 in Budapest, gest. 1972 in Paris). Mária studierte zunächst am II. Chemischen Institut der philosophischen Fakultät in Budapest. Sie wollte dort auch promovieren und begann eine Dissertation. Aufgrund der politischen Situation konnte sie diese zunächst nicht beenden. Zeitweise arbeitete sie als Demonstratorin am Physiologischen Institut der Universität Budapest.

Der Rigorosenakt in Wien ist datiert mit 15. 3. 1921 - 13. 4. 1921. Das Thema der Dissertation lautete: „Über die Affinität der phosphorhaltigen Schilddrüsenbestandteile zu den mineralischen Phosphaten“. Durchgeführt wurde die Arbeit am pathologisch-chemischen Laboratorium der Krankenanstalt Rudolfstiftung unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Freund.<sup>343</sup> Die Referenten waren Prof. Schlenk und Prof. Wegscheider. Mária Hatvany promovierte am 25. Juli 1921.

Ihr Doktorat wurde am 27. Juni 1929 auch in Ungarn anerkannt.<sup>344</sup> 1931 scheint Dr. Hatvany Mária als Mitglied des Ärzteverbands Budapest auf.<sup>345</sup>

Etwa 1935 ehelichte sie den 1898 in Budapest geborenen György Kerekes.

Ab September 1935 erschienen in ungarischen Zeitschriften wie „Uj Nemzedék“ oder „Pesti Hírlap“ kurze Berichte über Radiovorträge zu Themen wie „Die Frau im Dienst des Gesundheitswesens“, die Baroness Dr. Kerekesné Hatvany Mária hielt. 1942 erschien in Budapest ein Buch über vegetarische Ernährung bzw. vegetarische Kochkunst, das Dr. Kerekesné Hatvany Mária übersetzt hatte: B. Brupbacher-Bircher, M. Bircher-Benner, Korszerű vegetárius szakácskönyv, Budapest 1942.

---

<sup>342</sup> Laut Rigorosenakt 9.11.1891 (wohl ein Lesefehler)

<sup>343</sup> Ernst Freund (1863-1946) war Professor für angewandte medizinische Chemie. 1934 – 1938 war er Direktor der Pearson Foundation in der Mariannengasse. Er emigrierte 1938 nach England: <http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/exilantenlistereinhard.pdf> (10.1.2010) Prof. Ernst Freund entdeckte in den frühen 1920er Jahren in Zusammenarbeit mit der Medizinerin Dr. Gisa Kaminer zwei Fettsäuren im Darm, von denen die eine bei gesunden Menschen zu finden ist und Krebszellen zerstört. Die andere Fettsäure befindet sich lediglich im Darm von Krebskranken. Siehe: E. Freund, G. Kaminer, „Die zytodiagnostische Reaktion nach Freund-Kaminer“, in: Biochemische Grundlagen der Disposition für Karzinom. Springer, Wien (1925), S. 7ff.

<sup>344</sup> Lengvári István, „Papírforma szerint talán én volnék a legkvalifikáltabb, de hát ez ma kevés az üdvösségre“, KORALL 50, S. 204: [http://epa.oszk.hu/00400/00414/00041/pdf/EPA00414\\_korall\\_2012\\_50\\_202-216.pdf](http://epa.oszk.hu/00400/00414/00041/pdf/EPA00414_korall_2012_50_202-216.pdf) (16.8.2018)

<sup>345</sup> Salacz Pál (szerk.): Jubiláris évkönyve 1837-1937 (Budapest) S. 18: [https://library.hungaricana.hu/en/view/KlasszikusOrvosikonyvek\\_319/?query=SZO%3D\(kerekes%20m%C3%A1ty%C3%A1s\)&pg=19&layout=s](https://library.hungaricana.hu/en/view/KlasszikusOrvosikonyvek_319/?query=SZO%3D(kerekes%20m%C3%A1ty%C3%A1s)&pg=19&layout=s) (16.8.2018)

In einem Notariatsakt im Stadtarchiv Budapest aus dem Jahre 1940 ist als Wohnort neben Budapest auch Zürich angegeben.<sup>346</sup> Frau Dr. Hatvany starb 80-jährig 1977 in Zürich.<sup>347</sup>

---

<sup>346</sup> HU BFL - VII.160.a - 1940 – 0308

VII.160.a - A jogszolgáltatás területi szervei. Fekete László közjegyző iratai. Okiratok:

<https://archives.hungaricana.hu/en/lear/Kozjegyzoi/310333/?list=eyJxdWVyeSI6ICJEQj0oXCJLT1pKRUdZWk9JXCipln0> (17.8.2018)

<sup>347</sup> Archiv der Univ. Wien, PH RA 5000, Schachtel 75: <https://www.geni.com/people/marianna-hatvani-deutsch/6000000019057692627> (16.8.2018)

## Marianne Herrmann

wurde am 7. Oktober 1897 geboren. Ihr Geburtsort in Slawonien ist im Promotionsakt mit „Cesim“ angegeben. Tatsächlich handelt es sich dabei um den seinerzeit slawonischen (heute kroatischen) Ort Čepin, was so auch in der Nationale steht. Ihr Vater, Em(m)erich Herrmann, war dort Ökonom und als solcher Vizepräsident der Esseker Zuckerfabriks A.G.<sup>348</sup> (Essek heißt heute Osijek.) Er dürfte 1868 in Osijek zur Welt gekommen sein, war 1911 Gemeinderat von Osijek<sup>349</sup> und mit Malvine Herrmann (geb. Steingraber, geb. 1876 in Wien) verheiratet.<sup>350</sup> Als Religionsbekenntnis gibt Marianne Herrmann in der „Nationale“ „israelitisch“ an. Sie wohnte in Wien II., Valeriestraße 45.

Sie begann mit dem Chemiestudium im WS 1917/18. Ihr Dissertationsthema lautete: „Über Oxypyrrole und das Verhalten von Pyrrolen gegen o-Nitrophenylschwefelchlorid, Schwefelchlorür und Schwefelchlorid“. Ihre Promotion fand am 9. Dezember 1921 statt. Ihre Dissertation aus dem Medizinisch-chemischen Institut wurde alsbald publiziert:

Hans Fischer, Marianne Herrmann, „Einige Beobachtungen über Pyrrole und Oxypyrrole“, Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie, Band 122 (1922) 1-25;

In einer Entgegnung auf einen Prioritätsanspruch bezüglich der Entdeckung des Oxypyrrole durch Erich Bényary<sup>351</sup> aus 1924 weist Hans Fischer darauf hin, dass der Beitrag von M. Herrmann bereits 1922 erschienen ist und dass in diesem Beitrag (auf S. 11) zu lesen ist, dass die Arbeiten in München weitergeführt werden.<sup>352</sup> Es war dann allerdings nicht mehr Frau Dr. Herrmann, die diese Forschungen weiterführte, sondern die Dissertanten Ernst Loy und Joachim Müller.

Frau Dr. Marianne Herrmann ging um 1930 nach Zagreb und publizierte folgende Aufsätze aus dem Higijenski Zavod (Hygieneinstitut) in Zagreb:

Dr. Herrmann Marianne, „Apiol-Vergiftungen. Untersuchung von Apiolproben auf Trikresylphosphat“, in: Fühner-Wieland's Sammlung von Vergiftungsfällen, Bd. 4 , 1 ; A129-A134, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg 1933;

Dr. Herrmann Marianne, „Massenmord mit Arsenik“ in: Fühner-Wieland's Sammlung von Vergiftungsfällen, Bd. 8 , 1 ; A89-A92, Springer-Verlag, Berlin/Heidelberg 1937;

---

<sup>348</sup> Agramer Zeitung, 3. Februar 1906, S. 7.

<sup>349</sup> Agramer Zeitung 29. Dezember 1911, S. 5.

<sup>350</sup> <https://www.geni.com/people/Malvine-Herrmann/6000000038844894082> (29.10.2019)

<sup>351</sup> Nach Ernst Bényary ist eine Reaktion zwischen Ketonen und Enaminen benannt. Dr. Bényary wurde 1941 in Riga ermordet. Siehe: [https://de.wikipedia.org/wiki/Erich\\_Bényary](https://de.wikipedia.org/wiki/Erich_Bényary) (5.10.2018)

<sup>352</sup> Hans Fischer, Joachim Müller, Synthetische Versuche über die Konstitution des Gallenfarbstoffes. II., Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie 132 (1924) 72.

M. Herrmann, „Sublimat-Vergiftung“, Sammlung von Vergiftungsfällen, Bd. 8, Liefg. 1, 5–8 (1937).

Über ihr weiteres Schicksal nach 1937 ist derzeit nichts bekannt. Vermutet werden muss Deportation und Ermordung nach dem Einmarsch der deutschen Truppen im April 1941.

## Margarethe Jaegermayer, verehel. Deininger

wurde geboren (laut Lebenslauf) am 11. September 1898 in Baden bei Wien als Tochter des Badener Kurarztes Dr. Gustav Jaegermayer. Sie war evangelischer Konfession (AB) und wohnte in Baden, Wassergasse 3.

Margarethe Jaegermayer richtete (so wie ihre Kommilitonin Berta Benedikt) im Sommer 1916 - mit Zustimmung ihres Vaters – ein Ansuchen an die Technische Hochschule Wien, um als außerordentliche Hörerin Chemie studieren zu können. Nachdem sich abzeichnete, dass das Unterrichtsministerium dieses Ansuchen, das übrigens von Prof. Max Bamberger wärmstens unterstützt wurde, ablehnen wird, zog Frau Jaegermayer Anfang Oktober 1916 das Ansuchen zurück und begann mit einem Chemiestudium an der Universität Wien.<sup>353</sup> Ihr Promotionsakt wurde im April 1921 angelegt. Das Dissertationsthema „Beiträge zur Kenntnis der metallorganischen Verbindungen, der Acetessigesterbildung und der Dichloressigsäurebildung“ weist sie als Dissertantin von Prof. Wilhelm Schlenk aus. Sie promovierte am 17. Juni 1921.

Frau Dr. Margarethe Jaegermayer heiratete 1922 den nach einer Ehe mit Dora Maria Graf geschiedenen Architekten und Otto Wagner-Schüler Wunibald Deininger (1879 - 1963),<sup>354</sup> der damals Lehrer an der Staatsgewerbeschule in Salzburg und von 1931 bis 1946 Professor an der Technischen Hochschule in Graz war. Mit ihm hatte sie drei Kinder. 1926 erwarb Frau Dr. Margarethe Deininger ein Haus (am Äußeren Stein am rechten Salzachufer) in Salzburg (Arenbergstraße 29a).<sup>355</sup> Ihr Sohn Norbert (geb. 1923) wurde im April 1941 vom Pflegeheim Schernberg nach Schloss Hartheim deportiert und dort im Zuge der nationalsozialistischen Geheimaktion »T4« ermordet.<sup>356</sup>

Frau Dr. Margarethe Deininger verstarb am 2. Mai 1973 und wurde am 25. Mai 1973 am Salzburger Kommunalfriedhof an der Grabstelle ihres Ehegatten (25/0/1) bestattet.<sup>357</sup>

Quellen:

<https://deu.archinform.net/arch/64782.htm> (2.8.2018)

Archiv Universität Wien: <http://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?ID=222762>

---

<sup>353</sup> Juliane Mikoletzky, Ute Georgeacopol-Winischhofer, Margit Pohl, „Dem Zuge der Zeit entsprechend...“ Zur Geschichte des Frauenstudiums in Österreich am Beispiel der Technischen Universität Wien, WUV-Univers.-Verl., Wien 1997, S. 58.

<sup>354</sup> Salzburgwiki: [https://www.sn.at/wiki/Wunibald\\_Deininger](https://www.sn.at/wiki/Wunibald_Deininger) (17.8.2018)

<sup>355</sup> Adolf Frank, Der Äußere Stein. Eine Ergänzung zu F. V. Zillner, Häuserchronik, Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, S. 14: [https://www.zobodat.at/pdf/MGSL\\_86\\_87\\_0001-0032.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/MGSL_86_87_0001-0032.pdf)

<sup>356</sup> [Gert Kerschbaumer](http://www.stolpersteine-salzburg.at/de/orte_und_biographien?victim=Deininger,Norbert), Stolpersteine Salzburg. Norbert Deininger, 2018: [http://www.stolpersteine-salzburg.at/de/orte\\_und\\_biographien?victim=Deininger,Norbert](http://www.stolpersteine-salzburg.at/de/orte_und_biographien?victim=Deininger,Norbert)

<sup>357</sup> Stadt Salzburg, Gräbersuche: <https://www.stadt-salzburg.at/MagSbg.Web.App.SucheVerstorbene/SucheVerstorbene.aspx?pid=043BMWEXL4#detailViewPerson>

## Clara Langstein (verehel. Levi, verehel. Fürst)

Clara Langstein ist am 7. Dezember 1895 in Wien geboren worden. Sie war die Tochter des Hof- u. Gerichtsadvokaten Dr. jur. Gustav Langstein (geb. 1854 in Postelberg/Postoloprty in Böhmen, gest. am 13. Dezember 1915 in Wien) und der Hedwig Langstein, geb. Recht (geb. 1866 in Pilsen, gest. am 23. April 1938 in Wien).<sup>358</sup> Clara hatte eine ältere Schwester: Emmy Langstein (verehel. Hitschmann, geb. 1889 in Wien). Interessant ist, dass in der „Nationale“ der Kaufmann Camillo Hitschmann (geb. 1877 in Divišov in Böhmen, gest. 1925 in Wien)<sup>359</sup>, der Ehemann ihrer Schwester (er war Verwaltungsrat der Plunder & Pollak Lederfabriks AG in Leitmeritz/Litoměřice), als ihr Vormund angegeben ist.<sup>360</sup> Clara Langstein war mosaikischen Religionsbekenntnisses.

Clara schrieb ihre Doktorarbeit am I. Chemischen Institut bei Prof. Josef Herzig. Sie reichte ihre Dissertation „Zur Kenntnis der Strophantine“ am 8. Juli 1921 ein. Die Referenten waren Prof. Schlenk und Prof. Wegscheider. Sie promovierte am Tag der Einreichung der Dissertation, dem 8. Juli 1921.

Frau Dr. Clara Langstein heiratete zunächst Blank Levi. In zweiter Ehe war sie mit dem Prokuristen und technischen Direktor der Österreichischen Kaolin- und Montanindustrie AG „Kamig“ in Schwertberg bei Perg in Oberösterreich, dem Chemiker Dr. Camillo Paul Fürst, verheiratet. Dr. Camillo Fürst ist am 16. Februar 1895 als Sohn des Gustav Isak Fürst (geb. 1854 in Zalaegerszeg in Ungarn, gest. 1942 in Wien) und der Emma Helene Fürst (geb. Raudnitz, geb. 1861 in Wien, gest. 1937 in Wien) in Wien zur Welt gekommen. Er war Absolvent der TH Wien, der aber 1921 an der Universität Wien mit der Doktorarbeit „Ein Beitrag zur Kenntnis des Flotationsverfahrens“ promovierte.<sup>361</sup> Er starb - erst 36jährig - bei einem Unfall am Abend des 11. Juni 1931. Seine Leiche ist ohne unmittelbar erkennbare Ursache am Boden des Laboratoriums der Kaolinwerke in der Liebiggasse 5 in Wien I. liegend gefunden worden<sup>362</sup> und wurde am 15. Juni 1931 im Wiener Krematorium eingeäschert (MR 155/3).<sup>363</sup>

---

<sup>358</sup> Neue Freie Presse 24.4.1938, S. 33: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19380424&query=%22Dr.+Clara+F%C3%BCrst%22&ref=anno-search&seite=33> (5.3.2019)

<sup>359</sup> Neue Freie Presse 25. 10. 1925, S. 17: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19251022&query=%22Dr.+Camillo+F%C3%BCrst%22&ref=anno-search&seite=17> (27.9.2019) Begräbnisstätte laut IKG: Wr. Zentralfriedhof 52/2/53;

<sup>360</sup> <https://www.geni.com/people/Camillo-Hitschmann/6000000025487929465> (7.4.2019)

<sup>361</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=214213> (28.9.2019)

<sup>362</sup> Neues Wiener Journal 12. Juni 1931, S. 7: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwj&datum=19310612&seite=7&zoom=33&query=%22Kamig%22%2B%22Juni%2B1931%22&ref=anno-search>

<sup>363</sup> Geni: <https://www.geni.com/people/Dr-Camillo-F%C3%BCrst/6000000025485481092> (Zugriff am 18.1.2019)

Ein fürchterliches Unglück hat uns betroffen. Mein innigstgeliebter, aufopfernder Gatte, unser guter, zärtlicher Sohn, unser braver Schwiegersohn und Schwager, Herr

## **Dr. Camillo Fürst**

ist Donnerstag den 11. Juni 1931, nachmittags, im Alter von 36 Jahren inmitten seines rastlosen Schaffens durch einen Unfall dahingerafft worden. Die Einäscherung des teuren Verblichenen findet Montag den 15. d.M. im Krematorium der Stadt Wien statt.

In tiefster Trauer:

**Gustav und Emmy Fürst**  
Eltern.

**Dr. Clara Fürst geb. Langstein**  
Gattin.

**Hedwig Langstein**  
Schwiegermutter.

**Emmy Hitschmann**  
Schwägerin.

Es wurde gerätselt, ob die Todesursache eine Vergiftung durch Cyanid oder ein Herzstillstand war. Die Zeitung „Die Stunde“ vom 13. Juni 1931 berichtet auf S. 2, dass die Frau des Chemikers, Frau Dr. Clara Fürst, zwar auch „Doktor der Chemie“ sei, sie aber nach ihrer Verheiratung nicht mehr in ihrem Beruf tätig wäre.<sup>364</sup> Faktum ist, dass 1932 Clara Fürst nach dem Tode ihres Gatten als Verwalterin des US Patents 1.840.362A „Process for altering the physical properties of finely divided mineral substances“, Rudolf Illner<sup>365</sup> und Camillo Fürst aus Wien (4.10.1929/13.12.1928) aufscheint.<sup>366</sup>

Tatsächlich war es so, dass Frau Dr. Fürst-Langstein nach einem abgeschlossenem Pharmaziestudium bereits am 25. Juni 1930 ihre Sponsion zum Mag. pharm. gefeiert hatte.<sup>367</sup> 1932 hatte sie eine Aspirantinnenstelle an der Apotheke Dr. Becker in Wien VI., Linke Wienzeile 20 (heute: „Apotheke am Naschmarkt“) inne.<sup>368</sup> In der „Pharmazeutischen Post“ vom 4. März 1933 wird (auf S. 103) vermeldet, dass Frau Mag. pharm. Dr. Clara Fürst am 24. Februar die praktische Apothekerprüfung beim Wiener Apotheker-Hauptgremium mit Erfolg abgelegt hat. Zuletzt erschien - als kleine Anzeige in der „Neuen Freien Presse“ auf S. 33 - am 24. April 1938 eine von Clara Fürst unterzeichnete Nachricht vom Ableben ihrer Mutter. Die Beerdigung fand am Zentralfriedhof Tor I, Gr. 52/18/22 statt.

Es erwies sich als schwierig über den weiteren Lebensweg der Mag. pharm. Dr. phil. Clara Fürst, die zur Zeit des Unfalls ihres Gatten in Wien I. Neuthorgasse Nr. 2 wohnte, genauere Informationen zu

---

<sup>364</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=std&datum=19310613&query=%22Camillo+F%c3%bcrst%22+%22Kamig%22&ref=anno-search&seite=2> (14.10.2020)

<sup>365</sup> Dr. Rudolf Illner wurde Generaldirektor der Österreichischen Kaolin- und Montan Industrie GmbH.

<sup>366</sup> Official Gazette of the US Patent Office, Vol. 414, Jan. 1932, p. 363.

<sup>367</sup> Pharmazeutische Post, 5. Juli 1930, S. 366.

<sup>368</sup> Pharm. Presse, 27.2.1932, S. 13.

erhalten. Es existiert der Akt der Vermögensanmeldung.<sup>369</sup> In einem Schreiben vom 18. Jänner 1939 an die Vermögensverkehrsstelle im Ministerium für Wirtschaft und Arbeit gibt Frau Dr. Clara Fürst an, dass sich der nach dem Verkauf des Einfamilienhauses in Klosterneuburg, Weidlingerstraße 55 (EZ 795 Grundbuch) um RM 6.000,-, dem Verkauf von Patentrechten, der Berücksichtigung von Wertpapieren bzw. der Forderungen von gewährten Darlehen und schließlich der Zahlung der Reichsfluchtsteuer in Höhe von 28.250,- RM nur mehr ein Restbetrag von RM 3.200,- übrig sei, der in der Zeit vom April bis November 1938 für den Lebensunterhalt und zur Vorbereitung der Auswanderung verbraucht worden ist. Für das von Dr. Camillo Fürst, seiner Gattin Dr. Clara Fürst und Dr. Illner erfundenen „China-Clay-Verfahren“ ist Frau Dr. Fürst gegen Verzicht auf weitere Ansprüche von der Kamig A.G. eine Abfindung in Höhe S 2.000,- bezahlt worden (Übereinkommen vom 11. März 1938).

Nachdem am 10. Jänner 1940 im wöchentlich vom German-Jewish Club, Inc., 15 East/40th Street, New York City publizierten Journal „Aufbau (New York) serving the interests and the americanization of the immigrants“ eine Anfrage von Anny Rosenberg (231 West/96th Street) nach der Adresse von „Dr. Clara Fürst fr(om) Wien“ abgedruckt wurde,<sup>370</sup> ist derzeit davon auszugehen, dass der Chemikerin und Apothekerin die Emigration in die USA - wahrscheinlich nach New York - gelungen ist.

Ihr Schwiegervater, Gustav Fürst, starb im Alter von 87 Jahren am 22. Februar 1942 in Wien XX., Malzgasse 7. Seine sterblichen Überreste wurde am 2. März 1942 am Wiener Zentralfriedhof beim IV. Tor (Gruppe 20a/1b/8) begraben.<sup>371</sup>

---

<sup>369</sup> AT-OeStA/AdR E-uReang VVSt VA Buchstabe F 25.895 Fürst, Clara, 7.12.1895, 1938-1945; Siehe: <http://www.archivinformationssystem.at/detail.aspx?ID=244927> (19.10.2020)

<sup>370</sup> [https://data.dnb.de/Aufbau\\_OtraAlemania/OCR\\_txt/1026559367\\_OCR.txt](https://data.dnb.de/Aufbau_OtraAlemania/OCR_txt/1026559367_OCR.txt) (21.10.2020)

<sup>371</sup> IKG: <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> (28.9.2019)

## Viktoria Karolina Luckmann, verehel. Suchy

Viktoria Luckmann ist am 15. August 1896 in Graz zur Welt gekommen, und zwar als Tochter des k.u.k. Offiziers und späteren Oberst der Artillerie Karl Luckmann (geb. ca. 1872).<sup>372</sup> Ihre Mutter war Victoria Irene Maria Nicolaia Luckmann, geb. Schemerl (geb. 1875 in Ljubljana)<sup>373</sup>. Sie hatte eine jüngere Schwester, Melanie Luckmann. Viktoria besuchte das Deutsche Staatsgymnasium in Laibach und absolvierte die letzte Gymnasialklasse in Baden bei Wien, wo sie 1916 maturierte.<sup>374</sup> Ihre Religionszugehörigkeit bezeichnete sie als röm.-kath.

Sie arbeitete seit dem Sommersemester 1920 als Hilfsassistentin im medizinisch-chemischen Universitätsinstitut bei Doz. Dr. Janusch und war Mitarbeiterin des späteren Nobelpreisträgers Hans Fischer am Universitätsinstitut für medizinische Chemie in Wien, wobei sie dort im Studienjahr 1921/22 als Assistentin mit der Wohnadresse Wien VIII., Piaristengasse 11 aufscheint.<sup>375</sup> Sie promovierte am 18. November 1921 mit einer Dissertation „Über Dipyrrolyphenylmethan-Farbstoffe und über Triphenylpyrrolymethan“. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden noch im gleichen Jahr veröffentlicht:

Hans Fischer und Viktoria Luckmann, „Über Eisensalze der Dipyrrolyphenylmethanfarbstoffe und über Triphenylpyrrolymethane. I. Mitteilung“, Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie 115 (1921) 77–93 (eingegangen am 21. März 1921). Referiert wurde diese Arbeit im Chemischen Zentralblatt 1921 (III) 1422-1425: Die von Fischer und Meyer-Betz (Ztschr. f. physiol. Ch. 75 (1912) 418) als Leukoverbindungen von Farbstoffen der Dipyrrolyphenylmethanreihe erkannten Kondensationsprodukte aus aromatischen Aldehyden und Pyrrolyderivaten konnten kristallisiert erhalten werden.

Im August 1922 heiratete Dr. Viktoria Luckmann den Ingenieur Alfred Suchy (geb. 1895 in Burghausen)<sup>376</sup>. Mit ihm hatte sie zwei Kinder, Berta Melanie Suchy, die noch als Kleinkind verstarb und Alfred Jörg Suchy<sup>377</sup>. Es ist anzunehmen, dass Dr. Viktoria Suchy mit ihrer Familie in Burghausen lebte, wo ihr Gatte weiterhin als Ingenieur tätig war. Laut einem Beitrag der Alexander Wacker Ges. für elektrochemische Industrie GmbH., München im Chemischen Zentralblatt 1929 sind Alfred Suchy und Walter Körner aus Burghausen die Erfinder eines „Verfahren[s] zur Darstellung von Chlorsubstitutions-

---

<sup>372</sup> Er tritt in Erscheinung 1923: Marburger Zeitung 76, 5. April 1923, S. 3: Parte des Onkels, Ing. Lambert Luckmann, der am 3. 4. 1923 verstarb: <https://www.dlib.si/stream/URN:NBN:SI:DOC-BEYZVWY7/7c7aac6f-b811-4ce8-a287-4d9f435ee107/PDF>

<sup>373</sup> Datenbank Geneanet, Victoria Irene Maria Nicolaia Schemerl: <https://gw.geneanet.org/hawlina?lang=en&pz=peter&nz=hawlina&p=victoria+irene+maria+nicolaia&n=schemerl> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>374</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 2, S. 2040.

<sup>375</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2927357> (31.5.2021)

<sup>376</sup> <https://gw.geneanet.org/hawlina?lang=en&pz=peter&nz=hawlina&p=alfred&n=suchy> (zugegriffen am 30.11.2019)

<sup>377</sup> [http://www.hawlina.com/Rodovniki/Karajan/p\\_e6.html#4662](http://www.hawlina.com/Rodovniki/Karajan/p_e6.html#4662) (zugegriffen am 30.11.2019).

produkten des Äthylens“.<sup>378</sup> Oberingenieur Alfred Suchy, der auch Mitglied des Vereins deutscher Chemiker war, ist im Jahr 1937 in Burghausen verstorben<sup>379</sup>.

Am 12. August 1944 erscheint im „Völkischen Beobachter“ auf S. 7 eine Meldung, dass der Pionier Alfred Suchy, Absolvent des Realgymnasiums an der Müllerstraße in München, in Südfrankreich gefallen ist. Unterschrieben ist diese Meldung mit „Dr. Viktoria Suchy“ (als Mutter), Gertraud Suchy (als Schwester) sowie „Karl Luckmann Oberst a. D.“ und „Viktoria Luckmann“ (als Großeltern).<sup>380</sup> Als Wohnorte werden München, Zirlerstraße 30 und Radmannsdorf in Oberkrain (heute *Radovljica* in Slowenien) angegeben. Dies kann als Hinweis dafür gelten, dass Frau Dr. Viktoria Luckmann während des Krieges in München lebte.

---

<sup>378</sup> Chemisches Zentralblatt, 1929 (I, Vol. 8) 1044

<sup>379</sup> Geschäftsbericht des Vorstands des Vereins deutscher Chemiker für das Jahr 1937. S. 448:  
<https://documents.tips/documents/geschaeftsbericht-des-vorstandes-des-vereins-deutscher-chemiker-fuer-das-jahr-5757f598ccffb.html> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>380</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19440812&query=%22Viktoria+Luckmann%22&ref=anno-search&seite=7>

## Gertrud (Trude) Posnanski

wurde am 26. April 1896 in Pilsen, Böhmen (heute Plzeň) geboren. Ihr Vater, Dr. Adolf (Adolph) Posnanski (Poznański), war ein bedeutender mosaischer Religionslehrer.<sup>381</sup> Adolf Posnanski war 1854 in Lubraniec bei Breslau zur Welt gekommen. Er hatte in Breslau und an der Sorbonne in Paris studiert, war von 1888 bis 1891 Rabbi in Reichenberg, danach in Pilsen. Etwa vom Beginn des Ersten Weltkrieges an unterrichtete er an einem Wiener Gymnasium.<sup>382</sup> Er starb 1920 in Wien und wurde am Zentralfriedhof 4. Tor, Gruppe 3/Reihe 1/Nr. 4 beerdigt. Er hinterließ zahlreiche Schriften und Bücher. Der jüngere Bruder Adolfs, also Gertruds Onkel Samuel Abraham Poznanski (1864–1921), war ebenfalls Rabbiner.<sup>383</sup> Edward (Isaac Jacob) Poznański (1901–1974), Sohn des Samuel Abraham Poznański, also Gertruds Cousin, war Lektor an der Hebrew University in Jerusalem. Gertrudes Mutter hieß Henriette Posnanski (1865 – 1932). Gertrude hatte zwei Schwestern, nämlich Berta (gest. 1942) und Clara, verehel. Schick (1900 – 1935).

Gertrud Posnanski studierte an der Universität Wien Chemie, wo sie am 18. November 1921 mit der Dissertation „Beiträge zur Addition von Nitrosylchlorid an ungesättigten Kohlenstoffverbindungen“ promovierte.

In *Compass. Kommerzielles Jahrbuch 1940: Ostmark* scheint im Inhaltsverzeichnis des Firmenregisters auf S. 141 folgende Meldung auf: „Posnanski Trude Dr., Wien 1138“.<sup>384,385</sup> Das bedeutet aber nicht, dass sie damals noch gelebt hat. Vielmehr war die „Entjudung“, wie man die Arisierung damals nannte, der Firma damals noch nicht abgeschlossen.

Die heute noch vorhandenen Dokumente im Österreichischen Staatsarchiv<sup>386</sup> erlauben es die letzten Lebensjahre der Dr. Trude Posnanski nachzuzeichnen: Im Jahre 1925 gründete sie zusammen mit ihrer Schwester Clara Schick eine Textildruckerei in Wien X., Pernersdorfergasse 57. In dieser Fabrik, in der etwa 38 Angestellte bzw. Arbeiter tätig waren, wurden im Sprit- bzw. Filmdruckverfahren Stoffe aus Seide, Kunstseide und Wolle (Tücher, Schals, Krawatten, Kleiderstoffe) mittels Schablonen bedruckt – und zwar beinahe ausschließlich für den Export. Der Umsatz im Jahre 1937 betrug 151.000 RM.

---

<sup>381</sup> [Isidore Singer, Alexander Kisch](http://www.jewishencyclopedia.com/articles/12304-posnanski-adolf): Adolf Posnanski, Jewish Encyclopedia 1906: <http://www.jewishencyclopedia.com/articles/12304-posnanski-adolf> (9.4.2019)

<sup>382</sup> Susanne Blumesberger, Michael Doppelhofer, Gabriele Mauthe, Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, Walter de Gruyter 2011, S. 1072.

<sup>383</sup> <https://www.encyclopedia.com/religion/encyclopedias-almanacs-transcripts-and-maps/posnanski> (9.4.2019)

<sup>384</sup> Z.B. für 1942: [https://portal.zedhia.at/page/public/cpa\\_000729-141/compass-kommerzielles-jahrbuch-1940-ostmark](https://portal.zedhia.at/page/public/cpa_000729-141/compass-kommerzielles-jahrbuch-1940-ostmark) (18.8.2018)

<sup>385</sup> <http://www.avotaynu.com/holocaustlist/p.htm> (18.8.2018)

<sup>386</sup> ÖStA, Archiv der Republik, Entschädigungs- und Restitutionsangelegenheiten, Bestand: Vermögensverkehrsstelle Akten VA. 25.104 u. Export 21 Dr. Trude Posnanski.

Da Trudes Schwester Berta erwerbsunfähig war, lebte auch sie - so wie ihre Schwester Clara und deren Ehegatte Dr. Rudolf Schick - von den Erträgen der Firma „Dr. Trude Posnanski Lohndruckerei“. Am 19. November 1935 starb Clara Schick. Etwa zur selben Zeit scheint Dr. Trude Posnanski bei einem Unfall in oder mit der Straßenbahn schwer verletzt worden zu sein. Jedenfalls ist danach in den Akten immer wieder von einer schweren, lang andauernden Erkrankung die Rede. Es blieb der Firmeninhaberin nichts anderes übrig als Ing. Ignaz Grossmann zum Geschäftsführer zu bestimmen. Ing. Grossmann leitete das Unternehmen bis Mitte September 1938. Am 13. September 1938 berichtet ein namentlich nicht genannter Betriebszellenobmann der Arisierungsstelle von einer schlechten und unsozialen Behandlung durch den jüdischen Geschäftsführer. Bereits drei Tage später, nämlich am 16. September 1938, wird der Parteigenosse Hanns Carl Retzer zum kommissarischen Verwalter bestimmt. Am 15. November 1938 bewirbt sich das aus Trautenau in Böhmen stammende NSDAP-Mitglied, der Chemiker Ing. Ludwig Schlossbauer, zusammen mit der aus Harburg an der Elbe gebürtigen Parteigenossin und ehemaligen Röntgenassistentin Marie Wisotzky, geb. Eimbeck um den Erwerb des Betriebs. Schon zwei Tage später wird zwischen Frau Dr. Gertrude Posnanski, damals wohnhaft in Wien XIII. Fichtnergasse 10, und den beiden Ariseseuren ein Kaufvertrag mit einem Kaufpreis von 21.214,73 RM aufgesetzt. In der Folge stellt sich heraus, dass Ing. Schlossbauer gar nicht in der Lage ist, die vereinbarten 15.000,- RM aufzubringen. Ing. Schlossbauer seinerzeit beschuldigt Marie Wisotzky, sie „quäle die totkranke Jüdin Posnanski“.

Am 31. Dezember 1938 verstirbt Frau Dr. Trude Posnanski.<sup>387</sup> Sie wird am Wiener Zentralfriedhof im Grab ihrer Familie (Tor 4, Gruppe 3, Reihe 1, Nr. 4) bestattet.<sup>388</sup>

Die Genehmigung zum Erwerb der Firma wird am 11. März 1940 von der Vermögensverkehrsstelle Staatlichen Verwaltung des Reichsgaues Wien weder Ing. Schlossbauer noch Frau Witzotzky erteilt, sondern dem bisherigen kommissarischen Verwalter Hanns Carl Retzer mit Herabsetzung des Kaufpreises auf 8.629,52 RM.

Am 3. November 1940 wendet sich die erwerbsunfähige ältere Schwester der Chemikerin, Frau Berta Sara Posnanski, an die Vermögensverkehrsstelle des Finanzamts mit einer Anfrage, ob die Verlassenschaftsangelegenheit nach ihrer verstorbenen Schwester schon erledigt wurde. Sie, die jetzt in einer Sammelwohnung in Wien II., Haidgasse 12, Nr. 4a wohnt, lebt lediglich von einer Unterstützung durch die israelische Kultusgemeinde und würde den Erbschaftsanteil dringend benötigen. Am 16. November 1940 wird Frau Berta S. Posnanski mitgeteilt, dass die angeschriebene Dienststelle nichts mit der Abwicklung von Verlassenschaften zu tun hat. Sie müsse „etwaigen

---

<sup>387</sup> JewishGen Online Worldwide Burial Registry: <https://search.ancestry.com.au/cgi-bin/sse.dll?uidh=000&rank=1&new=1&so=3&msT=1&gsln=Posnanski&MSAV=1&cp=0&cpxt=0&catBucket=rstp&gl=34&sbo=t&gsbco=Sweden&noredir=true>

<sup>388</sup> <https://www.findagrave.com/memorial/74290086> ; <https://search.ancestry.de/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=60541&h=1939762&tid=&pid=&usePUB=true&phsrc=NtR140&phstart=successSource> (18.8.2019)

Erbansprüche über die Verlassenschaft gelten machen“. Frau Berta Posnanski wird am 2. November 1941 mit dem Transport Nr. 10 nach ins Ghetto Łódź (ul. Krzyzowa 9/14) deportiert und dort am 13. Jänner 1942 ermordet.<sup>389</sup>

Während des Krieges erwirtschaftete Hanns Retzer mit der von ihm erworbenen Textildruckerei keinerlei Gewinn, sondern einen gewaltigen Verlust, sodass letztlich der Kaufpreis auf 0,00 RM herabgesetzt wurde. Ob Retzer die vorgeschriebene „Entjudungsauflage“ in Höhe von 13.860,72 RM je an die Vermögensverkehrsstelle bezahlte, ist den vorliegenden Akten nicht zu entnehmen, da es etliche diesbezügliche noch jahrelang nicht abgeschlossene Eingaben bzw. Beschwerden gab.

---

<sup>389</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4956563&ind=0> und <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4956563&ind=0> (4.9.2019)

## Gertrud(e) Rie, verehel. Böhm (Bohm)



wurde am 19. November 1897 in Wien als Tochter des jüdischen Rechtsanwalts Dr. Alfred Rie (1862 – 1932) und der Johanna Rie (geb. Karplus, 1871 – 1931) geboren. Wohnadresse: Wien IX., Schlickplatz 4. Sie hatte zwei Brüder: Dr. Ernst Rie<sup>390</sup> und Johann (Hans) Rie (geb. 1901 in Wien – gest. 1985 in Amesbury, USA).

Thema ihrer Dissertation, die sie unter Ernst Philippi vom II. Chemischen Institut durchführte, war „Versuche zur Darstellung des Mellithsäuretrianhydrids und eine neue Darstellungsmethode der Mellithsäure“ (Die Arbeit wurde am 10. Dezember 1920 approbiert.) Gertrude Rie promovierte am 18. Februar 1921.



<https://www.wien.gv.at/wiki/index.php/Laboratoriumsdiagnostik>

---

<sup>390</sup> Ernst Rie, geboren 1896, promovierte an der Universität Wien aus Physik im Jahre 1920. Er war Assistent am I. physikalischen Laboratorium und befasste sich mit der Thermodynamik von Oberflächen, mit der Verdampfung von Quecksilberkügelchen, der Oberflächenspannung und den Effekten von Rückstoßatomen bei radioaktiven Prozessen. Ernst Rie gilt als derjenige, der die "Gibbs–Thomson-Gleichung" in einer modernen Version angab. Er verunglückte tödlich im August 1921 bei einer Hochgebirgstour. (Poggendorffs biographisch-literarisches Handwörterbuch der exakten Naturwissenschaften, Bd. 5:

[https://ipfs.io/ipfs/QmXoyvizjW3WknFiJnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXWo6uco/wiki/Gibbs%E2%80%93Thomson\\_effect.html](https://ipfs.io/ipfs/QmXoyvizjW3WknFiJnKLwHCnL72vedxjQkDDP1mXWo6uco/wiki/Gibbs%E2%80%93Thomson_effect.html) )

Die Arbeiten an der mikroanalytischen Apparatur durfte sie für ihre Doktorarbeit am Laboratorium der Wiener Poliklinik in der Mariannengasse (Nr. 10) ausführen. Die Ergebnisse der Arbeit wurden publiziert: Ernst Philippi. *Zur Kenntnis der Mellithsäure, Pyromellithsäure und ihre Entstehung bei der Oxydation der Kohle*. I. Die Oxydation von Kohle mit  $\text{HNO}_3$ , (mit Gertrud Rie), Liebigs Ann. 428 (1922) 286 - 313.

Am 16. Juli 1924 heiratete sie den Hutmacher und Chemiker Viktor Karl Böhm (geb. 1889 in Wien, gest. 1955 in New York), der vorher bereits einmal verheiratet gewesen war. Mit ihrem Mann hatte sie drei Kinder: Lotte Elizabeth Bohm, verheiratet Mackay (geb. 1927 in Wien, gest. 2001 in Pleasantville, New York), Mrs. Ishier Jacobson<sup>391</sup> und Henry Victor Bohm (geb. 1929 in Wien, gest. 2011 in Ypsilanti, Washtenaw, Michigan),<sup>392</sup> der Physikprofessor wurde.

1939 floh die Familie nach Großbritannien, wo sie bis 1941 blieb und anschließend weiter in die USA emigrierte.<sup>393</sup> In ihrer Heimatstadt wurde ihr am 28. Februar 1942 der Doktorgrad aberkannt. (Erst am 15. Mai 1955 wurde diese Aberkennung für nichtig erklärt.<sup>394</sup>)

Dem *Lexikon österreichischer Frauen* zufolge (Band 1, S. 365) ist Frau Dr. Gertrude Böhm über die Tschechoslowakei und Großbritannien 1941 in die USA emigriert. Sie wurde 1943 Professorin am berühmten Vassar College Poughkeepsie, in New York State. Von 1957 bis 1958 war sie Lecturer am Bennet College, Milbrook, New York. Von 1958 bis 1968 war sie Professorin für Chemie an der State University of New York at New Paltz. Sie war Mitglied der American Chemical Society und des Adirontack Mountain Club, New York.<sup>395</sup> Sie starb 1985 in Poughkeepsie, New York im Alter von 87 Jahren. Ihr Mann war Inhaber mehrerer Patente und zuletzt Forschungsdirektor der Merrimac Hat Corporation, Amesbury, Massachusetts.

---

<sup>391</sup> [http://freepages.rootsweb.com/~prohel/genealogy/stories/victor\\_bohm.html](http://freepages.rootsweb.com/~prohel/genealogy/stories/victor_bohm.html) (29.10.2019)

<sup>392</sup> <https://www.geni.com/people/Gertrude-Bohm/6000000010609252832>  
<http://freepages.genealogy.rootsweb.ancestry.com/~prohel/names/Rie/riedes.html>

<sup>393</sup> Reinhard Müller, „Einige österreichische Flüchtlinge in Großbritannien“:  
<http://www.literaturepochen.at/exil/multimedia/pdf/exilantenlistereinhard.pdf> (zugegriffen am 15.03.2018)

<sup>394</sup> Herbert Posch, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938:  
<https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/gertrude-boehm-geb-rie> (15.8.2025)

<sup>395</sup> Herbert A. Strauss, Werner Röder, Hannah Caplan, Egon Radvany, Horst Möller, Dieter Marc Schneider, *The Arts, Sciences, and Literature*, W. de Gruyter 2014, p. 130:  
<https://books.google.at/books?id=eNKJDwAAQBAJ&pg=RA1-PA130&lpg=RA1-PA130&dq=Henry+Victor+Bohm+Herbert+A.+Strauss&source=bl&ots=-A1eZAn8Lz&sig=ACfU3U396Q25z2tkhVKYJCduE6fJEOFYHg&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwigwJPxpsLIAhVewMQBHdHIC4oQ6AEwCnoECACQAQ#v=onepage&q=Henry%20Victor%20Bohm%20Herbert%20A.%20Strauss&f=false>  
(29.10.2019)

## Eugenie Riesenfeld

stammt aus Weißkirchen in Mähren (Hranice na Moravě, die Stadt befindet sich 37 km östlich von Olmütz). Ihr Geburtsdatum ist der 26. Oktober 1893. Ihr Vater, Alois Riesenfeld, war ein jüdischer Kaufmann. Er war seit 1879 Mitbesitzer der Firma „Alois und Leopold Riesenfeld“ mit Sitz in Weißkirchen, die sich mit dem Getreide- und Viktualienhandel befasste.<sup>396</sup> Eugenie scheint im Schuljahr 1914/15 als Schülerin der VIII. Klasse des Staatsgymnasiums in Mährisch-Weißkirchen (heute Hranice in Tschechien) auf.<sup>397</sup> Da im gleichen Bericht unter den Unterstützern des Studenten-Unterstützungsverein „Humanitas“ die Namen von zwei Kaufleuten, nämlich Alois und Leopold Riesenfeld, aufscheinen, ist zu vermuten, dass Leopold Riesenfeld ihr Onkel war.

In Wien wohnte die Studentin zunächst in Wien IX., Berggasse 27, dann Wien IX., Grünentorgasse 26. Ihr Dissertationsthema war: „Beiträge zur Technik der Milchsäurebestimmung und der Ermittlung des maximalen Milchsäurebildungsvermögens von Muskeln“. Sie promovierte an der Universität Wien am 21. März 1921.

Frau Dr. Riesenfeld scheint zuletzt in Hranice (Mährisch Weißkirchen) in der Tschechoslowakei gelebt zu haben. Sie wurde ein Opfer des Holocaust, indem sie am 26. Juni 1942 via Olmütz zunächst nach Theresienstadt deportiert wurde. Von dort wurde sie am 19. Oktober 1944 nach Auschwitz-Birkenau transportiert und ermordet.<sup>398</sup>

---

<sup>396</sup> Wiener Zeitung, 7. 12. 1879, S. 1130;

<sup>397</sup> Jahresbericht 1914/15, Verlag des Staatsgymnasiums, Weißkirchen 1915, S. 42:  
[https://archive.org/stream/calpurniusundsei00fuch/calpurniusundsei00fuch\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/calpurniusundsei00fuch/calpurniusundsei00fuch_djvu.txt)

<sup>398</sup> Datenbank Yad Vashem:  
<http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4903860&ind=2>

## Lilly Robinson

wurde geboren am 27. November 1896 in Jaroslaw (ukr. Ярослав) in Galizien. Sie gab anlässlich der Inskription für das 1. Semester im Wintersemester 1916/17 als Religion „mosaisch“ an. Ihr Vater, Josef Robinson, war Leutnant d. R. und wohl die ganze Zeit des Weltkrieges, jedenfalls bis Herbst 1918 „im Felde“. Lilly Robinson wurde zunächst privat unterrichtet, danach absolvierte sie die Bürgerschule in Olmütz (Elisabethinum). In Wien ging sie zur Schule am Reform-Realgymnasium Dr. Wesely-Sirk. Die Maturitätsprüfung bestand sie im Juli 1916. Gewohnt hat sie zunächst an der Adresse ihres Vaters in Wien IX., Alserstraße 18.<sup>399</sup>

Sie begann ihr Chemiestudium an der Universität Wien im Wintersemester 1916/17 am II. Chemischen Universitätslaboratorium unter Prof. Schlenk. 1919 begann sie mit der Arbeit an ihrer Dissertation. Ihr Dissertationsthema lautete: „Versuche zur Darstellung von Dinitropyromellithsäure“. Betreuer der Dissertation war Doz. Dr. Ernst Philippi vom II. Chemischen Institut. Mit dieser Arbeit promovierte sie am 22. Juli 1921.

Eine Publikation erschien im darauffolgenden Jahr: Ernst Philippi, „Zur Kenntnis der Mellithsäure, Pyromellithsäure und ihre Entstehung bei der Oxydation der Kohle V. Synthese von substituierten Pyromellithsäuren (mit Reinhard Seka und Lilly Robinson)“, Ann. Chem. Pharm. 428 (1922) 286 – 313.

In Lehmann's allgemeinem Wohnungs-Anzeiger nebst Handels- u. Gewerbe-Adressbuch für Wien und Umgebung ist zwischen 1934 und 1940 Frau Dr. Lilly K. Robinson, Chemikerin mit der Adresse Wien VI., Windmühlgasse 30 (EZ 1280) angegeben.

---

<sup>399</sup> Für das Jahr 1920 ist im Lehmannschen allgemeinen Wohnungsanzeiger (auf S. 1094) mit der gleichen Adresse die Familienpensionsinhaberin Julie Robinson vermerkt.

## Noemi Russo, verehel. Frankl

Laut Rigorosenakt kam Noemi Russo am 20. Oktober 1899 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter des Kaufmanns Mureno Russo (1857-1932) und der Bertha Russo (geb. Löwy, 1876-1932).<sup>400</sup> Sie hatte auch eine Schwester, Hanna Russo (geb. 1898, verehel. Rosenfeld)<sup>401</sup>. Sie bekannte sich zur mosaischen Religion. Ihr Wohnort im Wintersemester 1918/19 war Wien III., Hintere Zollamtsstraße 11/2/9.<sup>402</sup>

Mureno Russo hatte ursprünglich einen Baumwollwebhandel gemeinsam mit Schrötter Berthold (laut den Quellen seit 1903).<sup>403</sup> Für 1917 ist im Zentralblatt verzeichnet, dass er nun in der Kohlmessergasse auf Nr. 3 im I. Bezirk einen großen Gemischtwarenhandel führt.<sup>404</sup> Laut Zentralblatt von 1922 waren Moreno und Bertha Russo Inhaber (Bertha war außerdem Prokuristin) eines Gemischtwarenhandels, bzw. einer Handelsagentur<sup>405</sup>. Moreno Russo verstarb am 16. Dezember 1932 durch ein Unglück, das sich mit dem Gasofen ereignete.<sup>406</sup>

Noemi Russo arbeitete vermutlich ihre Dissertation am medizinisch-chemischen Institut des allgemeinen Krankenhauses aus und promovierte am 21. Dezember 1921. Ihr Dissertationsthema war: „Über Oxindolaldehyd, N-Methyloxindolaldehyd und ihrer Kondensation mit Hippursäure und Essigsäure“.

Die Publikation einiger Ergebnisse ihrer Arbeit ist in einem Beitrag von Hans Fischer und Karl Smeykal erfolgt: „Einige neue am Stickstoff substituierte Pyrrol-aldehyde und über Oxindol-aldehyde“, B. dt. chem. Ges. 56 (1923) 2368ff.

Es scheint, als hätte Noemi Russo geheiratet und den Nachnamen Frankl angenommen. Ebenso dürfte sie während des zweiten Weltkriegs versucht haben nach Palästina zu emigrieren, da in der Datenbank für Holocaust Überlebende und Opfer angegeben wird, dass sie einer der Flüchtlinge war, die 1940 an

---

<sup>400</sup> Geiringer Family Genealogy op. cit.

<sup>401</sup> Geiringer Family Genealogy op. cit.

<sup>402</sup> [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1918/19 Frauen Buchstaben R-Z \(University of Vienna Phaidra - o:901180\) \(univie.ac.at\)](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-000180) (13.11.2021)

<sup>403</sup> Kalender des bürgerlichen Handelsstandes in Wien, für das gemeine Jahr von 365 Tagen 1789. Worinnen alle inkorporirt bürgerliche Herren Handelsleute nach dem Alphabeth mit angefügten Schildern, Haus- und Gewölbsnummern [...]. Wien 1789. S. 1069: <https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-im-1903-1?virtuelleurnseite=im-1903-1-1145> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>404</sup> Zentralblatt für die Eintragungen in das Handelsregister. Nr. 1 (3. Jänner 1917) - Nr. 104 (29. Dezember 1917). Hrsg. vom k. k. Handelsministerium. 16. Jg. Wien: Moritz Perles 1917. S. 754 und 772: <https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa-000761> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>405</sup> Compass. Jahrg. 1922. Band VI: Deutschösterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien (S. H. S. Staat). Hrsg. von Rudolf Hanel. Budapest, Zagreb: [Compassverlag] 1922. S. 382: <https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa-000081> (zugegriffen am 30.11.2019)

<sup>406</sup> <https://www.geni.com/people/Moreno-Russo/6000000012813992460> (zugegriffen am 30.11.2019).

Bord eines Schiffes (SS Patria) war, das sie dorthin geleiten sollte<sup>407</sup>, wobei sie jedoch anscheinend nach Mauritius kam.<sup>408</sup> Darüber hinaus kann man ziemlich sicher sein, dass Frau Dr. Noemi Frankl erfolgreich in die USA emigriert ist, da sie laut Dokumenten am 13. April 1953 um die amerikanische Staatsbürgerschaft ansuchte.<sup>409</sup> Vermutlich ist sie, so wie auch ihre Schwester, nach Amerika ausgewandert. Hanna Rosenfeld war bereits 1915 mit ihrem Mann und ihren beiden Kindern nach New York emigriert.<sup>410</sup>

---

<sup>407</sup> Holocaust Survivors and Victims Database: [https://www.ushmm.org/online/hsv/person\\_view.php?PersonId=5663975](https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=5663975) (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>408</sup> <https://search.ancestry.com.au/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2356&h=55682&tid=&pid=&usePUB=true&phsrc=haa13&phstart=successSource> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>409</sup> Noemi Frankl in the New York, Index to Petitions for Naturalization filed in New York City, 1792-1989: <https://search.ancestry.com.au/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=7733&h=2614768&tid=&pid=&usePUB=true&phsrc=haa12&phstart=successSource> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>410</sup> Hanna Rosenfeld in the 1930 United States Federal Census: <https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=6224&h=41855503&tid=&pid=&usePUB=true&phsrc=UiS10&phstart=successSource> (zugegriffen am 30.11.2019).

## Anna Schattner, verehel. Scherzer

wurde geboren am 16. März 1898 in Staremiasto, Galizien (heute Staryj Sambir, Старий Самбір in der Westukraine, Rajonshauptstadt etwa 84 Kilometer südwestlich der Oblasthauptstadt Lwiw, Lemberg, die Umbenennung in Staryj Sambir erfolgte 1899). Sie war Jüdin. Ihr Vater war der Kaufmann Schulim Schattner, geb. 1896 in Kutý.<sup>411</sup> Dessen Wohnadresse war 1918, so wie die von Anna, Wien IX., Löblichgasse 16/5.<sup>412</sup>

Anna Schattner arbeitete an ihrer Dissertation unter Ludwig Moser<sup>413</sup> am Institut für analytische Chemie der Technischen Hochschule Wien. Das Dissertationsthema war: „Über die Bestimmung der Metallsulfide durch Erhitzen in Schwefelwasserstoff“. Damit promovierte sie an der Universität Wien am 9. Dezember 1921. Publiziert wurde die Arbeit noch im gleichen Jahr:

Ludwig Moser, Anna Schattner, „Eine Bestimmung der Metallsulfide durch Erhitzen in Schwefelwasserstoff. I. Mitteilung“, Chem. Ztg. 45 (1921) 758f.

1922 schrieb sie zusammen mit L. Moser und anderen Autoren den Beitrag „Zink“ für die Z. f. anal. Chem. 61 (1922) 418-422.

Nach den eher spärlichen Angaben ihres Neffen, Peter Schattner aus Sea Spray Lane, Foster City CA, USA von 1996, war die Chemikerin Anna Schattner - aus „Storogenetz“ in Österreich-Ungarn um ca. 1900 gebürtig - die Tochter des Schulim Schattner und der Devorah Schattner, geb. Schmerler.<sup>414</sup> Sie war mit Leon Scherzer verheiratet und war während des Zweiten Weltkrieges wahrscheinlich zuletzt wohnhaft in Lvov (Lwiw, Lemberg, heute in der Ukraine). Die Umstände ihrer Ermordung im Holocaust sind bis heute unbekannt.<sup>415</sup> Am 10. Juni 2018 wurden anlässlich der Eröffnung des 5. Teils des „Path of Remembrance“ im Beisein von Peter Schattner „Steine der Erinnerung“ für seine zwei Tanten Lotte

---

<sup>411</sup> <https://www.memento.wien/search/person/> (7.11.2019)

<sup>412</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:900024/methods/bdef:Book/view#> (28.9.2023)

<sup>413</sup> Ludwig Moser (\* 10. oder 30. März 1879 in Wien, † 26. September 1930 in Zell am See) studierte an der Technischen Hochschule Wien Chemie, promovierte dort 1904 zum Doktor der Technischen Wissenschaften und erlangte nach seiner Habilitation für anorganische und analytische Chemie im Jahre 1908 den Rang eines Privatdozenten. Während des Krieges hatte er den Auftrag als Referent des Kriegsministeriums an der Technischen Hochschule Wien Geheimschriften zu entziffern. Nach Kriegsende wurde er zum außerordentlichen Professor, 1921 zum ordentlichen Professor für Analytische Chemie berufen.

<sup>414</sup> Anna hatte nicht nur eine Schwester, nämlich Lotte, sondern auch drei Brüder: Leo, Martin (Bubi) und Edward (Edi): <https://www.geni.com/people/Anna-Scherzer/319339714040005322> (2.4.2019)

<sup>415</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s\\_lastName=Schattner&s\\_firstName=Anna&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Schattner&s_firstName=Anna&s_place=&s_dateOfBirth=) Datensatz 1205198 (abgerufen am 29.3.2019)

und Anna sowie seine Großeltern Dwora und Schulim<sup>416</sup> vor deren ehemaligem Wohnhaus in Wien IX. Alsergrund, Löblichgasse 16 in den Gehsteig eingesetzt.<sup>417</sup> Darauf ist zu lesen:

DWORA SCHATTNER, GEB. SCHMERLER 14. 4. 1874: AM 23. 9. 1942 VON THERESIENSTADT NACH TREBLINKA DEPORTIERT. IM HOLOCAUST ERMORDET.

SCHULIM SCHATTNER 26. 8. 1869: AM 23. 9. 1942 VON THERESIENSTADT NACH TREBLINKA DEPORTIERT. IM HOLOCAUST ERMORDET.

LOTTE SCHATTNER 4. 2. 1899: AM 31. 8. 1942 NACH MALY TROSTINEC DEPORTIERT. AM 4. 9. 1942 ERMORDET.

ANNA SCHERZER, GEB. SCHATTNER 16. 3. 1898: SCHICKSAL UNBEKANNT.

---

<sup>416</sup> Der allerletzte Wohnort von Dwora und Schulim Schattner in Wien war: Wien II., Tandelmarktgasse 1: <https://www.holocaust.cz/en/database-of-victims/victim/57548-dwora-schattner/> (2.4.2019)

<sup>417</sup> <https://steinedererinnerung.net/en/projects/9th-alsergrund/inauguration-june-2018/> (2.4.2019)

## Marianne (Marion) Schleiffer, verehel. Hoffman(n)

Geboren wurde Marianne Schleiffer am 6. März 1894 in Wien. Ihre Eltern waren der bis 1889 in Baden bei Wien und danach in Wien praktizierende Arzt Dr. Jakob Schleiffer (geb. 1857 in Keszthely, Ungarn, gest. 1912 in Wien) und Ernestine Schleiffer, geb. Wolf (geb. in Eisenstadt 1867 – gest. 1942 in New Buryport, Massachusetts). Ihre Religion war die mosaische. Ihre Wohnadresse (1916): Wien I., Wiesingerstraße 6. Ihre Geschwister waren Rosa Schleiffer, verehel. Schmidek, Dr. Louise Schleiffer, verehel. Braun, und Dr. Hedwig Schleiffer. Seit 1912 war Fräulein Marianne Schleiffer Mitglied des Alpen-Schivereins mit Sitz in Wien I. Wollzeile 32.<sup>418</sup> 1913 bestand sie (so wie auch ihre spätere Studienkollegin Anna Muschel) die Gymnasial-Reifeprüfung des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt.<sup>419</sup>

Sie war nach ihrer Heirat am 25. März 1920 mit dem Chemiker Dr. Manfred Hoffman(n) (geb. 1896 in Wien, gest. 1986 in Newburyport USA)<sup>420</sup> wohnhaft in Wien I., Wiesingerstraße 6, verheiratet. Ihr Sohn, Kurt Hoffman, kam am 28. Dezember 1922 zur Welt. Am 3. April 1930 gebar sie ihren zweiten Sohn, Herbert Marcell, der Anthropologe wurde und am 9. August 2012 in Siena in der Toskana verstarb.

Titel ihrer Dissertation war: „Zur Kenntnis der 5,6-Dimethoxyphthalidkarbonsäure und der Benzilsäure“. Sie promovierte am 18. November 1921, ihr Mann am 9. Dezember 1921. Publikationen erschienen 1920 bzw. 1921.<sup>421</sup>

J. Herzig [with Hedwig Brunner and Marianne Schleiffer], „Some Derivatives of Phthalide“, Ann. Chem. Pharm., 421 (1920) 283—292;

J. Herzig, „Über Galloflavin, Experimentelles: Einwirkung von Essigsäureanhydrid, Natrium acetat und Zinkstaub auf Isogalloflavin (bearbeitet von Karl Trenkle und Marianne Schleiffer)“, Ann. Chem. Pharm. 421 (1920) 247—282;

J. Herzig, „Über einige Phthalidderivate. II. Über das 5,6-Dimethoxyphthalid und seine Derivate“ (Bearbeitet von Marianne Schleiffer), Ann. Chem. Pharm. 421 (1920) 283—293;

Josef Herzig, Marianne Schleiffer, „Über Benzilsäure“, Ann. Chem. Pharm. 422 (1921) 326—332.

Marianne Schleiffer war Mitglied der chemisch-physikalischen Gesellschaft. Sie emigrierte zusammen mit ihrem Mann und ihren beiden Söhnen nach den USA. Am 14. Juli 1942 wurde ihr und ihrem Gatten

---

<sup>418</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sne&datum=19120127&seite=7&zoom=33&query=%22Marianne%2BSchleiffer%22&ref=anno-search> (5.3.2019)

<sup>419</sup> Jahresbericht des Mädchen-Lyzeums am Kohlmarkt 1913, S. 110.

<sup>420</sup> Dr. Hoffmann Manfred, Vater: Dr. Marcell Hoffmann, Mutter: Wilhelmine Thurner.

<sup>421</sup> In der Arbeit über das Galloflavin wird die Mitarbeit von Ludmilla Parnas erwähnt, von der keine Dissertation bekannt ist, jedenfalls nicht an der Universität Wien.

an der Universität in Wien aus rassistischen Gründen der akademische Grad entzogen („eines akademischen Grades einer deutschen Hochschule unwürdig“), was am 15. Mai 1955 wieder rückgängig gemacht wurde.<sup>422</sup> Sie starb im März 1983 in Newburyport, Massachusetts.

Quellen:

Ernst Wolf, DIE FAMILIE WOLF, VERZEICHNIS der Nachkommen des Leopold und der Rosa Wolf, geb.

Spitzer, Wien 1924: <http://www.fpe.ch/stammbaum/dfw.htm>

Genealogie: <https://www.geni.com/people/Dr-Marianne-Hoffman/6000000002913875504>

<http://www.fpe.ch/stammbaum/dfw.htm>

---

<sup>422</sup> Gedenkbuch der Universität Wien, Marianne Hoffmann (geb. Schleiffer)

## Martha Sinai

Geboren wurde Martha Sinai am 22. November 1896 in Wien als Tochter des jüdischen Kaufmanns Emanuel Sinai (geb. 1859 in Eisenstadt, gest. 1921 in Wien) und der Bertha Sinai, geborene Adelberg (geb. 1874 in Muttersdorf/Böhmen). Sie war die Schwester von Robert Sinai (geb. 1898 in Wien) und von Paula Sinai (geb. 1900 in Wien, gest. 1965).<sup>423</sup> Ihre Wohnadresse war im Jahre 1918 Wien III., Obere Weißgerberstraße 28, ihre Religion mosaisch.<sup>424</sup>

Sie promovierte am 21. Dezember 1921. Ihr Dissertationsthema war: „Über die Einwirkung von Schwefelchlorür auf tertiäre aromatische Arsine“. Eine Publikation aus dem Institut für medizinische Chemie der Universität Wien ist bei der Redaktion der Zeitschrift am 4. August 1921 eingegangen:

Fritz Zuckerkandl, Martha Sinai, „Über die Einwirkung von Schwefelchlorür auf tertiäre aromatische Arsine. (Beitrag zur Kenntnis der Konstitution des Schwefelchlorürs)“, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft A/B 54 (1921) 2479 – 2489.

Dr. Martha Sinai bewarb sich 1935 um eine Stelle als Bibliothekarin an der Nationalbibliothek in Wien. Ob man sie angestellt hat, ist unklar.<sup>425</sup> Tatsache ist, dass sie in der Oberen Weißgerberstraße im 3. Bezirk wohnte. Besitztümer wurden Martha Sinais im Zuge des Anschlusses Österreichs ans nationalsozialistische Deutschland entwendet.

Sie emigrierte nach New York und arbeitete offensichtlich beim Verlag Academic Press als Lektorin, denn etwa ab 1948 bis ca. 1956 danken ihr zahlreiche Autoren wie R. S. Harris, M. L. Anson, John D. Edsall, Gregory Pincus, Hans Neurath, James B. Sumner, Kenneth V. Thimann, Karl Myrbäck und Kenneth Bailey für die gewissenhafte Erstellung des jeweiligen *Subject Index* in etlichen bedeutenden mehrbändigen Werken speziell zur Protein-, Vitamin-, Enzym und Hormonchemie. Seit 1947 war sie Mitglied der American Chemical Society.<sup>426</sup>

Laut *U.S. Social Security Death Index* starb Martha Sinai am 1. Dezember 1978 mit 82 Jahren in der Bronx von New York.<sup>427</sup>

---

<sup>423</sup> <https://www.geni.com/people/Martha-Sinai/6000000011057095855> (18.8.2018)

<sup>424</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:900024/methods/bdef:Book/view#> (28.9.2023)

<sup>425</sup> Rosenberg, Leibl. „Geraubte Lebenswelten. Bücher und Erinnerungen in Nürnberg“:  
<https://www.genteam.at/files/GeraubteLebenswelten.pdf> (zugegriffen am 30.11.2019).

<sup>426</sup> C&EN, Feb. 26, 1979, p. 34: <https://vdocuments.site/books-589aa7df56d09.html> (18.8.2018)

<sup>427</sup> Vergl. auch: <https://newspaperarchive.com/martha-sinai-obituary-28658193/> (18.8.2018)

## **Anna (Anni, Anny, Annie) Spitzer, verhel. Kruger**

wurde am 12. Jänner 1897 in Wien als Tochter des Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. Leopold Spitzer (1859 – 1908) und der Margarete (Grete) Spitzer (geb. Glesinger 1876 – 1910) geboren.<sup>428</sup> Ihr Religionsbekenntnis war das mosaische. Sie hatte zwei Geschwister, nämlich Elisabeth Lilli Bojko (geb. 1898 in Wien), und Dr. Hans Spitzer (geb. 1901 in Wien, gest. 1975 in Sydney)<sup>429</sup>. Im November 1918 scheint der Onkel aus der Verwandtschaft der Mutter, Gerichtsadvokat Dr. Moriz Beck, als Vormund für Anni und Hans Spitzer auf.<sup>430</sup> 1918 war ihre Wohnadresse Wien VI., Mariahilferstraße 62.

Anni Spitzer heiratete (vor dem 14. Juli 1923) den 1886 in Pilsen zur Welt gekommenen jüdischen Fabrikanten Max Kruger. Die Großmutter, Charlotte Glesinger, geb. Ripper, starb 1923 in Teschen,<sup>431</sup> der Schwiegervater, Josef Kruger (Kohn), 1931 in Wien.<sup>432</sup>

Ihr Dissertationsthema war: „Über die Bestimmung der SCH<sub>3</sub> - Gruppe und eine Synthese des Thianthrens“. Die Arbeit wurde am 23. Dezember 1920 approbiert, nachdem sie von den Professoren Wegscheider und Schlenk begutachtet worden war. Anna Spitzer promovierte am 21. März 1921.

An diesbezüglichen Publikationen aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität in Wien sind zu nennen:

Jacob Pollak und Anna Spitzer, „Über die Bestimmung der Methylgruppen in methylierten Merkapto-benzolen“, Monatshefte für Chemie 43 (1922) 113 – 120;

Jacob Pollak und Anna Spitzer, »Über die Bestimmung der Methylgruppen in methylierten Merkapto-benzolen« Akademie der Wissenschaften in Wien Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse Anzeiger 58 (1921): „Die Verfasser zeigen, daß es durch entsprechende Abänderung der Zeisel'schen Methoxylbestimmung möglich ist in Methyläthern von Merkapto-benzolen die Methylgruppe quantitativ zu bestimmen. Die Anwendbarkeit des Verfahrens wird durch Untersuchung einer Reihe von verschiedenartigen substituierten methylierten Mono- bis Tetramerkapto-benzolen bewiesen.“

Noch im Jänner 1938 urlaubte die Familie des Fabrikanten Max Kruger in Seefeld in Tirol.<sup>433</sup> Im *Völkischen Beobachter* vom 10. Oktober 1940 wird von einer „Exekutionssache“ berichtet, betrieben von der Finanzverwaltung des Deutschen Reichs (Beschluss vom 18. August 1938) gegen Frau Anna

---

<sup>428</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Jur-Leopold-Spitzer/6000000015636101339>

<sup>429</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Hans-Spitzer/6000000015635743965> (2.11.2019)

<sup>430</sup> Neues Wiener Tagblatt, 19. November 1918, S. 9.

<sup>431</sup> Parte in der Neue(n) Freie(n) Presse, 15. Juli 1923, S. 19.

<sup>432</sup> <https://www.geni.com/people/Josef-Kruger/6000000007014458394> (2.11.2019)

<sup>433</sup> Innsbrucker Nachrichten, 3. Jänner 1938, S. 16.

Kruger, zuletzt wohnhaft in Wien III., Esteplatz 4. Damals war sie unbekannten Aufenthalts. Heute wissen wir, dass es der Familie Kruger und der Familie von Annis Bruder gelang nach Australien zu emigrieren. Dr. Hans Spitzer, der drei Jahr nach seiner Schwester Anni an der Universität Wien mit einer Dissertation "Zur Synthese des Pelletierins" promoviert hatte, und dessen Ehegattin Therese (geb. Schiller 1900-1996) gelangten noch Ende 1938 nach Sydney, die Familie Kruger im Juli 1939. Annas und Max Krugers gemeinsamer Sohn Stefan (geb. 1926, gest. in Castlecrag, New South Wales 1997)<sup>434</sup> war damals ca. 13 Jahre alt. Er besuchte bald nach der Ankunft in Sydney das Scots College und konnte schon 1942 mit einem Chemiestudium an der Universität beginnen. In den 1950er Jahren ging er in die USA um sein PhD-Studium zu vervollständigen. Er wurde Pharmakologe an der Tulane University in New Orleans, ging aber später nach Australien zurück.<sup>435</sup>

---

<sup>434</sup> [https://www.ancestry.de/search/?name=Stefan\\_Kruger&birth=1927&name\\_x=\\_1](https://www.ancestry.de/search/?name=Stefan_Kruger&birth=1927&name_x=_1) (2.11.2019)

<sup>435</sup> A GENEROUS BENEFactor NICKY GLUCH'S SEARCH FOR STEFAN KRUGER (6. 8. 2018):  
<https://www.finemusicfm.com/news/agenerousbenefactor>

## Charlotte Tritt (Tritt-Zirring)

Geboren wurde Charlotte Tritt am 25. November 1893 in Dorna Watra in der Bukowina (heute Vatra Dornei in Rumänien) als Tochter des jüdischen Kaufmanns (bzw. Reisenden) Xaver Tritt. Während des Sommersemesters 1918 wohnte sie in Wien II., Untere Augartenstraße 22/5.<sup>436</sup>

Sie promovierte an der Universität Wien am 25. Juli 1921 mit ihrer Dissertation „Über die Darstellung des Chininamins“, wobei sie im Laboratorium der Ludwig-Spiegel-Stiftung in Wien IX., Alserstraße 53 arbeitete. 1917 wohnte sie in Wien XVII., Clerfaytgasse 3/1.<sup>437</sup> „Frl. Dr. Charlotte Tritt“ wird im März 1922 als neues Mitglied des „Vereines Oesterreichischer Chemiker“ mit der Adresse Wien IX/2, Tendlergasse 6/4 angeführt.<sup>438</sup>

An Publikationen sind anzuführen:

Sigmund Fränkel, Charlotte Tritt-Zirring, Lily Gottesmann-Grauer, „Über das Chiteninon“, Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B 55 (1922) 3931–3935 (eingegangen 31. Oktober 1922).

Sigmund Fränkel, Otto Herschmann, Charlotte Tritt, „Über Halogenderivate des Chinins“, Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B 56 (1923) 433–438 (eingegangen 25. November 1922).

Sigmund Fränkel, Charlotte Tritt, Mathilde Mehrer, Otto Herschmann, „Über das Chininamin“, Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B 58 (1925) 544–554.

Ende 1922 finden wir die Chemikerin unter dem Namen Charlotte Tritt-Zirring. Nach 1925 verlieren sich ihre Spuren.

---

<sup>436</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:900024/methods/bdef:Book/view#> (27.9.2023)

<sup>437</sup> Lt. Nationale WS 1917/18: [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1917/18 Frauen Buchstaben S-Z \(University of Vienna Phaidra - o:898473\) \(univie.ac.at\)](#) , <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=214340> (19.8.2023)

<sup>438</sup> Oesterreichische Chemiker Zeitung XXV/6, 15.3.1922, S. 44.

## Anna Wesely

wurde geboren am 14. April 1890 in Brünn als Tochter des Brünner Zahlkellners und späteren Gastwirts Eduard Wessely (sic), Sohn des Eduard Wessely (sic) und der Anny, geborene Navrátil.<sup>439</sup> Ihre Mutter war die Ehegattin des Eduard Wessely, Zuzana, geborene Blaha, Tochter der Josefa Blaha. Anna wurde am 27. April desselben Jahres röm.-kath. getauft und absolvierte die Volksschule teils in Brünn, teils in Blansko bei Brünn. Sie besuchte danach die Privatschule der deutschen Beamtenschaft in Brünn. Nach der Bürgerschule betrieb sie private Studien, die sie zur Ablegung der Reifeprüfung am niederösterreichischen Landesgymnasium in Mödling befähigten.

Sie studierte Chemie, Physik und Philosophie an der Universität Wien. Im Wintersemester 1918/19, also im 7. Semester ihres Studiums, wohnte sie in Wien VII., Schönborngasse 6. Im November 1920 erteilte ihr die Universität das Absolutorium. Ihr Dissertationsthema handelte „Über die Verseifung des Essigsäureäthylesters durch alkoholisches Kalium und Lithiumhydroxyd“. Sie arbeitete am Laboratorium für chemische Technologie organischer Stoffe an der Technischen Hochschule Wien und promovierte am 25. Juni 1921. Die Referenten waren die Professoren Schlenk und Wegscheider.

Anna Wesely war 1927 stellvertretende Schriftführerin des Bezirksvereins Österreich im Verein deutscher Chemiker, wobei unter anderen Prof. Dr. F. Böck, Prof. Nußbaum, Dipl.-Ing. K. Kreidl, Prof. H. Suida und Dr. H. Koller dem Vorstand angehörten.<sup>440</sup>

Die letzte Meldung, die von ihr bekannt ist, stammt vom 22. Juli 1940, als sie aus der katholischen Kirche austrat.<sup>441</sup>

### Publikationen:

Hermann Suida, Anna Wesely, „Zur Bestimmung der Olefine in Gasen“, Fresenius, Zeitschrift f. anal. Chemie (1924) 64: 143 – 155.

Anna Wesely, „Verein deutscher Chemiker“, Angewandte Chemie 40 (1927) 131–132;

---

<sup>439</sup> Laut Taufbuch der Pfarre Sv. Janu (u Minoritu) 16979:

<https://www.mza.cz/actapublica/matrika/detail/7895?image=216000010-000253-003381-000000-016979-000000-00-B03619-02110.jp2> (27.9.2023)

<sup>440</sup> <https://docslide.net/documents/verein-deutscher-chemiker-5757ddd69057e.html> (22.10.2020)

<sup>441</sup> Eintragung laut Auskunft eines Standesbeamten im Taufbuch.

## Anna Daisy Wolf

wurde geboren am 18. April 1896 in Wien als Tochter des jüdischen Hof- und Gerichtsadvokaten Dr. iur. Herman Samuel Wolf (1859 – 1920) und dessen Gattin Laura Wolf (1867 – 1942). Sie hatte zwei jüngere Geschwister: Lucy Wolf (ca. 1899 – 1925) und Georg Jaques Wolf (geb. 1900).<sup>442</sup> Sie besuchte 1907 das Mädchen-Lyzeum am Kohlmarkt in Wien.<sup>443</sup>

Anna Daisy Wolf arbeitete von August 1914 bis zum Herbst 1917 als Pflegerin im k.u.k. Reservespital I in Wien. Sie schrieb ihre Dissertation am II. Chemischen Institut. Die Referenten waren die Professoren Schlenk und Wegscheider. Das Dissertationsthema lautete: „Darstellung bzw. Bildung von Biphenyl aus Phenylmagnesiumbromid“. Sie promovierte am 25. Juli 1921.

Anna Wolf wurde, so wie auch ihre Mutter, ein Opfer des Holocaust. Sie wurde aus dem Durchgangslager Beaune la Rolande, ca. 100 km südlich von Paris, im August 1942 nach Theresienstadt transportiert: *Anna Wolf was born in Wien, Austria 18. 4. 1896. During the war she was deported with Transport 15 from Beaune la Rolande, Loiret, France to Theresienstadt, on 05/08/1942.*<sup>444</sup> Ihre Mutter wurde im KZ Treblinka ermordet.

---

<sup>442</sup> <https://www.geni.com/people/Anna-D-Wolf/6000000022910117110>

<sup>443</sup> [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19070004&query=\(\(text:%22Anna+Daisy+Wolf%22\)\)&ref=anno-search&seite=35](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19070004&query=((text:%22Anna+Daisy+Wolf%22))&ref=anno-search&seite=35)  
(5.3.2019)

<sup>444</sup> <http://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4961946&ind=107>

## Karoline (Caroline) Zeimer

wurde geboren am 29. April 1892 in Butschatsch (ukrainisch und russisch Бучач; polnisch *Buczacz*), Galizien, heute Ukraine. Sie bekannte sich zur mosaischen Religion. Ihre Muttersprache war polnisch. Sie wohnte in Wien VIII., Blindengasse 46/6. Ihr Vater hieß Rudyk Zeimer. Er war Gutspächter. 1918 hielt er sich in Wien auf.

Karoline arbeitete bis zum Sommersemester 1916 im II. Chemischen Laboratorium der Universität Wien und musste danach ihr Studium wegen einer Krankheit unterbrechen. Sie setzte 1917 die Arbeiten an ihrer Dissertation fort, jetzt aber im Laboratorium der Ludwig Spiegler-Stiftung in der Alserstraße Nr. 53. Ihr Dissertationsthema war: „Über das Imidazolisopiperidin und seine Derivate“. Ihre Promotion erfolgte am 8. Juli 1921.

Publikation: Sigmund Fränkel, Karoline Zeimer, „Über das Imidazolisopiperidin und seine Derivate“, *Biochem. Ztschr.* 110 (1920) 234—44.

Sigmund Fränkel und Caroline Zeimer stellten aus dem Hystamin das Imidazolisopiperidin her und fanden es viel stärker blutdrucksenkend als das Imidazoläthylamin (Hystamin).

Dr. Karoline Zeimer starb im Alter von 47 Jahren am 2. Oktober 1939 im Allgemeinen Krankenhaus in Wien und wurde sechs Tage danach beim IV. Tor des Wiener Zentralfriedhofs (2a/181/10) beerdigt.<sup>445</sup>

---

<sup>445</sup> Friedhofsdatenbank der IKG Wien: <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> (20.10.2019)

## Zosia Rudich, verehel. Adlersberg

wurde geboren in Krasna Ilsi (heute Krasnojilsk, ukrainisch Красноільськ) in der Bukowina am 16. März 1896. Sie war die Tochter des jüdischen k.k. Kommerzial- und Handelskammerrates, Großindustriellen sowie Landtagsabgeordneten der Bukowina, Salomon Rudich, der 1861 in der Bukowina zur Welt kam und am 30. Dezember 1917 in Wien starb, und der Minna Rudich, geborene Kaufmann (1876 – 1944).<sup>446</sup> Ihre beiden Geschwister hießen Bertha und Edwin.<sup>447</sup> Salomon Rudich besaß 1914 in Radautz (Rădăuți, *Radevits*, polnisch *Radowce*, ukrainisch Радівці/*Radiwzi* ehemals in der Bukowina) die Erste Bukowiner Dampfbrauerei.<sup>448</sup> Im *VIII. Bericht des Kaiser Franz Josefs Jubiläums-Waisenhauses für Israeliten in Czernowitz* aus dem Jahre 1912 scheint Salomon Rudich aus Krasna Ilsi als Spender auf.<sup>449</sup>

Zosia Rudich kam ca. 1913 nach Wien, studierte Chemie und promovierte am 25. Juli 1921 an der Universität Wien. Sie dissertierte mit dem Thema „Über die Einwirkung von Thionylchlorid auf substituierte Benzolderivate“. (Die Begutachter der Dissertation waren die Professoren Wegscheider und Schlenk.) Sie publizierte mit Prof. Jacques (Jacob) Pollak vom I. Chemischen Laboratorium der Universität Wien den Beitrag „Über die Einwirkung von Thionylchlorid auf substituierte Benzolsulfochloride“ in den Monatsheften für Chemie 43 (1922) 209 – 224.

1918 wohnte sie in Wien I., Mülkerbastei 5. Am 26. Februar 1926 heiratete sie den Industriellen Richard Adlersberg (1877 – 1948).<sup>450, 451</sup> Im Jahre 1943 scheinen sowohl Richard Adlersberg als auch die 46-jährige Hausfrau Zosia Adlersberg im Verzeichnis der jüdischen Einwohner von Rădăuți (Radauz) auf. Zudem stehen beide auf einer Liste von verfolgten Personen.<sup>452</sup> Vor wenigen Jahren wurde eine gerichtliche Entscheidung über ein Grundstück in Rădăuți, das bis zum Krieg Zosia Adlersberg, geb. Rudich gehört hatte, veröffentlicht.<sup>453</sup> Nach den Angaben des Zivilgerichts Suceava aus dem Jahre 2015 soll Zosia Adlersberg am 9. Dezember 1964 verstorben sein. Als Erbin wurde die Tochter Henrietta bestätigt.

---

<sup>446</sup> Grabstein am Cimitral Rădăuți: <https://de.billiongraves.com/grave/Richard-Adlersberg/18016267> (28.3.2019)

<sup>447</sup> Siehe Partezettel: [https://c1.staticflickr.com/3/2601/3678939259\\_4eba1653ec\\_b.jpg](https://c1.staticflickr.com/3/2601/3678939259_4eba1653ec_b.jpg)

<sup>448</sup> Adressbuch von Czernowitz für das Jahr 1914 (Stand 27.11.1913) Protokollierte Firmen: <http://czernowitz.ehpes.com/new/hauster/Cz1914Co.html>

<sup>449</sup> S. 17: <http://hauster.de/data/Waisenhaus.pdf>

<sup>450</sup> Neue Freie Presse 27. 2. 1926, S. 13.

<sup>451</sup> <https://de.billiongraves.com/grave/Richard-Adlersberg/18016267> (28.3.2019)

<sup>452</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=10750008&ind=15> (5.3.2019)

<sup>453</sup> Tribunalul Soceava 2015: <https://www.avocatura.com/speta/625847/legea-10-2001-tribunalul-suceava.html>

## Promotionsjahr 1922

### Pauline (Paula) Czecher, verehel. Kulka (?)

wurde am 16. Mai 1897 in Wien geboren. Ihr jüdischer Vater, Josef Czecher, war Beamter. Sehr wahrscheinlich ist Paulas Vater ident mit jenem Advokatsbeamten Josef Czecher, der in Brody 1858 zur Welt kam und bis Ende Mai 1941 in Wien IX., Nussdorferstraße 4/I/8 wohnhaft war, danach in Heimen der IKG. Nach der Deportation ins KZ Theresienstadt erfolgte seine Ermordung (um den 30. September 1942) im KZ Treblinka.<sup>454</sup> Paulines Mutter war Beile Czecher, geborene Nussbaum.<sup>455</sup>

In der Wiener Morgenzeitung vom 27. November 1921 wird angegeben, dass cand. phil. Fräulein Paula Czecher bei den Delegiertentagen des Gesamtverbandes jüdischer Hochschüler zusammen mit cand. ing. Moriz Menkes als Emigrationsnationalfondsreferent in den Jüdischen Hochschulausschuss gewählt worden ist.<sup>456</sup>

Fräulein Pauline Czecher schrieb ihre Dissertation unter Anleitung des Doz. Dr. Erhard Glaser im chemischen Laboratorium der hygienischen Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamtes. Der Titel ihrer Arbeit lautete: „Über einen aus der Mohrrübe dargestellten Farbstoff“. Sie promovierte am 22. Dezember 1922 zum Dr. phil.,<sup>457</sup> wobei in ihrem Rigorosenakt als Referenten Hofrat Prof. Dr. Wegscheider und Prof. Franke angeführt sind.

Am 27. September 1926 scheint „Frau Dr. Paula Czecher, Med. Pharm., aus Wien“ als Kurgast der Hotel-Pension Ebruster in Baden bei Wien auf.<sup>458</sup> Laut der Drogistenzeitung, Ausgabe vom 15. Juni 1930 wurde Frau Dr. Paula Czecher zum „Geschäftsführer“ der „Biopharma“ in Wien I. bestellt.<sup>459</sup> Die „Biopharma Ges. m.b.H. zur Erzeugung und zum Vertrieb von chemischen und pharmazeutischen Präparaten“ hatte ihre Geschäftsräume in Wien I., Schauflergasse 6. Das Laboratorium war im Hause des Apothekenvereines in Wien IX., Spitalgasse 31 eingerichtet worden. Bekannt wurde diese Firma durch ihr Präparat „Tebecin“, ein Tuberculoseheilmittel.<sup>460</sup> Am 18. Jänner 1940 fand die Konkurs-

---

<sup>454</sup> Nach Angaben seines Großneffen Ing. Andreas Inhofer aus 1999:

[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s\\_lastName=Czecher&s\\_firstName=Josef&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Czecher&s_firstName=Josef&s_place=&s_dateOfBirth=) (3.11.2019)

<sup>455</sup> Datenbank: Jewish Gen. Vienna Births: Czecher. [https://www.jewishgen.org/databases/jgdetail\\_2.php](https://www.jewishgen.org/databases/jgdetail_2.php)

<sup>456</sup> Wiener Morgenzeitung, 27. 11. 1921, S. 10.

<sup>457</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=242919> (27.9.2018)

<sup>458</sup> Cur- und Fremden-Liste des Curortes Baden bei Wien, 30. 9. 1926, S. 2.

<sup>459</sup> Drogistenzeitung, 15. 6. 1930, S. 4.

<sup>460</sup> Drogistenzeitung, 30. 9. 1924, S. 19.

eröffnung über die „Biopharma“, nunmehr in Wien III., Beatrixgasse 14b, am Landesgericht Wien statt.<sup>461</sup>

In einem Dokumentationsband zur Geschichte der Privatbanken während der NS-Zeit wird eine Pauline (Sara) Kulka, geb. Czecher zusammen mit ihrem Gatten (?) Hans (Israel) Kulka auf p. 127 erwähnt.<sup>462</sup> Dieser Hans Kulka könnte ident sein mit jenem Johann Kulka, geb. 26. Juli 1892, der am 31. August 1942 aus seiner Wohnung in Wien II., Volkertplatz 13/18 ins Lager Maly Trostinec deportiert und dort am 4. September 1942 ermordet wurde.<sup>463</sup>

---

<sup>461</sup> Wiener Zeitung, 24. 1. 1940, S. 7.

<sup>462</sup> [https://books.google.at/books?id=3SlqDwAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.at/books?id=3SlqDwAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbs_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false) (3.4.2019)

<sup>463</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4926087&ind=2> (3.4.2019)

## Hedwig Ophelia Fokschaner

wurde am 2. Oktober 1897 in Wien geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Privatbeamten Moses Moriz Fokschaner, der 1865 in Sereth in der Bukovina (heute Siret in Rumänien) zur Welt kam. Ihre Mutter hieß Amalie Fokschaner (geb. 1873, geb. Fokschaner). Auch sie stammte aus Sereth. Hedwig hatte eine Schwester (Adele, geb. 1895 in Wien), eine Halbschwester (Amalie, geb. 1903 in Wien) und zwei Halbbrüder (Friedrich Emil, geb. 1906 in Wien und Ignaz Adolf, geb. 1908 in Wien, gest. 1941 im KZ Dachau), nachdem ihr Vater in zweiter Ehe mit Diana Fokschaner (geb. Fokschaner, geb. 1888 in Czernowitz, gest. 1942 im KZ Maly Trostinec) verheiratet war.<sup>464</sup> Dr. med. Salomon Fokschaner (geb. 1874 in Kolomea) war der Onkel der Chemikerin, dessen Sohn, der Psychoanalytiker Dr. Walter Fokschaner (geb. 1892 in Wien, gest. 1947 angeblich auf der Rückreise von Südamerika), ihr Cousin.

Im Juli 1921 absolvierte sie die Prüfungen zum Rigorosum. Die Arbeiten zu ihrer Dissertation führte sie an der I. medizinischen Klinik unter Anleitung von Prof. Otto Porges durch. Titel ihrer Dissertation war: „Studien über die mutmaßliche Entstehung der Brenzkatechin-Körper im Organismus“. Hedwig Fokschaners Promotionstag war der 20. März 1922. Sie scheint zusätzlich zum Chemiestudium auch noch ein Studium der Medizin absolviert zu haben, ihr akademischer Grad wird mit „Dr. phil. et med.“ angegeben.<sup>465</sup>

Frau Dr. Hedwig Fokschaners letzte Wiener Wohnadresse war Wien IX., Müllnergasse 6. Sie wurde am 24. September 1942 mit Transport 42, Zug Da 519 von Wien nach Theresienstadt ins Ghetto deportiert<sup>466</sup> und im KZ Auschwitz ermordet – höchstwahrscheinlich noch im Oktober 1944, denn ihr Transport Es Nr. 941 von Theresienstadt nach Auschwitz ging ab am 19. Oktober 1944.<sup>467</sup>

---

<sup>464</sup> <https://www.geni.com/people/Hedwig/6000000021020001011> (12.2.2019)

<sup>465</sup> <https://www.geni.com/people/Hedwig/6000000021020001011> (13.2.2019)

<sup>466</sup> Liste von ermordeten österreichischen Juden, namentliche Erfassung der Österreichischen Holocaustopfer, Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstandes, Wien in der Datenbank von Yad Vashem.

<sup>467</sup> Botschaft der Bundesrepublik Deutschland in Prag:  
<https://www.holocaust.cz/de/opferdatenbank/opfer/50149-hedwig-fokschaer/> (12.2.2019) Verschreibung: Fokschaer (sic).

## Eleonore (Ella) Hager

wurde am 5. Dezember 1895 in Wien-Floridsdorf, Hauptstraße 32 geboren.<sup>468</sup> Ihr Vater war der Fleischhauer und spätere Privatangestellte Ferdinand Hager (geb. 1863 als Sohn des Floridsdorfer Fleischhauers Kaspar Hager und der Elisabeth Hager, geborene Staudigl, gest. Wien 1926). Ihre Mutter war Karoline Hager (1868 - 1930), Tochter des Hausbesitzers in Jedlersdorf Andreas Kraft (1835 - 1921) und der Eleonora Kraft, geborene Seebauer (1838 – 1920). Eleonore Hager wurde am 22. Dezember 1895 nach röm.-katholischem Ritus auf die Taufnamen Eleonore Hermine Ferdinanda getauft. 1914 besuchte Eleonore – so wie ihre Klassenkameradinnen und spätere Kommilitoninnen Salomea Pohrille Julie Hanusch und Molly Hausenbichl die VII. Klasse des Mädchengymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in der Rahlgasse.<sup>469</sup>

Zum Zeitpunkt ihrer Erstinskription im Wintersemester 1916/17 gab sie ihre Wohnadresse mit Wien VIII., Haizingergasse 9 an. 1918 wohnte sie in Wien XVIII., Gymnasiumstraße 5.<sup>470</sup> Sie beendete ihr Chemiestudium an der Universität Wien mit der Dissertation „Über einige aliphatische Polycarbonsäuren und Versuche zur Anhydrierung“ und promovierte am 30. Juni 1922. Publiziert wurden Teile ihrer Arbeit aus dem II. Chemischen Universitätslaboratorium 1924:

Ernst Philippi und Reinhard Seka (mitbearbeitet von Ella Hager und Mayer Landau), „Zur Kenntnis einiger aliphatischer Polycarbonsäuren“, Sitzungsberichte österr. Akad. Wissen. Bd. 133-2b (1924) 273–279; sowie: E. Philippi, R. Seka (mitbearbeitet von Ella Hager und Mayer Landau), „Zur Kenntnis einiger aliphatischer Polycarbonsäuren“, Monatshefte für Chemie 45 (1925) 73-279.

Bekannt ist, dass Frau Dr. Eleonore Hager im Jahre 1930 zusammen mit ihrer im fünf Jahre älteren Schwester, der Geografin Frau Dr. Ernestine Hager (geb. 20. Februar 1891 in Floridsdorf, gest. 15. Mai 1971 in Wien-Penzing),<sup>471</sup> Frau Karoline Hager und etlichen weiteren Personen als Miteigentümer eines Grundstücks in Großjedlersdorf aufscheinen; 1969 wird Frau Eleonore Hager als Miteigentümerin eines anderen Grundstücks in Großjedlersdorf angegeben.<sup>472</sup> Gestorben ist die Chemikerin am 12. Mai 1984 in Wien-Ottakring (lt. Standesamt Ottakring Nr. 1130/194).

---

<sup>468</sup> <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/21-floridsdorf/01-19/?pg=40> (11.11.2021)

<sup>469</sup> Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung 1914, S. 48.

<sup>470</sup> Eine ihrer Kommilitoninnen im 1. Semester war Maria Röder (geb. 27. Juli 1893 in Wien), Tochter des Fabrikanten und späteren Präsidenten des Verwaltungsrates der Chemosan A.G., Rudolf Röder (1866 – 1939). Maria Röder schloss ihr Chemiestudium offensichtlich nicht ab, hatte allerdings bereits 1916 ein gültiges Tirozinalzeugnis vorgelegt. Vergl: [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1916/17 Frauen Buchstaben N-R \(University of Vienna Phaidra - o:895803\) \(univie.ac.at\)](#) (13.11.2021)

<sup>471</sup> Frau Dr. Ernestine Hager inskribierte im WS 1916/17 im 9. Semester Vorlesungen und Übungen zur Geografie an der Universität Wien: [Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Wintersemester 1916/17 Frauen Buchstaben E-H \(University of Vienna Phaidra - o:895247\) \(univie.ac.at\)](#)

<sup>472</sup> Z. 524, M.Abt. 45/Tr. 1988, Einlage Z. 1; E.Z. 2494: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/1680051?query=%22Eleonore%20Hagen%22> (11.11.2021);

## Molly Sophia Hausenbichl, verheh. Seka

erblickte am 16. Jänner 1898 in Krechowice, Galizien (heute *Krechowyczi* Ukraine) das Licht der Welt. Ihr Vater hieß Oskar Hausenbichl. Er war Privatangestellter. Molly Sophias Religion war die röm.-katholische, ihre Wohnadresse in Wien: Wien VIII., Albertgasse 30.

Molly Hausenbichl besuchte – so wie ihre Mitschülerin Julie Hanusch – im Schuljahr 1912/13 die V.a-Klasse der Mädchenschule in der Rahlgasse in Wien VI.<sup>473</sup> Auch Eleonora Hager und Salomea Pohrille waren (beispielsweise in der VII. Klasse) ihre Klassenkameradinnen.

Ihre Dissertation handelt „Über einige Derivate der Dinaphtanthracenreihe“. Sie promovierte am 22. Juli 1922.

Ernst Philippi und Reinhard Seka vom II. Chemischen Laboratorium der Universität Wien erwähnen Bearbeitungen von Molly Hausenbichl in ihrem Beitrag „Zur Kenntnis der Dinaphtanthracenreihe“, Monatshefte für Chemie 43 (1923) 615-619. Der Beitrag wurde der Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 23. Juli 1922 vorgelegt.

Frau Dr. Molly Hausenbichl, die sich in den frühen 1930er Jahren in Graz gelegentlich als Sängerin betätigte, ehelichte ihren Coautor Dr. Reinhard Seka<sup>474</sup> (geb. 1898 in Neutitschein in Mähren, Promotion 1921, gest. 1946, beerdigt am St. Peter Stadtfriedhof in Graz), der sich 1926 an der Universität Wien für organische Chemie habilitieren konnte und eine Professur für anorganisch-chemische Technologie an der Technischen Hochschule in Graz erhielt. Bekannt ist der Name eine Tochter, nämlich Felizitas.

---

<sup>473</sup> [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=19120004&query=\(\(text:%22Hanusch+Julie%22\)\)&ref=anno-search&seite=46](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&datum=19120004&query=((text:%22Hanusch+Julie%22))&ref=anno-search&seite=46)

<sup>474</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 1926/16, S. 149

## Ludmil(I)a Hescheles

wurde am 10. August 1897 in Lemberg geboren. Ihr Vater war der Kaufmann Heinrich Hescheles. In der „Nationale“ ist nur mehr der Name der Mutter verzeichnet (Ernestine Hescheles, Kaufmannsgattin), offenbar war Heinrich Hescheles inzwischen verstorben. Als Religionszugehörigkeit gibt Ludmilla an: mosaisch. Ludmilla Hescheles absolvierte den Großteil ihrer schulischen Laufbahn in Lemberg, flüchtete dann wohl schon Anfangs des Ersten Weltkriegs mit Teilen ihrer Familie nach Wien und absolvierte dort die 8. Klasse. Im August 1915 weilte „Frau Ernestine Hescheles, Private, mit Frln. Töchtern aus Lemberg“ in Baden bei Wien zur Kur.<sup>475</sup> 1898 war die „Kaufmannswitwe Ernestine Hescheles aus Lemberg“ in der Kurgästeliste von Bad Ischl eingetragen worden.

Ludmilla Hescheles studierte Chemie an der Universität Wien und schrieb ihre Dissertation unter Anleitung von Hofrat Prof. Dr. Georg Vortmann im Laboratorium für analytische Chemie an der Technischen Hochschule. Sie dissertierte „Über Bromierung des Anilins, seiner Homologen und Derivate“ und promovierte am 30. Juni 1922.

Im Jahr 1921 übernahm die Familie Hescheles den Betrieb „Weinreb & Co.“ und Ludmilla war als Vertretungsbefugte eingetragen.<sup>476</sup> Von 1922-1938 findet man im *Compass*, dem kommerziellen Jahrbuch der Tschechoslowakei den eingetragenen Betrieb „Weinreb & Co.“ in Oderberg, Schlesien.<sup>477</sup> Es handelte sich um eine Fichtenpech-Raffinerie und Industriefettwarenfabrik. Für die Jahre 1940-1944 findet man folgenden Hinweis: Firma „Weinreb & Co. unter kommissarischer Verwaltung (ehem. jüdischer Betrieb), Neu Oderberg“.<sup>478</sup>

Was passierte mit den Besitzern der Firma? Wahrscheinlich wurden sie ein Opfer der Shoah.

---

<sup>475</sup> Cur- und Fremden-Liste des Curortes Baden bei Wien, 18. 8. 1915, S. 1.

<sup>476</sup> Bundesministerium für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten (Hrsg.). 1921. *Zentralblatt für die Eintragungen in das Handelsregister in Österreich. Vereinigt mit dem amtlichen Lieferungsanzeiger*. Nr. 1 (1. Jänner 1921) - Nr. 105 (31. Dezember 1921). 20. Jg. Wien: Compassverlag. S. 1615

<sup>477</sup> Hanel, Rudolf (Hrsg.). 1922. *Compass. Band IV: Deutschösterreich, Tschechoslowakei, Ungarn, Jugoslawien (S. H. S. Staat)*. Wien, Prag, Leipzig: Compassverlag. S. 1647. Jährlich zu finden bis 1938: Hanel, Rudolf (Hrsg.). 1938. *Compass. Kommerzielles Jahrbuch 1938. Čechoslovakei*. 71. Jg. Prag: Compassverlag. S. 964.

<sup>478</sup> [https://open-data.bundesarchiv.de/ddb-bestand/DE-1958\\_R\\_8-VII.xml](https://open-data.bundesarchiv.de/ddb-bestand/DE-1958_R_8-VII.xml) (Zugriff am 7.12.2019)

## **Anna Kraft, verehel. Sittenberger, verehel. Spannagl**

wurde am 15. Juni 1898 in Wien geboren. Ihr Vater war der k.k. Postoffizial bzw. Postoberkontrollor Nik(olaus) Kraft (geb. 1867 in Wien, gest. 1938 in Wien). Ihre Mutter hieß Anna Maria Kraft (geborene König, geb. 1876 in Wien, gest. 1958 in Wien). Anna bekannte sich bei Ihrer Inskription zur röm.-kath. Religion, ist allerdings 1922 aus der Kirche ausgetreten und am 11. Mai 1946 als Anna Sittenberger-Kraft wieder in die Kirche aufgenommen worden. Laut Auskunft des Standesamtes Wien-Penzing hat sie seit am 24. März 1956 in zweiter Ehe Dipl. Ing. Anton Spannagl (1904-1991) geheiratet.<sup>479</sup> Sie starb am 14. Juli 1987 und wurde am Wr. Zentralfriedhof (17A/1/50) beerdigt.

Anna Kraft maturierte am Reform-Realgymnasium in Wien III., inskribierte erstmals im WS 1917/18 an der Universität Wien und dissertierte „Über den unter dem Namen Oxyproteinsäure beschriebenen Harnbestandteil“. Sie promovierte am 3. Juni 1922. In ihrem Rigorosenakt sind Professor Franke und Hofrat Professor Wegscheider als Referenten angeführt. Publiziert wurde die Arbeit zunächst 1923 aus der Wiener Krankenanstalt „Rudolf-Stiftung“:

Ernst) Freund, A(nna) Sittenberger-Kraft, „Über die unter dem Namen Oxyproteinsäure beschriebenen Harnbestandteile“, *Biochem. Z.* 136 (1923) 145-153.

Zwei Jahre später wurde eine Entgegnung veröffentlicht: Ernst Freund und Anna Sittenberger-Kraft, „Zur Kenntnis des „Oxyproteinsäure“ genannten Harnbestandteils. Erwiderung auf die Behauptungen von Brings“, *Biochem. Ztschr.* 154, 35“, *Biochem. Z.* 157 (1925) 261—262.

Dr. Anna Sittenberger arbeitete offensichtlich während des Zweiten Weltkrieges mit Direktor Dr. Josef Wastl<sup>480</sup> in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien zusammen. Neben einer Publikation 1941 über „Rassenkundliche Untersuchungen an Deutschen und Tschechen im Böhmerwald (Quellgebiet der Moldau)“<sup>481</sup>, wird sie als ehrenamtliche Mitarbeiterin der Anthropologischen Abteilung unter Dr. Josef Wastl und Dr. Robert Routil angeführt.<sup>482</sup>

---

<sup>479</sup> Taufbuch der Pfarrkirche St. Rochus in Wien 1898, f. 181: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/03-landstrasse-st-rochus/01-70/?pg=62> (6.9.2023)

<sup>480</sup> Dr. Josef Wastl übernahm 1935 das Kustodiat der Anthropologischen Abteilung am Naturhistorischen Museum. Als der damalige Direktor, Viktor Lebzelter, am 22. Dezember 1936 verstarb, wurde Dr. Wastl zum wissenschaftlichen Leiter bestimmt. 1942 wurde er schließlich Direktor der Abteilung, doch schon 1945 wurde ihm aus politischen Gründen sein Amt entzogen und 1948 wurde er in den Ruhestand versetzt. (Jungwirth, Johann. 1970. "Direktor i. R. Dr. Josef Wastl." *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 74. S. 685-88. [www.jstor.org/stable/41781943](http://www.jstor.org/stable/41781943) (zugegriffen am 3.12.2019).)

<sup>481</sup> Josef Wastl, Anna Sittenberger, Karl Beer, "Rassenkundliche Untersuchungen an Deutschen und Tschechen im südlichsten Böhmerwald (Quellgebiet der Moldau)", *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 52 (1940) 397-457. [www.jstor.org/stable/41768440](http://www.jstor.org/stable/41768440) (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>482</sup> Maria Teschler-Nicola, Margit Berner, „Die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in der NS Zeit; Berichte und Dokumentation von Forschungs- und Sammlungsaktivitäten“. *Untersuchungen zur Anatomischen Wissenschaft, Senatsprojekt der Universität Wien*. Wien: Akad. Senat d. Univ. Wien 1998, 333-

## Mathilde Kraus

wurde am 1. Juni 1897 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Direktors der Länderbank Maximilian Kraus (geb. 1863, wohnhaft Wien III., Julienstraße 43, gest. 1938<sup>483</sup>) und der Wilhelmine Kraus (geb. Sgalitzer, geb. 1871, gest. 1921<sup>484</sup>).<sup>485</sup> Sie selbst wohnte zur Zeit ihrer Erstinskription im WS 1917/18 in Wien III., Hütteldorferstraße 12. Sie hatte einen älteren Bruder, Robert Kraus (geb. 1894).<sup>486</sup> Sie bekannte sich zur mosaischen Religion.

Fräulein Kraus arbeitet ab Jänner 1919 im chemischen Laboratorium der Hygienischen Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamts. Dort schrieb sie ihre Dissertation unter Doz. Dr. Hofrat Erhard Glaser. Die erste Fassung wurde am 3. Jänner 1922 reprobiert und mit „ungenügend“ benotet. Im April 1922, nach der dreimonatigen Reprobationsfrist, konnte sie das Rigorosum positiv absolvieren. Am 13. Dezember 1922 promovierte sie schließlich mit ihrer Arbeit „Über die Synthese des Aesculins“.

Es erschien folgende Publikation: E(rhard) Glaser, M(athilde) Kraus, „Über die Synthese des Aesculins“, Biochem. Z. 138 (1923) 183-191. Der Arzt und Chemiker Erhard Glaser (1870-1947) war 1901 am Chemischen Laboratorium des Militärsanitätskomitees tätig, konnte sich 1921 als Hygieniker habilitieren und wurde 1926 a.o. Prof. für Pharmakognosie an der Universität Wien.<sup>487</sup>

Über den Lebensweg der Dr. Mathilde Kraus ist leider nichts Konkretes bekannt, jedoch ist zu vermuten, dass sie zu Beginn des Zweiten Weltkriegs mit ihrer Familie emigrieren wollte. Über ihren Vater, Maximilian Kraus, konnte in Erfahrung gebracht werden, dass er sich in Großbritannien als Enemy Alien (feindlicher Ausländer) einem Verhör unterziehen musste. Er wurde am 13. November 1939 aus der Internierung befreit und als Flüchtling anerkannt. Auf der Karteikarte wird folgende Adresse angegeben: 30 Scaricbrick New Road, Southport.<sup>488</sup>

---

358: [https://www.nhm-wien.ac.at/jart/prj3/nhm/data/uploads/mitarbeiter\\_dokumente/berner/Senatsber.pdf](https://www.nhm-wien.ac.at/jart/prj3/nhm/data/uploads/mitarbeiter_dokumente/berner/Senatsber.pdf) (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>483</sup> <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> Kraus Maximilian (3.10.2019)

<sup>484</sup> <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> Kraus Wilhelmine (3.10.2019)

<sup>485</sup> <https://www.geni.com/people/Mathilde-Kraus/6000000031562646402> (27.9.2018)

<sup>486</sup> <https://www.geni.com/people/Robert-Kraus/6000000031563716845> (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>487</sup> Siehe ÖBL

<sup>488</sup> HO 396 WW2 Internees (Aliens) Index Cards 1939-1947. The National Archives, Kew, London, England: 049: Internees at Liberty in UK 1939-1942: Kr-Ks.

## Mathilde Mehrer

wurde geboren am 21. November 1897 in Lemberg, Galizien. Ihr Vater war der Arzt und (ab 1908) kaiserliche Rat Dr. Heinrich Mehrer. Dieser war ab 1903 Direktor der chirurgischen Abteilung des Moriz Lazarusspitals in Lemberg.<sup>489</sup> Zu Beginn des Ersten Weltkrieges war Dr. Heinrich Mehrer an einem Reservespital, um 1916 am Wiedner Krankenhaus tätig.<sup>490</sup> 1916 und 1917 wird seine Adresse mit Wien VIII., Wickenburggasse 23 angegeben.

Die 7. Klasse absolvierte Mathilde Mehrer, deren Religionsbekenntnis „mosaisch“ war, noch am Mädchengymnasium in Lemberg. Im Juli 1915 maturierte sie aber bereits nach dem Besuch der 8. Gymnasialklasse in Wien. Danach begann sie mit einem Chemiestudium an der Universität Wien. 1916 wohnte sie in Wien I., Rauhensteingasse 10/3. Mathilde Mehrers Promotionstermin war der 19. Februar 1922, ihr Dissertationsthema: „Über das Chininamin und seine Derivate“. Die Arbeiten zur Dissertation führte sie offensichtlich am Laboratorium der Ludwig Spiegler-Stiftung in der Alserstraße 53 aus, wobei sie wohl von Prof. Sigmund Fränkel betreut wurde:

Sigmund Fränkel, Charlotte Tritt, Mathilde Mehrer und Otto Herschmann, „Über das Chininamin“, Ber. Dtsch. Chem. Ges. 58 (1925) 544-554.

Über ihren weiteren Lebensweg ist derzeit nichts bekannt.

---

<sup>489</sup> „Die Neuzeit“ 11 (13.3.1903) S. 122f.

<sup>490</sup> „Neue Freie Presse“, 22. Februar 1916. S. 8; „Neues Wiener Tagblatt“, 22. Mai 1916, S. 9.

## Anna Muschel

wurde am 23. Juli 1895 in Wien geboren. In ihrer „Nationale“ wird als ihr verstorbener Vater Hersch Muschel angegeben (er ist am 15. Februar 1920 verstorben)<sup>491</sup>, als Religionszugehörigkeit die mosaische Religion.

Anna Muschel besuchte zunächst das Mädchen-Lyzeum am Kohlmarkt,<sup>492</sup> wo sie 1913 maturierte. Ende 1915 wurde sie Mitglied des Vereins österreichischer Chemiker.<sup>493</sup> Sie studierte Chemie an der Universität Wien, wobei sie ihr Studium bereits im Sommer 1915 aufgrund finanzieller Probleme unterbrechen musste. Sie arbeitete als Chemikerin in einer Zuckerfabrik in Mährisch Kromau und in der Kupferraffinerie von Bernhard Wetzler in Wien, Neu Erlaa. Im Sommer 1918 musste sie aus den gleichen Gründen erneut eine Unterbrechung ihres Studiums in Kauf nehmen. Sie arbeitete als Assistentin in der Abteilung Allgemeine Chemie der Wiener Staatsgewerbeschule chemisch-technischer Richtung in Wien VII., Rosensteingasse 79. Anschließend war sie in der biochemischen Abteilung des Staatlichen Serotherapeutischen Institut in Wien tätig. Dort verfasste sie auch ihre Dissertation, vermutlich unter Dr. Richard Paltauf<sup>494</sup>. Sie promovierte am 20. März 1922 mit dem Dissertationsthema: „Zur Chemie der Schwarzfärbung kohlenhydrathaltiger Nährböden durch den *Bacillus Mesentericus* var. *niger*“. Noch im gleichen Jahr wurde ihre Arbeit in der *Biochemischen Zeitschrift* publiziert:

Anna Muschel, „Zur Chemie der Schwarzfärbung kohlenhydrathaltiger Nährböden durch den *Bacillus mesentericus* var. *Niger*“, *Biochem. Ztschr.* 131 (1922) 570 - 590.

---

<sup>491</sup> Zentralfriedhof IV. Tor, Gruppe 6, Reihe 18, Grab 37.; Israelitische Kultusgemeinde Wien – Friedhofsdatenbank: Hersch Muschel <https://www.ikg-wien.at/friedhofsdatenbank/> (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>492</sup> [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=\(\(text:%22Anna+Muschel%22\)\)&ref=anno-search&seite=52](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=mls&datum=19110004&query=((text:%22Anna+Muschel%22))&ref=anno-search&seite=52) (5.3.2019)

<sup>493</sup> Österreichische Chemiker Zeitung, 1.1.1916, S. 9.

<sup>494</sup> Dr. med. univ. Richard Paltauf (1858-1924): „1893 wurde er Prosektor der Krankenanstalt Rudolfstiftung und gleichzeitig Vorstand des Universitätsinstituts für pathologische Histologie und Bakteriologie. 1893 wurde er Prosektor der Krankenanstalt Rudolfstiftung und gleichzeitig Vorstand des genannten Universitätsinstituts. 1894 gründete er die Schutzimpfungsanstalt. 1898 wurde Paltauf ad personam o. Prof. der pathologischen Histologie und der allgemeinen Pathologie. 1908 etablierte sich diese Disziplin, verbunden mit dem staatlichen Serotherapeutischen Institut, das Paltauf zur Gewinnung von Diphtherieheilserum geschaffen hatte, im neuen Hygieneinst der Universität“. (ÖBL 1815-1950. 1977. Bd. 7 (Lfg. 34). S. 307f.: [https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_P/Paltauf\\_Richard\\_1858\\_1924.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_P/Paltauf_Richard_1858_1924.xml) (zugegriffen am 3.12.2019).)

Ebenfalls 1922 führte Anna Muschel für Felix Frisch<sup>495</sup> und Karl Walter<sup>496</sup> von der Universitätsklinik für Nerven- und Geistesranke in Wien *Am Steinhof* iodometrische Messungen durch: Felix Frisch und Karl Walter, "Untersuchungen bei periodischer Epilepsie. I. Mitteilung", Zeitschr. f. d. ges. Neurol. u. Psychiatrie, Band 79, S. 366.

1925 werden von J. T. Wearn und A. N. Richards vom Laboratory of Pharmacology der University of Pennsylvania in Philadelphia NaCl-Bestimmungen von Hundeurinproben erwähnt, die Frau Dr. Anna Muschel durchgeführt hat.<sup>497</sup> Henry Jaffe brachte 1925 Dr. Anna Muschel - so wie auch ihren Kollegen, den Bakteriologen John E. Blair von der Brown University, - an das Hospital for Joint Diseases in New York.<sup>498</sup> Im Annual Report dieses Spitals vom Nov. 1925/Okt. 1926 wird berichtet: „*I am highly pleased to inform the members of the Board of the appointment to the laboratory of Dr. Anna Muschel and Dr. John E. Blair as chemist and bacteriologist respectively. Dr. Muschel is a Ph. in chemistry from the University of Vienna and has done work in general chemistry in Vienna, at the University of Pennsylvania, and at Montefiore Hospital.*“<sup>499</sup> Im Annual Report Nov. 1926/Dez. 1927 heißt es: "Dr. Anna Muschel has worked on problems in the chemistry of joint fluids and has made comparative studies of the chemical constituents of the blood and joint fluids of patients with joint diseases."<sup>500</sup> 1928 erschien aus dem Hospital for Joint Diseases folgender Beitrag:

Anna Muschel, "Note on the Fractionation of Serum Proteins by Means of Ammoniumsulfat", J. Biol. Chem. 78 (1928) 715-718.

---

<sup>495</sup> Felix Frisch (geb. 1879) promovierte 1905 in Wien. Frisch war Konsiliararzt im Spital der Israelitischen Kultusgemeinde. 1938 emigrierte er in die USA. Siehe: Renate Feikes, Emigration jüdischer Ärzte ab 1938 in die USA, speziell nach New York (Diss.med., Wien 1999) S. 167.

<sup>496</sup> Karl Walter unterstützte Dr. Felix Frisch, als dieser 1925 die unbezahlte Leitung der Therapeutischen Versuchsstation für Epilepsiekranken am Krankenhaus „Am Steinhof“ übernahm. Siehe: Sophie Ledebur, Das Wissen der Anstaltspsychiatrie in der Moderne. Zur Geschichte der Heil- und Pflegeanstalten Am Steinhof in Wien, Dissertation, Med. Universität Wien 2011, S. 302.

<sup>497</sup> J. T. Wearn, A. N. Richards, "The Concentration of Chlorides in glomerular Urine of Frogs", J. Biol. Chem 55 (1925) 265.

<sup>498</sup> Baynon McDowell, William S. Green, and Joseph D. Zuckerman, „Hospital for Joint Diseases: One Hundred Years of Excellence“: <http://docplayer.net/30826323-Hospital-for-joint-diseases-one-hundred-years-of-excellence-1.html>

<sup>499</sup> [file:///C:/Users/Werner/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge\\_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/PDF%20Document%20\(3\).pdf](file:///C:/Users/Werner/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/PDF%20Document%20(3).pdf) (14.10.2018)

<sup>500</sup> [file:///C:/Users/Werner/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge\\_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/PDF%20Document%20\(1\).pdf](file:///C:/Users/Werner/AppData/Local/Packages/Microsoft.MicrosoftEdge_8wekyb3d8bbwe/TempState/Downloads/PDF%20Document%20(1).pdf) (14.10.2018)

## Irene Peyfuss, verehel. Szentpály



C. J. Peyfuss: Tochter Irene, um 1914, Öl auf Leinwand<sup>501</sup>

Das Geburtsdatum von Irene Peyfuss ist der 16. Dezember 1894, ihr Geburtsort ist Wien. Ihr Vater war der österreichische akademische Maler Carl Johann Peyfuss (1865 – 1932), der 1891 Theodora Demeter Tirka (1863 - 1920) geheiratet hatte und ab 1897 in Maria Enzersdorf in Niederösterreich lebte; Theodora war die Tochter des einflussreichen aus der Walachei stammenden und in Wien bzw. auch in Maria Enzersdorf wohnenden Bankiers der serbischen Regierung, Theodor Demeter Tirka (gest. 1874).<sup>502</sup> Irenes Religion war die römisch-katholische.

Während des 1. Weltkriegs war sie über zwei Jahre in einem Reservespital tätig. Sie führte ihre Arbeiten zur Dissertation im Fabriklaboratorium der Firma Wagenmann und Seybel in Liesing durch.

---

<sup>501</sup> <http://www.artnet.de/k%C3%BCnstler/j-karl-peyfuss/feh%C3%A9rruh%C3%A1s-l%C3%A1ny-irene-tochter-MBR7LAKBepc1B8l5hS52Sg2> (3.10.2019)

<sup>502</sup> ÖBL, Bd. 14, S. 353.

Ihre Dissertation handelte „Über eine neue Methode zur Bestimmung von schwefeliger Säure und Thioschwefelsäure“. Ihr Promotionstag war der 22. Juli 1922.

Laut Inschrift auf einer Tafel am Grabe der Familie Peyfuss am Friedhof von Maria Enzersdorf (Gruppe W/ 27-13) starb Frau Dr. phil. Irene Szentpály, geb. Peyfuss am 27. März 1942. Sie war mit Dipl. Ing. Dr. techn. Nikolaus (Miklós) Szentpály von Homoród-Szentpál<sup>503</sup> (1897 - 1952) verheiratet. Ebenfalls am Friedhof von Maria Enzersdorf findet man das Grab von Dipl. Ing. Nikolaus Szentpály von Homoród-Szentpál (1924 – 2008). Dabei handelt es sich um den Sohn der Chemikerin.<sup>504</sup> Irene Peyfuss hatte auch eine Tochter: Theodora Szentpály (geb. 1926).<sup>505</sup> Der unlängst verstorbene Professor für südost-europäische Geschichte an der Universität Wien, Max Demeter Peyfuss (1944 - 2019) war ein Sohn des Nikolaus Maria Demeter Peyfuss (1899 – 1958)<sup>506</sup>, wohl einem Bruder von Irene Peyfuss. Meldungen aus den Jahre 1931 und 1932 nach zu schließen, betätigte sich Frau Dr. Szentpály-Peyfuss in den frühen Dreißigerjahren als Cellovirtuosin bei Feiern der Katholischen Frauenorganisation des Dekanats Mödling.<sup>507</sup>

---

<sup>503</sup> Von ihm erschien in den Sitzungsberichten der Akad. Wiss. naturw. Kl. IIa 146 (1937) 223-247 ein Aufsatz mit dem Titel „Die Wärmeentwicklung von radioaktiven Mineralien nebst Beschreibung einer Mikrokalorimeter-Thermostaten-Kombination“.

<sup>504</sup> <https://www.geni.com/people/Ir%C3%A9n-Peyfuss/6000000013441361054> (4.10.2019)

<sup>505</sup> <https://www.geni.com/people/Theodora-Szentp%C3%A1ly/6000000013441355923> (4.10.2019)

<sup>506</sup> Max Demeter Peyfuss, „Balkanromanität“, in: Marija Wakounig, Wolfgang Mueller, Michael Portmann, David Schriffl, (Hg.), Nation, Nationalitäten und Nationalismus im östlichen Europa: Festschrift für Arnold Suppan zum 65. Geburtstag, LIT-Verlag, Münster 2010, S. 299;

<sup>507</sup> Reichspost 136 (17.5.1931) S. 8: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19310517&query=%22Dr.+Szentp%C3%A1ly%22&ref=anno-search&seite=8> (4.10.2019) ; Reichspost 194 (18.7.1932) S. 5: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=rpt&datum=19320713&query=%22Irene%22+%22Szentp%C3%A1ly%22&ref=anno-search&seite=5> (4.10.2019)

## Salomea Pohrille

Geboren wurde Salomea Pohrille am 13. Oktober 1897 in Tarnopol, Galizien. Die Vornamen ihrer Eltern waren Adolf und Josefa. Ihr Vater, Dr. Adolf Pohrille, war Advokat. (Möglicherweise besteht Identität mit einem Juristen gleichen Namens, der nach dem Ersten Weltkrieg Leiter des Bezirksgerichts in Posen war.) Salomea war mosaischen Glaubensbekenntnisses. Gestorben ist sie am 7. Juli 1927 in Posen.<sup>508</sup>

Sie wird auf S. 56 des Jahresberichts für das Schuljahr 1912/13 des Zofia Strzałkowski-Frauen-gymnasiums in Lemberg als besonders begabte Schülerin der V. Klasse angeführt.<sup>509</sup> Im Schuljahr 1913/14 besuchte sie die VI. Klasse.<sup>510</sup> Ihr Bericht über eine Schulpilgerreise nach Florenz wurde in eben diesem Jahresbericht veröffentlicht.<sup>511</sup>

Es ist anzunehmen, dass sie Ende 1914 vor den herannahenden russischen Truppen in den Westen des Reiches flüchtete und nach Wien kam, denn für das Schuljahr 1914/15 wird sie als Schülerin der VII. Klasse des Mädchengymnasiums in der Rahlgasse im VI. Wiener Gemeindebezirk angeführt. Klassenkameradinnen von ihr waren die späteren Chemiestudentinnen Molly Hausenbichler und Julie Hanusch.<sup>512</sup>



<https://szukajwarchiwach.pl/53/474/0/19.3/14946/str/1/47/15/pzgGjYD3lBYIs3wA3YdGow/#tabSkany>  
(18.10.2019)

<sup>508</sup> Archiwum Państwowe w Poznaniu, Poznań, Kartoteka ewidencji ludności 1870-1931: <http://e-kartoteka.net/en/search/14946>, p. 700, Salomea Pohrille (Zugriff 18.1.2019)

<sup>509</sup> [http://pbc.up.krakow.pl/Content/5980/Zenskie\\_Strzalkowskiej\\_191213\\_S\\_152.pdf](http://pbc.up.krakow.pl/Content/5980/Zenskie_Strzalkowskiej_191213_S_152.pdf)

<sup>510</sup> [http://pbc.up.krakow.pl/Content/5981/Zenskie\\_Strzalkowskiej\\_191314\\_S\\_152.pdf](http://pbc.up.krakow.pl/Content/5981/Zenskie_Strzalkowskiej_191314_S_152.pdf)

<sup>511</sup> Sprawozdanie zakładów naukowych zenskich zofii strzałkowskiej we lwowie. Za rok szkolny 1913/14. S. 18-23; S. 104: [http://pbc.up.krakow.pl/Content/5981/Zenskie\\_Strzalkowskiej\\_191314\\_S\\_152.pdf](http://pbc.up.krakow.pl/Content/5981/Zenskie_Strzalkowskiej_191314_S_152.pdf) (zugegriffen 3.12.2019).

<sup>512</sup> XXVII. Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, S. 48;

Sie dissertierte am II. Chemischen Institut der Universität Wien unter Hofrat Professor Dr. Erich Zerner<sup>513</sup> mit der Arbeit: „Über die Oxydation des Dekä- und Tetrahydronaphtalins“ und promovierte damit am 3. Juni 1922.

Im Bericht der Direktion der pharmazeutischen Abteilung der Universität Posen für das Studienjahr 1926/27 wird erwähnt, dass die Assistentin des Instituts für pharmazeutische Chemie Frau Dr. S. Pohrille im Juli (1927) eines tragischen Todes gestorben ist.<sup>514</sup>

---

<sup>513</sup> Ernst Zerner (1884-1966), Privatdozent am für organische und anorganische Chemie:  
<https://chemie.univie.ac.at/ueber-uns/gedenkwand/vertriebene-chemikerinnen/lehrende-im-bereich-chemie/>  
(zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>514</sup> Kronika Farmaceutyczna XXVII/2, Februar 1928, p. 27:  
[https://jbc.bj.uj.edu.pl/Content/368126/NDIGCZAS017110\\_1928\\_002.pdf](https://jbc.bj.uj.edu.pl/Content/368126/NDIGCZAS017110_1928_002.pdf)

## Sara Uiberall, verehel. Funk

kam am 7. Oktober 1896 in Stanislau, Galizien (polnisch Stanisławów, heute in der Ukraine: Івано-Франківськ) zur Welt. Elias Uiberall, ihr Vater, war Kaufmann in Stanislau. Ihre Mutter war Malke Uiberall, geb. Bartfeld.<sup>515</sup> Ihr Religionsbekenntnis war das mosaische. Ihre Wohnadresse in Wien gab sie 1918 mit Wien VII., Zieglergasse 4/18 an.<sup>516</sup>

Sie promovierte an der Universität Wien am 14. November 1922 mit ihrer Dissertation „Über die Synthese des Glukoprotocatechualdehyds“. Als Referenten sind in ihrem Rigorosen Akt Professor Wegscheider und Professor Franke angeführt. Sie führte die Arbeiten zu ihrer Dissertation im Laboratorium der hygienischen Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamts durch. Der Vorstand des Laboratoriums war Hofrat. Doz. Dr. Erhard Glaser, welcher sie vermutlich auch bei ihrer Forschung betreute. Da die Ergebnisse ihrer Syntheseveruche offensichtlich nie ausreichend publiziert wurden, mussten die entsprechenden Forschungen etwa 20 Jahre danach nochmals durchgeführt werden.<sup>517</sup>

Sara Uiberall heiratete am 9. Juli 1934 den Lehrer Zygmund Funk (geb. 1888) in Stanislau.<sup>518</sup> Es ist unwahrscheinlich, dass Frau Dr. Sara Funk den Zweiten Weltkrieg in der Unkraine überleben konnte. Vage ist die Meldung eines späten Nachgeborenen einer Familie Uiberall aus Galizien namens Ashwin Maini, wonach wohl die gesamte Familie, die zu Beginn des Zweiten Weltkriegs in Wien und in Rzeszów (das ca. 250km von Stanisławów entfernt ist) lebte, im Holocaust umgekommen ist.<sup>519</sup> In Stanisławów wurden bereits am 6. Oktober 1941 von der SS Massenerschießungen an der jüdischen Bevölkerung durchgeführt.<sup>520</sup> Von den über 10.000 vor dem Zweiten Weltkrieg in Rzeszów ansässigen Juden überlebten nur ganz wenige.

---

<sup>515</sup> Jewish Records Indexing – Poland: Stanisławow PSA AGAD Births 1864-74, 77-1904 Marriages 1872-76, 89-1912 Deaths 1863-87, 90-1903. Sara Uiberall, geb. 1896: [https://jri-poland.org/databases/jridetail\\_2.php](https://jri-poland.org/databases/jridetail_2.php) Bild des Geburtenregisters:  
[http://agadd.home.net.pl/metrykalia/300/sygn.%202053/pages/PL\\_1\\_300\\_2053\\_0109.htm](http://agadd.home.net.pl/metrykalia/300/sygn.%202053/pages/PL_1_300_2053_0109.htm) (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>516</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:901180/methods/bdef:Book/view#> (27.9.2023)

<sup>517</sup> Burckhardt Helferich, Panayotis Papalambrou, „Synthese des 3-β-d-Glucosido)-protocatechualdehyds und seine fermentative Spaltbarkeit“, Ann. Chem. Pharm. 551 (1942) 242ff.

<sup>518</sup> Gesher Galicia - *Stanisławów Jewish Marriages (1934, 1935, 1937)* database. fond 631. series 4. volume 27. record number 104. – Sara Uiberall: <https://search.geshergalicia.org> (zugegriffen am 3.12.2019).

<sup>519</sup> Datenbak Yad Vashem:  
[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Uiberall&s\\_firstName=&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=&s\\_inTransport=](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Uiberall&s_firstName=&s_place=&s_dateOfBirth=&s_inTransport=) (18.12.2018)

<sup>520</sup> Dieter Pohl: *Hans Krüger and the Murder of the Jews in the Stanisławów Region (Galicia)*. In: *Yad Vashem Studies*. Vol XXVI. Yad Vashem, 1998, S. 239–264.

## Stella Wiener

ist am 13. März 1898 in Wien zur Welt gekommen. Sie war die Tochter des aus Prag stammenden Maximilian Max Wiener (1856 – 1915) und der ebenfalls in Prag geborenen Olga Wiener (1864 – 1918). Als sie inskribierte, war ihr Vater bereits verstorben und so fungierte ihre Mutter als ihr Vormund. Sie hatte einen Bruder: Edgar Wiener, geb. 1893 in Wien.<sup>521</sup>

1920 arbeitete sie unter Prof. Karel Frederik Wenckebach (1864-1940) an der I. Medizinischen Klinik am Allgemeinen Krankenhaus in Wien zur mikroanalytischen Methodik der Phosphorsäurebestimmung in Blutserum. Sie reichte die Ergebnisse ihrer Forschungen am 30. Dezember 1920 zur Publikation ein:

Stella Wiener, „Zur Methodik der Phosphorsäurebestimmung. Anwendung des Preglschen Verfahrens auf die Serumanalyse.“ Biochem. Z. 115 (1921) 42

Sie promovierte an der Universität Wien am 3. Juni 1922 mit einer Dissertation „Über die Oxydation von Stearinsäure und ähnlichen Verbindungen“.

1930 war Dr. Stella Wiener, so wie auch ihre Kollegin, Frau Dr. Klementine Hexel, Probekandidatin in den Fächern Chemie, Mathematik und Naturlehre, zugeteilt Frau Prof. Karoline Ludwig, am Mädchenrealgymnasium in Wien VIII., Albertgasse.<sup>522</sup> Seit 1918 war sie Mitglied des Österreichischen Alpenbundes. Seit 1934 betätigte sie sich als Führerin in diesem Wanderverein.<sup>523</sup>

Dr. Stella Wiener emigrierte offensichtlich nach Großbritannien. Sie arbeitete in den 1950er Jahren bei der J. & C. H. Evans, Ltd., Aston Cross, Birmingham und publizierte zusammen mit Prof. R. H. Hopkins von der British School of Malting and Brewing, University Birmingham.

Publikationen:<sup>524</sup>

Stella Wiener, R. H. Hopkins, „ $\alpha$ -AMYLASE IN MALTING AND MASHING“, Journal of the Institute of Brewing 58 (1952) 204–213.

R. H. Hopkins, Stella Wiener, „LIMIT DEXTRINASE: I. ACTION OF LIMIT DEXTRINASE IN DISTILLING“, Journal of the Institute of Brewing 61 (1955) 488–492.

---

<sup>521</sup> <https://www.geni.com/people/Stella-Wiener/6000000017786365000>

<sup>522</sup> Jahresbericht 1930/31 des Vereins für realgymnasialen Mädchenunterricht 1930/31, S. 22.

<sup>523</sup> Kleine Volks-Zeitung 20. Juli 1934 S. 13: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kvz&datum=19340720&query=%22Stella+Wiener%22&ref=anno-search&seite=13> (5.3.2019)

<sup>524</sup> [https://www.researchgate.net/scientific-contributions/2052070493\\_Stella\\_Wiener](https://www.researchgate.net/scientific-contributions/2052070493_Stella_Wiener)

R. H. Hopkins, Stella Wiener, „LIMIT DEXTRINASE: II. ACTION OF LIMIT DEXTRINASE IN BREWING“, Journal of the Institute of Brewing 61 (1955) 493–500.

Im Februar 1957 galt sie als vermisst: Informations of the Jewish Refugees in Great Britain XII/2, Feb. 1957, p. 10: *Missing Persons: Miss Stella Wiener, born 13. 3. 1898 in Austria. She was a chemist and bacteriologist. Last address in 1947: Sandford Road, Moseley, Birmingham.*

## Promotionsjahr 1923

### Margarete (Margarethe) Benedek

wurde am 21. Mai 1900 in Wien geboren. Ihr Vater hieß Josef Benedek. Er war ein jüdischer Kaufmann aus Ungarn.

Margarete Benedek studierte Chemie an der Universität Wien. Die erste Fassung ihrer Dissertation wurde im Mai 1923 reprobirt. Am 11. Juni 1923 wurde ihre Arbeit dann schließlich approbiert. Die angegebenen Referenten waren Professor Wegscheider und Professor Franke. Margarete Benedek dissertierte „Über das fette Öl der Samen von *Zinnia elegans* und zur Configuration der ungesättigten Fettsäuren“. Sie führte ihre Arbeiten unter der Anleitung von Prof. Dr. Ferdinand Ulzer aus. Sie forschte entweder an der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse im 17. Bezirk (Ulzer war von 1910-1925 Fachvorstand und Direktor) oder an der Technischen Hochschule Wien (hier war Ulzer für analytische Chemie habilitiert).<sup>525</sup>

Isidor Klimont, Professor an der Technischen Hochschule Wien, dankt in seinem Buch „Die Neueren Synthetischen Verfahren der Fettindustrie“, 2. Aufl., Berlin, Heidelberg 1922 Fräulein Margarete Benedek und Herrn Ignaz Ornstein für die Hilfe bei der Besorgung der Korrekturen.

Wahrscheinlich ist Margarete Benedek nach London emigriert.

THE LONDON GAZETTE, 19 OCTOBER, 1948, p. 5534: LIST of ALIENS to whom Certificates of Naturalization have been granted by the Secretary of State, and whose Oaths of Allegiance have been registered in the Home Office during the month of September, 1948: Benedek, Margarethe (formerly Grete Benedek); Austria; Clerk and Stockkeeper; 29, Dyne Road, London, N.W.6., 30 August, 1948.

Wahrscheinlich ist sie ident mit jener „Margarethe Benedek“, die im Sommer 1957 in London verstarb und deren sterbliche Überreste am 27. Juli 1957 im Crematorium Havering eingeäschert wurden.<sup>526</sup>

---

<sup>525</sup> ÖBL 1815-1950, Bd. 15 (Lfg. 67, 2016), S. 90f.:

[https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_U/Ulzer\\_Ferdinand\\_1864\\_1937.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_U/Ulzer_Ferdinand_1864_1937.xml) (zugegriffen am 6.12.2019).

<sup>526</sup> [https://search.ancestry.com/cgi-](https://search.ancestry.com/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=70845&h=4183367&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=fRp128&_phstart=successSource)

[bin/sse.dll?indiv=1&dbid=70845&h=4183367&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=fRp128&\\_phstart=successSou](https://search.ancestry.com/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=70845&h=4183367&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=fRp128&_phstart=successSource)  
[rce](https://search.ancestry.com/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=70845&h=4183367&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=fRp128&_phstart=successSource) (5.10.2018)

## Hedwig (Hedy Louise) Benedict (verehel. Kay)

kam am 21. Februar 1898 in Wien zur Welt. Sie war die Tochter des aus Budapest stammenden Kaufmanns Arnold Franz Benedict und dessen Ehegattin Louise Benedict, geborene Weiss (geb. 1873 in Záhorská Ves bei Bratislava, gest. 1934 an Gehirnschlag in Wien).<sup>527</sup> Hedwig, die ungarische Staatsbürgerin war, hatte drei Geschwister, nämlich Walter (geb. 1899 in Wien, gest. 1978 in Wien), Paul (geb. 1902 in Wien, gest. 1944 in Auschwitz) und Martha Amalia (geb. 1904 in Wien, gest. 1911 in Wien). Hedwig wohnte in Wien II., Kaiser Josefsstraße 36, besuchte das Mädchen-Reform-Realgymnasium in Wien II. und inskribierte nach Ablegung der Reifeprüfung im Wintersemester 1918/19 chemischen Lehrveranstaltungen an der Universität Wien.

Hedwig Benedict absolvierte im Dezember 1922 die Rigorosen und promovierte am 18. Dezember 1923 mit der Dissertation „Versuch der Darstellung eines Kondensationsproduktes des Kreosols auf fermentativem Wege“.<sup>528</sup> In ihrem Rigorosenakt werden als Referenten Hofrat Professor Dr. Wegscheider und Professor Franke angeführt. Sie verfasste ihre Dissertation im chemischen Laboratorium der hygienischen Untersuchungsanstalt des Volksgesundheitsamtes. Vermutlich arbeitete sie dort unter der Anleitung von Hofrat Doz. Dr. med. phil. Erhard Glaser.

Aus dem von Hedy Louise Kay als Tochter ihres Vaters Benedict Arnold ausgefüllten Datenblatt in der Datenbank von Yad Vashem erfahren wir, dass die Chemikerin verheiratet Kay hieß, jedenfalls im Januar 1996 noch am Leben war und in 84 Dorney, Adelaide Road in London wohnte. Sie gibt außerdem an, dass ihr Vater, der in Wien tätige Kaufmann Arnold Benedict, am 3. September 1869 in Budapest zur Welt kam und am 3. August 1939 in einem GESTAPO-Gefängnis in Berlin getötet wurde. Als Vornamen ihrer Großmutter väterlicherseits gibt sie Rosalie an, als Vornamen ihres Großvaters väterlicherseits Gerson. Die Ehegattin ihres Vaters hieß – in Übereinstimmung mit den Angaben der Datenbank geni - vor ihrer Eheschließung Louise Weiss.<sup>529</sup>

*The London Gazette* vom 22. April 1949 bringt auf p. 1986 eine Liste von Ausländern, denen im Verlauf des März 1949 die Staatsbürgerschaft gewährt wurde. Auf dieser Liste scheint eine Katzenstein Hedwig (known as Hedy Kay) aus Deutschland auf; der Wohnsitz ist mit Stirling Mansions, Canfield Gardens, London angegeben.<sup>530</sup>

---

<sup>527</sup> <https://www.geni.com/people/Hedwig/6000000077952891344> (25.10.2018)

<sup>528</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=256880>

<sup>529</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Benedict&s\\_firstName=Arnold&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Benedict&s_firstName=Arnold&s_place=&s_dateOfBirth=) (4.4.2019)

<sup>530</sup> <https://www.thegazette.co.uk/London/issue/38592/page/1986/data.pdf> (4.4.2019)

## Margaret(h)e Frey, recte Silberstein

wurde am 26. März 1899 in Wien geboren. Ihr Vater hieß Oskar Frey. Er war Privatbeamter, nämlich Disponent. Margarethes Religionsbekenntnis war das mosaische. Sie und ihr Vater wohnten in Wien IX., Müllnergasse 26.

Margarethe Frey maturierte am Mädchengymnasium in der Rahlgasse, inskribierte chemische Lehrveranstaltungen erstmals im Wintersemester 1918/19 und promovierte am 8. November 1923. Thema ihrer Dissertation war: „Abkömmlinge des 4-o-Anisylthiosemikarbazids“. Die Forschung dazu führte sie am Institut für angewandte medizinische Chemie unter der Anleitung von Professor Dr. Fromm durch. Aus der gemeinsamen Arbeit entstand im selben Jahr folgende Publikation: E. Fromm, M. Soffner, M. Frey, „Die Einwirkung von Säurechloriden auf Semicarbazide“, Ann. Chem. Pharm. 434 290ff, 295ff (1923).

Nach den Angaben von Salo Mannheim wurde die Chemikerin Dr. Margarethe Frey aus Wien ein Opfer des Holocaust. Sie wurde Anfang März 1941 aus Wien IX. Grundlgasse 3 in ein KZ deportiert,<sup>531</sup> und zwar (nach den Informationen des DÖW) mit dem Transport 4 nach Modliborzyce, Janow Lubelski (bei Lublin im damals besetzten Polen).<sup>532</sup> Von den im März 1941 nach Modliborzyce deportierten 999 österreichischen Jüdinnen und Juden sind 13 Überlebende bekannt.<sup>533</sup> Ludwig Zeiner, einer der überlebenden Juden des Transports vom 5. März 1941, schildert die Situation in Modliborzyce.<sup>534</sup> Ein weiterer Bericht stammt vom Dentisten Dr. Paul Messinger:<sup>535</sup>

*Modliborzyce hatte einen jüdischen Wohnteil, in der nach Besetzung durch die Deutschen unser Transport aus Wien hineingepfercht wurde. Wir Juden hatten keinerlei Erwerbsmöglichkeiten und lebten von dem Verkauf unserer persönlichen Habe an die polnische Bevölkerung der Umgebung. Von Zeit zu Zeit kam die SS und deutsche Gendarmerie, schoss wahllos auf der Strasse Menschen nieder und um die „Ruhe“ wiederherzustellen wurde der Judenrat zur Kontribution in Form von Gold, Devisen und Rohmaterialien z.B. Leder, Stoff, etc. gezwungen. ... Als die Insassen von Modliborzyce im Oktober 1942 in verschiedene Vernichtungslager verschickt wurden, wurde gesunde jüngere Menschen ... nach Jenisow geschickt. ... In Jenisow waren furchtbare Zustände. Täglich wurden Menschen erschossen, täglich starben viele an Entkräftung während der Arbeit, wir bekamen fast nichts zu essen und hausten in Baracken unter unmenschlichsten Verhältnissen. ...*

Nach diesem Bericht ist 1942 das wahrscheinlichste Sterbejahr von Frau Dr. Margarethe Frey.

---

<sup>531</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=frey&s\\_firstName=Margarethe&s\\_place=Vienna&s\\_dateOfBirth=&s\\_inTransport=](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=frey&s_firstName=Margarethe&s_place=Vienna&s_dateOfBirth=&s_inTransport=) (13.8.2018)

<sup>532</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4914594&ind=0> (13.8.2018)

<sup>533</sup> Dokumentationsarchiv des Österreichischen Widerstands: <http://ausstellung.de.doew.at/b196.html> (13.8.2018)

<sup>534</sup> Schaedigungsbericht H 4339/1699 DÖW: <http://ausstellung.de.doew.at/popup.php?t=img&id=670>

<sup>535</sup> Eidesstattliche Erklärung ad H 4339/1699 DÖW: <http://ausstellung.de.doew.at/popup.php?t=img&id=671>

## Katharina (Käthe, Kathe) Gallia



Foto der Katharina Gallia<sup>536</sup>

Katharina Gallia wurde am 23. April 1899 in Wien in die wohlhabende und kunstsinnige jüdische Wiener Familie Gallia hineingeboren. Katharina (Käthe, später Kathe) Gallia war die Tochter des k.k. Regierungsrates, Kaufmanns und Großindustriellen Moriz Gallia (1858–1918) aus Bisenz in Mähren und dessen Frau (und Nichte) Hermine, geb. Hamburger (1870–1936). Moritz Gallia konnte es sich leisten seine Frau 1904 von Gustav Klimt porträtiert zu lassen.<sup>537</sup> Moriz Gallia war einer der Direktoren von Auers Gasglühlicht-AG. Sein Bruder, der Rechtsanwalt Adolf Gallia (1852–1925), war von Carl Auer von Welsbach damit betraut worden, die Erfindung in möglichst vielen Ländern der Welt patentrechtlich schützen zu lassen.<sup>538</sup> Moriz und Hermine Gallia konvertierten 1910 zum Christentum, nachdem sie ihre Kinder schon früher katholisch taufen hatten lassen. (Deshalb ist auch in der Rubrik Religion in der „Nationale“ von Katharina und Helene jeweils „röm. kath.“ eingetragen.) Katharina hatte außer ihren beiden Schwestern Lene (Helen) und Grete einen Bruder, Ernst (geb. 1895 in Wien, gest. 1974 in Melbourne), der im Ersten Weltkrieg Oberleutnant war.

Katharina und Ihre Zwillingsschwester Helene besuchten das Gymnasium des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien in der Rahlgasse. Beide studierten Chemie und promovierten zusammen am 19. Mai 1923. Thema der Dissertation von Katharina Gallia war „Über die Produkte prolongierter tryptischer Verdauung des Caseins“, wobei das Thema wohl deshalb gewählt worden war, da beide Zwillingsschwwestern eine Zeitlang in einer familieneigenen Milchpulverfabrik in Fulnek tätig gewesen sind.

---

<sup>536</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/fileadmin/upload/gedenkbuch/Bilder/Gallia\\_Kaethe\\_mit\\_Mutter\\_und\\_Schwwestern.jpg](https://gedenkbuch.univie.ac.at/fileadmin/upload/gedenkbuch/Bilder/Gallia_Kaethe_mit_Mutter_und_Schwwestern.jpg) (8.9.2023)

<sup>537</sup> Katharina Kniefacz, Gedenkbuch der Universität Wien.

<sup>538</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Gallia\\_\(Familie\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Gallia_(Familie))

Ein Publikation wichtiger Ergebnisse war bereits 1922 erfolgt: S. Fränkel, K. Gallia, "Bildung des (+)-Tyrosins (statt des normalen (-)-Tyrosins) bei langdauernder tryptischer Verdauung des Caseins als Folge einer „Waldenschen Umkehr“ durch ein spezifisches Enzym Waldenase“, Biochem. Zeitschrift 134 (1922) 308ff.

Nach dem Studium arbeiteten beide Zwillingsschwestern als Chemikerinnen in einer Wiener Fabrik. Nachdem Lene 1926 im Alter von 27 Jahren an einer unbekannten Krankheit verstarb und ihre Mutter eine Vergiftung durch Chemikalien an der Arbeitsstelle als Todesursache vermutete, verließ Käthe Gallia auf Drängen der Mutter die Fabrik und wurde 1927 Sekretärin von Leopold Kutscher an der "Graetzin-Licht-Gesellschaft", einem Familienunternehmen in Wien III, Invalidenstraße 3,<sup>539</sup> das unter anderem Gasöfen verkaufte. 1931 übernahm sie in diesem Unternehmen die Geschäftsleitung.<sup>540</sup>



Die Familie Gallia-Hamburger 1904.<sup>541</sup>

Nach dem "Anschluss" verlor Katharina Gallia Ende März 1938 ihre Arbeitsstelle als Geschäftsführerin. Die Firma, die ihr zur Hälfte gehörte, wurde arisiert. Wenig später wurde ihre Wohnung von SS und Gestapo durchsucht, Vermögenswerte beschlagnahmt, sie verhaftet und wiederholt verhört, da sie verdächtigt wurde, Vermögenswerte illegal ins Ausland zu schaffen. Sie war sieben Wochen im Polizeigefängnis in Wien IX., Hahngasse inhaftiert, bis sie Ende Mai 1938 ein Schriftstück unter-

---

<sup>539</sup> Amtsblatt der Wiener Zeitung, 4. 6. 1931, S. 358.

<sup>540</sup> Nach einer e-mail von Tim Bonyhady vom 13. 5. 2020.

<sup>541</sup> <https://www.nzz.ch/feuilleton/buecher/die-verlorene-ehre-der-familie-gallia-1.18177706>

zeichnete, mit dem sie sich verpflichtete, ihr Eigentum aufzugeben und innerhalb von drei Monaten das Deutsche Reich zu verlassen.



Rauchsalon in der Wohnung der Familie Gallia in Wien IV., Wohllebengasse.<sup>542</sup>

Dank ihrer guten Finanzlage und bester Kontakte konnte Käthe Gallia gemeinsam mit ihrer Schwester Margarete (Gretl) Gallia (1896-1975) und ihrer Nichte Anne Gallia, später verh. Bonyhady (1922–2003), ihre Emigration rasch vorbereiten und hatte im September 1938 bereits alle nötigen Papiere und Visa für die USA und Australien. Die Wahl fiel schließlich auf Australien, da sich bereits Familienmitglieder dort befanden.

Unmittelbar nach der "Reichspogromnacht" reisten Gretl und Anne am 12. November 1938 nach St. Gallen/Schweiz ab. Käthe folgte ihnen am 15. November, nachdem es ihr mit Hilfe eines Anwalts gelungen war, zumindest ihren beschlagnahmten Schmuck wieder zu erhalten und in die Schweiz mitzunehmen. Die Familie Gallia konnte nur einen Teil ihrer Kunstsammlung in die Emigration mitnehmen, darunter das Klimt-Gemälde, die von Josef Hoffmann gestaltete Einrichtung des Familiensitzes und das Bild "Paar am See" von Ernst Stöhr, das 1976 an Anne Bonyhady vererbt und an Rudolf Leopold verkauft wurde und sich heute in der Sammlung des Leopold Museum in Wien befindet. Zahlreiche weitere Vermögenswerte mussten zurücklassen werden. Von Zürich reisten die drei Frauen per Flugzeug weiter nach Großbritannien, wo sie in Southampton ein Schiff nach Batavia/Niederländisch-Ostindien [Djakarta/Indonesien] nahmen, wo sie am 22. Dezember 1938

<sup>542</sup> Tim Bonyhady, <http://www.nytimes.com/2011/11/11/arts/design/viennese-works-from-australia.html>

ankamen. 1939 gelangten sie nach Sydney/Australien, wo sie bei der Ankunft von Hilfskomitees unterstützt wurden. Ihr Bruder, Erni Gallia und die Schwägerin Mizzi sowie deren Mutter Anna folgten 1939 bzw. 1940 nach Australien.

In Sydney änderte Käthe Gallia ihren Namen in Kathe. Da nur ein Teil ihrer Qualifikationen anerkannt wurde, arbeitete sie im März und Mai 1939 zunächst für einige Wochen als Laborantin in einem Krankenhaus. Zu Kriegsbeginn im Herbst 1939 fand sie eine dauerhafte Stelle als Chemikerin in einer Fabrik für Bleistifte und Kohlepapier, während ihre Schwester Gretl als Musiklehrerin arbeitete. 1944 nahmen die Frauen die britische Staatsbürgerschaft an. Ab 1942 arbeitete Kathe Gallia als Chemielaborantin und Biochemieassistentin an der Medizinischen Forschungsabteilung des North Shore Krankenhauses in Sydney, wofür die Schwestern in eine Wohnung in einem Vorort Sydneys, Cremorne, umzogen.

Am 14. Juli 1942 wurde ihr in Wien der akademische Grad aus „rassischen Gründen“ aberkannt, da sie im Nationalsozialismus „als Jüdin als eines akademischen Grades einer deutschen Hochschule unwürdig“ galt. Erst 13 Jahre nach der Aberkennung und lange nach dem Ende des Nationalsozialismus wurde ihr der Doktorgrad am 15. Mai 1955 wieder zuerkannt, bzw. die Aberkennung für 'von Anfang an nichtig' erklärt.

Kathe Gallia starb am 7. Jänner 1976 in Sydney, ein Jahr nach ihrer Schwester Gretl. Sie ließ sich am 20. April 1976 im Familiengrab am Hietzinger Friedhof in Wien XIII., Gruppe 12, Nr. 101 bei ihren Eltern und ihrer Zwillingschwester Lene bestatten.

#### Literatur:

Tim Bonyhady, Wohllebengasse. Die Geschichte meiner Wiener Familie, Wien 2013;

Georg Gaugusch, Wer einmal war, Bd. 1, Amalthea-Verl., Wien 2011, S. 836;

Marie-Theres Arnbom, Die Villen vom Ausseerland: Wenn Häuser Geschichten erzählen, Amalthea, Wien 2021, Kapitel 11.

## Helene (Lene) Gallia

Geboren am 23. April 1899 in Wien

Gestorben am 26. Mai 1926 in Altaussee



Foto der Helene Gallia<sup>543</sup>

Kurioserweise besuchte Helene Gallia nicht nur so wie ihre Zwillingsschwester Käthe das gleiche Gymnasium in der Rahlgasse, sie inskribierte die gleichen Vorlesungen und Übungen an der Universität Wien und dissertierte sogar über das gleiche Thema, nämlich: „Über die Produkte prolongierter tryptischer Verdauung des Caseins“. Sie wurde ebenfalls am 19. Mai 1923 promoviert.

Sie publizierte die Isolierung von l-Alanin und d,l-Serin, d,l-Glutaminsäure, d,l-Oxyprolin sowie l-Asparaginsäure nach der tryptischen Hydrolyse von Casein. Diese Arbeit wird heute noch in Wikipediabeiträgen zitiert:

S. Fränkel, H. Gallia, A. Liebster, S. Rosen, „Über die Produkte prolongierter tryptischer Verdauung des Caseins“, Biochem. Zeitschrift 145 (1924) 225 – 241; Chem. Zentralb. 1924/I 2607.

1926 verstarb Helene im Alter von 27 Jahren in der Gallia-Villa in Altaussee, Puchen 76, wo sie zur Erholung weilte, an einer mysteriösen Krankheit. Ihre Mutter war der Meinung war, dass Lene einer Chemikalienvergiftung zum Opfer gefallen wäre. Selbst die besten Ärzte konnten keine Diagnose stellen.<sup>544</sup>

Frau Dr. Lene Gallia wurde am Hietzinger Friedhof (Gruppe 12, Nr. 103) begraben.

---

<sup>543</sup>[https://gedenkbuch.univie.ac.at/fileadmin/upload/gedenkbuch/Bilder/Gallia\\_Kaethe\\_mit\\_Mutter\\_und\\_Schwestern.jpg](https://gedenkbuch.univie.ac.at/fileadmin/upload/gedenkbuch/Bilder/Gallia_Kaethe_mit_Mutter_und_Schwestern.jpg) (8.9.2023)

<sup>544</sup> Tim Bonyhady, Wohllebengasse. Die Geschichte meiner Wiener Familie, Wien 2013, S. 233f. Marie-Theres Arnbom, Die Villen vom Ausseerland: Wenn Häuser Geschichten erzählen, Amalthea, Wien 2021, S. 108.

## **Amalie (Amelie, Lily) Gottesmann, verehel. Grauer**

wurde am 7. Mai 1897 in Wien als Tochter des jüdischen Fabrikanten Dávid Gottesmann (wohnhaft in Wien XII., Tivoligasse 72) geboren. Sie legte am 9. Juli 1917 die Tirozinalprüfung vor dem Wiener Apotheker-Hauptgremium ab<sup>545</sup> und wurde am 21. Juli 1919 Mag. pharm.<sup>546</sup> Sie begann danach mit einem Chemiestudium und führte die Experimente für ihre Dissertation „Über das Chiteninon und Chintenol und ihre Derivate“ am Laboratorium der Ludwig-Spiegler-Stiftung in der Alserstraße 53 in Wien durch. Sie legte 1921 die Prüfungen zum Rigorosum ab und promovierte am 18. Juli 1923. Bereits 1921 wird ihr Familienname mit „Grauer (geb. Gottesmann)“ angegeben.

Eine Publikation der Ergebnisse ihrer Doktorarbeit erfolgte in Koautorschaft mit ihrem Betreuer, Prof. Sigmund Fränkel, und einer Kommilitonin:

Sigmund Fränkel, Charlotte Tritt-Zirming, Lily Gottesmann-Grauer, „Über das Chiteninon“, Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 55 (1922) 3931–3935.

Amelie Grauer ist am 1. Mai 1991 in New York im Alter von 93 Jahren verstorben.<sup>547</sup> Sie arbeitete in den frühen 1950er Jahren als Mitarbeiterin des Biochemikers Carl Neuberg (1877 – 1976) am Polytechnic Institute of Brooklyn und publizierte in den USA ab 1950 zahlreiche biochemische Arbeiten.<sup>548</sup> Einige Publikationen schrieb Frau Dr. Grauer zusammen mit der ebenfalls nach New York emigrierten österreichischen Chemikerin Dr. Marianne Kreidl, geborene von Bronneck (1885 – 1979).<sup>549</sup>

Ein Auszug aus der Liste der späteren Publikationen:

NEUBERG C, GRAUER A, MANDL I., „The formation of pyrophosphate by enzymatic breakdown of inorganic triphosphate. V. Communication on enzymatic cleavage of triphosphoric acid“, Enzymologia. 1950 Sep 15;14(3):157-63.

GRAUER A, MANDL I, STRAUSS E, NEUBERG C, „Deproteinization with perchloric acid“, Exp Med Surg. 1950 May-Nov;8(2-4):301-7.

---

<sup>545</sup> Österreichische Zeitschrift für Pharmacie, 14. 7.1917, S. 232.

<sup>546</sup> Österreichische Zeitschrift für Pharmacie, 2. 8. 1919, S. 8.

<sup>547</sup> <https://www.myheritage.com/research/record-10002-6728078/amelie-grauer-in-us-social-security-death-index-ssdi> (14.8.2018)

<http://www.locateancestors.com/grauer-new-york/> (14.8.2018)

<sup>548</sup> Hinderk Conrads, Brigitte Lohff, Tim Ripperger, Carl Neuberg - Biochemie, Politik und Geschichte: Lebenswege und Werk eines fast verdrängten Forschers, Franz Steiner Verlag, Wiesbaden 2006, S. 11 und 51 (Fußn. 258)

<sup>549</sup> Siehe: R. W. Soukup, R. Rosner, „Scientific Contributions of the First Female Chemists at the University of Vienna mirrored in Publications in Chemical Monthly 1902 – 1919“, Chemical Monthly 2019 in the press.

Carl Neuberg, Amelie Grauer, Marianne Kreidl, Hans Lowy, "The role of the carbamate reaction in the calcium and phosphorus cycles in nature", Archives of Biochemistry and Biophysics 70 (1957) 70-79

Neuberg, C., Grauer, A., "The problem of solubilization and precipitation and the calcium and phosphorus cycle in cavern formation", Experientia 13 (1957).

Neuberg, C., Grauer, A., Kreidl, M., Lowy, H., "The role of the carbamate reaction in the calcium and phosphorus cycles in nature", Arch Biochem Biophys. 70 (1957) 70-79.

## Regine Kapeller, verheh. Adler

wurde geboren am 28. Juni 1900 in Stanislaw, Galizien. Sie war die Tochter des Kaufmanns Moses Kapeller. Ihr Religionsbekenntnis zum Zeitpunkt der Erstinskription an der Universität Wien war mosaisch. Sie besuchte zunächst das Gymnasium in Brody und nach der Übersiedlung der Familie das Reformrealgymnasiums in Wien II., wo sie am 3. Juli 1918 auch maturierte.<sup>550</sup> Sie studierte anschließend (von 1918 bis 1923) an der philosophischen Fakultät der Universität Wien Chemie und promovierte am 8. Juni 1923 zum "Dr. phil."<sup>551</sup>



Regine Kapeller-Adler<sup>552</sup>

Sie wurde 1924 Demonstratorin am Institut für medizinische Chemie der Universität Wien. Von 1926 an war sie außerordentliche bzw. später ordentliche Assistentin (bis 1934).

Publikation aus dieser Zeit:

Kapeller, R. (1926), „Über Methyl-guanidin-Pikrat“, Ber. dt. chem. Ges. A/B, 59: 1652.

Emil Fromm, Paul Fantl, „Über Harnstoffabkömmlinge. II. Über die Einwirkung von Hydroxylamin auf schwefelhaltige organische Verbindungen“ (Versuche von Mirjam Feniger); Emil Fromm und Regine Kapeller, „Über Harnstoffabkömmlinge III. Über Abkömmlinge der Thiosemicarbazide und Hydrazothiodicarbonamide“ (Einwirkung von Säurechloriden auf Hydrazodithiodicarbonamid und Thiosemicarbazid von Mirjam Feniger), Ann. Chem. Pharm. 447 (1926) 259—313.

---

<sup>550</sup> <https://austria-forum.org/web-books/biografienosterreich00de2018isds/000452>

<sup>551</sup> Herbert Posch:  
[http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=11350](http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=11350)

<sup>552</sup> <https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/regine-kapeller-adler> (8.9.2023)

1928 heiratete sie Dr.med. Ernst Adler (1899–1970). Von einer geplanten Habilitation wurde ihr als Frau und Jüdin abgeraten, da dies trotz ausgezeichneter wissenschaftlicher Arbeit abgelehnt werden würde. Sie arbeitete nach Ablauf ihrer Stelle jedoch unbezahlt weiterhin wissenschaftlich. Aufseherregend, auch international, war 1933 ihre Entwicklung eines chemischen Harntests zum frühzeitigen Schwangerschaftsnachweis, basierend auf ihrer Entdeckung einer Histidin-Ausscheidung in der frühen Schwangerschaft.

Ohne Anstellung, aber während reger medizinisch-analytischer Forschungstätigkeit begann sie nach der Geburt ihrer Tochter Liselotte 1934 ein Medizinstudium an der Universität Wien, wo sie das erste und zweite Rigorosum mit ausgezeichnetem Erfolg ablegte. Neben dem Studium war sie 1935–1936 am Biochemischen Labor der Krankenkasse halbtags angestellt und leitete ab 1936/37 das Laboratorium für klinische und medizinisch-chemische Diagnostik des Sanatoriums Hera in Wien. Im Sommersemester 1938 war sie im 8. Studiensemester an der Medizinischen Fakultät inskribiert.

Nach dem "Anschluss" Österreichs an das Deutsche Reich verloren Regine Kapeller-Adler 1938 wie auch ihr Mann, Ernst Adler, aus „rassischen Gründen" ihre Arbeit. Regine Kapeller-Adler konnte auch ihr Medizinstudium nicht mehr beenden und musste die Universität Wien verlassen.



[http://de.muvs.org/topic/regine-kapeller-adler-1900-1991/?media\\_id=10238](http://de.muvs.org/topic/regine-kapeller-adler-1900-1991/?media_id=10238)

Durch ihre international bekannte Forschungstätigkeit – u.a. durch den Kapeller-Adler Schwangerschaftstest<sup>553</sup> – wurde sie auf die Liste der "Society for the Protection of Science and Learning" (SPSL) gesetzt und konnte mit ihrer Familie im Jänner 1939 nach Großbritannien emigrieren.

---

<sup>553</sup> <https://magazin.wienmuseum.at/regine-kapeller-adler-pionierin-der-schwangerschaftsdiagnostik> (9.9.2023)

Sie konnte bis 1940 am Institute of Animal Genetics der Edinburgh University, damals das einzige Pregnancy Diagnosis Laboratory in Großbritannien, arbeiten<sup>554</sup> und auch ihr Mann, Dr. Ernst Adler, konnte - nach kurzer Internierung als "enemy alien", dem Bestehen zahlreicher medizinischer Prüfungen und administrativer Schwierigkeiten - ab 1942 in Großbritannien als Arzt praktizieren. 1943 eröffnete er eine Praxis in Edinburgh.

Im Juli 1941 war Regine Kapeller-Adler für ihre Forschungsstudien die Auszeichnung "Doctor of Science" von der Universität Edinburgh verliehen worden. Sie war von 1940 bis 1944 am Biochemical Laboratory der Royal Infirmary, Edinburgh tätig und ab September 1944 am Department of Pharmacology der Universität Edinburgh. Sie erhielt zahlreiche "research grants" und "fellowships". Zwischen 1951 und 1964 war sie "Lecturer" am Department of Clinical Chemistry der Edinburgh University und wechselte dann (bis 1968) an das dortige Department of Obstetrics and Gynaecology. Von ihren zahlreichen Publikationen wurde besonders das 1970 erschienene "Amine Oxidases and Methods for their Study" als Standardwerk rezipiert.

Sie pflegte zahlreiche internationale Kontakte, u.a. auch mit früheren Fakultätsmitgliedern der Universitäten Wien und Graz, die ebenso wie sie nach 1938 emigrieren mussten wie Prof. Otto Loewi, Prof. Alfred Fröhlich, Prof. Ernst P. Pick und Doz. Richard Wagner.

Im Juni 1973 wurde ihr von der Universität Wien das Goldene Ehren Diplom verliehen. Die Laudation hielt Prof. Hans Tuppy.

Regina Kapeller-Adler starb am 31. Juli 1991 in Edinburgh, Schottland.

#### Publikationen:

Kapeller-Adler, R., [Amine Oxidases and Methods for Their Study. Honorary Lecture in the Department of Pharmacology of the University of Edinburgh, Scotland.](#), New York, Wiley-Interscience, 1970.

Kapeller-Adler, R., (1949), ON HISTIDINURIA. Experimental Physiology, 35

Eine ausführliche Liste ihrer vielen weiteren Publikationen ist bei I. Korotin, BiografiA, Bd. 2, S. 1567 zu finden.

#### Sekundärliteratur:

L. Adler-Kastner, „From personae non gratae in Vienna 1938 to respected citizens of Edinburgh: a vignette of my parents Dr. Ernst Adler and Dr. Regina Kapeller-Adler“, Wien. Klin. Wochenschr. 1998 Feb 27;110(4-5): 174-80.

---

<sup>554</sup> „Francis Crew, for instance, offered the Austrian Regine Kapeller-Adler a post at the department of animal genetics at Edinburgh University because of the medical relevance of her research on metabolism in toxemia (pre-eclampsia) during pregnancy“. (Safe Haven, „Paul Weindling explores Britain's role supporting refugee biologists escaping war and persecution“, The Biologist Vol. 61(6), p. 24-27: <https://www.rsb.org.uk/component/content/article/158-biologist/features/1077-safe-haven?Itemid=531>

## Marie (Maria, Mary) Krauß (Krauss) (verehel. Heimberg)

wurde am 28. Mai 1899 in Budapest als Tochter des jüdischen Philologen und Talmudgelehrten Prof. Dr. Samuel Krauss (1866-1948) und der Irene, geborene Tedesco, die Samuel Krauss 1895 geehelicht hatte,<sup>555</sup> geboren. 1902 kam (noch in Budapest) Maries Bruder Stephan (Istvan, Stephen) Krauss (gest. 1973 in Reading) zur Welt. Dieser wurde Psychiater.<sup>556</sup> 1905 wurde ihre Schwester Stephanie (verehel. Lerch, gest. 1996 in New York) geboren, die Grafikerin wurde.

Ab 1906 lehrte ihr aus Ukk bei Szala in Ungarn stammender Vater, der an der Universität Gießen studiert hatte, Geschichte und Liturgie in Wien. Ihr Vater wurde 1937 Rektor der Israelisch-Theologischen Lehranstalt. Nach der Zerstörung der Bibliothek und der Vernichtung der Schriften in der Reichspogromnacht im November 1938 emigrierte er nach Cambridge.<sup>557</sup>

Am 3. Juli 1918 legte Marie Krauss die Matura am öffentlichen Reform-Realgymnasium in Wien II. ab und inskribierte an der Universität Wien im Wintersemester 1818/19.<sup>558</sup> Sie studierte Chemie, zuletzt unter Jacob Pollak, der 1923 Leiter des Laboratoriums für chemische Technologie war. Ihr Dissertationsthema lautete: „Über eine Synthese eines Aethylphenylsulfondisulfochlorids und über die Verseifung von Sulfondisulfochloriden“. Sie promovierte an der Universität Wien am 4. Juli 1923, nachdem die Professoren J. Pollak und R. Wegscheider vom I. Chemischen Institut ihre Dissertation beurteilt hatten.

Die Ergebnisse ihrer Dissertation wurde in folgender Publikation veröffentlicht: Jakob Pollak, Maria Heimberg-Krauss, Ernst Katscher und Otto Lustig, „Über die Einwirkung von Chlorsulfonsäure auf zyklische Kohlenwasserstoffe“, Monatshefte für Chemie 55 (1930) 358-378.

1927 heiratete Maria Krauss den in Hamburg-Wandsbek tätigen promovierten und beeideten Handelschemiker René Heimberg, der das Chemischen Laboratorium Dr. René Heimberg betrieb. Das Paar wohnte in Hamburg. Es ist mit Datum 1. Februar 1928 in Hamburg Wandsbek, Goethestr. 20 gemeldet. Am 10. August 1929 wurde der Sohn Ludwig Heimberg geboren.<sup>559</sup>

1930 reichte Maria Heimberg ein Patent ein: Dr. Maria Heimberg, geb. Krauss, Patent DE511209, Verfahren zur Darstellung von Chloranil, Datum der Publikation: 7. Nov. 1930.

---

<sup>555</sup> Menges, Franz, "Krauss, Samuel" in: Neue Deutsche Biographie 12 (1979), S. 718 [Online-Version]; URL: <https://www.deutsche-biographie.de/pnd116401656.html#ndbcontent> (14.8.2018)

<sup>556</sup> Handbuch österreichischer Autorinnen und Autoren jüdischer Herkunft, ÖNB, Wien 2011, S. 744.

<sup>557</sup> William D. Rubinstein, Michael Jolles, Hilary L. Rubinstein, The Palgrave Dictionary of Anglo-Jewish History, Palgrave Macmillan 2011, p. 536.

<sup>558</sup> Siehe: Brigitte Bischof, S. 48.

<sup>559</sup> Astrid Louven, Stolpersteine Hamburg, Edgar Heimberg \* 1888: [http://stolpersteine-hamburg.de/en.php?MAIN\\_ID=7&BIO\\_ID=2042](http://stolpersteine-hamburg.de/en.php?MAIN_ID=7&BIO_ID=2042) (14.8.2018)

Anfang des Jahres 1937 wälzten Maria Heimberg und ihr Ehemann Auswanderungspläne. Im Februar 1937 erhielt Maria Heimberg von der Devisenstelle die Genehmigung, eine Informationsreise nach Palästina zu unternehmen – nachdem ihr Ehemann sich gegenüber dieser Behörde mit der Reise seiner Frau einverstanden erklärt hatte. Doch eine Emigration nach Palästina kam nicht zustande, weil Krankheit und Tod René Heimbergs noch im gleichen Jahr sie verhinderten. Im August 1938 wurde allen noch lebenden Familienangehörigen der Pass entzogen. In einem Schreiben des Polizeiamts Wandsbek heißt es: *„Die Witwe des René Heimberg hält sich zurzeit in Wien auf (bei ihren Eltern). Der gültige Reisepass ist eingezogen worden u. befindet sich hier“*. Noch im Oktober 1938 wurde das gesamte Guthaben gesperrt. Von Dezember 1938 bis zu ihrer Auswanderung am 1. April 1939 nach Cambridge/England beantragte Maria Heimberg größere und kleinere Geldbeträge. Sie gab an, diese zur Unterstützung einer Bekannten in Hamburg und für Familienangehörige in Wien zu benötigen und erhielt die Genehmigung. Als sie jedoch die Freigabe von 10.000 RM zur Übernahme eines gebrauchten Extraktionsapparates beantragte, den sie mitnehmen wollte, fehlte der Genehmigungsvermerk. Dabei hatte sie als Begründung hinzugefügt: *"Ich habe diesen Betrag inklus. Transport und sonstigen Unkosten kalkuliert. Ich betone, dass mir als Witwe mit einem kleinen Kind dieser Apparat vielleicht eine schmale Existenzbasis bilden kann."* Am 2. März 1939 schrieb sie der Devisenstelle: *"Aus der Liste meines Umzugsgutes ist ersichtlich, dass ich zur Hauptsache meinen alten Haushalt, welcher seit 1929 in meinem Besitze ist, mitnehme.... Ich bin geprüfte Nahrungsmittelchemikerin und war bis vor kurzem beeidigte Handelschemikerin. Diesen Beruf beabsichtige ich im Ausland weiter auszuüben. Um für mich u. mein minderjähriges Kind eine neue Lebensgrundlage zu schaffen, ... möchte ich die auf beifolgender Liste verzeichneten Apparate und Gegenstände aus meinem Laboratorium mitnehmen. Ein Gutachten der öffentlichen Auskunfts- u. Beratungsstelle für Auswanderer füge ich bei. ... Ich beabsichtige mein Umzugsgut in der 2. Hälfte des Monats März zur Verladung zu bringen und bitte den Herrn Oberfinanzpräsidenten um Freigabe. Ergebenst Dr. Maria Sara Heimberg"*.

Die Öffentliche Auskunfts- und Beratungsstelle für Auswanderer in Hamburg erteilte am 4. März 1939 die erforderliche Bescheinigung, in der es hieß: *"Frau H. hat ihr bisher selbständig geführtes chemisches Handelslaboratorium aufgeben müssen. Da sie in Deutschland ein weiteres Fortkommen nicht findet, will sie in England ein gleiches Unternehmen einrichten, um sich dadurch eine neue Lebensgrundlage zu schaffen. Das Ausmaß der gebrauchten, vor 1933 beschafften u. seither ergänzten Laboratoriumseinrichtung wird für das Vorhaben u. zur Berufsausübung als gerechtfertigt anerkannt. Die Auswandererberatungsstelle hält die Mitnahme der gebrauchten Laborausrüstung im Gesamtwert von ca. RM 1500,-- zur Gründung einer neuen Existenz in England für angemessen und das Auswanderungsvorhaben der Frau Dr. Heimberg für wirtschaftlich durchführbar."*

Doch in letzter Minute drohte die Auswanderung zu scheitern. Wegen angeblich unrichtiger Angaben über das Umzugsgut kam es am 29. März 1939 zu einer "Unterwerfungsverhandlung" im Hauptzollamt und Maria Heimberg wurde eine Geldstrafe in Höhe von 6000 RM auferlegt. Worin bestand ihr Vergehen? Maria Heimberg hatte im Februar 1939 in der Liste ihres Umzugsgutes einen Autoclaven in der Rubrik "seit 1933 angeschafft" aufgeführt, obwohl der Apparat erst kurz vor ihrer Auswanderung von der Fabrik geliefert werden sollte. Laut Rechnung des Verkäufers in Hannover handelte es sich um einen gebrauchten Knochenentfettungs-Apparat für 6 Zentner Knochenfüllung mit Zubehör. Wenige Tage nach der Verhandlung, am 1. April 1939, konnte Maria Heimberg zusammen mit ihrem Sohn

auswandern. Sie ging zu ihrem Vater nach Cambridge. Nachdem sie ihren Wohnsitz ins Ausland verlegt hatte, wurde die Sicherungsanordnung gegen sie am 13. April 1939 aufgehoben. Das Vermögen unterlag nunmehr den für Auswanderer geltenden Sperrvorschriften des Devisengesetzes. Die 6000 RM Strafgeld zog die Zollkasse am 23. Juni 1939 ein.<sup>560</sup>

Auch nach dem Krieg, so auch im Jahre 1947, wohnten sie (als Mary Heimberg) und ihr Sohn (Ludwig Alvin Arthur Heimberg, gest. 1974) in der Leys Avenue in Cambridge.<sup>561</sup> Ihr *Naturalization Certificate* (Certificate BZ2151) stammt vom 12. März 1947.<sup>562</sup>

Maria Heimberg starb Anfang des Jahres 1958 in Cambridge.<sup>563</sup>

---

<sup>560</sup> Marias Schwager, Edgar Heimberg, der zur Hälfte am Laboratorium Dr. René Heimberg beteiligt war, gelang die Emigration nicht. Er und seine Gattin wurden am 25. Oktober 1942 zunächst ins Ghetto Litzmannstadt (Łódź) deportiert und von dort am 7. Mai 1942 mit dem 4. Transport ins Todeslager Chelmno.

<sup>561</sup> The London Gazette 23. May 1947:  
<https://www.thegazette.co.uk/London/issue/37963/page/2329/data.pdf>

<sup>562</sup> Für diesen Hinweis habe ich Frau Astrid Louven und Herrn Prof. Sussman zu danken (e-mail vom 10.9.2018).

<sup>563</sup> General Register Office. *England and Wales Civil Registration Indexes*. London, England: General Register Office; United Kingdom; Volume: 4a; Page: 277: 1958. Q1-Jan-Feb-Mar.

## Chane Marjem (Hanna) Landmann

wurde geboren am 8. April 1896 in Zalnycze (bei Lemberg), Galizien. Ihr Vater, Hersch Landmann, war ein jüdischer Kaufmann. Sie maturierte als Externistin am Sophien-Gymnasium in Wien II., Zirkusgasse. Ihre Wohnadresse war zunächst Wien IX., Pramergasse 19/25, danach Wien II., Große Sperlgasse 40/16.

Gegen Ende ihres Studiums arbeitete sie am Medizinisch-chemischen Institut der Universität Wien und absolvierte im Mai 1923 die Rigorosen. Sie promovierte am 8. November 1923. Ihr Dissertationsthema war: „Abkömmlinge der Dithioäthylene und Dithioaethylene und die Additionsfähigkeit mehrfacher Bindungen“.<sup>564</sup> Koautor einer Publikation der Ergebnisse ihrer Dissertation war Prof. Emil Fromm, der wohl auch der Betreuer ihrer Dissertation gewesen war:

E. Fromm, H. Landmann, „Abkömmlinge des Dithioäthylens und des Dithioacetyls“, B. dt. chem. Ges. A/B 56 2 (1923) 2290–2294.

Für die Annahme, dass Hanna Landmann emigriert ist, spricht lediglich eine Erwähnung im Buch von Fritz Stern „Fünf Deutschland und ein Leben: Erinnerungen“ (C.H.Beck 2017, S. 129). Stern schreibt von einer Hanna Landmann, die sich in der Zeit nach der Emigration bewundernswert verhalten hätte.

---

<sup>564</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=258799> (13.10.2023)

## Helene Lemberger

Helene Lemberger wurde geboren in Wien am 25. August 1894 als Tochter des Ober-Staats-Bahnrats Ing. Rudolf Lemberger (geb. 1863 in Wien) und Ida Lemberger, geborene Sonnenblum aus Opava in Schlesien (geb. 1869). Helene war die Schwester von Paul Lemberger (geb. 1900 in Wien, gest. 1966 in Amsterdam).<sup>565</sup> Als Religion ist in der „Nationale“ „evangelisch A.B./A.C.“ vermerkt. Die gesamte Familie ist bereits Anfangs des 20. Jahrhunderts aus dem Judentum ausgetreten.<sup>566</sup>

Helene Lemberger begann das Chemiestudium an der Universität Zürich und setzte ihre Studium 1919 in Wien fort. Sie begann eine Dissertation unter Professor Dr. Hans Fischer, doch diese musste sie aufgrund seines Weggangs unvollendet abbrechen. Ihr Rigorosensakt wurde im Juni 1922 angelegt. Sie promovierte am 19. Mai 1923. Das Thema ihrer Dissertation lautete: „Über o-Nitrophenylschwefelchlorid und seine Anwendung zur Friedel-Craftschen Synthese.“

Helene Lemberger ist für 1931/32 als *Assistant for Bio-Chemistry* an der *Columbia University in New York* vermerkt.<sup>567</sup> Sie starb am 23. Februar 1989 im Alter von 94 Jahren und war zuletzt wohnhaft in San Diego, Californien.<sup>568</sup>

---

<sup>565</sup> <https://www.geni.com/people/Helene/6000000018586486200> (14.8.2018)

<sup>566</sup> Anna Staudacher. "... meldet den Austritt aus dem mosaischen Glauben": 18000 Austritte aus dem Judentum in Wien, 1868 - 1914: Namen - Quellen – Daten. Peter Lang: 2009. S. 360.

<sup>567</sup> [https://archive.org/stream/catalogue1931colu/catalogue1931colu\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/catalogue1931colu/catalogue1931colu_djvu.txt) (14.8.2018)

<sup>568</sup> <https://www.ancientfaces.com/person/helene-lemburger/45971189> (14.8.2018)

## Gisela Nowak

stammte aus Sternberg in Mähren. Josef Nowak, ihr Vater, war Grundbesitzer und Landwirt in Sternberg, Schottenfeld 5. Ihr Geburtsdatum war der 20. Dezember 1891, ihre Religion die römisch-katholische. Gisela Nowak maturierte am k.k. Staatsgymnasium in Mährisch-Neustadt. Das Schuljahr 1915/16 absolvierte sie an der k.k. Exportakademie in Wien. Ihre Wohnadresse zu Beginn ihres Studiums war Wien VII., Josefstädterstraße 74/3.

Sie dissertierte „Über die chemische Zusammensetzung einiger Caprifoliaceen-Früchte“, legte im Juli 1921 ihre Rigorosen ab und promovierte am 4. Juli 1923. Die Ergebnisse ihrer Forschungen sind bereits 1921 publiziert worden: Gisela Nowak, Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie II. Über die Beerenfrüchte einiger Caprifoliaceen“, Monatshefte für Chemie 42 (1921) 293-310.

Frau Dr. Gisela Nowak wurde am 1. März 1929 zu einer Lehrerin der Verwendungsgruppe 5 am Bundesrealobergymnasium in Klosterneuburg ernannt.<sup>569</sup>

---

<sup>569</sup> Verordnungsblatt für den Dienstbereich des k.k. niederösterreichischen Landesschulrates 1. Juni 1929: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nol&datum=19290601&query=%22Gisela+Nowak%22&ref=anno-search&seite=4> (5.3.2019)

## **Margarethe (Margarete, Rita) Reismann, verehel. Ribáry (Reich)**

wurde am 14. Mai 1897 in Wien geboren. Ihre Eltern waren der Direktor der Internationalen Unfallversicherungs-Aktiengesellschaft Dr. jur. Max Reismann (geb. in Polná bei Iglau 1864) und Emma Reismann (geb. Ascoli, geb. 1872 in Triest). Sie war römisch-katholischer Glaubensrichtung und wohnte bei ihren Eltern in Wien VI., Getreidemarkt 1. Sie hatte eine Schwester, Bianca (verehel. Ehrentheil 1906 – 1984).

Margarethe maturiert am k.k. Staatsgymnasium in Kremsier.

Ihre Erstinskription an der Universität Wien erfolgte für das Wintersemester 1917/18, wobei sie Experimentalchemie und Chemische Übungen bei Prof. Schlenk belegte. Margaret(h)e Reismann verfasste ihre Dissertation im Materialprüfungslaboratorium der Donaudampfschiffahrtsgesellschaft, dessen Vorstand Professor Dr. J. Klimont war. Der Titel der Arbeit lautete: „Über das Oleum terebinthiae austriacum.“ Sie promovierte damit am 7. Dezember 1923.<sup>570</sup>

1929 heiratete sie den Direktor der *Riunione Adriatica di Securita* in Budapest Karl (Karoly) Ribáry (Reich) (geb. 1888 in Trnava, gest. 1936 bei einem Autounfall in Budapest).<sup>571</sup>

---

<sup>570</sup> [PH RA 5498 Reismann, Margarethe, 1922.11.20-1923.02.11 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#) (5.6.2021)

<sup>571</sup> [https://www.myheritage.com/names/margarete\\_reismann](https://www.myheritage.com/names/margarete_reismann) (14.8.2018);  
<https://www.geni.com/people/Karl-Karoly-Rib%C3%A1ry/6000000029081245595> (5.10.2019)

## Marianne (Maria Anna) Soffner

wurde geboren am 18. Oktober 1896 in Mährisch-Weiskirchen (heute Hranice in Tschechien).<sup>572</sup> Ihr Vater war der Oberstleutnant d. R. (bzw. der ehemalige k.u.k. Major) Leo (Leon) Soffner (eigentlich Leo Sofer, geb. 1863 in Wien, gest. ca. 1927 in Wien).<sup>573</sup> Ihre Mutter war Bertha Soffner, geborene Kupsa (geb. 1873 in Mährisch-Weißkirchen). Die Trauung der Eltern hatte im Seelsorgeamt der k.u.k. Militär-Oberrealschule Mährisch-Weißkirchen am 9. November 1895 stattgefunden. Das Glaubensbekenntnis ihres Vaters war ursprünglich mosaisch, das der Mutter römisch-katholisch. Ihr Großvater mütterlicherseits war der ranghohe Lehrer der böhmischen Sprache und 1896 in den Ruhestand versetzte Offizier an der k.u.k. Militär Ober-Realschule Mährisch-Weißkirchen Viktor Kupsa (geb. 1841 in Tischowitz, Tišnov), ihre Großmutter mütterlicherseits Maria Kupsa, geborene Kubicek (geb. 1850 in Wischau, Vyškov).<sup>574</sup>

Marianne besuchte 1910 die IVb. Klasse des Gymnasiums des Vereins für erweiterte Frauenbildung in der Rahlgasse,<sup>575</sup> war in der VIII. Klasse eine Vorzugsschülerin,<sup>576</sup> maturierte dort und begann im Wintersemester 1915/16 mit ihrem Studium an der Universität Wien.<sup>577</sup> 1917 trat sie als Rednerin bei der Gründungsveranstaltung des Vereines „Freie Schule“ zusammen mit Ludo Hartmann und Friedrich Schmidt auf.<sup>578</sup> Ihre Wohnadresse war 1916: Wien III., Beatrixgasse 16A.

---

<sup>572</sup> <https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/namen/s.htm>

<sup>573</sup> Oberleutnant Leo Sofer (sic) scheint erstmals für das Schuljahr 1893/94 als vom 97. Infanterieregiment abgestellter Lehrer der deutschen Sprache an der Militär Ober-Realschule Mährisch Weißkirchen auf. Vergl. Chronik der k.u.k. Militär-Ober-Realschule in Mährisch Weisskirchen/ Hranice na Moravě, Band III (1890-1895) IIR G 413/4; Vojenský historický ústav Praha, S 88. Seine Ernennung zum Hauptmann 2. Klasse erfolgte im November 1896. Mit Wirkung 17. Dezember 1896 wurde er in den Stand der Militär-Unterrealschule zu Eisenstadt versetzt. Vergl. Schematismus für das k.u.k. Heer und die k.u.k. Kriegsmarine 1896, S. 908; Chronik der k.u.k. Militär-Ober-Realschule in Mährisch Weisskirchen, Band IV (1895-1905) S. 3, 37, 39: [http://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=AIPDIG-VHUP\\_IIR\\_G\\_413\\_4\\_3FT4LNE-cs](http://www.manuscriptorium.com/apps/index.php?direct=record&pid=AIPDIG-VHUP_IIR_G_413_4_3FT4LNE-cs) (4.6.2021); 1899 schrieb Hauptmann Leo Sofer von der k.u.k. Unter-Realschule zu Eisenstadt den Text zu einem patriotischen Fest-Liederspiel: <https://antiquarisch.de/giaq/article/40512938-sofer-leo-franz-joseph-i-patriotisches-fest#> Eisenstadt 1899.

<sup>574</sup> Alle Angaben laut einer Urkunde vom 6. 2.1939 des Magistrats der Stadt Wien, Bezirksjugendamt Leopoldstadt im Personalakt, der sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv befindet.

<sup>575</sup> [http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=velf&datum=19100004&query=\(\(text:%22Marianne+Soffner%22\)\)&ref=anno-search&seite=36](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=velf&datum=19100004&query=((text:%22Marianne+Soffner%22))&ref=anno-search&seite=36) (5.3.2019)

<sup>576</sup> XXVII Jahresbericht des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien 1914/15, S. 48.

<sup>577</sup> Siehe B. Bischof, S. 49.

<sup>578</sup> Karel Hruza (Hg.) Österreichische Historiker Lebensläufe und Karrieren 1900–1945, Band 3, S. 85, Fußnote 98: <https://library.oapen.org/bitstream/id/c0bb0655-06e2-4766-b787-f44d8602723e/1005253.pdf> (2.6.2021)

Sie dissertierte über „Abkömmlinge des o-Tolyl-1,4-thiosemikarbazids“, dabei arbeitete sie am Institut für angewandte medizinische Chemie unter Prof. Emil Fromm, der 1921 o. Prof. und Vorstand des Instituts geworden war. Ab 1. Mai 1919 war Marianne Soffner als „Demonstrator“ am Institut für angewandte medizinische Chemie beschäftigt. Am 1. April 1920 wurde Marianne Soffner Hilfsassistentin am gleichen Institut und arbeitete unter der Leitung von Prof. Hans Fischer. Hauptarbeitsgebiet Fromms waren die organischen Schwefelverbindungen.<sup>579</sup> Zusammen mit Prof. Fromm erschienen 1923 bzw. 1924 zwei Publikationen:

E. Fromm, M. Soffner, M. Frey, „Die Einwirkung von Säurechloriden auf Semicarbazide“, Ann. Chem. Pharm. 434 (1923) 285-295.

E. Fromm, M. Soffner, „Isomerie der Thioaldehyde“, Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 57 (1924) 371–373.

Sie promovierte zum Dr. phil. am 15. März 1923. Im Personalstand der Universität Wien scheint sie zum letzten Mal im Studienjahr 1923/24 auf.<sup>580</sup>

1919 arbeitete sie im Landeserziehungsheim in Oberhollabrunn. 1925 begann sie ihre Arbeit als Fürsorgerin im Jugendamt Wien-Landstraße. Im April 1938 beendete sie ein Jusstudium mit dem Erwerb ihres zweiten Doktorats.

Am 30. Jänner 1935 führte die Staatspolizei in ihrer damaligen Wohnung in Wien III., Beatrixgasse 16A/7 eine Hausdurchsuchung durch.<sup>581</sup> Was war passiert? Drei Tage zuvor ist ihr Bruder, der an der gleichen Adresse gemeldet war, verhaftet worden. Der Bruder von Marianne Soffner war niemand anderer als der Gewerkschaftssekretär und Redakteur der Arbeiterzeitung Heinrich (Heinz) Soffner. Geboren am 26. September 1907 in Wien, hatte Heinz Soffner 1924 am Gymnasium Schottenbastei maturiert. Er begann zu studieren, musste aber nach dem Tod des Vaters sein Studium aufgeben. Nachdem er bereits ab 1924 sehr aktiv für die sozialdemokratischen Jugendorganisation tätig gewesen war, trat er 1927 in die Gewerkschaftsbewegung ein und wurde Gewerkschaftssekretär der freien Gewerkschaft der Handelsangestellten in Wien, ab 1930 in Klagenfurt. Beim großen Schwurgerichtsprozess gegen Heinrich Soffner im November 1935 wegen Hochverrats am (seit März 1933 autoritär regierten) Staat Österreich berichten mehrere Zeitungen, darunter auch die „Freie Stimmen“ (13.11.1935 auf S.5), wie er nach den Geschehnissen des Februar 1934 im Juli 1934 ein Zusammenreffen von einigen Genossen im Wald von Maria Saal einberufen hat. Im Dezember 1934 gab es eine Konferenz in Tassach bei Afritz. Heinrich Soffner wurde auch die Teilnahme an einer Konferenz in Brünn Ende 1934 vorgeworfen. Im Juni 1935 wurde gegen ihn ein Verfahren wegen Hochverrats

---

<sup>579</sup> Siehe Österreichisches Biographisches Lexikon:

[https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1\\_F/Fromm\\_Emil\\_1865\\_1928.xml](https://www.biographien.ac.at/oeb1/oeb1_F/Fromm_Emil_1865_1928.xml) (8.6.2021)

<sup>580</sup> Siehe B. Bischof, S. 50.

<sup>581</sup> Meldung der Bundespolizeidirektion Wien, Dokument Sozialdemokratische Partei 1934 1945 K1 M1 T3 01 Personenarchiv Soffner im Archiv des Vereins für Geschichte der ArbeiterInnenbewegung 1050 Wien. Für die prompte Übermittlung von Dokumenten (am 7.6.2021) sind wir Herrn Dr. Georg Spitaler zu großem Dank verpflichtet.

eingeleitet.<sup>582</sup> Im November 1935 wurde er zu vier Jahren schweren Kerkers verurteilt. Wann er aus der Haft entlassen wurde, ist derzeit nicht bekannt. Jedenfalls gelang ihm 1938 die Flucht nach Paris,<sup>583</sup> wo er eine Flüchtlingsorganisation aufbaute. Kurz vor dem Einmarsch deutscher Truppen in Paris flüchtete er über Portugal nach New York, wo er nach dem Überfall von Pearl in die US-Armee eintrat. Unter dem Decknamen Henry C. Sutton wurde er vom Office of Strategic Services (oss) nach London geschickt, wo er sehr aktiv war. Nach dem Krieg wurde er vom CIA wieder nach Amerika zurückbeordert. Er starb, nachdem er 1969 pensioniert worden war, im Mai 1977 im Alter von 69 Jahren in seinem Haus in Washington an einer Herzattacke.<sup>584</sup>

Weil sie keine entsprechenden Urkunden über die Großeltern väterlicherseits beibringen konnte und daher nach den damals gültigen Gesetzen als „Mischling 1. Grades“ galt, wurde die Hauptfürsorgerin Frau Dr.Dr. Maria Anna Soffner im April 1939 zwangspensioniert. Schwer erkrankt starb sie am 20. August 1943 in Wien.<sup>585</sup> Das letzte Lebenszeichen ihrer Mutter, die in den 1920er Jahren Vorstandsmitglied der Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit, Zweig Österreich, war,<sup>586</sup> stammt vom 17. Dezember 1943. An diesem Tag erlitt sie einen Unfall.<sup>587</sup>

Eine Publikation über die Tätigkeit von Frau Dr. Soffner als Fürsorgerin der Stadt Wien wird derzeit von Frau Prof.in (FH) Dr.in Irene Messinger vorbereitet.<sup>588</sup>

---

<sup>582</sup> Meldung der *ÖZ am Abend* vom 17. 6. 1935.

<sup>583</sup> Brief vom 20.9.1938: ARCHIVES PORTAL EUROPE. <https://www.archivesportaleurope.net/search/-/s/n;jsessionid=3BD2FBB6C66CBC3E9D087362D7068DEE> (5.6.2021)

<sup>584</sup> Vergl. Washington Post 25. 5. 1977; Florian Traussnig, *Militärischer Widerstand von außen: Österreicher in US-Armee und Kriegsgeheimdienst im Zweiten Weltkrieg*, Böhlau-Verl., Wien 2016, S. 325.

<sup>585</sup> Alle Information über die Tätigkeit von Marianne Soffner in der Wiener Fürsorge stammen aus einer Mitteilung von Frau Prof. Dr. Irene Messinger an R. W. S. vom 1.6.2021.

<sup>586</sup> <https://fraueninbewegung.onb.ac.at/node/288> (5.7.2021)

<sup>587</sup> Meldung in der Volks-Zeitung vom 18.12.1943, S. 3.

<sup>588</sup> Irene Messinger, „Verfolgte Fürsorgerinnen aus Wien“, Publikation in Vorbereitung für nomos 2026.

## Promotionsjahr 1924

### Lili Brück

erblickte am 11. März 1899 in Czernowitz in der Bukowina das Licht der Welt.<sup>589</sup> Sie war die Tochter des Kaiserlichen Rates und Direktors der Bukowinaer Landesbank, Kaufmann Brück (geb. 1857 in Köblény, Ungarn), und der Ottilie Teodora Brück, geborene Patzau (geb. 1874 in Wien, gest. als Opfer des Holocaust nach dem Oktober 1941). Sie bekannte sich zur mosaischen Religion. Im März 1911 beklagt sie zusammen mit ihren Eltern den Tod der zehnjährigen Schwester Anna Wilhelmine.<sup>590</sup> Anna Wilhelmine Brück wurde in der israelitischen Abteilung am Zentralfriedhof in Wien (52a/7/43) beerdigt.

Lili Brück besuchte im Schuljahr 1914/15 - so wie die beiden Gallia-Zwillingsschwestern - die VI.b-Klasse des Mädchengymnasiums in der Rahlgasse,<sup>591</sup> studierte Chemie an der Universität Wien und promovierte am 2. April 1924 mit einer Dissertation, die sich mit der „Synthese von Triazolen und Disulfidspaltungen“ befasste. Die Ergebnisse dieser Arbeit, die wohl am Medizinisch-Chemischen Institut der Universität unter der Anleitung von Prof. Dr. Emil Fromm zur Ausführung kam, wurden in Justus Liebig's Annalen veröffentlicht:

Emil Fromm, Lili Brück, Roland Runkel, Erich Mayer, „Spaltung der Disulfide. Synthese von Triazolen“, Ann. Chem. Pharm. 437 (1924) 106–124.

1932 wohnte die Chemikerin Dr. Lili Brück in Wien III., Beatrixgasse 27.<sup>592</sup> Frau Dr. Lili Brück wurde ein Opfer des Holocaust. Sie wurde am 23. Oktober 1941 aus Wien, wo sie zuletzt noch immer im dritten Bezirk in der Beatrixgasse 27/20 wohnte, mit dem Transport 8, Zug Da9 (Transportnummer 939) ins Ghetto Łódź deportiert,<sup>593</sup> wo sie ums Leben kam.

---

<sup>589</sup> Der in der Datenbank *geni* angegebene Geburtsort ist falsch!

<sup>590</sup> Neue Freie Presse 11.3.1911, S. 23, Parte für Anna Wilhelmine Brück: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nfp&datum=19110311&query=%22Lili+Br%3%bcck%22&ref=anno-search&seite=23> (5.3.2019)

<sup>591</sup> XXVII. Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien, 1914/15, S. 49.

<sup>592</sup> Neues Wiener Tagblatt (Tagesausgabe), 27.7.1932, S. 20.

<sup>593</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4468973&ind=7> (28.9.2018)  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4930860&ind=1> (12.10.2023)

## Rebek(k)a Chajes

wurde am 15. November 1898 in Kolomea, Galizien (heute Коломия in der Westukraine) geboren. Der Kaufmann Eisig Chajes war ihr Vater, der wohl ident ist mit jenem Chaim Eisig Chajes (ca. 1875 – 1932) der nach Angaben der jüdischen Kultusgemeinde am Wiener Zentralfriedhof (beim I. Tor) beerdigt wurde (52/26/7). Chaim Eisig Chajes scheint 1923 als Vorstandsmitglied der „Esra“ Kredit- und Wirtschaftsgenossenschaft registrierte GmbH auf.<sup>594</sup> Im Jahr 1925 ist im Zentralblatt vermerkt, dass er nicht länger Vorstandsmitglied der Genossenschaft ist.<sup>595</sup> 1930 betrieb er einen Handel mit Uhren und Galanteriewaren in Wien II., Ausstellungstraße 33, 1931 mit an der gleichen Adresse eine Plisseewerkstatt und Wäschewarenerzeugung.

Rebekkas Religion war die mosaische, ihre Muttersprache Polnisch. Sie wohnte 1917 in Wien II., Ybbsstraße 28/29.

Ihre Rigorosen absolvierte sie 1923. Sie dissertierte "Über die chemische Zusammensetzung der Blätter von *Menyanthes trifoliata*". Die Arbeiten führte sie unter Prof. Zellner im Laboratorium der Lehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie Rosensteingasse im 17. Bezirk aus. Sie promovierte am 2. April 1924. Eine Publikation erfolgte 1925:

Julius Zellner, „Studien über die chemischen Bestandteile heimischer Arzneipflanzen, 5. *Menyanthes trifoliata* L.“ (bearbeitet von Rebekka Chajes), Arch. Pharm. 263 (1925) 161ff.

Ende 1930 tritt Frau Dr. Rebekka Chajes als Ratenhändlerin in Wien in Erscheinung.<sup>596</sup> Sie hat danach - jedenfalls bis 1933 - in der Ausstellungstraße auf Nr. 33-35 eine Stickerei betrieben.<sup>597</sup>

---

<sup>594</sup> Zentralblatt für die Eintragungen in das Handelsregister in Österreich. Vereinigt mit dem amtlichen Lieferungsanzeiger. Nr. 1 (3. Jänner 1923) - Nr. 103/4 (29. Dezember 1923). Hrsg. vom Bundesministerium für Handel und Gewerbe, Industrie und Bauten. 22. Jg. Wien: Compass-Verlag. 1923. S. 618:  
[https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa\\_000774?virtuelleurnseite=cpa\\_000774-622](https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa_000774?virtuelleurnseite=cpa_000774-622)  
(zugegriffen am 8.12.2019).

<sup>595</sup> Zentralblatt für die Eintragungen in das Handelsregister in Österreich. Vereinigt mit dem amtlichen Lieferungsanzeiger. Nr. 1/2 (7. Jänner 1925) - Nr. 54 (30. Dezember 1925). Hrsg. vom Bundesministerium für Handel und Verkehr. 24. Jg. Wien: Compass-Verlag. 1925. S. 1037:  
[https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa\\_000776?virtuelleurnseite=cpa\\_000776-1039](https://permalink.zedhia.at/urn:nbn:at:at-compass:zedhia-cpa_000776?virtuelleurnseite=cpa_000776-1039)  
(zugegriffen am 8.12.2019).

<sup>596</sup> Deutschösterreichische Tages-Zeitung 4.12.1930, S. 8; 27.12.1930, S. 7.

<sup>597</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2570040?query=%22Chajes%20Rebekka%22> (22.8.2025)

## Fanny Edel

wurde am 4. Mai 1894 in Brody, Galizien geboren. Ihr Vormund zur Zeit der Erstinskription an der Universität Wien im Wintersemester 1917/18 war der Kaufmann Marcus Rosenberg.<sup>598</sup> Ihr Religionsbekenntnis war das mosaische, ihre Muttersprache Polnisch. In Wien wohnte sie im 2. Bezirk in der Oberen Donaustraße 61.

Sie dissertierte am II. Chemischen Institut der Universität Wien „Über die Frage eines schwefelhaltigen kationischen Komplexes des Quecksilbers“. Die Forschung dazu durfte sie unter Dr. Georg Sachs durchführen. Ihr Promotionsdatum war der 1. Februar 1924.

Georg Sachs, der in der *Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie* 135 (1924) 273 – 282 den Beitrag „Über die Äthylmercapto-Quecksilbersalze“ publizierte, dankt am Ende des Beitrags Fräulein Fanny Edel, „die im experimentellen Teil der Arbeit mithalf“. (Über Dr. Georg Sachs aus Wien ist bekannt, dass er 1887 in Prag geboren wurde, 1911 an der Universität Wien promovierte, 1925 am II. Chemischen Institut der Universität Wien arbeitete, 1927 an einer Wiener Mittelschule unterrichtete und 1939 nach England emigrierte.<sup>599</sup>)

---

<sup>598</sup> Möglicherweise ident mit dem Geschäftsführer (bis 1922) gleichen Namens der Chemischen Produkte-Erzeugungs Ges.m.b.H. „Onyx“. Siehe: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19220721&query=%22Marcus+Rosenberg%22&ref=anno-search&seite=15> (5.10.2019)

<sup>599</sup> Helmut Maier, Chemiker im "Dritten Reich": Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, John Wiley & Sons, 2015, S. 365.

## **Gabriele (Gaby) Ehrlich, verehel. Kohn, verehel. Loewy**

wurde am 11. Oktober 1899 in Wien geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Kurt Ehrlich aus Breslau. Ihre Mutter war Rosa Ehrlich, geb. Kohn (Korolany) aus Wien. Sie hatte einen Bruder, den späteren Maler Georg Ehrlich (1897 - 1966),<sup>600</sup> und eine Schwester (Susanne, verehel. Rosenberg). Erica Tietze-Conrad erwähnt Gaby Ehrlich etliche Male in ihren Tagebüchern, z. B. am 2. 11. 1923:<sup>601</sup> Ehrlich Gabriele (Gabi), verh. Loewy; geb. 1899 Wien, Chemikerin, Schwester des Malers Georg Ehrlich.

Gabriele Ehrlich promovierte am 13. November 1924 mit einer Dissertation mit dem Titel: "Verbindungen des Oxymethylphtalimids". (Die erste Fassung war reprobirt worden, da sie als ungenügend beurteilt wurde, doch mit der zweiten Version konnte sie im Juli 1924 ihre Rigorosen absolvieren.) Die Arbeiten zu ihrer Dissertation führte sie im wissenschaftlichen Versuchslaboratorium der Firma Bernhard Wetzler in Wien, Neu-Erlaa aus. Sie arbeitete ab 1926 zusammen mit Fritz Lieben am Institut für physiologische Chemie Physiologischen Institut und publizierte auch mit ihm:

Fritz Lieben und Gabriele Ehrlich, „Über den Abbau von Glucose und Fructose durch *Bacillus coli*.“, Biochem. Z. 216 (1929) 4 - 10; Chem. Zbl. 1929 I, 1485.

Fritz Lieben und Gabriele Ehrlich, „Über das Verhalten von Aldol im Tierkörper und in frischen Organbreien.“, Biochem. Ztschr. 198 (1928) 317—327;

F. Lieben, G. Ehrlich, „Über die Abscheidung von Jod und Brom aus jodiertem bzw. bromiertem Eiweiß durch Bestrahlung“, Biochem. Z. 222 (1930) 221ff.; Chem. Zbl. 1930 II, 1706.

Fritz Lieben und Gabriele Ehrlich, „Über Zuckerperfusionsversuche an der Schildkröte“, Biochem. Z. 219 (1930) 145—147.

Frau Dr. Gabriele (Gaby) Ehrlich, verehel. Kohn emigrierte nach den USA. Ihr Bruder war schon 1937 nach England gegangen, ihre Schwester Susanne ging nach Amsterdam. Gabriele Ehrlich-Loewys Wohnadresse von 1940 war Morningside Drive, New York.<sup>602</sup> Sie arbeitete während des Krieges und nach dem Krieg am Department of Biochemistry, New York State University, wobei es zur Zusammenarbeit mit Kollegen vom Psychiatric Institute and the College of Physicians and Surgeons kam:

Gabriele Ehrlich and Heinrich Waelsch, „The Position of the Higher Fatty Aldehydes in Fatty Acid Metabolism of Rat Muscle“, J. Biol. Chem. 163 (1946) 195-202.

---

<sup>600</sup> Oxford Dictionary of National Biography:

<https://www.oxforddnb.com/view/10.1093/ref:odnb/9780198614128.001.0001/odnb-9780198614128-e-60541> (18.8.2019)

<sup>601</sup> Erica Tietze-Conrat: Tagebücher, Band I: Der Wiener Vasari (1923-1926) herausgegeben von Alexandra Caruso, Böhlau-Verl, Wien 2015, S. 123;

<sup>602</sup> [https://www.ancestry.com/1940-census/usa/New-York/Gabriele-Ehrlich\\_6bxfp](https://www.ancestry.com/1940-census/usa/New-York/Gabriele-Ehrlich_6bxfp) (26.9.2018)

Gabriele Ehrlich, Harriett E. Taylor und Heinrich Waelsch, „The Effect of Surface-Active Substances on the Fuchsin Reaction of Higher Fatty Aldehydes“, J. Biochem. 173 (1948) 547–551;

Algernon B. Reese M.D., Gabriele Ehrlich Ph.D., „The Culture of Uveal Melanomas: Proctor Medal Lecture“, American Journal of Ophthalmology 46 (1958) 163-174.

Dem *Combined annual report of the Columbia-Presbyterian Medical Center* von 1968 ist zu entnehmen, dass Frau Dr. Gabriele Ehrlich 1968 am Department for Ophthalmology der Columbia University arbeitete.<sup>603</sup>

1972 sandte der Molekularbiologe in Stanford Prof. Joshua Lederberg einen Brief an Frau Dr. Ehrlich, in dem er sie bat, Kontakte zu Mitarbeitern von Harriette Taylor (Ephrussi) herzustellen, die 1944/45 an der Columbia University gearbeitet hatte. Er erhielt ein Antwortschreiben von W. Manski, in dem vom Tod der Forscherin im Jahre 1970 berichtet wird: [Letter from W. Manski to Joshua Lederberg \(November 22, 1972\)](#): *Dear Dr. Lederberg: Your letter to Dr. Gabriele Ehrlich of October 13, 1972 was forwarded to me. I am sorry to inform you that Dr. Ehrlich died two years ago in Vienna. I have shown your letter to Dr. Zacharias Dische, who worked in this department for all the years Dr. Ehrlich did, but even that he knew Dr. Ephrussi and Dr. Ehrlich well (,) he did not remember anything which could contribute to your inquiry. Yours sincerely, Dr. W. Manski, Associate Professor of Microbiology Assigned to Ophthalmology.*<sup>604</sup>

---

<sup>603</sup> [https://archive.org/stream/combinedannualre00colu\\_2/combinedannualre00colu\\_2\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/combinedannualre00colu_2/combinedannualre00colu_2_djvu.txt) (26.9.2018)

<sup>604</sup> <https://profiles.nlm.nih.gov/ps/retrieve/ResourceMetadata/CCAAKE> (26.9.2018)

## Recha (Rachel, Rachela, Rechala, Hela) Engelberg, recte Gottesmann



Recha Engelbergs Foto auf ihrer vom 2. März bis zum 1. April 1938 gültigen „Strassenbahn-Streckenkarte“ (Reproduktion mit freundlicher Genehmigung vom 29.8.2023 aus: R. J. Weinberger und P. Weinberger, Sechs Schwestern auf der Flucht vor den Nationalsozialisten, 2021, S. 15, copyright: Bunzl-Archiv, Ortmann, NÖ).

Dank der von Ruth Jolanda Weinberger und Peter Weinberger 2021 zahlreichen publizierten Dokumente, die aus dem Familienarchiv der Familie Engelberg stammen,<sup>605</sup> kann der Lebensweg von Recha Engelberg nunmehr relativ präzise nachgezeichnet werden. Recha Engelberg wurde als Älteste der sieben Geschwistern Engelberg am 25. Oktober 1900 in Drohobycz, Galizien (heute Дрогобич in der Ukraine) geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Holzgroßhändlers Leopold Engelberg, recte Majer Leib Gottesmann (geb. 1875, abtransportiert ins KZ Theresienstadt am 28. Juli 1942,<sup>606</sup> wo er zu Tode kam), der mit Chaje Sure (Sara) Schreier (Schryer, geb. 1876 in Drohobycz, gest. 18.8.1936 in Wien)<sup>607</sup> verheiratet war. Recha hatte fünf Schwestern, nämlich Mania Engelberg (geb. 1904, emigriert unter unglaublichen Schwierigkeiten von 1939 bis 1945 nach Palästina, Dr. med. Adele Engelberg (verehel. Spensley, geb. 1911 in Stry Sambar, emigriert 1939 bzw. 1940 via England in die USA, gest. 2005 in New York)<sup>608</sup>, Miriam Engelberg (Marya, geb. 1909 in Stry Sambar, emigriert nach England), Dina Engelberg (verehel. Bunzl – nach Eheschließung mit Viktor Bunzl 1944-, geb. 1914 in Stry Sambar, im Mai 1938 von der Universität Wien nach einem beinahe abgeschlossenen Biologiestudium vertrieben,<sup>609</sup> emigriert 1939 via Brüssel nach England, gest. 1983 in Wien)<sup>610</sup> und

---

<sup>605</sup> Ruth Jolanda Weinberger, Peter Weinberger, Sechs Schwestern auf der Flucht vor den Nationalsozialisten, Österreichisches Literaturforum, Bookpress.eu, Olsztyn 2021, S. 5 – 38.

<sup>606</sup> <https://www.doew.at/personensuche> (28.8.2023)

<sup>607</sup> Laut <https://www.ikg-wien.at/rabbinat/friedh%C3%B6fe> am Wiener Zentralfriedhof IV. Tor (21/10/32) beerdigt.

<sup>608</sup> <https://de.findagrave.com/memorial/130094526/adele-spensley> (28.8.2023)

<sup>609</sup> <https://gedenkbuch.univie.ac.at/page/1/person/dina-engelberg-recte-gottesmann-verh-bunzl> (28.8.2023)

<sup>610</sup> <https://www.ancestry.com/genealogy/records/dina-engelberg-24-8hxzf6> (28.8.2023)

Charlotte Engelberg (verehel. Scheindel, die 1903 in Stary Sambor geboren worden ist und die am 17. August 1942 aus Wien nach Maly Trostinec deportiert und dort am 21. August 1942 in ermordet worden ist)<sup>611</sup> und einen Bruder namens Dr. iur. Heinz Engelberg (Dr. Honig bzw. Hönig Engelberg, geb. 1907 in Stary Sambor, nach seiner Flucht nach Frankreich wurde Dr. Hönig Engelberg am 28. August 1942 aus Drancy bei Paris nach Auschwitz abtransportiert, wo er ermordet wurde).<sup>612,613</sup>

Recha Engelberg besuchte ab 1906 die Volksschule in Stary Sambor. Die ersten beiden Gymnasialklassen absolvierte Recha als Privatistin des k.k. Franz-Josefs-Gymnasiums in Drohobycz und die Klassen III und IV (die Schuljahre 1912/13 und 1913/14) im privaten Adam Mickiewiczgymnasium für Mädchen mit Öffentlichkeitsrecht in Drohobycz. Nachdem am 2. September 1914 die galizische Hauptstadt Lemberg von russischen Truppen eingenommen worden war und am 11. September das Armeeoberkommando den Befehl zum Rückzug aller k.u.k. Truppenteile hinter den Fluss San befohlen hatte, bewegte sich aus Galizien ein riesiger Flüchtlingsstrom Richtung Wien. Es ist damals (wahrscheinlich im September 1914) auch die Familie Engelberg geflüchtet. Die V. Gymnasialklasse (das Schuljahr 1914/15) schloss Recha nach einer Ministerialverordnung vom 10. April 1915 vor einer Prüfungskommission in Wien IX., Hörlgasse 12 ab und die Klassen VI bis VIII (also die Schuljahre 1915/16 bis 1917/18) vor einer entsprechenden Kommission in Wien VIII., Albertgasse 23. Recha Engelberg maturierte mit Auszeichnung am 20. Juni 1918. Dieses Zeugnis berechtigte sie zur Inskription an der Universität Wien. Ihr Inskriptions-Meldungsbuch an der philosophischen Fakultät der Universität Wien ist allerdings erst mit 13. November 1919 datiert. Offensichtlich musste Recha Engelberg große Schwierigkeiten überwinden, um tatsächlich mit dem Studium beginnen zu können; nach der Vorlage eines Mittellosigkeits-Zeugnisses wurde Recha Engelberg, recte Gottesmann am 13. November 1918 „von der Hälfte des Collegiengeldes“ befreit, wobei allerdings noch eine Bestätigung durch das magistratische Bezirksamt fehlte. Ihre Dissertation „Beschaffenheit der Ulmenrinde (*Ulmus Campestris* L.)“ schrieb sie im Laboratorium der Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie in der Rosensteingasse im 17. Bezirk. Betreut wurde sie dabei von Herrn Univ.-Prof. Dr. Julius Zellner. Sie musste ihre Dissertation überarbeiten, da die erste Fassung mit einem „Nichtgenügend“ beurteilt worden war. Mit der zweiten Version der konnte Recha Engelberg im November 1923 ihre Rigorosen abschließen. Sie promovierte zum Dr. phil. am 20. Juni 1924.

Die Ergebnisse ihre ersten Forschungen wurden publiziert im „Kapitel 4. Ulma (*Ulmus campestris* L.)“ in den von Julius Zellner (gemeinsam mit jüngeren Fachgenossen, nämlich Recha Engelberg, Riwka Fajner, Guido Pelikant und Klara Breyer) herausgegebenen „Beiträge(n) zur vergleichenden Pflanzenchemie X. Zur Chemie der Rinden II. Mitteilung“, Monatshefte für Chemie 46 (1925) 309. Die in den vorliegenden Untersuchungen angegebenen Mikroanalysen und Mikromolekulargewichtsbe-

---

<sup>611</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4938405&ind=1> (28.8.2023)

<sup>612</sup> <https://www.geni.com/people/Recha-Engelberg-r-Gottesmann/6000000011603728335> (zugriffen am 8.12.2019).

<sup>613</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=3171788&ind=1> (28.8.2023)

stimmungen sind von den Herren Dr. A. Friedrich (Wien), Prof. Dr. K. Öttinger (Wien) und Dr. O. Wintersteiner (Graz) ausgeführt worden.

Zunächst war es für die Universitätsabsolventin schwierig eine ihrer Ausbildung adäquate Anstellung zu finden. Vom 15. Dezember 1924 bis zum 10. Oktober 1925 war „Fräulein Dr. Recha Engelberg“ als Stenotypistin in der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Simon Horowitz in Wien I., Fischhof 3 tätig, wobei ihr ein von 1. März bis 1. Juni 1915 besuchter Maschinschreibkurs in der Fachschule S. Gutsch & Co in Wien II., Leopoldgasse 26 zugutekam. Vom 1. Oktober 1927 bis zum 31. März 1930 war sie selbständige Korrespondentin für Deutsch, Polnisch und Französisch der Großhandlung für Mineralölprodukte der „Brüder Wien“ in Wien I., Tuchlauben 17. Vom April 1930 bis zum Frühjahr 1937 arbeitete sie am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie der Universität Wien unter Prof. Dr. Carl Julius Rothberger (1871 – 1945) als Demonstratorin bei den offiziellen wöchentlichen Kursen mit 5 bis 25 Teilnehmern. Außerdem war sie mit der Abhaltung von Biochemie-Kurse mit angeschlossenen praktischen Übungen für ausländische Ärzte betraut. Vom 1. April 1937 bis zur Auflösung des Wiener Sanatoriums Dr. Anton Loew in Wien IX./2, Mariannengasse 20, bzw. Pelikangasse 15 am 20. Juni 1938 durch die Nationalsozialisten war Frau Dr. Recha Engelberg Assistentin am dortigen Laboratorium. In ihren Arbeitsbereich fiel die Ausführung qualitativer, wie quantitativer mikroskopisch-bakteriologischer Harnanalysen, morphologische, chemische und spezielle mikrochemische Blutanalysen, Sputum-, Magensaft-, Stuhl- und Liquoranalysen sowie die Erstellung von Gaswechselbefunden. Die von ihr angegebenen Wohnadressen waren: Wien IX., Bleichergasse 14/18 und Wien XII., Gaudenzdorzorfergürtel 15.

Frau Dr. Engelberg muss schon sehr früh die Aussichtslosigkeit und Gefährlichkeit der Situation in Wien ab Mitte März 1938 erkannt haben. Eine Bewerbung vom 25. April 1938 um eine Stelle an der Universität Istanbul verlief erfolglos, ebenso eine vom 1. Juni 1938 an das Leicester Royal Infirmary. Ansuchen um Immigration nach Palästina, Australien bzw. England sowie Malta wurden entweder gar nicht oder abschlägig beantwortet. Datiert mit 17. März 1939 erhielt sie dank der Hilfe ihres Mentors Max Joseph Mackler (1891 – 1975) dann doch einen Vertrag als „Instructor of Chemistry“ der University Tampa, Florida für das Jahr 1939/40 mit einem monatlichen Gehalt von \$75. Sie landete am 17. Mai 1939 in Florida. Vom Mai 1939 bis August 1942 war sie jedenfalls als Leiterin der Biochemie am Laboratorium des James M. Jackson Memorial Hospitals Miami, Floria beschäftigt. Danach übersiedelte sie nach New York, um eine Anstellung am College of Physicians & Surgeons am Departement of Otolaryngology der Columbia University anzutreten. Am 22. Jänner 1945 erhielt Recha Engelberg die amerikanische Staatsbürgerschaft, am 15. Mail eine Anstellung an der Columbia University als Forschungsassistentin.<sup>614</sup> Sie arbeitete nun zusammen mit Kollegen vom Pharyngology Research Laboratory und dem Pharmacology Department der Hoffmann La Roche Inc. Nutley 10, New York, wobei sie an der Entwicklung von Valium beteiligt gewesen sein soll.

---

<sup>614</sup> Siehe: Columbia University bulletins of information: announcement (Volume 1946/1947-1951/1952): <http://www.ebooksread.com/authors-eng/columbia-university-college-of-physicians-and-sur/columbia-university-bulletins-of-information--announcement-volume-19461947-19-ulo/page-14-columbia-university-bulletins-of-information--announcement-volume-19461947-19-ulo.shtml> (26.9.2018)

Frau Dr. Recha Engelberg verstarb am 20. Jänner 1990 in New York.<sup>615</sup>

Weitere Veröffentlichungen:

L. A. Pirk, R. Engelberg, "Hypoprothrombinemic action of quinine sulfate", J. Amer. Med. Ass. 128 (1945) 1093; 129 (1945) 566.

Harry Neivert, M.D.; Leo A. Pirk, Ph.D.; Recha Engelberg, Ph.D., „Late Secondary Tonsillar Hemorrhage II. Studies of Ascorbic Acid", Arch. Otolaryngol. 43 (1946) 568-577.

Harry Neivert, MD., Recha Engelberg, PhD., New York and Leo A. Pirk, PhD., Nutley New York. „Nasal Hemorrhage. Studies of Ascorbic Acid, Prothrombin, and Vitamin K", Arch. Otolaryngol. 47 (1948) 37 – 45.

Harry Neivert, Leo A. Pirk, Recha Engelberg, "Contribution to the Etiology, Prevention, and Treatment of Hemorrhages in the Field of Rhinology", Practica Oto-Rhino-Laryngologica 11 (1949) 177–192.

Carmen N. Mangieri, Recha Engelberg and Lowrell O. Randall, „The Heparin-like Activity of a new Anticoagulant, Treburon", J. Pharm. Exp. Therapeutics 102 (1951) 156 – 164.

S. E. Svenson, W. F. DeLorenzo, R. Engelberg, M. Spooner, and L. O. Randall, Absorption and therapeutical activity of acetyl sulfisoxazole suspended in an oil in water emulsion", Antibiot. Med. 2 (1956) 148 – 159.

L. O. Randall, R. E. Bagdon, R. Engelberg, Toxocol. Appl. Pharmacology 1 (1959) 28.

B. A. Koechlin, W. Kern, R. Engelberg, Antibiot. Med. Clin. Therapy 6 (1959) Suppl. I, 22.

---

<sup>615</sup> U.S., Social Security Death Index, 1935-2014: <https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=3693&h=17899761&tid=&pid=&usePUB=true&phsrc=IPz9&phstart=successSource> (letzter Zugriff am 8.12.2019).

## Chaja (Chaje) Rifke (Riwjke) Feinberg, verehel. Aszkenazy



Chaja Feinberg kam am 1. Oktober 1899 in Tarnopol, Galizien zur Welt. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmann Isaak (Icyk) Jacob (Jankel) Feinberg (gest. in Wien 1926) und der Gitel (Gicie) Feinberg (geborene Weissbrodt, geb. in Mykulyntsi 1865, gest. in Wien 1925). Sie hatte zahlreiche Geschwister, darunter Fradel Feinberg, Ester Mamcze Feinberg, Trane Sara Feinberg, Moses Marcus Feinberg und Lea Laura Dyne Feinberg.

Wann die Familie nach Wien kam, ist nicht genau bekannt, jedoch gibt Chaja Feinberg in ihrem Rigorosenakt an, dass sie ab 1914 in Wien an polnischen Gymnasialkursen für galizische Mittelschüler teilnahm. Chaja dissertierte an der Universität Wien „Über die chemischen Bestandteile der Rinde von *Corylus Avellana* L.“ und promovierte am 8. Juli 1924.

Eine Publikation war bereits 1923 erschienen:

Chaja Feinberg, Johann Herrmann, Leopoldine Röglasperger, Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie IX. Zur Chemie der Rinden 1“, Monatshefte für Chemie 44 (1923) 261 - 276; Chem. Zbl. 192411, 678. (Die notwendigen Mikroanalysen und Mikromolekulargewichtsbestimmungen wurden von Dr. A. Friedrich (Wien) und Dr. O. Wintersteiner (Graz) ausgeführt.)

Dr. Chaja Rifke Feinberg (siehe Abb. 16) ehelichte 1926 den in Chemiker Dr. Binem Bunim Aszkenazy (geb. 1899 in Terebovlya in Galizien (heute Тереховля in der Westukraine), gest. 1968 in Rehovot, Israel).<sup>616</sup> Binem Askenazy promovierte an der Universität Wien mit der Dissertation „Über die chemische Zusammensetzung der Früchte der *Gleditschia triacanthos*“ am 10. Mai 1923.<sup>617</sup>,<sup>618</sup> Am 16.

---

<sup>616</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Binem-Bunim-Aszkenazy/6000000062451935909> (zugegriffen am 8.12.2019).

<sup>617</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=242968> (zugegriffen am 21.12.2019)

<sup>618</sup> Er publizierte folgenden Aufsatz: B. Aszkenazy, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. VI. Über die Früchte von *Gleditschia triacanthos* L.“, Monatshefte für Chemie 44 (1923) 1–8.

Oktober 1929 kam die gemeinsame Tochter Gitta (verehel. Avinor; gest. 1975 in Haifa, Israel, beerdigt im Mahane David - Sde Yehoshua Cemetery, Haifa)<sup>619</sup> zur Welt.<sup>620</sup> Von Gitta Avinor sind drei Kinder bekannt, darunter: Irit Avinor (verehel. Getreuer) und Shaul Avinor.



Ehemann Dr. Binem Bunim Aszkenazy



Tochter Gitta Avinor (geb. Aszkenazy)

Offensichtlich emigrierte die ganze Familie (samt Chajas Schwiegervater Psachje Aszkenazy, der 1952 in Jerusalem starb, und Chajas Schwägerinnen Reizel Shoshana Moreno und Fanny Shachor, gest. 1983 in Kfar Yehoshua)<sup>621</sup> spätestens 1939 nach Palästina. Dr. Chaja Rifke Aszkenazy verstarb am 2. Jänner 1965 im Alter von 65 Jahren in Rehovot, Israel.<sup>622</sup>

---

<sup>619</sup> [https://www.myheritage.at/names/gitta\\_avinor](https://www.myheritage.at/names/gitta_avinor) (zugegriffen am 21.12.2029)

<sup>620</sup> <https://www.geni.com/people/Gitta-Avinor/6000000062451674915> (zugegriffen am 8.12.2019).

<sup>621</sup> <https://www.geni.com/people/Fanny-Shachor/6000000045593484879> (21.12.2019)

<sup>622</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Chaje-Rifke-Aszkenazy/6000000062451712102> (zugegriffen am 8.12.2019).

## Jolantha Fischer, verehel. Neumann

wurde am 9. April 1893 in Stollhof in Niederösterreich am Fuße der Hohen Wand geboren.<sup>623</sup> Ihr Vater, Georg Fischer, war Hausverwalter. Der Vorname ihrer Mutter war ebenfalls Jolantha. Als Religionszugehörigkeit gab Jolantha Fischer „evangelisch A.B.“ an. Sie besuchte das Mädchen-Reform-Realgymnasium Dr. Wesely und wohnte zunächst in Wien VII., Neustiftgasse 17. Im Wintersemester 1917/18 inskribierte sie zum ersten Mal Lehrveranstaltungen an der Universität Wien.

Jolantha Fischers Dissertationsthema war: „Über die chemische Zusammensetzung des Loranthus europaeus L.“, wobei ihr die Eichenmistel (Loranthus europaeus) von ihrem Heimatort bekannt sein musste. Die Forschung dazu führte sie im Laboratorium für organische Chemie in der Bundeslehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie in der Rosensteingasse im 17. Bezirk durch. Betreut wurde sie dabei von Herrn Univ. Professor Dr. Julius Zellner. Jolantha Fischer promovierte am 8. Juli 1924.

Ein Aufsatz, in dem ihre Forschungsergebnisse enthalten sind, wurde schon 1923 publiziert: Josef Einleger, Jolantha Fischer, Julius Zellner, „Zur Chemie heterotropher Phanerogamen IV. Mitteilung“, Monatsh. Chem. 44 (1923) 277; Chem. Zbl. 1924/11, 679; Gedankt wird Herrn Prof. Dr. E. Philippi (Wien) und Dr. O. Wintersteiner (Graz) für die Ausführung der Mikroanalysen.

1925 wurde Frau Dr. Jolantha Fischer, wohnhaft in Wien VII., Neustiftgasse 17, Mitglied des Vereins Österreichischer Chemiker.<sup>624</sup> Laut Meldezettel der MA8 vom 12. Dezember 1947 ist Frau Dr. Jolantha Neumann, geb. Fischer, die als Beruf „Witwengeldempfängerin“ angibt, damals aus ihrer Wohnung in Wien XIV., Gruschaplatz 5, Tür 8 nur einige Häuser weiter in eine Mietwohnung in Wien XIV., Einwanggasse 4/8 übersiedelt. Ihre beiden Eltern sowie ihr Ehemann waren Mitte Dezember 1947 bereits verstorben. Die Eheschließung hatte am 12. November 1927 stattgefunden. Die Trauung von Frau Dr. Jolantha Johanna Fischer aus Stollhof mit Dr. Hugo Albin Neumann, geboren am 17. Februar 1892 in Marchegg, Sohn des Johann und der Maria Neumann, fand in der Lutherischen Stadtkirche in Wien statt.<sup>625</sup> Dr. Hugo Neumann war am botanischen Laboratorium der Bundesanstalt für Pflanzenschutz in Wien angestellt, er war um 1922 Generalsekretär der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft. 1944 war Dr. Hugo Neumann als Kommissär der Dienststelle zur Erforschung physiologischer Pflanzenkrankheiten des Biologischen Reichsamtes für Land- und Forstwirtschaft in Wien II., Trunnerstr. 1 zugeteilt.<sup>626</sup> Er ist wahrscheinlich ident mit jenem Dr. Hugo Neumann, der am 18. Mai 1946 am Friedhof Lainz (1130, Würzburggasse 28, Gr. 3, Nr. 149) beerdigt wurde. Das Todesdatum seiner Ehegattin ist derzeit nicht bekannt. Am 17. November 1960 erfolgte die Abmeldung von Frau Dr. Jolantha Neumann aus Wien nach Wr. Neustadt, Beethovengasse 3/14.

---

<sup>623</sup> [PH RA 5731 Fischer, Jolantha, 1923.07.02-1923.07.04 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#) (5.6.2021)

<sup>624</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 1925, Heft 6, S. 49.

<sup>625</sup> <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-a-b/02a-16/?pg=153> (Nr. 383)

<sup>626</sup> Handbuch Reichsgau Wien, 65./66. Jg. (1944) 361.

**Riwka (Regine, Regina) Freier (verehel. Schorr, verehel. Feigl)**



Regina Feigl 1962

<https://picryl.com/media/regina-feigl-1962-d54f9f> (19.8.2023)

Riwka Freier wurde am 4. April 1897 in Ottynia im Rajon Kolomyja in Galizien geboren (heute Отинія in der Westukraine). Ihr jüdischer Vater, Isak Freier, war Kaufmann und Spirituosenfabrikant. Er musste während des Weltkrieges Kriegsdienst in der k.u.k. Armee leisten. Die Familie (es gab noch vier Brüder) kam 1914 auf der Flucht vor den russischen Truppen nach Wien. Zunächst begann Regine mit einem Studium auf der Hochschule für Welthandel. 1919 sattelte sie um und studierte Chemie an der Universität Wien in der Währingerstraße. Bekannt ist eine frühe Heirat mit einem Bankbeamten namens Schorr. Die Ehe wurde jedoch bald (etwa 1923) geschieden.

Ihre Rigorosen legte sie im Juli 1922 ab. Das Thema ihrer Dissertation war „Über eine neue Bestimmung von Schwefel, Arsen und Antimon in anorganischer und organischer Bindung durch Sinteroxydation“. Sie publizierte diese Arbeit zusammen mit Fritz Feigl vom II. Chemischen Institut (Fritz Feigl, Regina Schorr, R. Fresenius, „Über eine nette Bestimmung von Schwefel, Arsen und Antimon in anorganischer und organischer Bindung durch 'Sinteroxydation'", Zeitschrift f. anal. Chemie 63 (1923) 10) und promovierte am 8. Juli 1924. Unter „Sinteroxidation“ verstehen die beiden Autoren das Erhitzen der zu untersuchenden Substanz im Eisentiegel mit einem Gemenge von als Sauerstoffüberträger wirkendem Braunstein (oder Kaliumpermanganat) und Soda.

Im gleichen Jahr heiratete sie Dr. Fritz Feigl, der am 28. Juni 1924 erfuhr, dass sein erstes Gesuch um Habilitation abgelehnt worden war. 1926 wurde Sohn Hans E. Feigl (1926–1954) geboren.

Nach einem weiteren erfolglosen Versuch vom 9. April 1926 gelang es ihrem Ehegatten Fritz Feigl am 2. Juli 1927 die *venia* für „Anorganische Experimental- und Analytische Chemie“ zu erlangen.<sup>627</sup>

1938 emigrierte die Familie Feigl über die Schweiz nach Belgien. Nach der Invasion der deutschen Truppen in Belgien gelangten Regine und ihr Sohn Hans nach Toulouse, wo Fritz Feigl in einem KZ inhaftiert war. Vermittels eines Kontakts zum brasilianischen Botschafter in Vicy, Luiz de Souza Dantas, gelang es der Familie Feigl über Andorra und Lissabon nach Rio de Janeiro in Brasilien zu kommen. 1941 gründete Dr. Regine Feigl die Koffeinfabrik ALKA in Sao Paulo. Nach 1944 leitete sie ein Bauunternehmen in Rio de Janeiro. 1974 wurde sie Dr. h.c. der Hebrew University in Jerusalem. Sie starb 1976 in Rio de Janeiro.

#### Literatur:

Aida Espinola, Mario Abrantres de Silva Pinto, Claudio Costa Neto, „Fritz Feigl (1891–1971)“, Bull. Hist. Chem. 17/18 (1995) 31-39.

Ilse Korotin, Nastasja Stupnicki, Biografien bedeutender österreichischer Wissenschaftlerinnen, Böhlau Verlag, Wien etc. 2018, 209

Mathias Luger, Die Entwicklung der chemischen Institute der Universität Wien im 20. Jahrhundert“, Diplomarbeit an der Universität Wien, 2011, S. 66: [http://othes.univie.ac.at/15390/1/2011-07-13\\_9901209.pdf](http://othes.univie.ac.at/15390/1/2011-07-13_9901209.pdf) (4.10.2018)

---

<sup>627</sup><http://www.asac.at/Files/F%20Feigl%20Course%20of%20Life%20ASAC%20Lecture%202015%20G%20Allmaier.pdf>

## Hinde (Hilda) Gaba

wurde am 24. August 1894 in Stryj, Galizien (heute Стрий im Oblast Lwiw in der Ukraine) geboren.<sup>628</sup> Ihr Vater war der jüdische Kaufmann in Stryj Chaim Gaba. Dieser musste im April 1898 Insolvenz anmelden.<sup>629</sup> Im Mai 1900 wird Chaim Gaba in Wien anlässlich des Verfalls eines Wechsels aktenkundig.<sup>630</sup> Während des Ersten Weltkrieges leistete er Kriegsdienst.

Fräulein Gaba, deren Muttersprache Polnisch war und die in Wien VIII., Schmidgasse 16/1 bzw. Wien II., Obere Donaustraße 45a/15 wohnte, studierte ab dem Wintersemester 1916/17 Chemie an der Universität Wien, unterbrach ihr Studium jedoch für zwei Semester, um in einem Kriegsspital zu arbeiten. Sie dissertierte „Über die Einwirkung von Brom und Chlor auf Phenol und Thymol in alkalischer Lösung“. Ihre Dissertation wurde von Professor Hofrat Dr. Georg Vortmann an der Technischen Hochschule betreut. Ihr Rigorosenakt wurde am 24. Juni 1921 angelegt. Sie promovierte an der Universität Wien am 27. Mai 1924 zum Dr. phil.

---

<sup>628</sup> [PH RA 5125 Gaba, Hilda, 1921.06.24-1921.07.03 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#) (5.6.2021)

<sup>629</sup> Neues Wiener Journal 26.4.1898, S. 8.

<sup>630</sup> Wiener Zeitung 5.5.1900, S. 26.

## Mathilde Halpern

wurde am 12. Mai 1898 in Przemyśl (Перемишль) in Galizien (heute in Polen) geboren. Ihr Vater hieß Marcus Halpern.

Mathilde Halpern, die sich zur mosaischen Religion bekannte, beendete ihre Rigorosen im Oktober 1923 und dissertierte "Über m-Bromphenole und m-m-Dibromphenole". Ihre Doktorarbeit verfasste sie im chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie am Karlsplatz unter der Anleitung von Professor Dr. Moritz Kohn. Sie erhielt ihren Dokortitel am 20. Juni 1924.

Möglicherweise ist Frau Dr. Mathilde Halpern ident mit jener Mathilda Halpern, von der berichtet wird, dass sie in den ersten Augusttagen 1942 in der ukrainischen Stadt Czortków (Чортків, Tschortkiw) beim Eingang ins Ghetto von einem ukrainischen Polizisten brutal ermordet wurde.<sup>631</sup>

---

<sup>631</sup> Florence Mayer Lieblich, „Someone is Watching Over Me. A Memoir“:  
<http://www.chortkow.org.il/memories%20of%20florence%20lieblich%20mayer.htm> (Zugriff am 10.1.2019)

## Paula Camilla Emma Jokl, verehel. (bzw. geschiedene) Medvei

wurde am 13. August 1897 in Wien als Tochter des Wiener Magistratsrates Ernst Jokl geboren. Ihr Religionsbekenntnis war das röm.-katholische. Sie besuchte das Gymnasium in der Rahlgasse und begann mit dem Chemiestudium an der Universität Wien. Sie dissertierte über "Abkömmlinge von einfach und doppelt substituierten Hydrazodithiodicarbonamiden". Am 2. April 1924 wurde sie zum Dr. phil. promoviert. Die Arbeiten zu ihrer Doktorarbeit führte sie am Universitätsinstitut für angewandte medizinische Chemie in Wien unter Prof. Emil Fromm aus. Dies ist einer Publikation aus 1923 zu entnehmen:

E. Fromm, P. Jokl, „Abkömmlinge von einfach und doppelt substituierten Hydrazodithiodicarbonamiden“, Monatshefte für Chemie 44 (1923) 305.

Nach ihrem Studium forschte Frau Dr. Jokl in Graz bei Fritz Pregl.

1925 wurde sie an das Chemische Laboratorium der Wiener Allgemeinen Poliklinik berufen. 1934 heiratete sie den an der Medizinischen Abteilung der Poliklinik tätigen Oberarzt Dr. Victor Cornelius Medvei (1905 – 2000). Dr. Paula Medvei erhielt 1938 die Bewilligung für eine Ausreise in die USA. Möglicherweise hat dabei mitgespielt, dass ihr damaliger Chef an der Poliklinik, Dr. Julius Bauer,<sup>632</sup> die Gattin, Erna Goering, des jüngeren Bruders von Hermann Goering, Albert Goering, betreut hatte. Paula Medvei wollte zunächst zusammen mit ihrem Gatten emigrieren, nahm aber schließlich von diesem Plan Abstand, da ihr Vater erkrankt war. Julius Bauer stellte ihr jedenfalls ein ausgezeichnetes Zeugnis aus.<sup>633</sup> Ihr Gatte verließ Wien, da er wegen seiner teilweisen jüdischen Abstammung gefährdet war, und flüchtete nach London. Es kam zur Scheidung, um ihre Position nicht zu gefährden.<sup>634</sup> Der gemeinsamen Tochter Riccarda gelang es den Kontakt aufrecht zu halten.



Grabstein in Melk: <https://tng.adler-wien.eu/showmedia.php?mediaID=56189&cemeteryID=204> Zu Dr. Helene Jokl (wohl die Schwester der Chemikerin) siehe: <http://zeit-geschichte.com/rlwp/2017/04/04/am-steinhof-und-rosenhuegel/#Toc456604732>

<sup>632</sup> Julius Bauer war mit der aus dem mährischen Kremsier stammenden Medizinerin und Romanistin Marianne Bauer-Jokl, geb. Jokl (1885–1980) verheiratet.

<sup>633</sup> Karl Heinz Tragl, Chronik der Wiener Krankenanstalten, Böhlau, Wien 2006, S. 336.

<sup>634</sup> G. M. Besser, Victor Cornelius Medvei, Lives of the Fellows of the Royal College of Physicians, Vol. 11, p. 389: <http://munksroll.rcplondon.ac.uk/Biography/Details/5075> (20.12.2018) 1982 wurde die erste Auflage seines Buches "A History of Endocrinology" publiziert.

Paula Jokl wurde Direktorin des 1. Medizinisch-chemischen Laboratoriums am Allgemeinen Krankenhaus Wien. 1962 trat sie als Magistratsrätin in den Ruhestand. Sie starb 1964 in Melk in Niederösterreich.<sup>635</sup>

---

<sup>635</sup> I. Korotin, BiografieA, Bd. 2, S. 2212.

## Erna Kautzky (verehel. Traxl)

wurde am 2. April 1900 in Kairo in Ägypten geboren. Ihr Vater war der von 1894 bis 1914 in Ägypten als Leibarzt für den Khediven Abbas Hilmi II. tätige Dr. Anton Kautzky (1867 – 1944)<sup>636</sup>. Dr. Kautzky wurde wegen seiner Verdienste in den Adelsstand (Bey) erhoben.<sup>637</sup> Der Khedive Abbas Hilmi II. ging zu Beginn des Weltkrieges ins Exil, die Familie Kautzky kehrte damals nach Wien zurück. Dr. Anton Kautzky arbeitete nun als Leiter der Röntgenabteilung des Sanatoriums Auersperg 165.<sup>638</sup> Sein Sohn Anton Kautzky jun. trat in seine Fußstapfen und arbeitete ebenfalls als Röntgenologe in Wien.<sup>639</sup>



Erna Kautzky. Das Foto wurde von Herbert Kautzky, dem Neffen der Chemikerin, freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Erna, die als Religion röm.-katholisch angibt, arbeitete um 1922 am Universitätslaboratorium für physikalisch-chemische Biologie in Wien an ihrer Dissertation „Zur Analyse und Konstitution des kolloiden Goldes“. Ihre Promotion erfolgte am 29. Februar 1924. Ihre Dissertation wurde bereits 1923 veröffentlicht, wobei der Kolloidspezialist Prof. Wolfgang Pauli sen. als Mitautor aufscheint:

---

<sup>636</sup> Michaela Mikešová, Austria -Hungary and Egypt (1882–1914) p. 73f.: [http://cejsh.icm.edu.pl/cejsh/element/bwmeta1.element.desklight-4a0ec34b-1012-4498-8634-42523ec52bbc/c/michaela\\_mikesova\\_63-78.pdf](http://cejsh.icm.edu.pl/cejsh/element/bwmeta1.element.desklight-4a0ec34b-1012-4498-8634-42523ec52bbc/c/michaela_mikesova_63-78.pdf)

<sup>637</sup> Samir Raafat, “Queen for a Day”: <http://www.egy.com/historica/94-10-06.php> (Zugriff am 21.1.2019)

<sup>638</sup> Isidor Fischer, Gesellschaft der Ärzte Wien, *Geschichte der Gesellschaft der Ärzte in Wien 1837–1937*, Springer Verlag, 2013.

<sup>639</sup> Gerhard Kütter, *Lebensdaten: verdienster Persönlichkeiten in den ersten Jahrzehnten der Röntgenologie*, BoD, 2015, S. 289.

Erna Kautzky und Wolfgang Pauli, „Beiträge zur allgemeinen Kolloidchemie VI. Zur Analyse und Konstitution des kolloiden Goldes, I.“, Kolloidchemische Beihefte (1923) 17: 294;

Schon 1930 war sie offensichtlich an der Hygienischen Untersuchungsstelle des Gesundheitsamtes der Stadt Wien tätig, schrieb sie doch für die Wiener Medizinische Wochenschrift einen Aufsatz mit dem Titel „Die spezifische Leitfähigkeit im Rahmen von Wasseranalysen“. Auch den folgenden Beitrag (mit)verfasste sie:

Albert Corvin und Erna Kautzky, „Über den pH-Wert des Wiener Hochquellenleitungswassers“, Gesundheitsing. 60 (1937) 249— 253.

Nach ihrer Heirat hieß sie Dr. Erna Traxl. Sie starb am 17. Dezember 1950 und wurde am 22. Dezember 1950 im gleichen Grab wie ihr Vater am Hietzinger Friedhof (65/9/17) beerdigt. Die ebenfalls in diesem Grab zur letzten Ruhe gebettete Leopoldine Kautzky (1878-1957) war die Mutter der Chemikerin. Auch ihre Brüder, Dr. Anton Kautzky (1898 -1985), Herbert Kautzky (1901-1986) und Walther Kautzky (1906-1970) fanden am Hietzinger Friedhof ihre letzte Ruhestätte.<sup>640</sup>

---

<sup>640</sup> <https://de.findagrave.com/memorial/161071136/anton-kautzky>  
<https://de.findagrave.com/memorial/161071142/herbert-kautzky>  
<https://de.findagrave.com/memorial/161071153/walther-kautzky> (zugegriffen am 8.12.2019).

## **Lilli (Lilly, Lillian) Kraus(e), verehel. Thien**

Lilli Krause kam am 20. Juli 1900 in Olmütz in Mähren zur Welt. Ihr Vater war der Architekt Emil Krause (geb. 1873 in Bielitz, Schlesien; gest. 1937 in Wien), ihre Mutter Emilie (Emilia, „Mizi“) Krause, geborene Krejcik (geb. 1882, gest. 1966).<sup>641</sup> Lilli bekannte sich zur evangelischen Religion A.B.

Das Datum ihrer Promotion war der 8. Juli 1924. Sie absolvierte ihre Rigorosen im Juni 1923, wobei als Referenten Hofrat Professor Wegscheider und Professor Franke angegeben wurden. Fräulein Krause verfasste als Dissertation einen „Beitrag zum Chemsismus der Inaktivierung des Pepsins durch Wärme“.

Im Jahre 1925 war Fräulein Dr. Lilly Kraus Chemikerin im Rudolfsspital Wien III., Fasangasse 18. Sie wurde damals Mitglied des Vereins Österreichischer Chemiker.<sup>642</sup>

Lilli Krause trug nach ihrer Verehelichung den Namen Dr. Lillian Thien.<sup>643, 644</sup> Die sterblichen Überreste von Frau Dr. Lilly Thien wurden am 5. Jänner 1984 in der Feuerhalle Simmering eingeäschert. (Urnenhain Abt. 3/Ring 3/Gr. 9/91z). Mit den gleichen Grabdaten wurde wohl auch die Asche ihres Gatten, Erwin Rudolf Thien (gest. 1966 im Alter von 77 Jahren), und die ihrer Mutter beigesetzt.

---

<sup>641</sup> <http://www.architektenlexikon.at/de/327.htm> (zugriffen am 8.12.2019).

<sup>642</sup> Österreichische Chemiker-Zeitung 11, 1.6.1925, S. 93.

<sup>643</sup> Archiv der Universität Wien, Akt: PH RA 5678;

<sup>644</sup> Archiv der Universität Wien, diverse Nationalen der philosophischen Universität;

## Dorothea (Dora) Kulka

wurde am 19. Mai 1899 in Troppau in Schlesien (heute Opava in der Tschechischen Republik) geboren. Ihre Eltern hießen Viktor Kulka (geb. 1863, gest. 1941) und Martha Kulka, geborene Strakosch (geb. in Wien 1875,<sup>645</sup> gest. 1946). Der Vater war Kaufmann. Ihre Religion war die mosaische. Sie hatte zwei Schwestern, nämlich Helene und Hedwig, die beide nach Florida gingen und dort heirateten.

Kulkas Dissertation, die im B. Wetzler Laboratorium in Wien, Neu-Erlaa entstand, umfasste zwei Themen: "I. Versuche zur Darstellung ringförmiger Arsenschwefelverbindungen mit aromatisch gebundenem Arsen. II. Über innere Komplexsalze des vierwertigen Nickels sowie über einen neuen empfindlichen Nickelnachweis". Damit promovierte sie am 2. April 1924.

In der Zwischenkriegszeit forschte Frau Dr. Kulka über die Wirkung elektromagnetischer Felder auf Organismen.<sup>646</sup> So berichtet Privatdozent Dr. Paul Liebesny 1935 von der Physikalisch-medizinischen Abteilung des Physiologischen Instituts im Allgemeinen Krankenhaus in Wien, dass Dr. Dora Kulka im Institut der Nachweis gelungen sei, dass Mikroorganismen durch Kurzwellen wirksam bestrahlt werden können, ohne dass es zu einer wesentlichen Erwärmung innerhalb der Zelle kommt.<sup>647</sup> Dr. Kulka verlor ihre Stelle am Institut für Mikrobiologie am 1. Mai 1938.<sup>648</sup>

Nachdem ihr die British Federation of Universities Women (BFUW) geholfen hatte das von den Nazis besetzte Österreich zu verlassen, kam Dr. Dora Kulka am 24. September 1938 in Großbritannien an und arbeitete zunächst an die Tennant Brothers Ltd. Exchange Brewery in Sheffield, bevor sie ans College of Technology der University of Manchester kam. Das BFUW half auch ihren in der Tschechoslowakei festsitzenden Eltern nach England zu gelangen. 1948 ging Dr. Dora Kulka an die School of Malting and Brewing des Department of Industrial Fermentation (später Applied Biochemistry) der University of Birmingham unter Professor R. H. Hopkins, mit dem sie Arbeiten über die Hydrolyse von Stärke und Dextrin veröffentlichte. Ihr spezielles Interesse aber galt den bierschädigenden Essigsäure- und Milchsäurebakterien. Von den Studenten wurde sie als strenge Lehrerin empfunden. Ihre Fähigkeit ihr Wissen und ihre Erfahrung weiterzugeben, wurden geschätzt. Ihr damaliger Student, der Biochemiker Prof Michael Lewis, erinnert sich an eine scheue Person mit einem starken Akzent im Englischen, die praktische Mikrobiologie unterrichtete. Und sein Studienkollege Dr. Brian Wood berichtet, dass Dr. Kulka sich gelegentlich dazu hinreißen ließ von ihren Erinnerungen an Straßen reinigende Juden und andere schlimme Situationen im März 1938 zu erzählen. Dr. Kulka wäre aber nie verbittert gewesen.

---

<sup>645</sup> Geni: <https://www.geni.com/people/Martha-Kulka/6000000015612654902> (21.1.2019)

<sup>646</sup> Martino Gandolfo, Biological Effects and Dosimetry of Nonionizing Radiation: Radiofrequency and Microwave Energies, Springer 2013, p. 9.

<sup>647</sup> Paul Liebesny, Kurz- und Ultrakurzwellen. Biologie und Therapie, Urban & Schwarzenberg, Berlin und Wien 1935, S. 55.

<sup>648</sup> Susan Cohen, "Dr Kulka's Box", The Association of Jewish Refugees Journal 14 (2014) 9-10: [https://ajr.org.uk/wp-content/uploads/2018/02/2014\\_January.pdf](https://ajr.org.uk/wp-content/uploads/2018/02/2014_January.pdf) (Zugriff 21.1.2019)

Im Gegenteil: Sie sprach in geradezu nostalgischer Weise über die gute alte Zeit in Wien vor der Okkupation.<sup>649</sup>



Dr. Dora Kulka – sie sitzt auf der Bank in der ersten Reihe – und Studenten der School of Malting and Brewing in Birmingham, Mai 1957. (Foto im Besitz von Dr. John Woodward)

Frau Dr. Dora Kulka starb am 29. Januar 1983 in Kings North, Birmingham.<sup>650</sup>

Eine Auswahl ihrer Publikationen:

Dora Kulka, Ph.D. and T. K. Walker, "CAPSULES OF ACETOBACTER TURBIDANS 'DEMONSTRATED BY POSITIVE STAINING'", *Journal of the Institute of Brewing* 54 (1948) 148-150.

D. KULKA, J. M. PRESTON, K. T. WALKERT, "Giant colonies of *Acetobacter* species as an aid to identification", *J. Inst. Brew.* 55 (1949) 141ff.

D. KULKA, J. M. PRESTON, K. T. WALKERT, "The Photographic Examination of Giant Colonies", *J. gen. Microbiol.* 5 (1951) 18-21.

---

<sup>649</sup> Paul Minton, "Remembering Autie Dora", *OldJoe. University of Birmingham's Alumni and Friends Magazin*, Spring 2015, p. 6: <https://www.birmingham.ac.uk/Documents/alumni/old-joe/Old-Joe-Spring-2015.pdf> (Zugriff: 21.1.2019)

<sup>650</sup> Obituaries, *Journal of the Institute of Brewing* 89 (1983) 255: <https://onlinelibrary.wiley.com/doi/pdf/10.1002/j.2050-0416.1983.tb04182.x> (Zugriff 21.1.2019)

## Konstantia (Conny) Püringer

wurde am 10. Februar 1897 in Wien geboren. Ihr Vater, Karl Püringer, war k.k. Postoffizial. Ihre Religion war die röm.-katholische.

Sie studierte ab dem Herbst 1917 Chemie, Physik und Philosophie an der Universität Wien. Ihre Dissertation „Über die chemische Beschaffenheit des *Epilobium angustifolium* L.“ führte sie unter der Anleitung von Prof. Julius Zellner im Laboratorium der Staatsgewerbeschule in Wien XVII., Rosensteingasse 79 durch. Die Arbeit wurde mit 2. Juni 1923 von den Referenten Wegscheider und Franke approbiert. Nach Ablegung der vorgeschriebenen Prüfungen promovierte sie am 18. Juli 1924. Unter „Dr. Conny Püringer“ scheint sie 1927 als Akademikerin des Verbandes Deutscher Studentinnen Wiens mit der Wohnadresse Wien XVII., Zollernsperggasse 6 auf.<sup>651</sup>

Ab dem 1. September 1929 war sie wissenschaftliche Hilfskraft am physiologischen Institut der medizinischen Fakultät. 1935 beantragen sie und der Vorstand des Instituts, Prof. Arnold Durig, ihre Entlohnung zu erhöhen, da die Leistungen *„denjenigen eines Assistenten vollständig gleichkommen“*. Diesem Antrag wurde teilweise entsprochen. Auch im folgenden Jahr, nämlich im Juni 1936, wurde eine ihrer Vorbildung und Qualifikation entsprechende Entlohnung beantragt. Wenige Monate später aber (im Oktober 1936) entthob Durig sie jedoch jeglicher weiterer Dienstleistungen, da ihre Weiterbestellung nicht erfolgt sei, und *„ihr Gesundheitszustand und ihre steten Erregungszustände, die im vergangenen Jahre so viel Unfrieden ins Haus gebracht haben, (sich) nicht gebessert hat (sic).“* Durig war bereit, ganz auf die Stelle der wissenschaftlichen Hilfskraft zu verzichten, *„nur um Ruhe im Haus zu haben“*.

Bestattet wurde Konstantia Püringer am 3. August 1967 am Wiener Zentralfriedhof Gruppe 34 D/Reihe 8/ Nr. 5.

### Publikationen:

K. Püringer, „Über die chemische Beschaffenheit des *Epilobium angustifolium* L. Diss.“, Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie VIII (1923) SbIIb 132.

Konstantia Püringer, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. VIII. Über *Chamenerium angustifolium* Scop.“, Sitzber. Akad. d. Wiss. Wien, math.-nat. Kl., Abt. IIb 132 (1923) 241—246: In den Blättern fanden sich: ein Wachsalkohol  $C_{22}H_{46}O$ , feste und flüssige Fettsäuren, ein nicht kristallisierender Harzalkohol, Phlobaphen, ein Protokatechugerbstoff, Cholin, Invertzucker, Pentosen; in den Blüten zwei Kohlenwasserstoffe der Formel  $C_{26}H_{54}$  oder  $C_{28}H_{58}$ . In den Blüten wurde ein höherer Gerbstoffgehalt gefunden als in den Blättern.<sup>652</sup>

---

<sup>651</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 30.

<sup>652</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/AAWW\\_60\\_0001-0213.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/AAWW_60_0001-0213.pdf) (28.9.2018)

Franz M. Kuen und Konstantia Püringer, „Über die Ausnutzung von frischer Hefe und Trockenhefe“, Biochem. Z. 271 (1934) 152—167.

Franz M. Kuen und Konstantia Püringer, „Über die sensibilisierende Wirkung der Blattfarbstoffe Chlorophyll, Carotin und Xanthophyll“, Biochem. Z. 286 (1936) 196—203.

Literatur:

Ilse Korotin (Hg.) Lexikon österr. Frauen, Bd. 3, S. 2618: <https://fedora.e-book.fwf.ac.at/fedora/get/o:888/bdef:Content/get> (Quellen: UA Wien, ÖStA AVA, ÖAW, nawi-Modul Bischof)

## Jadwiga (Hedwig) Ramer, verheh., gesch. Wistreich

stammte aus Sanok, Galizien (heute in Polen), wo sie am 18. Juli 1900 das Licht der Welt erblickte. Sie war die Tochter des polnisch-jüdischen Arztes Dr. Salomon Mandel Ramer (geb. 1873 in Sanok) und der Klara Ramer (geborene Aschkenaze, geb. 1878 in Krakau, ermordet im KZ Auschwitz ca. 1944).<sup>653</sup> Ihr Vater war nicht nur Arzt, sondern auch Stadtrat von Sanok und bis zum Ende des Ersten Weltkrieges Offizier der k.u.k. Armee. 1919 wurde er von der polnischen Armee im Rang eines Hauptmanns übernommen. Er war Gründungsmitglied der zionistischen Bewegung in Galizien und Vorsteher der jüdischen Gemeinde in Sanok. Die Familie lebte in einem Haus in der Mickiewicza 4 in Sanok.

Jadwiga Ramer besuchte das Gymnasium von Sanok,<sup>654</sup> wo sie 1918 maturierte. Danach ging sie nach Wien, um Chemie zu studieren. Sie dissertierte an der Universität Wien "Über die chemische Zusammensetzung der Thuja occidentalis L." Ihre Promotion zum Dr. phil. erfolgte am 20 Juni 1924. Die Ergebnisse ihrer Arbeit wurden publiziert:

Julius Zellner, „Studien über die chemischen Bestandteile heimischer Arzneipflanzen. 1. Thuja occidentalis L.“ (bearbeitet von Hedwig Ramer) Arch. der Pharm. 262 (1924) 262f.

Am 25. Mai 1929 heiratete sie Emmanuel Wistreich aus Żmigród. Żmigród gehörte damals zur preußischen Provinz Niederschlesien und hieß Trachenberg. (Heute gehört Żmigród zu Polen.) Sie und Emmanuel hatten eine Tochter, Magda Wistreich, die etwa 1938 geboren wurde. Sie und Emmanuel ließen sich bald darauf scheiden und Jadwiga und Magda kehrten nach Sanok zurück, um bei ihren Eltern zu leben. Als Teil der gemäß des Molotow-Ribbentrop-Pakts errichteten Grenze zwischen Deutschland und der Sowjetunion lag Sanok am Grenzfluss San. Kurz nach Beginn der deutschen Besatzung, aber noch vor der Errichtung des Ghettos von Sanok, floh Jadwiga zusammen mit Magda, Salomon und Klara über die Grenze in die UdSSR. Sie gingen zunächst in die Stadt Dolina, wo Salomon als ehemaliger Militärarzt der Roten Armee beitrat, um die Miete für die Familie zu bezahlen.

Am 7. November 1939 erkrankte ihr Vater Salomon bei der Behandlung eines Patienten und starb kurz darauf an einem Herzinfarkt. Jadwiga, Magda und Klara fuhren daraufhin nach Lemberg, wo sie von einem Lehrer namens Dr. Schenker in seiner Wohnung in der Kraszewskiego 17 aufgenommen wurden. Jadwigas Bruder Seweryn Ramer (geb. 1904 in Sanok, gest. 1992 in New York), der zu diesem Zeitpunkt bereits mit seiner englischen Frau in London lebte, bemühte sich intensiv, die Ausreise der Mitglieder seiner Familie zu ermöglichen. Seweryn begab sich zunächst nach Rio de Janeiro, wo er als Übersetzer für das U.S. Office of Strategic Services arbeitete. Er und seine Frau emigrierten 1940 in die Vereinigten Staaten. Es war Seweryn zwar gelungen, brasilianische Pässe für Jadwiga, Magda und Klara zu kaufen und sie nach Lemberg zu schicken. Und die drei erhielten auch die Pässe, konnten aber dennoch nicht entkommen, da Lemberg damals eben von deutschen Truppen besetzt wurde. Als Seweryn in New York ankam, fuhr er fort, Briefe mit seiner Familie auszutauschen. Bald endete jedoch der Briefverkehr

---

<sup>653</sup> [https://pl.wikipedia.org/wiki/Salomon\\_Ramer](https://pl.wikipedia.org/wiki/Salomon_Ramer) (2.10.2019)

<sup>654</sup> CK Gimnazjum Państwowe Wyższe w Sanoku. Katalog główny, rok 1913/14 (zespół 7, sygn. 61). AP Rzeszów – O/Sanok.

und er hörte nichts mehr von Jadwiga, Klara und Magda. Nach dem Krieg konnte Mr. Gray Mc Guinness' Urgroßvater Kontakt zu einem seiner Cousins aufnehmen, der die Frauen in einem Lager gesehen hatte. (Es handelte sich dabei wahrscheinlich um das Lager Zamosc.)

Nunmehr steht fest, dass Jadwiga und Klara in Auschwitz-Birkenau starben, Jadwiga am 4. Oktober 1944 und Klara am 18. Juli 1944. Auf welche Weise sie starben und wann und wo Magda starb, ist nicht bekannt. Seweryn Ramer veranstaltete für alle vier seiner engen Verwandten eine Totengedenkfeier im Temple Emanuel of Great Neck, New York.<sup>655</sup>

---

<sup>655</sup> Die wichtigsten Informationen zu Frau Dr. Jadwiga Ramer sind Mr. Gray McGuiness zu verdanken. (E-Mail vom 20.6.2025)

## Alma Segel

Die Daten ihrer Geburt sind: 12. Jänner 1901 in Stanislau, Galizien (heute Iwano-Frankiwsk, Івано-Франківськ in der Westukraine). Im Rigorosenakt gibt sie an 1914 nach Wien gekommen zu sein. Im Schuljahr 1917/18 besuchte sie die VII. Klasse des Öffentlichen Mädchenlyzeums in Wien II., Stefaniestraße 4.<sup>656</sup>

Sie führte experimentelle Arbeiten am Laboratorium der Wiener Handelsakademie am Karlsplatz aus und beendete ihr Studium 1924 mit einer Dissertation über "Nitrierungen gebromter Kresolmethyläther und gebromter Phenolmethyläther". Dabei stellte sie 3,5-Dibrom-4,6-dinitro-o-kresol und 3,5-Dibrom-2,6-dinitro-p-kresol dar. Die Arbeit wurde vom Privatdozenten Moritz Kohn (1878-1955) betreut und 1925 publiziert:

Moritz Kohn und Alma Segel, „Gebromte Nitro- und Dinitrokresole. 19. Mitt. über Bromphenole“, Monatshefte für Chemie 46 (1925) 661—669.

In einem 1946 von Moritz Kohn, damals wohnhaft in New York 25, 536 West, 113 Straße, und Oskar Krasso aus dem Laboratorium der Wirtschaftsakademie in Wien zur Publikation eingereichten Beitrag „THE PREPARATION OF TETRAHALOGENATED o-ANISIDINES“ in *J. Org. Chem.* 11 (1946) 641-645, wird vermerkt, dass die Experimente zur Darstellung von 2,4,6-Tribromo-3,5-dinitroanisol mit Hilfe von Frau Alma Segel ausgeführt wurden. Alma Segel scheint demnach emigriert zu sein.

Es gibt von ihr folgende Veröffentlichungen:

Samuel B. Beaser, Alma Segel, Leroy D. Vandam, „THE ANTICOAGULANT EFFECTS IN RABBITS AND MAN OF THE INTRAVENOUS INJECTION OF SALTS OF THE RARE EARTHS“, *The Journal of clinical investigation* 21 (1942) 447-457.

Alma Segel, Fritz B. Schweinburg, Jacob Fine, „Effect of Sulfathalidine and Sulfamethazine on Gaseous Distention in the Obstructed Small Intestine of Cats“, *Proceedings of the Society for Experimental Biology and Medicine* 63 (1946) 17f.

---

<sup>656</sup> Jahresbericht Öffentliches Reformrealgymnasium für Mädchen, Öffentliches Mädchenlyzeum 1918, S. 20.

## Salomea Strassmann (Straßmann), verehel. Schnur

erblickte am 13. Oktober 1897 in Bolechow, Galizien (heute ukrainisch Болехів, deutsch Bolechau) das Licht der Welt. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Abraham Strassmann<sup>657</sup>.

Salomea absolvierte ihre Gymnasialausbildung in Wien, studierte hier Chemie und promovierte an der Universität Wien am 20. Juni 1924.<sup>658</sup> Ihr von Prof. Moritz Kohn betreutes Dissertationsthema war: „Ein Beitrag zur Kenntnis der Bromphenole und Bromnitrophenole“. Ein Beitrag aus dem chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie wurde bei der Sitzung der Akademie der Wissenschaften am 11. Dezember 1924 vorgelegt. Dabei wird von der Herstellung von Tetrabromnitrophenol berichtet: Moritz Kohn, Salomea Straßmann, „Ein Beitrag zur Kenntnis der Brom- und Bromnitrophenole. IX. Mitteilung über Bromphenole“, Monatshefte für Chemie 45 (1924) 597–603.

Am 13. August 2023 erhielt R. W. S. von Herrn Gerrit van der Vorst aus der niederländischen Stadt Zeist die Nachricht, dass Frau Dr. Salomea „Zuzia“ Strassmann mit dem Industriellen Wolf Schnur (geb. 1889 ebenfalls in Bolechow, Galizien) verheiratet war und mit ihm in die Niederlande fliehen konnte. Das Ehepaar Schnur lebte zunächst in Zeist (Platonlaan Nr. 30)<sup>659</sup> in der niederländischen Provinz Utrecht. Nach der Kapitulation der niederländischen Regierung am 14. Mai 1940 wurde es für Juden in Holland mehr und mehr gefährlich. Im Oktober 1942 konnten sich Wolf and Salomea Schnur zunächst in Zeist beim Untergrundaktivisten Leendert Pieter Willem van der Poel und dessen Frau Alida (geborene Troost) vor dem Zugriff der SS-Schergen verbergen, bevor Leendert van der Poel - nach einer Woche einer eher unsicheren Unterkunft für die Schutzsuchenden in Voorthuizen, Gelderland - ein besseres Versteck für das Ehepaar in Doorn ausmachte. Die Stadt Doorn war für die SS wegen der Nähe zum Schloss Doorn, wo der ehemalige deutsche Kaiser Wilhelm gelebt hatte, tabu. Ein Zutritt zur Stadt war allerdings nur aus medizinischen Gründen möglich. Leendert van der Poel fand einen Arzt, der eine Bescheinigung unterzeichnete, worauf er in seinem Auto das Ehepaar Schnur zum Haus von Reverend Hendrik Samuël Joannes van der Flier (1882 – 1956) fuhr. Reverend Flier brachte die beiden zum Haus von Daniël und Johanna Voogd, wo sie sich die Schnurs mehr als zweieinhalb Jahre lang bis zur Befreiung Anfang Mai 1945 versteckten konnten.<sup>660</sup> Leendert van der Poel (1905–1989), Alida van der Poel (1906-1991), Daniël Voogd (1881-1967) und Johanna Voogd-Demand (1888-1973) wurden am 27. Februar 1979 (zum Teil posthum) in Yad Vashem mit dem Ehrentitel „Gerechte unter den Völkern“ ausgezeichnet. Nach dem Krieg emigrierte Frau Dr. Schnur zusammen mit ihren Ehegatten nach Genf.

---

<sup>657</sup> Ein Abraham Strassmann aus Bolechow wurde am 18. Mai 1916 als „galizisch-jüdische Geisel Rußlands“ weilend in Birk, Gouv. Uffimsk gemeldet (Jüdische Korrespondenz Nr. 16 vom 16.5.1916, S. 4).

<sup>658</sup> Universitätsarchiv Universität Wien: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?id=259982>

<sup>659</sup> Registrierung jüdischer Einwohner der Provinz Utrecht: <https://www.oorlogsbronnen.nl/tijdlijn/salomea-strassmann/107/52428060>

<sup>660</sup> Yad Vashem, The Righteous Among the Nations Database: [https://righteous.yadvashem.org/?search=Poel&searchType=righteous\\_only&language=en&itemId=4022484&id=1](https://righteous.yadvashem.org/?search=Poel&searchType=righteous_only&language=en&itemId=4022484&id=1) (17.8.2023)  
[https://righteous.yadvashem.org/?search=Poel&searchType=righteous\\_only&language=en&itemId=4022567&id=2](https://righteous.yadvashem.org/?search=Poel&searchType=righteous_only&language=en&itemId=4022567&id=2) (17.8.2023)

Nach dem Tod ihres Ehemanns übersiedelte Frau Dr. Schnur in den frühen 1970er Jahren nach Jerusalem.<sup>661</sup>

---

<sup>661</sup> Vergl: Ruth Laufer Morton, Irma Laufer Katz, Wilma Laufer Gabbay, „Reminiscences“, Januar 2018, p. 29: [https://archive.org/stream/bib264608\\_001\\_001/bib264608\\_001\\_001\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/bib264608_001_001/bib264608_001_001_djvu.txt) (16.8.2023)

## Senta Strzygowski

wurde am 5. Jänner 1902 in Graz geboren. Der Vater, Josef Strzygowski (1862 – 1941), war Kunsthistoriker. Er gilt als Begründer einer vergleichenden Kunstforschung. Er wurde am 7. März 1862 väterlicherseits in eine Tuchmacherfamilie aus Biala-Bielitz in Österreichisch-Schlesien geboren, die ihr Handwerk bereits seit Generationen betrieb. 1895 heiratete Josef Strzygowski Elfriede Hofmann, die Tochter des wohlhabenden Grazer Architekten und Gutsbesitzers Friedrich Hofmann. Die Sommer verbringt Josef Strzygowski nunmehr auf Schloss Vasoldsberg in Hausmannstätten, südlich von Graz, dem Familiensitz der Hofmanns. Der Ehe entstammten sechs Kinder: Elfriede (geb. 1898, Dr. phil., Lehrerin in Wien), Ilse (geb. 1899, gest. 1924), Senta (Dr. phil.), Nora (geb. 1903, Professorin in Konstantinopel), Werner (geb. 1905, gest. 1929), Walter (Dr. phil., geb. 1908, ab 1955 Universitätsprofessor am Wiener Institut für Geographie, gest. 1970). Die Ehe wird im Jahr 1908 geschieden. Josef Strzygowski übersiedelt ein Jahr später im Zuge seiner Berufung an die Universität nach Wien. Er nimmt seine sechs Kinder, im Alter von knapp einem bis elf Jahren mit, für die er nunmehr als alleinerziehender Vater zu sorgen hat.

Senta Strzygowski studierte Chemie in Wien, wobei sie zwei Semester lang (Herbst 1922 – Mai 1923) an der finnischen Universität „Abo Akademie“ als Hilfsassistentin bei Prof. K. F. Schmidt, Leiter der dortigen Abteilung für organische Chemie, arbeitete. Sie dissertierte „Über den Iminrest und seine Einwirkung auf Carbonylverbindungen“. Nach Ihrer Promotion am 22. Dezember 1924 ging sie nach Heidelberg und arbeitete als Chemikerin für die *Knoll AG Chemische Fabriken Ludwigshafen*.

Sie war Inhaberin von Patenten:

US 1926756 A: Karl Friedrich Schmidt, Ludwigshafen, and Senta Strzygowski, Heidelberg, Knoll Aktiengesellschaft Chemische Fabriken: Process of manufacturing primary amines. *Prioritätsdatum: 13. März 1928, Eingetragen: 13. März 1929, Veröffentlichungsdatum: 12. Sept. 1933.*

*D. R. P. 500435 Kl. 12 q vom 14/3. 1928, ausg. 20/1. 1932: Knoll A.-G. und Karl Friedrich Schmidt, Ludwigshafen a. Rh. (Miterfinderin: Senta Strzygowski, Heidelberg), Herstellung von Aminen aus Carboxylverbindungen oder ihren Abkömmlingen.*

Sie starb am 4. August 1968.<sup>662</sup>

Literatur:

Heinz Schödl, Josef Strzygowski - Zur Entwicklung seines Denkens, Dissertation, Universität Wien 2011: [http://othes.univie.ac.at/17238/1/2011-05-18\\_9706938.pdf](http://othes.univie.ac.at/17238/1/2011-05-18_9706938.pdf) :

---

<sup>662</sup> <https://www.yumpu.com/de/document/view/7380317/forschungsstelle-kulturimpuls-liste-der-personen-zu-denen-141>

## Lidia (Lidie, Lydia, Lidia) (von) Tustanowska, verheh. Karachevskaja

wurde am 10. Dezember 1896 in Dobrohostiw, Galizien (heute Доброhostiv in der Ukraine) geboren. Ihr Vater war „Lougin“ (wohl Lesefehler, soll heißen: Longin) „von Tustanowski“, der griechisch-katholische Pfarrer von Wilky-Mazowiecki,<sup>663</sup> (Wólka Mazowiecka, ukr. Волиця, Wolica) geb. 1871, gest. 1926. Sie besuchte ein privates Gymnasium in Lemberg. Erstmals inskribierte sie an der Universität Wien im Wintersemester 1917/18. In Wien wohnte die Studentin während ihres 2. Semesters (Sommersemester 1918) in Wien VIII., Josefstädter Straße 52 und danach in Wien VIII., Albertgasse 7/8.

Ihre Promotion erfolgte ca. 1924. Ihre Dissertation bestand aus zwei Teilen: "I. Untersuchungen über Farbreaktionen zwischen Kobaltsalzen und Dimethylglyoxim sowie deren analytische Verwendung. II. Bestimmung von Schwefel in Kohle und Koks". Veröffentlichungen der Ergebnisse der Untersuchungen der Farbreaktionen erschienen zwischen 1923 und 1925:

F. Feigl, R. V. Kulk, L. Tustanowska, Fr. Rappoport, „Komplexchemische Reaktionen in der analytischen Chemie“, Oesterr. Chem. Ztg. 26 (1923) 83.

Fritz Feigl, Lydia von Tustanowska, „Zur Kenntnis der Farbreaktion zwischen Kobaltsalzen und Dimethylglyoxim bei Gegenwart von Sulfiden“, Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 57 (1924) 762–763.

F. Feigl, L. v. Tustanowska, „Nachweis des Kobalts in Gegenwart von Nickel, Fresenius, Z. f. anal. Chemie 66 (1925) 176-177.

Sollte sie tatsächlich, wie vermeldet,<sup>664</sup> nach Berlin gegangen sein? In dieser Genealogie (gemäß der *Źródła Szematyzm Królestwa Galicyi*) wird der Name ihres Vaters mit „Tustanowski Longin (geb. 1871, seit 1902 griechisch-katholischer Priester in Wólka Mazowiecka)“ angegeben, ihre Mutter mit „Tustanowska Olga (geb. 1878 in Zamość)“. Als Datum der Eheschließung wird das Jahr 1895 genannt, als Geschwister Zofia KUŁYNICZ, geb. Tustanowska (geb. 1900), Matwiej TUSTANOWSKI (geb. 1901) und Maria MARKIW geb. Tustanowska (geb. 1902).

Lydia Karachevskaja, geborene Tustanowska soll 1974 gestorben sein.<sup>665</sup>

---

<sup>663</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:898473/methods/bdef:Book/view#https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:901180/methods/bdef:Book/view#> (27.9.2023)

<sup>664</sup> [Drzewo genealogiczne Rodziny Tustanowskich](#). Lidia (1897–) – Internet Books – profesor chemii w Berlinie, doktorat w 1924: [http://tustanowski.lubuskie.info.pl/Tustanowski\\_nowy/osoby/os6267.html](http://tustanowski.lubuskie.info.pl/Tustanowski_nowy/osoby/os6267.html) (27.9.2023)

<sup>665</sup> <https://bspravy.org.ua/mark%D1%96v-volodimir-upovnovazhenij-vu-v%D1%96jjskovo%D1%97-upravidiv%D1%96z%D1%96%D1%97-galichina-po-naboru-dobrovolc%D1%96v-z-teritor%D1%96%D1%97-buchackogo-pov%D1%96tu/> (27.9.2023)

## Betti Ungar

wurde am 1. Oktober 1898 in Stanislau, Galizien als Tochter des jüdischen Kaufmanns Josef Ungar geboren. Ihre Dissertation unter Prof. Emil Fromm vom Medizinisch-chemischen Institut der Universität Wien war betitelt mit „Abkömmlinge des Thiodiglykols. Diaethylensulfid und Thioxan“. Die Arbeiten dazu führte sie am Institut für angewandte medizinische Chemie durch. Sie begann ihre Forschung unter der Anleitung von Professor Hans Fischer und beendete diese unter Professor Emil Fromm. Sie wurde am 1. Februar 1924 zum Dr. phil. promoviert. Eine Publikation erschien 1923:

E. Fromm, B. Ungar, „Abkömmlinge des Thiodiglykols, Diäthylendisulfids und Thioxans“, B. dt. chem. Ges. (A and B Series) 56 (1923) 2286-2289.

Am 20. Dezember 1933 fand die Sponsion von Frau Dr. Betti Ungar zum Magister der Pharmazie statt.<sup>666</sup> Im Juli 1937 meldete Frau Dr. Ungar ein Gewerbe zum Verkauf von Giften an, die nicht ausschließlich Apothekern vorbehalten sind.<sup>667</sup>

Wahrscheinlich wurde Frau Dr. Ungar ein Opfer der Shoah. In der Datenbank von Yad Vashem findet man eine „Betty Ungar“ mit Geburtsdatum 1. 10. 1888 (sic, Verschreibung oder Lesefehler), die am 5. Juni 1942 aus Wien II. Schiffamtsgasse 10 mit dem Transport 25 ins Durchgangsghetto Izbica, bzw. Krasnystaw bei Lublin deportiert und danach (wohl nach dem Weitertransport in eines der Vernichtungslager) ermordet wurde.<sup>668</sup>

---

<sup>666</sup> Pharmazeutische Post 20. 1. 1934, S. 35: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19340120&query=%22Betti+Ungar%22&ref=anno-search&seite=11> (6.3.2019)

<sup>667</sup> Pharmazeutische Post 17. 7. 1937, S. 338: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19370717&seite=10&zoom=33&query=%22Betti%2BUngar%22&ref=anno-search>

<sup>668</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4948982&ind=71> (7.11.2018)

## Promotionsjahr 1925

### Angela Albrich von Hermannsheim

Geboren wurde Angela Albrich von Hermannsheim am 31. Mai 1898 in Przemyśl in Galizien. Ihre Religionszugehörigkeit war „evangelisch A.B.“

Ihr Vater, Ing. Wilhelm Albrich von Hermannsheim (geb. 1857 in Hermannstadt, gest. 1927 in Hermannstadt), war k.u.k. Oberst im Ingenieurskorps und Militärbaudirektor. Ihre Mutter war Margarete Adele Henriette, geb. Spech (geb. 1866 in Hermannstadt, gest. 1945 in Hermannstadt). Angela hatte auch eine jüngere Schwester, Dorothea, die 1901 zur Welt kam, jedoch schon im Alter von zwei Jahren verstarb.

Angela Albrich-Hermannsheim arbeitete schon während ihres Studiums als Chemikerin im chemischen Institut Dr. K. Stockert & Dr. W. Traxl in der Krongasse 20 im V. Wiener Gemeindebezirk. Sie wurde dort jedoch aufgrund Arbeitsmangels am 15. Februar 1925 entlassen. Angela Albrich-Hermannsheim promovierte am 10. Dezember 1925 mit einer Dissertation, die betitelt war: „Untersuchung über eine kolloidale Lösung von metallischem Silber, resp. Quecksilber neben Silber in Olivenöl“.<sup>669</sup>

Nach dem Studium war sie Laboratoriumsinhaberin in Wien<sup>670</sup> und wohnte in der Hubergasse 14 im XVI. Bezirk. Die Chemikerin stürzte am 11. August 1936 im Beisein ihres Cousins, dem Oberlandesgerichtsrat Dr. Wilhelm Albrich-Hermannsheim (geb. 1887)<sup>671</sup>, während einer Bergtour auf eine der ca. 2100m hohen Gstemmerspitzen im Bereich der Planneralpe bei Donnersbach (Steiermark) in den Tod.<sup>672, 673</sup>

---

<sup>669</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=262313>: Hier wird ihr Name angegeben mit: Albrich-Hermannsheim (sic), Angela

<sup>670</sup> <https://gedbas.genealogy.net/person/show/1138925239>

<sup>671</sup> <http://gedbas.genealogy.net/person/show/1216408519> (3.4.2019)

<sup>672</sup> Sport-Tagesblatt 13.8.1936, S. 8: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wst&datum=19360813&query=%22Angela+Albrich%22&ref=anno-search&seite=8> (6.3.2019)

<sup>673</sup> <https://gedbas.genealogy.net/person/show/1138925239> (29.9.2018)

## Helen(e) (Hella) Goldhammer

wurde am 16. Oktober 1902 in Sanok in Galizien geboren. Ihr Vater war der jüdische Rechtsanwalt Dr. Arthur Goldhammer (geb. 1857 in Drohobycz, gest. 1929 in Marienbad), ihre Mutter Zlotka Goldhammer, geb. Herzig (geb. 1863, gest. in Wien 1937). Sie hatte zahlreiche Geschwister: Justyn, Karl, Aniela (verehel. Jawetz), Olga (verehel. Bader) und Stefan.<sup>674</sup>

Sie promovierte am 22. Dezember 1925 mit einer Dissertation „Über den Diphenyloxyazetaldehyd“. Die dazu notwendigen Arbeiten wurden zunächst am II. Chemischen Institut unter Prof. Zerner durchgeführt:

Ernst Zerner und Helene Goldhammer, „Über den Diphenyloxyazetaldehyd“, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 138\_2b (1929) Supp: 485-492;

Weitere Arbeiten zusammen mit ihrem Kollegen Franz Meinrad Kuen folgten:

Helene Goldhammer, Franz Meinrad Kuen, Biochem. Z. 215 (1929) 6;

Helene Goldhammer, Franz Meinrad Kuen, „Über die Vitamin A-Reaktion mit Antimontrichlorid.II. Placenta und Serum“, Biochem. Z. 267 (1933) 406-416.

Helene Goldhammer befasste sich schon um 1927 mit endokrinologischen Fragestellungen. Wie der Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften für 1927 (Band 64, S. 128) berichtet, wurde schon damals Dr. Helene Goldhammers „Untersuchungen über den Einfluss des weiblichen Sexualhormons auf den Stoffwechsel“ durch Mittel der Seegen-Erbschaft gefördert. Ergebnisse dieser Forschungen wurde zusammen mit Paul Loewy vom Physiologischen Institut der Universität Wien publiziert. (Dr. Paul Loewy (verstorben 1955) war seit 1913 Demonstrator. Er emigrierte 1938 nach New York.)

Helene Goldhammer, Paul Loewy, „Follikelreifungshormon im Harn von Vegetativ-Stigmatisierten Jungen Männern Mit Potenzstörungen“ Wiener Klin. Wochenschr. 14 (1935) 704f.

64 Männer im Alter von 19 bis 51 Jahren wurden nach der Zondek-Aschheimschen Methode auf Ausscheidung von Follikelreifungshormon untersucht: 32 von ihnen waren vegetativ-stigmatisiert, mit Ejaculatio praecox behaftet und bis auf 2 Ausnahmen leptosom. Von diesen waren 21 positiv, also 65,6%. Von den 32 nicht vegetativ-stigmatisierten und nicht leptosomen Kontrollfällen waren 26 negativ, also 81,2%. Es wird daraus geschlossen, dass dem Konstitutionsradikal der vegetativen Stigmatisierung, in die auch die Ejaculatio praecox als konstantes Stigma zu rechnen ist, eine primäre Hyposekretion der Gonaden als humoraltypologisches Stigma beigeordnet ist.

Walter Fleischmann, Helene Goldhammer, „Zur Frage der Hormonalen Wirkung der Zirbeldrüse“, Wiener Klin. Wschr. 15 (1936) 1047.

---

<sup>674</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Hella-Goldhammer/6000000017899246371> (9.4.2019)

Walter Fleischmann, Helene Goldhammer, „Nachweis einer oestrushemmenden Substanz im Kinderharn“, Wiener Klin. Wschr. 15 (1936) 1730-1731.

Robert Brandt und Helene Goldhammer, „Antikörper gegen lipoide Hormone“, Wiener Klin. Wschr. 15 (1936) 1875 - 1877.

Aus dem Neurologischen Institut der Universität Wien (Vorstand: Prof. Dr. OTTO MARBURG) wurde folgende Arbeit publiziert:

Olga Altmann und Helene Goldhammer, „Über die Vitamin C-Ausscheidung im Harn und den Vitamin C-Gehalt des Liquors bei Nervenkrankheiten“, Wiener Klin. Wochenschr. 16 (1937) 1793ff.

1937 wurde ein US-Patent eingereicht: United States Patent 2189564: Helene Goldhammer, Vienna, *Disinfectant and wound remedy and the production thereof*, eingereicht: 08/09/1937, publiziert: 02/06/1940, (Assignor: Arnold Frenkel, Vienna)

1938 gelangten Arbeiten aus der Serodiagnostischen Station der Klinik für Haut- und Geschlechtskrankheiten (Vorstand Prof. Dr. W. Kerl) und dem Physiologischen Institut (Vorstand Prof. Dr. A. Durik) an der Universität Wien zum Druck:

Robert Brandt, Helene Goldhammer, „Antihormone und Antikörper gegen Hormone III. Der Bau des gonatotropen Hormons und seine Beziehung zur Antihormonbildung“, Wiener Klin. Wochenschrift 17 (1938) 236.

Goldhammer, Helene, Otto Marburg, „Versuche einer Permeabilitätssteigerung der Blut-Gehirnschranke und Blut-Liquorschranke für Kolloide“, Naunyn-Schmiedeberg's Arch. exper. Path. u. Pharmacol. 189 (1938) 164.

Am 12. Oktober 1938 erschien in The Sydney Morning Herald auf p. 29 folgende Annonce: DOCTOR of Chemistry (lady i, specialising In Vitamins and Hormones 12 years At Phvsiological and Neurological Institutes. Vienna: thorough knowledge of medical chemistry and cosmetics. Highest references. Seeks position. Apply to Dr. Helene Goldhammer, Vienna, Hoher Markt, Germany. Helen Goldhammer erhielt in der Folge eine Stelle am Department of Biological Sciences, N.S.W. University of Technology in Sydney.

Publikationen, die nach dem Krieg in Australien erschienen:

Helen Goldhammer, „Effect of Surface-active Agents on the Living Cell“, Nature 178 (1956) 1286–1287.

Helen Goldhammer, W. R. McManus, „Effects of Nonlonic Surfactants upon Animal Tissues“, Nature 186 (1960) 317-318.

Helen Goldhammer, W. R. McManus, R. A. Osborn, „Effects on the reproductive organs of feeding the non-ionic surfactant Triton X-100 to mice“, Journal of Pharmacy and Pharmacology 19 (1967) 167–169: A series of feeding experiments has shown Triton X-100 to induce cystic degeneration in the mouse ovary. Parallel experiments in ovariectomized mice revealed no evidence that Triton X-

100 possesses oestrogenic activity. Long term exposure of female mice to this surfactant did not impair fertility.

Helen GOLDHAMMER, McMANUS, W. R. and OSBORN, R. A. (1970), The effect of a range of Triton non-ionic surfactants on rodent ovaries. *Journal of Pharmacy and Pharmacology*, 22: 668–671: Reckitt & Colman Pty. Ltd., Sydney, \*School of Wool and Pastoral Sciences, University of New South Wales, Kensington, N.S. W., Australia. 7 Department of Pathology, Royal Hospital for Women, Paddington, N.S. W., Australia.

Am 3. September 1988 wurde in The Sydney Morning Herald auf p. 144 die Nachricht verbreitet, dass Dr. Helen Goldhammer im Alter von 90 Jahren am 31. August 1988 verstorben ist.<sup>675</sup>

---

<sup>675</sup> <https://www.newspapers.com/newspage/120474853/>

## **Riva Kobiliansky (Rifka Zudijowa Kobilianska)**

wurde am 5. Juni 1897 in Baltz im russischen Gouvernement Bessarabien (heute Bălți bzw. Бельцы in der Republik Moldau) geboren.<sup>676</sup> Ihre Eltern waren der Ökonom Zudic Isacovici Cobilianski und Bruha Schmule, geb. Zipson.

Im Herbst 1917 wurde der Rifka Zudijowa Kobilianska ein Zeugnis ausgestellt, dass sie Hörerin der naturwissenschaftlichen Fakultät der Moskauer Frauenhochschule war. Sie musste ihr Studium in Moskau im November 1918 abbrechen und kam im Herbst 1920 nach Bukarest, wo sie ihr Studium fortsetzte. Ein Jahr später, im Herbst 1921, verließ sie Bukarest und ging nach Wien.

Sie beendete ihr Chemiestudium an der Universität Wien 1925 mit der Dissertation "Über Vorverbindungen bei der Veresterung von Oxalsäure mit Phenolen". Die Forschung dazu führte sie am II. Chemischen Laboratorium durch, vermutlich unter der Anleitung von Dr. Fritz Feigl. Ein Promotionsdatum ist im Rigorosenakt, der mit 17.06.1925 - 19.06.1925 datiert ist, nicht zu finden.

Die Ergebnisse ihre Forschungen wurden jedenfalls zusammen mit Fritz Feigl vom II. Chemischen Institut veröffentlicht:

Fritz Feigl, Riva Kobiliansky, "Über Vorverbindungen bei der Veresterung von Oxalsäure mit Phenolen", Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B 58 (1925) 1483–1488.

Sollte Frau Riva Kobiliansky nach Beendigung ihres Studiums in ihre Geburtsstadt zurück gegangen sein, so ist davon auszugehen, dass sie den Zweiten Weltkrieg nicht überlebt hat, denn nachdem Bălți am 9. Juli 1941 von rumänischen Truppen eingenommen worden war, wurde der Großteil der jüdischen Gemeinde ermordet.

---

<sup>676</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?id=262441> (28.9.2023)

## Olga Lechner

wurde am 10. Jänner 1898 in Wien geboren. Als sie an der Universität inskribierte, war ihr Vater, Johann Lechner, als Beamter bereits pensioniert worden. Sie bekannte sich zur römisch-katholischen Kirche.

1913 besuchte sie die reform-realgymnasiale V. Klasse, 1915 die VII. Klasse des Mädchengymnasiums in Wien. Sie studierte an der Universität Chemie und dissertierte "Über die Verwendung der Hypochlorite in der Maßanalyse". Sie forschte dafür am Laboratorium der Höheren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse im XIV. Bezirk unter Prof. Dr. Adolf Fraenkel. Die Promotionsfeier fand am 22. Juli 1925 statt.

Am 22. Juli 1926 erfolgte ihre Sponsion zur Magistra der Pharmazie.<sup>677</sup> Ab 1930 arbeitete sie in der Madonnen-Apotheke des Mag. Eduard Heisig am Keplerplatz 12 im X. Bezirk in Wien.<sup>678</sup> Am 21. November 1958 brachte Frau Dr. phil. et Mra. Pharm. Olga Lechner, wohnhaft in Wien IV., Lambrechtgasse 1 beim Amt der Wiener Landesregierung einen Antrag zum Betrieb einer neu zu errichtenden öffentlichen Apotheke im 10. Wiener Gemeindebezirk im Gebiet Favoritenstraße 237, Selma Lagerlöff-Gasse, Brantingasse ein.<sup>679</sup>

Frau Dr. Olga Lechner fand ihre letzte Ruhestätte am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 79/31/53). Sie wurde dort am 14. Juli 1988 beerdigt. Es ist davon auszugehen, dass die im gleichen Grab bestattete Marie Lechner (geb. ca. 1863, gest. 1936) die Mutter der Chemikerin war.

---

<sup>677</sup> Pharmaceutische Presse, 1. August 1926, S. 256.

<sup>678</sup> Pharmaceutische Presse, 23. August 1930, S. 10.

<sup>679</sup> Österreichische Apotheker-Zeitung, 6.12.1958, S. 675.

## Ester (Estera) Maersdorf

wurde am 13. März 1900 in Krakau in Galizien geboren. Ihr Vater war Lazar Maersdorf (auch bekannt unter Joseph Eliezer Myersdorf, geb. 1865 in Podgorze, ermordet 1941 im KZ Kaunas).<sup>680</sup> Ihre Mutter hieß Minda (Hinda) Maersdorf, geborene Anisfeld (geb. 1868 in Krakau, ermordet 1941 im KZ Kaunas). Ester hatte etliche Geschwister, von denen einige von den Nationalsozialisten ermordet wurden.

Ester Maersdorf promovierte am 10. Dezember 1925 aus Chemie mit einer Dissertation "Über das Nukleoprotein der Ovarien". Verfasst hat sie diese Dissertation im chemischen Laboratorium der Wiener Krankenanstalt „Rudolf-Stiftung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Freund.

Vor ihrer zwangsweisen Übersiedlung an den Salzgraben Anfang 1941 scheint sie in Wien VI., Gumpendorferstraße gewohnt zu haben. Nach übereinstimmenden Angaben der Cousine Anna Butler in New York 1982 und dem DÖW ist Ester(a) Maersdorf, geb. 13. März 1900 in Krakau, sie am 23. November 1941 aus ihrer letzten Wohnung in Wien am Salzgraben 14/7a mit dem Transport 11, Train Da 29 nach Kowno (Kaunas) deportiert worden, wo sie am 29. November 1941 ermordet wurde.<sup>681</sup> Der Deportationstransport aus Wien mit 1.000 Männern, Frauen und Kindern – mit dem ursprünglichen Ziel Riga - wurde Ende November 1941 nach Kowno umgeleitet. Die aus Wien Deportierten wurden im Fort IX, einem Teil der alten zaristischen Befestigungsanlagen, von litauischen "Hilfswilligen" unter dem Kommando von Angehörigen des Einsatzkommandos 3 erschossen. Es sind keine Überlebenden bekannt.<sup>682</sup>

---

<sup>680</sup><https://www.geni.com/people/Joseph-Eliezer-Lazar-Myersdorf/6000000002163318213?through=4066954983670123382> (29.9.2018)

<sup>681</sup>[https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Maersdorf&s\\_firstName=Esther&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=&s\\_inTransport](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Maersdorf&s_firstName=Esther&s_place=&s_dateOfBirth=&s_inTransport) (29.9.2018)  
[http://lettertothestars.at/liste\\_opfer.php?numrowbegin=0&id=21484&action=search&searchterm=ester&history=&locked=1](http://lettertothestars.at/liste_opfer.php?numrowbegin=0&id=21484&action=search&searchterm=ester&history=&locked=1) (1.8.2018)

<sup>682</sup> Elisabeth Boeckl-Klamper, Pogrome in Kowno (Kaunas/Kauen), Juni 1941:  
<https://www.doew.at/erinnern/fotos-und-dokumente/1938-1945/pogrome-in-kowno-kaunas-kauen-juni-1941> (29.9.2018)

## Charlotte (Lotte) Rink, verehel. Riesenfeld

wurde am 1. Oktober 1902 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Heinrich Rink (ursprünglich Rindskopf, geb. 1862 in Wien, gest. 1928 in Wien) und der Helene Rink (geb. Schlesinger, geb. 1874 in Wien, gest. 1953 in Sydney, Australien). Sie hatte zwei Brüder (Erich Julius und Otto Karl) und drei Schwestern (Hilda, verehel. Buchwald, Edith, verehel. König, und Vera Jeanette).<sup>683</sup>

Sie promovierte an der Universität Wien am 14. Juli 1925 mit einer unter Prof. Jacob Pollak ausgeführten Dissertation "Zur Kenntnis der Diarylsulfone". Am 22. Juli 1926 wurde Frau Dr. Rink – gemeinsam mit ihrem späteren Ehemann Herrn Dr. Franz Riesenfeld – zum Mag. pharm. ernannt.<sup>684</sup> Am 27. November 1927 legte sie beim Wiener Apotheken Hauptgremium die Aspirantenprüfung mit gutem Erfolg ab.<sup>685</sup> 1931 arbeitete sie in der Apotheke Dr. Becker im 6. Wiener Gemeindebezirk.<sup>686</sup>

Sie war seit 1929 verheiratet mit Dr. Franz Riesenfeld (geb. 1902, gest. 1974). Das Ehepaar Riesenfeld war von 1934 an im Besitz der Beethoven-Apotheke in Wien XIX., Heiligenstädterstraße 82. (Diese Adresse stimmt mit der Wohnadresse überein.) Am 22. Februar 1938 verpachtete Dr. Charlotte Riesenfeld, die ja auch im Besitz der Konzession war, ihren halben Anteil an Mag. Julian Alesky. Im August 1938 kam es zum Zwangsverkauf der Apotheke an Mag. Hans Pribitzer. Das Ehepaar flüchtete daraufhin (noch 1938) nach Großbritannien. Der genannte Pächter Julian Alesky wurde 1943 in Auschwitz ermordet. 1947 beantragten Dr. Charlotte Riesenfeld und Dr. Franz Riesenfeld die Rückstellung ihrer Apotheke. Mit Erkenntnis der Rückstellungskommission vom 9. Dezember 1949 wurde ihnen die Beethoven-Apotheke samt dem Anrecht auf die Konzession restituiert.

Dr. Charlotte Riesenfeld war in England als Spitalsapothekerin tätig. Dr. Franz Riesenfeld fand eine Anstellung als Betriebsleiter einer chemischen Fabrik. Im November 1939 wurde ihr in Wien in Abwesenheit der Prozess gemacht.<sup>687</sup> 1951 gingen beide nach Australien, nämlich nach Maroubra in Sydney, New South Wales, wo sie mit großem Erfolg Apotheken betrieben. Nach dem Tod ihres Gatten 1974 ging Charlotte Riesenfeld nach Randwick. Beeinflusst von der Lehre Rudolf Steiners wurde sie Mitglied der *Anthroposophical Society*. Zusammen mit Helga Forster plante und finanzierte sie das

---

<sup>683</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Charlotte-Riesenfeld/6000000030286149928> (29.9.2018)

<sup>684</sup> Pharmazeutische Post, 7.8.1926, S. 3: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19260807&query=%22Charlotte+Rink%22&ref=anno-search&seite=3> (6.3.2019)

<sup>685</sup> Pharmazeutische Post, 19.11.1927, S. 6: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19271119&query=%22Charlotte+Rink%22&ref=anno-search&seite=6>

<sup>686</sup> Pharm. Presse, 16.5.1931, S. 15.

<sup>687</sup> [Malaya Tribune 27 November 1939](#), p. 4;

*Christophorus House Retirement Centre* in Hornsby. In den letzten Jahren an Alzheimer erkrankt starb sie 99-jährig am 20. November 2000 in Hornsby (einem Vorort Sydneys) in Australien.<sup>688</sup>

Literatur:

Alfred Fehringer, *Arisierung und Rückstellung von Apotheken in Österreich*, Vandenhoeck & Ruprecht, 2013, S. 204f.

---

<sup>688</sup> Women of History: <http://abitofhistory.net/html/rhw/r.htm> (16.4.2019)

## **Clementine (Klementine) Rögl (verehel. Moucka)**

Geboren wurde Clementine Rögl am 31. Mai 1899 in Mariazell in der Steiermark als Tochter des Architekten, Fotografen und späteren Bürgermeister von Mariazell Hans Rögl (geb. 1871).<sup>689, 690</sup> Ihre Mutter war Elisabeth, geborene Brunnen (geb. 1870). Clementine war katholisch, was auch angesichts der Zugehörigkeit ihres Vaters zur Christlichsozialen Partei nicht verwunderlich ist. Hans Rögl ließ 1912 im VI. Wiener Gemeindebezirk ein mehrstöckiges Haus errichten ließ.<sup>691</sup> Offensichtlich war die Familie damals schon in Wien wohnhaft, denn Clementine Rögl scheint im Jahresbericht für 1911 des Vereins für erweiterte Frauenbildung als Schülerin der IIa.-Klasse des Mädchen-Obergymnasiums in Wien VI., Rahlgasse 4 auf.<sup>692</sup> 1918 wohnten sie und ihr Vater in Wien XVIII., Martinstraße 14.

Sie studierte nach ihrer Matura zunächst Pharmazie und legte am 23. Juli 1920 vor dem Wiener Apotheker-Hauptgremium die Triozinalprüfung ab. Frau Ph. Mr. Rögl wurde am 9. Juni 1925 zum Dr. phil. promoviert. Ihr Dissertationsthema lautete „Über Kondensationen von Salicylsäureamid mit Isobutyraldehyd“. Die dazu notwendigen Arbeiten führte sie am Pharmakognostischen Institut der Universität Wien aus, wo sie zusammen mit Viktor Moucka am 27. Februar 1926 ihre Arbeit bei der Deutschen Chemischen Gesellschaft zur Publikation einreichte: V. Moucka, C. Rögl, „Über die Kondensation von Salicylsäureamid und aliphatischen Aldehyden mit verzweigter Kohlenstoffkette“, B. dt. chem. Ges. A/B 59 (1926) 756–762.

Nach dem derzeitigen Stand der Recherche ist davon auszugehen, dass Clementine Ihren Studienkollegen Dr. Viktor Moucka ehelichte, und zwar am 18. Februar 1928 in Wien VIII., Breitenfeld. Viktor Moucka war 1898 in St. Pölten zur Welt gekommen. Er hatte am 1. April 1922 den Magistergrad erlangt<sup>693</sup> und dissertierte im Fach Chemie an der Universität Wien mit der Doktorarbeit „Über Kondensationen von Salicylsäureamid mit Isovaleraldehyd“. Er promovierte am gleichen Tag wie seine Koautorin. Er war einer der Autoren des Codex Alimentarius Austriacus als Referent für Gewürze (1931) bzw. auch als Referent für Hülsenfrüchte (1936). Dr. et Mag. Viktor Moucka war Kommissär der

---

<sup>689</sup> Hans (Johann) Rögl war Bürgermeister von Mariazell zwischen 1910 und 1911.

<sup>690</sup> Arbeiterzeitung 28. Februar 1915, S. 6: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aze&datum=19150228&query=%22Hans+R%C3%B6gl%22+%22Mariazell%22&ref=anno-search&seite=6> (30.9.2019)

<sup>691</sup> Der Bautechniker XXXII/Nr.25, S. 616: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bau&datum=19120621&query=%22R%C3%B6gl%22+%22Strohmayergasse%22&ref=anno-search&seite=6> (1.10.2019)

<sup>692</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=vef&qid=324H4I91HQXW24P1SKXH4F22CV7QHQ&datum=1911&page=42&size=45> (1.10.2019)

<sup>693</sup> Pharmazeutische Post 6. April 1922, S. 100: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19220406&query=%22Viktor+Moucka%22&ref=anno-search&seite=2>

Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchung in Wien.<sup>694</sup> 1938/39 war er Leiter der staatlichen Anstalt für Lebensmitteluntersuchung in Wien.<sup>695</sup>

1931 erklärte Dr. Clementine Moucka ihren Austritt aus dem Pharmazeutischen Reichsverband.<sup>696</sup>

Es sieht derzeit ganz danach aus, als hätte Frau Dr. Clementine Moucka in den späten 1920er Jahren zusammen mit ihrem Ehegatten im Hause ihres Vaters in Wien VI., Strohmayergasse 6 gewohnt, denn bei einem Gerichtsprozess, den der vormalige Bürgermeister von Mariazell und dann Wiener Hausherr Hans Rögl im Sommer 1929 gegen eine Untermieterin anstregte, wird offenkundig, dass seine Tochter nicht nur von ihrem Gatten versorgt wurde, sondern auch die Unterstützung ihres Vaters genoss.<sup>697</sup> Zudem wird im Gerichtsurteil festgestellt, dass der Schwiegersohn des Hans Rögl ohne weiteres die der Beklagten angebotene Ersatzwohnung für Laboratoriumszwecke nützen könne.

Frau Dr. Clementine Moucka wurde im Jahre 1949 für tot erklärt. Sie soll am 15. Mai 1949 in Deutsch Haidl (heute: Maňávka bei Oberplan, Horní Planá in Tschechien) gestorben sein.<sup>698</sup>

---

<sup>694</sup> Bundesministerium für Gesundheit (Hg.), Festschrift 120 Jahre Codex Alimentarius Austriacus 1891-2011, nwV, Wien, Graz 2011, S. 91.

<sup>695</sup> ebend. S. 95.

<sup>696</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=ppr&datum=19311107&seite=21&zoom=33&query=%22Clementine%2BMoucka%22&ref=anno-search>

<sup>697</sup> Kleine Volkszeitung 196, 18. Juli 1929, S. 9: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=kvz&datum=19290718&query=%22Hans+R%c3%b6gl%22+%22Mariazell%22&ref=anno-search&seite=9> (30.9.1929)

<sup>698</sup> Taufbuch der Pfarre Mariazell 1894-1904, f. 214: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/graz-seckau/mariazell/11557/?pg=217> (20.11.2020)

## Margarete (Grete) Schön, verehel. Baecker

wurde am 17. November 1902 in Wien als Tochter des Arztes Dr. Leopold Schön, wohnhaft in Wien XII., Meidlinger Hauptstraße 32, geboren. Sie war römisch-katholisch. Ihr Vater war der Sohn des 1908 verstorbenen Prokuristen des Bankhauses „Leopold Ritter von Stern“, Rudolf Schoen. Dr. Leopold Schön war seit 1919 als Mitglied der Christlichsozialen Partei Bezirksrat von Meidling. Er hielt bis etwa 1930 zahlreiche Vorträge bei den „Freidenkern“. Er starb 1935.<sup>699</sup> Bestattet wurde er am 10. August 1935 am Meidlinger Friedhof (7A/25).

Der Promotionsakt von Margarete Schön stammt vom 15.-17. Oktober 1924.<sup>700</sup> Die Chemikerin promovierte zum Dr. phil. am 9. Juni 1925.<sup>701</sup> Ihre Dissertation befasste sich mit "Untersuchungen an elektrolytfreien, wasserlöslichen Proteinen. III. Salzeiweißverbindungen ( $\text{ZnCl}_2$ )".<sup>702</sup> Eine Publikation der Ergebnisse bezüglich der Reaktion von scharf dialysiertem Eiweiß mit Zinkchlorid erfolgte zusammen mit Prof. Dr. Wolfgang Pauli sen. vom Institut für medizinische Kolloidchemie der Universität Wien 1924:

Wolfgang Pauli, Margarete Schön, "Untersuchungen an elektrolytfreien, wasserlöslichen Proteinen. III. Mitteilung, Salzeiweißverbindungen ( $\text{ZnCl}_2$ )", Biochem. Z. 153 (1924) 253ff.

In der Arbeiterzeitung wurde am 10. Juni 1925 angekündigt, dass Frau Dr. Grete Schön vom Verband der sozialistischen Studenten im Rahmen von Sitzungen der Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Chemiker ein Seminar für physikalische Chemie in der Schottengasse Nr.7 leitet.<sup>703</sup> Im Amtsblatt der Stadt Wien wird verlautbart, dass bei der Sitzung des Ausschusses für Personalangelegenheiten am 29. Dezember 1930 die Definitivstellung von Frau Dr. Baecker, geb. Margarete Schön als Hauptfürsorgerin beschlossen wurde.<sup>704</sup> Laut Adressbuch „Lehman 1932“ wohnte die Jugendhauptfürsorgerin Frau Dr. Margarethe (sic) Baecker in Wien XIII., Schirnböckg. 26. Mit genau der gleichen Adresse scheint auch der damalige städtische Bezirksarzt Herr MDr. Rudolf Baecker auf. (Bis 1934 sind Margarethe und Rudolf Baecker an dieser Adresse nachweisbar.) Dr. Baecker hielt 1932 zum Thema „ärztliche Erziehungsfragen“ Sprechstunden beim Verband sozialistischer Lebensreformer ab.

---

<sup>699</sup> Wr. Med. Wochenschrift 53 (1935) 1444.

<sup>700</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=258679> (7.10.2023)

<sup>701</sup> Der Tag, 904, 7. Juni 1925, S. 11: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=tag&datum=19250607&query=%22Dr.+Leopold+Sch%c3%b6n%22&ref=anno-search&seite=11>

<sup>702</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?ID=258679>

<sup>703</sup> Arbeiterzeitung 25.6.1925, S. 10: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=aaz&datum=19250610&query=%22Dr.+Grete+Sch%c3%b6n%22&ref=anno-search&seite=10> (6.3.2019)

<sup>704</sup> Amtsblatt der Stadt Wien, 24.1.1931, S. 63.

## Jelena (Helene, Helena, Helen) Seid

wurde geboren am 20. Juni 1898 in Podwoloczyska, Galizien (heute Підволочиськ bei Ternopil in der Westukraine).<sup>705</sup> Sie hatte zum Zeitpunkt ihrer Erstinskription an der Universität Wien einen Vormund, nämlich Fanny Seid, die wohl ihre Mutter war. Sie gehörte der mosaischen Religionsgemeinschaft an und wohnte 1918, als sie im ihrem 2. Studiensemester inskribierte, in Wien IX., Nußdorferstraße 4/67.<sup>706</sup>

Ihre Rigorosen absolvierte Helena Seid 1924 unter den Referenten Prof. Wegscheider und Prof. Franke. Sie beendete ihr Studium mit einer Dissertation „Über den chemischen Aufbau der menschlichen Serumeiweisskörper“ am chemischen Laboratorium der Wiener Krankenanstalt „Rudolf-Stiftung“ unter der Leitung von Prof. Dr. Ernst Freund. Am 22. Juli 1925 promovierte Helena Seid zum Dr. phil.

Im Wiener Adressbuch findet man die Chemikerin Dr. Helene Seid sowie deren Mutter, F. Seid, zum letzten Mal mit der Adresse Wien IX., Nußdorferstraße 4, Stiege 3 im Jahre 1940.<sup>707</sup> Wahrscheinlich ist Dr. Helen Seid nach London emigriert und 1989 dort verstorben.<sup>708</sup> Hinsichtlich ihrer Mutter ist zu vermuten, dass diese ident ist mit jener Fanny (Feige) Seid, die 1872 in Brody zur Welt kam und 1942 aus Wien IX. zunächst nach Theresienstadt deportiert und dann im KZ Treblinka ermordet wurde.<sup>709</sup>

---

<sup>705</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?ID=260042> (28.9.2023)

<sup>706</sup> <https://fedora.phaidra.univie.ac.at/fedora/objects/o:900024/methods/bdef:Book/view#> (28.9.2023)

<sup>707</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2429889?query=%22Seid%20Helene%22> (28.9.2023)

<sup>708</sup> [https://www.ancestry.ca/search/?name=Helen\\_Seid&birth=1898&birth\\_x=0-0-0&name\\_x=p\\_1](https://www.ancestry.ca/search/?name=Helen_Seid&birth=1898&birth_x=0-0-0&name_x=p_1) (16.4.2019)

<sup>709</sup> <https://www.doew.at/result> Seid Feige (23.9.2023)

## Grete Sicher

erblickte am 16. Februar 1893 als Tochter des Iszac Sicher aus Lemberg und dessen Gattin Johanna Sicher (geb. Frommer) in Wien das Licht der Welt.<sup>710</sup> Sie hatte einen Bruder, nämlich den Pionier der Dentalanatomie Dr. med. Harry Sicher (geb. 1889 in Wien, gest. 1974 in USA).

Grete wandte sich nach dem Besuch der Volks- und Bürgerschule zunächst dem Studium der Musik zu. 1919 holte sie am Mädchengymnasium Wien III die Matura nach und inskribierte an der Universität Wien.

Sie promovierte an der Universität Wien mit der Arbeit: "Beiträge zur Kenntnis der Beziehungen zwischen Atomgruppierung und spezifischer Affinität. Über die Kupfer-affine Wirksamkeit der NOH-Gruppe" (Späth und Wegscheider) am 22. Dezember 1925. 1928 wurde Frau Dr. Grete Sicher an der Klinik für Haut und Geschlechtskrankheiten am AKH angestellt. Es erschienen Publikationen zusammen mit dem Dermatologen Erich Urbach.<sup>711</sup>

Erich Urbach, Grete Sicher, "Beiträge zu einer physiologischen und pathologischen Chemie der Haut III. Mitteilung. Der Zuckergehalt der Haut unter physiologischen und pathologischen Bedingungen", Arch. f. Dermat. (1928) 157: 160-182.

Erich Urbach, Franz Depisch, Grete Sicher, „Zum Problem des Isolierten hohen Hautzuckers bzw. Hautdiabetes“, Klin. Wochenschr. (1937) 16: 452-456.

Wahrscheinlich ist Grete Sicher nach New York emigriert. 1941 publizierte sie:

Rudolf Leuchtenberger und Grete Sicher, „Eingeweideschaden nach einer einmaligen subcutanen Injektion von Benzpyren bei Mäusen“, Arch. Pathology 31. 189—203. Febr. 1941. New York

Rudolf Leuchtenberger hatte sich 1933 in Köln habilitiert. 1945 arbeitete er am Mount Sinai Hospital in New York City, 1951 am Doctor Hospital, Department for Pathology in Cleveland, Ohio.

Nach einem Report der American Chemical Society ist Grete Sicher am 6. Mai 1956 verstorben.<sup>712</sup>

---

<sup>710</sup> <https://www.geni.com/people/Grete/6000000013248631563> (8.4.2019)

<sup>711</sup> Bischof, S. 52.

<sup>712</sup> <https://vdocuments.site/american-chemical-society-official-reports-for-1956.html> (8.4.2019)

## **Augusta (Augustine) Werner (verehel. Gottfried)**

Wahrscheinlich 1925 – der Rigorosenakt ist undatiert - promovierte Augusta Werner, die am 31. Oktober 1899 in Zaleszczyki in Galizien (Salischtschyky, ukrainisch Заліщики, heute in der Ukraine) zur Welt gekommen war.<sup>713</sup> Ihr Vater, Elias Werner, war Spengler.



Ihre Dissertation war betitelt mit: "Über die chemische Zusammensetzung des Lisgustrum Vulgare".

Augusta Werner war verheiratet. Am 17. Mai 1929 wurde Sohn Kurt Gottfried geboren, dessen Vater, Dr. Salomon (Solomon) Gottfried, 1901 in Mihova in der Bukowina unweit von Czernowitz (heute Мирове in der Ukraine) geboren wurde und der 1926 an der Universität Wien mit seiner Arbeit „Über das Pentadecyl-Lutidin, das Pentadecyl-Lupetidin und ein Beitrag zur Kenntnis des Myricylalkohols" promovierte. 1932 kam Kurts Schwester Ilse (verehel. Matalon) zur Welt. Da Dr. Salomon Gottfried wegen des herrschenden Antisemitismus keine Anstellung fand, stellte er in Wien Schibindungen her.

Die Familie flüchtete vor den NAZI-Repressionen 1938 zunächst mit der Bahn nach Köln, wo sie einen Schlepper suchte, der sie unter Ausnützung von Tunnelsystemen über die Deutsch-Belgische Grenze nach Antwerpen in Belgien brachte, wo die Familie auf ein kanadisches Visum wartete. Danach ging es im August 1939 mit einem der letzten Schiffe vor Ausbruch des Krieges nach Kanada, wo ein Kollege von Salomon Gottfried, der so wie er Schibindungen herstellte, die Familie unterstützte.<sup>714</sup> 1940 kam

---

<sup>713</sup> Gelegentlich wird ihr Geburtsjahr mit 1901 angegeben. Als Schreibweise ihres Vornamens findet man auch „Agusta“: [https://www.ancestry.com.au/search/?name=Solomon\\_Gottfried&birth=1901&birth\\_x=0-0-0&name\\_x=1](https://www.ancestry.com.au/search/?name=Solomon_Gottfried&birth=1901&birth_x=0-0-0&name_x=1) (16.4.2019)

<sup>714</sup> Ithaca Area United Jewish Community, "Honouring Our Past, Shaping Our Future", 2018: <https://iaujc.org/kurt-gottfried>

die Familie nach Montreal. 1942 feierte Kurt seine Bar-Mitzvah.<sup>715</sup> Im gleichen Jahr erhielt sein Vater ein Patent zur Erzeugung von Schiausrüstung.<sup>716</sup>



Seite aus dem rumänischen gefälschten Pass von Salomon Gottfried mit den Fotos von Augustine Werner und den Kindern Kurt und Ilse. Zu beachten: Geburtsdatum von Augusta: „31. X. 1909“. Montreal Holocaust Museum: <https://museeholocauste.ca/en/objects/salomon-gottfrieds-passport/>

<sup>715</sup> [Canadian Jewish review, April 17, 1942, page 3](#)

<sup>716</sup> Quebec Official Gazette, Quebec, Saturday, November 14th, 1942:

[http://collections2.banq.qc.ca/jrn03/gog/src/1942/11/14/116644\\_1942-11-14.txt](http://collections2.banq.qc.ca/jrn03/gog/src/1942/11/14/116644_1942-11-14.txt)

Letters Patent "Alpine Supplies Incorporated": Notice is hereby given that under Part I of the Quebec Companies' Act, letters patent have been issued by the Lieutenant-Governor of the Province of Quebec, represented by Mr. Alfred Morisset, in conformity with article 2, Chapter 27ii. R.S.Q., 1941, bearing date the fifth day of October, 1942, incorporating: Solomon Gottfried, merchant, Dame Augusta Gottfried, wife common as to property of Solomon Gottfried and duly authorized by him hereto, both residing and domiciled at 4541 Marcell Avenue, in the City and District of Montreal, and Arthur Levin, advocate, residing and domiciled at 610 Belmont Avenue, in the City of Westmount, District of Montreal, in the Province of Quebec, for the following purposes: To manufacture, construct, assemble, buy, sell, distribute, advertise, produce, import, export and deal in, either as principal, agent, wholesale or retail, ski poles, ski harnesses, skis, ski bindings, and all other articles capable of being used in the manufacture, maintenance and operation of skis and ski equipment of every kind, nature and description whatsoever, and all kinds of sporting goods, under the name of "Alpine Supplies Incorporated", with a total capital stock of twenty thousand dollars (\$20.000.00), divided into two hundred (200) shares of one hundred dollars (\$100.00) each. The head office of the company will be at Montreal, in the Province of Quebec. Dated at the office of the Attorney General, this fifth day of October, 1942.

Kurt Gottfried studierte nach Abschluss seiner Schulausbildung an der McGill University in Montreal Physik und promovierte 1955 unter Victor Weisskopf am M.I.T.<sup>717</sup> 1960 wurde Kurt Gottfried Assistenzprofessor in Harvard, 1969 Professor an der Cornell University.

1966 lebte die Familie in der Chemin Côte St-Lue in Montréal.<sup>718</sup> 1997 wurde von Kurt und Sorel Gottfried das *Salomon and Augusta Gottfried Scholarship* zu Ehren ihrer Eltern ins Leben gerufen.<sup>719</sup>

---

<sup>717</sup> Herbert A. Strauss, Werner Röder, Hannah Caplan, Egon Radvany, Horst Möller, Dieter Marc Schneider, The Arts, Sciences, and Literature, Walter de Gruyter, 2014, p. 405.

<sup>718</sup> QUEBEC OFFICIAL GAZETTE 89, 15. January 1966, 2/ p. 125:

[http://collections2.banq.qc.ca/jrn03/goq/src/1966/01/15/116644\\_1966-01-15.pdf](http://collections2.banq.qc.ca/jrn03/goq/src/1966/01/15/116644_1966-01-15.pdf)

<sup>719</sup> <https://dokumen.tips/documents/scientific-activities-2001.html> (16.4.2019)

## Promotionsjahr 1926

### Klara Breyer

wurde am 7. Juli 1902 in Krizevci, Kroatien (Križevci, deutsch: *Kreuz*, ungarisch: *Kőrös*, nordöstlich von Zagreb) geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann in in Krizevci Jaso Breyer.

Die Prüfungen zum Rigorosum legte sie im Sommer 1925 ab. Sie promovierte am 20. März 1926 mit einer Dissertation „Über die chemische Zusammensetzung der Rinde von *Carpinus Betulus*“. Die Ergebnisse ihrer Arbeiten wurden schon 1925 publiziert.

In den Sitzungsberichten der k. Akademie d. Wiss. math. nat. Kl. 2b, 134 (1925) 611ff. findet man folgende Arbeit: Julius Zellner (gemeinsam mit Riwka Fajner, Guido Pelikant und Klara Breyer), „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie XII. Zur Chemie der Rinden 3. Mitteilung“. Der gleiche Beitrag erschien auch in den Monatsheften: Monatshefte für Chemie 46 (1925) 611—630.

Da sowohl Klara Breyer (1920) als auch ihr Vater Jaso Breyer (etliche Jahre hindurch, jedenfalls bis 1925) in einen in Zagreb eingerichteten jüdischen Nationalfonds eingezahlt haben, dessen Zweck darin bestand, Land in Palästina zu kaufen,<sup>720</sup> ist beim derzeitigen Stand der Forschung davon auszugehen, dass Frau Dr. Klara Breyer (möglicherweise zusammen mit ihrer Familie) nach Palästina ausgewandert ist.

---

<sup>720</sup> Zidov, 11.3.1920, S. 14: [http://istorijskenovine.unilib.rs/view/index.html#panel:pp|issue:UB\\_00071\\_19200311|page:14|query:klara%20breyer](http://istorijskenovine.unilib.rs/view/index.html#panel:pp|issue:UB_00071_19200311|page:14|query:klara%20breyer) ; Zidov, 24.4.1925, S. 11: [http://istorijskenovine.unilib.rs/view/index.html#panel:pp|issue:UB\\_00071\\_19250424|page:11|query:ja%C5%A1o%20breyer](http://istorijskenovine.unilib.rs/view/index.html#panel:pp|issue:UB_00071_19250424|page:11|query:ja%C5%A1o%20breyer) (4.10.2023)

## **Luba (Lubow) Chajkin**

wurde am 23. September 1899 in Rozany (Różany), Polen (bzw. im damaligen Russland) geboren. Ihr Vater hieß Geschon Chajkin und war von Beruf Kleinhändler.

Sie promovierte am 21. Juli 1926 mit ihrer Dissertation „Studien in der Hydantoinsäure“. Eine Publikation ihrer Ergebnisse erfolgte noch im gleichen Jahr: Emil Fromm, „Über Harnstoffabkömmlinge. I. Versuche zum Beweis der Konstitution von Cyanamidabkömmlingen“ (zusammen mit Regine Kapeller, Leo Pirk, Auguste Hahn, Mirjam Feniger, L. Chajkin und weiteren Mitarbeitern) Liebigs Ann. Chemie u. Pharm. 447 (1926) 259—313; Chem. Zentralblatt 1926/II, 416.

1930 wird Lubow Chajkin als Mitarbeiterin am Laboratório de Microbiologia Agrícola Ferreira Lapa der Universität von Lisboa gemeldet.<sup>721</sup>

---

<sup>721</sup> Ângela Sofia Garcia Salgueiro, „Ciência e Universidade na I República“, Tese de Doutoramento em História Contemporânea, Universidade Nova Lisboa, Juli 2015:  
<https://run.unl.pt/bitstream/10362/16284/1/Tese%20de%20Doutoramento%20Angela%20Salgueiro.pdf> , p. 168 (4.4.2019)

## Bronislawa (Bronia) Eibel

wurde am 4. Dezember 1898 in Lemberg, Galizien geboren. Sie war mosaischen Glaubensbekenntnisses.<sup>722</sup> Ihr Vater, Wilhelm Eibel (Eibla), war ein bekannter Fotograf. Wilhelm Eibel hatte um 1900/1910 Ateliers in Lemberg (Lwów, in der ul. Trzeciego Maja I. 17) und in Kolomea (Kołomyja, in der ul. Franciszka Jósefa I. 25 (23)).

Bronislawa Eibel legte 1926 die Rigorosen ab und dissertierte "Über die chemische Zusammensetzung von Cnicus Benedictus". Prof. Julius Zellner, der Direktor der Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse, dankt Fräulein Bronislawa Eibel für einige ausgeführte Analysen bei der Veröffentlichung seines Beitrages „Zur Chemie der Halophyten“ in den Monatsheften für Chemie 47 (1926) 611–618. Die Bodenproben stammten aus dem Ortgebiet von Podersdorf bzw. Weiden am Neusiedlersee.

Wahrscheinlich ist Frau Dr. Bronislawa Eibel nach Großbritannien emigriert. Jedenfalls hat sie ihre Dokumente am 6. April 1938 von der Universität Wien übernommen. Es existiert ein *Naturalisation Certificat* vom 3. Juli 1948 mit Wohnort Ruislip, Middlesex.<sup>723</sup>

---

<sup>722</sup> Archiv der Universität Wien, Akt: PH RA 9402

<sup>723</sup> The National Archives, Kew: Naturalisation Certificate: Bronislawa Eibel. From Poland. Resident in Ruislip, Middlesex. Certificate AZ44496 issued 3 July 1948 (HO 334/214/44496): <http://discovery.nationalarchives.gov.uk/details/r/C11860650> (29.9.2018)

## Auguste Hahn

wurde am 25. September 1903 in Zastavna, Bukowina (heute Заставна in der Ukraine, 25 km westlich von Czernowitz)<sup>724</sup> geboren. Sie war die Tochter des Gutsbesitzers Karl Hahn und damit sehr wahrscheinlich die Enkelin des in Zastavna bedeutenden Großgrundbesitzers, Ehrenbürger der Stadt Kotzman und kaiserlicher Rates Hersch Weissglas (geb. 1837, verstorben in Wien 1917)<sup>725</sup>.

Auguste Hahn promovierte am 17. Juni 1926. Ihre Dissertation am Laboratorium des Medizinisch-Chemischen Instituts unter der Leitung von Dr. Emil Fromm war betitelt mit: „Reaktionen des Cyanamid-2-( $\text{NH}_2$ )-Amidooxazolins und seine Abkömmlinge“. Die Ergebnisse ihrer Forschungen wurden 1926 veröffentlicht: Emil Fromm, „Über Harnstoffabkömmlinge. I. Versuche zum Beweis der Konstitution von Cyanamidabkömmlingen“ (zusammen mit Regine Kapeller, Leo Pirk, Auguste Hahn, Mirjam Feniger, L. Chajkin und weiteren Mitarbeitern), Ann. Chemie Pharm. 447 (1926) 259—313; referiert in: Chem. Zentralblatt 1926/II, 416.

Seit 1924 war Auguste Hahn Mitglied der Alpenschivereins mit Sitz Wien I., Wollzeile 32.<sup>726</sup>

---

<sup>724</sup> Nach dem Ende des Ersten Weltkriegs kam der Ort zu Rumänien (im Kreis Cernăuți). Im Zuge der Annexion der Nordbukowina am 28. Juni 1940 wurde er ein Teil der Sowjetunion, kam zwischen 1941 und 1944 wiederum zu Rumänien und ist seit 1991 ein Teil der Ukraine. (<https://de.wikipedia.org/wiki/Zastavna>)

<sup>725</sup> Parte: <https://www.flickr.com/photos/cam37/3535875818> (3.10.2023)

<sup>726</sup> Der Schnee 5.12.1924, S. 10: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=sne&datum=19241205&seite=10&zoom=33&query=%22Auguste%20Hahn%22&ref=anno-search> (6.3.2019)

## Maria Herzog, verehel. Gross

wurde am 17. September 1902 in Czernowitz in der Bukowina als Tochter des Oberfinanzrates Dr. Emil Herzog geboren. Sie war röm.-katholisch und hatte zur Zeit ihrer Inskription an der Universität Wien einen Vormund, nämlich Hofrat Gustav Seidler, weil ihr Vater zu diesem Zeitpunkt nicht mehr am Leben war. Ihr Vater war im November 1859 in Wien geboren worden. 1891 wurde er als Finanzkonzipist nach Czernowitz entsandt, wo er es 1899 bis zum Oberfinanzrat brachte. 1903 wurde er an die n.ö. Finanzlandesdirektion nach Wien berufen. Er starb am 17. Oktober 1909 in Wien, wobei er eine Witwe und zwei kleine Kinder hinterließ.<sup>727</sup>

Der Vormund von Maria Herzog, Hofrat Dr. Gustav Seidler, war Professor an der Universität Wien. Er wohnte in Wien XVIII., Hasenauerstraße 53. Professor Gustav Seidler (1858-1933) gilt als Pionier der Staatsrechnungswissenschaft.<sup>728</sup>

Maria Herzog promovierte am 30. Oktober 1926. Der Titel ihrer Dissertation war: "I. Beitrag zur Kenntnis der wässerigen Lösungen der Kohlensäure. II. Über die Messung lichtelektrischer Effekte von Lösungen". Eine Publikation erschien 1926 zusammen mit Alfons Klemenc (1885-1960), der sich 1917 an der Universität Wien habilitiert hatte. (1924 wurde Klemenc zum ao. Professor für anorganische und physikalische Chemie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien ernannt.<sup>729</sup>)

Alfons Klemenc, Maria Herzog, "Zur Kenntnis der Dissoziationskonstante der Kohlensäure", Monatshefte für Chemie 47 (1926) 405–413; Sitzgsber. Akad. Wiss. Wien, Math. naturwiss. Kl. IIb, 135 (1926) 379.

Maria Theresia Helene Josephine Herzog heiratete den Chemiker Dr. Philipp Gross.<sup>730</sup> Maria und Philipp werden sich wohl an der Universität Wien kennengelernt haben. Philipp Gross (1899-1974) hatte 1923 an der Universität Wien unter Prof. Klemenc im Fach Chemie promoviert und war danach Vortragender und schließlich von 1929-1937 Direktor der physikalisch-chemischen Abteilung.<sup>731</sup> 1930 erlangte er die *venia legendi* für physikalische und theoretische Chemie, 1931 erhielt er den Wegscheider-Preis. 1937 folgte er einem Ruf an die Universität Istanbul und lehrte dort bis 1939. Im Sommer 1939 gingen Dr. Philipp und Dr. Maria Gross nach Großbritannien. Ende 1939 wurde er auf der Isle of Man interniert, kam aber im Juni 1940 wieder nach Bristol. 1940-1946 lehrte Philipp Gross am King's College in London und an der Universität Bristol. 1943 gehörte Gross auch Forschungs-

---

<sup>727</sup> Czernowitzer Allgemeine Zeitung, 21.10.1909, S. 3.

<sup>728</sup> Thomas Olechowski, Tamara Ehs, Kamila Staudigl-Ciechowicz, Die Wiener Rechts- und Staatswissenschaftliche Fakultät, 1918-1938, Wien 2014, S. 636f.

<sup>729</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/?id=index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=33291](https://gedenkbuch.univie.ac.at/?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=33291) (5.10.2018)

<sup>730</sup> Herbert A. Strauss, Werner Röder (Hrsg.), *International Biographical Dictionary of Central European Emigrés 1933–1945. Volume II. The Arts, Sciences, and Literature. Part 1: A-K. Teil 1: A-K*, München: K.G. Saur (1983) S. 420f.

<sup>731</sup> Herbert A. Strauss, Werner Röder (Hrsg.), op. cit.

gruppen an der High Duty Alloys Limited (HDA) und 1944 an der International Alloys Limited (Intal) an.<sup>732</sup> 1946 wurde er leitender Wissenschaftler und Direktor des Fulmer Research Instituts in Stoke Poges, Buckinghamshire und verblieb sogar nach seiner Pensionierung 1968 Konsulent dieses Instituts. Im Jahr 1968 erhielt Dr. Philipp Gross die Honorarprofessur für Thermochemie an der Universität Wien und 1973 wurde ihm das goldene Doktordiplom verliehen. Er verstarb am 20. Mai 1974 in London.<sup>733</sup>

Über Dr. Maria Gross ist nicht so viel bekannt, jedoch wissen wir, dass sie 1941 eine Tochter, Maria Amelia (Mali) Gross (verehel. Williams), in Somerset zur Welt brachte.<sup>734</sup> Zusammen mit ihrem Gatten stellte sie eine Sammlung von Ikonen, Drucken und zeitgenössischen Gemälden zusammen. Sie verstarb am 13. Jänner 1967 in England und wurde im Breakspear Crematorium außerhalb von London bestattet.<sup>735</sup>

---

<sup>732</sup> [https://en.wikipedia.org/wiki/Philipp\\_Gross](https://en.wikipedia.org/wiki/Philipp_Gross) (20.12.2019)

<sup>733</sup> Friedrich Stadler, *Vertriebene Vernunft – Vol. 2: Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft, 1930-1940*, Band 2, Teil 2, Münster: LIT Verlag (2004), S. 756.

<sup>734</sup> *Levi, D. L. (29 May 1974). "OBITUARY Dr Philipp Gross". The Times. London. p. 16.*; Herbert A. Strauss, Werner Röder (Hrsg.), op. cit.

<sup>735</sup> [https://de.findagrave.com/memorial/52740460/maria-theresia\\_helena-gross#source](https://de.findagrave.com/memorial/52740460/maria-theresia_helena-gross#source) (zugegriffen am 15.12.2019)

## Leopoldine Röglsperger (Rögelsperger)

wurde am 25. April 1897 in Wien geboren. Der Name ihres Vaters scheint in der „Nationale“ nicht auf, weil Leopoldine Röglsperger bei ihrer Inskription 1917/1918 einen Vormund hatte, nämlich den Weinbauern in Langenlois 164, Franz Brößlmaier. Sie gab ihre Religionszugehörigkeit mit „röm.-kath.“ an. Maturiert hatte sie am k.k. Staatsgymnasium Wien XIX. Ihr Wohnadresse war Wien IX., Lustkandelgasse 39.

Sie promovierte am 21. Dezember 1926 mit einer Dissertation „Über die chemischen Bestandteile der Rinde von *Alnus Incana*“, wobei sie - im Rahmen ihrer Dissertation - bei Prof. Dr. Julius Zellner an der Bundeslehranstalt für chemische Industrie, Wien XVII. gearbeitet hatte.

Publikation: Chaja Feinberg, Johann Herrmann, Leopoldine Rögelsperger und Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. IX. Zur Chemie der Rinden. I.“, Anzeiger der Akademie der Wiss. 60 (1923) 125; Monatshefte für Chemie 44 (1923) 272: Gefunden wurde in der Rinde der Grauerle: Cerylalkohol, ein Phytosterin Arachinsäure, ein Oktadezylalkohol, Rohrzucker, Allantoin, Corylin, Resinol (Coryliresinol), Alnulin, Alniresinol genannt. Außerdem wurden in allen Rinden Phlobaphene, Protokatechugerbstoffe, Invertzucker und Pektine, meist auch Cholin gefunden.<sup>736</sup>

Am 26. November 1945 findet sich im Amtsblatt der Wiener Zeitung der Antrag von Frau Dr. Leopoldine Röglsperger, Wien IX., Lustkandelgasse 39 hinsichtlich des Aufgebots eines in Verlust geratenen Sparkassenbuchs.<sup>737</sup> Nach dem derzeitigen Stand der Recherche ist davon auszugehen, dass Dr. Leopoldine Röglsperger um 1970 - vielleicht für die OHG zum Vertrieb von Kugel- und Rollenlagern „Ing. H(erbert) Röglsperger & Co“ in Wien“ - eine Studie über Phosphatester als Schmierbestandteile verfasst hat:

DR. LEOPOLDINE RÖGLSPERGER, „Phosphatester als Schmierbestandteile“, DIE CHEM. TECHN. INDUSTRIE; SEIFEN, ÖLE, FETTE, WACHSE 23, 11. November 1971, 881 – 886.

Hinsichtlich des Sterbedatums besteht höchstwahrscheinlich Identität der Chemikerin mit jener Leopoldine Röglsperger, die am 23. August 1977 am Wiener Zentralfriedhof (88/41/8) beerdigt wurde. (Die an der gleichen Grabstelle am 2. März 1920 begrabene und am 20. Februar 1920 im 73. Lebensjahr verstorbene Leopoldine Röglsperger d.Ä. ist wohl die Großmutter der Chemikerin gewesen. Sie hatte zum Zeitpunkt ihres durch eine Lungenentzündung verursachten Todes die gleiche Wohnadresse wie ihre damals 23jährige Enkelin.)<sup>738</sup>

---

<sup>736</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/AAWW\\_60\\_0001-0213.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/AAWW_60_0001-0213.pdf) (29.9.2018)

<sup>737</sup> Wr. Zeitung 26.11.1945, S. 3.

<sup>738</sup> Wr. Magistrat, Verzeichnis der Verstorbenen, Februar 1920.

## **Lil(l)y Schwarz**

wurde geboren am 10. Jänner 1898 in Temesvar, damals in Ungarn (heute in Rumänien). Ihr Vater war der jüdische Fabrikant Emil Schwarz.

Im Jahr 1903 kam sie nach Wien. Sie arbeitete im Dissertationsstadium zusammen mit Prof. Moritz Kohn am Chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie am Karlsplatz und promovierte am 17. Juni 1926. Ihr Dissertationsthema war: „Untersuchungen über einige aus den beiden Naphtolen darstellbaren Chinone und Bromchinone“.

Publikationen erschienen 1925:

Moritz Kohn, Lilly Schwarz, „Über das chinoide Oxydationsprodukt des Benzaldi- $\beta$ -naphthols“, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 134\_2b (1925) 273-279;

Moritz Kohn, Lilly Schwarz, „Darstellung gebromter  $\alpha$ -Naphthochinone XVII. Mitteilung über Bromphenole“, Monatshefte für Chemie 46 (1925) 347-353.

## Sophie Taubes (Taube)

Sophie Taube<sup>739</sup> wurde am 21. Juli 1902 in Lemberg (Lwów) geboren (laut Rigorosenakt). Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Filip Taube (sic).<sup>740</sup>

Sie kam im Jahr 1914 nach Wien. Ihre Promotion an der Universität Wien erfolgte am 5. März 1926 mit der Dissertation "Beiträge zur Kenntnis der Beziehung zwischen Atomgruppierung und spezifischer Affinität".<sup>741</sup> In ihrem Rigorosenakt sind als Referenten Professor Dr. Wegscheider und Professor Dr. Späth angeführt. Sollte Frau Dr. Sophie Taubes nach Lemberg zurück gegangen sein, so wird sie wohl die Massaker, die an der jüdischen Bevölkerung im Juni 1942 verübt wurden, nicht überlebt haben.<sup>742</sup>

Bemerkenswert ist, dass es eine zweite Naturwissenschaftlerin gleichen Namens gab, die am 29. Mai 1901 - ebenfalls in Lemberg - zur Welt gekommen ist (als Tochter von Aron Moses Taubes und Adele Taubes, geb. Philips). Diese war offensichtlich am Physikalischen Institut der Universität Zürich tätig<sup>743</sup> und starb am 18. Juni 1971 als Ehegattin des polnischen Arztes Szymon Schmorak (1898 – 1944) in Jerusalem.<sup>744,745,746,747</sup> Zudem ist auch noch eine Mag. pharm. Sophie Taube aus Tluste (heute Towste in der Westukraine) bekannt, deren Sponsion an der Universität Wien am 21. Juli 1919 erfolgte.<sup>748</sup>

---

<sup>739</sup> In ihrem Rigorosenakt wird sie als Sophie Taubes geführt, in den Nationalen lautet ihr Nachname und der ihres Vaters Taube.

<sup>740</sup> Ein Filip Taube starb am 29. Mai 1936 in Wien und wurde am Zentralfriedhof am IV. Tor (22/21/1) beerdigt. Siehe: <https://secure.ikg-wien.at/Db/Fh/> (1.10.2019)

<sup>741</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=262445> (30.9.2018)

<sup>742</sup> Sie z.B.: <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1942802&ind=1> (6.10.2019)

<sup>743</sup> Sophie Taubes, „Über die Bestimmung der langwelligen Grenze des lichtelektrischen Effektes an Quecksilber“, Ann. d. Phys. 76/381 (1925) 629.

<sup>744</sup> [https://archive.org/stream/TheJerusalemPost1971IsraelEnglish/Jun%2020%201971%2C%20The%20Jerusalem%20Post%2C%20%2313210%2C%20Israel%20%28en%29\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/TheJerusalemPost1971IsraelEnglish/Jun%2020%201971%2C%20The%20Jerusalem%20Post%2C%20%2313210%2C%20Israel%20%28en%29_djvu.txt)

<sup>745</sup> Digital Collection of Yad Vashem, O.6 -Poland Collection, Nr. 1523: Szymon and Sofia (Taubes) Schmorak: Personal documentation belonging to Szymon and Sofia (Taubes) Schmorak from before their aliya to Eretz Israel; a statement regarding the robbing of their house in Warsaw by the Nazis; postcard sent to their daughter Haneczka in Portofino by her friend in Naples, 1940. *Dr. Shimon Schmorak (geb. 1895 in Polen, gest. 1944 in Jerusalem) a doctor from Warsaw, and his wife Sofia, a doctor of physics, liked to play tennis in their free time. After the war broke out, Dr. Schmorak was given a special permit to leave Poland for Trieste, Italy, thanks to his having treated the wife of a Polish officer. The family left Poland, and reached Eretz Israel.*

<sup>746</sup> <https://www.geni.com/people/Sophie-Schmorak/6000000027048432985> (5.10.2018)

Eine Todesmeldung für Dr. Sofia Schmorak findet sich in THE JERUSALEM POST MAGAZIN vom 27. Sivan 1971. Das Begräbnis fand am Mount of Olives Friedhof in Sanhedria bei Jerusalem statt.

<sup>747</sup> <https://www.ancestry.ca/genealogy/records/sophie-taubes-24-bvfr8> (1.10.2019)

<sup>748</sup> Österreichische Zeitschrift für Pharmacie, 2.8.1919, S. 8; Pharmazeutische Post 6.2.1915, S. 104.

## Ilona Ven (Vén)

wurde geboren am 16. Juli 1896 in Wien. Ihr Vater war Arzt. Er hieß Dr. Anton Vén (geb. ca. 1858, gest. in Wien 1932). Nach den Angaben auf dem Grabstein am Zentralfriedhof (63/23/42) ist davon auszugehen, dass ihre Mutter Elisabeth Vén (1874-1941) war und dass sie mehrere Geschwister hatte, darunter Maria Immaculata Vén. Zwei ihrer Geschwister (nämlich Elisabeth und Anton) starben im Kindesalter.) Ilona war Katholikin.



Die Schwester der Chemikerin, Maria Immaculata Vén, Foto im Wiener Salonblatt 7. Juli 1929, S. 9

Ilona studierte ab 1914 an der Universität Wien Chemie. Schon 1916 begann sie während des Studiums, als sie gerade erst im 5. Semester war, im Labor bei Professor Wegscheider zu arbeiten. Sie verlor diese Stelle im Dezember 1918, als der Krieg zu Ende war, aufgrund des großen Andrangs der Kriegsheimkehrer. Von 1920 bis 1922 war sie mit kurzen Unterbrechungen in Holland, da sie ihr Studium wegen schlechten materiellen Verhältnissen unterbrechen musste. Als Ilona Ven zurückkehrte, verfasste sie eine Dissertation im Laboratorium für analytische Chemie an der Technischen Hochschule unter der Anleitung von Professor Dr. Ludwig Moser. Der Titel ihrer Arbeit lautete: „Die Trennung der dreiwertigen Metalle: Eisen, Aluminium, von den zweiwertigen: Mangan und Magnesium, sowie die Trennung von Eisen und Aluminium von Phosphorsäure mit Hilfe von Sulfosalicylsäure.“ Ilona promovierte am 17. Juni 1926.

Eine Publikation war bereits 1925 erschienen:

Ludwig Moser, Alfred Brukl, „Die Trennung des Eisens und Aluminiums von Mangan und Magnesium, sowie von Phosphorsäure mit Sulfosalicylsäure“ (Unter teilweiser Mitarbeit von Ilona Vén), Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A and B Series) 58, 2 (1925) 380f.;

Ergebnis: Sulfosalicylsäure ist zur Trennung zahlreicher Metalle geeignet. Mangan kann direkt neben Eisen bestimmt werden, ohne dass dieses vorher abgeschieden werden muss.

Kurzbiografien der Autoren: Ludwig Moser (\* 10. oder 30. März 1879 in Wien, † 26. September 1930 in Zell am See) studierte an der Technischen Hochschule Wien Chemie, promovierte dort 1904 zum Doktor der Technischen Wissenschaften und erlangte nach seiner Habilitation für Anorganische und Analytische Chemie im Jahre 1908 den Rang eines Privatdozenten. Nach Kriegsende wurde er zum außerordentlichen Professor, 1921 zum ordentlichen Professor für Analytische Chemie berufen.<sup>749</sup>

Alfred Brukl (\* 3. März 1894 Prag, † 3. Dezember 1967 Wien). Nach einem Studium an der Technischen Hochschule Wien (Dipl.-Ing., 1922 Dr. techn.) habilitierte er sich 1925 für anorganische Chemie. 1930-1934 vertrat er den Vorstand des Instituts für analytische Chemie, 1940-1948 war er als außerordentlicher Professor an der Technischen Hochschule sowie 1941-1945 am Neutronenforschungsinstitut der Universität Wien tätig. Ab 1955 außerordentlicher Professor und ab 1960 ordentlicher Professor für anorganische Chemie an der Universität Wien, war Brukl auch Vorstand der Abteilung für anorganische Chemie.<sup>750</sup>

Frau Dr. Ilona Ven war im Schuljahr 1927/28 Probekandidatin für die Fächer Naturgeschichte, Chemie und Physik am Realgymnasium für Mädchen in Wien VIII., Albertgasse.<sup>751</sup>

---

<sup>749</sup> Löser, Bettina: Moser, Ludwig. In: Neue Deutsche Biographie 18 (1997), 200 f.

<sup>750</sup> Wien Geschichte: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alfred\\_Brukl](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Alfred_Brukl) (1.10.2018)

<sup>751</sup> Jahresbericht des Vereines für realgymnasialen Mädchenunterricht 1927/28, S. 26.

## **Dora Ziffer (Zifer), verheh. Rappaport**

wurde am 9. Jänner 1900 in Stanislaw, Galizien geboren. Ihr jüdischer Vater war der Handelsagent Moritz Zifer. Dora war die Schwester des in Wien promovierten Juristen Dr. Bern(h)ard Ziffer, der im März 1971 in New York starb.<sup>752</sup>

Dora Ziffer kam 1915 nach Wien und besuchte zunächst polnische Unterrichtskurse. Danach begann sie mit ihren Chemiestudium und promovierte am 8. Juli 1926 an der Universität Wien mit einer Dissertation „Über die chemische Zusammensetzung der Rinde von *Plantanus Orientalis*“.

Sie publizierte mit Julius Zellner, Recha Engelberg, Ludwig Weiß und Regine Treister-Steinig, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. X. Zur Chemie der Rinden. II. Mitt.“, Monatshefte f. Chemie 46 (1925) 309—331;

Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. X. Zur Chemie der Rinden“, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 134\_2b (1925) 309-331.

Dabei gelang ihr die Isolierung der Plantanolsäure aus der Rinde von Platanen, die im Laxenburger Schlosspark gesammelt worden waren. Die Mikroanalysen und Mikromolekulargewichtsbestimmungen sind von Dr. A. Friedrich (Wien), Prof. Dr. K. Öttinger (Wien) und Dr. O. Wintersteiner (Graz) ausgeführt worden. Dr. C. Hlawatsch führte die kristallografischen Bestimmungen durch.

Sie heiratete Friedrich Rappaport, der am 8. November 1923 an der Universität Wien zum "Dr. phil." promoviert hatte. Dieser arbeitete ab 1928 bis zuletzt im Sommersemester 1938 an der medizinischen Fakultät als Assistent am Institut für allgemeine und experimentelle Pathologie (Leitung: Prof. Dr. Julius Rothberger) in Wien IX., Kinderspitalgasse 15 A.

Zu Beginn des Jahres 1930 ist davon die Rede, dass im Rahmen der Vortragstätigkeit der Gesellschaft der Ärzte H. Königstein von Untersuchungen „Über die angeblichen Störungen des Inselorgans bei Psoriasis vulgaris“ berichtete,<sup>753</sup> die er zusammen mit H. Goldberg und Frau Dora Rappaport durchführte.<sup>754</sup>

Am 7. August 1938 gelang es Frau Dr. Dora Rappaport zusammen mit ihrem Gatten aus Wien zu flüchten und nach Palästina zu emigrieren. Das Ehepaar lebte von September 1938 an in Tel Aviv.

---

<sup>752</sup> New York Times, Dr. Bernard Ziffer, Lawyer, Dies At 85, 9. März 1971, S. 40:  
<https://www.nytimes.com/1971/03/09/archives/dr-bernard-ziffer-uawyer-dies-at-85.html> (zugegriffen am 16.12.2019).

<sup>753</sup> Wiener klinisch. Wochenschrift 1930/4, 125.

<sup>754</sup> Wiener Med. Wochenschau 1930/5, S. 178,

Friedrich Rappaport, der die bakteriologische Abteilung des Hadassah Hospitals leitete, starb am 17. Juli 1959.<sup>755</sup> Das Sterbedatum von Frau Dr. Dora Rappaport ist bislang nicht bekannt. Im November 1977 muss sie noch gelebt haben, wie aus einer Meldung in der Jerusalem Post hervorgeht.<sup>756</sup>

---

<sup>755</sup>[http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=40904&person\\_name=&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=103](http://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=40904&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=103) (Zugriff 11.10.2020)

<sup>756</sup>[https://archive.org/stream/TheJerusalemPost1977IsraelEnglish/Nov%2027%201977%2C%20The%20Jerusalem%20Post%2C%20%2314176%2C%20Israel%20%28en%29\\_djvu.txt](https://archive.org/stream/TheJerusalemPost1977IsraelEnglish/Nov%2027%201977%2C%20The%20Jerusalem%20Post%2C%20%2314176%2C%20Israel%20%28en%29_djvu.txt) (Zugriff 11.10.2020)

## Promotionsjahr 1927

### Cilli (Cilly) Ausländer



*Portret van Cilly Auslander, de leidster van een Sovjet spionagegroep in Boekarest. Zonder plaats, 1930, fotograaf: F.Szanto; National Library of the Netherlands - Koninklijke Bibliotheek:*<sup>757</sup>

<https://www.geheugenvannederland.nl/en/geheugen/view?coll=ngvn&identifier=SFA03%3ASFA022804938>

Cilli Ausländer wurde am 24. Oktober 1898 in Radautz, Bukowina (heute Rădăuți, Rumänien) geboren. Cilli besuchte die Volksschule und drei Klassen des Gymnasiums in Radautz. 1914 kam sie nach Wien, wo sie ihre Mittelschulausbildung vervollständigte und mit dem Studium an der philosophischen Fakultät (Chemie als Hauptfach, Physik als Nebenfach) begann.<sup>758</sup> Ihr Bruder, der 1896 geborene Arzt Dr. Jacob Auslander,<sup>759</sup> emigrierte bereits 1923 und gelangte 1924 in die USA.<sup>760</sup>

---

<sup>757</sup> "Mlle Cilly Auslaender espionne au service des Soviets": LU, "Les Illustres Françaises", Nr. 171, Paris, 24. Juin 1931, p. 31.

<sup>758</sup> Siehe: Handgeschriebener Lebenslauf vom 25. 9. 1945, Archiv der KPÖ, Nr. 2151.

<sup>759</sup> US Holocaust Memorial Museum, Dr. Jacob Auslander Collection:  
<https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn519084> (22.10.2019)

<sup>760</sup> Er musste am 4. April 1946 vor dem *Committee on Un-American Activities* erscheinen und aussagen:  
[https://books.google.at/books?id=gFtbAAAACAAJ&dq=%22Jacob+Auslander%22&hl=de&source=gbs\\_navlinks\\_s](https://books.google.at/books?id=gFtbAAAACAAJ&dq=%22Jacob+Auslander%22&hl=de&source=gbs_navlinks_s)  
(22.10.2019) In der Folge wurde Dr. Jacob Auslander zu einer mehrmonatigen Haftstrafe verurteilt. Er starb 1958 in New York. (Vergl. John M. Spalek, Konrad Feilchenfeldt, Sandra H. Hawrylchak (Hg.), *Deutschsprachige Exilliteratur*, Bd. 3 USA, Berlin, New York 2010, p. 422.

Sie dissertierte mit einer Arbeit am Pharmakognostischen Institut unter der Anleitung von Professor Dr. Richard Balthasar Wasicky. Der Titel ihrer Dissertation lautete: „Untersuchungen über die Konstitution der Einwirkungsprodukte von halogensubstituierten aliphatischen Aldehyden auf o-Oxybenzamid.“ Sie promovierte am 22. Juli 1927 im Fach Chemie an der Universität Wien, nachdem die erste Version ihrer Arbeit am 22. Mai 1926 abgelehnt worden war.<sup>761</sup>

Im Mai 1928 wurde sie Mitglied der KPÖ und arbeitete zunächst als Mitarbeiterin in der Parteizentrale der KPÖ in der Alser Straße 69 und als Kassier der MOPR (der internationalen Roten Hilfe, einer Organisation der kommunistischen Internationale). Sie gibt in ihrem Curriculum Vitae an, damals einige Monate auch im Zentralkomitee der Partei tätig gewesen zu sein. Interessanterweise promovierte in eben diesem Jahr (1928) am II. Chemischen Institut der Universität Wien der spätere Topspion für die Sowjetunion Arnold Deutsch (1904-1942).

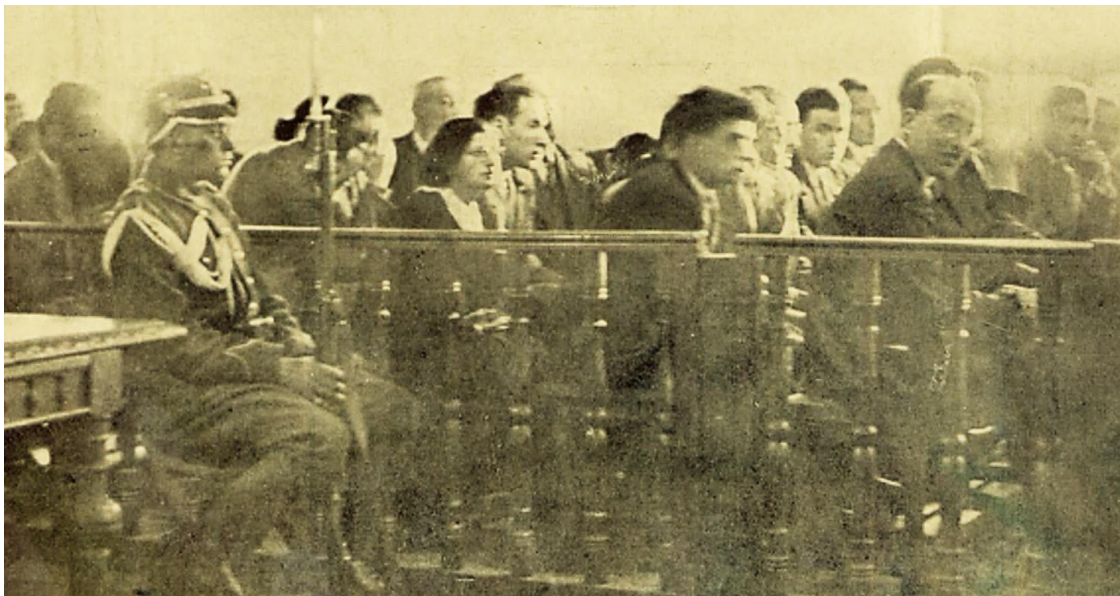


Bild der Angeklagten beim Prozess: *Realitatea* Nr. 214, 14. Mai 1931, S. 20:

<https://core.ac.uk/download/pdf/44717935.pdf>

Am 28. Oktober 1930 berichtet das *Salzburger Volksblatt* von der Verhaftung der Chemikerin „Dr. Cilly Ausländer“ wegen des dringenden Verdachts der Spionage.<sup>762</sup> Die Zeitung schreibt auf Seite 3: „*Man weiß nichts Bestimmtes von dieser merkwürdig dämonisch-schönen Frau. Sie war eines der wichtigsten Mitglieder der roten Spionageorganisation, ging in den vornehmsten Kreisen ein und aus, wußte sich in den Bukarester Salons der oberen Zehntausend Eingang zu verschaffen und dank ihrer suggestiv wirkenden Schönheit gelang es ihr, Offiziere, auf die sie es abgesehen hatte, in ihr Netz zu ziehen. Alle*

<sup>761</sup> Merkwürdigerweise gibt es zwei Promotionsakte der philosophischen Fakultät der Universität Wien:

<https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=264383> und  
<https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=264277> (5.11.2019).

<sup>762</sup> [http://wmbc.olsztyn.pl/Content/3433/nr266\\_1930a.pdf](http://wmbc.olsztyn.pl/Content/3433/nr266_1930a.pdf) (21.10.2019)

*verliebten sich sterblich in die schöne Frau. Sie haßten sich tödlich untereinander – aber blind gehorchten sie den Befehlen dieser Frau, die einer Filmschönheit glich. Man nennt sie jetzt die rumänische Mata Hari“.*

Am 25. Juli 1931 berichtete die *Pharmazeutische Post*, dass in Bukarest beim Gerichtsprozess gegen Frau „Dr. chem. Cilli Ausländer“ – ursprünglich wohnhaft in Wien - wegen Spionage für die Sowjetunion das harte Urteil von sechs Jahren Zwangsarbeit gefällt wurde.<sup>763</sup> Aus einem Beitrag der Zeitung „Der Abend“ vom 28. Juli 1931 geht hervor,<sup>764</sup> dass sie bei den Verhören gefoltert wurde. Sie war offensichtlich in einer Art Zentrale einer kommunistischen Aktivistenorganisation unter dem Deckmantel einer Filmleihanstalt tätig.

Die in den Zeitungen kolportieren Berichte decken sich mit den im Archiv der KPÖ bzw. im Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes aufbewahrten Dokumente.<sup>765</sup> In einer Eidesstattlichen Erklärung vom 5. Dezember 1947 gibt Frau Dr. Cilli Ausländer, wohnhaft in Wien II., Praterstraße 25/21, an, dass sie wegen „revolutionärer Tätigkeit“ vom 18. Oktober 1930 bis zum 20. November 1930 in Untersuchungshaft im Sigurata Gefängnis in Bukarest war und anschließend sechs Jahre in unterschiedlichen Gefängnissen in Haft verbrachte (im Zentralen Frauengefängnis und in den Gefängnissen Dera und Dumbraveni) - und zwar vom 20. November 1930 bis zum 8. November 1936. Als Auskunftspersonen werden genannt: Fritz Klauda, Ing. Gustav Wegerer, Toni Lehr. (Klauda ging ebenso 1930 im Parteiauftrag nach Rumänien und saß dort von 1932 bis 1940 im Zuchthaus. Wegerer war in den 1920er Jahren Parteisekretär in der Obersteiermark und von 1939 bis 1945 im KZ Buchenwald (er dient wohl als Auskunftsperson für die 1920er Jahre). Nach 1945 war er in der Redaktion der "Volksstimme" und Funktionär des KZ-Verbands. Antonie (Toni) Lehr war auch schon in den 1920er Jahren KPÖ-Mitglied und später im Exil in Frankreich.)

Nach Verbüßung ihrer Haftstrafe und nach ihrer Ausweisung aus Rumänien kam Cilli Ausländer (wohl Ende 1936) nach Wien, verließ aber Wien abermals, um „im Ausland“ für die Partei und „für ein freies demokratische Österreich“ tätig zu sein. Aus ihrem Lebenslauf geht hervor, dass sie auch aus der Tschechoslowakei ausgewiesen und den österreichischen Behörden übergeben wurde.<sup>766</sup> Sie verbrachte vier Monate unter Polizeibeobachtung in Wien und kam im März 1937 in die Sowjetunion. Sie arbeitete dort einerseits als Mittelschullehrerin im Gebiet um Moskau, andererseits als Agitatorin in den Kollektivwirtschaften. Sie war Mitglied des Lokalkomitees der Lehrgewerkschaft und arbeitete im Büro des Bezirkskomitees der MOPR.

---

<sup>763</sup> Pharmazeutische Post 25. 7. 1931, S. 347: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19310725&query=%22Cilli+Ausl%c3%a4nder%22&ref=anno-search&seite=11> (6.3.2019)

<sup>764</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=abd&datum=19310728&query=text:%22Cilli+Ausl%c3%a4nder%22&ref=anno-search&seite=2> (17.10.2019)

<sup>765</sup> KZ-Verbandsakt von Cilli Ausländer (DÖW 20100/265): Eidesstattliche Erklärung 5.12.1947, Sonderfragebogen, Bestätigung der Stadtleitung der KPÖ 6.5.1947.

<sup>766</sup> Siehe: Zentrales Parteiarchiv der KPÖ, Lebenslauf vom 25.9.1945

Noch im Verlauf des Jahres 1945 remigrierte Frau Dr. Cilli Ausländer aus der Sowjetunion nach Österreich. 1947 war Dr. Cilli Ausländer als „Redaktionssekretär“ bei der *Österreichischen Volksstimme* in Wien I., Fleischmarkt 5 beschäftigt. Sie betätigte sich ab den späteren 1940er Jahren als Dolmetscherin für USIA-Betriebe und als Russischübersetzerin beim Globus Verlag. In den 1960er Jahren tritt sie uns auch als Autorin entgegen:

*Cilli Ausländer, Keine Verjährung der Naziverbrechen, Verlag Internationale Föderation der Widerstandskämpfer (F.I.R.), 1964.*

*Mauthausen, Guide de l'ancien camp de concentration de Mauthausen. 1968. Édité par l'Amicale de Mauthausen 10, rue Leroux, Paris-XVIe, Auteurs du texte Emile Valley et Robert Simon. Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Amicale Mauthausen. Für den Inhalt verantwortlich: Dr. Cilli Ausländer, Wien II, Castellezgasse 35.*

*Bibliographie des ouvrages traitant des dommages physiques dont souffrent les persecutes du nazisme, les anciens résistants les anciens combattants et les prisonniers de guerre; ainsi que des travaux traitant de l'activité criminelle des medecins SS; II. Edition élaborée et rédigée par Dr. Cilli Ausländer) éditée à l'occasion du: Ve Congres medical International de la F.I.R. "Les problemes dysmetaboliques et psychophysiologiques de la fatigue et de la senescence prematuree",\_ Fédération Internationale des Résistants (F.I.R.), 1968.*

Frau Dr. Cilli Ausländer blieb bis zu ihrem Tod (also auch noch nach 1968) Mitglied der KPÖ, und zwar als Mitglied der Bezirksleitung Wien IX. Sie starb am 7. November 1989.<sup>767</sup>

---

<sup>767</sup> Laut Angaben des Archivs der KPÖ (E-Mail vom 30.10.2019)

## Ilona Eisner

wurde am 27. April 1904 in der ungarischen Stadt Kőszeg geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Friedrich Eisner. 1914 besuchte sie die 1. Klasse der bürgerlichen Mädchenschule der evangelischen Grundschule in Budapest.<sup>768</sup> 1921 war sie Schülerin der 8. Klasse des Bezirksgymnasiums und Mädchengymnasiums in Budapest mit exzellentem Studienerfolg.<sup>769</sup>

Ihr Dissertationsthema an der Universität Wien war "Über ein Verfahren zur Darstellung von Anthrachinon sowie über ein neues Färbe- und Druckverfahren mit einem löslichen Alizarinderivat". Damit promovierte am 3. Februar 1927. Die Arbeiten für ihre Dissertation hatte sie im Laboratorium für chemische Technologie unter der Anleitung von Professor Pollak ausgeführt.

Es sind zwei Publikationen aus dem Laboratorium für Chemische Technologie der Universität Wien bekannt:

E. Gebauer-Fülengg and Ilona Eisner, "Alizarinsulfonic Acid Ester — A Water-Soluble Alizarin Preparation", Ind. Eng. Chem., 1928, 20 (6), 637–638.

Robert Schuloff, Rudolf Pollak und Eugen Riesz, „Ein Beitrag zur Kenntnis des Einflusses der Acylierungs-Komponente auf die Chlorierung des Basen-Restes von Arylsulfonsäure-aryliden“, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A and B Series) 62 (1929) 1846-1855. Unter dem Teil „Beschreibung der Versuche“ (S. 1849) wird die Mitarbeit von Ilona Eisner, sowie die ihrer Kommilitonen Georg Hitschmann und Martin Hopmeier, erwähnt.

Über ihren weiteren Lebensweg ist derzeit nichts Sicheres bekannt.<sup>770</sup>

---

<sup>768</sup> [https://library.hungaricana.hu/en/view/Budapest\\_B5288\\_evangelikus\\_elemi\\_iskola\\_B5325\\_1914/?pg=21&layout=s](https://library.hungaricana.hu/en/view/Budapest_B5288_evangelikus_elemi_iskola_B5325_1914/?pg=21&layout=s)

<sup>769</sup> [https://library.hungaricana.hu/en/view/Budapest\\_B1277\\_4kerFelsőLeányIskGimnKer\\_B1294\\_1921/?pg=22&layout=s](https://library.hungaricana.hu/en/view/Budapest_B1277_4kerFelsőLeányIskGimnKer_B1294_1921/?pg=22&layout=s)

<sup>770</sup> Eine Ilona Eisner - ohne weitere Angaben außer dem Aufenthaltsort Hanaki - ist in einer Liste Überlebender des Holocaust (Surviving Jews from European Extermination Camps (not from Poland) - 4C) zu finden: Electronic data compiled from lists of Jews rescued in different European countries, and originally published as 'REGISTER OF JEWISH SURVIVORS LISTS OF JEWS RESCUED IN DIFFERENT EUROPEAN COUNTRIES I; data includes names, years of birth and occupations: [https://www.ushmm.org/online/hsv/person\\_view.php?PersonId=5455941](https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=5455941); Pinkas HaNitzolim I - Register of Jewish Survivors: [https://www.jewishgen.org/databases/jgdetail\\_2.php](https://www.jewishgen.org/databases/jgdetail_2.php) (5.9.2018)

## Mirjam (Miriam) Feniger

erblickte am 24. April 1900 in Debica, Galizien (heute Dębica in Polen) das Licht der Welt. (Dębica befindet sich etwa 100 km östlich von Krakau.) Ihr Vater war der Kaufmann Samuel Feniger.<sup>771</sup> Mirjam Feniger bekannte sich zum mosaischen Glauben.

Sie promovierte am 27. Mai 1927 mit der Dissertation "Die Einwirkung von Säurechloriden auf Hydrazodithiodicarbonamid und Thiosemicarbazid".

Für die Publikation der Ergebnisse dieser Doktorarbeit zeichneten Prof. Emil Fromm, der damalige Assistent Dr. Paul Fantl<sup>772</sup> sowie Dr. Regine Kapeller verantwortlich:

Emil Fromm, Paul Fantl, „Über Harnstoffabkömmlinge. II. Über die Einwirkung von Hydroxylamin auf schwefelhaltige organische Verbindungen“ (Versuche von Mirjam Feniger); Emil Fromm und Regine Kapeller, „Über Harnstoffabkömmlinge III. Über Abkömmlinge der Thiosemicarbazide und Hydrazodithiodicarbonamide“ (Einwirkung von Säurechloriden auf Hydrazodithiodicarbonamid und Thiosemicarbazid von Mirjam Feniger), Ann. Chem. Pharm. 447 (1926) 259—313. (Chem. Zentralbl. 1926/II, 420)

In der CENTRAL DATABASE OF SHOAH VICTIMS' NAMES ver. b-110.2 von Yad Vashem wird (nach den sehr lückenhaften Angaben der Cousine Sara Mrese) eine Chemikerin namens Miriam Feniger, geb. 1904 (sic!) als Tochter von Shmuel und Tonia Feniger angeführt. Sie soll sich zu Beginn des Zweiten Weltkrieges in der Salzbergwerksstadt Bochnia aufgehalten haben, welche sich etwa 30 km östlich von Krakau befindet, und soll 1942 im Ghetto Bochnia ermordet worden sein.<sup>773</sup>

---

<sup>771</sup> Wahrscheinlich ident mit Shmuel Feniger aus Bochnia, verheiratet mit Tonia Gevirtz. Er wurde geboren 1873 und wurde ermordet 1942:

<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=665102&ind=3> (9.4.2019)

<sup>772</sup> Zu Paul Fantl siehe: H. A. Ward, Paul Fantl, [Australian Dictionary of Biography Vol 14, 1996:](http://adb.anu.edu.au/biography/fantl-paul-10152)  
<http://adb.anu.edu.au/biography/fantl-paul-10152> (30.9.2018)

<sup>773</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=389661&ind=0> (4.9.2018)

## **Sarah Ginsburg, verehel. Getzow**

wurde am 27. Oktober 1894 in Bobrouisk, Russland (heute Бабы́йск, Babrujsk in Weißrussland), einer Stadt mit hoch entwickelter jüdischer Kultur ca. 150km südöstlich von Minsk, geboren. Ihr Vater hieß Jakob Ginsburg und war Buchhändler. Sie gab bei ihrem Eintritt in die Universität Wien an, sich zur mosaischen Religion zu bekennen.

Fräulein Ginsburg dissertierte „Über die chemische Zusammensetzung der Rinde von *Alnus viridis*“, wobei sie die Forschung an der Lehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie in der Rosensteingasse im XVII. Bezirk bei Dr. Julius Zellner durchführte. Noch vor ihrer Promotion am 13. Dezember 1927 wurden die Ergebnisse publiziert:

Julius Zellner und Sarah Ginsburg-Getzow, „Protalnulin aus der Rinde der Grünerle *Alnus viridis*“, Monatshefte für Chemie 47 (1926) 170ff.

Aufgrund des in der Publikation genannten Namens ist zu schließen, dass Frau Dr. Sarah Ginsburg noch während des Studiums geheiratet hat. Über ihren weiteren Lebensweg ist dennoch nichts bekannt. Ihr Geburtsort Babrujsk war jedenfalls einer der ersten Orte, an dem im September 1941 Massenerschießungen stattfanden. Damals wurden 20.000 jüdische Männer, Frauen und Kinder ermordet.

## Sara Grün (Grin), verehel. Spiegel (Shpigel)

wurde am 9. April 1896 in Tarnow in Galizien (nach ihrer Angabe in „Kleinpolen“, heute Tarnów in Polen) geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Berisch Grün. Im Wintersemester 1918 begann sie ein Chemiestudium in Verbindung mit Physik an der philologischen Fakultät in Krakau. Nach dem Sommersemester 1922 verließ sie die Universität Krakau und setzte ihr Studium an der Universität Wien fort. Sie dissertierte unter Prof. Moritz Kohn mit der Arbeit "Über Brom- und Bromnitroäther des Pyrogallols und des Hydrochinons" und promovierte am 3. Februar 1927.

Die Ergebnisse ihrer Forschungen wurden in einer Publikation aus dem Laboratorium der Wiener Handelsakademie am Karlsplatz veröffentlicht:

Moritz Kohn und Sara Grün, „Bromierung des Hydrochinoninonmethylläthers und des Nitrohydrochinondimethylläthers. XI. Mitteilung über Bromphenole“, vorgelegt der Akademie der Wissenschaften in der Sitzung vom 11. Dezember 1924, Anzeiger der österr. Akad. Wissenschaften Bd. 133-2b (1924) 663–667. Moritz Kohn und Sara Grün, „Brom- und Bromnitroäther des Pyrogallols XII. Mitteilung über Bromphenole“, Anzeiger der österr. Akad. Wissenschaften Bd. 134-2b (1925) 75-90.

1934 taucht ihr Name und der Ihres Gatten, Dr. Leon Spiegel, in einem Bericht über den Allgemeinen Zionistenverein K.K.L. in Radomysl auf. Ihr Ehegatte wurde Vorsitzender des lokalen Komitees dieses Vereines.<sup>774</sup> Dr. Leon Spiegel ist seit 1928 als Advokat in Radomysl Wielki nachweisbar.<sup>775</sup>

Nach der Liste ermordeter Juden in den *Gedenkbuechern (Yizkor Books)*, *Radomysl Wielki and neighbourhood; (Hebrew, Yiddish, English)*. Tel Aviv, 1971 wurde Frau Dr. Sara Grin, verehel. Shpigel aus Tarnow, die vor dem Zweiten Weltkrieg in Radomysl Wielki in Polen gelebt hat, von den NAZIS ermordet.<sup>776</sup> Als Vorname ihres Vaters wird Berish angegeben, als der ihres Ehegatten Lion. Eine Sara Spiegel, geb. 1896, findet sich auch auf der Liste der Zwangsarbeiterinnen der Strickerwerkstätte in Tarnow, Widow 6, 1939-1942.<sup>777</sup> Es ist bekannt, dass im Zweiten Weltkrieg von den deutschen Besatzern etwa 20.000 polnische Juden im Ghetto Tarnow gefangen gehalten und dass Tausende davon von hier aus in Vernichtungslager deportiert wurden. Ihre Nichte, Khana Kinstler, gibt an, dass sich „Frau Dr. der Chemie Sara Spiegel, geb. 1896 in Tarnow“, während des Krieges in Jaslo, Radomysl und Lwow aufgehalten hätte, dass der Vorname ihres Vaters Dov, der ihrer Mutter Batia und der ihres Ehegatten Leib gewesen wäre und dass sie ermordet worden ist.<sup>778</sup> Ihr Name wird außerdem geführt in der *Holocaust Survivors and Victims Database* am *Holocaust Survivors and Victims Resource Center*

---

<sup>774</sup> Mendel Eisland, Political, Social and Cultural Life Activities of various organizations as reported in different periodicals. General Zionist Organization: <https://www.jewishgen.org/Yizkor/Radomysl/Rad002.html>

<sup>775</sup> Dziennik Urzędowy Ministerstwa Sprawiedliwości, Warszawa, Nr. 24, 15 grudnia 1928, S. 461: <http://pbc.biaman.pl/Content/23815/Dziennik%2024.pdf>: (5.9.2018)

<sup>776</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=10901540&ind=0> (5.9.2018)

<sup>777</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=13299723&ind=1> (5.9.2018)

<sup>778</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=532820&ind=3> (5.9.2018)

unter Dokument Nr. 52443: Sara Spiegel, geb. Grün, 9. 4. 1906 (sic) in Tarnow.<sup>779</sup> Sie soll danach im Konzentrationslager Stutthof (37 Kilometer östlich von Danzig) unter der Häftlingsnummer 85587 geführt worden sein. (Karteikarten sind erhalten geblieben.) Die Organization of Radomysl Survivors gibt an, dass Frau Sara Spigel aus Tarnow, geb. Grin, zu Beginn des Krieges in Radomysl Wielki gelebt hat, dass der Vorname ihres Vaters Berisch und der Name ihres Gatte Lion Schpigel gewesen wäre und dass sie zwischen 1942 und 1945 zu Tode gekommen ist.<sup>780</sup> Demnach ist davon auszugehen, dass Frau Dr. Sara Spiegel in Stutthof bei Danzig ermordet worden ist. Ihr Mann, der Rechtsanwalt Dr. Lion (Leon, Leib) Spiegel (Szpigel) aus Tarnow, der sich - wie seine Gattin - zu Beginn des Krieges in Radomysl Wielki aufhielt, ist 1942 ermordet worden.<sup>781</sup>

---

<sup>779</sup> [https://www.ushmm.org/online/hsv/person\\_view.php?PersonId=8301417](https://www.ushmm.org/online/hsv/person_view.php?PersonId=8301417) (5.9.2018)

<sup>780</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=1803796&ind=4> (5.9.2018)

<sup>781</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=3569135&ind=7> (5.9.2018)

## Elisabeth (Elizabeth) Gurewitsch, verehel. Shecket

wurde laut Promotionsakt geboren am 15. März 1903 in Gomel, Russland (heute Weißrussland). Bei ihrer Inskription gibt sie an, dass ihr Vater, A. Gurewitsch, schon verstorben sei und als Vormund der Fabrikant, Brüder Siegmund, fungiert. Nachdem sie zuerst an der Universität in Kiew inskribiert hatte, kam sie 1921 nach Wien und setzte ihr Studium an der philologischen Fakultät der Universität Wien fort. Sie promovierte am 13. Dezember 1927 mit einer Dissertation "Zur Kenntnis der Halogen- und Nitrohalogenpyrogallolaether sowie der Halogenhydrochinonaether". Elisabeth Gurewitsch arbeitete zusammen mit Dr. Moritz Kohn am chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie:

Moritz Kohn, Elisabeth Gurewitsch, "Chlor- und Brompyrogalloläther, XXXIII. Mitteilung über Bromphenole", Monatshefte für Chemie 49 (1928) 173-186;

Moritz Kohn, Elisabeth Gurewitsch, „Zur Kenntnis des 2,5-Dichlorhydrochinondimethyläthers“, Monatshefte für Chemie 56 (1930) 135-136.

Obgleich die genannten Publikationen aus 1928 und 1930 stammen, existieren Dokumente, die nahelegen, dass Frau Dr. Elisabeth Gurewitsch bereits kurz nach Beendigung ihres Studiums, nämlich im Juni 1928, über England nach New York reiste. Eine Passagierliste der *American Trader* von London nach New York führt eine Elizabeth Gurewitsch, die etwa 1903 geboren wurde.<sup>782</sup> Am 2. Juli 1928 erreichte Fräulein Gurewitsch, geb. in Gomel, Russland, den Hafen von New York.<sup>783</sup> Sie soll sich damals ein Jahr lang bei Dr. Henry Gilman (1893- 1986), dem „Vater der metallorganischen Chemie“, am Iowa State College aufgehalten haben.<sup>784</sup>

Folgt man den Angaben der Datenbank *ancestry*, so soll die Chemikerin Elizabeth Gurewitsch (geb. in Russland 1904 - sic!) den aus Oppeln in Polen stammenden und in Guyahoga, Ohio, USA ansässigen Zivilingenieur David Schecket (Shecket) geheiratet haben.<sup>785</sup> Im Jahre 1973 danken die dem Antibiotics Research Department, Schering Corporation, Bloomfield, New Jersey zugehörigen Herausgeber der Monografie „Chromatography of Antibiotics, Vol. 1“, Gerald H. Wagman und Marvin J. Weinstein, Frau Dr. Elizabeth Shecket für Übersetzungsarbeiten. Die 1946 in New York zur Welt gekommene Historikerin Alexandra Shecket Korros widmete ihr 2003 erschienenes Buch „A Reluctant Parliament: Stolpin, Nationalism, and the Politics of the Russian Imperial State Council 1906 – 1911“ „To my late parents David and Elizabeth Shecket.“ Merkwürdig ist, dass auf dem Grabstein am New Montefiore Cemetery, West Babylon, Suffolk County, New York von Elizabeth Shecket (gest. 21. Januar 1993) zwar

---

<sup>782</sup> UK, Outward Passenger Lists, 1890-1960.

<sup>783</sup> New York, Passenger and Crew Lists (including Castle Garden and Ellis Island), 1820-1957.

<sup>784</sup> "Scientific Notes and News." *Science* 68 (1928) 562–65. *JSTOR*, <http://www.jstor.org/stable/1652504> (5.9.2023).

<sup>785</sup> [https://www.ancestry.com/search/collections/1030/?name=\\_Shecket](https://www.ancestry.com/search/collections/1030/?name=_Shecket) (15.9.2023)

Tag und Monat der Geburt stimmen, nicht aber das Jahr (1904 statt 1903);<sup>786</sup> die Lebensdaten ihres Ehegatten sind mit 2.1.1901 – 24. 8. 1968 angegeben.

---

<sup>786</sup> <https://de.findagrave.com/memorial/151754925/elizabeth-shecket> (15.9.2023)

## **Melanie (Mélanie, Manya) Heller, verehel. Wulwek**

ist in Lemberg am 14. Juni 1901 zur Welt gekommen, und zwar als Tochter des Bernard und der Keijla (Klara) Heller, geb. Himmel. Melanie hatte sieben Geschwister: die Schwestern Roza, Eugenia, Zofia, Teresa und Ernestyna, sowie die Brüder, Saul Paul und Izydor.<sup>787</sup> Melanie absolvierte die ersten drei Klassen des Gymnasiums in Lemberg. Die Familie kam aufgrund der Kriegseignisse zu Beginn des Ersten Weltkriegs nach Wien. Melanie Heller studierte in Wien Chemie und heiratete ihren Kommilitonen Wilhelm Wulwek, der am 4. Juli 1923 an der Universität Wien im Fach Chemie zum Dr. phil. promoviert hatte. (Die Ergebnisse seiner Dissertation publizierte Dr. Wilhelm Wulwek 1924: E. Glaser, W. Wulwek, Biochem. Z. 145 (1924) 514)

Melanie Heller selber promovierte am 21. Februar 1927 mit der von Prof. Moritz Kohn betreuten Dissertation "Über die Austauschbarkeit von Halogenatomen und von Nitrogruppen in einigen Nitrohalogenphenoläthern".

1934 wurde Melanies Sohn Victor (gestorben bei einem Verkehrsunfall in Paris 1964) geboren, 1938 Tochter Klara (Claire). 1938 emigrierte die Familie nach Paris. Als deutsche Truppen im Juni 1942 Paris besetzten, wurde Dr. Wilhelm Wulwek verhaftet. Kurz nach seiner Freilassung entschied sich Jeanne Albouy, deren Mann sich damals in deutscher Kriegsgefangenschaft befand, die Familie vor dem Zugriff der Nationalsozialisten in einem leerstehenden Haus in der Ortschaft Sinsans bei Calvisson in Südfrankreich zu verstecken. Die Familie überlebte das Terrorregime bis zur Befreiung Frankreichs im Sommer 1944.

Frau Dr. Melanie Wulwek verstarb 1981 79-jährig in Paris. Ihr Gatte, Dr. Wilhelm Wulwek, starb 1986.

Am 4. März 2013 wurde Jeanne Albouy während einer Gedenkfeier in Yad Vashem der Titel einer „Righteous Among the Nations“ zuerkannt. Anwesend waren bei der Feier der Enkel Serge Marignan mit seiner Gattin sowie Melanies Tochter Claire, verehel. Kohlman. Claire Kohlman, die Kinder und Enkelkinder hat, ist im Besitz einer Fotografie von Jeanne Albouy, auf deren Rückseite ihr Vater geschrieben hatte: "Der wir das Leben verdanken".

### Literatur:

<http://db.yadvashem.org/righteous/family.html?language=en&itemId=9466084>

### Genealogische Daten:

<https://www.geni.com/people/Melania-Many-Wulwek/6000000009353990358>

---

<sup>787</sup> <https://www.geni.com/people/Melania-Many-Wulwek/6000000009353990358> (zugegriffen am 25.12.2019).

## Magdalena Kabos (verehel. Stekl)

Magdalena Kabos erblickte (laut Rigorosenakt) am 17. Februar 1901 in Zenta (Senta) in der Vojvodina, welche damals ungarisch war, das Licht der Welt. (Heute heißt der Ort Сента. Er befindet sich in Serbien.) Sie war die Tochter von Ar(min) Kabos (geb. ca. 1866 in Oradea, gest. 1947)<sup>788</sup> und Elisaveta Kabos (geb. Széphegyi).<sup>789</sup> Magdalena hatte eine Schwester namens Irene.<sup>790</sup>

Fräulein Magdalena Kabos legte ihre Matura auf Ungarisch am jüdischen Lyzeum ab. In dieses war sie nach der rumänischen Besetzung übergetreten. Anschließend studierte sie zwei Semester lang an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag, gefolgt von einem Semester an der deutschen Universität in Prag.

Im Wintersemester 1922/23 inskribierte sie schließlich an der Universität Wien, wo sie am Institut für angewandte medizinische Chemie unter Professor Dr. Fromm dissertierte. Titel ihrer Dissertation war "Über die Zinkstaubdestillation von Cholesterin". Sie promovierte am 12. Juli 1927.

Sie war mit Art(h)ur Stekl (geb. 1889 in Senec bei Pressburg, gest. 1968 in Vancouver) verheiratet. Mit ihm hatte sie zwei Kinder, darunter George Stekl, der 1934 in Brasov in Rumänien geboren wurde und 2013 in Vancouver starb. Offensichtlich emigrierte die Familie rechtzeitig nach Kanada. George absolvierte ein Aeronautical Engineering-Studium an der University of Toronto.<sup>791</sup> Das zweite Kind von Magdalena Stekl war eine Tochter namens Eva (Sandy) Stekl, verehel. Cairns.

Magdalena Stekl starb am 27. August 1996 im Alter von 95 Jahren ebenfalls in Vancouver, British Columbia, Canada. Bis heute wird an talentierte Musiker das Magdalena Stekl Memorial Scholarship vergeben.

---

<sup>788</sup> <https://www.geni.com/people/Ár-Kabos/6000000075858490276> (7.9.2018)

<sup>789</sup> <https://www.geni.com/people/Magdalena-Muci-Stekl/4829677807340072263> (7.9.2018)

<sup>790</sup> <https://www.geni.com/people/Magdalena-Muci-Stekl/6000000078984901822> (25.12.2019)

<sup>791</sup> <http://www.legacy.com/obituaries/theprovince/obituary.aspx?pid=165780193> (7.9.2018)

## Rosalia (Reizel, Roza) Klapholz, verehel. Engländer?

Geboren wurde Rosalia Klapholz am 13. August 1900 in Brzesko, Galizien. (Heute gehört Brzesko zum Powiat Brzeski der polnischen Woiwodschaft Kleinpolen. Die Stadt liegt 48 km östlich von Krakau.) Rosalia war die Tochter des jüdischen Kaufmanns, Kasriel Klapholz.<sup>792</sup> Die Familie kam 1914/15 nach Wien. Ihr Vater, Kasriel Klapholz, geb. 10. Oktober 1875, ist aktenkundig in einem Dokument vom 26. April 1938 der "Vermögensverkehrsstelle" des "Ministeriums für Handel und Verkehr" (Österreichisches Staatsarchiv, USHMM DS135.A92 V523 1993). 1925 war er Kläger in einem Prozess gegen Josef Saphier. Damals war Kasriel Klapholz wohnhaft in Wien IX., Grünentorgasse 19a.<sup>793</sup>

Rosalia Klapholz dissertierte „Über die chemische Zusammensetzung der *Oenothera Biennis* (Oenagraceae) und über die chemischen Bestandteile des Milchsafte von *Lactuca Sativa* (Compositae).“ Betreut wurde sie bei ihrer Dissertation am Laboratorium der Lehr- und Versuchsanstalt für Chemische Industrie in der Rosensteingasse von Professor Dr. Julius Zellner. Rosalia Klapholz promovierte am 3. März 1927.

Publikation: Rosalia Klapholz und Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie XIV. *Oenothera biennis* L.“, Monatshefte für Chemie 47 (1926) 179 - 183.

Wahrscheinlich wurde sie ein Shoah-Opfer. 1987 gab Lola Tanenbaum aus New York an, dass Rosalia Engländer, geb. Klapholz (keine Angabe des Geburtsdatums), verheiratet war mit dem Industriellen und Fabrikdirektor (einer Tinten- und Lackfabrik)<sup>794</sup> Icchak (Izak, Issak) Engländer (geb. 1891 in Krakau), der vor dem Krieg in Krakau wohnte und am 17. Jänner 1942 im Ghetto von Krakau an einer Herzattacke verstarb.<sup>795</sup>

---

<sup>792</sup> Kasriel Klapholz, geb. 10. Oktober 1875, wird in einem Dokument vom 26. April 1938 der „Vermögensverkehrsstelle“ des Ministeriums für Handel und Verkehr erwähnt (Österr. Staatsarchiv, USHMM DS135.A92 V523 1993). 1925 war er Kläger in einem Prozess gegen Josef Saphier. Damals war er wohnhaft in Wien IX., Grünentorgasse 19a (Wiener Zeitung, 5.7.1925, S. 12).

<sup>793</sup> Wiener Zeitung, 5.7.1925, S. 12.

<sup>794</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=1294211&ind=1> (15.9.2023)

<sup>795</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s\\_lastName=Engländer&s\\_firstName=Rosalia&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=&cluster=true](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&s_lastName=Engländer&s_firstName=Rosalia&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true) ;  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=722012&ind=1> (21.1.2020)  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1294212&ind=1> (2.9.2023)

## Piroska Krausz (Kraus)

Piroska Krausz kam am 30. Dezember 1902 in Temesvar in Ungarn zur Welt. Ihr Vater hieß Julius Krausz. Er war Kaufmann.

Das sich zur mosaischen Religion bekennende Fräulein Krausz besuchte eine ungarische staatliche Schule, die jedoch aufgrund der rumänischen Besetzung aufgelassen wurde. Deshalb beendete sie ihre Schullaufbahn am jüdischen Lyzeum in ungarischer Sprache. Nach der Matura studierte sie zwei Semester lang an der Deutschen Technischen Hochschule in Prag und inskribierte dann, im Wintersemester 1922/23, erstmals an der Universität in Wien.

Sie verfasste eine Dissertation am Institut für angewandte medizinische Chemie unter Professor Dr. Fromm. Diese trug den Titel: „Einwirkung von Benzoylchlorid auf 4-p-Tolythiosemicarbazid.“ Ihre Promotion fand am 12. Juli 1927 statt.

Für den 7. Juni 1927 ist in der Kur- und Fremden-Liste des Kurortes Baden bei Wien die Meldung zu finden, dass die Chemikerin aus Temesvar, Frl. Piroska Kraus (sic), in der Städtischen Bade- und Heilanstalt angekommen ist.<sup>796</sup>

Derzeit ist über den weiteren Lebensweg von Frau Dr. Piroska Krausz nichts bekannt.

---

<sup>796</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bad&datum=19270613&query=%22Piroska+Kraus%22&ref=anno-search&seite=4> (6.3.2019)

## Theresia Margareta (Margarete) Lasch

wurde am 5. Mai 1902 in Horn in Niederösterreich geboren.<sup>797</sup> Sie wurde am 7. Mai auf die Taufnamen Theresia Margaretha Maria Antonia nach röm.-kath. Ritus getauft. Ihr Vater war der k.k. Amtsarzt von Horn Dr. Richard Rudolf Lasch (geb. am 27. Juli 1866 als Sohn des in Wien tätigen Advokaten Dr. Joachim Lasch und seiner Ehegattin Katharina, geb. Frommer. Die Mutter hieß Emilie, geborene Hellmann (geb. 5. Mai 1871), Tochter des Apothekers in Wien Alois Hellmann und der Emilie, geborene Hell aus Sanok in Galizien. Ihre Taufpatin war C. Therese Hellmann, wohnhaft in Wien VII., Burggasse 111.

Theresia Margareta Lasch besuchte das Beamtentöchterlyzeum in der Lange Gasse in Wien.

Sie promovierte am 27. Mai 1927 an der Universität Wien im Fach Chemie zum Dr. phil. Die Dissertation verfasste sie am Analytischen Universitätslaboratorium bei Professor Dr. Franke. Die Arbeit trug den Titel: „Studien über cyclische Acetale“. Die Ergebnisse wurden 1929 publiziert:

Rudolf Dworzak, Theresia M. Lasch, „Über cyclische Acetale (I. Mitteilung)“, Monatshefte für Chemie 51 (1929) 59-72.<sup>798</sup>

1928 erfolgte ihre Sponsion zur Mag. pharm. und am 19. März 1929 die erfolgreiche Absolvierung der Tirozinalprüfung. Von 1929 bis 1939 arbeitete sie an der Bundesanstalt für chemische und pharmazeutische Untersuchungen.<sup>799</sup> 1931 wurde Frau Mag. Dr. Margarete Lasch damit beauftragt, an der chem.-pharm. Untersuchungsanstalt des Bundesministeriums für soziale Verwaltung in Wien Frau Dr. Berta Saiko-Pittner bei den Arbeiten am Arzneibuch und am Lebensmittelcodex zu unterstützen.<sup>800</sup> Ab 1939 arbeitete Dr. Theresia Margarethe Lasch in der pharmazeutischen Industrie, bis sie schließlich 1947 zur Direktorin der pharmazeutisch-chemischen Untersuchungsanstalt ernannt wurde. Sie blieb Anstaltsleiterin, bis sie 1967 in Pension ging.

---

<sup>797</sup> Laut Taufbuch der Pfarre Horn 1885 – 1912, f. 223, Nr. 19 am 4. Mai 1902: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/st-poelten/horn/01-08/?pg=225> (27.5.2021)

<sup>798</sup> Ihr Koautor Rudolf Dworzak (1899 – 1969) konnte sich 1930 für organische Chemie am II. Chemischen Institut der Universität Wien habilitieren. Seit 1938 Mitglied der NSDAP, wurde Rudolf Dworzak 1944 auf den Lehrstuhl für Analytische Chemie der TH Karlsruhe berufen. Siehe: Helmut Maier, Chemiker im "Dritten Reich": Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, Wiley & Sons, Weinheim 2015, p. 460.

<sup>799</sup> Ilse Korotin (Hrsg.), biografiA: Lexikon österreichischer Frauen, Band 2, Böhlau, Wien 2016. S. 1920. <https://www-degruyter-com.uaccess.univie.ac.at/downloadpdf/books/9783205793489/9783205793489-013/9783205793489-013.pdf> (zugegriffen am 25.12.2019).

<sup>800</sup> Ernst Schleder, „In memoriam Bundesanstalt für chemische und pharmazeutische Untersuchungen in Wien“, Deutsche Apotheker Zeitung 2/1998: <https://www.deutsche-apotheker-zeitung.de/daz-az/1998/daz-4-1998/uid-4064> (zugegriffen am 25.12.2019).

Frau Dr. Lasch verstarb am 19. Februar 1987 in Wien XIII., Wolkersbergenstraße 1.<sup>801</sup> Sie wurde unter dem Namen Dr. phil. Maria Margaretha Lasch an der Seite ihres 1936 verstorbenen Vaters, ihrer 1949 verstorbenen Mutter und des 1943 im Alter von 35 Jahren verstorbenen Dr. phil. Johann Lasch (wohl ihres Bruders) am Friedhof Wien Hetzendorf (Gr. 3/Nr. 31) beerdigt.

---

<sup>801</sup> Laut Hinweis auf eine Meldung des Standesamts Wien-Hietzing im Taufbuch der Pfarre Horn 1885 - 1912; Vergl auch: Ilse Korotin (Hrsg.), op. cit.

### **Klara Nussbaum (Nußbaum)**

Klara Nussbaums Geburtsdatum ist der 7. Jänner 1902, ihr Geburtsort ist Grosswardein (Oradea), Ungarn (heute Rumänien). Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Julius Nussbaum.

Klara Nussbaum promovierte am 25. März 1927 zum Dr. phil. an der Universität Wien. Sie verfasste eine Dissertation „Über neue basische Cholinderivate.“ Die Arbeiten dazu führte sie unter der Anleitung des Professors Dr. Sigmund Fränkel im Laboratorium der Ludwig Spiegler-Stiftung aus. Es erfolgte eine Publikation der Ergebnisse:

Sigmund Fränkel und Klara Nussbaum, „Über neue basische Cholinderivate“, Biochem. Z. 182 (1927) 424-433.

Über den weiteren Lebensweg der Frau Dr. Klara Nussbaum ist derzeit nichts bekannt.

## **Paula Pfifferling (seit einer Namensänderung ca. 1933: Paula Sarten)**

wurde am 21. Dezember 1903 in Salzburg geboren und neun Tage später in der Pfarre Mülln katholisch getauft. Ihre Eltern waren der Fabriksdirektor Alois Pfifferling (geb. 1882 in Maxglan) und dessen Ehegattin Paula Pfifferling-Sarten (geborene Schöndorfer, geb. 1882 in Salzburg, gest. im 54. Lebensjahr 1935 in Innsbruck)<sup>802</sup>. Alois Pfifferling war seit 1901 Alleinbesitzer der von seinem Vater (Paulas Großvater) Michael Pfifferling (gest. 1882) im Juni 1856 gegründeten „Zündwarenfabrik Pfifferling“ in Salzburg. 1912 kam es zur zwangsweisen Sperre der Fabrik. Vom 1. April 1915 bis zum 30. Juni 1919 war Alois Pfifferling Betriebsleiter der Zündholzfabrik in Schmiedeberg (heute Kovářská, Kreis Chomutov) im böhmischen Erzgebirge. 1921 wurde er Teilhaber der in Sam hej Kasern neu errichteten Fabrik „Handler & Pfifferling“ (H&P). Erzeugt wurden unter anderem Zündhölzer der Marke „Vulkan“. 1924 kaufte der aus Russland emigrierte Julius (Jules) G(o)urary (fälschlich auch Gour[n]ay) mit seinem Bruder Jacob großteils die Firma H&P, die nach und nach ausgebaut wurde. Alois Pfifferling blieb vorerst Gesellschafter, schied aber Anfang 1933 aus dem Unternehmen aus. Der Firmenname blieb zunächst bestehen. Pfifferling änderte 1933 seinen Familiennamen auf Sarten.<sup>803</sup>

Tochter Paula kam 1914 nach Wien, wohnte anschließend (1915-1916) in der Tschechoslowakei und war dann bis 1917 wieder in Salzburg. Im Juli 1922 maturierte sie am Mädchen-Realgymnasium der Ursulinen in Salzburg. Paula bekannte sich zur röm.-katholischen Religion.

Fräulein Pfifferling studierte an der Universität Wien Chemie. Sie reichte ihre Dissertation am 5. März 1927 ein, wobei sie im Juni 1927 ihre Beilagen des Rigorosenakts zurückerhielt. Ihre Promotion erfolgte Ende Juni 1927.<sup>804</sup> Die Dissertation hatte zum Inhalt: "Studien über alpha-Brom und alpha-Oxyaldehyde".

Eine Publikation von Rudolf Dworzak und Paula Pfifferling, "Studien über  $\alpha$ -Brom- und Oxyaldehyde", Monatshefte für Chemie 48 (1927) 251–266 wurde in der Sitzung am 28. April 1927 der Akademie der Wissenschaften vorgelegt. Die Autoren danken dem Vorstand des Analytischen Universitätslaboratoriums, Herrn Professor Dr. Adolf Franke, für das dauernde Interesse, mit dem er die Arbeit unterstützte.<sup>805</sup>

---

<sup>802</sup> Salzburger Volksblatt 30.12.1935, S. 12, Salzburger Chronik f. Stadt u. Land 28.12.1935, S. 7.

<sup>803</sup> Josef Andersch und Manfred Bermann, „Das Zündholz im englischen Exil. Die Salzburger Zündwarenfabriken Pfifferling 1856ff in Licht und Schatten“, Zeitreisen Nr. 391/Wr. Zeitung, 4/1/2019: [https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Vermischtes/Salzbürger\\_Z%C3%BCndwarenfabriken\\_Pfifferling](https://austria-forum.org/af/Wissenssammlungen/Essays/Vermischtes/Salzbürger_Z%C3%BCndwarenfabriken_Pfifferling) (3.1.2020)

<sup>804</sup> Salzburger Volksblatt 28. Juni 1927, S. 7.

<sup>805</sup> Paula Pfifferlings Koautor, Rudolf Dworzak (1899- 1969), hatte bereits am 31. Jänner 1923 an der Universität Wien promoviert. Er habilitierte sich 1930 am II. Chemischen Institut der Universität Wien. Dworzak war Mitglied der NSDAP ab 1938. Er wurde 1944 an den Lehrstuhl für Analytische Chemie der TH Karlsruhe berufen. Siehe: Helmut Maier, Chemiker im "Dritten Reich": Die Deutsche Chemische Gesellschaft und der Verein Deutscher Chemiker im NS-Herrschaftsapparat, John Wiley & Sons, Weinheim 2015, S. 460.

Dr. Paula Pfifferling änderte 1933 - so wie ihre Mutter und ihr Vater - den Familiennamen in „Sarten“. Im April 1933 wurde sie Inhaberin der Firma „Verina, Erzeugung und Vertrieb chemisch-technologischer Produkte“ in Salzburg Maxglan, Brunnhäuselstraße 5.<sup>806</sup> Als solche musste sie im Oktober 1934 den Ausgleich anmelden.<sup>807</sup> Wohnhaft war sie damals in Innsbruck, Bruder Willram Straße 11. Hergestellt wurden in der genannten Firma unter anderem die Rasiercreme „Veryphyne“ und die „Verina Sonnenbrand-Creme“.

1939 heiratete sie in Darmstadt.<sup>808</sup> 1940 tritt Frau Dr. Paula Sarten auch wieder publizistisch in Erscheinung: Sie veröffentlicht zusammen mit dem deutschen Chemiker Dr.-Ing. Georg Jayme (1899-1979) vom Institut für Zellstoff und Papierchemie in Darmstadt 1940 bzw. 1941 folgende Beiträge:

G. Jayme, P. Sarten, „Über die quantitative Bestimmung von Pentosen mittels Bromwasserstoffsäure“, Naturwissenschaften 28 (1940) 822–823; Georg Jayme, Paula Sarten, „Determination of pentoses and pentosans with hydrobromic acid. I. Procedure“, Biochem. Z. 208 (1941) 109-115.

Mit Georg Jayme wurde sie 1940 auch Inhaberin eines Patents zur Erzeugung von Furfurol (D.R.P. 719890). 1948 arbeitete sie im Zentrallabor der „Feldmühle AG Papier und Zellstoffwerke Stettin-Odermünde und Lütsdorf am Rhein“, aus dem sie gemeinsam mit Franz Schütz und Heinz Meyer „Beiträge zur Holzchemie“ veröffentlichte (Angew. Chem. A 60 (1948) 115ff.)

In den 1950er Jahren arbeitete Frau Dr. Sarten bei der Lenzinger Zellwolle AG. Es folgten weitere Veröffentlichungen:

Paula Sarten, „Contribution to the characterization of dissolving pulps by determination of their percentage of fines“, Das Papier 8 (1954) 376-382; Paula Sarten, Sonja Wihrheim, „The yellowing of pulps during the mercerizing process“, Das Papier 13 (1959) 406-503, 592-600.

Weitere Patente: Österreich 178.628: Paula M. Sarten, „Tanning matter from bark and wood“ (1953) Canada CA835952A: Harald F. Funk, Paula M. Sarten, „Method of processing a cellulose containing material“ (1970); US 3,523,911: Harald F. Funk, Paula M. Sarten, „Method of separating components of cellulosic material“ (1970)

Sie starb am 7. April 1977 in Vöcklabruck und wurde am 1. Juli 1977 auf dem Salzburger Friedhof in Maxglan bestattet (Gruppe 318/00/Nr.27-28).<sup>809</sup>

---

<sup>806</sup> Salzburger Chronik für Stadt und Land 24.4.1933, S. 6;

<sup>807</sup> Innsbrucker Nachrichten 20.10.1934, S. 19;

<sup>808</sup> Taufbuch Pfarre Mülln, Salzburg 1903-1907, 0043, Randanmerkung: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/salzburg/salzburg-muelln/TFB17/?pg=45> (20.11.2020)

<sup>809</sup> <https://www.stadt-salzburg.at/MagSbg.Web.App.SucheVerstorbene/SucheVerstorbene.aspx?pid=043BOHT%26lt%3bSN#detailViewPerson> (3.1.2010)

## Franziska (Fanny) Rabinowitsch

wurde am 2. Juni 1901 in Butzimaney, Litauen (zum damaligen Zeitpunkt ein Teil Russlands) geboren. Ihr Vater war der praktische Arzt Salomon Rabinowitsch.

Franziska Rabinowitsch, deren Religionsbekenntnis das mosaische war, promovierte an der Universität Wien am 25. März 1927 mit einer Doktorarbeit "Über die Halogenierung des o-Chlorphenols, des 2,4,6-Trichlor-Phenols und des 4,6-Dibrom-o-Kresols". Entsprechende Publikationen erfolgten aus dem chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie unter der Leitung von Prof. Moritz Kohn<sup>810</sup>:

Moritz Kohn und Fanny Rabinowitsch, „Über das 2,4,6-Trichlor-3-Bromphenol und das 2-Chlor-4,6-Dibromphenol. XXVI. Mitteilung über Bromphenole“, Monatshefte für Chemie 48 (1927) 347-360.

Moritz Kohn und Fanny Rabinowitsch, „Über das bei der Einwirkung von Aluminiumchlorid und Benzol auf das Tetrabrom-o-kresol entstehende Dibrom-o-kresol XXVII. Mitteilung über Bromphenole“, Monatshefte für Chemie 48 (1927) 361– 374.

Noch 1931 arbeitete Moritz Kohns Dissertant, Salomon Fink, mit Substanzen, die Fanny Rabinowitsch im Laboratorium der Wiener Handelsakademie am Karlsplatz hergestellt hatte.<sup>811</sup>

---

<sup>810</sup> Moritz Kohn (1878 – 1955) war ab 1911 Professor an der Wiener Handelsakademie als Nachfolger Nicolae Teclus. 1917 tit.ao. Prof. an der Universität Wien. 1938 Entzug der *venia* aus rassistischen Gründen, 1941 an der Universidad de La Habana in Kuba, danach research chemist bei Benzol Products & Co. Newark.

<sup>811</sup> M. Kohn, S. Fink, Monatshefte für Chemie 58 (1931) 88.

## Elsa (Else) Rigele

wurde geboren am 20. Juni 1904 in Linz, Oberösterreich. Sie war die Tochter des Dr. Karl Rigele, der von Beruf Arzt war. Sein Beruf als Dr. med. wird auch im XXVI. Jahresbericht des öffentlichen Mädchen-Lyzeums und Reform-Realgymnasiums in Linz 1914/15 angeführt, wobei Elsa selbst in diesem Jahr als Schülerin die erste Klasse besuchte.<sup>812</sup> Sie wird erneut im XXIX. Jahresbericht 1917/18 als Rigele Elsa aus Linz unter den Schülerinnen der 4. Klasse geführt.<sup>813</sup> Sie maturierte an dieser Anstalt mit Auszeichnung am 3. Juli 1922.<sup>814</sup>

Fräulein Rigele, die als ihre Religion die röm.-katholische angab, dissertierte am analytischen Universitätslaboratorium bei Professor Dr. Franke. Sie promovierte am 27. Mai 1927. Ihr Dissertationsthema war: "Über das Butanal-2,2-Dimethyl".<sup>815</sup>

Frau Dr. Rigele absolvierte nach ihrem Chemiestudium auch eine Ausbildung zur Apothekerin. Im Frühjahr 1931 trat Frau Dr. phil. et Mag. pharm. Elsa Rigele eine Stelle als Apothekerin in der Apotheke der Barmherzige Brüder in Linz an.<sup>816</sup> Sowohl im Verzeichnis der Hausbesitzer der Gauhauptstadt Linz an der Donau von 1939 als auch im Amtlichen Linzer Adreßbuch von 1940 scheinen unter der Adresse Kapuzinerstraße 78 ein „Rigele Karl, Dr. und Elsa“ auf.<sup>817,818</sup>

---

<sup>812</sup> [https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC04151117\\_26191415/74/](https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC04151117_26191415/74/) (25.12.2019)

<sup>813</sup> [https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC04151117\\_29191718/99/](https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC04151117_29191718/99/) (25.12.2019)

<sup>814</sup> Tagblatt 5.7.1922, S. 6.

<sup>815</sup> <http://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?id=266825>

<sup>816</sup> Pharmaceutische Presse, 16. Mai 1931, S. 211.

<sup>817</sup> [https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1939\\_dr\\_od\\_ak/32\\_Oberdonau\\_Hausbesitzerverzeichnis\\_Linz\\_nach\\_Adressen\\_K-R.pdf](https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1939_dr_od_ak/32_Oberdonau_Hausbesitzerverzeichnis_Linz_nach_Adressen_K-R.pdf), S. 390.

<sup>818</sup> [https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC02840302\\_1940/71/](https://digi.landesbibliothek.at/viewer/fulltext/AC02840302_1940/71/) (4.4.2019)

## Wilhelmine Romanofsky

wurde geboren am 5. April 1903 in Wien. Ihr Vater war der praktische Arzt Dr. Raimund Romanofsky (geb. in Wien, getauft in der Pfarre St. Florian am 5. August 1879, gest. am 19. Jänner 1947, Sohn des k.k. Briefträgers Johann Romanofsky). Ihre Mutter hieß vor der Ehe Wilhelmine Garnhaft (geb. 1883).<sup>819</sup> Die gleichnamige Tochter, Wilhelmine, hatte mindestens eine Schwester, Gertrud (1906-2005), und einen Bruder, Erich (geb. 1907 in Oberhollabrunn, gest. 1997 in Hollabrunn).<sup>820</sup> Dr. Erich Romanofsky wurde 1933 zweiter Sekundararzt am Bezirkskrankenhaus Mistelbach.<sup>821</sup> Im Archiv der Universität Wien liegt über ihn ein Akt bezüglich der Aberkennung des akademischen Grades 1947-1949 auf. Die Familie war röm.-katholisch.

Wilhelmine Romanofskys Promotion erfolgte 1927 mit einer Dissertation "Über die Konstitution des Isochondodendrins". Eine Publikation erfolgte 1928:

Julius Zellner, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. XX. Zur Chemie der Rinden. VI. Spindeibaum (*Euonymus europaea* L.)“, bearbeitet von Wilhelmine Romanofsky, Monatshefte für Chemie 48 (1928) 479— 490.

Interessant ist, dass Frau Dr. Romanofsky das Material für ihre Forschung rund um Oberhollabrunn in Niederösterreich gesammelt hatte. Mit der Landschaft muss sie vertraut gewesen sein, war doch ihr Vater, Dr. Raimund Romanofsky, seit 1905 in Hollabrunn als Arzt tätig und übernahm 1914 die Leitung des Lazarets, welches an das Spital angeschlossen war. Von 1920 bis 1945 war er als Chefarzt für innere Medizin am Krankenhaus Hollabrunn beschäftigt. Die Romanofskygasse in Hollabrunn ist nach ihm benannt.<sup>822</sup>

---

<sup>819</sup> Wiener Zeitung 15. Juli 1948, S. 7, Meldung zur 14. Polizze; Geburtsdaten laut Taufbuch Hollabrunn: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/hollabrunn/01-23/?pg=352> (20.11.2020)

<sup>820</sup> Taufbuch der Pfarre Hollabrunn: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/hollabrunn/01-23/?pg=403> (20.11.2020)

<sup>821</sup> Melitta Rigler, „Die medizinische Versorgung der Bezirkshauptstadt Mistelbach a.d. Zaya vom 14. bis 20. Jahrhundert“. Diplomarbeit, Universität Wien 2009, S. 89 u. 166.

<sup>822</sup> <http://www.hollabrunner.at/holl-fue-strass-010.htm> (zugegriffen am 25.12.2019).

## Marie Schwanenfeld, verheh. Frisch

wurde am 6. August 1901 in Tarnow (Tarnów), Kleinpolen geboren, das vor dem Ersten Weltkrieg zu Österreich, nämlich zu Galizien, gehörte. Ihr Vater war der jüdische Baumeister Leon Schwanenfeld (geb. 1855 in Koszyce Male; gest. 1941 in Tarnów). Er war Architekt, Baumeister, Unternehmer, Mitglied der Kehillah und Stadtrat. Er besaß etliche Häuser und neben einer Baufirma auch eine Spirituosen-Raffinerie sowie eine von seinem Vater (Maries Großvater) Ascher Schwanenfeld (gest. 1896)<sup>823</sup> gegründete Wodka-, bzw. Essig- und Chemiefabrik.<sup>824</sup> Er wurde 1941 Opfer des Holocaust.<sup>825</sup> Ihre Mutter hieß mit ihrem ledigen Namen Rosalie (Rosalia) Siodmak. Wahrscheinlich wurde sie ebenfalls während des Zweiten Weltkrieges ermordet.<sup>826</sup> Ihre Schwester, Irena Schwanenfeld (geb. 1895 in Tarnow), beendete schon 1919 ein Studium der Botanik an der Universität Wien mit ihrer Promotion.

Von 1915 bis 1918 besuchte Marie Schwanenfeld eine Schule in Wien, ging dann ein Jahr nach Krakau und beendete ihre Schullaufbahn schließlich in Tarnow mit der Matura. 1920 kam sie nach Wien zurück, wo sie ihr Studium an der Universität begann. Im Februar 1926 legte sie ihre Rigorosen bei den Referenten Professor Dr. Wegscheider und Professor Dr. Späth ab. Anschließend promovierte sie am 22. Dezember 1927. Die Dissertation hatte sie am Institut für Medizinische Chemie bei Professor Dr. Emil Fromm verfasst. Der Titel der Arbeit lautete: „Die Einwirkung von Säurechloriden auf Diphenylhydrazodithiodicarbonamid.“ Schon ein Jahr vor ihrer Promotion entstand folgende Publikation:

Emil Fromm, „Über Harnstoffabkömmlinge. III. Über Abkömmlinge der Thiosemicarbazide und Hydrazothiodicarbonamide (von E. Fromm und Regine Kapeller) Einwirkung von Säurechloriden auf Diphenylhydrazodithiodicarbonamid (von M. Schwanenfeld)“, Liebigs Ann. 447 (1926) 259—313.

Am 25. Dezember 1929 erfolgte ihre Promotion zum Magister der Pharmazie, wobei als Wohnadresse Baden, Hermannstraße 41 angegeben ist.<sup>827</sup> Im Frühjahr 1930 bewarb sich die Chemikerin, die nach

---

<sup>823</sup> Adam Bartosz, Janusz Kozioł, Tarnow's Jewish Cemetery, Tarnow 2007, p. 23:  
[http://minasartgiftgallery.com/wp-content/uploads/jewish\\_cemetery\\_in\\_tarn%C3%B3w.pdf](http://minasartgiftgallery.com/wp-content/uploads/jewish_cemetery_in_tarn%C3%B3w.pdf) (5.1.2020)

<sup>824</sup> Krzysztof Moskal, „Galicyjskim Szlakiem po Tarnowie“: <https://www.it.tarnow.pl/atraccje/szlaki-tematyczne/galicyjskim-szlakiem-po-tarnowie-2/> (zugegriffen am 25.12.2019); Oliwia Tańska, Żydowskie miasto Tarnów, 2007/2010: <http://www.racionalista.pl/kk.php/s,5592> (5.1.2010)

<sup>825</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s\\_lastName=Schwanenfeld&s\\_firstName=Leon&s\\_place=&s\\_dateOfBirth=&cluster=true](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=de&s_lastName=Schwanenfeld&s_firstName=Leon&s_place=&s_dateOfBirth=&cluster=true) (5.1.2020)

<sup>826</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4971415&ind=1> (5.1.2020); DÖW:  
[https://www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=&lastname=Schwanenfeld&birthdate=&birthdate\\_to=&birthplace=&residence=&newsearch=10&iSortCol\\_0=1&sSortDir\\_0=asc&lang=de&suchen=Suchen#](https://www.doew.at/personensuche?gestapo=on&findall=&lang=de&shoah=on&politisch=on&spiegelgrund=on&firstname=&lastname=Schwanenfeld&birthdate=&birthdate_to=&birthplace=&residence=&newsearch=10&iSortCol_0=1&sSortDir_0=asc&lang=de&suchen=Suchen#) (5.1.2010)

<sup>827</sup> Pharmazeutische Post, 11.1.1930, S. 23; Pharmazeutische Post 25.1.1930, S. 49.

ihrer Verehelichung Dr. Maria Frisch hieß,<sup>828</sup> um eine Aspirantenstelle beim Wiener Apotheker-Hauptgremium. Der Antrag wurde abgewiesen, weil die Kandidatin dem Beschluss des Erwerbs des Heimatrechts nicht entsprochen habe.<sup>829</sup> Frau Dr. Maria Frisch überlebte den Zweiten Weltkrieg. Im Oktober 1948 findet man in der Wiener Zeitung die Meldung, dass Leon (Leib) Schwanenfeld, geb. am 9.10.1855 in Tarnow-Koszyce, zuletzt wohnhaft in Tarnow 2, ul. Przemyslawka, 1941 in Tarnow gestorben sei. Seine Tochter, Frau Dr. Maria Frisch, leitete am Landesgericht Wien ein Verfahren zum Beweis seines Todes ein.<sup>830</sup> In gleicher Weise wurde 1948 ein entsprechendes Verfahren von Frau Dr. Maria Frisch für ihre Mutter Rosalie (Roza) Schwanenfeld, geborene Siedmak (geb. 16.2.1868) in Krakow, die im Oktober 1942 aus dem Ghetto Tarnow nach Belzec gebracht wurde und von der seither jede Nachricht fehlt, beantragt.<sup>831</sup>

---

<sup>828</sup> Pharmaceutische Post 63, 25.1.1930, S. 49. Nicht zu verwechseln mit Maria Iser, die nach ihrer Verehelichung ebenfalls Maria Frisch hieß.

<sup>829</sup> Pharmaceutische Presse 19, 30.5.1930, S. 197.

<sup>830</sup> Wiener Zeitung 252, 27.10.1948, S. 5.

<sup>831</sup> Wiener Zeitung 260, 6.12. 1948, S. 6.

## Alice (Lizzie, Lizzy) Sonnenschein, verheh. Brünner

wurde am 30. Mai 1900 in Wien geboren. Die Namen ihrer Eltern sind im Akt der Universität Wien nicht angeführt, weil sie zum Zeitpunkt des Eintritts in die Universität ein Vormund namens Dr. Panzer hatte. Alice ist ident mit jener Alice Brünner (geb. Sonnenschein), die am 30. Mai 1900 in Wien geboren wurde und deren Eltern Ignaz Sonnenschein und Therese Sonnenschein, geb. Elias, waren. Sie hatte drei Schwestern, nämlich Edith, Elly und Elisabeth. 1932 ehelichte sie den Chemiker Dr. Walter Brünner (geb. in Wien 1899)<sup>832, 833</sup>

Im Schuljahr 1911/12 besuchte sie die I. Klasse des Mädchengymnasiums in der Rahlgasse.<sup>834</sup> Alice Sonnenschein gibt ihr Religionsbekenntnis mit „mosaisch“ an. Ihr Rigorosenakt stammt vom März 1925. Ihre Referenten waren Professor Dr. Wegscheider und Professor Dr. Späth. Sie promovierte am 13. Dezember 1927. Thema ihrer Dissertation, die am I. Chemischen Institut ausgeführt wurde, war "Über das Phenylacetyl-desoxybenzoin, seine Überführung in substituierte Naphtaline und Versuch zur Darstellung weiterer o-Phenylenderivate". Zusammen mit Dr. Richard Weiß publizierte Lizzie Sonnenschein bereits 1925 einen Beitrag aus dem I. Chemischen Institut:

Richard Weiß, Lizzie Sonnenschein, "Über das o-Phenylacetyl-desoxybenzoin, seine Überführung in substituierte Naphtaline und Versuch zur Darstellung weiterer o-Phenylenderivate", Ber. Dtsch. chem. Ges. 58 (1925) 1045.<sup>835</sup> o-Phenylacetyl-desoxybenzoin wurde aus i-Benzolphthalid und Benzyl-MgCl erhalten. Daraus wurden 2,3-Diphenyl- $\beta$ -naphthol (und daraus 2,3-Diphenyl- $\beta$ -naphthochinon) bzw. 2,3-Diphenyl-1-benzoyl-4-oxy-i-chinolin (und daraus 2,5-Dibenzoyl-3,4-benzofuran und o-Phenyl-diphenyldiglycolsäuremonolacton) hergestellt.

Frau Dr. Alice Brünner emigrierte im März 1938 nach Chile, wo ihr Gatte von 1928 bis 1931 das technische Laboratorium für den Zoll aufgebaut hatte. Sie starb am 9. Jänner 1966 in Santiago de Chile.

---

<sup>832</sup> Walter Brünner promovierte an der Universität Wien 1923. Siehe: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=242933>

<sup>833</sup> E-Mail vom 30. 12. 2024 von Dr. Benjamin Grilj vom Institut für jüdische Geschichte Österreichs in St. Pölten; Vergl. auch: MyHeritage: Alice Brünner (geb. Sonnenschein): <https://www.myheritage.at/research/collection-40000/geni-welt-stammbaum?s=690306451&itemId=415651892&action=showRecord&recordTitle=Alice+Brünner+%28geb.+Sonnenschein%29> (zugegriffen am 25.12.2019).

<sup>834</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1911, S. 39.

<sup>835</sup> Ihr Koautor, Richard Weiß, geb. am 7. Juni 1889 in Wien, wurde 1929 Assistent am I. Chemischen Institut: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=211706> (4.11.2018) Er war Mitarbeiter in der Redaktion der Monatshefte für Chemie und emigrierte 1938 zunächst nach Istanbul, danach nach New York <https://www.ancientfaces.com/person/richard-weiss/86301858> (4.11.2018). Er soll im November 1979 in New York/Brooklyn verstorben sein.

Ihr Ehegatte, der von 1936 bis 1938 österreichischer Konsul in Spanien war (wobei er in Madrid und Barcelona residierte), flüchtete 1938 ebenfalls nach Santiago, wo er am 2. April 1985 verstarb.<sup>836</sup>

---

<sup>836</sup> Diese Informationen sind dem Dokument des *In re Holocaust Victim Assets Litigation Case No. CV96-4849* aus dem Jahre 2005 zu entnehmen, den ein Neffe Walter Brünners, nämlich Colonel William Bruenner, der am 1. Juli 1921 in Wien auf die Welt gekommen war, anstregte: [https://www.crt-ii.org/awards/apdfs/Brunner\\_Walter.pdf](https://www.crt-ii.org/awards/apdfs/Brunner_Walter.pdf) (9.1.2020)

## **(Hedwig) Amalia (Amalie) Spitzer**

wurde am 16. Dezember 1898 in Lemberg, Galizien geboren. Ihr Vater war der jüdische Beamte Bernhard Spitzer.

Sie kam im Schuljahr 1916/17 nach Wien, wo sie in der Albertgasse im VIII. Bezirk an den polnischen Lehrkursen für galizische Mittelschüler teilnahm.

Sie dissertierte "Über die chemische Zusammensetzung der *Impatiens Noli Tangere* (Balsaminee) und über die chemischen Bestandteile des Milchsafte von *Cichorium Endivia* L.". Die Ergebnisse wurden in den Monatsheften für Chemie publiziert: J(ulius) Zellner, (Edmund Huppert, K(arl) M. Knie, A(malia) Spitzer, M. Stein), „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie XVI. Zur Chemie milchsafführender Pflanzen“, Monatshefte für Chemie 47 (1926) 681-707. Gedankt wird darin Dr. A. Friedrich (Wien), Prof. Dr. K. Oettinger (Wien), Dr. J. Pollak (Wien) und Dr. A. Schöller (Tübingen) für die Durchführung der Mikroanalysen. Eine Zusammenfassung findet sich im Chem. Zentralblatt 1927 I, 2326. Nach Julius Zellner und Hedwig Amalie Spitzer (Arch. Pharm. D. dt. pharm. Ges. 256 (1927) 30-34) soll nach der Verseifung des Petrolätherextraktes des Krautes von *Impatiens Noli Tangere* L. die Isolation von Cerylalkohol und Stigmasterin gelungen sein.<sup>837</sup>

Ihre Deportation erfolgte zunächst aus Wien in das SS-Sammellager in der Kaserne Dossin in Malines-Mechelen (heute in Belgien) und von dort mit dem Transport XI in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau am 26. September 1942.<sup>838</sup>

---

<sup>837</sup> [https://updoc.site/download/ardp19272650105\\_pdf](https://updoc.site/download/ardp19272650105_pdf) (27.9.2018)

<sup>838</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4965045&ind=14> (27.9.2018)  
[http://lettertothestars.at/liste\\_opfer.php?numrowbegin=50&id=52157&action=search&searchterm=amalia&history=&locked=0#52157](http://lettertothestars.at/liste_opfer.php?numrowbegin=50&id=52157&action=search&searchterm=amalia&history=&locked=0#52157)

## Editha (Edith) Spitzer, verehel. Neumann

wurde am 26. Mai 1902 in Wien geboren. Sie war die Tochter des Rechtsanwalts und Kunstsammlers Alfred Spitzer (geb. 1861, gest. 1923) und seiner Gattin Hermine (geb. 1873). (Alfred Spitzer sammelte unter anderem Werke von Egon Schiele und Oskar Kokoschka. Er vertrat Egon Schiele als Rechtsanwalt in verschiedenen juristischen Angelegenheiten. Nach Schieles Tod 1918 war er mit der Abwicklung seines Nachlasses betraut.)<sup>839,840</sup> Editha hatte eine ältere Schwester namens Hanna (gest. in New York 1981). 1924 konvertierte Editha zum Christentum. Am 3. Oktober 1927 ehelichte sie den Philosophen und Theologen Friedrich (Fritz) Neumann (geb. am 10. Jänner 1899 in Wien, gest. 1967 in New York).<sup>841</sup> (Friedrich Neumann hatte bei Martin Heidegger studiert.) Das Ehepaar wohnte zunächst (von Oktober 1927 bis Ende Juni 1934) in Wien IX., Fuchstalgasse 2. Von Juni 1936 bis zu ihrer Flucht vor den Nationalsozialisten am 26. August 1938 wohnte das Ehepaar in Wien XIX., Gebhardtgasse 13.

Edith Spitzer-Neumann dissertierte „Über die Löslichkeit von Stickoxyd in indifferenten Lösungsmitteln“ und promovierte am 22. Juli 1927. Danach arbeitete sie in der anorganischen Abteilung am I. Chemischen Laboratorium der Universität in Wien unter Alfons Klemenc und publizierte mit ihm einen Beitrag, der der Akademie in der Sitzung vom 4. Juli 1929 vorgelegt wurde:

Alfons Klemenc, Editha Spitzer-Neumann, „Die Löslichkeit von Stickoxyd in Tetrachlorkohlenstoff, Benzol und Nitrobenzol“, Sitzungsber. d. mathem.-naturw. Kl., Abt. II b, 138, Suppl. I., 413 – 419.

Edith Neumann war nun einige Jahre – nämlich bis zum 28. Februar 1938 - als Kanzleiangestellte bei einem Rechtsanwalt tätig. Dem Ehepaar Neumann gelang es am 26. August 1938 aus Wien über Jugoslawien, Norditalien und Paris nach London zu flüchten. In der Folge wurde Friedrich Neumann eine Missionsstelle in Haifa im damaligen Palestina angeboten. Von März 1939 bis Jänner 1948 lebten Edith und Friedrich Neumann in Palästina. 1948 gingen sie nach New York. Nur einen Teil der Kunstsammlung ihres Vaters konnte Edith in die USA bringen.

Edith Neumann arbeitete von 1948 bis September 1956 als Bakteriologin im Jüdischen Spital in Brooklyn und von September 1956 an im gleichen Beruf im „Maimonides Hospital of Brooklyn“. Ihr Mann (nunmehr Frederick genannt) wurde Pastor an der Bushwick Congregational Church in Brooklyn. Nach dem Tode ihres Gatten 1967 übersiedelte Dr. Edith Neumann nach Manhattan und nahm eine Stelle als Leiterin des Jetti Katz Clinical Laboratory an. Nachdem sie sich 1982 im Alter von 80 Jahren pensionieren hatte lassen, widmete sie sich der Publikation der Predigten ihres Mannes. Etliche Bilder

---

<sup>839</sup> Dianne Ritchey, „Guide to the Papers of the Edith Neumann (1902-2002) Estate 1879-2002“, AR 25450, Leo Baeck Institute Center for Jewish History New York 2011: <http://digifindingaids.cjh.org/?pID=1292843>

<sup>840</sup> Michael Wladika, Dossier „LM Inv. Nr. 1447“: [https://www.leopoldmuseum.org/media/file/375\\_d\\_selbstbildnis\\_schw\\_gewand.pdf](https://www.leopoldmuseum.org/media/file/375_d_selbstbildnis_schw_gewand.pdf) (5.10.2018)

<sup>841</sup> Daten aus: Edith Neumann, „Frederick Neumann“, Ex Auditu - Volume 01: An International Journal for the Theological Interpretation of Scripture, Princeton Theological Seminar 1985, Wipf & Stock Pub., Oregon p. III – XVI: [https://books.google.at/books?id=2VuvCwAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbp\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.at/books?id=2VuvCwAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbp_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false)

aus der Sammlung ihres Vaters schenkte sie der Österreichischen Galerie bzw. der Graphischen Sammlung Albertina.

Sie starb am 29. Juni 2002 im Alter von 100 Jahren.

Literatur:

[https://en.wikipedia.org/wiki/Edith\\_Neumann](https://en.wikipedia.org/wiki/Edith_Neumann) (22.10.2020)

F. Neumann, Über das Lachen, Nijhoff, Den Haag 1971:

[https://books.google.at/books?id=8rnNBgAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbp\\_ge\\_summary\\_r&cad=0#v=onepage&q&f=false](https://books.google.at/books?id=8rnNBgAAQBAJ&printsec=frontcover&hl=de&source=gbp_ge_summary_r&cad=0#v=onepage&q&f=false)

## **Regine (Regina) Treister, verheh. Steinig, verheh. Hildebrandt**



Foto: Tanja Eckstein, Lucia Heilman, "Preserving Jewish memory - Bringing history to life: Regina Hildebrandt", 2012.<sup>842</sup>

Geboren wurde Regine Treister am 14. Februar 1900 in Debina bei Ilawicko (Ilawcze bei Trembowla) in Galizien (heute Terebovlya in der Ukraine). Ihr Vater war Josef Treister, geb. 1873 in Jezierzany bei Tarnopol, Galizien, verst. (wohl ermordet) am 23. Oktober 1939 im Konzentrationslager Buchenwald,<sup>843</sup> ihre Mutter Anna Treister, geb. Friedmann, geb. 1879 in Trembowla, Galizien, gest. 1921 in Wien an einem Herzfehler. Regine hatte zwei Brüder, Arnold (Romek), geb. 1901 und Julian.

Regine heiratete 1921 den späteren Direktor der Narcotics Division des Völkerbunds Dr. Leon Steinig, der 1898 in Trembowla geboren worden war. Von diesem wurde sie 1933 geschieden. Ein Sohn, Martin Elia, geb. 1923 in Wien, verstarb wenige Monate nach seiner Geburt.

Regine Treister-Steinig arbeitet damals bei Prof. Dr. Julius Zellner an der Bundeslehranstalt für chemische Industrie, Wien XVII. und publizierte mit ihm folgende Veröffentlichung:

Julius Zellner, gemeinsam mit Regine Treister-Steinig, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. X. Zur Chemie der Rinden. II. Mitt.“, Monatshefte f. Chemie 46 (1925) 309 - 331.

---

<sup>842</sup> <http://www.centropa.org/photo/regina-hildebrandt>

<sup>843</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4326324&ind=8>

Sie promovierte am 3. Februar 1927 an der Universität Wien. Ihr Dissertationsthema war: „Über die chemische Zusammensetzung der Rinde von Juglans Regia“.

Am 25. Juli 1929 kam die Tochter Lucia Johanna Treister zur Welt. Lucias Vater war Dr. Rudolf Kraus.

Frau Dr. Regine Treister war bis 1938 im Laboratorium des Spitals Lainz in Wien XIII., Wolkersbergenstraße 1. tätig. Da sie trotz vorhandenem Affidavit nach den USA für sich und ihre Tochter das Geld für die Schiffspassage nicht auftreiben konnte, musste sie versuchen die Nazizeit in Wien zu überleben. Regine, die nach ihrer Scheidung 1933 nun wieder Treister hieß, wurde zusammen mit ihrer Tochter Lucia während des Krieges vom Kletterpartner des Dr. Rudolf Kraus, dem Kunsthandwerker Reinhold Duschka (1900-1993), zunächst in dessen Werkstätte im VI. Bezirk, Mollardgasse 85a, vor der Gestapo versteckt.<sup>844</sup> Nach der Zerstörung des Gebäudes bei einem Bombenangriff 1944 stellte Duschka ein Sommerhäuschen in Hütteldorf als Versteck zur Verfügung.



Regine Steinig und ihre Tochter nach dem Krieg. Lucia Heilman, "Hidden in Vienna".<sup>845</sup>

2018 wurde diese Geschichte vom Schriftsteller Erich Hackl in der Erzählung "Am Seil. Eine Heldengeschichte" verarbeitet (Diogenes, Zürich 2018).

Nach dem Krieg erhielt Dr. Regine Treister ihre Stelle am Krankenhaus Lainz wieder zurück, wo sie Blutabnahmen vornahm und Blutzuckerbestimmungen durchführte. 1946 heiratete sie Fritz Hildebrandt. Ihre Tochter Lucia wurde Ärztin und heiratete Alfred Heilman.

Frau Dr. Regine Hildebrandt starb 1985.

---

<sup>844</sup> [http://gerechte.at/wp-content/uploads/2015/03/YV-Gerechte\\_Brosch%C3%BCre\\_Web\\_0315.pdf](http://gerechte.at/wp-content/uploads/2015/03/YV-Gerechte_Brosch%C3%BCre_Web_0315.pdf)

<sup>845</sup> <https://www.nationalfonds.org/lucia-heilman-en.html>

## Auguste Troller, verehel. Hoffmann

wurde am 19. Mai 1901 in Haida bei Reichenberg, Böhmen (heute Nový Bor in der Tschechischen Republik, bis 1948 Bor u České Lípy) als Tochter des Dr. med. Theodor Troller geboren. Gemäß Ihres dem Rigorosenakt beiliegenden Lebenslaufs, legte sie nach dreijähriger Praxis in Bilin (ehemals Böhmen, heute Bílina in Tschechien) die Triozinalprüfung ab und erhielt am 25. Juli 1923 ihr Magister-Diplom der Pharmazie.

Sie absolvierte das Rigorosum 1927 und dissertierte "Über die Konstitution des Isochondodendrins", wobei die Arbeit am Pharmazeutisch-chemischen Universitäts-Laboratorium in Wien unter Franz Faltis ausgeführt wurde. Eine Publikation erfolgte 1928:

Franz Faltis, Auguste Troller, "Über die Konstitution des Isochondodendrins", Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 61 (1928) 345–355. Zusammengefasst wurde der Beitrag im Chem. Zentralblatt 1928 (I) 1964f.

Ein Promotionsdatum der Auguste Troller ist nicht bekannt, was vermutlich auf Beanstandungen Prof. Wegscheiders zurückzuführen ist, die im eingereichten Rigorosenakt zu finden sind. Wegscheider vermerkte, dass die für das Doktorat nötigen Ergänzungsprüfungen eines Magisters der Pharmazie alter Ordnung abgelegt wurden. „Aber der Akt ist insofern mangelhaft, als Zeugnisse darüber und das Magisterdiplom nicht beiliegen.“<sup>846</sup>



Die alte von Mag. Franz Hoffmann gegründete Panther-Apotheke in Graz:

<https://www.pantherapothke.at/> (22.1.2020)

---

<sup>846</sup> Archiv der Universität Wien, Akt: PH RA 9822

Wie viele ihrer Mitstudentinnen suchte auch Auguste Troller um die deutsch-österreichische Staatsbürgerschaft an und erhielt diese auch.<sup>847</sup> Aus Ihrem Rigorosenakt geht hervor, dass sie nach Graz übersiedelte und nach ihrer Hochzeit Hoffmann hieß. Das beiliegende „Polizeiliche Sittenzeugnis“, welches am 8. Dezember 1949 in Graz ausgestellt wurde, gibt folgende Auskunft: „Polizeiliches Sittenzeugnis für Frau HOFFMANN Auguste geb. Troller, polizeilich gemeldet in Graz, Grillparzerstraße 24, geboren am 19.5.1901 in Haida, Bezirk Böhmen, Land CSR. Zum Zwecke der Vorlage bei der Universität in Wien.“ Tatsächlich lassen sich diese Angaben durch das *Apothekenregister der Ostmark* aus den Jahren 1939-1943 nicht nur bestätigen, sondern präzisieren. Mag. Franz Karl Hoffmann wird als Eigentümer der „Panther-Apotheke“ genannt, die 1912 gegründet wurde und sich ursprünglich in der Karlauerstraße 9 in Graz befand.<sup>848</sup> (Heute befindet sich die Panther Apotheke auf dem Griesplatz.) Ab 1942 findet man im „Verzeichnis der bestellten angestellten Apotheker, Dispensanten, Aspiranten und Praktikanten der Pharmazie in der Ostmark“ Auguste Hoffmann, die in Graz bei Mag. Franz Karl Hoffmann beschäftigt war.<sup>849</sup>

Über den weiteren Lebensweg der Frau Auguste Hoffmann ist bislang nichts bekannt, jedoch gibt Elisabeth Fritsch an, dass sie 1989 verstorben ist.<sup>850</sup>

---

<sup>847</sup> Elisabeth Fritsch, *Wie die Pharmazie ein Frauenberuf wurde*, Logos Verlag, Berlin 2007, S. 38.

<sup>848</sup> *Apothekenregister der Ostmark* (1939) S. 9.; sowie: *Apothekenregister der Ostmark* (1940) S. 13.; sowie: *Apothekenregister der Ostmark* (1941) S. 15.

<sup>849</sup> Josef Noggler, *Apothekenregister der Ostmark*, Verlag Elbemühl, Wien 1942, S. 58.; sowie: *Apothekenregister der Ostmark* (1943) S. 60.

<sup>850</sup> Elisabeth Fritsch, *Wie die Pharmazie ein Frauenberuf wurde*, Logos Verlag, Berlin 2007, S. 154.

## Ernestine (Erna) Weisz, verehel. Tabori

wurde am 30. September 1900 in Wien geboren. Sie war mosaischen Glaubens. Ihr Vater hieß Feri Weisz.

Sie promovierte am 12. Juli 1927. Ihr Dissertationsthema lautete: "Untersuchungen über die physikalisch-chemische Konstitution der Harzsole I.". Nach ihrer Promotion arbeitete sie an der Ersten Medizinischen Universitätsklinik am AKH als Laborassistentin.<sup>851</sup>

Sie ist wohl ident mit Dr. Erna Weisz-Tabori, die 1945 am Department for Chemistry and Medicine am New York University College of Medicine arbeitete und zusammen mit dem spanisch-US-amerikanischen Biochemiker Severo Ochoa, der 1959 den Nobelpreis erhielt, über das Gleichgewicht der von Isocitratdehydrogenase katalysierten Oxalsuccinat-Decarboxylierung publizierte.

Severo Ochoa, Erna Weisz-Zabori, „Oxalsuccinic Carboxylase“, J. Biol. Chem. 159 (1945) 245f.: [https://www.jbc.org/article/S0021-9258\(19\)51325-4/pdf](https://www.jbc.org/article/S0021-9258(19)51325-4/pdf)

Weitere Publikationen erschienen in den darauffolgenden Jahren, so z.B.:

Ochoa, S., and Weisz-Tabori, E., „Biosynthesis of Tricarboxylic Acids by Carbon Dioxide Fixation; the preparation and properties of Oxalosuccinic Carboxylase“, J. Biol. Chem., 174 (1948) 123ff.

In den *Anales de la Real Academia Nacional de Medicina - 1994 - Tomo CXI - Cuaderno 1* wird die in der Arbeitsgruppe von Ochoa arbeitende Erna Weisz-Tabori als „refugiada austriaca“ und als „investigadora“ bezeichnet.<sup>852</sup> Sie arbeitete in New York zusammen mit Arthur Kornberg, Alan Mehler und Morton C. Schneider.

Erna Tabori starb in Alter von 74 Jahren im Oktober 1974 in New York.<sup>853</sup>

---

<sup>851</sup> Bischof, S. 52.

<sup>852</sup> Auf p. 24.

<sup>853</sup> <https://www.ancientfaces.com/person/erna-tabori/10097968>

## Daria Helene Witoszynska, verehel. Dzerowycz

erblickte am 10. Juli 1904 in Hlyniany in Galizien das Licht der Welt. Wie im Rigorosenakt angegeben gehörte Hlyniany in der Zwischenkriegszeit zu Polen, heute heißt das kleine Städtchen Глиняни, bzw. (auf Polnisch) Gliniany und liegt in der Ukraine. Sie war die Tochter des zum Zeitpunkt ihrer Immatrikulation an der Universität Wien bereits pensionierten Hofsekretärs am k.k. Obersten Gerichts- und Kassationshof Ajtal Witoszynskij (geb. 1875 in Borszczów, gest. 1943 in Salzburg).<sup>854</sup> Ihre Mutter hieß vor ihrer Hochzeit mit Ajtal Witoszynskij im Jahre 1903 Helena Borodajkewycz (geb. 1884 in Monasterzyska, gest. 1930 in Wien). Als Religion Daria die griechisch-katholische an. Sie ist auch am Tag ihrer Geburt nach griechisch-katholischem Ritus in Hlyniany auf den Namen Daria Helene getauft worden. Daria hatte einen Bruder: Georg Witoszynskij (geb. 1906 in Hlyniany, gest. 1990 in Wien).<sup>855</sup> Daria kam 1910 nach Wien und ging dort auch zur Schule. Von 1919 bis 1921 besuchte sie das deutsche Staatsrealgymnasium in Prag-Smichov, da ihr Vater nach dem Ende der Monarchie an der ukrainischen Botschaft in Prag tätig war. Nach dem Sieg der Roten Armee über die unabhängige Ukraine kehrte die Familie nach Wien zurück, wo Daria auch maturierte.

Daria Witoszynska schloss im Sommersemester 1925 ihr Magister-Studium der Pharmazie ab. Danach begann sie mit ihrer Dissertation aus Chemie. Am 17. November 1926 legte Fräulein Magistra Daria Witoszynska die praktische Prüfung für den Apothekerberuf ab.<sup>856</sup> Daria Witoszynska promovierte am 11. November 1927 mit einer Dissertation "Über das J. v. Braunsche p-Dihydroindol". Bezug genommen wird dabei auf die Entdeckung von Mitarbeitern des Chemischen Instituts der Universität Frankfurt aus dem Jahre 1924, dass im Pyrrolkern substituierte Indole bei der katalytischen Reduktion zuerst am aromatischen Ring hydriert werden.<sup>857</sup>

Nach Beendigung ihres Studiums heiratete Daria Witoszynska in Wien den ebenfalls aus Galizien stammenden Arzt Markian (Maricanus) Dzerowycz (geb. 1899 in Lemberg, gest. 1967 in Wien).<sup>858</sup> Das Ehepaar kehrte nach Lemberg zurück, wo Dr. Markian Dzerowycz ein anerkannter Internist wurde. Frau Dr. Daria Dzerowycz gründete mit Partnern eine chemisch-pharmazeutische Fabrik namens „Atom“, die in erster Linie Desinfektion- und Reinigungsmittel herstellte. Nach dem deutsch-sowjetischen Überfall auf Polen und der Annexion Galiziens durch die Sowjetunion, wurde die Firma enteignet und zuerst durch die Sowjets und dann die Deutschen weitergeführt. Es gelang der Familie, in der mittlerweile fünf Kinder zur Welt gekommen waren, 1940 nach Wien zu flüchten. In Wien stand

<sup>854</sup> <http://www.wito.org/showPerson.php?personId=1> (4.1.2021)

<sup>855</sup> <http://www.wito.org/?personId=3> (4.1.2021)

<sup>856</sup> Pharmazeutische Post, 27. 11.1926, S. 8: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19261127&seite=8&zoom=33&query=%22Maria%2BRosen%22&ref=anno-search> (6.3.2019)

<sup>857</sup> Julius v. Braun, Otto Bayer, Georg Blessing, „Katalytische Hydrierungen unter Druck bei Gegenwart von Nickelsalzen, VIII.: Verbindungen der Indol-Reihe“, B. dt. chem. Ges. 57 (1924) 392;

<sup>858</sup> <https://www.wito.org/showPerson.php?personId=2> (4.1.2021)

die Familie unter ständiger Beobachtung der GESTAPO, da Dr. Markian Dzerowycz im Geheimen Zwangsarbeitern half. Nach dem Krieg wurde Dr. Markian Dzerowycz von den Sowjets unter dem fingierten Vorwurf der Spionage für den Vatikan nach Sibirien deportiert und zu 10 Jahren Lagerhaft verurteilt.<sup>859</sup> Er überlebte und konnte am 29. April 1955 nach seiner Entlassung aus dem Gulag zu seiner Familie nach Wien zurückkehren, wo er neuerlich eine Arztpraxis eröffnete. Er nahm aktiv am Leben der ukrainischen Gemeinschaft in Österreich teil.<sup>860</sup> Seine Ehegattin, Frau Dr. Daria Dzerowycz, geborene Witoszynska, starb am 25. April 1988 in Wien.<sup>861</sup> Sie wurde am 6. Mai 1988 an der Seite ihres Gatten am Ottakringer Friedhof (Gr. 6/Reihe M/Nr. 37) beerdigt.

---

<sup>859</sup> Alle Angaben, die sich auf Ereignisse nach 1927 beziehen, sind Angaben zu verdanken, die einer e-mail-Nachricht von Stephan Witoszynskij vom 3.1.2021 an R.W.S. entnommen sind.

<sup>860</sup> Oleh Behen, „Działalność Ukraińskiego Związku Katolickiego w Galicji Wschodniej (1930-1939)“, Fußnote 14: [https://er.ucu.edu.ua/bitstream/handle/1/655/Behen\\_Dzialalnosc%20Ukrainskiego.pdf?sequence=3&isAllowed=y](https://er.ucu.edu.ua/bitstream/handle/1/655/Behen_Dzialalnosc%20Ukrainskiego.pdf?sequence=3&isAllowed=y) (4.1.2021)

<sup>861</sup> <http://www.wito.org/?personId=2> (4.1.2021)

## Promotionsjahr 1928

### Jolanthe (Yolan) Edlitz, verehel. Pfeffermann

wurde geboren am 25. August 1901 in Temesdoboz im damaligen Ungarn (heute: Duboz in Rumänien). Ihr Vater hieß Mauritiu Edlitz. Sie besuchte die staatliche höheren Töchterschule und das römisch-katholische Piaristengymnasium in Temesvár. Dort legte sie auch im Sommer 1921 die Reifeprüfung mit Auszeichnung ab.

Sie promovierte an der Universität Wien am 19. Juli 1928 mit der unter der Anleitung von Professor Dr. Emil Fromm am Medizinisch-Chemischen Institut ausgeführten Dissertation "Untersuchung über Tautomeriemerrie von Amidothiazolen und Amidooxazolen".

Noch während ihres Studiums lernte sie Immanuel (Emmanuel) Pfefermann (sic) kennen. Die beiden heirateten nach ihrer Promotion und hatten einen Sohn, Joav (Yoav) Tibon (geb. Pfefferman (sic), 1929 – 2014)<sup>862</sup> und später auch eine Tochter, Ruth Tamar Arbell (geb. Pfeffermann 1936-2015).<sup>863</sup>

Gleich nach Abschluss ihres Studiums folgte sie ihrem Mann, der in Jerusalem an der Universität arbeitete und einer der ersten Bibliothekare der kürzlich gegründeten Jüdischen National Bibliothek war, nach Palästina nach. 1930 begann sie ihre Arbeit am Institut für Organische Chemie unter dem Direktor Prof. Moshe Weizmann. Neben ihrer akademischen Laufbahn widmete sie sich der Wohlfahrt und kümmerte sich um ungarisch-sprachige Immigranten.<sup>864</sup>

1966 reiste sie mit ihrem Mann nach Amerika, um ihre Tochter, ihren Schwiegersohn und die beiden Enkelkinder zu besuchen. Als sie einige Monate später zurückkam - es war mittlerweile Frühling 1967 geworden - begann sie über starke Kopfschmerzen zu klagen und es ist davon auszugehen, dass sie, so wie ihr Vater und ihr Bruder, an Krebs erkrankte. Bald darauf starb sie. Laut Hagai Arbell (vermutlich besteht hier ein Verwandtschaftsverhältnis über die Tochter Ruth Arbell), verstarb Yolan Pfeffermann 1969 im Alter von etwa 68 Jahren.<sup>865</sup>

#### Nachruf:

Y. Liwischitz, „Dr. Yolan Edlitz-Pfeffermann - In Memoriam“, Israel Journal of Chemistry 8 (1970) 103-104.

---

<sup>862</sup> [https://www.myheritage.at/names/yoav\\_pfefferman](https://www.myheritage.at/names/yoav_pfefferman) (25.10.2018); <https://www.geni.com/people/Yoav-Tibon/6000000007922576360> (7.1.2020)

<sup>863</sup> <https://www.geni.com/people/Ruth-Arbell/6000000065640177884> (7.1.2020)

<sup>864</sup> Mitteilung von Julia Zachl, 5. 11. 2018.

<sup>865</sup> [https://www.myheritage.at/person-1500005\\_459644801\\_459644801/yolan-pfeffermann-born-edlitz](https://www.myheritage.at/person-1500005_459644801_459644801/yolan-pfeffermann-born-edlitz) (7.01.2020)

Publikationen von Yolan Edlitz-Pfeffermann:

Israelashvili, S., Edlitz-Pfeffermann, J., "Synthesis and Properties of 1,2,5,6-Tetraphenylhexa-1,5-diene-3-yne", J. Am. Chem. Society, 74 (1952) 5780-5782.

Patai, S., Edlitz-Pfeffermann, J., Rozner, Z., "The Kinetics of the Knoevenagel-Doebner Reaction", J. Am. Chem. Society, 76 (1954) 3446-3451.

Y. Liwschitz, Yolan Edlitz-Pfeffermann, Y. Lapidoth, „[Syntheses of Aspartic Acid Derivatives. II. N-Alkylated  \$\alpha\$ - and  \$\beta\$ -Asparagines](#)“, J. Am. Chem. Soc. 78 (1956) 3069-3072.

Y. Liwschitz, Yolan Edlitz-Pfeffermann, A. Singermann, „[Resolution of N-benzyl-threo-b-hydroxy-DL-aspartic acid](#)“, J. Chem. Soc. (C) 1967, 2104.

## Leonore (Lore) Fronius, verehel. (Baronin) Hauenschi(e)ld

Leonore Fronius kam am 20. Oktober 1902 in Baden bei Wien zur Welt. Sie besuchte das Gymnasium in Baden und maturierte dort mit Auszeichnung. Danach studierte sie Chemie. Ihr Dissertationsthema war: "Vergleichende Untersuchungen über Globin." Sie promovierte am 20. Dezember 1928.<sup>866</sup>

Aus einer Parte vom 24. Juni 1943 im *Völkischen Beobachter* vom 25. Juni 1943, Seite 6 erfahren wir die familiären Zusammenhänge. Sie selber zeichnet unter „Dr. med. et chem. Lore Baronin Hauenschild“. Ihre Eltern waren der langjährige (seit 1886) evangelische Pfarrer von Baden, Seniorrat, Professor und Licentiat der Theologie Robert Fronius<sup>867</sup> (1868-1952) und dessen Ehegattin Helene Fronius (ca. 1877-1973)<sup>868</sup>. Ihre Geschwister waren Gerta Fronius, Grete Fronius (1899-1955, verehel. von Mader)<sup>869</sup>, Obergefr. Walter Fronius, der bei Stalingrad vermisst wird, Unteroffizier Wolfgang Fronius sowie die 1943 verstorbenen Helene Fronius, verehel. Malcher (geb. 1896)<sup>870</sup>.

Nun lassen sich einige Stationen ihres Lebens nachzeichnen:

Sie war bereits vor ihrer Promotion zum Dr. phil. mit einem Baron Hauenschild<sup>871</sup> verheiratet. Sie studierte nach ihrem abgeschlossenen Chemiestudium noch Medizin und promovierte aus Medizin am 5. Juni 1937.<sup>872</sup> Im November 1938 übernahm sie überfallsartig das medizinisch-diagnostische Laboratorium der jüdischen Fachärztin für Labormedizin Dr. Fri(e)da Reines-Lemberger, im 4. Wiener Gemeindebezirk, Margaretenstraße 5. (Dr. Reines-Lemberger war 1884 in Schaffa in Mähren zur Welt gekommen, hatte 1909 aus Medizin promoviert und betrieb das Labor seit 1913. Sie starb durch Selbstmord vermutlich aus Angst vor bevorstehender Deportation 1942.<sup>873</sup>) Das medizinisch-

---

<sup>866</sup> <http://scopeq.cc.univie.ac.at/query/detail.aspx?id=271594> (23.9.2018)

<sup>867</sup> Aus einem Artikel der Badener Zeitung aus dem Jahr 2013 geht hervor, dass Robert Fronius 1913 die Grundsteine für den Bau der evangelischen Kirche in Traiskirchen den Grundstein gelegt hatte, indem er nicht nur ein Grundstück erwarb, sondern auch die Finanzierung des Baus in die Wege leitete. (M. Ciuchcinski, „100 Jahre Selbständigkeit der evangelischen Pfarre“, Badener Zeitung, 3.10.2013): <https://www.badenerzeitung.at/2013/10/100-jahre-selbstaendigkeit-der-evangelischen-pfarre.html> (7.1.2020)

<sup>868</sup> Begraben am Gersthofer Friedhof (5/7/7). Vergl.: Verstorbenensuche Wiener Friedhöfe

<sup>869</sup> Sie ehelichte 1933 den Generalarzt Dr. med. Rudolf Anton Carl Mader (vergl: Life dates of k.u.k. and Bundesheer officers: <https://forum.axishistory.com/viewtopic.php?t=238103&start=90> (30.10.2019)

<sup>870</sup> [https://www.myheritage.at/names/malcher\\_malcher](https://www.myheritage.at/names/malcher_malcher) (30.10.2019)

<sup>871</sup> In Frage kommen: Leo Ferdinand Freiherr Hauenschild-Bauer von Przerab (1891-1947) und Eugen Franz Julius Freiherr von Hauenschild-Bauer von Przerab (1887-1946).

<sup>872</sup> Badener Zeitung, 5. Juni 1937, S. 2.

<sup>873</sup> Daniela Angetter, Christine Kanzler, „...sofort alles zu veranlassen, damit der Jude als Arzt verschwindet“. Jüdische Ärztinnen und Ärzte in Wien 1938 – 1945“ in: Herwig Czech, Paul Weidling (Hg.), Österreichische Ärzte im Nationalsozialismus, DÖW, Wien 2017, S. 49ff.

diagnostische Laboratorium in der Margaretenstraße auf Nr. 5 hieß noch in den 1970er Jahren „Hauenschild“, heute „Labor 1040“.

Frau Dr. Lore Hauenschild (sic) starb zu Beginn des Jahres 1992 im Alter von 90 Jahren und wurde am 17. Februar 1992 an der Seite von Eugen Hauenschild (sic) und Leo Hauenschild (sic) sowie ihrem Schwiegervater, Dr. jur. Eugen Julius Freiherr Hauenschild-Bauer von Przerab, in der Familiengruft am Wiener Zentralfriedhof Gr. 69/B/23 bestattet.<sup>874</sup> Ob die ebenfalls dort bestattete Dr. Anna-Lore Schindl (1944-1985) ihre Tochter war, ist ungewiss.

---

<sup>874</sup> Verstorbenensuche Gemeinde Wien: [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de)

## Maria John

wurde am 21. Dezember 1900 in Brioni Grande, das bis 1918 zu Österreich gehörte, geboren. (Im Ersten Weltkrieg war die Insel U-Boot-Stützpunkt der k.u.k. Kriegsmarine.) Als der Rigorosenakt angelegt wurde (1927), war die Insel Brioni Grande italienisch. Heute gehört Veliki Brijun zu Kroatien. Die Religionszugehörigkeit der Maria John war die römisch-katholische. Ihr Vater war der Maschinenmeister Ernst John.

Laut ihrem Lebenslauf besuchte sie zunächst die Volksschule in Neutitschein in Nordmähren, dann zwei Klassen der dortigen Mädchenbürgerschule und trat anschließend im Herbst 1915 in die 3. Klasse der Staatsrealschule über. 1920 bestand sie die Reifeprüfung mit Auszeichnung. Da sie durch den Umsturz 1918 tschechoslowakische Staatsbürgerin wurde, aber als Deutsche in ihrer Heimat keine Existenzmöglichkeit sah, bewarb sie sich um die deutsch-österreichische Bundesbürgerschaft und erhielt diese auch.

Sie konnte krankheitsbedingt erst 1921 mit dem Studium an der Universität Wien beginnen, belegte den vorgeschriebenen Latinum-Kurs und besuchte diverse Einführungsvorlesungen in Chemie, Physik, Mineralogie, Pflanzenanatomie und Physiologie. Im Herbst 1922 legte sie die Ergänzungsprüfung für Realschulabsolventen ab und ging dann für ein Semester nach Prag an die Deutsche Universität. Als sie im Sommersemester 1923 nach Wien zurückkehrte, arbeitete sie zunächst unter Professor Franke und anschließend unter Professor Späth. Bei diesem führte sie ab 1925/26 die Arbeiten zu ihrer Dissertation am II. Chemischen Institut aus. Maria John dissertierte unter Anleitung von Späths Assistenten Friedrich Wessely (1897-1967). Ihr Dissertationsthema lautete: "Zur Kenntnis der  $\alpha$ -Amino-N-Carbonsäureanhydride." Sie promovierte am 19. Juli 1928. Die Ergebnisse ihrer Doktorarbeit wurden 1927 publiziert:

Fritz Wessely, Maria John, „Untersuchungen über  $\alpha$ -Amino-N-carbonsäureanhydride, IV.“ Monatshefte für Chemie 48 (1927) 1-7. F. Wessely, M. John, „Untersuchungen über  $\alpha$ -Amino-N-carbonsäureanhydride. V. Nebenreaktionen der Pyridinzersetzung“, Hoppe-Seyler's Zeitschrift für physiologische Chemie 170 (1927) 38–43. In diesem Beitrag wird von der Pyridinzersetzung des Sarkosin-N-carbonsäureanhydrid berichtet.

Am 5. April 1943 berichtet der *Völkische Beobachter*, dass die Prokura der Frau Dr. Maria John für die Naftolen Ges.m.b.H. - mit Sitz in Wien III. Schwarzenbergplatz 7 - mit 20. März 1943 erloschen ist.<sup>875</sup> Frau Dr. Maria John hatte die Prokura dieser Gesellschaft zur Verwertung der Rostler-Mehnerschen Verfahren im Dezember 1938 übernommen.<sup>876</sup>

---

<sup>875</sup> Völkischer Beobachter 5.4.1943, S. 6: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=vob&datum=19430405&seite=6&zoom=33&query=%22Dr.%2BMaria%2BJohn%22&ref=anno-search> (6.3.2019)

<sup>876</sup> Neues Wiener Tagblatt, 16.12.1938, S. 18: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nwg&datum=19381216&query=%22Dr.+Maria+John%22&ref=anno-search&seite=18> (6.3.2019)

1948 arbeitete Frau Dr. Maria John im Rahmen eines Projekts der Forschungsstelle für Berufskrankheiten (ursprünglicher in Zell am See, danach in Salzburg) an Fragen der Ursache der Silikose, wobei ein Elektronenmikroskop zum Einsatz gelangte, das, um es vor einer Zerstörung durch Kriegseinwirkung zu retten, in den Pinzgau gebracht worden war.<sup>877</sup>

Es ist nach dem heutigen Wissensstand anzunehmen, dass Maria John mit jener Dr. phil. Maria John ident ist, die im Alter von 80 Jahren in Wien starb und deren Leichnam am 12. August 1980 am Wiener Zentralfriedhof (Gruppe 42 C/6/21) begraben wurde.

---

<sup>877</sup> Salzburger Nachrichten, 14.12.1948, S. 4.

## **Fania (Fanny) Rosa Kawenoki, verehel. Boyer**

wurde am 27. 10. 1899 in Łódź, im heutigen Polen geboren. Vor dem Ersten Weltkrieg gehörte Łódź zum zaristischen Russland. Bereits gegen Ende August 1914 begannen heftige Kämpfe und es ist anzunehmen, dass die Familie damals flüchtete. Folgt man den Angaben von *geni.com*, so hieß ihre 1910 in Łódź geborene Schwester Elżbieta (Tusia) Kawenoki, verehel. Minc (19010-2008). Der Vater der beiden war der jüdische Kaufmann Jacob Kawenoki.<sup>878</sup>

Fanny Kawenoki arbeitete gegen Ende ihres Chemiestudiums an der Universität Wien am II. Chemischen Institut und dissertierte unter der Anleitung des Dozenten Dr. Georg Weissenberger „Über binäre Flüssigkeitssysteme mit nitroiden Komponenten“. Eine Publikation erschien bereits 1926:

Georg Weissenberger, Richard Henke, Fanny Kawenoki, „Zur Kenntnis Binärer Flüssigkeitsgemische. XXII. Systeme mit Nitrobenzol und den Oxynitrobenzolen“, J. Prakt. Chem. 113 (1926) 171–179.

Fanny Kawenoki promovierte am 19. Juli 1928 und soll (gemäß *geni.com*) Didier Gabriel Boyer (geb. 1906, gest. ca. 1992) geheiratet haben. Ein Sohn der beiden hieß Pierre Boyer.

Publikationen von Fanny Boyer-Kawenoki erschienen nach dem Zweiten Weltkrieg in Frankreich:

A(Ima) Dobry and F. Boyer-Kawenoki, „Phase Separation in Polymer Solution, J. Polym. Sci 2 (1947) 90-100.

F. Boyer-Kawenoki and M. J. Duclaux, „Le mécanisme de l'action lyotrope“, Journal de Chimie Physique 44 (1947) 202;

Jacques Duclaux (1877-1978) war von 1931 bis 1948 Präsident für Allgemeine Biologie am Collège de France in Paris. Er war seit 1940 verheiratet mit der aus Berlin stammenden Chemikerin Alma Dobry (geb. 1904), die seit 1948 als Koautorin von Fanny Boyer-Kawenoki in Erscheinung tritt. 1959 wurde Alma Jacques Duclauxs Nachfolgerin in der Leitung des laboratoire de nouvel Institut de biologie physico-chimique (IBPC) du à la Fondation Edmond de Rothschild.<sup>879</sup>

A. Dobry and F. Boyer-Kawenoki, „Sur l'incomperabilité des macromolecules en solution aqueuse“, Bull. Soc. Chim. Bel. 57 (1948) 280;

A. Dobry and F. Boyer-Kawenoki, J. Chem. Phys. 17, 279 (1949)

Configuration des macromolécules filiformes ionisées en solution; par M<sup>lle</sup>Sylvanie Guinand, M<sup>mes</sup> Fanny Boyer-Kawenoki, Alma Dobry et M. Jacques Tonnelat, présentée par M. Jean Cabannes, COMPTES RENDUS, JUILLET-DÉCEMBRE 1949, p. 143ff.;

---

<sup>878</sup> <https://www.geni.com/people/Fanny-Boyer/600000000223724003?through=600000000223622045>  
(23.9.2018)

<sup>879</sup> Laurence Leste, Itinéraires de chimistes 150 ans de chimie en France, EDP Sciences, sfc, Paris 2007, p. 160.

Propriétés de quelques solutions macromoléculaires ionisées; par M<sup>me</sup>Fanny Boyer-Kawenoki, transmises par M. Jacques Duclaux, COMPTES RENDUS, JUILLET - DÉCEMBRE 1948, p. 69–71.

Fanny Boyer-Kawenoki, Jean Petit, „Heat-Treatment of Vegetable Oils. IV. Determination of the Molecular Weight of Heat-Polymerized Linseed Oil by the Osmotic Method“, Bull. Soc. Chim. France 1957: 690-691.

Boyer-Kawenoki, Fanny, Bull. Soc. Chim., France (No. 5) (1959), p. 729ff.

Boyer-Kawenoki, F., Compt. Rend. 258 (17), 4274 (1964).

F. Boyer-Kawenoki, “Contribution à étude spectroscopique infrarouge du compose d’addition polyvinylpyrrolidone-acide polyacrylique”, C. R. Acad. Sci. Ser C., 263, 278 (1966).

## Regine Kramer

erblickte am 1. April 1899 in Sniatyn, Galizien (heute Снятин in der Westukraine) das Licht der Welt. Laut der Geburtsurkunde in ihrem Rigorosenakt bestätigt die israelitische Kultusgemeinde, „dass Fräulein Regine Kramer, eheliches Kind des Jakob und (der) Lotti Kramer aus Sniatyn“ ist. Es ist anzunehmen, dass die Familie Im Herbst 1914 aus Angst vor der herannahenden Front und den befürchteten Pogromen nach Wien geflüchtet ist.

Fräulein Kramer absolvierte bereits die Obergymnasialstudien in Wien und studierte anschließend an der Universität Wien. Ihr Dissertationsthema lautete: „Über halogenierte O-Anisidine und über ein neues Trichlorphenol das 1-Oxy-3,4,5-Trichlorbenzol. Zur Kenntnis der Halogensubstitutionsprodukte des o- und p-Kresols“.<sup>880</sup> Sie reichte die Arbeit am 6. Dezember 1927 ein, weshalb anzunehmen ist, dass sie 1928 promovierte. Die Ergebnisse ihrer Arbeit wurden zusammen mit ihrem Doktorvater Moritz Kohn einige Monate danach publiziert: Moritz Kohn und Regine Kramer, „Über das 3, 4, 5-Trichlorphenol. XXXI. Mitteilung über Bromphenole“, Monatsh. Chem. 49 (1928) 161— 168 und Sitzungsber. Akad. Wiss. Wien Abt. I Ib. 137. 161— 68. Die Autoren aus dem chemischen Laboratorium der Wiener Handelsakademie berichten in der Sitzung am 8. März 1928: *„Da sich die Bromierung des Chloranisidins (1-Methoxy-2-Amino-4-Chlorbenzols) gut hat durchführen lassen, haben wir auch die Chlorierung vorgenommen, weil wir hoffen konnten, auf diesem Wege zum 3, 4, 5-Trichlorphenol zu gelangen. Die Ausbeuten an dem Chlorierungsprodukt, lassen viel zu wünschen übrig, ja sogar die, Abscheidung des Trichloranisidins in reiner Form ist von uns deshalb nicht vorgenommen worden. Trotz dieser Schwierigkeit haben wir uns nicht abschrecken lassen, auf unser Ziel hinzuarbeiten, wengleich dies Opfer an Zeit und Material gefordert hat.“*

Eine weitere wissenschaftliche Arbeit ist nicht nachweisbar. Ihre letzte Wohnadresse in Wien war offensichtlich eine Sammelwohnung im 2. Bezirk, Darwingasse 37/6. Am 12. Mai 1942 wurde Frau „Regine Kremer“ (sic), geb. 1. April 1899 in Sniatyn, mit dem Transport Nr. 20 und mit der Gefangenenummer 866 ins Konzentrationslager Izbica, Krasnystaw bei Lublin deportiert.<sup>881</sup> Im weiteren Verlauf wurde Frau Dr. Regina Kramer ermordet, wahrscheinlich nach dem Weitertransport in ein Vernichtungslager im Spätherbst 1942.

---

<sup>880</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=268649> (12.9.2018)

<sup>881</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4925492&ind=36> (12.9.2018)

[http://www.lettertothestars.at/liste\\_ermordete.php?numrowbegin=0&id=12750&action=search&searchterm=Kramer%20Regine&history=&locked=3#12750](http://www.lettertothestars.at/liste_ermordete.php?numrowbegin=0&id=12750&action=search&searchterm=Kramer%20Regine&history=&locked=3#12750) (12.9.2018)

## Mina (Minna) Ott

wurde geboren am 25. Mai 1895 in Potok Zloty, Galizien (heute Золотий Потік im Westen der Ukraine). Sie war mosaischen Glaubens. Ihre letzten Schuljahre absolvierte sie zwar in Wien, das Studium begann sie jedoch im Wintersemester 1918/19 in Lemberg. Aufgrund des ukrainisch-polnischen Krieges musste sie die Universität Lemberg verlassen. Im Wintersemester 1919/20 inskribierte sie an der Universität Wien. Sie promovierte am 4. Juli 1928 mit der Dissertation aus dem II. Chemischen Institut der Universität Wien: „Beiträge zur Merkurierung aromatischer Sulfide“.<sup>882</sup>

Folgende Publikationen erschienen:

Georg Sachs, Mina Ott, „Präparatives und Analytisches über einige Methylierungsprodukte der Thiosalizylsäure“, Monatshefte für Chemie 47 (1926) 415 – 418;

Georg Sachs, Minna (sic) Ott, „Zur Mercurierung aromatischer Sulfide“, B. dt. chem. Ges. A/B, 59 (1926) 171 – 175.

Mina Otts Kollege, Georg Sachs (geb. 1887), hatte an der Universität Wien 1911 dissertiert, war ab 1927 Mittelschulprofessor in Wien. Er emigrierte 1939 nach England bzw. Schottland.<sup>883</sup> In den 1940er Jahren war er an der University of Glasgow tätig.

Über den weiteren Lebensweg der Dr. Mina Ott konnte bislang nichts in Erfahrung gebracht werden.

---

<sup>882</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?id=262620> (11.11.2021)

<sup>883</sup> Helmut Maier, Chemiker im „Dritten Reich“, J. Wiley & Sons 2015, Tab. 5.22.

## Helene Pollak

wurde am 6. April 1903 in Stanislau in Galizien (nach dem Ersten Weltkrieg bei Polen, heute: Івано-Франківськ in der Westukraine) geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Jakob Pollak. Fräulein Pollak führte ihre Dissertation am II. Chemischen Institut unter der Anleitung des Assistenten Dr. Fritz Feigl aus. Ihre Dissertation war betitelt mit "Untersuchung über Tautomerieerscheinungen bei Rhodamin und Rhodaminderivaten." Sie promovierte am 12. Dezember 1928.

Ob sie ident ist mit jener Helene Pollak, die am 3. Dezember 1941 aus Wien aus der Sammelwohnung im II. Bezirk in der Großen Schiffgasse 17/18 mit dem Transport 13 nach Riga in das Konzentrationslager Jungfernhof deportiert und danach ermordet wurde,<sup>884</sup> ist ungewiss.

---

<sup>884</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4937592&ind=109> (24.9.2018)

**Maria (Miroslava Cyprienne, Cypriana) Rosen, verehel. (bzw. gesch.) Lebada**



Foto aus dem Privatbesitz von Frau Mag. Laura Lebada

Cyprienne Rosen wird im Rigorosenakt der Universität Wien unter dem Namen „Maria Rosen“ geführt. Maria Rosen wurde geboren am 31. August 1901 in Berkowitza, im Nordwesten Bulgariens. Im Rigorosenakt ist der 17. August 1901 als Geburtsdatum angegeben. (Die Unterschiede resultieren aus der Differenz zwischen dem alten in der orthodoxen Kirche gültigen julianischen und dem gregorianischen Kalender.) Maria Rosen war nach der Übersiedlung der Familie aus Bulgarien nach Österreich im Jahre 1902 zuständig nach Sitzendorf, Niederösterreich und besaß demnach auch die österreichische Staatsbürgerschaft. Ihr Vater, der Apotheker Mag. Philipp Rosen (geb. 28. November 1864, gest. 16. August 1938), war auch Apothekenbesitzer. 1902 erwarb der bisher in Berkowitza tätige Apotheker die Drogerie „z. Wolf“ in Wien XX., Wallensteinstraße 6.<sup>885</sup> Von 1905 bis zum Ende des Ersten Weltkrieges pachtete Philipp Rosen auch die Apotheke „Zur hl. Dreifaltigkeit“ in Sitzendorf in Niederösterreich.<sup>886</sup> Eine neue Apotheke im XXI. Wiener Gemeindebezirk wurde nach Problemen mit der Konzession (1924) von ihm gegen Ende des Jahres 1925 eröffnet.<sup>887</sup> Die Gattin Philipp Rosens, Frau Laura Rosen, geb. Gelbert,<sup>888</sup> starb 47-jährig am 25. August 1920 in Wien.<sup>889</sup> Sie wurde zwei Tage danach beim IV. Tor des Wiener Zentralfriedhofs (Gr.5/3/13) beerdigt.<sup>890</sup>

---

<sup>885</sup> Pharmazeutische Post, 12.1.1902, S. 15.

<sup>886</sup> Pharmazeutische Presse, 25.1.1919, S. 5.

<sup>887</sup> Pharmazeutische Post, 6.1.1926, S. 2.

<sup>888</sup> Verlobungsanzeige aus Widdin, Pharmazeutische Post, 9.10.1892, S. 15.

<sup>889</sup> Österr. Z. für Pharmacie, 11.9.1920, S. 8; Pharmazeutische Presse, 25.9.1920, S. 8.

<sup>890</sup> Friedhofs-Datenbank der IKG: „Rosen Laura“.

Maria Rosen hatte zwei Schwestern, nämlich die Pharmazeutin Mag. pharm. Wanda Rosen (geb. am 4. März 1894 in Widdin, ermordet am 18. September 1942 in Maly Trostinec)<sup>891</sup> und die Frauenärztin Dr. med. Mag. pharm. Erika Rosen (geb. 1. Juni 1898 in Widdin, ermordet am 18. September 1942 in Maly Trostinec).<sup>892</sup> Die Volksschule absolvierte Maria Rosen in Sitzendorf im Weinviertel, das Gymnasium in der Rahlgassae in Wien. Am 24. Juli 1925 erfolgte Maria Rosens Sponsion zur Magistra der Pharmazie. 1926 legte sie ihre Tirozinalprüfung ab und arbeitete in der Apotheke ihres Vaters in Wien XXI., Brünnerstraße 37. Sie promovierte aus Chemie am 8. Februar 1928 mit einer unter Anleitung von Prof. Franz Faltis verfertigten Dissertation betitelt mit "Untersuchungen über das Phenyldihydrothebain".

Bis zur Arisierung am 18. Mai 1938 waren ihr Vater und ihre Schwester Wanda Besitzer der Rosenapotheke. (Damals wurde der Präsident des Reichsverbandes, Franz Dittrich zum kommissarischen Leiter bestellt.) Phillip Rosen starb im August 1938. Frau Mag. Wanda Rosen wurde zusammen mit ihrer Schwester, Dr. Erika Rosen, am 14. September 1942 aus der Wohnung in Wien IX., Seegasse 7 ins KZ Maly Trostinec deportiert, wo beide am 18. September 1942 ermordet wurden.<sup>893,894</sup>

Miroslava Cyprienne Rosen war von 1931 bis 1951 mit dem rumänischen Drogisten Mircea Lebada verheiratet und hatte mit ihm eine Tochter, Mag. pharm. Laura Lebada, und einen Sohn, Dipl. Ing. Mag. arch. Marius Lebada. (Die Ehe wurde 1951 geschieden.)<sup>895</sup> Die Familie ging 1931 nach Bukarest. Von 1947 bis 1960 arbeitete Cyprienne Lebada als Chemikerin in Bukarest. 1948 beantragte Frau Dr. Cyprienne Lebada, Erbin nach Phillip und Wanda Rosen, die Rückstellung der entzogenen Apotheke. Im Rückstellungsverfahren, das 1952 mit einem Vergleich endete, wurde ihr die Apotheke samt Anrecht auf die Konzession zum Betrieb derselben gegen eine Zahlung von öS 27.000 zurückgestellt.<sup>896</sup>

---

<sup>891</sup> [http://www.lettertothestars.at/himmelsbriefe4c78.html?s=1&opfer\\_id=27840](http://www.lettertothestars.at/himmelsbriefe4c78.html?s=1&opfer_id=27840) (22.1.2020)  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4940595&ind=1> (13.1.2021)

<sup>892</sup> Erika Rosen studierte bis zum Wintersemester 1937/38 als ordentliche Studentin an der Universität Wien und durfte das Sommersemester 1938 mit der Berechtigung des Numerus clausus für jüdische StudentInnen noch absolvieren. Sie beendete ihr Studium im Oktober 1938 mit einer „Nichtarriersponsion“. Siehe: Herbert Posch, „Erika Rosen“, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der Universität Wien 1938 (2016). [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=2187&person\\_name=&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=107](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=2187&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=107) (21.01.2020) <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4940574&ind=1> (13.1.2021)

<sup>893</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4940595&ind=1>;  
<https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4940574&ind=1> (10.1.2010)

<sup>894</sup> Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus der Universität Wien 1938

<sup>895</sup> Elisabeth Fritsch, Wie die Pharmazie ein Frauenberuf wurde, Logos Verlag, Berlin 2007, S. 90.

<sup>896</sup> Alfred Fehringer, Arisierung und Rückstellung von Apotheken in Österreich, 2013, S. 211.

Frau Dr. Cyprienne Rosen kehrte 1960 nach Wien zurück und war 1960/61 in der Rosen-Apotheke tätig. Am 1. Februar 1962 erwarb sie selbst die Konzession für die Apotheke. Nach Zurücklegung der Konzession 1981 war sie dort bis 1986 angestellt. Am 1. August 1981 übergab sie die Apotheke an ihre Tochter, Mag. pharm. Laura Lebada, die die Rosen-Apotheke bis vor wenigen Jahre leitete.<sup>897</sup> Seit 2008 leitet Frau Dr. rer.nat. Mag. pharm. Roxana Lebada die Apotheke in der Brünner Straße 37.<sup>898</sup>

Frau Mag. Dr. Cyprienne Rosen starb im Frühsommer 1997 in Wien<sup>899</sup> und wurde am 3. Juni 1997 am Friedhof Döbling, Gr. 18, Nr. 7, bestattet.<sup>900</sup>

---

<sup>897</sup> Philine Lebada und Sonja Turan, Letter to the Stars: <http://www.lettertothestars.at/uploads/pdf/Rosen.pdf> (20.12.2018)

<sup>898</sup> Persönliche Mitteilung von Frau Mag. Laura Lebada und Frau Dr. Roxana Lebada, 10.2.2020.

<sup>899</sup> I. Korotin, BiografieA, Bd. 3, S. 2744.

<sup>900</sup> Friedhöfe Wien, Verstorbenensuche: Mag. pharm. Dr. Cypriana Rosen: <https://www.friedhofewien.at/eportal3/ep/channelView.do/pageTypeld/75472/channelId/-55270> (zugegriffen am 21.01.2020).

**Elisabeth (Erzsébet, Elizabeth) Rosenblüh (Roboz), verehel. Einstein**



Elisabeth Roboz 1948:

[https://de.wikipedia.org/wiki/Elizabeth\\_Roboz#/media/Datei:Elizabeth\\_Roboz\\_Einstein\\_\(1904-1995\)\\_8491285511.jpg](https://de.wikipedia.org/wiki/Elizabeth_Roboz#/media/Datei:Elizabeth_Roboz_Einstein_(1904-1995)_8491285511.jpg)

Elisabeth Rosenblüh kam am 11. April 1902 in Szaszvaros im ungarischen Siebenbürgen (heute Orăștie in Rumänien) zur Welt. Sie war die Tochter des Rabbiners und Lehrers Jenő Rosenblüh (1865-1914). Nach dem Tod des Vaters 1914 zog ihre Mutter mit sechs Kindern nach Nyíregyháza. Fünf der Namen ihrer Geschwister sind bekannt: Karl (im Holocaust umgekommen), Otto, Rivka (verehel. Spitzer), Juliska und Edith.

Trotz eines ausgezeichneten Maturazeugnisses, das Erzsébet Rosenblüh 1920 als Schülerin der VIII. Klasse des Evangelischen Gymnasiums von Nyíregyháza vorweisen konnte,<sup>901</sup> durfte sie wegen

---

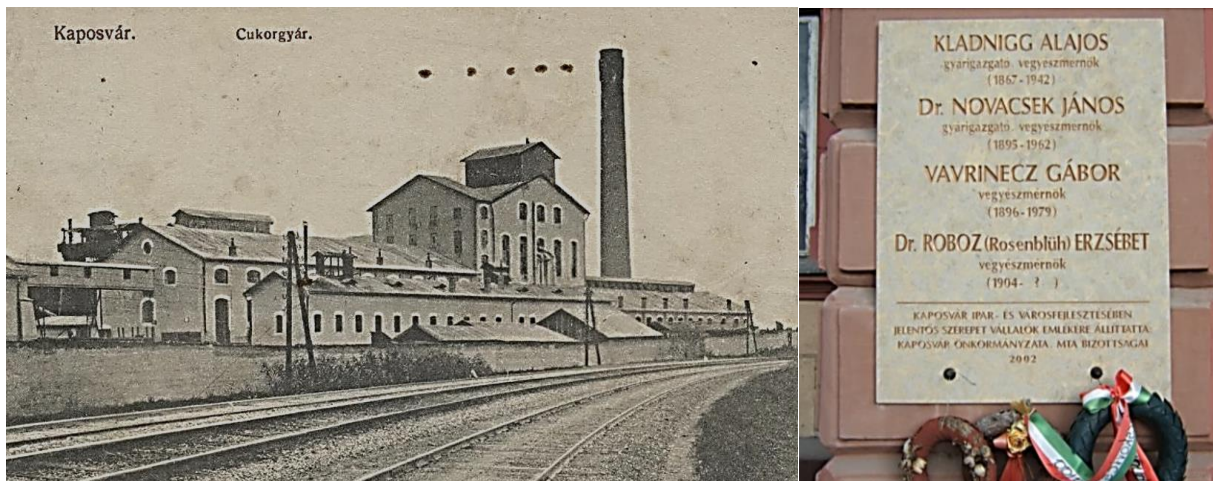
<sup>901</sup> 1918/19 und 1919/20 Evangélikus Fogimnazium Nyíregyháza, S. 16:  
[https://medit.lutheran.hu/files/ertesito\\_nyiregyhaza\\_1918\\_1920.pdf](https://medit.lutheran.hu/files/ertesito_nyiregyhaza_1918_1920.pdf) (11.1.2020)

einer vom ungarischen Parlament erlassenen Begrenzung der Zahl jüdischer Studenten nicht mit einem Studium in Budapest beginnen. Daher ging sie nach Österreich, wo sie ein Physik- und Chemiestudium an der Universität Wien absolvierte. Die Experimente zu ihrer Doktorarbeit führte sie am Institut von Prof. Julius Zellner aus. Julius Zellner (1869 – 1935) war damals Direktor der Bundes-Lehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse.

Sie promovierte am 23. Mai 1928. Ihr Dissertationsthema handelte: „Über die chemische Zusammensetzung der Rinde von *Crataegus Oxyacantha*“. Die Referenten waren Hofrat Prof. Wegscheider und Prof. Ernst Späth. Prof. Julius Zellner, publizierte die Ergebnisse ihrer Forschungen:

Julius Zellner, Karl Knie, Elisabeth Rosenblüh, Minna Stein und Josef Richling, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. XV. Zur Chemie der Rinden, 5. Mitteilung“, Monatshefte für Chemie 47 (1927) 659 – 679.

Frau Dr. Rosenblüh ging nach ihrer Promotion zurück nach Ungarn. In Ungarn verlangte man von ihr eine Wiederholung der Prüfung an der Universität Budapest. Zunächst unter Gabor Vavrincez (1896-1979), danach in leitender Position arbeitete Frau Dr. Erzsébet Rosenblüh im Laboratorium der Zuckerfabrik von Kaposvár im ungarischen Komitat Somogy.<sup>902</sup>



Links: Die Zuckerfabrik von Kaposvár. Rechts: Gedenktafel am Kleinen Schloss in Kaposvár 2002.

<http://kaposvarmost.hu/blog/kaposvari-memento/2019/05/25/olykor-a-cukor-is-tud-keseru-lenni.html>

Ergebnisse ihrer Forschungen zur Zuckerchemie veröffentlichte Frau Dr. Rosenblüh in unterschiedlichen Publikationsorganen:

Erzsébet Rosenblüh, „A novenyi tapanyagok hatasa a cukorrepa cukortartalmara“, Győr 1932, Szabo — Uzsaly ny. 6

<sup>902</sup> Nagy Zoltan, „Olykor a cukor is tud keserű lenni“: <http://kaposvarmost.hu/blog/kaposvari-memento/2019/05/25/olykor-a-cukor-is-tud-keseru-lenni.html> (11.1.2020); NYÍREGYHÁZI > ÖREGDIÁKOK EMLÉKKÖNYVE, 1861 – 1936, S. 313: [https://en.mandadb.hu/common/file-servlet/document/209024/default/doc\\_url/Nyiregyhaza\\_oregdiakok\\_emlekkonyve.pdf](https://en.mandadb.hu/common/file-servlet/document/209024/default/doc_url/Nyiregyhaza_oregdiakok_emlekkonyve.pdf) (11.1.2020)

Erzsébet Rosenblüh, Einfluß der Düngung auf die Qualität des Weizens, *Mezőgazdasági-Kutatások* 6 (1933) 346—351, Kaposvár, Agrochem. Lab. d. Landwirtsch. Ind. A.-G.

Elisabeth Rosenblüh, „Schädlicher Stickstoff in der Zuckerrübe“. *Z. Zuckerind, czechoslov. Republ.* 59 (1934) 110—111, 115—120. Sie stellte dabei fest, dass ein hoher Zuckergehalt einem niedrigen Gehalt an schädlichem Stickstoff entspricht.<sup>903</sup>

Erzsébet Rosenblüh, Vavrinecz Gábor, „Jodometrische Kupferbestimmung in Zucker und anderen organische Substanzen enthaltenden Flüssigkeiten“, *Magyar Chemai Folyóirat* XL (1934) 95-64.

1935 publizierte sie unter einem neuen Namen: Erzsébet Roboz (Rosenblüh), Vavrinecz Gábor, „Bestimmung des Invertzuckers (und anderer reduzierender Zucker) ohne Filtration des Cuprooxids“, *Magyar Chemai Folyóirat* XLI (1935) 195ff.

Sie hat demnach in der Zwischenzeit ihren Namen geändert. Weitere Publikationen aus dieser Zeit:

Erzsébet Roboz, „Átfolyó-mérőedény elektrometriás pH-meghatározásokhoz“, *Magyar chemiai folyóirat* 43 (1937) 144-145.

Erzsébet Roboz, „Rendszeres elektrometriás reakciómérések bevezetése és alkalmazása a cukorgyári üzemellenőrzésben: tanulmány a mezőgazdasági ipar R.-T. kaposvári cukorgyárának laboratóriumából, Budapest, Magyar Cukorgyárosok Országos Egyesülete, 1937.

Erzsébet Roboz, „Nyers paradicsom és konzerv tömeges vizsgálatára szolgáló módszerek“, Budapest: Egyetemi Ny., 1937

1938 wird sie unter dem Namen Elisabeth Rosenblüh-Roboz unter etlichen Autoren- bzw. Autorinnen eines Beitrages über Zucker angeführt: „Zucker. Bericht über die Fortschritte der analytischen Chemie IV. Spezielle analytische Methoden 1. Auf Lebensmittel und Gesundheitspflege bezügliche“, *Z. Anal. Chem.* 114 (1938) 292-310.

1939 erhielt Frau Dr. Elisabeth Roboz ein US-Visum, mit dem sie 1940 in die USA emigrieren konnte. Sie kam 1. Februar 1940 in New York an und ging am 25. Oktober 1940 nach Los Angeles. In Kalifornien half sie zunächst in Stockton ein Labor zur Untersuchung des Pflanzenwachstums für eine Kartoffelfabrik zu errichten. 1942 begann Roboz am California Institute of Technology in Pasadena als Assistentin des aus Dänemark stammenden Chemikers Arie Jan Haagen-Smit (1900-1977). Sie studierte die Aloe vera und wurde zum Research Associate ernannt. 1945 akzeptierte sie einen Ruf als Associate Professor an die University of Wyoming, wo sie am College of Engineering arbeitete. 1948 ging sie als Research Associate an die Stanford University. Sie wohnte in Palo Alto, wo sie Albert Einsteins Sohn, Hans Albert Einstein, und dessen Gemahlin Frieda, geb. Knecht (1895-1958) kennen lernte. Von 1952 bis 1958 unterrichtete sie an der Georgetown University School of Medicine, Washington Biochemie und dozierte am *Veterans Administration Hospital*. Sie interessierte sich damals zusehends für

---

<sup>903</sup> Chemisches Zentralblatt 106 (1935 I.) 2272.

neurochemische Fragestellungen, speziell für die Krankheit Multiple Sklerose. 1958 wurde sie als Associate Professor für Medizin an die Stanford University berufen, wo sie Neurochemie lehrte. Die Forschungsgruppe, die sie leitete, wurde unter anderem von der National Science Foundation unterstützt.

Nach Frieda Einsteins Tod heiratete Frau Dr. Roboz im Mai 1959 Hans Albert Einstein (1904-1973), den Sohn von Albert Einstein und dessen Ehefrau Mileva Marić. Dr. Elisabeth Roboz-Einstein wechselte nun als Professorin für Developmental Neurobiology an die University of California in San Francisco. Von 1961 bis 1962 ging sie als Southeast Asia Treaty Organization-Dozent an die Universität Bangkok. Sie untersuchte das Myelin von Nervenfasern und entdeckte das Myelin-Protein.

Elisabeth Roboz Einstein war an über 90 Publikationen beteiligt. Hier nur ein Beispiel aus 1958:

Elisabeth Roboz, Nezahat Henderson, Marian W. Kies, "A Collagen-like Compound Isolated from Bovine Spinal Cord I.", J. Neurochem. 2 (1958) 254-260.

Ihr Bruder, Karl, sowie auch zwei ihrer Schwager, wurden von den Nationalsozialisten ermordet. Auch Elisabeths Mutter überlebte den Zweiten Weltkrieg nicht. Ihre Geschwister emigrierten in die Vereinigten Staaten.<sup>904</sup>

Elisabeth Roboz Einstein verstarb am 9. Jänner 1995 im Alter von 90 Jahren in Berkeley, Kalifornien.<sup>905</sup>

Literatur:

Datenbank Internationale Netzwerke von Akademikerinnen: <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/134> (10.1.2020) Elisabeth Roboz Einstein, Hans Albert Einstein: Reminiscences of His Life and Our Life Together 1991.

Wikipedia: Elisabeth Roboz: [https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth\\_Roboz#cite\\_note-4](https://de.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_Roboz#cite_note-4)  
[https://en.wikipedia.org/wiki/Elisabeth\\_Roboz\\_Einstein](https://en.wikipedia.org/wiki/Elisabeth_Roboz_Einstein) (10.1.2010)

---

<sup>904</sup> Joyce Harvey, Marilyn Ogilvie, The Biographical Dictionary of Women in Science: Pioneering Lives from Ancient Times to the Mid-20th Century, USA: Taylor&Francis (2000) 410; siehe auch: <https://epdf.pub/the-biographical-dictionary-of-women-in-science-pioneering-lives-from-ancient-ti.html> (zugegriffen am 20.01.2020).

<sup>905</sup> Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte, University Women's International Networks Database, Dr. Elisabeth (Elisabeth) Roboz: <http://uwind.mpiwg-berlin.mpg.de/de/fm13-dab-detail/134> (zugegriffen am 20.01.2020).

## **Elsa (Elsa) Schaudy, verehel. Karl**

wurde laut Taufbuch der Pfarre Bludenz geboren am 6. Juli 1902 in der Stadt Bludenz Nr. 337.<sup>906</sup> Sie wurde auf den Taufnamen Elsa in Bludenz am 6. August 1902 getauft.<sup>907</sup> Ihr Vater, Josef Schaudy, war 1906 Stationskassier der k.k. Staatsbahnen im Range eines Adjunkten. Er wurde 1906 von Bregenz nach Triest versetzt.<sup>908</sup> Elses Mutter, Palmira Schaudy, war eine geborene Feigelmüller; sie war die Tochter des städtischen Beamten Ing. Silvio Feigelmüller.

Elsa Schaudy besuchte im Schuljahr 1910/11 die k.k. allgem. Knaben- und Mädchenvolksschule Triest in der Via Fontana bzw. der Via San Francesco d'Assisi.<sup>909</sup> Von 1912 bis 1915 war sie Schülerin des Staatsgymnasiums in Triest. Von 1915 bis 1918 ging sie in Wels zur Schule, danach in Wien, wo sie 1922 ihre schulische Laufbahn beendete. Anschließend inskribierte sie an der Universität Wien.<sup>910</sup>

Sie promovierte am 14. November 1928 mit der Dissertation "1. Studien über das Verhalten von Lückenverbindungen gegen Diazomethan. 2. Zur Kenntnis der Mikrobestimmung des Eisens in biologischem Material." Elsa Schaudy arbeitete am II. Chemischen Institut. Sie publizierte bereits 1923 zusammen mit Rautgundis Rotter. Rautgundis Rotter (1892-1972), Namensschreibung: auch Raudgundis<sup>911</sup> bzw. auch Gertrud Rotter(sic!), stammte aus Mährisch Schönberg, dissertierte 1919 und war vom Studienjahr 1920/21 an Assistentin am II. Chemischen Universitäts-Laboratorium.

R. Rotter, „Über Kondensationen ungesättigter Verbindungen mit Diazomethan II. Mitteilung. Kondensation von Diazomethan mit Schwefelkohlenstoff und Xylochinon“, mitbearbeitet von Elsa Schaudy, Monatshefte für Chemie 47 (1923) 493–459.

Rautgundis Rotter, Elsa Schaudy, „Über Kondensationen ungesättigter Verbindungen mit Diazomethan (III. Mitteilung). Kondensation von Diazomethan mit Karbo-di-( $\alpha$ -naphthylimid) und Karbo-di-( $\beta$ -naphthylimid)“, Monatshefte für Chemie 58 (1931) 245-248.

1927 war Elsa Schaudy studentisches Mitglied des Verbandes der deutschen Hochschülerinnen Wiens. Sie wohnte damals in Wien XV., Mariahilferstraße 148.<sup>912</sup> Laut einer Eintragung im Taufbuch der Pfarre Bludenz (nach einer Meldung der Pfarre Wien-Währing) schloss sie am 3. August die Ehe mit Dr. Walter

---

<sup>906</sup> Im Rigorosenakt 9979 der Universität Wien ist als Geburtsdatum der 6.2.1902 angegeben: [PH RA 9979 Schaudy, Elsa, 1928.06.05-1928.06.18 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#)

<sup>907</sup> Taufbuch der Pfarre Bludenz 1900 – 1909, f. 55: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/vorarlberg/bludenz/394%252F2/?pg=56> (27.5.2021)

<sup>908</sup> Vorarlberger Volksblatt 3. 10.1906, S. 2

<sup>909</sup> Jahresbericht der k. k. allgem. Knaben- und Mädchenvolksschule Triest 1910/1911.

<sup>910</sup> Archiv der Universität Wien, Akt: PH RA 9979

<sup>911</sup> <http://scopeq.cc.univie.ac.at/query/deskriptordetail.aspx?ID=57531> (27.5.2021)

<sup>912</sup> Akademische Frauenblätter 5/1927, S. 28.

Karl.<sup>913</sup> Sie trat nach einer Mitteilung des Pfarramts St. Leopold in Wien XVII. aus der röm.-katholischen Kirche aus. Frau Dr. Elsa Karl starb am 14. Juni 1969 in Unterach am Attersee.

---

<sup>913</sup> Wahrscheinlich ist dieser ident mit jenem Chemiker Walter Karl, der am 11. Februar 1902 in Wien zur Welt kam und am 3. März 1927 mit einer Dissertation "Untersuchungen über das Saponin aus Sarsaparilla" zum Dr. phil. promoviert wurde: [PH RA 9487 Walter, Karl, 1926.12.03-1927.01.14 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#)

## **Margareta (Margarethe, Margeret, Margot) Rose Zentner, verheh. Zentner**

Margeret Rose Zentner wurde am 14. Februar 1905 in Eger in Böhmen (heute Cheb in Tschechien) als Tochter des Dr. jur. Wilhelm Zentner (geb. 1866 in Aussig an der Elbe, gest. Oktober 1942 im KZ Treblinka)<sup>914</sup> und der Katharina Zentner (geb. Joffe, geb. 1879 in Zatec bei Aussig, gest. 1942 im KZ Treblinka) geboren.<sup>915</sup> Margeret (meist scheint sie als Margot auf) hatte einen Bruder (Egon Zentner), einen Halbbruder (Otto Zentner) und eine Halbschwester (Erna Zentner).

Ihre Dissertation "1. Dehydrierungsversuche am Sitosterin. 2. Methylierungsversuche an Stärke" hatte sie offensichtlich am II. Chemischen Universitäts-Laboratorium der Universität Wien unter der Leitung von Leopold Schmid (1898-1975) ausgeführt, der sich 1928 am II. Chemischen Institut habilitiert hatte. Die Ergebnisse dieser Arbeit wurden 1928 in zwei Beiträgen in den Monatsheften für Chemie veröffentlicht:

Leopold Schmid, Margot Zentner; "Dehydrierungsversuche am Sitosterin", Monatshefte für Chemie 49 (1928) 92-97

Leopold Schmid, Margot Zentner, "Methylierungsversuche an Stärke", Monatshefte für Chemie 49 (1928) 111ff.

Sie promovierte im gleichen Jahr, nämlich am 20. Dezember 1928.

Es scheint so gewesen zu sein, dass sie schon 1930 am Pharmakologisch-pharmakognostischen Instituts der Deutschen Universität Prag unter Dr. Siegwart Hermann gearbeitet hat und dann 1937 und 1938 ebenfalls in Prag am Privat-Forschungsinstitut Prag II gleichfalls unter Siegwart Hofmann, der als Privatdozent der Deutschen Universität in Prag damals Vorstand dieses Institutes war. Zusammen mit ihm wurden etliche Arbeiten publiziert:

Siegwart Hermann, "Zur Pharmakologie der Glukonsäure. Ein Beitrag zum Problem der Wirkung freier Säuren im Organismus. III. Mitteilung (Gemeinsame Untersuchungen mit Marie Freund und Margot Zentner)", Naunyn- Schmiedebergs Arch. exp. Pathol. Pharmacol. 154 (1930) 175–192;

Siegwart Hermann, Trude Butschowitz und Margot Zentner, „Über die Giftigkeit von Anionen (Oxalat) und Kationen (Barium) und ihre Entgiftung I.“, Naunyn- Schmiedebergs Arch. exp. Pathol. Pharmacol. 176 (1934) 591-598.

---

<sup>914</sup> Dr. Wilhelm Zentner stellte für sich und seine Ehegattin am 6. Juni 1941 einen Antrag an die Polizeidirektion in Prag wegen Ausreise in die USA. Etwa ein Jahr danach wurden beide zunächst nach Theresienstadt deportiert und danach nach Treblinka:  
[https://www.geni.com/photo/view/6000000032590194054?album\\_type=photos\\_of\\_me&photo\\_id=6000000036269328093](https://www.geni.com/photo/view/6000000032590194054?album_type=photos_of_me&photo_id=6000000036269328093) (4.11.2019)

<sup>915</sup> <https://www.geni.com/people/Margaret-Zentner/6000000032591728981> (4.11.2019) Geburtsbuchauszug:  
<http://www.badatelna.eu/fond/1073/reprodukcce/?zaznamId=756&reproId=138290> (4.11.2019)

Siegwart Hermann, Trude Butschowitz und Margot Zentner, „Über die Giftigkeit von Anionen (Oxalat) und Kationen (Barium) und ihre Entgiftung II.“, Naunyn-Schmiedeberg's Arch. exp. Pathol. Pharmacol. 176 (1934) 599-608.

Siegwart Hermann, Margot Zentner, „Die Beeinflussung des Serumkalks und seiner Zustandsform (Ca-Quotient) durch kalkfällende Säuren und Salze“, Naunyn-Schmiedeberg's Arch. exp. Pathol. Pharmacol. 176 (1934) 500-508.

Siegwart Hermann, Margot Zentner, „Zur Pharmakologie der Mannonsäure und der Lävulinsäure“ Naunyn-Schmiedeberg's Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 188 (1937) 521–525;

Siegwart Hermann, Richard Neiger, Margot Zentner, „Säurewirkungen und Säureschicksal im Organismus. I. , II. und III: Mitteilung, Naunyn-Schmiedeberg's Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 188 (1938) 526ff.; 533ff. und 189 (1938) 539;

Siegwart Hermann, Margot Zentner, „Säurewirkungen und Säureschicksal im Organismus. IV. Mitteilung“, Naunyn-Schmiedeberg's Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 190 (1938) 309ff.

Siegwart Hermann, Marianne Hermann, Hans Taussig und Margot Zentner, „Säurewirkungen und Säureschicksal im Organismus. V. Mitteilung: Paradoxes Verhalten stark verdünnter Lösungen“, Archiv f. experiment. Pathol. u. Pharmacol 190 (1938) 681ff.

Eine weitere Arbeit wurde in Prag von Margot Zentner allein ausgeführt:

Margot Zentner, „Über Milchsäurebestimmung im Harn“, Naunyn-Schmiedeberg's Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie 188 (1937) 514-517;

Am 19. September 1936 meldete sie als Antragstellerin zusammen mit ihrem Bruder, Dr. Egon Zentner als Erfinder, ein Patent an: DE976467C „Verfahren zur Beseitigung der Carbonathaerte von Wasser nach dem Kalkverfahren“.

Während ihre jüdischen Eltern Opfer des Holocaust wurden, gelang es Dr. Margaret Zentner in die Vereinigten Staaten zu emigrieren. Am 14. Februar 1939 heiratete sie den in Wien geborenen Heinrich (Henry M.) Zentner<sup>916</sup> (geb. 27. Februar 1903) in Prag.<sup>917</sup> Gemeinsam gelang ihnen die Flucht nach Southampton, England, wo sie am 9. April 1939 mit der *Westernland* nach New York übersetzten. Am 19. April 1939 kam das Ehepaar im Hafen von New York an und suchte am 18. September 1939 um

---

<sup>916</sup> Die Namensgleichheit scheint eine zufällige zu sein. Jedenfalls besteht keine unmittelbare Verwandtschaft.

<sup>917</sup> [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=6426745&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=EMI3&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=6426745&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=EMI3&_phstart=successSource) (20.01.2020); <https://www.myheritage.at/research/collection-40000/geni-welt-stammbaum?itemId=272390408&action=showRecord> (20.01.2020)

einen Einbürgerungsbescheid an.<sup>918</sup> In einem Brief vom 29. Juli 1939 aus New York berichtet der aus Hollabrunn stammende Jurist Dr. Karl Jellinek, der im März 1939 von Wien aus über Holland mit dem dänischen Schiff *Veendam* nach New York gefahren war: „Am Samstag abend waren wir bei Margot Zentner zus. mit Dr. Hirschhorn eingeladen“.<sup>919</sup>

Henry und Margaret Zentner übersiedelten 1944 nach Newark, New Jersey.<sup>920</sup> Frau Dr. Zentner arbeitete dort als Chemikerin an den Pharmaceutical Research Laboratories of Hoffmann-La Roche Inc., Roche Park, Nutley, N.J. Es entstand folgende Publikation:

Gerhard Julius Haas, Margaret Rose Zentner, „Gallic acid ethanolamide (N-( $\beta$ -hydroxyethyl)-3,4,5-trihydroxybenzoic acid amide)“, *Journal of the American Pharmaceutical Association* 43/10 (1954) 635f.

Auch einige Patente wurden unter ihrem Namen für die Hoffmann-La Roche Inc. beantragt:

„Zentner, Margaret R., Newark, N.J., and G. J. Haas, New York, N.Y., assignors to Hoffmann-La Roche Inc., Roche Park, Nutley, N.J. N-( $\beta$ -hydroxyethyl)-3,4,5-trihydroxybenzoic acid amide. 2,571,325, Oct. 16.

Zentner, Margaret R., Newark, assignor to Hoffmann-La Roche Inc., Roche Park, Nutley, N.J. Aqueous solutions of riboflavin. 2,571,326, Oct. 16.“<sup>921</sup>

US3337403A: Margaret Rose Zentner, „Stable and palatable pharmaceutical compositions“.<sup>922</sup>

Henry M. Zentner verstarb im August 1985 in Montclair, Essex County, New Jersey.<sup>923</sup> Frau Dr. Margaret R. Zentner starb am 16. März 1992 im Alter von 87 Jahren ebenfalls in Montclair.<sup>924</sup>

---

<sup>918</sup> [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2997&h=140477188&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=EMI3&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2997&h=140477188&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=EMI3&_phstart=successSource) (20.01.2020); [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=6426745&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=EMI3&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2280&h=6426745&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=EMI3&_phstart=successSource)

<sup>919</sup> <http://www.shoahletters.org/letters/7-29-39-transcription.html> (zugegriffen am 20.01.2020).

<sup>920</sup> [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61325&h=35093&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=EMI4&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61325&h=35093&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=EMI4&_phstart=successSource) (zugegriffen am 20.01.2020).

<sup>921</sup> United States, Patent Office, Official Gazette of the United States Patent Office 651 (1951) xl.

<sup>922</sup> <https://patents.google.com/patent/US3337403> (zugegriffen am 20.01.2020); siehe auch: United States, Patent Office, Index of Patents Issued from the United States Patent Office (1968) 1474.

<sup>923</sup> <https://www.myheritage.at/research/collection-40000/geni-welt-stammbaum?itemId=272390408&action=showRecord> (zugegriffen am 20.01.2020).

<sup>924</sup> [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61260&h=3661800&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=upq1&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61260&h=3661800&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=upq1&_phstart=successSource) (zugegriffen am 20.01.2020).

## Promotionsjahr 1929

### Pauline (Paulina, Peppa) Bomberg (geb. Eijzenberg, Eisenberg)

Pauline Eisenberg kam am 25. August 1895 in Warschau im damaligen Russischen Reich zur Welt. Ihre Eltern waren - nach den Angaben ihrer Schwester Ada (Adela) Eisenberg Roser (Rosenkranz) aus Miami Beach aus dem Jahre 1981 - Yekhiel (Hil) Eisenberg und Marsha (Mania) Eisenberg (geb. Malipan). Pauline war seit dem 25. August 1923 verheiratet mit Mieczyslaw (Kai) Bomberg,<sup>925</sup> der in den 1920er Jahren zusammen mit seiner Frau eine Handelsfirma mit technischen Artikeln in Warschau betrieb.<sup>926</sup>

Fräulein Bomberg studierte von 1919 bis 1922 an der philosophischen Fakultät in Warschau und setzte ihre Studien nach ihrer Hochzeit an der Jagiellonen-Universität in Krakau fort, musste aber ihr Studium wegen eines Nierenleidens unterbrechen. 1924 brachten sie gewisse Familienverhältnisse sie nach Wien, wo sie ihr Studium an der Universität Wien beendete.

Ihr Rigorosenakt wurde am 12. April 1927 angelegt. Sie promovierte allerdings erst am 14. Mai 1929. Ihr Dissertationsthema lautete: "Über die chemischen Bestandteile der Rinde von *Ailanthus glandulosa* und über eine neue Bildungsweise des Protocatechualdehyds und des Vanillins".<sup>927</sup> Die experimentellen Arbeiten dazu hatte sie am Laboratorium der Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse in Wien XVII. ausgeführt:

Norbert Fröschl, Pauline Bomberg, „Zur Darstellung des Protocatechualdehyds und des Vanillins“, Monatshefte für Chemie 48 (1927) 571-575.

Dr. Pauline Bomberg wurde während des Zweiten Weltkrieges im Warschauer Ghetto von der Gestapo erschossen.<sup>928</sup> Ihre Mutter wurde im KZ Treblinka ermordet.<sup>929</sup> Ihr Bruder, Wolf Eisenberg (geb. 1901 in Warschau), kam ebenfalls im Konzentrationslager Treblinka ums Leben.<sup>930</sup>

---

<sup>925</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1449930&ind=1> (4.11.2019)

<sup>926</sup> Przemysł i Handel / Ministerstwo Przemysłu i Handlu 1928:  
[http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:A\\_HZFBp0tygJ:ebuw.uw.edu.pl/dlibra/plain-content%3Fid%3D4232+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at](http://webcache.googleusercontent.com/search?q=cache:A_HZFBp0tygJ:ebuw.uw.edu.pl/dlibra/plain-content%3Fid%3D4232+&cd=1&hl=de&ct=clnk&gl=at) (4.11.2019)

<sup>927</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=266891>

<sup>928</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1449930&ind=1> (28.10.2018)

<sup>929</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=1289484&ind=1> (4.11.2019)

<sup>930</sup> [https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&advancedSearch=true&sln\\_value=Eisenberg\\_Roser&sln\\_type=synonyms&sfn\\_value=Ada&sfn\\_type=synonyms](https://yvng.yadvashem.org/index.html?language=en&advancedSearch=true&sln_value=Eisenberg_Roser&sln_type=synonyms&sfn_value=Ada&sfn_type=synonyms)

## Edith Braumann

Edith Braumann kam am 17. Juni 1904 laut Rigorosenakt<sup>931</sup> in „Ragendorf, Österreich“ zur Welt. Nachdem es in Österreich kein Ragendorf gibt, war zunächst zu vermuten, dass das bei Matzen im Weinviertel gelegene Raggendorf in Niederösterreich gemeint sei. Allerdings gibt es im Taufbuch der katholischen Pfarre Raggendorf 1882 – 1935 keine Eintragung einer entsprechenden Taufe<sup>932</sup>. Es könnte sich daher um das hart an der österreichischen Grenze liegende Ragendorf (ungarisch Rajka) in Westungarn handeln.

Die Dissertation der Edith Braumann trug den Titel "Über Sulfoharnstoffe und einige Abkömmlinge derselben." Sie promovierte am 11. Juli 1929.

Eine Mitteilung aus dem Laboratorium für medizinische Chemie in Wien, eingegangen 2. Oktober 1928, beinhaltet eine Publikation der Ergebnisse einiger Dissertanten und Dissertantinnen:

Emil Fromm, Regine Kapeller-Adler (gemeinsam mit W. Friedenthal, L. Stangl, J. Edlitz, E. Braumann, J. Nussbaum, "Untersuchungen über einige Heterocyclen und deren Tautomeriefähigkeit", Ann. Chem. Pharm. 467 (1928) 240–274. Dabei war Edith Braumann zusammen mit J. Nussbaum zuständig für das Kapitel „Über Triazol-sulfoharnstoffe“ (ab p. 247).

Emil Fromm (1865-1928) war seit 1921 o. Prof. der Chemie und Vorstand des Institutes für angewandte medizinische Chemie an der Univ. Wien. Hauptarbeitsgebiet Fromms waren die organischen Schwefelverbindungen.<sup>933</sup> Er starb am 25. Mai 1928 in Wien. Es ist anzunehmen, dass wegen des wohl unerwartet frühen Todes des Professors dessen damalige Assistentin, Frau Dr. Regine Kapeller-Adler, die Dissertation von Edith Braumann betreut hat.

---

<sup>931</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=271607> (25.9.2018)

<sup>932</sup> <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/raggendorf/01-06/?pg=300> (26.9.2023)

<sup>933</sup> ÖBL 1815-1950, Bd. 1 (Lfg. 4, 1956), S. 373f.

## Cornelia Maria Brecher

wurde am 24. November 1905 in Wien geboren. Ihr Vater war Dr. Franz Brecher, ihre Mutter Maria Brecher, geborene van der Nüll. Cornelia besuchte die fünfklassige Volksschule, anschließend ein Jahr das städtische Lyzeum in Graz und legte 1922 die Lyzealmatura am Lyzeum des Schulvereins für Beamtentöchter ab. Danach betrieb sie Privatstudien und legte 1924 die Maturaprüfung als Externistin am Wiener Bundesrealgymnasium Albertgasse. Ab dem Wintersemester 1924/25 studierte sie an der Universität Wien mit dem Schwerpunkt Pharmazie. Aus Platzmangel arbeitete sie an den beiden Chemischen Instituten, am Medizinisch-Chemischen Institut und sechs Semester am Pharmazeutisch-chemischen Institut bei Professor Faltis. Im Laufe des Studiums entschloss sie sich, zuerst das Doktorat in Chemie zu machen und erst später ihre Pharmazieausbildung abzuschließen.<sup>934</sup> 1927 war sie Mitglied im Verband Deutscher Hochschülerinnen Wiens.<sup>935</sup> Ihre damalige Wohnadresse war Wien I., Freyung 6.

Die Rigorosen absolvierte sie im Februar 1929. Sie wurde mit ihrer Dissertation „1. Über die Einwirkung von Natrium auf das Aethylidenchlorhydrinacetat. 2. Über einen bemerkenswerten Fall nahezu quantitativer Umesterung bei der Einwirkung von Phosphorpentoxyd auf Glykolmonoacetat. 3. Über einige Reaktionen des alpha-, gamma-Dicarboxyglutaconsäurediäthylesters“ am 14. Juni 1929 zum Dr. phil. promoviert.<sup>936</sup>

Ab dem 1. April 1928 war Cornelia Brecher als Demonstratorin am Institut für pharmazeutische Chemie angestellt. Vom WS 1929/30 bis zum WS 1935/36 wird sie als wissenschaftliche Hilfskraft am Laboratorium für pharmazeutische Chemie bei Professor Franz Faltis (1885-1963) geführt.<sup>937</sup> Ab 1929 war sie gleichzeitig bei der österreichischen Pharmacopoeekommission und 1935 (April bis Oktober) an der Bundesanstalt für Lebensmitteluntersuchungen als wissenschaftliche Mitarbeiterin tätig. 1935/1936 war sie sechs Monate im chemischen Labor des Kaiserin Elisabeth Spitals angestellt. Sie verließ ihre Universitätsstellung auf eigenes Verlangen, um ein medizinisch-chemisches Untersuchungslabor zu gründen. 1938 wird sie als unbesoldete wissenschaftliche Hilfskraft am pathologisch-anatomischen Institut mit der Führung des chemischen Labors betraut.<sup>938</sup>

---

<sup>934</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 1, S. 411f.

<sup>935</sup> Akademische Frauenblätter: Heft 5 (1927) S. 27: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=afb&datum=1927&page=74&size=45&qid=WCW9CI1KCWGMVZKPY2MVHR2E232NQ> (18.10.2019)

<sup>936</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=272202> (28.10.2018)

<sup>937</sup> Laut Personalakt im Archiv der Universität Wien: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=30792>

<sup>938</sup> Siehe B. Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“, S., 45.

Im Folgenden eine Auswahl ihrer Veröffentlichungen:

Franz Vieböck, Cornelia Brecher, „Eine neue Methode zur maßanalytischen Bestimmung der Methoxyl und Äthoxylgruppen“, B. dt. chem. Ges. 63 (1930) 3207-3210.

Franz Vieböck, Cornelia Brecher, „Über Analyse, Darstellung und Zusammensetzung von Hydrargyrum salicylicum“, Archiv der Pharmazie, 269 (1931) 398-416.

Franz Vieböck, Cornelia Brecher, „Jodbestimmung in Arzneipräparaten unter Verwendung von Chloraminlösung“, Pharm. Monatshefte 12 (1931) 125.

F. Vieböck and C. Brecher, „Maßanalytische Bestimmung des Aluminiums“, Archiv der Pharmazie, 270 (1932) 114-124.

F. Vieböck and C. Brecher, Methoden zur Bestimmung von Senfölen“, Pharmazeutische Post, Nr. 835.

J. Gangl, Cornelia Brecher, „Blei“ in: H. Barber, R. Fresenius, O. Fuchs, Edith Kroupa, H. Mesech, R. Reissner, H. Schnellenbach, Chemische Analyse organischer Stoffe, Z. f. analytische Chem. 118 (1939) 32.

Rudolf Chwalla erwähnt auf S. 123 in seinem Buch *Urologische Endokrinologie. Endokrinologie der Harn- und Geschlechtsorgane des Mannes und der Sexualität*, Wien 1951, dass die Kreatininbestimmungen im Harn mit Hilfe eines Selenzellenkolorimeters durch Frau Dr. phil. Cornelia Brecher vorgenommen wurden.

Frau Dr. Brecher war seit dem 1. April 1934 Mitglied der Vaterländischen Front und gleichzeitig bis zu deren Verbot Mitglied der NSDAP.<sup>939</sup> Frau Dr. Cornelia Brecher starb am 17. Februar 1981.<sup>940</sup> Ihre sterblichen Überreste wurden am 26. Februar 1981 am Friedhof in Wien Sievering bestattet (Abteilung 1/Gruppe ML/Nr. 5).

---

<sup>939</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 1, S. 412.

<sup>940</sup> Kamila Maria Staudigl-Ciechowicz, Das Dienst-, Habilitations- und Disziplinarrecht der Universität Wien 1848–1938: Eine rechtshistorische Untersuchung zur Stellung des wissenschaftlichen Universitätspersonals, Wien 1917, S. 327.

## Gertrud Brunner

wurde am 19. August 1904 in Wien VIII., Skodagasse 16 geboren und am 1. September 1904 in der Alservorstadtpfarrkirche nach röm.-katholischem Ritus getauft. Ihr Vater war der niederösterreichische Landesinspektionsrat Ludwig Brunner (geb. 1858 in Oberhaid). Ihre Mutter, Maria Brunner, war eine geborene Stiefler (geb. 1859) aus Zwettl im Waldviertel.<sup>941</sup> In den Schuljahren 1915/16 bis 1918/19 scheint Gertrud als Unterstufenschülerin des Realgymnasiums für Mädchen in Wien VIII., Albertgasse auf.<sup>942</sup> Im Wintersemester 1925/26, als sie mit 21 Jahren im fünften Semester inskribierte, gab sie als Wohnadresse Wien VIII., Laudongasse 33 an.

Beim Rigorosum fungierten die Professoren Kailan und Wegscheider als Referenten. Frau Gertrud Brunner promovierte am 14. Juni 1929 mit einer Dissertation "Über Veresterungen in Ameisensäure" zum Dr. phil.<sup>943</sup> Ihre Arbeit, die von Prof. Kailan betreut worden war, wurde am I. Chemischen Institut ausgeführt und 1929 veröffentlicht:

Anton Kailan, Gertrud Brunner, "Veresterungsgeschwindigkeiten von Alkoholen in Ameisensäure", Monatshefte für Chemie 51 (1929) 334-368.

Laut Anmerkung im Taufbuch der Pfarre Alservorstadt verstarb Frau Dr. Gertrud Brunner am 21. Oktober 1992 in Neunkirchen in Niederösterreich.

---

<sup>941</sup> Taufbuch 1904, f. 62 der Pfarre Alservorstadt: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/08-alservorstadtpfarre/01-48/?pg=316>

<sup>942</sup> Jahresbericht des Vereines für realgymnasialen Mädchenunterricht 1917/18, S. 30.

<sup>943</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=272188> (28.10.2018)

## Etelka Doktor

wurde am 14. Juli 1900 in Budapest geboren. Ihr Vater war der Arzt Dr. Alexander (Sándor) Doktor (geb. 1864 in Beregrákos, gest. im November 1945 in Keszthely), der 1898 Adele Geller (geb. 1872 in Budapest) geehelicht hatte.<sup>944</sup> Etelka hatte zwei Geschwister; bekannt ist nur der Name einer Schwester, nämlich Ilona Helene, verehel. Hars (geb. 1903, gest. 1974 in Oslo).<sup>945</sup> 1901, als Dr. Alexander Doktor erster Assistent am I. Gynäkologischen Lehrstuhl der Budapester Universität war, wurde er zum dirigierenden Professor an der Hebammen-Lehranstalt von Pécs (Fünfkirchen) ernannt.<sup>946</sup> 1907 war Dr. Alexander Doktor Präsident der Pécs-er Gesellschaft der Freidenker.<sup>947</sup> Am 8. November 1920 wurde er zum Präsidenten des Fünfkirchner Nationalrates gewählt, wobei man an die Entente eine Denkschrift richtete mit dem Ziel, die Einverleibung des - noch bis zur Umsetzung des Vertrags von Trianon von jugoslawischen Truppen besetzten - Gebietes von Fünfkirchen an Ungarn unter Miklós Horthy auf alle Fälle zu verhindern, da es dabei unweigerlich zu einem furchtbaren Blutgemetzel käme.<sup>948</sup> Am 14. August 1921 wurde die Serbisch-Ungarische Republik Baranya-Baja proklamiert. Am 16. August 1921 erklärte die ungarische Regierung, dass sie den neuen Staat nicht anerkennen würde. Unter dem sich entfaltenden diplomatischen Druck der Entente zog das südslawische Königreich seine Truppen am 18. August 1921 aus dem Gebiet nördlich von Baranya und der Linie zwischen Gyékényes und Újszeged zurück. Am 22. August zog die ungarische Nationalarmee in Pécs ein. Im Zuge der Flucht auf serbisches Gebiet verloren Dr. Alexander Doktor und seine Tochter Etelka damals die ungarische Staatsbürgerschaft. Ihrem, dem Rigorosenakt beiliegenden, Lebenslauf zufolge konnte Etelka selbst bis 1928 (vermutlich auch später) die jugoslawische Staatsbürgerschaft nicht erhalten, obwohl ihr Vater dort in Magyarkanizsa (Kanjiza, nahe der ungarischen Grenze) lebte. Dessen Gattin Adele wohnte zunächst in Wien (und zwar im Jahr 1925 in Wien XIII., Gurkgasse 3),<sup>949</sup> später in Ungarn. Am 12. August 1941 berichtet die Banater Deutsche Zeitung, dass vor dem Gerichtshof in Fünfkirchen der Prozess gegen den ehemaligen „Präsidenten der Republik Baranya“, den 77-jährigen jüdischen Arzt Dr. Alexander Doktor begonnen habe. Der Beschuldigte habe zur Zeit der Besetzung Baranyas durch die Serben dafür agitiert, dass das Komitat weiterhin bei Serbien verbleibe und werde daher wegen des Verbrechens des Umsturzes der ungarischen staatlichen und gesellschaftlichen Ordnung, des Aufruhrs und der Beleidigung des Reichsverwesers angeklagt.<sup>950</sup> Dr. Doktor wurde zu zehn Jahren Haft verurteilt. Aus dem Gefängnis in Vác wurde er im November 1944

---

<sup>944</sup> Pester Lloyd, 12.6.1898, S. 13.

<sup>945</sup> <https://www.myheritage.no/site-family-tree-145614552/hars> (16.9.2023)

<sup>946</sup> Internationale klinische Rundschau: Hauptteil 1901, Nr. 49, S. 938.

<sup>947</sup> Pester Lloyd, 2.7.1907, S. 9.

<sup>948</sup> Wiener Sonn- und Montags-Zeitung, 8.11.1920, S. 3.

<sup>949</sup> Adolph Lehmann's allgemeiner Wohnungs-Anzeiger 1925, S. 252.

<sup>950</sup> Südostdeutsche Tageszeitung – Banater Ausgabe, 12.8.1941, S. 5.

von der Sowjetarmee befreit. Er starb 1945 bei einem Autounfall.<sup>951</sup> Über dem Eingang der Entbindungsklinik in Pécs befindet sich heute ein Relief mit der Aufschrift „Zum Gedenken an den Gründer und Leiter des Hebammen-Ausbildungszentrums Dr. Sándor Doktor 1864 - 1945“ auf einem in der Zsolnay-Fabrik hergestellten Keramiksockel. Eine von Tibor Vilt geschaffene Statue in der Nagy-Jenő-Straße wurde 1978 in Anwesenheit einer Tochter und einer Enkelin des Arztes eingeweiht, am 9. Juni 2011 allerdings - auf Betreiben der Partei Jobbik - demontiert.<sup>952</sup>

Fräulein Etelka Doktor durfte in Pécs mit einer Sondergenehmigung des Ministers eine sonst nur Buben vorbehaltene Schule besuchen.<sup>953</sup> Im Bulletin des Pécs-er Staatsgymnasiums in den Jahren 1917-1918 scheint sie – wie übrigens auch schon in den Schuljahren ab 1910/1911 - bei den Schülern der nunmehr VIII. Klasse zusammen mit Margit Doktor (eine ihrer Schwestern?) in einer Liste der „privat Studierenden“ auf.<sup>954</sup>

Etelka studierte zuerst an der Universität in Jena und absolvierte dort 1923 das chemische Verbandsexamen. Danach ging sie nach Göttingen, wo sie im Sommer 1925 das zweite Verbandsexamen ablegte. Im Herbst 1925 kam sie nach Wien und arbeitete an ihrer Dissertation. Ihre Dissertation am I. Chemischen Institut war betitelt: „Zur Kenntnis der unterbromigen Säure.“ Sie promovierte am 27. Juni 1929 zum Dr. phil.

1931 erschien eine von Friedrich Pollak und Etelka Doktor verfasste Publikation: Friedrich Pollak, Etelka Doktor, „Über den Zerfall der unterbromigen Säure“, Zeitschrift für anorganische und allgemeine Chemie 196 (1931) 89 - 112. Von Friedrich Pollak, Etelka Doktors Koautor, wissen wir, dass dieser vom Studienjahr 1922/23 an als ao. Assistent am I. Chemischen Institut der Universität Wien tätig war.<sup>955</sup>

Über Etelka Doktors Lebensweg nach 1929 ist nichts bekannt.

---

<sup>951</sup> [https://hu.wikipedia.org/wiki/Doktor\\_S%C3%A1ndor](https://hu.wikipedia.org/wiki/Doktor_S%C3%A1ndor) (16.9.2023)

<sup>952</sup> <https://www.kozterkep.hu/490/doktor-sandor> (16.9.2023)

<sup>953</sup> [https://index.hu/belfold/2010/10/25/a\\_jobbik\\_hadat\\_uzent\\_doktor\\_doktor\\_sandornak/](https://index.hu/belfold/2010/10/25/a_jobbik_hadat_uzent_doktor_doktor_sandornak/) (16.9.2023)

<sup>954</sup> [https://library.hungaricana.hu/hu/view/Pecs\\_27078\\_allami\\_27135\\_1917/?pg=44&layout=s](https://library.hungaricana.hu/hu/view/Pecs_27078_allami_27135_1917/?pg=44&layout=s) (S. 43, 16.9.2023)

<sup>955</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=204116> (22.01.2020).

## Klementine Hexel, verheh. Schneider

ist laut Rigorosenakt am 10. März 1902 in Wien zur Welt gekommen.<sup>956</sup> Klementine war römisch-katholischen Glaubensbekenntnisses. Der Name des Vaters ist in der „Nationale“ nicht enthalten, dafür der Name des in Czernowitz als kaiserlicher Rat bekannten Vormunds: Eduard Neunteufel. Sie ging zuerst in Czernowitz zur Volksschule und besuchte von 1912 bis 1914 das Lyzeum in Radautz. Im September 1914 musste sie nach Wien flüchten, kehrte jedoch im Juli 1919 in die Bukowina zurück und legte dort die Reifeprüfung ab.

In der Zeitschrift „Akademische Frauenblätter“ für 1927 wird sie – wie auch Cornelia Brecher, Luise Messina, Ingrid von Reyher und Karoline Zwerina - als studentisches Mitglied des Verbandes Deutscher Hochschülerinnen Wiens angeführt; ihre Wohnadresse war damals Wien IX., Schubertgasse 21.<sup>957</sup> 1931 war sie Bundes-Führerin des Jugendbundes „Volksgemeinschaft“.

Mit ihrer Dissertation „Die Veresterungsgeschwindigkeiten der o-, m- und p-Brombenzoesäure in Glycerin und Alkohol“ promovierte sie am 20. Juli 1929 an der Universität Wien. In der Nationale ist als Wohnadresse für 1924 Wien IX., Schubertgasse 21/5 angegeben.

Eine Publikation aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität in Wien wurde in der Sitzung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften am 13. Juni 1929 vorgelegt:

Anton Kailan, Klementine Hexel, „Die Veresterungsgeschwindigkeiten der Monobrombenzoesäuren mit glyzerinischer und äthylalkoholischer Salzsäure“, Monatshefte für Chemie 52 (1929) 260–288: Es wurden die Veresterungsgeschwindigkeiten der Chlor- und Fluorbenzoesäuren, der Phthaläthylester- und der Abietinsäure in Äthylalkohol von verschiedenem Wassergehalt bei 25° mit Salzsäure als Katalysator gemessen und für die Halogenbenzoesäuren die monomolekularen Reaktionskoeffizienten dargestellt.

Im Schuljahr 1930/31 war Dr. Klementine Hexel Probekandidatin in den Fächern Chemie, Mathematik und Naturlehre, zugeteilt Frau Prof. Karoline Ludwig, am Mädchenrealgymnasium in Wien VIII., Albertgasse.<sup>958</sup> 1932 und 1933 war sie Mittelschullehrerin an der Mädchen-Mittelschule am Wiedner Gürtel 68,<sup>959</sup> 1933 zusätzlich auch noch Chemie- und Physiklehrerin am privaten Mädchen-Realgymnasium der Klosterfrauen „Notre Dame de Sion“ in Wien VII., Burggasse 37.

Nach 1933 werden die verfügbaren Informationen spärlich. Laut *ancestry* soll Frau Klementine Hexel (geb. 1902) mit Herbert Schneider (geb. 1909) die Ehe eingegangen sein. Frau Prof. Dr. Klementine Schneider hat 1950 am Bundesrealgymnasium für Mädchen in Wien IV. Vorführungsstunden zur

---

<sup>956</sup> [PH RA 10234 Hexel, Klementine, 1929.04.16-1929.04.30 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#) (27.5.2021)

<sup>957</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 27. Mit der gleichen Adresse wird sie in den Jahren ihres Studiums als Post-Oberoffizialin angegeben (Lehmann 1927, S. 518, Lehmann 1929, S. 497, Lehmann 1930, S. 525).

<sup>958</sup> Jahresbericht 1930/31 des Vereins für realgymnasialen Mädchenunterricht 1930/31, S. 22.

<sup>959</sup> Lehmann 1932, Wien, IV. Gemeindebezirk Wieden, S. 2.

Klärung pädagogischer Fragen gehalten.<sup>960</sup> Im gleichen Jahr wurde ihr auf Grund ihrer Verdienste Dank und Anerkennung des Stadtschulrats für Wien ausgesprochen. Dr. phil. Klementine Schneider wurde am Wiener Zentralfriedhof (33F/1/29) beerdigt. Auf dem Grabstein findet man folgende Angaben:<sup>961</sup>

FAMILIE  
**SCHNEIDER**

HOFRAT Dr. KLEMENTINE  
1902 – 1977

DORIS JÜRGEN  
1941–1979 1978–1979

---

<sup>960</sup> Verordnungsblatt des Stadtschulrates für Wien, 19.6.1950, S. 2.

<sup>961</sup> Laut Angaben der Verstorbenenuche der Stadt Wien wurde bei einer Umbettung am 1.12.1994 auch die sterblichen Überrechte von Irma Hexel (der Mutter der Chemikerin?) hier beerdigt.

## Franziska Kessler

wurde am 14. August 1905 in Budweis in Böhmen geboren. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Josef Kessler. Sie dürfte bereits in sehr jungen Jahren nach Wien gekommen sein, da sie in ihrem Lebenslauf im Rigorosenakt angibt, bereits die Volksschule in Wien besucht zu haben. Von 1916 bis 1918 scheint sie in den Schulberichten des Vereines für den realgymnasialen Mädchenunterricht der Schule in der Wien VIII., Albertgasse auf. (Im Schuljahr 1918/19 besuchte sie die dortige IIIa-Klasse.)<sup>962</sup>

Sie absolvierte die Rigorosen im April 1929 und promovierte am 20. Juli 1929 mit der unter Prof. Jacob Pollak ausgeführten Dissertation "Über den Oxydationsverlauf bei Arylschwefelaryliden".<sup>963</sup>

Es scheint sich so zu verhalten, dass Ergebnisse dieser Arbeit aus dem Laboratorium für chemische Technologie der Universität Wien ohne Nennung ihres Namens publiziert wurden: Erich Gebauer-Fülneegg, Eugen Riesz, „Über den Oxydationsverlauf bei Arylschwefelaryliden“, Monatshefte für Chemie 49 (1928) 31-40.

Es ist davon auszugehen, dass Frau Dr. Franziska Kessler 1939 nach England emigrierte.<sup>964</sup> Auf ihrer „Alien Internees“-Karteikarte wird angegeben, dass sie nicht inhaftiert wird und somit in England leben darf.<sup>965</sup> 1939 ist sie als Frances Kessler in „Hawthorden“ in Egham, Surrey in England gemeldet. Als Beruf wird Kinderkrankenschwester angegeben.<sup>966</sup>

Frances Kessler verstarb im Alter von 76 Jahren im Juli 1982 in Manchester.<sup>967</sup>

---

<sup>962</sup> Jahresbericht des Vereines für reagymnasialen Mädchenunterricht, 1918/19, S. 29.

<sup>963</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=272257> (28.10.2018)

<sup>964</sup> BRITISH COMMITTEE FOR REFUGEES FROM CZECHOSLOVAKIA AND CZECH REFUGEE TRUST AND DOCUMENTS AT THE PUBLIC RECORD OFFICE, NAMES OF REGISTERED INDIVIDUALS AND ASSOCIATED PERSONS, FROM HO294/612 AND HO294/613, PART 3:

[http://www.geocities.ws/czechandslovakthings/WW2\\_CRTF\\_regind3.htm](http://www.geocities.ws/czechandslovakthings/WW2_CRTF_regind3.htm) (4.11.2019)

<sup>965</sup> HO 396 WW2 Internees (Aliens) Index Cards 1939-1947. The National Archives, Kew, London, England:

[https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61665&h=81322&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=gPG9&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61665&h=81322&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=gPG9&_phstart=successSource) (22.01.2020).

<sup>966</sup> Crown copyright images reproduced by courtesy of TNA, London England. 1939 Register (Series RG101), The National Archives, Kew, London, England: [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61596&h=17420399&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=gPG9&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61596&h=17420399&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=gPG9&_phstart=successSource)

[https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61596&h=17420399&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=gPG9&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=61596&h=17420399&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=gPG9&_phstart=successSource) (22.01.2020).

<sup>967</sup> General Register Office. *England and Wales Civil Registration Indexes*. London, England:

[https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=7579&h=45536596&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=gPG12&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=7579&h=45536596&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=gPG12&_phstart=successSource) (22.01.2020).

## Szassa Rachel Kratz

wurde am 8. April 1900 in Maramarosziget im damaligen Ungarn (heute Sighetu Marmatiei in Rumänien nahe der ukrainischen Grenze)<sup>968</sup> geboren. Ihr Vater war der Greißler Gjula Kratz. Ihre Promotion erfolgte am 14. Juni 1929. Sie dissertierte "Über die Einwirkung des o-Tolylmagnesiumbromids auf das Dilacton der Benzophenon-o-dicarbonsäure".<sup>969</sup>

Die Ergebnisse ihrer am I. Chemischen Institut durchgeführten Experimente wurden bereits 1928 publiziert: Richard Weiss,<sup>970</sup> Szassa R. Kratz, „Über die Einwirkung des o-Tolylmagnesiumbromids auf das Dilacton der Benzophenon-o-dicarbonsäure“, Monatshefte für Chemie 50 (1928) 429-435; Sitzungsab. IIb 137 (1928) 905-911.

Bislang konnten keine weiteren Informationen über Frau Dr. Szassa Rachel Kratz gefunden werden.

---

<sup>968</sup> Nach dem Ersten Weltkrieg zu Rumänien gehörig, war dieses Gebiet ab 1940 wieder Bestandteil von Ungarn. Die faschistische ungarische Besatzungsregierung deportierte bis 1944 mehr als 20.000 Juden.

<sup>969</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=272198> (28.10.2018)

<sup>970</sup> Für Angaben zu Dr. Richard Weiss siehe Kurzbiografie von Alice Sonnenschein.

## Ludwiga (Luise, Luisa) Messiner, verehel. Klebermass



Dr. Ludwiga Klebermass, ca. 1940. Foto aus dem Privatbesitz von Ulrike Klebermass

Geboren wurde Ludwiga Messiner am 14. August 1903 in Klagenfurt. Sie war die Tochter des Klagenfurter Rechtsanwalts Dr. Max Messiner. Sie absolvierte die Volksschule und das Gymnasium in Klagenfurt und ging anschließend nach Wien, um dort zu studieren. 1927 war Luise Messiner studentisches Mitglied des Verbandes Deutscher Hochschülerinnen Wien unter der Wohnadresse Wien II., Adamberggasse 5.<sup>971</sup> Sie absolvierte im Juni 1928 die Rigorosen, promovierte am 14. Juni 1929 an der Universität Wien mit ihrer Dissertation „Zur chemischen Charakterisierung der Serumeiweisskörper“<sup>972</sup> und heiratete im gleichen Jahr den Absolventen der Technischen Hochschule im Fach Elektrotechnik Dr. Otto Klebermass (geb. 1903 in Tratten bei Kolbnitz als Sohn des dortigen Volksschullehrers Otto Klebermass, gest. in Wien VIII., Daungasse 1 am 20. Dezember 1974).

Zusammen mit Karl Hermann Barrenscheen (1887-1958) publizierte Ludwige Messiner (bzw. Messiner-Klebermass) zunächst eine Natriumbestimmungsmethode und danach die Ergebnisse ihrer Dissertation.

---

<sup>971</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 28.

<sup>972</sup> [PH RA 9993 Messiner, Ludwiga, 1928.06.09-1928.06.27 \(Akt\) \(univie.ac.at\)](#) (27.5.2021)

H. K. Barrenscheen, L. Messiner, „Eine colorimetrische Mikrobestimmung des Natriums“, Biochem. Z. 189 (1927) 308 – 313.

H. K. Barrenscheen, L. Messiner, „Zur chemischen Charakterisierung der Serumproteine“, Biochem. Z. 209 (1929) 251ff.

In den frühen 1930er Jahren forschte sie zusammen mit Dr. Fritz Zuckermandl am Institut für medizinische Chemie an der Universität Wien. Fritz Zuckermandl (geb. 1895) hatte 1919 sein Chemiestudium beendet. Fritz Zuckermandls Mutter war die bekannte Schriftstellerin und Salonnière Berta Zuckermandl-Szepe (1864-1945), sein Vater der Anatom Emil Zuckermandl (1849-1910). Fritz wanderte 1935 mit seiner Familie nach Frankreich aus.<sup>973</sup>

F. Zuckermandl, L. Messiner-Klebermass, Biochem. Z. 236 (1931) 19ff. (Hier geht es um eine Bestimmung von Zucker als Glucosamin: die sogenannte „Zuckermandl-Messiner-Klebermass-Methode“.)

F. Zuckermandl, Luisa (sic) Messiner-Klebermass, Biochem. Z. 238 (1931) 19. Die darin beschriebene Methode zur Bestimmung des Glucosamins und die Verteilung der Glucosaminase wurde 1936 von Kuniichi Watanabe von der Kaiserlichen Hokkaido Universität in Sapporo als Zuckermandl/Messiner-Klebermass-Methode bezeichnet.<sup>974</sup>

F. Zuckermandl, L. Messiner-Klebermass, „Über die Rolle des Eisens in der alkoholischen Gärung“, Biochem. Z. 261 (1933) 55 – 63:  $\beta$ -Phenanthrolin (I) bildet mit Ferroverbindungen höchst beständige Komplexe,  $\beta$ -Phenanthrolin (II) reagiert nicht. I hemmt die Gärung der Hefe, während II unwirksam bleibt. Gärungshemmung ist in diesem Falle mit einer Inaktivierung des Eisens verknüpft. Eisen ist demnach ein notwendiger Bestandteil der *Holozymase*. (Chemisches Zentralblatt 1933/II, 1198)

F. Zuckermandl, L. Messiner-Klebermass, Biochem. Z. 265 (1933) 157.

L. A. Elson, W. Th. J. Morgan, F. Zuckermandl, Luise (sic!) Messiner-Klebermass, „Über eine colorimetrische Methode zur Bestimmung von Glucosamin und Chondrosamin“, Zeitschrift für analytische Chemie 103/9 (1935) 376-377.

Luise (sic!) Messiner-Klebermass, Richard Kretschmayer, Stefan Molnar, „Über die quantitative Bestimmung der Chinasäure, Scientia pharmaceutica 7 (1936) 58ff. (Beilage zu Pharmaz. Presse, Univ. Wien)

1934 ging Messiner-Klebermass mit ihrem Gatten, der eine Anstellung bei der Firma ELIN gefunden hatte, nach Berlin. Sie hatte vier Kinder: Dr. Fritz Klebermass (geb. 1936 in Berlin), Hansjörg Klebermass

---

<sup>973</sup> <http://www.helmutkorrherr.at/-berta-zuckermandl-und-die-bittere-wahrheit.html> (4.10.2018)

<sup>974</sup> KUNIICHI WATANABE, „BIOCHEMICAL STUDIES ON CARBOHYDRATES XIV. A few modifications of the Zuckermandl and Messiner-Klebermass method for determination of glucosamine and distribution of glucosaminase among bull tissues“, The Journal of Biochemistry 23 (1936) 365ff.

(geb. 1937 in Berlin), Luise Klebermass (geb. 1939 in Berlin) und Dkfm. Walter Klebermass (geb. 1945 in Klagenfurt, gest. bei einem Bergunfall auf Teneriffa 2012).<sup>975</sup> Walter Klebermass übernahm 2007 die Leitung der Duravit Österreich mit Sitz im Industriezentrum Ö-Süd in Wiener Neudorf.<sup>976</sup>

Während des Krieges arbeitete Frau Dr. Klebermass in einer Benzinfabrik in Kattowitz. 1944 floh sie zusammen mit einem Teil ihrer Familie vor der herannahenden Front nach Kärnten. Nach dem Krieg fand sie eine Anstellung als Lehrerin an der Lehranstalt für wirtschaftliche Frauenberufe in Klagenfurt. Ihr Gatte, Dr. Otto Klebermass, unterrichtete inzwischen an der Staatsgewerbeschule Klagenfurt. Frau Dr. Ludwiga Klebermass starb am 30. Juni 1983. Ihre Urne wurde in Kolbnitz in der Gemeinde Reißbeck in Kärnten beigesetzt.<sup>977</sup>

---

<sup>975</sup> Private Mitteilung von Frau Ulrike Klebermass, Perchtoldsdorf am 10.4.2019.

<sup>976</sup> <https://www.haustec-online.at/sites/dynamic.pl?id=news20070509144705003> (27.5.2021)

<sup>977</sup> Laut Telefonat mit Dr. Fritz Klebermass am 18. 2. 2018.

## Erika Neumann

wurde am 18. August 1903 in Olmütz in Mähren geboren. Sie absolvierte die Rigorosen im April 1929 und promovierte am 20. Juli 1929 mit der Dissertation "Zur Kenntnis des Anilinschwarz und der Kuppelungsvorgänge".<sup>978</sup> Begutachter ihrer Doktorarbeit waren die Professoren Pollak und Wegscheider.



Erika Neumann, Porträt aus geni<sup>979</sup>

Eine Publikation aus dem Laboratorium für chemische Technologie der Universität Wien erschien 1928 in den Monatsheften für Chemie:

Erich Gebauer-Fülneegg, Erika Neumann, „Notiz über schwefelhaltige Derivate des *p*-Dichlorbenzols“, Monatshefte für Chemie 50 (1928) 235f.

Im Juni 1934 scheint Frl. Dr. Erika Neumann aus Olmütz, Bauerstraße 11 - offensichtlich zusammen mit ihren Eltern, dem Kaufmann Theodor Neumann (geb. 1868 in Prerov, ermordet am 1. August 1942 im KZ Theresienstadt)<sup>980</sup> und der Pauline Neumann (geborenen Dattner, geb. 1877 in Brody) – in der Ischler Bade-Liste auf.<sup>981</sup>

Wie einem Nachruf im *Toronto Star* vom 28. Oktober 1971 zu entnehmen ist, ist Frau Dr. Erika Neumann nach dem Einmarsch deutscher Truppen in der Czechoslowakei 1939 nur knapp der

---

<sup>978</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=272253> (28.10.2018)

<sup>979</sup> <https://www.geni.com/people/Erika-Neumann/6000000083792323128> (28.3.2019)

<sup>980</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=4768676&ind=2> (28.3.2019)

<sup>981</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=cur&datum=19340628&query=%22Erika+Neumann%22&ref=anno-search&seite=2>

Verhaftung entkommen und war hierauf ein Jahr lang innerhalb von Europa auf der Flucht. Sie erreichte England mit dem letzten Schiff, das Frankreich verließ. Während der Überfuhr kam es zum Bombardement, bei dem etliche Schiffe des Konvois zerstört wurden. Am 26. Juli 1940 gelangte sie gemeinsam mit ihrer Schwester Wanda, deren Gatten Oskar Neumann und deren Sohn Peter mit dem Schiff *Nova Scotia* von Liverpool, England nach Halifax, Kanada.<sup>982</sup>

Ab 1960 war sie als Beraterin für den *Metro Jewish Family and Child Service* tätig. Sie verstarb am Montag, dem 25. Oktober 1971 im Alter von 68 Jahren an einem Gehirntumor.<sup>983</sup> Ihre um ca. vier Jahre ältere Schwester Wanda Neumann (verehel. Neumann) starb 1985 in Queens in New York, wurde aber ebenfalls in Toronto begraben.<sup>984</sup>



Familie Neumann v.l.n.r.: Wanda, Erika, Oskar Karl, Paula Pauline und David Theodor.<sup>985</sup>

---

<sup>982</sup> Board of Trade: Commercial and Statistical Department and successors: Outwards Passenger Lists. BT27. Records of the Commercial, Companies, Labour, Railways and Statistics Departments. Records of the Board of Trade and of successor and related bodies. The National Archives, Kew, Richmond, Surrey, England: [https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2997&h=144782175&tid=&pid=&usePUB=true&\\_phsrc=UGT8&\\_phstart=successSource](https://search.ancestry.ca/cgi-bin/sse.dll?indiv=1&dbid=2997&h=144782175&tid=&pid=&usePUB=true&_phsrc=UGT8&_phstart=successSource) (zugegriffen am 22.01.2020).

<sup>983</sup> <https://www.geni.com/people/Erika-Neumann/6000000083792323128> (28.3.2019)

<sup>984</sup> <https://www.geni.com/people/Wanda-Neumann/6000000077469450651> (28.3.2019)

<sup>985</sup> [https://www.geni.com/photo/view/6000000083792323128?album\\_type=photos\\_of\\_me&end=&photo\\_id=6000000083791858748&project\\_id=&start=&tagged\\_profiles=](https://www.geni.com/photo/view/6000000083792323128?album_type=photos_of_me&end=&photo_id=6000000083791858748&project_id=&start=&tagged_profiles=) (22.01.2020).

## **Jenny (eigentl. Ioanna) Pierri, verheh. Theotoki**

Ioanna stammte aus Korfu in Griechenland, wo sie am 9. August 1906 zur Welt gekommen ist. Über ihre Eltern gibt die Nationale keine Auskunft, genannt wird hier nur der Kaufmann Th. Lascaris als ihr Vormund. Dank der Biografie von Jenny (eigentlich Ioanna, bzw. Joanna) Pierri, die von ihrer Tochter, Iulia Theotoki-Brauchli (geb. 1942), publiziert wurde,<sup>986</sup> wissen wir, dass Jennys Vater, Dionysios Pierri (1862–1912), Offizier war und ihre Mutter, Maria Pierri (1870–1918), aus der Familie Andreadis stammte; sie war die Schwester des weltberühmten Ökonomen und Juristen Andreas Andreadis (1876–1935), einem Mitglied der Akademie von Athen. Im Alter von zwölf Jahren wurde Ioanna Vollwaise. Zwei Schwestern ihrer Mutter, nämlich Efterpi Andreadis-Laskaris und Iulia Andreadis, nahmen sich ihrer an. Iulia Andreatis hatte in Paris Medizin studiert, war eine Philanthropin und widmete sich verschiedenen Wohltätigkeitsprojekten auf Korfu.

Bis zur 5. Klasse genoss Ioanna Privatunterricht auf Korfu. 1921 reist Efterpi zusammen mit ihrer eigenen Tochter Ina und zusammen mit Ioanna nach Deutschland. Joanna besuchte die 6. und die 7. Klasse eines von Nonnen geführten Realgymnasiums in Regensburg. Nachdem sie ein Jahr an einer Privatschule in Basel unterrichtet wurde, absolvierte sie 1924 die Matura in Zürich. Vom Wintersemester 1924 bis zum Sommersemester 1926 studierte sie an der Universität Graz. Anschließend ging sie an die Universität Wien.

Sie wurde an der Universität Wien am 14. Mai 1926 zum Dr. phil. promoviert. Ihre Dissertation hatte sich mit „Studien über Brom- und Oxyisobutyraldehyd, Oxy-n-butyraldehyd, Glykolaldehyd“ befasst. Aus dem Analytischen Laboratorium der Universität in Wien erschien unter dem Namen Jenny Pierri 1929 folgende Publikation:

Rudolf Dworzak, Jenny Pierri, „Studien über  $\alpha$ -Brom- und Oxyaldehyde (IV. Mitteilung)  $\alpha$ -Oxy-n-butyraldehyd,  $\alpha$ -Oxy-i-butyraldehyd, Glykolaldehyd“, Monatshefte für Chemie 52 (1929) 141-150.

Eine weitere Arbeit erschien 1930: K. Dosios und Jenny Pierri, „Über Metallbestimmungen in nicht elektrolysierbaren organischen Verbindungen“, Ztschr. analyt. Chem. 81 (1930) 214— 216.

Nach ihrem Abschluss ihrer Studien kehrte Ioanna 1930 nach Griechenland zurück. 1933 soll sie Arbeiten an der Athener Akademie unter dem Namen Joanna Pierri veröffentlichen haben. Ioanna arbeitete am Athener Chemiedienst in Athen-Evangelismos und an der Athener Hygieneschule in Ampelokipi, wo sie auch 1967 in den Ruhestand ging. Ioanna leistete Sozialarbeit in der Besatzungszeit und unterstützte als Dolmetscherin das Team des Schweizerischen Roten Kreuzes bei dessen humanitären Aktivitäten.

---

<sup>986</sup> Δρ. Θεοτόκη Ιουλία, *Grandes Familles de Grèce, d' Albanie et de Constantinople*, Dictionnaire Historique et Généalogique, Paris 1983: <https://ellinismos.gr/biografia/dr-ioylia-theotoki-brauchli/> (25.9.2023)

Aus der 1933 geschlossenen Ehe mit dem Juristen Spyridon (Spyros) Theotokis (geb. 1904), der als Offizier im April 1946 auf Korfu getötet wurde,<sup>987</sup> gingen zwei Kinder hervor: Maria (geb. 1939) und Iulia (geb. 1942 in Athen). Iulia studierte Chemie an der Universität Zürich und promovierte am Institut für Toxikologie, das zur damaligen Zeit sowohl der Universität Zürich als auch der ETH gehörte. 1992 arbeitete sie unter anderem an der Eidgenössischen Forschungsanstalt Wädenswil. Ihre Mutter, Ioanna, verstarb am 30. August 1999.

---

<sup>987</sup> Die Familie Theotokis stammte ursprünglich aus Konstantinopel, das sie 1453 verlassen musste, um sich auf Korfu niederzulassen. Oberst Dimitrios Theotokis (1874-1923), der Vater von Ioannas Gatten, wird heute noch auf Kurfu als Held verehrt. Siehe auch: [https://en.wikipedia.org/wiki/Theotokis\\_family](https://en.wikipedia.org/wiki/Theotokis_family) (25.9.2023)

## Elisabeth (Liese) Popp, verehel. Halpern

Geboren am 1. Februar 1904 in Wien, war sie die Tochter des Gutsbesitzers Johann Popp.

Fräulein Popp studierte an der Universität Wien und verfasste ihre Doktorarbeit unter der Anleitung von Fritz Feigl vermutlich am II. Chemischen Institut. Elisabeth Popp promovierte am 25. Februar 1929 mit ihrer Dissertation „1. Zur Kenntnis der Imidazolbildung. 2. Zur Kenntnis der Schwefelkohlenstoffverbindung der Hektorschen Base. 3. Versuch zur Darstellung von Nickeli-Verbindungen aromatischer Diamine“.<sup>988</sup> Ihr Rigorosum hatte sie im Juli 1928 unter den Referenten Prof. Dr. Wegscheider und Prof. Dr. Späth positiv erledigt.

1932 erschien aus dem II. Chemischen Institut der Universität Wien folgende Publikation:

Fritz Feigl, L. Popp-Halpern, „Über Salze von o-, m- und p-Phenylendiamin mit organischen Säuren“, Monatshefte für Chemie 51 (1932) 136 - 151.

Für 1930 findet man als Wohnadresse der Chemikerin Dr. Elisabeth Halpern Wien III., Rüdengasse 8/IX/15; für 1932, 1933 und 1934 Wien XV., Johnstraße 52-54 /Stiege II angegeben.<sup>989</sup>

---

<sup>988</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=271614>

<sup>989</sup> z.B. Lehmann 1932, S. (1763) 16.

## Adolfine Franziska Schachner

Geboren am 21. Dezember 1902 in Wien, besuchte Adolfine Schachner von 1914 bis 1919 das Realgymnasium für Mädchen in der Albertgasse in Wien VIII.<sup>990</sup> Ihr Vater war der Direktionsrat der städtischen Elektrizitätswerke Hermann Schachner. Ihre Mutter hieß Josefine Adolfine Schachner, geb. Movin. Nach der Matura studierte sie Chemie an der Universität Wien, wo sie die Prüfungen zum Rigorosum im Oktober 1928 ablegte. Ihre Dissertation handelte "Über Veresterungen in Äthylenglykol." Promotionsdatum findet sich in ihrem Rigorosenakt keines.

Aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität in Wien wurde in der Sitzung am 7. März 1929 folgende Publikation vorgelegt:

Anton Kailan, Adolfine Schachner, „Die Veresterungsgeschwindigkeiten von Fettsäuren mit äthylenglykolischer Salzsäure“, Monatshefte für Chemie 52 (1929) 23 - 52; Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 138\_2b (1929) 191 - 220:<sup>991</sup>

Die monomolekularen Geschwindigkeitskonstanten der durch HCl katalysierten Veresterung von n-Valerian-, -Buttersäure sowie von Isovalerian-, Isobutter-, Capron- und Caprylsäure in Äthylenglykol wurden ermittelt, wobei die experimentelle Durchführung Adolfine Schachner oblag. Der Dissertationsbetreuer Anton Kailan (1879-1939) war seit 1919 tit.ao. Professor an der Universität Wien.<sup>992</sup>

Es ist sehr wahrscheinlich, dass unsere Chemikerin mit jener Adolfine Schachner ident ist, die am 14. September 1939 im Alter von 37 Jahren am Hernalser Friedhof (Gr. 43/ Nr. 163) in Wien XVII. beerdigt wurde. Bei der an der gleichen Grabstelle beerdigten, im Jahre 1977 im Alter von 103 Jahren verstorbenen Josefine Schachner müsste es sich um die Mutter der Chemikerin handeln.

---

<sup>990</sup> Jahresbericht des Vereines für realgymnasialen Mädchenunterrichts 1918, S. 30.

<sup>991</sup> [https://www.zobodat.at/pdf/SBAWW\\_138\\_2b\\_0191-0220.pdf](https://www.zobodat.at/pdf/SBAWW_138_2b_0191-0220.pdf)

<sup>992</sup> ÖBL: [https://www.biographien.ac.at/oebf/oebf\\_K/Kailan\\_Anton\\_1879\\_1939.xml](https://www.biographien.ac.at/oebf/oebf_K/Kailan_Anton_1879_1939.xml)

## Minna (Mina) Stein

Minna Stein scheint nicht in den Rigorosenakten der Universität Wien auf. Sie war die Tochter des jüdischen Kaufmanns Marcus Stein. In der zentralen Datenbank der Opfer des Holocaust Yad Vashem wird ihr Geburtsdatum mit 18. Februar 1898, Czortków, Galizien (heute Ukraine) angegeben. Der Name des jüdischen Vaters war Mortka (Markus) Stein, was mit den Daten in ihrer „Nationale“ übereinstimmt, der Name der Mutter Etel Sonia Parnass. In Wien wohnte sie vor dem Krieg in der Mynertgasse 6 (Wien IX.).

Sie promovierte am 20. Juli 1929.

### Publikationen:

Julius Zellner, gemeinsam mit Karl Knie, Elisabeth Rosenblüh, Minna Stein und Josef Richling, „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie. XV. Zur Chemie der Rinden, 5. Mitteilung“, Monatshefte für Chemie 47 (1927) 659 – 679;

J(ulius) Zellner, (Edmund Huppert, K(arl) M. Knie, A(malia) Spitzer, M. Stein), „Beiträge zur vergleichenden Pflanzenchemie XVI. Zur Chemie milchsaftführender Pflanzen“, Monatshefte für Chemie 47 (1926) 681-707.

Otto Fürth, Hans Kaunitz, Minna Stein, „Mikromethode zur Bestimmung der Acetylzahl bzw. Hydroxylzahl der Fettsäuren“, Biochem. Z. 268 (1934) 189—201;

Vor und während des Kriegs wohnte Dr. Mina Stein in der Meynertgasse 6 im IX. Bezirk. Frau Dr. Minna Stein wurde am 14. Juli 1942 ins das Konzentrationslager Izbica, Krasnystaw bei Lublin deportiert, wo sie ermordet wurde.<sup>993</sup> Auch ihr Vater wurde ermordet, nämlich im Alter von 70 Jahren, ebenfalls 1942,<sup>994</sup> desgleichen ihre Mutter.<sup>995</sup>

---

<sup>993</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=1121644&ind=34> (3.10.2018)

<sup>994</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1123099&ind=9> (9.4.2019)

<sup>995</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=1025782&ind=38> (9.4.2019)

## Karoline (Carolina, Lola) Zwerina

wurde am 23. Juli 1900 in Wien geboren. Ihr Vater war der Baumeister Dipl. Ing. Adolf Zwerina (1873-1960), ihre Mutter Charlotte Zwerina (geb. Schönbichler, 1877-1921). Adolf Zwerina war u.a. der ausführende Baumeister des 1891/92 errichteten Palais Wessely in der Argentinierstraße 23 im 4. Bezirk.<sup>996</sup>

1927 war Karoline Zwerina studentisches Mitglied des Verbandes der Deutschen Studentinnen Wiens.<sup>997</sup> Ihre Wohnadresse war Wien V., Rechte Wienzeile 12. Karoline promovierte an der Universität Wien am 27. Juni 1929 mit ihrer Dissertation "Synthetische Beiträge zur Kenntnis des Isochondodendrins". Die Rigorosen hatte sie bereits Ende April/Anfang Mai 1928 bestanden.<sup>998</sup>

Eine Veröffentlichung wichtiger Teile dieser Arbeit aus dem Pharmazeutisch-chemischen Institut erfolgte zusammen mit Prof. Franz Faltis:

Franz Faltis, Karoline Zwerina, „Über die Konstitution des Isochondodendrins (III. Mitteil.), B. dt. chem. Ges. 62 (1929) 1034–1041.

Ein Jahr zuvor hatte Franz Faltis zusammen mit Auguste Troller die Publikation „Über die Konstitution des Isochondodendrins“ in B. dt. chem. Ges. 61 (1928) 345-355 drucken lassen (siehe Kurzbiografie der Auguste Troller).

Frau Dr. phil. Karoline Zwerina (geb. 23.7.1900) scheint auf der Passagierliste des Norddeutschen Lloyd des Bremen am 18. April 1939 verlassen habenden Dampfers „Europa“ mit Zielhafen New York auf.<sup>999</sup>

Wann Frau Dr. Carolina (Lola) Zwerina nach Österreich zurückkehrte, ist bislang unbekannt. Sie starb am 25. Mai 1974 und wurde am 30. Mai 1974 am Hietzinger Friedhof im Grab ihres Vaters in Wien begraben (Gruppe 20/92).

---

<sup>996</sup> Burgen-austria.com, „Palais Wessely“: <http://www.burgen-austria.com/palais.php?id=1844> (zugegriffen a, 22.01.2020).

<sup>997</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 28.

<sup>998</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=269236> (28.10.2018)

<sup>999</sup> Staatsarchiv Bremen, Passagierlisten: [http://212.227.236.244/passagierlisten/listen.php?nachname=Zwerina&exact\\_match=on&submit\\_search=namen&lang=en](http://212.227.236.244/passagierlisten/listen.php?nachname=Zwerina&exact_match=on&submit_search=namen&lang=en) (19.8.2019)

## Promotionsjahr 1930

### Helene Frauendorfer (verehel. Neubauer)

wurde am 7. Juni 1905 in Wien geboren. Ihr Vater, Johann Frauendorfer, war Fleischhauer in Wien VI., Brückengasse 16. Helene Frauendorfer, die als Religionszugehörigkeit römisch-katholisch angab, besuchte von 1911 bis 1916 die Volksschule, von 1916 bis 1918 die öffentliche Mädchenbürgerschule und danach das private Mädchen-Obergymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien, wo sie auch die Reifeprüfung ablegte.

Von Oktober 1925 bis zum März 1930 studierte sie Chemie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Am 21. Dezember 1928 erfolgte an der Universität Wien ihre Sponsion zum Magister der Pharmazie.<sup>1000</sup> Danach begann sie mit ihrer Dissertation. Ihr Dissertationsthema war: "Über die Konstitution des Isochondodendrins." In der Beurteilung durch Professor Faltis vom 2. Mai 1930 werden das ausgezeichnete experimentelle Geschick und der Fleiß der Dissertantin herausgestrichen. Mit ihrer positiv beurteilten Dissertation promovierte sie am 7. November 1930 zum Dr. phil.

Eine Publikation aus dem Pharmazeutischen Institut der Universität Wien erfolgte 1930:

Franz Faltis, Helene Frauendorfer, "Über die Konstitution des Iso-chondodendrins (IV. Mitteil.)", Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 63 (1930) 806–815.

(Franz Faltis (1885-1963) hatte am I. Chemischen Institut studiert und sich 1914 in Wien habilitiert. 1919 war er Professor in Graz, 1923 Vorstand des damals neu gegründeten Instituts für Pharmazeutische Chemie in Wien.<sup>1001</sup>)

Schon im September 1929 war Frau Helene Frauendorfer dem V.o.W.-Apothekergremium zur Ablegung des Aspirantenjahres zugewiesen worden.<sup>1002</sup> Frau Dr. Frauendorfer trat im November 1930 die Apothekenpraxis in der Bundesapothek „Zur Mariahilf“ in Wien an.<sup>1003</sup> Am 23. Oktober 1931 bestand sie die Aspirantenprüfung mit gutem Erfolg.<sup>1004</sup> 1932 war sie in den Apotheken Knotek im XXI.

---

<sup>1000</sup> Pharmazeutische Presse 15.1.1929, S. 15.

<sup>1001</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz\\_Faltis](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Franz_Faltis) (4.10.2018)

<sup>1002</sup> Pharmazeutische Post 21.9.1929, S. 2.

<sup>1003</sup> Pharmazeutische Post 22.11.1930, S. 8: <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19301122&query=%22Helene+Frauendorfer%22&ref=anno-search&seite=8> (6.3.2019)

<sup>1004</sup> Pharmazeutische Presse 14.11.1931, S. 12.

und Wittner im XVIII. Bezirk tätig,<sup>1005</sup> 1933 in der Apotheke Friedmann im XXI. Bezirk.<sup>1006</sup> Im Jänner 1938 fand hinsichtlich einer Apotheke in Wr. Neustadt ein Besitzerwechsel zugunsten von Frau Dr. et Mag. Helene Frauendorfer, verehel. Neubauer statt.<sup>1007</sup>

Am 17. Jänner 1942 berichtet die Pharmazeutische Post, dass wegen des Ablebens von Frau Dr. Neubauer die Apotheke in Wr. Neustadt gänzlich in den Besitz von Herrn Dr. Friedrich Neubauer übergeht.<sup>1008</sup> Heute befindet sich die 1945 durch Bomben zerstörte und 1951 wieder aufgebaute Apotheke im Besitz von Mag. Harald Neubauer.<sup>1009</sup>

---

<sup>1005</sup> Pharmazeutische Presse, 26.3.1930, S. 5.

<sup>1006</sup> Pharmazeutische Presse, 11.2.1933, S. 5.

<sup>1007</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19380101&seite=8&zoom=33&query=%22Helene%2BFrauendorfer%22&ref=anno-search> (6.3.2019) <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19380108&query=%22Helene+Frauendorfer%22&ref=anno-search&seite=12>

<sup>1008</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19420117&query=%22Helene+Neubauer%22&ref=anno-search&seite=11>

<sup>1009</sup> <https://www.apothekezurmariahilf.at/geschichte/> (20.1.2020)

## Marie (Maria) Iser, verehel. Frisch

Maria Iser kam am 8. Dezember 1905 in Wien zur Welt. Ihr Vater, Hans (Johann) Iser (geb. 1881 in Wien, gest. 1952 in Wien, war ursprünglich Lokomotivführer, gehörte dem Provisorischen Gemeinderat der Stadt Wien nach dem Ersten Weltkrieg an, kandidierte für die Sozialdemokratische Arbeiterpartei im 21. Bezirk und war von 1919 bis 1920 Mitglied des Gemeinderats der Stadt Wien. Von 1920 bis 1932 war er Abgeordneter des Wiener Landtags, von 1919 bis 1920 Stadtrat.<sup>1010</sup> Seine Grabstelle findet man am Zentralfriedhof (27A/2/21) an der Seite von Aloisia Iser (gest. 1960) – wohl der Mutter von Marie Iser. Maries Religionszugehörigkeit „röm. kath“, ihre Wohnadresse zur Zeit ihres Studiums sowie die Wohnadresse ihres Vaters war: Wien XXI., Langobardenstraße 21.

1924 beendete Frl. Maria Iser ihre Gymnasialausbildung am Mädchengymnasium des Wiener Frauenerwerbvereines Wien VI. und inskribierte sich an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie arbeitete hauptsächlich am I. Chemisches Institut der Universität Wien unter der Anleitung von Dr. Philipp Groß und promovierte am 7. November 1930 mit einer Dissertation "Über Verteilungsbeeinflussung durch Zusatz von Salzen zur wässrigen Phase".<sup>1011</sup> Ihr Rigorosenakt ist im Juni 1930 angelegt worden.

Eine Publikation der Ergebnisse ihrer Doktorarbeit erfolgte zusammen mit Philipp Gross (1899-1974). (Philipp Gross war 1923 an der Universität Wien mit einer Dissertation "Über das anodische Verhalten einiger Stickstoffverbindungen" zum Dr. phil. promoviert worden.<sup>1012</sup> 1930 habilitierte er sich für theoretische und physikalische Chemie. 1938 verlor er seine *venia*. 1939 emigrierte nach Großbritannien, wo er *lecturer* an der Bristol University wurde.<sup>1013</sup> 1968 wurde ihm eine Honorarprofessur für Thermochemie verliehen.<sup>1014</sup>)

Philipp Groß and Maria Iser, „Zur Kenntnis der Aussalzwirkung“, Monatshefte für Chemie 55 (1930) 329ff. Philipp Gross und Maria Iser, „Zur Kenntnis der Aussalzwirkung. II. Mitt.“, Monatsh. Chem. 55 (1930) 329–337.

Die Verfasser bestimmten die Verteilungskoeffizienten von Aceton und HCN zwischen Benzen und wässrigen Lösungen der Chloride von Na, Li u. Mg, der Sulfate von K, Mg und von NaNO<sub>3</sub>. Die Verfasser bestätigten die elektrostatische Theorie des Aussalzeffektes. Bei den höherwertigen Salzen tritt ein Effekt schon bei geringeren Konzentrationen auf.

---

<sup>1010</sup> [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hans\\_Iser](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Hans_Iser) (29.9.2023)

<sup>1011</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=280236> (26.9.2018)

<sup>1012</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=258883> (4.10.2018)

<sup>1013</sup> Levi, D. L. (29 May 1974). "OBITUARY Dr Philipp Gross". *The Times*. London. p. 16. Siehe auch: [https://en.wikipedia.org/wiki/Philipp\\_Gross](https://en.wikipedia.org/wiki/Philipp_Gross) (4.10.2018)

<sup>1014</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person\\_single\\_id=33092](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?person_single_id=33092) (4.10.2018)

1931 trat Maria Iser dem Pharmazeutischen Reichsverband für Österreich bei.<sup>1015</sup> Am 16. Dezember 1932 legte Frau Dr. Maria Iser am Wiener Apotheker Hauptgremium die praktische Prüfung für den Apothekerberuf mit Erfolg ab.<sup>1016</sup> Im Oktober 1933 trat Frau „Dr. et Ph Mr. Marie Iser“ ihren Dienst in der Apotheke Friedmann in Wien XXI. an,<sup>1017</sup> wo schon etliche Monate zuvor ihre Studienkollegin Helene Frauendorfer als Apothekerin zu arbeiten begonnen hatte. Ihre Wohnadresse war damals: Wien I., Neutorgasse 18.<sup>1018</sup> Noch 1936 scheint die Pharmazeutin Dr. Marie Iser unter der genannten Adresse auf.

Die Apothekerin Mag. pharm. Dr. Maria Frisch starb im 81. Lebensjahr am 11. Jänner 1986.<sup>1019</sup> Sie wurde am 24. Jänner 1986 am Wiener Zentralfriedhof beerdigt (27A/2/21).

---

<sup>1015</sup> Pharmazeutische Presse, 3. 10. 1931, S. 8.

<sup>1016</sup> Pharmazeutische Presse, 24. 12. 1932, S. 12.

<sup>1017</sup> Pharmazeutische Presse 14. Oktober 1933, S. 8.

<sup>1018</sup> Neues Wiener Tagblatt 29.10.1933, S. 27.

<sup>1019</sup> Österreichische Apotheker-Zeitung 29.3.1986, S. 18; 9.8.1986, S. 8.

## Helene (von) Jarsch, verehel. Franz

ist am 5. November 1904 in Wien als Tochter des Bahnkommissärs im k.k. Eisenbahnministerium Dr. Johann (Hans) Ritter von Jarsch (gefallen im Dezember 1915 als Landsturmoberleutnant)<sup>1020</sup> und der Helene von Jarsch (geb. Niedermoser; geb. 1875, gest. am 11.5.1945 in Wien) geboren worden. Ihr Großvater väterlicherseits war der hochdekorierte Direktor der Böhmisches Westbahn, Ehrenbürger der Städte Smirchow und Radnitz, Hofrat Heinrich Ritter von Jarsch (1824 in Prag geboren, 1898 in Prag verstorben)<sup>1021</sup>. Mütterlicherseits war Helene die Enkelin des 1907 im 70. Lebensjahre in Wien I., Wipplingerstraße 28 verstorbenen Direktors der k.k. priv. allg. Verkehrsbank und Verwaltungsrates der Neusiedler Papierfabrik AG August Niedermoser.<sup>1022</sup> Ihr Religionsbekenntnis war römisch-katholisch. Die Wohnadresse ihrer Mutter war laut Lehmanns Adressbuch - jedenfalls bis 1941: Wien III., Geusaugasse 9. Von 1910 bis 1915 absolvierte Helene die Volksschule, und zwar die ersten drei Klassen an der Privatschule Freyler in Wien III., und die letzten zwei Klassen als Privatistin der Evangelischen Schule in Wien IV. am Karlsplatz. Von 1915 bis 1921 besuchte sie das Lyzeum des Wiener Frauenerwerbervereines in Wien IV. Zwecks Übergang zum Gymnasialstudium absolvierte sie das Schuljahr 1921/22 als Schülerin der VII. Klasse das Wiedner Mädchen-Reform-Realgymnasium und die VIII. Klasse am Reform-Realgymnasium Luithlen in Wien I., Tuchlauben 18, wo sie 1923 auch die Reifeprüfung ablegte.

Chemie studierte Helene Jarsch an der Universität Wien vom Wintersemester 1923/24 bis zum Wintersemester 1927/28. Sie dissertierte unter der Anleitung von Professor J. Pollak "Über Kondensationsprodukte aus Aryldithioglykolsäure", wobei die Begutachter der Arbeit die Professoren Pollak und Wegscheider waren. Ihr Rigorosenakt wurde Anfang Mai 1929 angelegt. Ihre Promotion erfolgte am 7. März 1930.<sup>1023</sup>

Aus dem Laboratorium für chemische Technologie der Universität Wien und der Medical School, Northwestern University Chicago wurde folgende Arbeit publiziert:

Erich Gebauer-Fülneegg, H. Jarsch, „Kondensationsprodukte aus Aryldithioglykolsäuren“, Monatshefte für Chemie 56 (1930) 317-321.

Eine weitere Publikation aus dem Laboratorium für chemischen Technologie der Universität Wien und dem Department of Research Bacteriology of the Northwestern University Medical School in Chicago, Illinois folgte:

---

<sup>1020</sup> Streffeurs Militärblatt 18.12.1915, S. 37.

<sup>1021</sup> Prager Tagblatt, 28. 4. 1898, S. 6.

<sup>1022</sup> Partezettel: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrparte/content/pageview/3180114> (22.8.2023)  
Sterbebuch der Schottenkirche: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/01-unsere-liebe-frau-zu-den-schotten/03-23/?pg=103> (23.8.2023)

<sup>1023</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?id=272278> (23.8.2023)

E. Gebauer-Fuelnegg, Helene Jarsch, "Two isomeric Quinonedithioglycolic Acids", J. Am. Chem. Soc., 52 (1930) 2451–2454.

Ihr Koautor, Erich Gebauer von Fülnegg (geb. 1. Dezember 1901 in Prag, gest. 20. November 1934 in Chicago), hatte von 1920 bis 1924 in Wien studiert und unter Jacob Pollak promoviert. Er war in den frühen Dreißigerjahren Assistenzprofessor an der Northwestern University Evanston in Chicago (Illinois). Erich Gebauer von Fülneggs Urne wurde auf dem Urnenhain des Wiener Zentralfriedhof ARI-42 beigesetzt.<sup>1024</sup>

Frau Dr. phil. Helene Emanuela Bertha Maria Franz (geborene von Jarsch) starb am 28. Mai 1987. Ihre sterblichen Überreste wurden am 19. Juni 1987 am Hietzinger Friedhof an der Seite ihres 1983 verstorbenen Gatten, Dr. iur. Stefan Franz, in der Familiengruft (Gruppe 19, Nr. 71) beerdigt.

---

<sup>1024</sup> Georg Gaugusch, Wer einmal war, Bd. 1, Amalthea-Verl., Wien 2011, S. 153; Nachruf: F. T. Glucker, Ch. D. Hurd, Chem. Bull. 21 (1934).

## Paula Kallir, verehel. Müller (Muller)

Paula Kallir wurde am 27. Oktober 1905 in Wien geboren. Ihr Vater war Ing. Ludwig Kallir (geb. in Leipzig 1874, gest. in England 1943). Ihre Mutter war die 1878 in Wien geborene Camilla Kallir, geb. Bleier. Am 26. September 1907 kam ihre Schwester, Eva Amalie Kallir, zur Welt, die an der Universität Wien Biologie studierte und 1931 promovierte.<sup>1025</sup>

Paula Kallirs Dissertation trug den Titel: „1. Zur Kenntnis des Aesculins und Scopoletins. 2. Zur Kenntnis des Hesperidins und ihm nahestehender Stoffe“. Sie promovierte am 15. Juli 1930. Eine Publikation erschien 1931 als Zusammenarbeit des II. Chemischen Instituts der Universität Wien und des Instituts für organisch-chemische Technologie der Technischen Hochschule in Graz:

Reinhard Seka, Paula Kallir, „Zur Kenntnis des Äsculins“, Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B, 64 (1931) 622–627.

Reinhard Seka, Paula Kallir, „Synthese des Scopoletins“, Ber. dtsh. Chem. Ges. A/B, 64 (1931) 909–917.

Ihr Koautor Reinhard Seka (1898 – 1946) war Student unter Ernst Späth bzw. Ernst Philippi am II. Chemischen Institut in Wien gewesen. Zum Zeitpunkt der Publikation mit Paula Kallier war Seka außerordentlicher Professor und Vorstand des Instituts für organische Chemie und organisch-chemische Technologie an der Technischen Hochschule in Graz.<sup>1026</sup>

Dr. phil. Paula Kallir heiratete den späteren Chefchemiker der englischen Firma „J. G. Franklin & Sons Ltd. Rubber and surgical goods makers“, Dr. phil. Robert Hans Müller (geb. 1908 in Wien, Promotion am 4. Juli 1930 mit einer Arbeit über eine neue Methode zur Identifikation von Fettsäuren). Die Ehe wurde – wann ist unbekannt – geschieden. Frau Dr. Paula Müller starb 1979 im Alter von 73 Jahren in London Borough of Camden, Greater London.<sup>1027</sup>

---

<sup>1025</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=280913> (26.9.2018)

<sup>1026</sup> Siehe ÖBL.

<sup>1027</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Paula-Müller/6000000020576537055?through=6000000041571801020> (26.9.2018)

## Emma (Emmi, Emmy) Kemm

wurde am 10. Juni 1904 in Wien geboren. Ihr Vater war Kommerzialrat Ing. Herm(ann) Kemm, Präsident des Verbandes österreichischer Nähmaschinen- und Fahrradhändler und Mechaniker, Inhaber der Firma Hermann Kemm sowie Hauptdepositeur der Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff.<sup>1028</sup> Als Wohnadresse ist Wien XVIII., Herbeckstraße 13 angegeben. Emma Kemm inskribierte an der philosophischen Fakultät der Universität Wien erstmals im Wintersemester 1926/27, arbeitete vor allem am II. Chemischen Institut und dissertierte mit der Arbeit: "Zur Kenntnis der Peptid-N-carbonsäuren. Untersuchungen über Alpha-Amino-N-carbonsäureanhydride". Damit promovierte sie am 16. Mai 1930.

### Publikationen:

F. Wessely, E. Komm (sic!), „Zur Kenntnis der isomeren Glycylglycin-N-carbonsäuren“, Hoppe Seilers Z. f. physiol. Chemie 174 (1928) 306-318;

F. Wessely, E. Kemm, J. Meyer, „Zur Kenntnis der Polypeptid-N-carbonsäuren“, Hoppe Seilers Z. f. physiol. Chemie 180 (1929) 64-74.

1928 war sie auch an einem Beitrag von F. Wessely und J. Mayer „Über Carbonylbisaminosäuren und deren Umwandlungsprodukte II“, Monatshefte für Chemie 50 (1928) 448ff. beteiligt, wobei sie an der „Halbverseifung des Carbonylbisglycinesters“ mitgearbeitet hatte. 1929 ist sie auf einem Gruppenbild der Arbeitsgruppe von Prof. Georg Koller zu sehen (siehe Biografie von Else Strang).

Frau Dr. Emma Kemm starb im Alter von 86 Jahren. Ihre sterblichen Überreste wurden am 22. Oktober 1990 am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt (Gruppe 67/6/72). Das Grab ihres Vaters befindet sich auf dem Gersthofer Friedhof (Gruppe 5/5/1).

---

<sup>1028</sup> Österreichische Nähmaschinen und Fahrrad-Zeitung, 25.5.1930, S. 13.

## Luise Löwe (verehel. Jelinek)

Luise Löwe wurde geboren am 22. Februar 1899 in Wien als Tochter des früh verstorbenen Expedienten Heinrich Löwe. Sie hatte zum Zeitpunkt der Inschriftung einen Vormund, nämlich Therese Löwe (wohl ihre Mutter). Sie wohnte im VI. Wiener Gemeindebezirk, Liniengasse 17. 1927 war sie studentisches Mitglied im Verband deutscher Hochschülerinnen Wiens.<sup>1029</sup>

Sie arbeitete gegen Ende ihres Studiums zusammen mit Doz. Dr. Fritz Lieben und Bella Bauminger am Institut für medizinische Chemie der Universität Wien. Ihre Dissertation befasste sich mit "Untersuchungen über Furfuralbildung bei Glykolen." Sie promovierte am 6. Juni 1930.<sup>1030</sup>

Eine Publikation zusammen mit Doz. Fritz Lieben und Bella Bauminger erschien 1934; Bella (Beila) Bauminger, geb. am 20. November 1907 in Stanislaw, Galizien (heute Iwano-Frankiwsk in der Ukraine) konnte, nach längerer Unsicherheit, doch noch ihr Chemiestudium mit der Dissertation 'Über die Oxydation von Aminosäuren und Proteinen mittels Kaliumpermanganat und Natriumhypochlorit' abschließen und am 21. Juli 1938 unter zahlreichen symbolischen Diskriminierungen im Rahmen einer 'Nichtarierpromotion' promovieren, bei gleichzeitig ausgesprochenem Berufsverbot im gesamten Deutschen Reich.<sup>1031</sup>

Fritz Lieben, Luise Löwe und Bella Bauminger, „Über den Abbau hochpolymerer Kohlenhydrate sowie von Milchsäure und Brenztraubensäure im Lichte der Quarzlampe“, Biochem. Z. 271 (1934) 209—212. Die Arbeit enthält quantitative Angaben über den Abbau von Stärke, Glykogen, Inulin, Dextrin, Amylose und Amylopektin durch Quarzquecksilberdampflampenlicht. Bestimmt wurden die Mengen an gebildeter reduzierender Substanz und an Milchsäure.

Am 20. März 1936 wurde Frau Dr. phil. Luise Löwe aus Wien VI. Liniengasse 17 zum Magister der Pharmazie ernannt.<sup>1032</sup>

Ihrer „Nationale“ ist zu entnehmen, dass Luise Löwe ab 1935 zunächst an der Universität Graz und im Wintersemester 1938/1939 als „Mischling 1. Grades“ unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs der Immatrikulation an der Universität Wien im 7. Semester Medizin studiert hatte. Als religiöses Bekenntnis ist „r.k.“ angegeben. Am 5. April 1939 wurde ihr das Wintersemester 1938/39 als gültig angerechnet. Sie konnte trotz aller Einschränkungen am 11. Dezember 1942 nunmehr auch aus Medizin promovieren - allerdings unter gleichzeitiger Verhängung eines Berufsverbots im

---

<sup>1029</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 28.

<sup>1030</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=275562> (4.10.2018)

<sup>1031</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=14842&person\\_name=&person\\_geburtstag\\_tag=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_monat=not\\_selected&person\\_geburtstag\\_jahr=not\\_selected&person\\_fakultaet=not\\_selected&person\\_kategorie=&person\\_volltextsuche=&search\\_person.x=1&result\\_page=7](https://gedenkbuch.univie.ac.at/index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=14842&person_name=&person_geburtstag_tag=not_selected&person_geburtstag_monat=not_selected&person_geburtstag_jahr=not_selected&person_fakultaet=not_selected&person_kategorie=&person_volltextsuche=&search_person.x=1&result_page=7) (4.10.2018)

<sup>1032</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19360404&query=%22Luise+L%c3%b6we%22&ref=anno-search&seite=6>

gesamten Dritten Reich. Ab Juli 1945 arbeitete sie als Ärztin. Sie hatte eine Ordination als praktische Ärztin in Wien I., Gonzagagasse 17/3. Am 5 März 1949 erschien eine Annonce in der "Weltpresse", dass Frau Dr. Luise Loewe ihre Ordination in der Gonzagagasse wegen einer ärztlichen Berufung nach England vorübergehend sperren musste.<sup>1033</sup> Am 21. März 1949 nahm sie ihre Tätigkeit in Wien wieder auf. Am 21. April 1950 hielt Frau Dr. Loewe in der „Gesellschaft der Ärzte in Wien“ einen Vortrag über ein neues Behandlungsverfahren bei Kreislaufstörungen.<sup>1034</sup>

Frau Dr.med. Dr.phil. Mag.pharm. Luise Jelinek starb am 5. April 1969 in Wien.<sup>1035</sup> Ihr Leichnam wurde am 11. April 1969 an der Seite einiger ihrer Verwandten aus der Familie Löwe, am 11. April 1969 am Wiener Zentralfriedhof bestattet (33A/4/11).

---

<sup>1033</sup> Die Weltpresse, 5.3.1949, S. 11.

<sup>1034</sup> Wiener Zeitung, 7.5.1950, S. 8.

<sup>1035</sup> [https://gedenkbuch.univie.ac.at/?id=index.php?id=435&no\\_cache=1&person\\_single\\_id=13940](https://gedenkbuch.univie.ac.at/?id=index.php?id=435&no_cache=1&person_single_id=13940) (4.10.2018)

## Hildegard(e) Ruppertsberg

Hildegard Viktoria Clodthilde Ruppertsberg kam am 3. März 1900 im Schloss Saarbrücken zur Welt. Hildegard Ruppertsberg war die jüngste Tochter des 1854 in Marburg geborenen und 1930 in Saarbrücken verstorbenen Pädagogen und Heimatforschers Dr. h.c. Albert Ruppertsberg.<sup>1036</sup> Ihr Großvater war der Apotheker und Inhaber der Einhorn-Apotheke in Marburg, Karl Gottlieb Ruppertsberg (1797-1866).<sup>1037</sup> Ihre Mutter, Emilie, geb. Cramer (1861–1918), starb bei einem Eisenbahnunglück. Ihre älteren Geschwister hießen Emma (geb. 1888), Hans (geb. 1889), Ada (geb. 1890), Max (geb. 1892), Hanna (geb. 1894) und Lisbeth (geb. 1896). Hildegard besuchte die Auguste-Viktoria-Schule und bestand die Reifeprüfung am Reformrealgymnasium in Saarbrücken. Danach studierte sie Chemie, zunächst in Göttingen und danach in Wien.<sup>1038</sup>

Sie muss um 1930 promoviert haben. Ihre Dissertation ist verschollen. Auch ihr Rigorosenakt konnte nicht gefunden werden. Bis ca. 1931 arbeitete sie in der Arbeitsgruppe des Flechtensäurespezialisten, Privatdoz. Dr. Georg Koller, am II. Chemischen Institut (siehe Abb. in der Biografie von Else Strang).

An Publikationen erschienen:

Georg Koller, Hildegard Ruppertsberg, „Über eine merkwürdige Bildung von 2-Aminopyridin“, Monatshefte für Chemie 50 (1928) 436-438.

Georg Koller, mitbearbeitet von Hildegard Ruppertsberg, Else Strang, „Über die Kondensation von o-Aminobenzaldehyd mit Ketodicarbonsäureestern und Diketocarbonsäureestern“, Monatshefte für Chemie 52 (1929) 59–67.

Georg Koller, Hildegard Ruppertsberg, Else Strang (1929): Über die Kondensation von o-Aminobenzaldehyd mit Ketodicarbonsäureestern und Diketocarbonsäureestern. Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 138\_2b: 227 - 235.

Georg Koller, Hildegard Ruppertsberg, „Über das 3-Chinolyl-methylketon“, Monatshefte für Chemie 58 (1931) 238–244.

Zu vermuten ist, dass Frau Ruppertsberg in den frühen 1930er Jahren zunächst ins Saarland zurückgegangen ist. Im Deutschen Bundesarchiv gibt es lediglich eine kurze Notiz zu stud. chem. Hildegard Ruppertsberg, nämlich einen Hinweis auf die Gemeinde Greifswald.<sup>1039</sup>

---

<sup>1036</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Albert\\_Ruppertsberg](https://de.wikipedia.org/wiki/Albert_Ruppertsberg) ; [http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis\\_detail.php?id=63](http://www.saarland-biografien.de/frontend/php/ergebnis_detail.php?id=63) (25.9.2023)

<sup>1037</sup><sup>1037</sup> <https://www.einhorn-apo.de/index.php/geschichte> (12.2.2019)

<sup>1038</sup> Albert Ruppertsberg, *Die Familie Ruppertsberg*, Saarbrücker Druckerei und Verlag 1929, S. 72, und 75: <https://d-nb.info/115446427X/34> (11.2.2019)

<sup>1039</sup> [https://open-data.bundesarchiv.de/ddb-bestand/DE-1958\\_NS\\_14.xml](https://open-data.bundesarchiv.de/ddb-bestand/DE-1958_NS_14.xml) bzw. <https://invenio.bundesarchiv.de/invenio/direktlink/64462f32-a494-48c4-80ff-9fcb6e16ea07/> (25.9.2023)

## Else Strang

wurde am 28. März 1905 in Stuttgart geboren. Ihr Vater, August Strang (geb. in Stuttgart 1878, gest. in Wien 1953)<sup>1040</sup>, war ein bekannter aus Stuttgart stammender Architekt, der seit ca. 1914 in Österreich, in Polen, in Ungarn, in der Tschechoslowakei sowie in Jugoslawien tätig war und spätestens 1908 nach Wien übersiedelte. Else bekannte sich zur evangelischen Religion A.B. Sie trat im Herbst 1911 in die 1. Klasse der Volksschule in Wien XIX., Vormosergasse ein. Die 2. Volksschulklasse absolvierte sie an einer deutschen Privatschule in Budapest, die 3. In Steyr in Oberösterreich und die 4. In Wien XVIII., Bischof Faberplatz 1. Nach der bestandenen Aufnahmeprüfung trat sie 1915 in die 1. Klasse des Währinger Mädchen-Reform-Realgymnasium ein, wobei sie an dieser Anstalt 1923 ihre Gymnasialausbildung durch eine mit Auszeichnung bestandenen Reifeprüfung abschloss.

Im Sommersemester 1924 inskribierte sie sich an der Universität Wien, wobei sie hauptsächlich am Institut von Professor Ernst Späth arbeitete. Im 10. Semester stehend dissertierte sie „Über eine Synthese der Akridinsäure. Über Derivate des 6,7-Benzo-1,8-naphtyridins. Über Versuche zur Darstellung eines 3-Chinoly-methylketons. Über Versuche zur Darstellung ricininähnlicher Stoffe“ und promovierte am 6. Juni 1930. Die entsprechenden experimentellen Arbeiten sind zum Teil zusammen mit Hildegard(e) Ruppertsberg unter Doz. Dr. Georg Koller am II. Chemischen Institut ausgeführt worden. Die Arbeit wurde von den Professoren Späth und Wegscheider positiv beurteilt.



Dr. Georg Koller und seine Mitarbeiter vom II. Chemischen Institut der Universität Wien am Dach des Instituts, ca. 1929. Von links nach rechts: Fritz Kuffner, Josef Píkl, Edgar Lederer, Karl Sturm, Herbert Klostermeyer, Georg Koller, Edwin Mosettig, Hildegard Ruppertsberg, Else Strang, Strasser, Emmi (Emma) Kemm, Karl Locker, Wilhelm Kuntara, E. Krutta, Friedrich Wessely. Bildarchiv Dr. Hans-Ulrich Kuffner.

<sup>1040</sup> <https://www.forschergruppe-oberschwaben.de/wp-content/uploads/2021/06/AL-Strang-aus-Bechingen-2021.04.19.pdf> S. 184 (29.8.2023)

Während ihrer Studienzeit wohnte sie an der Wohnadresse ihres Vaters in Wien XVIII., Peter Jordanstraße 94.

Schlagartig mit dem Jahre 1930 verlieren sich Else Strangs Spuren. Sie wird wohl nicht in Wien verstorben sein, denn an der Begräbnisstätte ihres Vaters am Gersthofer Friedhof (Gr. 2/10/32) wurde Ende April 1949 eine Laura Ida Strang (wahrscheinlich Elses Mutter) beerdigt.

An Publikationen Else Strangs sind bekannt:

Georg Koller, Else Strang, "Über eine Synthese des 2, 4-Dioxy-6, 7-benzo-1, 8-naphtyridin-3-carbonsäure-methylesters", Monatshefte für Chemie 50 (1928) 144–148.

Georg Koller, Else Strang, "Über eine Synthese der Acridinsäure (Chinolin-2, 3-dicarbonsäure)", Monatshefte für Chemie 50 (1928) 48–50.

Georg Koller, mitbearbeitet von Hildegard Ruppertsberg, Else Strang, "Über die Kondensation von o-Aminobenzaldehyd mit Ketodicarbonsäureestern und Diketocarbonsäureestern", Monatshefte für Chemie 52 (1929) 59–67: [http://www.zobodat.at/pdf/SBAWW\\_138\\_2b\\_0227-0235.pdf](http://www.zobodat.at/pdf/SBAWW_138_2b_0227-0235.pdf)

Georg Koller, Hildegard Ruppertsberg, Else Strang, „Über die Kondensation von o-Aminobenzaldehyd mit Ketodicarbonsäureestern und Diketocarbonsäureestern“, Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse 138\_2b (1929) 227 - 235.

Georg Koller, Else Strang, "Über einige Derivate des 6,7-Benzo-1,8-naphtyridins", Monatshefte für Chemie 53 (1929) 952–955.

## Cäcilie (Lilly) Weidenfeld

wurde am 28. Jänner 1907 in Cernowitz (Bukowina) geboren.

Sie war offensichtlich Mitarbeiterin von Dr. Fritz Feigl am 2. Chemischen Institut. In der 4. Auflage seiner Monografie *Qualitative Analyse mit Hilfe von Tüpfelreaktionen*, Leipzig 1938, S. 75 vermerkt Feigl, dass die Versuche zur Fällung von Niederschlägen, die bei Anwesenheit von Eisen(III)-salzen in Zinklösungen bei Zugabe von  $K_2Hg(CNS)_4$  entstehen, von Fräulein L. Weidenfeld im Zuge ihrer Dissertation 1930 durchgeführt wurden. Ihr Dissertationsthema lautete: "1. Über eine schnelle jodometrische Bestimmung von Chrom als Chromat bei Gegenwart organischer Substanzen. 2. Über Absorptionerscheinungen bei der Bildung von Zinkquecksilberrhodanid in Anwesenheit von Metallsalzen. 3. Über die Mitfällung von Bleisulfat bei der Bildung von Bariumsulfat. 4. Über die Verwendung der Jod-Azidreaktion zum Nachweis von Schwefel und Sulfaten sowie von Schwefelwasserstoffspuren im Wasser."<sup>1041</sup> Mit dieser Arbeit promovierte sie am 7. November 1930.

Aus dem II. chemischen Institut der Universität Wien und dem Laboratorium der Wiener Lederindustrie-A.-G. erschien folgende Publikation: Fritz Feigl, Karl Klanfer und Lilly Weidenfeld, „Über eine schnelle jodometrische Bestimmung von Chrom in gebrauchten Chrombrühen“, Z. anal. Chem. 80 (1929) 5ff; Collegium 715 (1929) 589—594. In den frühen 1930er Jahren arbeitet Lilly Weidenfeld in einer Wiener Gerbereifirma.

Sie emigrierte bereits vor dem sogenannten „Anschluss“ nach Palästina. Aus der erhalten gebliebenen Korrespondenz mit Dipl. Ing. Felix Axelrad (hielt sich bis 21. Juni 1938 in Wien auf, danach in Turin, Istanbul bzw. New York) erfahren wir, dass sie 1938 am Jerusalem Laboratory for Industry Trade and Agriculture arbeitete. Damals befasste sie sich mit Imprägnierungschemikalien für Zeltstoffe. Im November 1938 versuchte sie in Tel Aviv in der Lederfabrik Leviathan unterzukommen, was aber daran scheiterte, dass der Weg in die Fabrik über arabischen Grund führte. Im Laufe des Jahres 1939 erhielt sie eine Anstellung bei der Palestine Pottash Comp.<sup>1042</sup>

1950 scheint sie in der Wissenschaftlichen Abteilung am israelischen Verteidigungsministerium eine Anstellung gefunden zu haben, wie einem Beitrag zusammen mit A. Glaser „Thermal Decomposition of Potassium Perchlorate“, Nature 166 (1950) 109-110 zu entnehmen ist.<sup>1043</sup>

Ein weiterer Beitrag könnte ebenfalls von ihr stammen: E. Alexander, E. A. Braun, W. Low, I. T. Steinberger and L. Weidenfeld, „Effects of electric field on the luminescence of the phosphor SrS: Eu: Sm“, Bull. Res. Council Israel III, No. 4 (1954). Ob sie ident ist mit jener L. Weidenfeld vom Department of Inorganic Chemistry, Israel Institute for Biological Research, Ness-Ziona, die 1966 folgenden Beitrag

---

<sup>1041</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=280233>

<sup>1042</sup> Leo Baeck Institute, Center for Jewish History (2010) Axelrad Family Collection, 1903-1997, Box: Correspondence: Lilly Weidenfeld (Palestine) 1935-1939, Dokumente 1155ff: <https://archive.org/stream/axelradfamilycol02axel#page/n1157/mode/1up>

<sup>1043</sup> <https://link.springer.com/content/pdf/10.1038/166110a0.pdf>

publizierte: L. Weidenfeld, „Rapid Determination of Lead in Titanates and Similar Compounds“, Israel Journal of Chemistry 4/5-6 (1966) 247-249 ist unklar.

## Hedwig Maria Gomolka, verehel. Ehrlich, gesch. Ehrlich

wurde am 13. Juli 1905 in Wien geboren. Sie war die Tochter von Alois Gomolka (1871- 1935) und Emilie Gomolka (geb. Seiter, 1879-1959). Alois Gomolka und seine Gattin Emilie waren seit dem 10. Juni 1905 im Firmenregister der Metallwarenfabrik Ernst Vormann Nachfolger in Wien III., Neulinggasse 1 eingetragen.<sup>1044</sup> Einer ihrer Onkel war der Professor an der Wiener Handelsakademie Regierungsrat Franz Seiter (1882-1943).

Hedwig studierte Chemie, wurde 1927 studentisches Mitglied der Deutschen Hochschülerinnen in Wien<sup>1045</sup> und promovierte am 7. März 1930 mit einer Dissertation "Über ein dem 1,10-Dekandiol isomeres Glykol aus dem 1,5-Oxidodekan."<sup>1046</sup>

Im November 1935 erhielt Frau Dr. Hedwig Gomolka die Berechtigung zum Vertrieb der Produkte der Firma Syngala,<sup>1047</sup> einer Fabrik für chemisch-synthetische und galenische Arzneimittel in Wien XVI., Seeböckgasse 22. Zwischen 1943 und 1952 arbeitete sie zunächst als Kriegersatzkraft und danach als Assistentin am Institut für physiologische Chemie.<sup>1048</sup> Frau Dr. Hedwig Gomolka war einige Jahre mit Hofrat Dr. phil. Karl Maria Ehrlich von Ehrnfeldt (gest. 1971 im 66. Lebensjahr, begraben am Grinzinger Friedhof Gr.19/119), Sohn des Karl Borromäus Alois Guido Ehrlich von Ehrnfeldt (1877 – 1925), verheiratet.<sup>1049</sup> Aus dieser Ehe gingen eine Tochter, Lore-Jutta, und ein Sohn, Dr. (Helmuth) Werner Ehrlich-Ehrnfeldt (geb. 1942 in Wien)<sup>1050</sup>, hervor, der heutige Besitzer des Schlosses Illmau bei Kautzen im Waldviertel.

Sie publizierte 1947 einen 1944 eingereichten Beitrag: Hedwig Ehrlich-Gomolka, „Zur präparativen Darstellung des L-Methionins“, Hoppe Seyler's Zeitschrift für Physiologische Chemie 282 (1947) 158f.

---

<sup>1044</sup> Wiener Zeitung 20.6.1905, S. 29. Erzeugt hat er in dieser Fabrik unter anderem Serviettenringe (Wiener Zeitung, 1.3.1905, S. 33).

<sup>1045</sup> Deutsche Frauenblätter 5 (1927), S. 27.

<sup>1046</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=275567> (21.10.2018)

<sup>1047</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19351102&seite=9&zoom=33&query=%22Hedwig%2BGomolka%22&ref=anno-search>

<sup>1048</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=24761> Es existiert in diesem Akt, der datiert ist mit 20.10.1943 – 5.2.1952, auch eine Scheidungsurkunde.

<sup>1049</sup> <https://www.geni.com/people/Dr-Karl-Maria-Ehrlich-v-Ehrnfeldt/6000000009477591235> (10.2.2020)

<sup>1050</sup> Völkischer Beobachter 19.7.1942, S. 6.

Weitere Publikationen aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg:

H. Ehrlich-Gomolka, F. Cekon, „Determination of pregnandiol by step photometer“, Hoppe Seyler's Z. Physiol. Chem. 288 (1951) 133; Wiener med. Wochenschrift 1951, 434;

F. Seelich, H. Ehrlich-Gomolka, „Über die „saure“ und „alkalische“ Phosphatase in Placenta und Fruchtwasser“, Enzymologia 15 (1951) 96-97;

Am 10. Jänner 1943 ließ Frau Dr. Hedwig Ehrlich-Gomolka im *Völkischen Beobachter* die Anzeige drucken, dass Regierungsrat i.R. Prof. Franz Seiter am Neujahrstag 1943 verstorben sei und er am Gersthofer Friedhof eingäschert und beigesetzt (Gr. 2/4/57) werde.<sup>1051</sup>

Frau Dr. phil. Hedwig Ehrlich, die zuletzt an der Rudolfsstiftung tätig gewesen war, wurde am 15. Dezember 1969 am Wiener Zentralfriedhof beigesetzt (2/21/26). Im gleichen Grab wurden auch Alois Gomolka und Emilie Gomolka zur letzten Ruhe bestattet.

---

<sup>1051</sup> Völkischer Beobachter 10.1.1943, S. 7.

## Grete Hirsch

ist als Tochter des Postamtsdirektors Leopold Hirsch aus Niederfladnitz (im Bezirk Retz in Niederösterreich) und dessen Frau Eveline, geb. Scheuer aus Znaim am 15. August 1904 in Wien zur Welt gekommen. Sie bekannte sich zur mosaischen Religion. Vom 9. September 1910 bis zum 15. Juli 1915 besuchte sie die fünfklassige Volksschule in Wien IX., Galileigasse 3, danach die dortige Bürgerschule. Die Mittelschulstudien begann sie 1919 mit einer bestandenen Aufnahmeprüfung am öffentlichen Mädchen Reform Realgymnasium in Wien XVIII. und beendete sie 1923 mit der Reifeprüfung, die zum Besuch einer österreichischen Hochschule berechtigte. Im November 1923 wurde Fräulein Grete Hirsch ordentliche Hörerin der Universität Wien. Nach der Absolvierung des Doktorandums bei Prof. Späth im Juni 1927 begann sie am II. Chemischen Institut unter der Anleitung von Privatdozent Fritz Feigl mit ihrer Dissertation "1. Beiträge zur Analyse von Fluoriden. 2. Über eine neue Bestimmungsmethode von Glycerin mit Kaliumpermanganat. 3. Über einen neuen Nachweis von Rhodaniden." In der Beurteilung der Dissertation durch die Professoren Späth und Wegscheider vom 9. September 1929 wurden in der Arbeit zwar einige Fehler (wie unrichtige Reaktionsgleichungen) bemängelt, dennoch wurde die Arbeit als „noch genügend“ angesehen.

Grete Hirsch promovierte am 15. Mai 1930 zum Dr. phil.

Im Jahre 1938 war Dr. Grete Hirsch – nach einem Telefonverzeichnis aus diesem Jahre - noch in Wien wohnhaft. Sie lebte offensichtlich noch immer in der Wohnung ihrer Mutter, der Postamtsdirektorswitwe Eveline Hirsch, in Wien IX., Sechsschimmelgasse 15.<sup>1052</sup>

Grete (Greta) Hirsch wurde - nachdem sie sich zu Beginn des Krieges in Paris aufgehalten hat - am 27. Juli 1942 aus der Rue de l'Arcade 35 in Paris zunächst ins Durchgangslager Drancy deportiert (und zwar mit dem Transport 11, Zug 901-6) und dann am 17. August 1942 in Auschwitz-Birkenau ermordet.<sup>1053</sup> Sie soll die Tochter des Leopold Hirsch und der Evelyne Hirsch (geb. Scheuer) gewesen sein. (In der Tat gibt es eine Verlobungsanzeige vom 6. Jänner 1902 des damaligen Postassistenten Leopold Hirsch mit Fräulein Eveline Scheuer aus Znaim, Tochter des Herrn Josef Scheuer.)<sup>1054</sup> Ihre Mutter wurde wohl ebenfalls ein Opfer der Shoah, denn eine Eveline Hirsch (geb. 23. August 1882) wurde am 26. Jänner 1942 aus einer Wohnung im IX. Wiener Gemeindebezirk, Porzellangasse 49a/22 in ein KZ in Riga deportiert (Transport Nr. 15) und ermordet.<sup>1055</sup>

---

<sup>1052</sup> Wiener Adressbuch 1938, S. 240:

[https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1938\\_dr\\_wien\\_tb/21\\_Namensverzeichnis\\_Heinrich\\_Johann\\_-\\_Hohl\\_Edmund.pdf](https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1938_dr_wien_tb/21_Namensverzeichnis_Heinrich_Johann_-_Hohl_Edmund.pdf) (23.1.2019)

<sup>1053</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=de&itemId=5388081&ind=14> ;  
<https://www.doew.at/result> Grete Hirsch (16.11.2021)

<sup>1054</sup> Neue Freie Presse 26.1.1902, S. 4.

<sup>1055</sup> <https://yvng.yadvashem.org/nameDetails.html?language=en&itemId=4920279&ind=0> ;  
<https://www.doew.at/personensuche> Eveline Hirsch (16.11.2021)

## Sophie Rosenzweig

wurde am 18. September 1902 in Wien geboren. Ihre Mutter hieß Regine Rosenzweig. Sie war Briefmarkenhändlerin in Wien II., Praterstraße 13. (In der Nationale ist kein Vater eingetragen.) Sophie, die sich zur mosaischen Religion bekannte, besuchte die Volks- und Mittelschule<sup>1056</sup> in Wien und legte am Mädchengymnasium in der Rahlgasse 1922 die Reifeprüfung ab. Vom Wintersemester 1922/23 bis einschließlich Sommersemester 1924 war Sophie Rosenzweig an der Technischen Hochschule Wien inskribiert. Vom Wintersemester 1924/25 bis zum Sommersemester 1928 war sie ordentliche Hörerin der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Sie promovierte am 19. Juli 1930 aus Chemie mit der Dissertation "Untersuchungen über das 3-Chlorchinolin und seine Derivate."<sup>1057</sup> Die Gutachter ihrer Doktorarbeit waren die Professoren Späth und Wegscheider. Sophie Rosenzweig hatte im Zuge ihrer Abschlussarbeit zunächst die neuen Verbindungen 3-Chlor-5-nitro- und 3-Chlor-8-nitrochinolin hergestellt, die Nitrogruppen danach durch Chlor bzw. Brom substituiert und bei einer neuerlichen Nitrierung 3,5-Dihalogen-8-nitro- bzw. 3,8-Dihalogen-5-nitrochinolin erhalten.

Ergebnisse einer Suche in „ANNO“:<sup>1058</sup> In der Zeitung „Der Wiener Tag“ vom 23. Oktober 1931 wird unter der Überschrift „Den Nationalsozialisten ist doch nicht alles erlaubt“ von einem Gerichtsprozess berichtet, den die Chemikerin Frau Dr. Sophie Rosenzweig gegen den Nationalsozialisten Erich Schlepnik wegen Ehrenbeleidigung angestrengt hat. Der Drogist Schlepnik hatte in der Taborstraße jüdische Passanten angepöbeln, verprügeln und leicht verletzt. Von Frau Dr. Rosenzweig daraufhin zur Rede gestellt beschimpfte er diese unflätig. Für die leichte Körperverletzung erhielt Schlepnik eine Strafe von 48 Stunden Arrest, wegen der Beleidigung zusätzlich noch 3 Tage.<sup>1059</sup>

Das weitere Schicksal von Frau Dr. Rosenzweig konnte bislang nicht in Erfahrung gebracht werden.

---

<sup>1056</sup> Jahresbericht des Vereines für erweiterte Frauenbildung in Wien 1914/15, S. 48.

<sup>1057</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=275148> (24.8.2023)

<sup>1058</sup> <http://anno.onb.ac.at/anno-suche#searchMode=simple&from=1> (5.3.2019)

<sup>1059</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=tag&datum=19311023&query=%22Sophie+Rosenzweig%22&ref=anno-search&seite=9> (5.3.2019)

## Promotionsjahr 1931

### Irmtraud Arlt-Aggermann

Irmtraud von Arlt kam am 23. Mai 1908 in Wien zur Welt. Ihr Vater, Hofrat Dr. Ferdinand Ritter von Arlt (1873 – 1946), war Patentanwalt in Wien. Ihre Mutter hieß Marie von Arlt, geb. Dengg (1877 – 1931). Die Prüfungen zum Rigorosum legte sie im Juli 1931 ab. Ihre Dissertation war betitelt mit: "Schwefelhaltige Derivate des Fluorens, des 1-Methylnaphthalins, des 1,6-Dimethylnaphthalins und des Thiophens."

Irmtraud Arlt heiratete - offensichtlich noch vor ihrer Promotion - Johann Aggermann<sup>1060</sup> und hatte mit ihm zwei Söhne, nämlich Wolfgang (geb. 1933 in Wien, gest. 2002 in Leoben) und Klaus Georg (geb. 1935). Klaus Georg Aggermann studierte von 1952 bis 1960 an der Wiener Kunstgewerbeschule bei Oswald Haerdtl. Er wurde Architekt. Zusammen mit Walter Schneider und Anton Holtermann entwarf er für die Gemeinde Wien den Bruno-Kreisky-Hof in Wien 17 (Hernalser Hauptstraße 230, 1985-1987) und die Wohnhausanlage Alzeile 57-63 in Wien 17 (1983-1986). Auch an der Errichtung der Anlage Peter-Jordan-Straße 81 in Wien 18 (1978-1981) war er beteiligt. Sein Bruder, Dr. Wolfgang Aggermann-Bellenberg, war seit 1973 Professor für Hüttenmaschinen an der Montanistischen Hochschule Leoben.

Die bekannte Schriftstellerin und Pädagogin Ilse (von) Arlt (1876 – 1960) war die Tante der Chemikerin.<sup>1061</sup> Ilse Arlt war die Autorin eines Beitrages „Zur Chemikerinnenfrage“, der in der Österreichischen Chemiker Zeitung 19/16 (1916) erschien. Vater von Ilse (bzw. Großvater von Irmtraud) war der Augenarzt Dr. Ferdinand Ritter von Arlt (1842-1917). Dessen Vater war der berühmte Ophthalmologe Dr. Carl Ferdinand Ritter von Arlt (1812-1887), nach dem die Arltgasse im 16. Wiener Gemeindebezirk benannt ist.

Irmtraud Aggermann starb im Alter von 31 Jahren am 7. März 1940. Sie wurde am 11. März 1940 am Hietzinger Friedhof (Gruppe 55/106) begraben.<sup>1062</sup>

---

<sup>1060</sup> Ein Dr. Johann Aggermann (ca. 1901 -1976) war 1948 zugeteilter Staatsanwalt der Generalprokuratur am Obersten Gerichtshof in Wien. Siehe: <https://docplayer.org/14462045-Republik-oesterreich-organe-der-bundesgesetzgebung-wien-i-parlamentsring-3-tel-a-19-500-9-serie-a24-5-75.html> (27.1.2019)

<sup>1061</sup> Maria Maiss, Silvia Ursula Ertl (Hg.), Ilse Arlt - (auto)biographische und werkbezogene Einblicke. Werkausgabe Ilse Arlt, Bd. 3, Lit-Verl., Münster, 2011, S. 63: [https://books.google.at/books?id=md8jNfKkAAC&pg=PA76&lpg=PA76&dq=Arlt+Aggermann&source=bl&ots=dmxAdKVATx&sig=3gSr28Gex\\_COEixaRuOo5s0NUk8&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjb3MeQwubZAhWRDOWKH\\_Y7zA0EQ6AEIPDAD#v=onepage&q=Irmtraud&f=false](https://books.google.at/books?id=md8jNfKkAAC&pg=PA76&lpg=PA76&dq=Arlt+Aggermann&source=bl&ots=dmxAdKVATx&sig=3gSr28Gex_COEixaRuOo5s0NUk8&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwjb3MeQwubZAhWRDOWKH_Y7zA0EQ6AEIPDAD#v=onepage&q=Irmtraud&f=false)

<sup>1062</sup> Der in der Datenbank der Grabsuche der Stadt Wien [https://www.friedhofewien.at/grabsuche\\_de](https://www.friedhofewien.at/grabsuche_de) angegebene Name ist falsch, wie eine Überprüfung der Inschrift auf dem Grabstein ergab!

## **T(h)usnelda Bruno (Steinbach-Bruno bzw. Steinbach)**

Tusnelda Bruno wurde geboren am 17. Februar 1905 in Wien IV., Johann Straußgasse 33 als Tochter des röm. kath. Physikprofessors am k.k. Elisabeth-Gymnasium in Wien V., Dr. Karl Bruno (geb. 1869), und der Anna Katarina Tusnelda, geborene Mauch (geb. in Wien 1872). Sie wurde in der Evangelischen Pfarrkirche A.B. Wien Innere Stadt am 15. April 1905 getauft. Sie besuchte fünf Klassen Volksschule in Wien IV., Phorusgasse 10, danach drei Klassen Untergymnasium in Wien VI., Rahlgasse 4. Die 4. bis 8. Gymnasialklassen besuchte sie am Bundesgymnasium in Wien V., Rainergasse 39, wo sie auch im Juli 1925 maturierte. Sie bekannte sich zur evangelischen Religion A.B. In der Nationale der Erstinskription im WS 1925/26 wird ihr Vater als Direktor a.D. gemeldet.

Thusnelda Bruno studierte an der Universität Wien von 1925 bis 1930. Sie dissertierte mit einer Arbeit "Zur Kenntnis der Tensionen und Dichten von Schwefelwasserstoff, Bromwasserstoff und der Tensionen des Chlorwasserstoffes und der binären Flüssigkeitsgemische  $\text{H}_2\text{S-HCl}$ ,  $\text{H}_2\text{S-HBr}$ ", wobei die Professoren Späth und Klemenc als Gutachter fungierten. Ihr Rigorosenakt wurde im Februar 1931 angelegt. Sie promovierte am 22. Juli 1931.<sup>1063</sup>

Sie arbeitete 1937/38 als unbesoldete Assistentin am Institut für medizinische Chemie unter Prof. Otto Fürth, wo sie Kontakt zu Dr. Fritz Lieben hatte, der am gleichen Institut damals als wissenschaftliche Hilfskraft tätig war.<sup>1064</sup>

An Publikationen erschienen:

Otto Fürth, Thusnelda Bruno, Raymond Boyer und Karl Peschek, „Zur Kenntnis der Chondroitinschwefelsäure. I“, Biochem. Z. 294 (1937) 153—173.

Otto Fürth und Thusnelda Bruno (unter Mitarbeit von Raymond Boyer und Karl Peschek), „Über den chemischen Aufbau der Knorpelsubstanz“, Wien. klin. Wschr. 50 (1937) 713—715: Die aus Nasenscheidewänden vom Schwein hergestellte Chondroitinschwefelsäure ergab bei optimaler Säurehydrolyse 38% reduzierende Substanz.

Frau Dr. Thusnelda Bruno musste ab dem 6. Februar 1956 auf Grund einer Adoption den Familiennamen „Steinbach-Bruno“ führen.<sup>1065</sup> Am 18. April 1970 meldet das Amtsblatt der Stadt Wien, dass die Anstalts-Chemikerin Dr. Tusnelda Steinbach in die VII. Dienstklasse befördert wurde.<sup>1066</sup> Tusnelda Steinbach wurde am 19. Mai 1988 am Wr. Zentralfriedhof (Gr. 62A/12/7) beerdigt.

---

<sup>1063</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=282638> (24.8.2023)

<sup>1064</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2920974?query=%22Thusnelda%20Bruno%22> (24.8.2023)

<sup>1065</sup> Taufbuch der Evangelischen Pfarre Wien Innere Stadt A.B. 1905 (2), Nr. 95: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-AB/wien-innere-stadt-lutherische-stadtkirche/TFB60/?pg=51>

<sup>1066</sup> Nr. 75: <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2093827?query=%22Tusnelda%20Steinbach%22> (1.9.2023)

## Hilda Dormann

wurde am 21. Mai 1903 in Wien in eine alte Apothekenfamilie hinein geboren. 1872 hatte ihr Großvater, Mag. Rudolf Deschmann, die 1871 gegründete Apotheke "Zum hl. Josef" in der Leopoldstadt (Wien II., heute Taborstraße 63) übernommen. Sie studierte an der Universität Wien zunächst Pharmazie und erlangte am 21. Juli 1925 den Magistergrad nach einer damals neuen Studienordnung.<sup>1067</sup> Ihr Rigorosenakt wurde an der philosophischen Fakultät im Jänner 1931 angelegt. Sie promovierte am 10. November 1931 aus Chemie mit einer Dissertation, die betitelt war „Über die Konstitution des Diacetyl- und Succinylmalonesters“.<sup>1068</sup>

Nach Ilse Korotin soll sie als Pharmazeutin gearbeitet haben.<sup>1069</sup> Das entspricht einer Meldung der Pharmazeutischen Post vom 20. September 1941 (S. 6), wonach Mag. pharm. Dr. Fritz Dormann, Mag. pharm. Dr. phil. Hilda Dormann und die Apothekenbesitzerin in Wr. Neustadt, Margarete Iby, als neue Gesellschafter in die Firma „Anton Dormann Apotheke „Zum heiligen Josef““ eintreten, die seit dem 1. Jänner 1941 als offene Handelsgesellschaft geführt wurde.

Frau Mag. Dr. Hilda Dormann wurde am 16. August 1963 am Wiener Zentralfriedhof in der Familiengruft am II. Tor (34F/ 4/G1) beerdigt, in der auch (neben anderen, wie der Rosalia Dormann (1877-1944, die Mutter unserer Chemikerin und Pharmazeutin), die genannten Mitgesellschafter Anton Dormann (gest. 1929, der Vater) und Friedrich Dormann (1899-1989, der Bruder) ihre letzte Ruhestätte fanden.<sup>1070</sup>

---

<sup>1067</sup> Pharmazeutische Presse, 15. 8. 1925, S. 7.

<sup>1068</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=282650> (7.11.2019)

<sup>1069</sup> <https://www.univie.ac.at/biografiA/daten/text/namen/d.htm> (7.11.2019)

<sup>1070</sup> Zur Geschichte der Apotheke und zur Biografie Friedrich Dormanns, der sich große Verdienste um die Bibliothek der österreichischen Apothekenkammer erworben hat, siehe: [https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Friedrich\\_Dormann](https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Friedrich_Dormann) (7.11.2019)

## **Olga Lewicka, geborene Kravciv (Krawciw)**

Olga Kravciv wurde geboren am 2. Mai 1898 in Jawcze im politischen Bezirk Rohatyn in Ostgalizien. Jawsze (Явче) befindet sich heute in der Südwestukraine im Oblast Iwano-Frankiwnsk. Olga absolvierte 1918 das österreichische Staatsgymnasium in Brzeżany (Bereschany, Breschan: Stadt in der Oblast Ternopil, heute in der Westukraine).

Ab dem Wintersemester 1921/22 hörte sie an der Universität Prag durch zwei Semester hindurch Vorlesungen zu Geschichte und Geografie. In den nächsten beiden Semestern widmete sie sich in Prag dem Chemiestudium, welches sie an der Universität Wien von 1923 bis 1925 fortsetzte. Erst nach einer dreijährigen Unterbrechung (durch die Eheschließung?) war es ihr möglich ihre Studien zu beenden. In ihrem Curriculum Vitae vom 13. November 1930 gibt Olga Lewicka an, dass sie sich nach ihrem Studium entsprechend dem Thema ihrer Doktorarbeit in der industriellen Chemie ihrer (galizischen) Heimat betätigen werde. Sie absolvierte die Rigorosen Mitte November 1930 und promovierte am 31. März 1931 an der Universität Wien mit der Dissertation „Zur Kenntnis der bituminösen Emulsionen“.<sup>1071</sup> In der Beurteilung der Dissertation durch Professor Pollak vom 20. November 1930 wird darauf hingewiesen, dass einige in der Dissertation beschriebene Beobachtungen patentrechtlich geschützt werden sollen.

---

<sup>1071</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=280979> (24.8.2023)

## Gisela (Gisa) Luft, verehel. Gewing



Dr. Gisa Gewin als Farbenchemikerin bei RIVERSIDE TEXTILES LIMITED in den späten 1960er Jahren:

<https://www.downmemorylane.me.uk/Antrim%20R1.htm>

Gisela Luft wurde am 12. September 1907 in Lemberg, Galizien geboren. Ihr Vater war der jüdische Kaufmann Adolf Luft. Gisela besuchte Volks- und Mittelschule in Wien, zuletzt das Mädchen-Reform-Realgymnasium in Wien II. Im Juli 1926 bestand sie die Maturitätsprüfung. Vom Wintersemester 1926/27 bis zum Sommersemester 1930 war sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien inskribiert. Ihre Wiener Wohnadresse (sowie die Wohnadresse ihres Vaters im Jahre 1927, der so wie Chaim Abraham Luft damals beteiligt war an der Firma „A. Luft & Co Rohwaren u. Fellhandel“, wobei diese Firma auch in Wien II., Taborstraße 5 eine Niederlassung hatte) war: Wien II., Leopoldsgasse 51/10. Als Religionsbekenntnis gab sie „mosaisch“ an. Im August 1930 urlaubte sie zusammen mit den Studentinnen Lilli Storfer, Edit, Paula und Alma Rosenzweig und wohnte im Gasthof zum goldenen Ochsen in Bad Ischl.<sup>1072</sup>

Ihr Dissertationsthema war: "Physikalisch-chemische Untersuchung bituminöser Emulsionen". Mit dieser unter der Leitung von Professor Pollak vom Institut für chemische Technologie ausgeführten Arbeit (der Zweitbegutachter war Prof. Wegscheider) promovierte Gisela Luft an der Universität Wien am 18. Juni 1931.

1933 machte Frau Dr. Gisa Luft Werbung für ihr „Kosmetikinstitut“ in Wien II., Taborstraße 5, Mezzanin.<sup>1073</sup> Von 1934 bis 1937 finden wir Frau Dr. Gisela Luft als Schönheitspflegerin an der gleichen Adresse.<sup>1074</sup>

---

<sup>1072</sup> Kurliste Bad Ischl Nr. 24 vom 13.8.1930, Nr. 4687.

<sup>1073</sup> Die Frau von heute, Heft 68 (1933), S. 6.

<sup>1074</sup> Lehmann 1934, I. 792; Lehmann 1935, I. 783; Lehmann 1936, I. 771; Lehmann 1937, I. 769.

Sie ehelichte um 1937 den Chemiker Dr. Marcus Gewing (geb. 22.1.1904 in Tarnopol in Ostgalizien<sup>1075</sup> (heute Ternopil in der Ukraine, bzw. Brzeżany im Oblast Ternopil, gest. 29.10.1994 in Belfast, Nordirland) und wohnte zusammen mit ihm 1938 in Wien XIII., Hietzinger Kai 39.<sup>1076</sup> Offensichtlich gelang es der Familie Gisa und Marcus Gewing rechtzeitig Wien in Richtung Nordirland zu verlassen. Die noch in den 1960er Jahren bei der „Riverside Textile Limited“ in Antrim in Nordirland als Chemikerin arbeitende Dr. Gisa Gewing stellte 1946 den Farbstoff für die von Henri Matisse angefertigten „Linen Wall Hangings“ her, von denen heute Exemplare im Ulster Museum in Belfast zu sehen sind.<sup>1077</sup> Dr. Marcus (Markus) Gewing war Works Manager und Chief Chemist bei der Belfast Silk & Rayon Ltd.

Frau Dr. Gisa Gewing war zusammen mit Zdenek Joseph Sochor Inhaberin des folgenden Patents:

Improvements in or relating to a method of and preparation for producing pattern delustring and/or colour effects on textile fabrics. Patent Specification, 617.167, No. 34230/45. The Patent Office

---

<sup>1075</sup> <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=283959> (21.9.2023) Marcus Gewing promovierte an der Universität Wien mit seiner unter Prof. Pollak und zusammen mit dessen Assistenten Georg Walter am Laboratorium für chemische Technologie ausgeführten Dissertation "Zur Konstitution der Harnstoff-Formaldehyd-Harze" am 13. Juli 1931, also etwa ein Monat nach seiner späteren Gattin. Dr. Georg Walter arbeitete ab 1932 auch zusammen mit Ernst Storfer, wohl einem Verwandten der von Gisela Luft erwähnten Lilli Storfer. Vergl. Bailleul-Lauritz Silvia, „Jacques Pollak und die Geschichte des Laboratoriums für chemische Technologie der Universität Wien“, Diplomarbeit Universität Wien 2019.

<sup>1076</sup> <https://www.geni.com/people/Gisa-Gewing/6000000002033984266> (20.9.2023)  
[https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1938\\_dr\\_wien\\_tb/18\\_Namensverzeichnis\\_G - Goldstein Anna.pdf](https://www.findbuch.at/files/content/adressbuecher/1938_dr_wien_tb/18_Namensverzeichnis_G_Goldstein_Anna.pdf) S. 179;

<sup>1077</sup> <https://katielarmour.com/journal/2015/11/17/matisse-irish-linen-wall-hangings-hang-in-the-ulster-museum> (20.9.2023)

## **Lenka V. I(o)vanovič (Jovanovic), verehel. Antropp**

erblickte am 29. August 1902 in Belgrad, Serbien das Licht der Welt. Sie war die Tochter des serbischen Generals Vladimir (Vlada) Iovanovič. Ihre Konfession war die griechisch-orientalische, ihre Staatsbürgerschaft die des Königreichs der Serben, Kroaten und Slowenen (S.H.S.). Lenka besuchte von 1909 bis 1913 die Volksschule in Belgrad. Kriegsbedingt konnte sie das Gymnasium in Belgrad nur mit Unterbrechungen besuchen. Jedenfalls maturierte sie in Belgrad im Jahre 1921.

Nach einer dreijährigen Apothekenpraxis studierte Lenka Iovanovič von Oktober 1924 bis Ostern 1930 als ordentliche Hörerin der Universität Wien Chemie und Pharmazie. In der Nationale für das Wintersemesters 1924/25 ist ihre Wohnadresse mit Wien VIII., Josefstädterstraße 87/19 angegeben.

Den Magistergrad erlangte sie am 19. Juli 1930.<sup>1078</sup> Im Mai 1931 absolvierte sie die Rigorosen und promovierte am 22. Juli 1931 zum Dr. phil. mit ihrer Dissertation „Die Einwirkung von Diazomethan auf aromatische Ketone, Aldehyde und phenolische Azygruppen.“ Die Begutachter der Dissertation waren die Professoren Wegscheider und Späth.

Aus dem I. Chemischen Institut wurde folgende Arbeit publiziert:

Erich Mosettig, Lenka Jovanovič, „Über die „Die Einwirkung von Diazo-methan auf aromatische Ketone“, Monatshefte für Chemie 53, Wegscheider-Festschrift III. Teil, 1929, S. 427 – 437.

Am 31. August 1931 ist in der Deutschösterreichischen Theaterzeitung Nr. 223 auf S. 3 zu lesen gewesen, dass sich der Theaterkritiker und Assistent am Chemischen Institut der Universität Wien Dr. Willy Antropp mag. pharm. mit Fräulein Dr. Lenka Jovanovič mag. pharm. vermählt hat.

Wilhelm Antropp (geb. 1904 in Wien, bestattet 1973 in Wien) wuchs in Wien auf. Er immatrikulierte sich 1922 an der Universität Wien für das Fach Chemie, in dem er 1929 zum Doktor promovierte. Schon während seines Studiums (1927) schrieb Antropp für die „Deutschösterreichische Tageszeitung“ (DÖTZ) im Ressort „Theater und Kunst“. 1930 war er als Wissenschaftliche Hilfskraft am I. Chemischen Laboratorium der Universität angestellt.<sup>1079</sup> Von 1933 bis 1938 lebte Antropp mit seiner Frau Lenka überwiegend in Belgrad.<sup>1080</sup> Im Jänner 1940 erfolgte seine Aufnahme in die NSDAP. 1955 erhielt Dr. Wilhelm Antropp den Chefredakteursposten der Süd-Ost Tagespost, dem Parteiblatt der steirischen Volkspartei.

Frau Mag. pharm. Dr. Lenka Antropp verstarb am 15. Mai 1985.<sup>1081</sup>

---

<sup>1078</sup> Freie Apotheker-Stimmen, Ausgabe 22.8.1930, S. 17.

<sup>1079</sup> <https://www.digital.wienbibliothek.at/wbrobv/periodical/pageview/2928264?query=%22Antropp%20Wilhelm%22> (30.8.2023)

<sup>1080</sup> Romeo Felsenreich, „Die Journalisten des Völkischen Beobachter – Woher kamen sie? Wohin gingen sie“, Magisterarbeit, Universität Wien 2012, S. 36f.: <https://core.ac.uk/download/pdf/16428225.pdf>

<sup>1081</sup> Österreichische Apotheker Zeitung 9.8.1986, S. 8.

## Rosa Lustig, verheh. Kubin

wurde geboren am 15. Dezember 1906 in St. Pölten als Tochter des Lederhändlers Richard Lustig und seiner Frau Klara, geb. Löwy 1882. Ihr Vater war Richard Lustig, geb. 24.4.1877 in Humpolec am Nordwestrand der Böhmischemährischen Höhe, gest. am 27.1.1947 in New York. Rosa Lustig promovierte am 13. Juli 1931 mit ihrer Dissertation „Über die Einwirkung von Chlorsulfonsäure auf Benzochinon und Anthrachinon“. Sie erhielt danach eine Anstellung bei den Österreichischen Chemischen Werken.



Foto von Rosa Lustig<sup>1082</sup>

*„Mein Vater war kein Durchschnittsmensch“, schrieb Rosa Lustig im September 1977, „der nur in der Gegenwart lebte. Sondern er hatte die seltene Gabe zu wissen, dass man sein Leben wohl planen muss, dass aber die Ereignisse von einer höheren Macht geleitet werden. Er hoffte, einen Sohn zu haben, der im Gymnasium in St. Pölten maturieren und an der Universität in Wien ein Doktorat erwerben sollte. Da er aber nur Töchter hatte, vier [Rosa, Irma (geb. 1908, gest. 1981 in New York, verheh. Salus), Margarete (geb. 1916 verheh. Fassberg), Stefanie (geb. 1910, verheh. Handel)], plante er diese Zukunft glücklicherweise für mich.“*

Nach langem Widerstand der Direktion und des Unterrichtsministeriums setzte Richard Lustig, Lederhändler in der Linzerstraße 17, seinen Willen durch: Im Jahre 1925 maturierte Rosa als erste Gymnasiastin St. Pöltens. Davor hatte sie von Erich Schächter, dem Sohn des St. Pöltner Rabbiners

---

<sup>1082</sup> [http://www.juden-in-st-poelten.at/deutsch/personen/namensverzeichnis/index.php?article\\_id=20&clang=0&ra=L&pe=361&oh=357&p=16&an=Lustig%20Rosa#](http://www.juden-in-st-poelten.at/deutsch/personen/namensverzeichnis/index.php?article_id=20&clang=0&ra=L&pe=361&oh=357&p=16&an=Lustig%20Rosa#)

Adolf Aron Schächter, Privatunterricht erhalten und als „illegale“ Hospitantin am Unterricht teilgenommen. Allerdings musste sie vor dem Unterricht erst das Betreten des Professors abwarten, um dann hinter ihm in die letzte Bank zu huschen. Anschließend studierte Rosa Lustig in Wien, promovierte im Mai 1931 und heiratete im Dezember 1935 den Arzt Dr. Ludwig Kubin (1892 – 1954) aus Herzogenburg.

Der „Anschluss“ veränderte die gutbürgerliche Geborgenheit der Familie Lustig radikal: Das Leder- und Sportgeschäft „Zum goldenen Hammer“ in der Linzerstraße 17 wurde „arisiert“, Eltern und Töchtern gelang glücklicherweise mit ihren Ehemännern die Flucht nach Großbritannien und in die USA. Zu Beginn war der Existenzaufbau sehr mühsam. Rosa Kubin schrieb: *„Wir wußten, daß Ludwig in Amerika eine Prüfung machen mußte, um eine Lizenz fürs Praktizieren zu bekommen. Die Oregon Medical Society verlangte sogar ein Jahr Internship in einem anerkannten amerikanischen Spital. Da es daher notwendig war, daß ich unser Verdienner sein mußte, veranlaßte mich mein Mann, einige Kurse an der Universität und in einem bekannten Laboratorium zu machen. Er sagte ganz richtig, daß Spitäler immer auf der Suche nach Technikern wären und daß für diesen Beruf mangelhafte Sprachkenntnisse kein Hindernis wären. Er hatte Recht und brachte mich in einen für meine spätere Zukunft entscheidenden Beruf. Wir sandten mein Curriculum an meinen Schwager in Portland, um zu sehen, ob Chemiker oder Techniker gesucht wären. Es wurde leider nicht erwähnt, daß ich nur wissenschaftlich arbeiten konnte, da ich kein Englisch sprach, obwohl ich intensiv studierte und ca. vier Monate Sprachunterricht bei einer Englisch-Lehrerin hatte, die leider eine Engländerin war und nicht eine Amerikanerin. Zu dieser Zeit wußte ich nicht, wie verschieden die Aussprachen derselben Sprache sind. Ich erinnere mich an einen Besuch in London, wo ich an der Tafel eines Geschäfts las: ‚Wir sprechen Englisch, aber verstehen Amerikaner.‘ Mein Mann studierte für das Staatsexamen, durch die Empfehlung eines Arztes fand er schließlich auch einen Posten. Er war nominell nachts ‚der Diener‘ in einer Anstalt für Entwöhnung von Alkoholikern, aber in Wirklichkeit war er der Arzt, wenn einer gebraucht wurde.“*

Erst 1941 gelang es den beiden, eine ihrer Ausbildung entsprechende Arbeit zu finden und sie zogen nach Waltham/Boston. Ludwig Kubin arbeitete als Assistenzarzt im Waltham Hospital. In Portland wurde Frau Dr. Rosa Kubin wissenschaftliche Assistentin an der pharmakologischen Abteilung der University of Oregon Medical School. In Waltham arbeitete sie als Pharmakologin sowie klinische Pathologin. College und die Medical School der Middlesex University waren ihre nächsten Stationen. Sie unterrichtete als Assistenzprofessorin Allgemeine Chemie und zwei Jahre später Chemie für Veterinärmediziner.

Von 1947 bis 1949 las sie an der University of Massachusetts in Fort Denver, 1950 als Professorin für Biochemie am New England College of Pharmacy. Zudem betrieb sie ein Konsultationslaboratorium für Tierärzte. In den 50er Jahren unterrichtete sie am Wellesley College und an der Concord Academy. Von 1961 bis 1973 lehrte sie Chemie und Biochemie an der Waltham High School.

Mit großem Stolz schrieb sie ein Jahr vor ihrem Tod, dass sie sicher die einzige St. Pöltnerin sei, die als internationale Auszeichnung für Frauen in der Wissenschaft den 21th Century Award des International Biographical Centre in Cambridge erhalten hatte. Sie war Mitglied der American Chemical Society, der

New York Academy of Sciences, der American Association of University Professors und der American Association for Advancement of Science.



Frau Prof. Rosa Kubin mit fünf ihrer Studenten ca. 1950 am Campus von Middlesex-Brandeis.

Rosas Vater, Richard Lustig, verstarb am 27. Jänner 1947 in New York. Das Haus in der Linzerstraße 17 wurde 1948 rückgestellt. Von den hohen materiellen Verlusten, die die Familie erlitten hatte, erwähnte Rosa nur zwei Torarollen. Frau Prof. Dr. Rosa Kubin starb 2003 mit 97 Jahren in einem Altersheim in Needham/Massachusetts. Ihr Grab befindet sich am Beth Israel Memorial Cemetery, Waltham Massachusetts.<sup>1083</sup>

#### Literatur:

Martha Keil, Die erste St. Pöltner Maturantin – das jüdische Mädchen Rosa Lustig; [http://www.juden-in-st-poelten.at/files/rosa\\_lustig\\_1.pdf](http://www.juden-in-st-poelten.at/files/rosa_lustig_1.pdf)

Brigitta Keintzel, „Wissenschaftlerinnen in und aus Österreich: Leben - Werk – Wirken“, Böhlau, Wien 2002, S. 415.

---

<sup>1083</sup> Autobiography „From St. Poelten to America“ 1997, 'System Number= 000010219' in 'General Silo' Collection, Leo Baeck Institute, LBI Archives, 15 West 16th Street, New York, NY 10011: [http://digital.cjh.org:1801/view/action/singleViewer.do?dvs=1518274798915~84&locale=de\\_AT&VIEWER\\_URL=/view/action/singleViewer.do?&DELIVERY\\_RULE\\_ID=6&adjacency=N&application=DIGITool-3&frameId=1&usePid1=true&usePid2=true](http://digital.cjh.org:1801/view/action/singleViewer.do?dvs=1518274798915~84&locale=de_AT&VIEWER_URL=/view/action/singleViewer.do?&DELIVERY_RULE_ID=6&adjacency=N&application=DIGITool-3&frameId=1&usePid1=true&usePid2=true)

## Theodora Panzer (Panzer-Twerdy), verehel. Ritter

Theodora Maria Pauline Panzer kam am 14. Februar 1908 in Wien IX. Schwarzspanierstraße 15 zur Welt. Theodora war die Tochter des am 4. Juli 1922 verstorbenen und am Friedhof von Brunn am Gebirge beerdigten<sup>1084</sup> Hofrats Prof. Dr. Theodor Panzer (geb. in Wien 1872), Vorstand der Lehrkanzel für Chemie an der Tierärztlichen Hochschule in Wien und Privatdozent für medizinische Chemie an der Universität Wien. Ihre Mutter hieß Barbara (Betty) Panzer, sie war eine geborene Twerdy, Tochter des Apothekers und ab 1870 Besitzers der Apotheke „Zum goldenen Hirschen“, Wien I., Kohlmarkt 11, Mag. pharm. Wenzel Twerdy, und dessen Gattin Louise Twerdy, geborene Fischer. Theodor Panzers Wohnadresse war laut Nationale Wien XIII., St. Veitgasse 18.

Die Gymnasialstudien absolvierte Theodora Panzer von September 1919 bis Juli 1921 am Mädchen-gymnasium des Vereins für erweiterte Frauenbildung in Wien VI. und vom Beginn des Schuljahres 1921/22 an am Bundesgymnasium Wien XIII., Fichtnergasse 15, wo sie im Juni 1927 mit Auszeichnung maturierte. Sie begann im Oktober 1927 mit ihrem Studium an der Universität Wien (Hauptfach Chemie, Nebenfach Physik). Ihre Dissertation handelte "Über die Einwirkung von Schwefelsäure auf 1,14-tetradekandiol (Bildung eines 1,5-Oxydes)." Sie absolvierte ihre Rigorosen im Juni 1931 und promovierte am 9. Dezember 1931.

Zusammen mit ihrem Dissertationsbetreuer, Prof. Adolf Franke vom Analytischen Laboratorium der Universität in Wien, erschien 1932 eine Veröffentlichung in den Monatsheften für Chemie:

Adolf Franke, Alfred Kroupa und Theodora Panzer, „Über 'Ringverengerung' bei der Bildung von inneren Äthern (Oxyden) aus Glykolen. Oxidotetradekan aus 1,14-Tetradekandiol“, Monatshefte für Chemie 60 (1932) 106—116.

Mit Beschluss des Bezirksgerichts Hietzing vom 16. März 1932 kam es zur Adoption durch den Rechtsanwalt Dr. Konrad Twerdy (gest. am 21. Dezember 1936), wobei Theodora nunmehr den Zunamen Panzer-Twerdy zu führen hatte. Am 9. Juni 1934 ehelichte die Chemikerin Frau Dr. Theodora Panzer-Twerdy den aus Klosterneuburg stammenden Tierarzt Dr. Josef Ritter (geb. 22. September 1903 als Sohn des Inspektors der Nationalbank Friedrich Karl Josef Ritter von Ritterhain).<sup>1085</sup> Als Wohnort des Bräutigams ist zum damaligen Zeitpunkt Salzburg, Thalgasse 111, als der der Braut, Wien V., Nikolsdorfergasse 10 angegeben. Im September 1935 wurde Dr. Josef Ritter (-Ritterhain) zum Amtstierarzt der Bezirkshauptmannschaft Liezen ernannt.<sup>1086</sup>

---

<sup>1084</sup> Laut Sterbebuch der Pfarre Ober St. Veit in Wien XIII., 1922, f.289: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/13-ober-st-veit/03-10/?pg=291> (31.8.2023)

<sup>1085</sup> Laut Taufbuch der Pfarre Votivkirche in Wien IX., 1908, f. 5: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/09-votivkirche/01-12/?pg=23> und Trauungsbuch der Pfarre Ober St. Veit 1934, f. 151: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/13-ober-st-veit/02-14/?pg=156>; Taufbuch der ev. Stadtpfarrkirche H.B. 1903, f. 221: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien-evang-dioezese-HB/wien-innere-stadt-reformierte-stadtkirche/TFB14/?pg=229> (31.8.2023)

<sup>1086</sup> Salzburger Volksblatt 19.9.1935, S. 7.

## Leontine (Lilly) Steinhardt

ist am 4. Juli 1907 in Arad in Ungarn geboren worden. Die Familie Steinhardt war in Arad eine sehr angesehene. Jakob (Jakab) Steinhardt (ca. 1818 – 1885) war ein bedeutender Rabbiner.<sup>1087</sup> Sein Sohn, Mor Steinhardt, war langjähriges Mitglied des Stadtrats und sein Enkel, Dr. Mozsi Steinhardt, war Jurist.<sup>1088</sup>

Leontine Steinhardts Rigorosenakt stammt aus 1930. Ihre Dissertation war betitelt: "Über einige neue Farbstoffe sowie über die Einwirkung von Chlorsulfonsäure auf vizinales o- und auf p-Xylenol." Sie promovierte am 13. Juli 1931 an der Universität Wien.

Zwei Publikationen erschienen aus dem Laboratorium für chemische Technologie der Universität Wien:

Ernst Katscher (H. Lehr, A. Harnisch, L. Steinhardt), „Über Xylenolsulfochloride und –sulfonylide (gleichzeitig VI. Mitteilung über die Einwirkung von Chlorsulfonsäure auf Phenole“, Monatsh. f. Chem. 56 (1930) 381ff.

Egon Jusa, Eugen Riesz (Versuchsteil mitbearbeitet von Lilly Steinhardt), „Versuche zur Gewinnung einiger neuer Azofarbstoffe“, Monatshefte für Chemie 58 (1931) 137-146, speziell 140f.

Sollte sich Frau Dr. Steinhardt in den Kriegsjahren in Arad aufgehalten haben, so ist sie höchstwahrscheinlich deportiert und ermordet worden.<sup>1089</sup>

---

<sup>1087</sup> The History of the Jews in Arad, S. 37: <http://aradjc.org/wp-content/uploads/2016/04/The-History.pdf> (16.10.2019)

<sup>1088</sup> Ebenda, S. 5;

<sup>1089</sup> Vergl. Inhalt des Kapitels „The Jews of Arad in the shadow of the Holocaust (1940-1944)“: <http://aradjc.org/wp-content/uploads/2016/04/The-History.pdf>

## Promotionsjahr 1932

### **Gertrude (Trude) Johanna Elisabeth Löcker, verehel. Huber**

erblickte am 28. April 1907 in Wien das Licht der Welt. Religionsbekenntnis: röm.-kath. Ihr Vater war der Hoteldirektor in Wien III., Gärtnergasse 3 Hugo Löcker. Sie besuchte das Wiener Mädchen Realgymnasium in Wien IV., wo sie 1926 maturierte. Ihre Dissertation "Zur Kenntnis der Abhängigkeit der Viskosität der Proteine von ihrer freien Ladung" führte sie unter der Leitung von Prof. Wolfgang Pauli vom Institut für Kolloidchemie aus. Bei der Beurteilung durch Prof. Klemenc wurden etliche Mängel festgestellt, dennoch wurde die Arbeit als „noch genügend zur Zulassung zu den strengen Prüfungen“ angesehen. Trude Löcker promovierte am 9. Dezember 1932 zum Dr. phil. Ihre Wohnadresse zur Zeit ihrer Promotion war: Wien XIII., Bernbrunnengasse 6.

Sie starb am 8. August 2010 in Wien und wurde am 26. desselben Monats am Zentralfriedhof in Wien beerdigt (12B/9/18). Ihr Gatte, Dr. Richard Huber (1906-1988), wurde an der gleichen Grabstelle zur letzten Ruhe gebettet.



Die Alpenpost Ausgabe Nr. 17 vom 19. August 2010 berichtete auf S. 10:

*Vielen Einheimischen ist „Granny“ Huber aufgrund ihrer fast lebenslangen Verbindung zum Ausseerland noch gut bekannt. Sie ist nun am 8. August 2010 im hohen Alter von 103 Jahren friedlich in Wien eingeschlafen. Schon als 20-jähriges Mädchen kam Gertrude Löcker, wie sie als Mädchen hieß, an den Grundlsee. Sie studierte Chemie in Wien und promovierte auch dort.*

*Ihren Ehemann, den Wiener Chemiker Dr. Huber, lernte sie ebenfalls in der Hauptstadt kennen. Die Kriegsjahre verbrachte sie beim „Oder“ in Gößl, beim „Rastl“ in Wienern und in der Villa Obernitz. Dort musste sie im strengen Winter zu Weihnachten 1945 das Abbrennen des Hauses erleben, das wegen der zugefrorenen Löschteiche nicht gerettet werden konnte.*

*Die Berufsjahre führten Frau Dr. Huber als Auslands-Österreicherin nach Holland und Ellwangen/Deutschland– und in der Freizeit immer wieder ins Ausseerland zu Burgl und Fritz Haim in Obertressen, wo sie fast 40 Jahre Gast war und ihre Liebe zu unserer „Kombi-Gegend“ (Berge und Seen) an ihre beiden Kinder und Enkeltochter weitergab. Die Liebe zum Ausseerland teilte sie auch mit ihrem Jugendfreund Edi Schaar, eine ebenfalls im Ausseerland der älteren Generation bekannte Persönlichkeit. Vor über 20 Jahren wurde dann eine Zweitwohnung im Eibl-Haus in Altaussee erworben und viele Ausseer können sich erinnern, wie sie mit ihren Gehhilfen bis zum Lebensalter von 100 Jahren ihr geliebtes Ausseer Land genossen hat.*

## **Paula (Anna) Ulic(i)ny (Uličny), verehel. Alarich**

wurde am 1. Jänner 1905 in Berndorf Nr. 367 in Niederösterreich geboren. Sie wurde am 7. Jänner 1905 nach katholischem Ritus in Berndorf auf die Taufnamen Paula Anna getauft. Sie war die Tochter des Beamten Rudolf Uličny (geb. 1872 in Wien/Simmering) und der Anna, geborene Janda (geb. 1878 in Laakirchen bei Gmunden). Ihre Großeltern waren väterlicherseits: Mathias Uličny und Josefa Uličny, geb. Werner, mütterlicherseits: Andreas Janda und Anna Janda, geb. Burtscher. Paula besuchte 1919 das Berndorfer Privatgymnasium.<sup>1090</sup> Sie maturierte 1925 am Gymnasium in Mödling, Franz Keim-Gasse.<sup>1091</sup>

An der Universität Wien legte sie ihre Prüfungen zum Rigorosum im Jänner 1932 ab, dissertierte "Über Esterbildung in Glyzerin und Alkohol" und wurde am 20 Juli 1932 zum Dr. phil. promoviert. Eine Publikation aus dem I. Chemischen Institut erfolgte noch im gleichen Jahr:

Anton Kailan, Paula Ulicny (sic), „Über Esterbildung in Glyzerin und Äthylalkohol“, Monatshefte für Chemie 61 (1932) 169-188.

Am 7. August 1926 wurde Paula Ulicny in Berndorf mit Abele Alaric (der evangelisch war) verehelicht. Sie ist (nach entsprechenden Meldungen der Pfarre Wien IV., St. Elisabeth) im Dezember 1968 aus der katholischen Kirche ausgetreten und im Mai 1979 wieder eingetreten. Sie starb (laut Meldung des Standesamtes Mödling) am 27. Dezember 1995 in Mödling.<sup>1092</sup>

---

<sup>1090</sup> Badener Zeitung 9. 7. 1919, S. 3.

<sup>1091</sup> <https://www.keimgasse.at/wordpress/wp-content/uploads/2019/06/absolventen.pdf>, Nr. 544 (15.11.2020)

<sup>1092</sup> Taufbuch der Pfarre St. Margareta Berndorf 1902-1909, f. 155, Nr.1: <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/berndorf-st-margareta/01-03/?pg=163> (15.11.2020)

## Promotionsjahr 1933

### Elfrida (Elfrieda) Graf

Die Geburtsdaten von Elfrida Graf sind: Wien, 31. März 1910. Sie war die Tochter des Bürgerschullehrers August Graf. Zunächst besuchte sie eine fünfklassige Volksschule in Wien, danach eine dreiklassige evangelische Privat-Bürgerschule mit Öffentlichkeitsrecht. An der Handelsakademie für Mädchen legte sie im Sommer 1928 die Reifeprüfung ab und bestand im Herbst des gleichen Jahres eine Ergänzungsreifeprüfung für Reformrealgymnasien am Bundesrealgymnasium in Mödling. Ab dem Wintersemester 1928/29 studierte sie Chemie und Physik an der Universität Wien.

Die Prüfungen zum Rigorosum absolvierte sie zwischen Juni und November 1933. Sie dissertierte „Über die Bestandteile des Calmusöles“ und promovierte am 20. Dezember 1933.<sup>1093</sup>

1937/38 hatte sie eine Stelle als unbesoldete Assistentin am Pharmakognostischen Institut an der medizinischen Fakultät inne.<sup>1094</sup> Am 11. Jänner 1971 findet sich im Amtsblatt der Stadt Wien die Meldung, dass der Antrag von Frau „Dr. Elfrieda Graf, Obermagistratsrat“ um Versetzung in den Ruhestand genehmigt wurde.<sup>1095</sup> Dr. Elfriede (sic!) Graf starb laut Inschrift auf ihrem Grabstein auf dem Evangelischen Friedhof Wien-Simmering (Zentralfriedhof 3. Tor), wo sie an der Seite ihre engsten Verwandten bestattet wurde, am 3. Oktober 1982.<sup>1096</sup>

---

<sup>1093</sup> Archivinformationssystem Universität Wien: <https://scopeq.cc.univie.ac.at/Query/detail.aspx?ID=304701> (3.11.2018)

<sup>1094</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 1, S. 1068.

<sup>1095</sup> Amtsblatt der Stadt Wien 1971/2 (11.1.1971) S. 25.

<sup>1096</sup> TNG Adler: <https://tng.adler-wien.eu/showmedia.php?mediaID=47660&cemeteryID=142> (26.9.2023)

## Valerie Kirchner

wurde am 12. Juni 1907 in Wien geboren. Religionsbekenntnis: röm.-kath. Ihr Vater war der Inspektor der Bundesbahnen Josef Kirchner. Sie besuchte von 1913 bis 1918 die öffentliche Volksschule in Wien III., Löwengasse 12b, hernach das Reform-Realgymnasium Wien VIII., Langegasse 47, wo sie 1926 die Reifeprüfung ablegte. Ab Herbst 1926 inskribierte sie an der philosophischen Fakultät der Universität Wien. Im Wintersemester 1930 beendete sie ihr Studium der Pharmazie und begann mit einer Dissertation am I. Chemischen Institut unter der Leitung von Prof. A. Kailan. Ihr Dissertationsthema war "Der Einfluß der Viskosität auf Reaktionsgeschwindigkeiten in alkoholischen Lösungen". Sie beendete ihre Doktorarbeit im Sommersemester 1932 und promovierte am 17. Februar 1933. Als damalige Wohnadresse gab sie an: Wien III., Obere Weißgerberstraße 11.

Bekannt ist eine Publikation aus dem I. Chemischen Laboratorium der Universität in Wien zusammen mit Anton Kailan. Anton Kailan (1879 – 1939) war seit 1924 ao. Prof. am I. Chemischen Laboratorium. Kailan hatte in Wien bei Adolf Lieben, Rudolf Wegscheider, in Göttingen bei Walter Nernst und in Zürich bei Lunge, Lorenz und Werner gearbeitet, bevor er Chemiker in Seifen- bzw. Glyzerinfabriken wurde. Habilitiert hat er sich im Jahre 1911.

Anton Kailan und Valerie Kirchner, „Messungen von Veresterungsgeschwindigkeiten und Viskositäten in ethylalkoholischer Salzsäure mit und ohne Zusatz von Neutralsalzen und von Benzophenon“, Monatshefte für Chemie 64 (1934) 191.

Im Februar 1933 trat Frau Kirchner in der Apotheke Trnkoczy in Wien VIII. ihre pharmazeutische Praxis an<sup>1097</sup> und am 9. Jänner 1934 legte Frau Dr. et Mag. Valerie Kirchner die Aspirantenprüfung für Apotheken mit Auszeichnung ab.<sup>1098</sup>

Frau Dr. Valerie Kirchner wurde 84 Jahre alt. Sie starb im Juni 1992. Ihr Leichnam wurde am Wiener Zentralfriedhof (17D/11/8) beerdigt. Es ist zu vermuten, dass es sich bei dem an der gleichen Grabstelle zur letzten Ruhe gebetteten Josef Kirchner (geb. 1877, gest. 1941) um ihren Vater handelt.

---

<sup>1097</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19330211&query=%22Valerie+Kirchner%22&ref=anno-search&seite=5>  
(6.3.2019)

<sup>1098</sup> <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=php&datum=19340120&query=%22Dr.+Valerie+Kirchner%22&ref=anno-search&seite=11>  
(6.3.2019)

## Elise (Lise, Lisa) Kornfeld

erblickte am 7. Dezember 1907 in Wien das Licht der Welt. (Das im Rigorosenakt angegebene Geburtsjahr ist ganz offensichtlich falsch.) Sie war die Tochter des 1870 in Jenikow, bei Pardubice in Böhmen geborenen und 1957 in London verstorbenen Otto Kornfeld und dessen Gattin Ernestine Kornfeld (geborene Goldreich, geb. 1873) aus Iglau (heute Jihlava in der Tschechischen Republik). Wie ihr Gatte Otto starb auch Elises Mutter 1957 in London. Elise hatte zwei Geschwister, die 1909 in Wien geborenen Anna (gest. 2005) und den ebenfalls in Wien zur Welt gekommenen Fritz, der 2011 in Los Angeles starb. Lisa Kornfeld soll 2007 im Alter von 99 Jahren gestorben sein. Ihr genauer Sterbeort (wohl in England, wahrscheinlich London) ist bislang unbekannt.<sup>1099</sup>



Otto Kornfeld (1891) und Ernestine Kornfeld, die Eltern der Chemikerin

Ihre Dissertation umfasste drei Themenbereiche: "1. Zur Kenntnis der Acylierungsreaktion. 2. Die Synthese des Daidezeins. 3. Über Podophyllin."

Ihre Ergebnisse bezüglich des Podophyllins wurde unter Beteiligung des Institutsvorstandes Prof. Ernst Späth (1886-1946) und seines damaligen Dozenten Fritz Wessely 1932 publiziert:

Ernst Späth, Fritz Wessely, Lise Kornfeld, "Über die Konstitution von Podophyllotoxin und Pikropodophyllin", Ber. dtsch. Chem. Ges. A/B, 65 (1932) 1536–1549;

Das Manuskript ist beim Verlag am 26. Juli 1932 eingegangen. Elise Kornfeld promovierte am 19. Mai 1933.

Die Flucht nach England scheint 1939 stattgefunden zu haben. 1957 lebte sie in Wembley, Middlesex.

<sup>1099</sup> <https://www.geni.com/people/Elise-Kornfeld/6000000020908128882> (26.9.2018)

## Editha (Edith) Nadler

wurde am 30. Oktober 1908 in Wien geboren und besuchte das Reform-Realgymnasium des Wiener Frauenerwerbvereins, wo sie 1927 maturierte.<sup>1100</sup> Ihr Großvater hieß Bernhard Nadler.

Sie studierte an der Universität Wien Chemie und arbeitete gegen Ende ihres Studiums am II. Chemischen Universitäts-Laboratorium unter Ernst Späth und Fritz Wessely. Sie dissertierte "1. Über die Konstitutionsermittlung von Podophyllotoxin und Pikro-podophyllin. 2. Über die Inhaltsstoffe der *Pimpinella saxifraga* L. 3. Über synthetische Versuche zur Darstellung von Cumarin-Cumaron-Derivaten." Sie promovierte am 1. Dezember 1933.

Es erschienen zunächst drei Veröffentlichungen:

Fritz Wessely und Editha Nadler, "Über die Inhaltsstoffe der Wurzel von *Pimpinella saxifraga* II", Monatsh. f. Chem. 60 (1932) 141-144. Diese Arbeit, in der die Struktur des Isobergaptens bestimmt wurde, wurde in der Sitzung der Akademie am 21. Jänner 1932 vorgelegt.

Ernst Späth, Fritz Wessely, Editha Nadler, „Zur Konstitution des Podophyllotoxins und Pikro-podophyllins“, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A and B Serie) 65 (1932) 1773 - 1777;

Ernst Späth, Fritz Wessely, Editha Nadler, „Zur Konstitution des Podophyllotoxins und Pikro-podophyllins“, Berichte der deutschen chemischen Gesellschaft (A and B Serie) 66 (1933) 125-130;

Frau Dr. Editha Nadler war von 1935/36 bis 1938 Bibliothekarin am Zweiten Chemischen Laboratorium. Ab dem 1. Juli 1935 war sie Aspirantin am Zweiten Chemischen Laboratorium, mit 1. März 1937 prov. Adjunkt mit der Adresse Wien III., Strohgasse 4.<sup>1101</sup> Mit Oswald Oberhummer führte sie 1937 analytische Experimente mit Chromverbindungen aus.<sup>1102</sup> Am 30. Dezember 1938 sah sie sich dazu gezwungen ihre Kündigung einzureichen, da sie keinen ausreichenden Ariernachweis erbringen konnte.<sup>1103</sup>

Beginnend mit März 1939 und endend mit September 1941 erschienen von Edith Nadler, deren „affiliation“ einfach mit „Wien“ angegeben wird, in der Zeitschrift *Mikrochemie vereinigt mit Mikrochimica acta* 27, 118-127 „Fortlaufende Literaturübersicht(en) über Arbeiten mikrochemischen Inhaltes“. Außerdem wurde von ihr das Kapitel „Chemische Analyse organischer Stoffe in: Simon, A., Dickens, P., Russell, W. W. et al., Elementaranalyse, Fresenius, Zeitschrift f. anal. Chemie (1939) 117: 347 veröffentlicht.

Ihr Schicksal nach 1941 ist unbekannt.

---

<sup>1100</sup> Siehe B. Bischof, S. 45.

<sup>1101</sup> An der gleichen Adresse wohnte auch der Forstdirektor Hofrat Ing. Artur Nadler.

<sup>1102</sup> Monatshefte für Chemie 71 (1938) 95.

<sup>1103</sup> I. Korotin, BiografiA, Bd. 2, S. 2345; B. Bischof, S. 45.

## Käthe Pietsch, verehel. Schmid

Das Geburtsdatum von Käthe Pietsch ist Wien, 18. Dezember 1904. Sie war die Tochter von Richard Pietsch (geb. 1874 in Wien) und Paula Pietsch (geborene von Gunz, geb. 1882 in Wien). Sie war außerdem die Schwester von Christine Kuzmany (geb. Pietsch), Margarethe (geb. 1920), Charlotte (geb. 1907), Johannes (geb. 1915), Friedrich (geb. 1911), Christoph und noch weiteren vier Geschwistern.

Sie heiratete 1926 den aus Traiskirchen in Niederösterreich stammenden damaligen Assistenten am II. Chemischen Institut und späteren Privatdozenten für Experimentalchemie bzw. Professor an der Lehrkanzel für Lebensmittelchemie, Dr. Leopold Schmid (geb. 7. 3. 1898, gest. 17. 8. 1975).<sup>1104</sup> Leopold Schmid, der 1938 Dozent wurde, erwarb sich große Verdienste bei der Kodifizierung der österreichischen Lebensmittel im Codex Alimentarius Austriacus.

Käthe Pietsch, verehel. Schmid, promovierte am 25. Juli 1933. Ihre Rigorosen scheint sie bereits 1930 abgelegt zu haben.

Eine erste Publikation aus dem II. Chemischen Universitäts-Laboratorium in Wien erschien 1928:

Leopold Schmid, Ernst Ludwig, Käthe Pietsch, "Kryoskopische Molekulargewichts-Bestimmungen mit flüssigem Ammoniak an Glykogen", Monatsh. f. Chem. 49 (1928) 118 – 121, gleichzeitig: Sitzgsber. Akad. Wiss. Wien, Math.-naturwiss. Kl. 137 (1928) 118.

Eine weitere Publikation wurde der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in der Sitzung am 27. November 1930 vorgelegt:

Leopold Schmid und Käthe Pietsch, "Über den Farbstoff des Akazienholzes", Monatsh. f. Chem. 57 (1931) 306 – 322.

Leopold Schmid und Käthe Pietsch publizierten nicht nur miteinander, sie hatte auch miteinander sechs Kinder, darunter Adelheid Schmid.<sup>1105</sup>

Frau Dr. Käthe Schmid (geb. Pietsch) starb 1966. Sie liegt am Hietzinger Friedhof (Wien XIII.) neben ihrem am 17. August 1975 verstorbenen Gatten, Prof. Leopold Schmid, begraben (Gruppe 65/ Reihe 1/Nr. 7C).

---

<sup>1104</sup> "Professor Dr. LEOPOLD SCHMID zum 70. Geburtstag am 7. März 1968", Die Nahrung: Chemie, Biochemie, Mikrobiologie, Technologie 12 (1968) 4;

<sup>1105</sup> <https://www.myheritage.com/research?action=query&formId=master&formMode=1&qname=Name+fn.K%C3%A4the+fnmo.1+fnmsvos.1+fnmsmi.1+ln.Schmid+lnmo.3+lnmsdm.1+lnmsmf3.1+lnmsrs.1&p=2>

## Ingrid von Reyher



<https://www.freiepresse.de/mittelsachsen/mittweida/hochschule-ehrt-ihre-erste-dozentin-artikel10653507>

Ingrid von Reyher wurde am 31. Mai 1908 in Riga in Lettland (das damals zum noch zum Russischen Reich gehörte) geboren. Ingrid von Reyher stammte aus einer deutschbaltischen Adelsfamilie. Ihr Vater war Leo Karl von Reyher (geb. 1864 in Riga, gest. 1936 in Wien), ihre Mutter Stephanie von Reyher (geb. Huber).<sup>1106</sup> Als Ingrid drei Jahre alt war, zogen ihre Eltern nach Łódź. Zum Studium ging sie allerdings nach Wien.

1927 war Ingrid von Reyher studentisches Mitglied des Verbandes der Deutschen Studentinnen Wiens.<sup>1107</sup> Sie wohnte damals in Wien VIII., Piaristengasse 12. Ihre Dissertation an der Universität Wien trug den Titel "Zur Kenntnis der Sigma-Ketonsäuren". Sie promovierte am 10. März 1933.

Danach arbeitete sie am staatlichen Hygieneinstitut in Łódź, das mittlerweile zu Polen gehörte. Auch während der deutschen Besetzung Polens 1939–1945 führte sie diese Tätigkeit fort. Sie unterrichtete unter anderem Brunnenbauer in der Technik der chemischen Wasseruntersuchung.

Im Februar 1945 kam sie als Kriegsflüchtling nach Mittweida in Sachsen. Nach Kriegsende wurde sie nach verschiedenen Nebentätigkeiten Neulehrerin. Im November 1947 wurde sie als erste weibliche Lehrkraft an der Ingenieurschule Mittweida eingestellt. Bis 1968 unterrichtete sie in den Fächern Chemie, Physik und Werkstoffkunde. 1946 trat Ingrid von Reyher in die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands ein. 1977 bis 1989 war sie Stadträtin in Mittweida. Als ehrenamtliche Standesbeamtin nahm sie über 400 Trauungen vor. Ingrid von Reyher war ehrenamtlich für den Meteorologischen Dienst der DDR, nach der Wiedervereinigung in der Bundesrepublik tätig und führte Beobachtungen und Messungen durch. Damit trug sie zur Erforschung der Wetterauswirkungen mit deren Einfluss auf die Biosphäre bei. Für diese Tätigkeit erhielt sie 1992 das Bundesverdienstkreuz. 1998 wurde ihr für ihre Mitwirkung bei der Gestaltung des öffentlichen Lebens, für ihr Engagement für Lehrtätigkeit und

---

<sup>1106</sup> <https://www.geni.com/people/Ingrid-von-Reyher/6000000040993670488> (26.9.2018)

<sup>1107</sup> Akademische Frauenblätter 5 (1927) S. 28.

für ihre ehrenamtliche kommunalpolitische Aktivität als erster Frau die Ehrenbürgerschaft der Stadt Mittweida verliehen.<sup>1108</sup> Sie starb im Juni 2004 in Mittweida.

---

<sup>1108</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Ingrid\\_von\\_Reyher](https://de.wikipedia.org/wiki/Ingrid_von_Reyher) (4.10.2018)

| <b>Namen in chronologischer Reihenfolge</b> | <b>Promotionsjahr<br/>bzw. Fertig-<br/>stellung der<br/>Dissertation</b> | <b>J... jüd. Abstammung<br/>e...emigriert<br/>H...Holocaustopfer<br/>?....keine Informationen</b> |
|---------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|---------------------------------------------------------------------------------------------------|
| Furcht Margarethe                           | 1902                                                                     | J, e                                                                                              |
| Metz Ida von                                | 1905                                                                     |                                                                                                   |
| Goldenthal Clara, verehel. Plohn            | 1906                                                                     | J, H                                                                                              |
| Stern Hedwig, verehel. Krüger               | 1906                                                                     | J                                                                                                 |
| Braun Berta, verehel. Kittel                | 1907                                                                     |                                                                                                   |
| Feldscharek Hedwig                          | 1907 Diss.                                                               | Keine Promotion                                                                                   |
| Bronneck Marianne von, verehel. Kreidl      | 1908                                                                     | J, e                                                                                              |
| Hoffmann Dora                               | 1908                                                                     | J, e                                                                                              |
| Ruzicka Grete, verehel. Viertel             | 1911                                                                     | J, überl. in Polen                                                                                |
| Bayer Maria ?                               | 1913                                                                     |                                                                                                   |
| Mauthner Maria, verehel. Hoyos              | 1913 Diss                                                                | Promotion?                                                                                        |
| Horovitz Stefanie                           | 1914                                                                     | J, H                                                                                              |
| Nowak Hildegard, verehel. Becker            | 1914                                                                     |                                                                                                   |
| Stern Rosa                                  | 1914                                                                     | J, e                                                                                              |
| Waltuch Rudolfine, verehel. Menzel          | 1914                                                                     | J, e                                                                                              |
| Baar Adele, verehel. Parnas                 | 1915                                                                     | J, H                                                                                              |
| Eberwein Stephanie ?                        | 1915                                                                     | Mag. pharm.                                                                                       |
| Eiveling Elisabeth ?                        | 1915                                                                     | J, Promotion?                                                                                     |
| Fiedler Luzia                               | 1916                                                                     |                                                                                                   |
| Auguste Kichler                             | 1916                                                                     |                                                                                                   |
| Wolf Joachimowitz, verehel Lesk             | 1916                                                                     | J, e                                                                                              |

|                                                |      |                        |
|------------------------------------------------|------|------------------------|
| Baron Käthe, verw. Wolf, verehel. Leipelt      | 1917 | J, H                   |
| Glaubach Susi                                  | 1917 | J, e                   |
| Meller Regina ?                                | 1917 | J                      |
| Tiring Gertrud, verehel. Schwarzmänn           | 1917 | J, e                   |
| Bresiewicz Celina, verehel. Długotęcka         | 1918 | J                      |
| Buckwitz Maria                                 | 1918 | J, überl. Klosterneub. |
| Cornelius (Kohn) Martha, verehel. Fodor        | 1918 | J, H                   |
| Ekl Elisabeth, verehel. Lant                   | 1918 | e                      |
| Glaser Cäcilie, verehel. Ripper, verehel. Frey | 1918 | J, e                   |
| Quittner Marianne, verehel. Richter            | 1918 | J                      |
| Blättler Hildegard, verehel. Zagorski          | 1919 |                        |
| Demelius Erna, verehel. Machon                 | 1919 |                        |
| Edhofer Emma, verehel. Ringel                  | 1919 |                        |
| Fried Paula, verehel. Böhm                     | 1919 | J, H                   |
| Ortony Hedwig                                  | 1919 | J, H                   |
| Rotter Rautgundis (Gertrud)                    | 1919 | Dr. med.               |
| Schreiner Helene                               | 1919 |                        |
| Stern Lily, verehel. Bader                     | 1919 | J, e                   |
| Ausländer Friederike Fedora, verehel. Löwy     | 1920 | J, e                   |
| Brunner Hedwig ?                               | 1920 | J                      |
| Kaan Maria, verehel. Schaumann                 | 1920 |                        |
| Pittner Berta, verehel. Saiko                  | 1920 | Mag. pharm.            |
| Rothenberg Adele                               | 1920 | J, e                   |
| Benedikt Berta, verehel. Rupprecht             | 1921 |                        |
| Blum Ottilie, verehel. Bergmann                | 1921 | J, e                   |
| Bunzl Kornelia, verehel. Weiss                 | 1921 | J, e                   |

|                                            |      |                 |
|--------------------------------------------|------|-----------------|
| Gibian Gertrud, verehel. Löbl              | 1921 | J, e Mag.pharm. |
| Hanusch Julie, verehel, Schneider          | 1921 |                 |
| Hatvany(-Deutsch) Maria, verehel. Kerekes  | 1921 | e               |
| Herrmann Marianne ?                        | 1921 | J, H?           |
| Jaegermayer Margarethe, verehel. Deininger | 1921 |                 |
| Langstein Clara, verehel. Fürst            | 1921 | J, Mag. pharm.  |
| Luckmann Viktoria, verehel. Suchy          | 1921 |                 |
| Posnanski Trude                            | 1921 | J               |
| Rie Gertrude, verehel. Böhm                | 1921 | J, e            |
| Riesenfeld Eugenie                         | 1921 | J, H            |
| Robinson Lilly ?                           | 1921 | J               |
| Russo Noemi, verehel. Frankl               | 1921 | J, e            |
| Schattner Anna, verehel. Scherzer          | 1921 | J, H            |
| Schleiffer Marianne, verehel. Hoffman      | 1921 | J, e            |
| Sinai Martha                               | 1921 | J, e            |
| Spitzer Anna, verehel. Kruger              | 1921 | J, e            |
| Tritt Charlotte (Tritt-Zirming) ?          | 1921 | J               |
| Wesely Anna ?                              | 1921 |                 |
| Wolf Anna Daisy                            | 1921 | J, H            |
| Zeimer Karoline                            | 1921 | J               |
| Rudich Zosia, verehel. Adlersberg          | 1921 | J               |
| Czecher Pauline, verehel Kulka (?)         | 1922 | J, H            |
| Fokschaner Hedwig                          | 1922 | J, H, Dr. med.  |
| Hager Ella ?                               | 1922 |                 |
| Hausenbichl Molly, verehel. Seka           | 1922 |                 |
| Hescheles Ludmilla ?                       | 1922 | J, H            |

|                                                 |   |      |                 |
|-------------------------------------------------|---|------|-----------------|
| Kraft Anna, verehel. Sittenberger bzw. Spannagl |   | 1922 |                 |
| Kraus Mathilde                                  | ? | 1922 | J, e            |
| Mehrer Mathilde                                 | ? | 1922 | J               |
| Muschel Anna                                    | ? | 1922 | J, e            |
| Peyfuss Irene, verehel. Szentpály               |   | 1922 |                 |
| Pohrille Salomea                                |   | 1922 | J               |
| Uiberall Sara, verehel. Funk                    |   | 1922 | J, H?           |
| Wiener Stella                                   |   | 1922 | J, e            |
| Benedek Margarete                               |   | 1923 | J, e            |
| Benedict Hedwig, verehel. Kay                   |   | 1923 | J, e            |
| Frey (Silberstein) Margarethe                   |   | 1923 | J, H            |
| Gallia Helene                                   |   | 1923 | J               |
| Gallia Katharina                                |   | 1923 | J, e            |
| Gottesmann Amalie, verehel. Grauer              |   | 1923 | J, e Mag.pharm. |
| Kapeller Regine, verehel. Adler                 |   | 1923 | J, e            |
| Krauß Marie, verehel, Heimberg                  |   | 1923 | J, e            |
| Landmann Chane (Hanna)                          | ? | 1923 | J, e?           |
| Lemberger Helene                                |   | 1923 | J, e            |
| Nowak Gisela                                    |   | 1923 |                 |
| Reismann Margarethe, verehel. Ribáry            |   | 1923 |                 |
| Soffner Marianne                                |   | 1923 |                 |
| Brück Lili                                      |   | 1924 | J, H            |
| Chajes Rebek(k)a                                | ? | 1924 | J               |
| Edel Fanny                                      | ? | 1924 | J               |
| Ehrlich Gabriele, verehel. Loewy                |   | 1924 | J, e            |
| Engelberg Recha                                 |   | 1924 | J, e            |

|                                             |      |                                           |
|---------------------------------------------|------|-------------------------------------------|
| Feinberg Chaja, verehel. Aszkenazy          | 1924 | J, e                                      |
| Fischer Jolantha, verehel. Neumann          | 1924 |                                           |
| Freier Riwka (Regine), verehel. Feigl       | 1924 | J, e                                      |
| Gaba Hilda ?                                | 1924 | J                                         |
| Halpern Mathilde ?                          | 1924 | J, H?                                     |
| Jokl Paula, verehel. Medvei                 | 1924 |                                           |
| Kautzky Erna, verehel. Traxl                | 1924 |                                           |
| Krause Lilli, verehel. Thien                | 1924 |                                           |
| Kulka Dora                                  | 1924 | J, e                                      |
| Püringer Konstantia                         | 1924 |                                           |
| Ramer Jadwiga                               | 1924 | J, H                                      |
| Segel Alma                                  | 1924 | J, e                                      |
| Strassmann Salomea, verehel. Schnur         | 1924 | J, überlebte in einem Versteck in Holland |
| Strzygowski Senta                           | 1924 |                                           |
| Tustanowska Lydia von, verehel. Karachevska | 1924 | Promotion?                                |
| Ungar Betti                                 | 1924 | J, H? Mag.pharm.                          |
| Abrich von Hermannsheim Angela              | 1925 |                                           |
| Goldhammer Helene                           | 1925 | J, e                                      |
| Kobiliansky Riva ?                          | 1925 | J                                         |
| Lechner Olga                                | 1925 | Mag.pharm.                                |
| Maiersdorf Ester                            | 1925 | J, H                                      |
| Rink, Charlotte, verehel. Riesenfeld        | 1925 | J, e Mag.pharm.                           |
| Rögl Clementine, verehel. Moucka            | 1925 | Mag.pharm.                                |
| Schön Margarete, verehel. Baecker           | 1925 | ?                                         |
| Seid Jelena ?                               | 1925 | J, e?                                     |
| Sicher Grete                                | 1925 | J, e                                      |

|                                        |   |      |                   |
|----------------------------------------|---|------|-------------------|
| Werner Augusta, verehel. Gottfried     |   | 1925 | J, e              |
| Breyer Klara                           | ? | 1926 | J                 |
| Chajkin Luba                           | ? | 1926 | J, e              |
| Eibel Bronislawa                       |   | 1926 | J, e              |
| Hahn Auguste                           | ? | 1926 |                   |
| Herzog Maria (verehel. Gross)          |   | 1926 | e                 |
| Rögelsperger Leopoldine                | ? | 1926 |                   |
| Schwarz Lilly                          | ? | 1926 | J                 |
| Spitzer Amalia                         |   | 1926 | J, H              |
| Taubes Sophie                          | ? | 1926 | J                 |
| Ven Ilona                              |   | 1926 |                   |
| Ziffer Dora, verehel. Rappaport        |   | 1926 | J, e              |
| Ausländer Cilli                        |   | 1927 | J, e              |
| Eisner Ilona                           | ? | 1927 | J                 |
| Feninger Mirjam                        |   | 1927 | J, H              |
| Ginsburg Sarah, verehel. Getzow        | ? | 1927 | J, H?             |
| Grün Sara, verehel. Spiegel            |   | 1927 | J, H              |
| Gurewitsch Elisabeth, verehel. Shecket |   | 1927 | J, e              |
| Heller Melanie, verehel. Wulwek        |   | 1927 | J, überlebt in F. |
| Kabos Magdalena, verehel. Stekl        |   | 1927 | J, e              |
| Klapholz Rosalia, verehel. Engländer   |   | 1927 | J, H              |
| Krausz Piroska                         | ? | 1927 | J                 |
| Lasch Theresia                         |   | 1927 | Mag.pharm.        |
| Nussbaum Klara                         | ? | 1927 | J                 |
| Pfifferling Paula (Sarten)             |   | 1927 |                   |
| Rabinowitsch Fanny                     | ? | 1927 | J                 |

|                                                         |   |      |                  |
|---------------------------------------------------------|---|------|------------------|
| Rigele Elsa                                             |   | 1927 | Mag.pharm.       |
| Romanofsky Wilhelmine                                   | ? | 1927 |                  |
| Schwanenfeld Marie, verehel. Frisch                     |   | 1927 | J Mag. pharm.    |
| Sonnenschein Alice, verehel. Brünner                    |   | 1927 | J, e             |
| Spitzer Amalia                                          |   | 1927 | J, H             |
| Spitzer Edith, verehel. Neumann                         |   | 1927 | J, e             |
| Treister Regine, verehel. Steinig, verehel. Hildebrandt |   | 1927 | J, überl. in W.  |
| Troller Auguste, verehel. Hoffmann                      |   | 1927 | Mag. pharm.      |
| Weisz Erna, verehel. Tabori                             |   | 1927 | J, e             |
| Witoszynska Daria, verehel. Dzerowycz                   |   | 1927 | Mag. pharm.      |
| Edlitz Jolanthe, verehel. Pfeffermann                   |   | 1928 | J, e             |
| Fronius Leonore, verehel. Hauenschild                   |   | 1928 | Dr. med.         |
| John Maria                                              |   | 1928 |                  |
| Kawenoki Fania, verehel, Boyer                          |   | 1928 | J, e             |
| Kramer Regine                                           |   | 1927 | J, H             |
| Ott Mina                                                | ? | 1928 | J                |
| Pollak Helene                                           |   | 1928 | J, H?            |
| Rosen Maria Cyprienne, verehel. Lebada                  |   | 1928 | J, e Mag. pharm. |
| Rosenblüh Elisabeth, verehel. Einstein                  |   | 1928 | J, e             |
| Schaudy Elsa, verehel. Karl                             |   | 1928 |                  |
| Zentner Margot, verehel. Zentner                        |   | 1928 | J, e             |
| Eisenberg Pauline, verehel. Bomberg                     |   | 1929 | J, H             |
| Braumann Edith                                          | ? | 1929 |                  |
| Brecher Cornelia                                        |   | 1929 |                  |
| Brunner Gertrud                                         |   | 1929 |                  |
| Doktor Etelka                                           | ? | 1929 |                  |

|                                            |       |                       |
|--------------------------------------------|-------|-----------------------|
| Hexel Klementine, verehel. Schneider       | 1929  |                       |
| Kessler Franziska                          | 1929  | J, e                  |
| Kratz Szassa Rachel ?                      | 1929  | J                     |
| Messina Ludwiga, verehel. Klebermass       | 1929  |                       |
| Neumann Erika                              | 1929  | J, e                  |
| Pierri Jenny, verehel. Theotoki            | 1929  |                       |
| Popp Elisabeth, verehel. Halpern           | 1929  |                       |
| Schachner Adolfine                         | 1928  |                       |
| Stein Minna                                | 1929  | J, H                  |
| Zwerina Karoline                           | 1929  | J, e                  |
| Frauendorfer Helene, verehel. Neubauer     | 1930  | Mag. pharm.           |
| Iser Maria, verehel. Frisch                | 1930  | Mag.pharm.            |
| Jarsch Helene, verehel. Franz              | 1930  |                       |
| Kallir Paula, verehel. Müller              | 1930  | J, e                  |
| Kemm Emma                                  | 1930  |                       |
| Löwe Luise, verehel. Jelinek               | 1930  | J, Mag.pharm. Dr.med. |
| Ruppersberg Hildegard                      | 1930? | Promotion?            |
| Strang Else ?                              | 1930  |                       |
| Weidenfeld Lilly                           | 1930  | J, e                  |
| Gomolka Hedwig, verehel. Ehrlich           | 1930  |                       |
| Hirsch Grete                               | 1930  | J, H                  |
| Rosenzweig Sophie ?                        | 1930  | J                     |
| Arlt-Aggermann Irmtraud                    | 1931  |                       |
| Bruno Thusnelda, Namensänderung: Steinbach | 1931  |                       |
| Dormann Hilda                              | 1931  | Mag.pharm.            |
| Lewicka Olga, geborene Kravciv ?           | 1931  |                       |

|                                   |      |             |
|-----------------------------------|------|-------------|
| Luft Gisela, verehel. Gewing      | 1931 | J           |
| Iovanovic Lenka, verehel. Antropp | 1931 |             |
| Lustig Rosa, verehel. Kubin       | 1931 | J, e        |
| Panzer Theodora, verehel. Ritter  | 1931 |             |
| Steinhardt Leontine ?             | 1931 | J           |
| Löcker Gertrude, verehel. Huber   | 1932 |             |
| Uliciny Paula, verehel. Alarich   | 1932 |             |
| Graf Elfrida                      | 1933 |             |
| Kirchner Valerie                  | 1933 | Mag. pharm. |
| Kornfeld Elise                    | 1933 | J, e        |
| Nadler Editha ?                   | 1933 | J, H?       |
| Pietsch Käthe, verehel. Schmid    | 1933 |             |
| Reyher Ingrid von                 | 1933 |             |

| <b>Namen in alphabetischer Reihenfolge</b> | <b>Promotionsjahr<br/>bzw. Fertig-<br/>stellung der<br/>Dissertation</b> |
|--------------------------------------------|--------------------------------------------------------------------------|
| Arlt-Aggermann Irmtraud                    | 1931                                                                     |
| Ausländer Cilli                            | 1927                                                                     |
| Ausländer Friederike Fedora, verehel. Löwy | 1920                                                                     |
| Baar Adele, verehel. Parnas                | 1915                                                                     |
| Baron Käthe, verehel. Leipelt              | 1917                                                                     |
| Bayer Maria                                | 1913                                                                     |
| Benedek Margarete                          | 1923                                                                     |
| Benedict Hedwig, verehel. Kay              | 1923                                                                     |
| Benedikt Berta, verehel. Rupprecht         | 1921                                                                     |
| Blättler Hildegard, verehel. Zagorski      | 1919                                                                     |
| Blum Ottilie, verehel. Bergmann            | 1921                                                                     |
| Braumann Edith                             | 1929                                                                     |
| Braun Berta, verehel. Kittel               | 1907                                                                     |
| Brecher Cornelia                           | 1929                                                                     |
| Bresiewicz Celina                          | 1918                                                                     |
| Breyer Klara                               | 1926                                                                     |
| Bronneck Marianne von, verehel. Kreidl     | 1908                                                                     |
| Brück Lili                                 | 1924                                                                     |
| Brunner Gertrud                            | 1929                                                                     |
| Brunner Hedwig                             | 1920                                                                     |
| Bruno Thusnelda, Namensänderung: Steinbach | 1931                                                                     |
| Buckwitz Maria                             | 1918                                                                     |
| Bunzl Kornelia, verehel. Weiss             | 1921                                                                     |

|                                         |      |
|-----------------------------------------|------|
| Chajes Rebekka                          | 1924 |
| Chajkin Luba                            | 1926 |
| Cornelius (Kohn) Martha, verehel. Fodor | 1918 |
| Czecher Pauline, verehel Kulka?         | 1922 |
| Demelius Erna, verehel. Machon          | 1919 |
| Doktor Etelka                           | 1929 |
| Dormann Hilda                           | 1931 |
| Eberwein Stephanie                      | 1915 |
| Edel Fanny                              | 1924 |
| Edhofer Emma, verehel. Ringel           | 1919 |
| Edlitz Jolanthe, verehel. Pfeffermann   | 1928 |
| Ehrlich Gabriele, verehel. Loewy        | 1924 |
| Eibel Bronislawa                        | 1926 |
| Eisenberg Pauline, verehel. Bomberg     | 1929 |
| Eisner Ilona                            | 1927 |
| Eiveling Elisabeth                      | 1915 |
| Ekl Elisabeth, verehel. Lant            | 1918 |
| Engelberg Recha                         | 1924 |
| Feinberg Chaja, verehel. Aszkenazy      | 1924 |
| Feldscharek Hedwig                      | 1907 |
| Feninger Mirjam                         | 1927 |
| Fiedler Luzia                           | 1916 |
| Fischer Jolantha, verehel. Neumann      | 1924 |
| Fokschaner Hedwig                       | 1922 |
| Frauendorfer Helene, verehel. Neubauer  | 1930 |
| Freier Riwka (Regine), verehel. Feigl   | 1924 |

|                                                        |      |
|--------------------------------------------------------|------|
| Frey (Silberstein) Margarethe                          | 1923 |
| Fried Paula, verehel. Böhm                             | 1919 |
| Fronius Leonore, verehel. Hauenschild                  | 1928 |
| Furcht Margarethe                                      | 1902 |
| Gaba Hilda                                             | 1924 |
| Gallia Helene                                          | 1923 |
| Gallia Katharina                                       | 1923 |
| Gibian Gertrud, verehel. Löbl                          | 1921 |
| Ginsburg Sarah, verehel. Getzow                        | 1927 |
| Glaser Cäcilie (Lilly), verehel. Ripper, verehel. Frey | 1918 |
| Glaubach Susi                                          | 1917 |
| Goldenthal Clara, verehel. Plohn                       | 1906 |
| Goldhammer Helene                                      | 1925 |
| Gomolka Hedwig, verehel. Ehrlich                       | 1930 |
| Gottesmann Amalie, verehel. Grauer                     | 1923 |
| Graf Elfrida                                           | 1933 |
| Grün Sara, verehel. Spiegel                            | 1927 |
| Gurewitsch Elisabeth, verehel. Shecket                 | 1927 |
| Hager Ella                                             | 1922 |
| Hahn Auguste                                           | 1926 |
| Halpern Mathilde                                       | 1924 |
| Hanusch Julie, verehel. Schneider                      | 1921 |
| Hatvany(-Deutsch) Maria, verehel. Kerekes              | 1921 |
| Hausenbichl Molly, verehel. Seka                       | 1922 |
| Heller Melanie, verehel. Wulwek                        | 1927 |
| Hermannsheim Angela Abrich von                         | 1925 |

|                                               |      |
|-----------------------------------------------|------|
| Herrmann Marianne                             | 1921 |
| Herzog Maria                                  | 1926 |
| Hescheles Ludmilla                            | 1922 |
| Hexel Klementine, verehel. Schneider          | 1929 |
| Hirsch Grete                                  | 1930 |
| Hoffmann Dora, verehel. Pollak                | 1908 |
| Horovitz Stefanie                             | 1914 |
| Iovanovic Lenka, verehel. Antropp             | 1931 |
| Iser Maria, verehel. Frisch                   | 1930 |
| Jaegermayer Margarethe, verehel. Deininger    | 1921 |
| Jarsch Helene, verehel. Franz                 | 1930 |
| Joachimowitz Alice, verw. Wolf, verehel. Lesk | 1916 |
| John Maria                                    | 1928 |
| Jokl Paula, verehel. Medvei                   | 1924 |
| Kaan Maria, verehel. Schaumann                | 1920 |
| Kabos Magdalena, verehel. Stekl               | 1927 |
| Kallir Paula, verehel. Müller                 | 1930 |
| Kapeller Regine, verehel. Adler               | 1923 |
| Kautzky Erna, verehel. Traxl                  | 1924 |
| Kawenoki Fania, verehel. Boyer                | 1928 |
| Kemm Emma                                     | 1903 |
| Kessler Franziska                             | 1929 |
| Kichler Auguste                               | 1916 |
| Kirchner Valerie                              | 1933 |
| Klaphoz Rosalia                               | 1927 |
| Kobiliansky Riva                              | 1925 |

|                                      |      |
|--------------------------------------|------|
| Kornfeld Elise                       | 1933 |
| Kraft Anna, verehel. Sittenberger    | 1922 |
| Kramer Regine                        | 1927 |
| Kratz Szassa Rachel                  | 1929 |
| Kraus Mathilde                       | 1922 |
| Krause Lilli, verehel. Thien         | 1924 |
| Krauß Marie, verehel, Heimberg       | 1923 |
| Krausz Piroska                       | 1927 |
| Kulka Dora                           | 1924 |
| Landmann Hanna                       | 1923 |
| Langstein Clara, verehel. Fürst      | 1921 |
| Lasch Theresia                       | 1927 |
| Lechner Olga                         | 1925 |
| Lemberger Helene                     | 1923 |
| Lewicka Olga, geborene Kravciv       | 1931 |
| Löcker Gertrude, verehel. Huber      | 1932 |
| Löwe Luise, verehel. Jelinek         | 1930 |
| Luckmann Viktoria, verehel. Suchy    | 1921 |
| Luft Gisela, verehel. Gewing         | 1931 |
| Lustig Rosa, verehel. Kubin          | 1931 |
| Maiersdorf Ester                     | 1925 |
| Mauthner Maria, verehel. Hoyos       | 1913 |
| Mehrer Mathilde                      | 1922 |
| Meller Regina                        | 1917 |
| Messina Ludwiga, verehel. Klebermass | 1929 |
| Metz Ida von                         | 1905 |

|                                      |      |
|--------------------------------------|------|
| Muschel Anna                         | 1922 |
| Nadler Editha                        | 1933 |
| Neumann Erika                        | 1929 |
| Nowak Gisela                         | 1923 |
| Nowak Hildegarde                     | 1914 |
| Nussbaum Klara                       | 1927 |
| Ortony Hedwig                        | 1919 |
| Ott Minna                            | 1928 |
| Panzer Theodora, verehel. Ritter     | 1931 |
| Peyfuss Irene, verehel. Szentpály    | 1922 |
| Pfifferling Paula                    | 1927 |
| Pierri Jenny, verehel. Theotoki      | 1929 |
| Pietsch Käthe, verehel. Schmid       | 1933 |
| Pittner Berta, verehel. Saiko        | 1920 |
| Pohrille Salomea                     | 1922 |
| Pollak Helene                        | 1928 |
| Popp Elisabeth, verehel. Halpern     | 1929 |
| Posnanski Trude                      | 1921 |
| Püringer Konstantia                  | 1924 |
| Quittner Marianne, verehel. Richter  | 1918 |
| Rabinowitsch Fanny                   | 1927 |
| Ramer Jadwiga                        | 1924 |
| Reismann Margarethe, verehel. Ribáry | 1923 |
| Reyher Ingrid von                    | 1933 |
| Rie Gertrude, verehel. Böhm          | 1921 |
| Riesenfeld Eugenie                   | 1921 |

|                                       |       |
|---------------------------------------|-------|
| Rigele Elsa                           | 1927  |
| Rink, Charlotte, verehel. Riesenfeld  | 1925  |
| Robinson Lilly                        | 1921  |
| Rögl Clementine, verehel. Moucka      | 1925  |
| Röglspurger Leopoldine                | 1926  |
| Romanofsky Wilhelmine                 | 1927  |
| Rosen Maria , verehel. Lebeda         | 1928  |
| Rosenblüh Elisabeth                   | 1928  |
| Rosenzweig Sophie                     | 1930  |
| Rothenberg Adele                      | 1920  |
| Rotter Rautgundis (Gertrud)           | 1919  |
| Rudich Zosia, verehel. Adlersberg     | 1921  |
| Ruppersberg Hildegard                 | 1929? |
| Russo Noemi, verehel. Frankl          | 1921  |
| Ruzicka Grete, verehel. Viertel       | 1911  |
| Schachner Adolfine                    | 1928  |
| Schattner Anna, verehel. Scherzer     | 1921  |
| Schaudy Elsa, verehel. Karl           | 1928  |
| Schleiffer Marianne, verehel. Hoffman | 1921  |
| Schön Margarete, verehel. Baecker     | 1925  |
| Schreiner Helene                      | 1919  |
| Schwanenfeld Marie, verehel. Frisch   | 1927  |
| Schwarz Lilly                         | 1926  |
| Segel Alma                            | 1924  |
| Seid Jelena                           | 1925  |
| Sicher Grete                          | 1925  |

|                                                    |      |
|----------------------------------------------------|------|
| Sinai Martha                                       | 1921 |
| Soffner Marianne                                   | 1923 |
| Sonnenschein Alice                                 | 1927 |
| Spitzer Amalia                                     | 1926 |
| Spitzer Amalia                                     | 1927 |
| Spitzer Anna, verehel. Kruger                      | 1921 |
| Spitzer Edith, verehel. Neumann                    | 1927 |
| Stein Minna                                        | 1929 |
| Steinhardt Leontine                                | 1931 |
| Stern Hedwig, verehel. Krüger                      | 1906 |
| Stern Lily, verehel. Bader                         | 1919 |
| Stern Rosa                                         | 1914 |
| Strang Else                                        | 1930 |
| Strassmann Salomea, verehel. Schnur                | 1924 |
| Strzygowski Senta                                  | 1924 |
| Taubes Sophie                                      | 1926 |
| Tiring Gertrud, verehel. Schwarzmann               | 1917 |
| Treister Regine, verehel. Steinig bzw. Hildebrandt | 1927 |
| Tritt Charlotte (Tritt-Zirming)                    | 1921 |
| Troller Auguste, verehel. Hoffmann                 | 1927 |
| Tustanowska Lydia von, verehel. Karachevska        | 1924 |
| Uiberall Sara                                      | 1922 |
| Uliciny Paula, verehel. Alarich                    | 1932 |
| Ungar Betti                                        | 1924 |
| Ven Ilona                                          | 1926 |
| Waltuch Rudolfine, verehel. Menzel                 | 1914 |

|                                       |      |
|---------------------------------------|------|
| Weidenfeld Lilly                      | 1930 |
| Weisz Erna, verehel. Tabori           | 1927 |
| Werner Augusta, verehel. Gottfried    | 1925 |
| Wesely Anna                           | 1921 |
| Wiener Stella                         | 1922 |
| Witoszynska Daria, verehel. Dzerowycz | 1927 |
| Wolf Anna Daisy                       | 1921 |
| Zeimer Karoline                       | 1921 |
| Zentner Margot                        | 1928 |
| Ziffer Dora, verehel. Rappaport       | 1926 |
| Zwerina Karoline                      | 1929 |

## Statistik

Die Gesamtzahl aller Frauen, die zwischen 1902 und 1933 promovierten bzw. dissertierten ist 219.<sup>1109</sup> (Von fünf Frauen wissen wir, dass sie zwar eine Dissertation verfassten, nicht aber promoviert wurden.) Dies ist zu vergleichen mit 984 männlichen Doktoren aus Chemie im gleichen Zeitraum und entspricht einem Anteil von ca. 22%.

Ermordet wurden im Holocaust mindestens 22 Frauen. Die eher wahrscheinliche Zahl ist 30.

Die Zahl der Frauen, deren Schicksal unbekannt - bzw. nur sehr unbefriedigend bekannt - ist, beträgt etwa 43, d.h. etwa ein Fünftel der Kurzbiografien ist unvollständig. Vor allem wissen wir von zahlreichen Jüdinnen nicht, was mit ihnen während des Zweiten Weltkriegs passiert ist.

In Verstecken haben fünf den Krieg überlebt, eine davon in Wien (ihr Schicksal wurde in einem Buch beschrieben), eine (Melanie Heller) in Südfrankreich, eine (Salomea Strassmann) in Holland. Eine weitere jüdische Chemikerin, die vor dem Krieg als Lehrerin tätig war (Marie Buckwitz), hat den Krieg als „Sackelkleberin“ in Klosterneuburg überlebt. Wie Grete Viertel es in Polen zuwege brachte, den Zweiten Weltkrieg zu überleben ist unklar.

Die Zahl der Jüdinnen, die vom NS-Regime zur Emigration gezwungen wurden, beträgt 58. Das entspricht einem Prozentsatz unter den 136 Jüdinnen (und nach NS-Bezeichnung „Halbjüdinnen“) von etwa 43%.

---

<sup>1109</sup> Brigitte Bischof, die den Zeitraum von Promotionen zwischen 1902 und 1938 berücksichtigt, kommt auf 261 eingereichte Dissertationen von Frauen, die ein Chemiestudium beenden wollten, was einem Anteil von 20% entspricht. Im Fach Botanik waren es 218 Dissertationen (40% Frauenanteil), Mathematik 54 (22% Frauenanteil), Physik 194 (29%), Zoologie 117, Geologie 5, Mineralogie 4 Astronomie 4, Pharmakognosie (Anteil der Frauen 33%), Meteorologie (Anteil der Frauen 23%). Vergl. Brigitte Bischof, „Verdrängt, vertrieben und vergessen? Exil und Emigration von Naturwissenschaftlerinnen der Universität Wien“, Österreichische Gesellschaft für Exilforschung, IWK, 1090 Wien, Berggasse 17, Vortrag am 2. April 2019; Siehe auch: Brigitte Bischof, „Chemikerinnen an der Universität Wien“ in: Susanne Blumesberger, Christine Kanzler, Karin Nusko (Hg.), Mehr als nur Lebensgeschichten: 15 Jahre biografiA, Festschrift für Ilse Korotin, Praesens-Verlag, Wien 2014, 27- 58.

| <b>Jüdische Chemikerinnen der Uni Wien, die nachweislich als Opfer des Holocaust anzusprechen sind</b> | <b>geboren</b>              | <b>gestorben (ermordet)</b>                      |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------|-----------------------------|--------------------------------------------------|
| Kohn (Cornelius) Martha, verehel. Fodor                                                                | 1893 Wien                   | KZ Auschwitz 1942                                |
| Baron Käthe (Katherina), verehel. Leipelt                                                              | 1893 Boskowitz (Mähren)     | Polizeigefängnis Fuhlsbüttel<br>7. 12. 1943      |
| Horovitz Stefanie                                                                                      | 1887 Warschau               | KZ Treblinka 1942                                |
| Ortony Hedwig                                                                                          | 1894 Wien                   | KZ Sobibór (oder Włodawa)<br>1942                |
| Riesenfeld Eugenie                                                                                     | 1893 Weißenkirchen (Mähren) | KZ Auschwitz Birkenau<br>August 1944             |
| Schattner Anna, verehel. Scherzer                                                                      | 1898 Staremiasto (Galizien) | gest. nach der Deportation aus<br>Lemberg        |
| Spitzer Anna, verehel. Kruger                                                                          | 1897 Wien                   | Deportation nach Minsk, 1942                     |
| Wolf Anna                                                                                              | 1896 Wien                   | Deportation ins KZ<br>Theresienstadt 1942        |
| Fokschaner Hedwig                                                                                      | 1897 Wien                   | KZ Auschwitz 1944                                |
| Margarethe Frey                                                                                        | 1899 Wien                   | KZ Modliborzyce 1942                             |
| Brück Lili                                                                                             | 1899 Czernowitz (Bukowina)  | Deportation ins Ghetto Łódź<br>Oktober 1941      |
| Halpern Mathilde                                                                                       | 1898 Przemyśl (Galizien)    | Czortków, August 1942                            |
| Ramer Jadwiga                                                                                          | 1900 Sanok (Galizien)       | KZ Auschwitz                                     |
| Ungar Betti                                                                                            | 1898 Stanisław (Galizien)   | Deportation ins KZ Krasnystaw<br>bei Lublin 1942 |
| Maiersdorf Ester                                                                                       | 1900 Krakau (Galizien)      | KZ Kowno, 29. 11. 1941                           |
| Spitzer Amalia                                                                                         | 1898 Lemberg (Galizien)     | KZ Auschwitz-Birkenau<br>26. 9. 1942             |

|                                        |                            |                                                       |
|----------------------------------------|----------------------------|-------------------------------------------------------|
| Fried Paula, verehel. Böhm             | 1894 Fulnek                | Maly Trostinec 1942                                   |
| Feniger Mirjam                         | 1900 Debica (Galizien)     | Ghetto Bochnia 1942                                   |
| Grün Sara, verehel. Spiegel            | 1896 Tarnow (Galizien)     | KZ Stutthof bei Danzig, zwischen 1942 und 1944        |
| Kramer Regine                          | 1899 Sniatyn (Galizien)    | Deportation ins KZ Izbica, Krasnystaw bei Lublin 1942 |
| Spitzer Hedwig Amalia                  | 1898 Lemberg (Galizien)    | KZ Auschwitz-Birkenau 26. 9. 1942                     |
| Pollak Helene                          | 1903 Stanislaw (Galizien)  | Deportation nach Riga 1941                            |
| Eisenberg Pauline, verehel. Bomberg    | 1895 Warschau              | Ghetto Warschau                                       |
| Stein Minna                            | 1898 Czortków (Galizien)   | Deportation ins KZ Izbica, Krasnystaw bei Lublin 1942 |
| Hirsch Grete                           | 1904 Wien                  | Deportation in ein KZ bei Riga 1942                   |
| Uiberall Sara                          | 1896 Stanislaw             | Stanislaw 1941?                                       |
| Baar Adela, verehel. Parnes            | 1888 Jagielnica (Galizien) | Vernichtungslager Belz(ec), Dez. 1942                 |
| Goldenthal Clara, verehel. Plohn       | 1880 Zotkiew (Galizien)    | KZ Auschwitz-Birkenau 1942                            |
| Bresiewicz Celina, verehel. Długolecka | 1894 Klawarya (Galizien)   | Warschau, 27.8.1941                                   |

## Erfolgreiche Karrieren in der Emigration

**Margarethe Furcht** wurde Industriechemikerin in London.

**Susi Glaubach** (1893 – 1964), die vor 1938 am Pharmakologischen Institut der Universität Wien eine Anstellung hatte, arbeitet von 1939 bis 1954 am Newark Beth Israel Hospital als Forscherin.

**Rosa Stern** (1891 – 1962), die 1921 mit Fritz Feigl eine wichtige Veröffentlichung über Tüpfelreaktionen geschrieben hatte, wurde 1940 Junior Chemist am Wheat Research Institute in Christchurch, New Zealand.

**Marianne von Bronneck, verheh. Kreidl** (1879 – 1979) arbeitete während und nach dem Zweiten Weltkrieg als Wissenschaftlerin an der Madison Foundation for Biochemical Research in New York.

**Friederike Fedora Ausländer, verheh. Lowy-Auslander** (1895 – 1980) war schon 1935 Mitbegründerin der pharmazeutische Fabrik Hillel in Haifa, und war daselbst bis 1972 wissenschaftliche und technische Direktorin.

**Ottile Blum, verheh. Bergmann** (1895 – 1937) arbeitete nach ihrer Emigration 1933 aus Deutschland am Daniel-Sieff-Institut in Rehovot im damaligen Palästina und publizierte über bestimmte Reaktionen von Grignard-Reagentien zusammen mit ihrem Mann und dem späteren ersten Präsidenten des Staates Israel Chaim Weizmann.

**Gertrude Rie, verheh. Böhm** (1897 – 1985) gelangte 1941 in die USA. Sie wurde Professorin am berühmten Vassar College Poughkeepsie, in New York State. Von 1958 bis 1968 war sie Professorin für Chemie an der State University of New York at New Paltz.

**Martha Sinai** (1896 – 1978) kam ebenfalls nach New York und arbeitete beim Verlag Academic Press als Lektorin.

**Anna Muschel** (1895 - ?) ist offensichtlich bereits 1926 in die USA emigriert. Sie forschte an der University of Pennsylvania, am Montefiore Hospital und zuletzt am Hospital for Joint Diseases in New York.

**Stella Wiener** (1898 – ca. 1957), die vor dem Zweiten Weltkrieg als Chemielehrerin an einem Wiener Gymnasium beschäftigt war, emigrierte nach Großbritannien, arbeitete in den 1950er Jahren bei der J. & C. H. Evans, Ltd., Aston Cross, Birmingham und publizierte zusammen mit Prof. R. H. Hopkins von der British School of Malting and Brewing, University Birmingham.

**Katherina Gallia** (1899 – 1976), deren Mutter, Hermine, 1906 von Gustav Klimt portraitiert worden war, fand im Frühjahr 1939 als Laborantin Arbeit in einem Krankenhaus in Sydney, danach in einer Bleistiftfabrik und zuletzt als Biochemieassistentin an der Medizinischen Forschungsabteilung des North Shore Krankenhauses.

**Amelie Gottesmann, verheh. Grauer** (1897 – 1991) arbeitete in den frühen 1950er Jahren als Mitarbeiterin des Biochemikers Carl Neuberg (1877 – 1976) am Polytechnic Institute of Brooklyn.

**Regine Kapeller, verheh. Adler** (1900 – 1991) entwickelte 1933 einen international beachteten Harntest zum Schwangerschaftsnachweis. Sie arbeitete 1940 am Institute of Animal Genetics der Edinburgh University, war von 1940 bis 1944 am Biochemical Laboratory der Royal Infirmary, Edinburgh tätig und ab September 1944 am Department of Pharmacology der Universität Edinburgh. Zwischen 1951 und 1964 war sie Lecturer am Department of Clinical Chemistry der Edinburgh University und wechselte schließlich an das dortige Department of Obstetrics and Gynaecology.

**Marie Krauß, verheh. Heimberg** (1899 - ?) versuchte bei ihrer Auswanderung am 1. April 1939 nach Cambridge Teile der Laboratoriumsausstattung ihres Hamburger Chemischen Labors mit nach England zu nehmen. Ob es ihr gelang in England wieder ein Laboratorium aufzubauen ist unklar.

**Helene Lemberger** (184 – 1989) ist für 1931/32 als Assistant for Bio-Chemistry an der Columbia University in New York vermerkt. Sie starb in San Diego, Californien.

**Gabriele Ehrlich, verheh. Kohn** (1899 – 1970) forschte während und nach dem Krieg am Department of Biochemistry, New York State University, wobei es zur Zusammenarbeit mit Kollegen vom Psychiatric Institute und dem College of Physicians and Surgeons kam.

**Recha Engelberg** (1900 – 1990?) war in den 1940er Jahren Research Assistant am Department of Otolaryngology und am Department of Pharmacology der Columbia University und arbeitete zusammen mit Kollegen vom Pharmacology Department der Hoffmann La Roche Inc. Nutley, New York.

**Riwka Freier, verheh. Schorr, verheh. Feigl** (1897 – 1979) emigrierte zusammen mit Dr. Fritz Feigl und Sohn Hans über Toulouse, Andorra und Lissabon nach Rio de Janeiro. Dort gründete sie 1941 die Koffeinfabrik ALKA.

**Dorothea Kulka** (1899 – 1983) kam am 24. September 1938 in Großbritannien an und arbeitete zunächst an die Tennant Brothers Ltd. Exchange Brewery in Sheffield bevor sie ans College of Technology der University of Manchester kam. 1948 ging Dr. Dora Kulka an die School of Malting and Brewing des Department of Industrial Fermentation der University of Birmingham.

**Helene Goldhammer** (1902 – 1988) befasste sich bereits ab 1927 zum Teil am Neurologischen Institut mit endokrinologischen Fragestellungen. Sie erhielt nach ihrer Emigration nach Australien eine Stelle am Department of Biological Sciences, N.S.W. University of Technology in Sydney, wo sie bis etwa 1970 als Wissenschaftlerin tätig war.

**Charlotte Rink, verheh. Riesenfeld** (1902 – 2000) war seit 1938 in England als Spitalsapothekerin tätig, 1951 gingen sie und ihr Ehegatte nach Australien, nämlich nach Maroubra in Sydney, New South Wales, wo sie mit großem Erfolg Apotheken betrieben.

**Grete Sicher** (1893 – 1956) publizierte um 1941 zusammen mit Rudolf Leuchtenberger, der am Mount Sinai Hospital, New York City tätig war, physiologisch-chemische Arbeiten. Sie war Mitglied der American Chemical Society.

**Luba Chajkin** (1899 - ?) 1930 wird Lubow Chajkin als Mitarbeiterin am Laboratório de Microbiologia Agrícola Ferreira Lapa der Universität von Lisboa gemeldet.

**Edith Spitzer, verheh. Neumann** (1902 – 2002) flüchtete mit ihrem Ehegatten 1938 über Jugoslawien, Norditalien, London nach Haifa. 1948 ging das Ehepaar in die USA. Edith Neumann arbeitete von 1948 bis 1956 als Bakteriologin im Jüdischen Spital in Brooklyn und danach im „Maimonides Hospital of Brooklyn“, zuletzt Leiterin des Jetti Katz Clinical Lab.

**Ernestine Weisz, verheh. Tabori** (1900 – 1974) arbeitete 1945 am Department for Chemistry and Medicine am New York University College of Medicine zusammen mit dem spanisch-US-amerikanischen Biochemiker Severo Ochoa, der 1959 den Nobelpreis erhielt.

**Jolanthe Edlitz, verheh. Pfeffermann** (1901 – 1967) begann 1930 ihre Arbeit am Institut für Organische Chemie der Universität in Jerusalem unter dem Direktor Prof. Moshe Weizmann, dem Bruder des bekannteren Chaim Weizmann.

**Fanny Kawenoki, verheh. Boyer** (1899 - ?) Wie sie den Krieg überlebt hat, ist unklar. Nach dem Krieg publizierte sie zusammen mit Jacques Duclaux, dem Präsidenten für Allgemeine Biologie am Collège de France in Paris und dessen Ehegattin, der Chemikerin Alma Dobry, die später die Leitung des Laboratoire de nouvel Institut de biologie physico-chimique (IBPC) du à la Fondation Edmond de Rothschild antrat.

**Maria Cyprienne Rosen, verheh. Lebeda** (1901 – 1997) überlebte den Krieg in Rumänien. Von 1947 bis 1960 arbeitete sie als Chemikerin in Bukarest. Die 1948 beantragte Rückstellung der arisierten Rosen-Apotheke in Wien erfolgte 1952 (gegen eine Zahlung von öS 27.000). Dort war sie bis 1986 angestellt.

**Erika Neumann** (1903 – 1971) arbeitete nach ihrer Emigration nach Canada als Agrikulturchemikerin in Toronto.

**Lilly Weidenfeld** (1907 - ?) emigrierte bereits vor dem Anschluss Österreichs an das Deutsche Reich nach Palästina und arbeitete am Jerusalem Laboratory for Industry Trade and Agriculture. Im Laufe des Jahres 1939 erhielt sie eine Anstellung bei der Palestine Pottash Comp. Um 1950 scheint sie eine Anstellung am Verteidigungsministerium gefunden zu haben.

**Rosa Lustig, verheh. Kubin** (1906 – 2003) wurde nach ihrer Emigration 1941 wissenschaftliche Assistentin an der pharmakologischen Abteilung der University of Oregon Medical School. In Waltham arbeitete sie als Pharmakologin sowie klinische Pathologin. College und die Medical School der Middlesex University waren ihre nächsten Stationen. Von 1947 bis 1949 las sie an der University of Massachusetts in Fort Denver, 1950 als Professorin für Biochemie am New England College of Pharmacy. Zudem betrieb sie ein Konsultationslaboratorium für Tierärzte. In den 50er Jahren unterrichtete sie am Wellesley College und an der Concord Academy. Von 1961 bis 1973 lehrte sie Chemie und Biochemie an der Waltham High School.

**Gisela Luft, verheh. Gewing** (1907 – ?) wurde nach ihrer Emigration nach Nordirland s Farbenchemikerin bei der „Riverside Textile Ltd.“ in Antrim in Nordirland.

## Tätigkeiten nach dem Studium

Nach dem Studium für längere Zeit in einem Chemieberuf bzw. in einer Apotheke tätig waren ca. 69 Frauen.

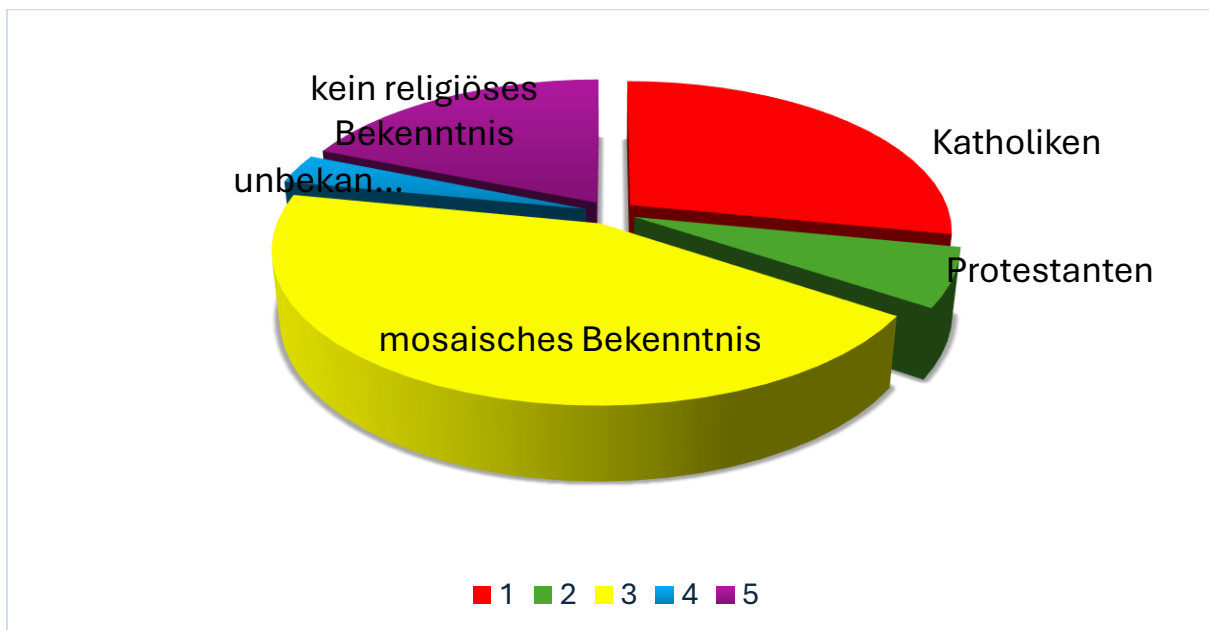
Eine der Frauen (Frau Dr. Cilli Ausländer) ging bald nach ihrer Promotion nach Bukarest, wurde dort im November 1930 unter dem Verdacht der Spionage für die Sowjetunion verhaftet und im März 1931 als „rumänische Mata Hari“ zu einer langjährigen Haftstrafe verurteilt. Sie überlebte den Krieg in der Sowjetunion.

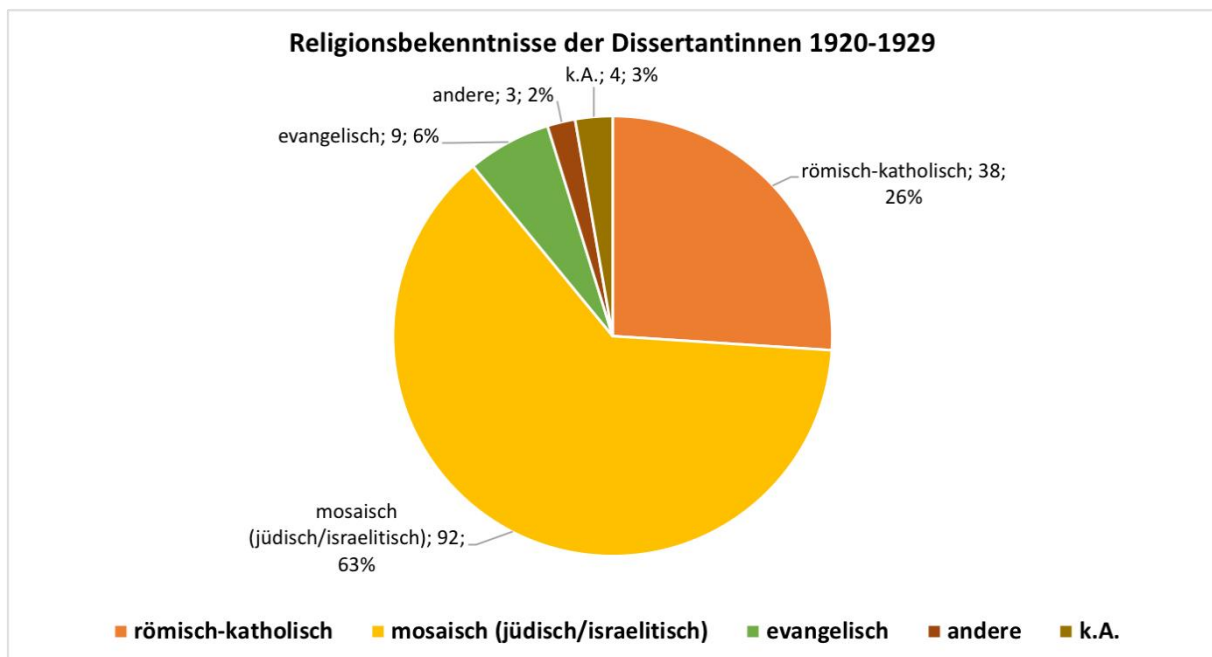
Erstaunlich hoch ist der Anteil von Frauen jüdischer Abstammung: ca. 136. Das entspricht ca. 62%. In einzelnen Jahrgängen ist der Anteil noch etwas höher: Nehmen wir nur den Promotionsjahrgang 1923. Von den 13 promovierten Frauen sind 10 Jüdinnen. Das entspricht einem Anteil von beinahe 77 %!

Schließlich sollten auch jene Frauen nicht übergangen werden, die in jungen Jahren verstarben. In einem Fall wurde vermutet, dass es zu einer Vergiftung im Zug ihrer Laboratoriumstätigkeit kam (Helene Gallia starb im Alter von 27 Jahren). Eines „tragischen Todes“ ist auch Salomea Pohrille 29jährig verstorben – leider ohne weitere Angabe was darunter zu verstehen ist. Selbstmord durch Vergiftung nach einem Liebeskummer? Ein Unfall? Oder gar Mord? Sie war zuletzt Assistentin am Institut für pharmazeutische Chemie der Universität Posen.

## Religiöses Bekenntnis

Anteil der religiösen Bekenntnisse der Frauen, die zwischen 1902 und 1919 ihr  
Chemiestudium beendeten

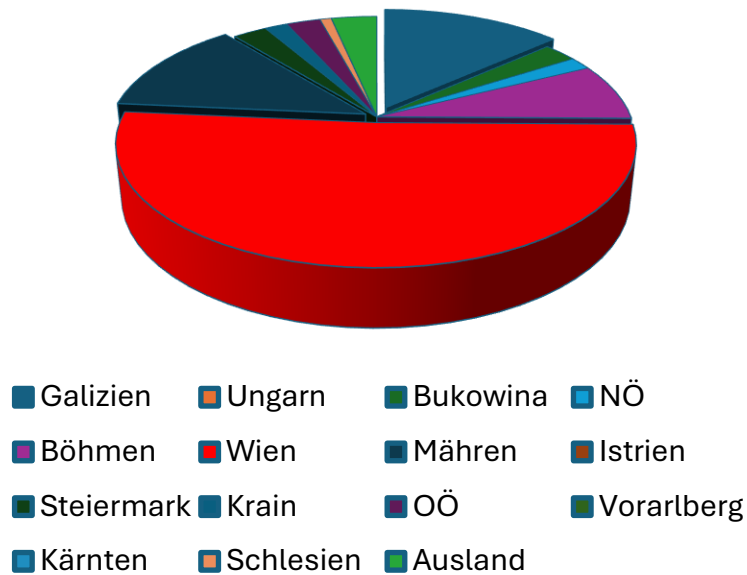




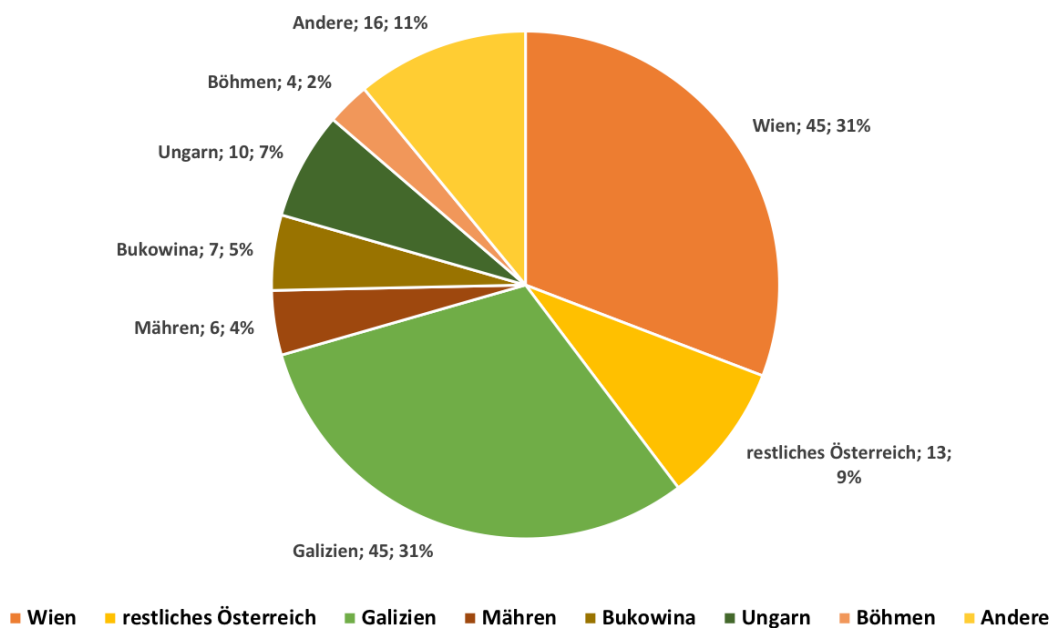
## Geburtsorte

Wohl kamen bis 1919 die meisten der insgesamt 40 Frauen aus Wien, aber dann (an 2. Stelle) kamen jene aus Mähren, dann die aus Böhmen und hernach die aus der Bukowina. Aus Niederösterreich (ohne Wien) stammten nur sehr wenige, aus der Steiermark ebenfalls, desgleichen aus Oberösterreich usw. Nach dem Ersten Weltkrieg gibt es auch viele Ungarinnen, die in Wien studierten.

### Geburtsorte der Frauen, die zwischen 1902 und 1919 dissertierten



### Geburtsorte der Dissertantinnen 1920-1929



Es gibt zwei Gründe, warum so viele Studentinnen aus den weit östlich gelegenen Kronländern stammten. Schon zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es eine gewaltige Fluchtbewegung insbesondere der jüdischen Bewohner und dort war der Anteil der jüdischen Bevölkerung immer schon hoch. Und die Jüdinnen aus Galizien hatten eine viel bessere Ausgangssituation zum Besuch einer Universität. Wie Dr. Rosner herausgefunden hat, gab es dort etwa zehnmal mehr Mädchenmittelschulen, deren Maturazeugnis zum Besuch einer Universität befähigte. Zudem ist zu bedenken,

dass dem Wissen und der Wissenschaft in der jüdischen Kultur seit jeher ein überaus hoher Stellenwert eingeräumt wurde.

Nach dem Ersten Weltkrieg änderte sich zunächst nur wenig. Erstaunlich hoch ist die Zahl an Russinnen bzw. Polinnen. Ein Kuriosum ist eine Studentin aus Ägypten. Aber bei der Recherche stellte sich heraus, dass diese Studentin – sie hieß Erna Kautzky - die Tochter des vor dem Krieg in Ägypten als Leibarzt für den Khediven Abbas Hilmi II. tätigen Dr. Anton Kautzky war. All diese Personen sind bereits (im Kindesalter) zu Beginn des Krieges nach Wien übersiedelt, bzw. geflüchtet.

## Schlussbemerkungen

Befriedigend ist die Tatsache, dass es so viele ungeklärte Lebensläufe von promovierten Chemikerinnen der Universität Wien im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts gibt, nicht. Es wartet noch einiges an Recherchearbeit. Was noch nicht erfolgt ist, sind beispielsweise Studien im Melderegister der Stadt Wien.

Einige der jüdischen Chemikerinnen absolvierten vor oder nach ihrem abgeschlossenen Chemiestudium ein zweites Studium. In der Regel war dies ein Pharmaziestudium.

Der Verlust an intellektuellem Potential hinsichtlich der Chemie errechnet sich wie folgt: mindestens 24 Holocaustopfer + 57 Emigrantinnen = 81 Frauen (d.h. ca. 37% aller promovierten Frauen). Es ist zu beachten, dass von den Emigrantinnen nur sehr wenige (nämlich nur fünf Frauen) zurück nach Österreich kamen – zum Teil erst im hohen Alter.

Um diesen Verlust anschaulich zu machen, ist es nützlich zu analysieren, an welchen Instituten die Frauen dissertierten bzw. dann auch nach dem Studium – oft genug unbezahlt – arbeiteten. Ich hätte erwartet, dass die meisten entweder am I. oder am II. Institut der Universität forschten. Das ist aber erstaunlicherweise ganz anders gewesen.

Am I. Institut unter Rudolf Wegscheider dissertierten nur vier Jüdinnen (und fünf Nichtjüdinnen); unter dessen Assistenten Anton Kailan eine weiteren Nichtjüdin. Anders sieht es da am ebenfalls am I. Institut angesiedelten Institut für chemische Technologie unter Jacob Pollak aus. Pollak hatte sieben jüdische Dissertantinnen und eine Nichtjüdin, seine Assistenten Ernst Katscher bzw. Erich Gebauer Fülneegg weitere vier Jüdinnen. Ähnlich die Situation unter Josef Herzig mit seinem Lehrauftrag für pharmazeutische Chemie. Herzig hatte fünf jüdische und zwei nichtjüdische Dissertantinnen.

Nun zum **II. Chemischen Institut**, an dem es ja einen schnellen Wechsel der Ordinarii gab: Zdenko Hans Skraup betreute gar keine weibliche Studentin bis zur Fertigstellung der Doktorarbeit; Guido Goldschmiedt hatte erstaunlicherweise nur eine jüdische Dissertantin und zwei nichtjüdische; Zerner hatte zwei Jüdinnen, die bei ihm dissertierten. Cäsar Pomeranz drei; unter Ernst Philippi dissertierten vier Jüdinnen und zwei Nichtjüdinnen. Besonders spannend ist das Verhalten von dem aus Deutschland stammenden Wilhelm Schlenk: Dieser beschäftigte bereits 1917 die **1. Assistentin an einem chemischen Institut** in Österreich, nämlich Gertrud Rotter (sie war keine Jüdin). Und als er wieder nach Berlin zurück ging, da nahm er seine österreichische Dissertantin Ottilie Blum (gebürtig aus Galizien) mit und machte sie 1925 zur Assistentin. Ottilie Blum heiratete Schlenks wichtigsten Mitarbeiter: Ernst Bergmann. Mit diesem ging sie 1933 nach Palästina und forschte am Daniel-Sieff-Institut in Rehovot, zum Teil auch zusammen mit Chaim Weizmann. Schlenk hatte keine Vorbehalte gegen Jüdinnen. Das Verhältnis von jüdischen und nichtjüdischen Dissertantinnen war bei ihm ausgewogen: 4 : 4.

Jetzt zu den Überraschungen: Nicht weniger als zwölf Jüdinnen (und fünf Nichtjüdinnen) forschten und publizierten dann auch unter Julius Zellner am **Laboratorium der Staatsgewerbeschule**, der späteren Bundeslehr- und Versuchsanstalt für chemische Industrie in der Rosensteingasse. Untersucht wurden Pflanzeninhaltsstoffe.

Sieben Jüdinnen arbeiteten am Laboratorium der **Ludwig Spiegler-Stiftung** in der Alserstraße Nr. 53 unter dem physiologischen Chemiker Dr. Sigmund Fraenkel. Diese Stiftung geht auf den Sohn eines jüdischen Textilindustriellen Eduard Spiegler zurück.

Ebenfalls sieben jüdische Dissertantinnen hatte Dr. Moritz Kohn in seinem **Laboratorium in der Handelsakademie** am Karlsplatz. Da ging es um spezielle organisch-chemische Fragestellungen.

Marianne Quittner ist ein schönes Beispiel, wie die jüdischen Chemikerinnen mit allen möglichen Instituten zusammenarbeiteten: mit Karl Landsteiner am Wilhelminenspital, mit Prof. Karl Hirtzenberger von der I. Medizinischen Universitätsklinik, mit Prof. Wilhelm Falta am Kaiserin-Elisabeth Spital.

Der spätere Nobelpreisträger Hans Fischer am **Institut für Medizinische Chemie** hatte zwei Jüdinnen und zwei Nichtjüdinnen als Dissertantinnen. Bei ihm ging es – was nicht weiter verwunderlich ist – um die Porphyrine.

Prof. Hans Hort Meyer vom **Pharmakologischen Institut** hatte eine jüdische Dissertantin, Prof. Otto Fürth von der Medizinischen Chemie deren drei. Nicht zu vergessen wäre dann auch Ernst Freund am **pathologisch-chemischen Laboratorium der Rudolfstiftung**. Er hatte zwei Dissertantinnen, eine Jüdin und eine Nichtjüdin.

Schließlich ist dann noch Stefanie Horovitz zu erwähnen, die ja – nach ihrer Dissertation am II. Chemischen Institut - am **Radiuminstitut** mit Otto Hönigschmid zusammenarbeitete.

Die Palette der Forschungsthemen war demnach breit gestreut: Schwerpunkt waren Organische Synthesen und Strukturaufklärung, Naturstoffchemie (also Phytochemie aber auch Blutchemie), physiologisch-chemische Fragestellungen, nicht zuletzt in Hinblick auf pharmazeutische Anwendungen.

Nur eine der jüdischen Dissertantinnen behandelte ein rein anorganisches Thema, ging aber damit an die Technische Hochschule: Anna Schattner (ein Holocaustopfer) arbeitete an ihrer Dissertation unter Ludwig Moser<sup>1110</sup> am **Institut für analytische Chemie der Technischen Hochschule** Wien. Das Dissertationsthema war: „Über die Bestimmung der Metallsulfide durch Erhitzen in Schwefelwasserstoff“. Damit promovierte sie an der Universität Wien 1921.

Die letzte wichtige Frage war die: Welche Bedeutung hatte die von all diesen Frauen geleistete Forschungsarbeit?

---

<sup>1110</sup> Ludwig Moser (\* 10. oder 30. März 1879 in Wien, † 26. September 1930 in Zell am See) studierte an der Technischen Hochschule Wien Chemie, promovierte dort 1904 zum Doktor der Technischen Wissenschaften und erlangte nach seiner Habilitation für anorganische und analytische Chemie im Jahre 1908 den Rang eines Privatdozenten. Während des Krieges hatte er den Auftrag als Referent des Kriegsministeriums an der Technischen Hochschule Wien Geheimschriften zu entziffern. Nach Kriegsende wurde er zum außerordentlichen Professor, 1921 zum ordentlichen Professor für Analytische Chemie berufen.

Die lange Liste der in der Emigration erfolgreichen Frauen ist schon als ein erster Hinweis zu bewerten, dass gute Arbeit geleistet wurde, denken wir nur an Susi Glaubach, an Regina Kapeller-Adler, an die Endokrinologin Helene Goldhammer.

Aber das ist ja nur ein Teil des Bildes. Auch einige der früh verstorbenen, ermordeten oder verschollenen Frauen haben sich bewährt.

Zu erinnern ist an die **erste Toxikologin Österreichs Marianne Herrmann**, die aus der Gegend um Osijek in Kroatien stammt. Sie ist um 1930 nach Zagreb gegangen. Es ist zu vermuten, dass sie 1941 oder 1942 ermordet wurde.

Von der ersten Assistentin an der Uni Wien war schon die Rede. Im gleichen Jahr 1917 (vielleicht nur wenige Wochen später als Gertrud Rotter) begann eine jüdische Dissertantin als Assistentin an der Universität Wien: Lily Stern, verehel. Bader. Natürlich unbezahlt, aber – so schreibt sie in ihren Memoiren – sie war schon froh, dass sie dadurch von den Studiengebühren befreit wurde. Sie hatte die Laborarbeit von 60 vom Frontdienst beurlaubten Offizieren zu überwachen, darunter war der – wie sie schreibt begabteste – der junge Oberleutnant Hermann Mark, hochdekoriert mit dem Orden der Eisernen Krone.

Und übrigens, die erste Assistentin an der TH Wien war auch eine ehemalige Dissertantin (unter Alfons Klemenc) der Universität Wien: Elisabeth Ekl, verehel. Lant. Sie wurde im Oktober 1918 Forschungsassistentin unter Pro. Max Bamberger. Sie selbst war keine Jüdin, heiratete aber den jüdischen Chemiker Richard Lant (geb. 1896 in Wien), der ursprünglich Lewith hieß. Mit ihm emigrierte sie 1939 nach England.

Warum gerade eine Absolventin der Universität Wien die erste Assistentin an der TH wurde, ist auch leicht erklärt, denn an der TH durften Frauen erst ab 1919 studieren. Der Jüdin Berta Benedikt hat man beispielsweise 1915 eine ausnahmsweise Erlaubnis an der TH studieren zu dürfen verwehrt, weshalb sie an der Uni Wien inskribierte.

## Anhang 1:

### Der Fall Nelly Kövesdy (verh. Căltun, verh. Grozăvescu)

In der Autobiografie von Lily Bader Stern wird von von folgenschweren Unfällen im chemischen Laboratorium in der Währingerstraße berichtet. Einer Kommilitonin zerbrach während der Destillation von Essigsäure der Destillierkolben. Die Säure rann über ihr Gesicht, gelangte sogar in die Lunge. Sie überlebte, aber ihre Augen waren nicht mehr zu retten, sie erblindete. Eine andere Kollegin tötete sich selbst mit Kaliumcyanid.

Aus dieser Quelle erfahren wir aber auch von einer geradezu unglaublichen Geschichte, die ebenfalls mit einer Chemiestudentin an der Uni Wien zusammenhing: Dies wirft Licht auf einen der aufsehenerregendsten Kriminalfälle der Zwischenkriegszeit. Es geht um die ehemalige Chemiestudentin Nelly Kövesdy, die 1896 geborene Tochter des Wiener Stadtrates Teodor Kövesdy. Sie hatte (nur) das Wiener Lyzeum besucht, war daher nicht berechtigt einen Abschluss an der philosophischen Fakultät anzustreben, durfte aber als außerordentliche Hörerin einzelne Lehrveranstaltungen besuchen.

Auf sich aufmerksam machte die damals ca. achtzehnjährige Studentin, als sich ihre Ergebnisse bei den analytischen Laboratoriumsübungen unter Dr. Ernst Philippi immer zu 100% als richtig herausstellten. Jeder erfahrene Wissenschaftler musste misstrauisch werden. Auch der Leiter der Lehrveranstaltung hat wohl einen Verdacht geschöpft, schrieb er doch eines Tages in das Probenausgabe-Protokoll absichtlich einen falschen Wert hinein. Den richtigen notierte er sich auf einem Zettel, den er bei sich trug. Es kam, was kommen musste. Fräulein Kövesdy reichte den falschen Wert ein und war damit überführt. Sie hatte die Freundschaft zur Philippis Sekretärin dazu ausgenützt, um an die Aufzeichnungen Philipphis heran zu kommen. Sie wurde wegen dieses Vergehens von der Universität verwiesen.<sup>1111</sup>

In der Folge heiratete sie den rumänischen Leutnant Demeter Căltun, der in der k.u.k. Armee diente und mit dem sie eine Tochter hatte. Als 1923 der rumänische Tenor Trajan Grozăvescu (1895 – 1927) nach Wien kam, ließ sich Nelly von ihrem ersten Ehemann scheiden und heiratete den um ein Jahr jüngeren gefeierten Sänger. Diese zweite Ehe war von allem Anfang an keinesfalls unproblematisch.

Nelly Grosavescu, wie sie nun hieß, wurde von Gestalt als klein, als herrschsüchtig und sehr selbstbewusst beschrieben, als „fast sadistisch“. Der Sänger hingegen wurde von den Sachverständigen einerseits als „femininer Typ“ apostrophiert, andererseits als bisexuell.<sup>1112</sup>

Nach einem heftigen Streit, der der krankhaften Eifersucht Nellys geschuldet war, erschoss Nelly ihren Ehegatten mit einem Revolver am 15. Februar 1927 in der Wohnung in der Lerchenfelder Straße auf Nr. 62. Nelly wurde in einem spektakulären Schwurgerichtsprozess von den Geschworenen von der Mordanschuldigung freigesprochen, weil ihr - in Hinblick auf eine kurz zuvor erfolgte Fehlgeburt - Sinnesverwirrung zum Zeitpunkt der Tat zugestanden wurde. Dieses Urteil wurde von den

---

<sup>1111</sup> Lillian M. Bader, *One Life is not Enough* (1956), Leo Baeck Institute, LBI Archives, LBI Memoir Collection, ME 784, p. 84 u. 85.;

<sup>1112</sup> Robert Heymann, *Der masochistische Mann*, Leipzig 1931;

Berufsrichtern als klassisches Fehlurteil bezeichnet. Das Ganze hat mit den chaotischen Zuständen im Juli 1927 im Zuge des Justizpalastbrandes zu tun.



Nelly Grosavescu und ihr Verteidiger Dr. Steger 1927

Nach den damaligen Berichten fuhr Nelly am nächsten Tag in Begleitung ihres Vaters und ihres ersten Ehemanns am Tag nach dem Prozess - nachdem sich der Tumult in den Straßen Wiens gelegt hatte - mit der Westbahn in die Sommerfrische.

## Anhang 2:

### Touristin auf dem Parnass: Dora (eig. Deborah) Sophie Kellner (gesch. Pollak, gesch. Benjamin, verh. Morser)



[https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f2/Dora\\_Benjamin\\_Kellner\\_mit\\_Sohn\\_Stefan\\_um\\_1920.jpg](https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/f/f2/Dora_Benjamin_Kellner_mit_Sohn_Stefan_um_1920.jpg)

Die am 6. Jänner 1890 in Wien geborenen Schriftstellerin Dora Kellner inskribierte chemische Lehrveranstaltungen an der Universität Wien erstmals im Wintersemester 1909/10. In der von ihr ausgefüllten Nationale gab sie an, dass ihr Religionsbekenntnis das mosaische und dass ihr Vater, Leon Kellner (geb. 1859 in Tarnów, Galizien, gest. 1928 in Wien), Professor an der Universität Czernowitz ist. Ihre damalige Wohnadresse war Wien XVIII., Messerschmidgasse 23. Ihre Mutter war die Übersetzerin Anna Kellner, geborene Weiß (geb. 1862 in Bielitz, gest. 1941 in Jerusalem). 1907 hatte Dora die Eugenie-Schwarzwald-Schule besucht, wo sie auf die Matura, die sie 1909 am Akademischen Gymnasium mit Auszeichnung ablegte, vorbereitet worden war.

Im ersten Semester - im Herbst 1909 – belegte sie „Chemische Übungen I“ und „Experimentalchemie“ bei Prof. Zdenko Hans Skraup, „Differential und Integralrechnung“ sowie „Übungen“ bei Prof. Mertens, Philosophie bei Regierungsrat Jerusalem und „Hygienische Pädagogik“ bei Regierungsrat Burgerstein. Im Sommersemester 1910 arbeitete sie hauptsächlich am II. Chemischen Institut unter Prof. Skraup und hörte Vorlesungen zur „Praktischen Mittelschulpädagogik“ (Privatdozent Jerusalem) und „Chemische Thermodynamik“ (Privatdozent Abel).<sup>1113</sup> Im zweiten Studienjahr wandte sie sich der physikalischen Chemie zu, die sie bei Prof. Rudolf Wegscheider hörte, der Analytik („Chemische Übungen“ unter Prof Adolf Franke) und der Philosophie Schopenhauers (Prof. Jodl). Im Studienjahr 1911/12 – dieses war ihr letztes - besuchte sie die „Chemischen Übungen“ bei Prof. Guido Goldschmiedt, die „Geschichte der Philosophie“ bei Prof. Stöhr, „Organische Farbstoffe“ bei Prof. Kailan, „Chemische Statik“ bei Prof. Abel und „Feuerbachs Philosophie“ bei Prof Jodl.

---

<sup>1113</sup> Nationale der Studierenden der Philosophischen Fakultät Sommersemester 1910 Frauen Buchstaben A-Z.

Dora Kellner heiratete am 30. Juni 1912, den 1889 in Brunn geborenen<sup>1114</sup> Philosophiestudenten Max Pollak, Sohn einer reichen Industriellen-Familie. Das Ehepaar zog bald gemeinsam nach Berlin, wo sie sich beide an der Universität für Chemie und Philosophie einschrieben.<sup>1115</sup>

In Berlin lernte sie den Philosophiestudenten Walter Benjamin (geb. 1892 in Charlottenburg, gest. 26. September 1940 in Portbou in Spanien) kennen. Nach der Scheidung von Max Pollack ehelichte Dora Walter Benjamin (1917), wobei Dora in dieser Ehe als Journalistin und Übersetzerin für den Lebensunterhalt sorgte. 1918 wurde in Bern Sohn, Stefan Rafael Benjamin (gest. 1972 in London), geboren. 1930 kam es zur Scheidung. Damals arbeitete Dora Benjamin am Roman „Gas gegen Gas“, dessen Thema die Erfindung eines die tödliche Wirkung von Giftgas aufhebenden Gegengases durch ein Forscherteam ist. Schon 1925 war in der Vossischen Zeitung ihr Aufsatz „Die Waffen von morgen. Schlachten mit Chlorazetophenol, Diphenylaminchlorasin und Dichloräthylsufid.“ gedruckt worden, in welchem Dora das Verbot der chemischen Kriegsführung forderte.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten 1933 emigrierte Dora Sophie Kellner, wie sie sich seit der Scheidung nannte, nach Italien, wo sie zunächst als Köchin im Hotel Miramare in Sanremo arbeitete und einige Zeit später die Villa Emily (bzw. Villa Verde) übernahm, wo sie ein Hotel einrichtete. 1938 als in Italien Enteignung und Ausweisung drohten, fuhr Dora nach London und ging eine (Schein)ehe ein mit dem ihr noch aus Wien bekanntem Diamantenhändler Heinrich Mörzer, der sich nunmehr als südafrikanischer Staatsbürger Harry Morser nannte. 1939 betrieb sie mit ihrem neuen Lebensgefährten, dem Dozenten für Ingenieurwissenschaft Frank Shaw, mehrere Hotels. Ihr Sohn Stefan legte in England sein Abitur ab und begann ein Studium der Romanistik.

Dora erhielt 1953 die britische Staatsbürgerschaft. Sie starb am 24. Mai 1964 in London. Carl Djerassi gestand in seinem „Gespräch“ „Vier Juden auf dem Parnass“ (Haymon-Verlag, Innsbruck-Wien 2008, S. 30) Benjamins Ehefrau Dora die Rolle einer Touristin zu.

---

<sup>1114</sup> <https://www.geni.com/people/Max-Pollak/6000000013437242846> (7.6.2021)

<sup>1115</sup> [https://de.wikipedia.org/wiki/Dora\\_Sophie\\_Kellner](https://de.wikipedia.org/wiki/Dora_Sophie_Kellner) (7.6.2021)